

<36635312240014

Frankenthaler Wochenblatt

Nro 1. Samstag, den 6. Januar. 1827.

N e u j a h r.

Herr, vor dem im großen Himmelsraume
Tausend Sonnen auf und nieder gehn,
Und um dessen Thron aus Licht gebauet
Welten sich im stillen Kreise drehn;
Du, der ewig lebend aus den Wolken
Hin auf Millionen Gräber schaut,
Und sich aus dem Staube der Verwesung
Täglich eine neue Schöpfung baut —
Deine Jahre sind nicht aufgeschrieben,
Deinem Wesen drohet keine Zeit,
Nur die Weltenuhr schlägt deine Stunden
Und dein Tag ist eine Ewigkeit. — —
Ach! was ist der Mensch, vom Staub geboren,
Dieser Zögling der Vergänglichkeit,
Daß du sein gedenkest und ihn schützest
In dem fluthenvollen Strom der Zeit?
Daß sein Schiflein unter tausend Klippen
Nicht zertrümmert, eh der Morgen flieht;
Daß er sicher nach dem Hafen steuert,
Den dein Wille freundlich ihm beschied? —

Du bist ewig! meine Kraft verschwindet,
Wenn der Tod mit seiner Sense dräut —
Du bist ewig — wenn die Sonne bleichet,
Wenn der Himmel altet, wie ein Kleid.

Du, der alles ewig denkt und lenket,
Du, der alles, alles, wohl gemacht,
Unter Dank und unter Freudenthränen
Sey mein Herz zum Opfer dir gebracht,
Voll Ergebung, wenn die Hand vom Himmel
Mir den dunkeln Kelch der Leiden beut,
Voll Vertrauen, daß am Ziel der Reise
Deine Sonne meine Nacht zerstreut.

Und so hab ich keinen Wunsch hienieden,
Der um Glück und Erdenfreuden fleht.
Du giebst Allen Gutes. Sollt ich flehen?
Herr, mein Flehen wird zum Dankgebet.

W i t s c h e l.

Bekanntmachungen.

Freitags, den 12. Januar 1827, Vormittags 10 Uhr, wird auf dem Marktplatz zu Frankenthal, durch unterzeichneten Steuerboten eine Weinkelter an den Meist- und Letztbietenden gegen gleich baare Zahlung versteigert.

K e r n.

Bei dem Unterzeichneten sind alle Sorten, Rock- Wammes- und Westenknöpfe in allen Farben, billigen Preißes zu haben, und wird für gute Arbeit garantirt

Chr. L u d w i g, Seidenweber,
wohnhaft in der ehemaligen
Zeugfabrick dahier.

In dem ehemals H e l l e r i s c h e n Hause, in der Speierer Straße, ist der ganze obere Stock, samt Scheune, Garten und Keller zu vermiethen, das Nähere bei Herrn

Jakob B l a n k e n h o r n, im
grünen Baum dahier.

In einer der 3 Hauptstraßen dahier ist eine geräumige Wohnung ebener Erde nebst Keller zu vermiethen; das Nähere im Verlag.

Die Verleger dieses Blattes finden sich genöthigt hiermit anzuzeigen, daß alle Bekanntmachungen spätestens jeden F r e i t a g Nachmittags bis z w e i U h r einzusenden sind, da wegen zu großer Schwierigkeit, später eingesendete, nicht mehr aufgenommen werden können.

E n d e r e s und H e r t t e r.

A u s z u g aus dem Z i v i l - R e g i s t e r der S t a d t F r a n k e n t h a l,
vom 15. bis 31. Dezember 1826.

G e b o r e n :

Den 16. Margaretha, Tochter von Bernhard Maleck, Tagarbeiter. — Den 16. Henriette Adelheid, Toch-

ter von Max Valentin Heydweiller, Handelsmann und Stadtrath. — Den 18. Katharina, Tochter von Jakob Riffel, Ziegler. — Den 20. Heinrich, Sohn von Friedrich Günther, Zimmermann. — Den 23. Bernhard, Sohn von Georg Fladt, Schiffer. — Den 24. Katharina, Tochter von Adolph Rappold, Schuhmacher. — Den 24. Christian, Sohn von Peter Webel, Ackersmann. — Den 31. Eva, Tochter von Valentin Rahner, Schuhmacher.

Ehebündnisse:

Den 21. Philipp Jakob Georg Wenz, Messerschmied, mit Katharina Müller.

Gestorben.

a) in der Stadt:

Den 17. Samuel Fränkel, 30 J. alt, Geschäfts-Gehülfe, Ehemann von Jakobina, geborne Levi. — Den 19. Susanna Merkel, 69 J. alt, geborne Stempel, Wittib von dem verlebten Jakob Merkel, Tuchfärber. — Den 24. Margaretha Kitzner, 70 J. alt, Tochter von dem verlebten Valentin Stephan Kitzner, Ackersmann in Lambsheim. — Den 29. Barbara Deklnder, 8 J. 6 M. alt, Tochter von Heinrich Anton Deklnder, Ackersmann. — Den 31. Anna Juliana Petri, geborne Petri, 77 J. alt, Wittib von dem verlebten Johannes Petri, protestantischer Kirchendiener.

b) in dem Hospital:

Den 19. Philipp Haffner, 64 J. alt.

c) in der allgem. Armenanstalt:

Den 20. Johann Georg Sommer, 57 J. alt. — Den 24. Elisabetha Katharina Eichelberger, 59 J. alt. — Den 27. Peter Bühler, 7 M. alt. — Den 31. Michael Schleicher, 64 J. alt.

Im Jahr 1826 wurden getraut	34	Paar.
Geboren	84	Knaben.
idem	85	Mädchen.
Im Ganzen . . .	169	
Gestorben	20	Männer.
idem	30	Weiber.
idem	49	Knaben.
idem	45	Mädchen.
idem in der Armenanstalt	25	Männer.
idem idem	18	Weiber.
idem idem	6	Knaben.
idem idem	2	Mädchen.
idem im St. Elis. Hospital	1	Mann.
idem idem	1	Weib.
Todtgeboren	4	
Im Ganzen . . .	201	

Die schwere Probe.

Ich lustwandelte zwischen zwei jungen sehr liebenswürdigen Mädchen am Ufer des Meeres. Lauretta, die ich innig liebe, der ich die zärtlichsten Blicke, die süßesten Worte gab, ließ mich ihre Kälte streng fühlen; Amalie hingegen, für welche mein Herz nichts empfand, bewies mir die wärmste Anhänglichkeit. Wir belustigten uns einige Zeit mit dem Aufsammeln kleiner Steine von allerlei Farben. Das Meer, ungewöhnlich stille, glich einem strahlenden Spiegel. Ich bemerkte, kaum einige Schritte von uns, am Gestade eine Barke, die mit einem Seile an einen Baum befestigt war. Ich bat meine schönen Gefährtinnen, einzusteigen, um des heitern Abends am Borde hin und her auf dem Wasser zu genießen. Amalie sprang ohne Säumen die erste hinein; Lauretta, nach manchen Einwendungen und Ziererreyen, gab endlich gleichsam aus Gefälligkeit, doch mehr, um nicht allein zurückzubleiben, meiner Bitte nach. Ich binde los, ergreife das Ruder, und wir lassen uns auf- und niederschaukeln. Ich lenkte das Fahrzeug, aus Besorgniß, zu weit hinweggeflutet zu werden, vorsichtig am Gestade hin, denn mein Vorhaben bei dieser Seepartie war kein anderes, als Lauretta ruhig zu besitzen, und meine Augen an ihrem Liebreize weiden zu dürfen, ohne daß sie meiner Bewunderung sich entziehen könnte. Umsonst hatte ich mit glühendem Herzen den rührendsten Schäferroman gegen die Undankbare durchgeführt; aber ihre Gespielin that ihre zarte Neigung für mich in holden bedeutenden Wörtchen kund. Die beiden Mädchen begannen jetzt zu singen, und ich schwelgte in der Seligkeit, welche ich der bezaubernden Lauretta wider ihren Willen dankte. Plötzlich überzog der Himmel sich mit schwarzem dichtem Gewölke; fürchterlich schollen Donnerschläge über unsern Häuptern; Blitze durchschlängelten unablässig das schauerige Dunkel; alle Winde brachen hervor, Wogen thürmten sich auf Wogen, die Barke ward fortgerissen, fern und immer ferner vom Gestade. Nun erhoben meine Unglücksgefährtinnen ein erschütterndes Jammergeschrei, das nur Thränenströme unterbrachen. Unserm schwachen von Wogenwirbeln umgetriebenen Kahne stand jeden Augenblick der Hinabsturz in den Abgrund bevor. Welle um Welle bedeckte uns. Mein Ruder brach. Keine Hülfe mehr! Wir schwankten dahin, der Wuth des Sturmes und der Fluthen, des Himmels und des Oceans Preis gegeben. Ich rief in meiner Verzweiflung alle Meergottheiten an, und besonders Cytheren, die Meerschaumentsproßne. Ach! sie blieb meinem Angstflehen taub. Die Leanders Untergang zuließ und der Alcyone — wird sie meine Hochgeliebte retten wollen? Der Aufruhr in meiner Seele übertraf den Aufruhr ringsum, und über und unter mir.

Da rief eine Stimme (ob vom Himmel, oder aus der Tiefe, konnte ich nicht unterscheiden) den furchtbaren Spruch: „Unglücklicher, opfre von Dreien Eines dem Neptun, oder die Barke sinkt unter." — —

„Wie? Mein Leben soll ich auf Kosten einer von meinen Gefährtinnen erkaufen? Verlöre ich Lauretta, warum noch leben? Verdient sie vielleicht das traurige Schicksal der Hinopferung für ihre Undankbarkeit und hängt meine Ruhe von ihrem Tode ab? Soll ich beharren auf ihrer Rettung, um vielleicht immer von ihr ungeliebt, ja verworfen, also unglücklich zu seyn? Oder soll ich mit dem Untergange der nur zu gefälligen Amalie das Geschick versöhnen, ach, mit ihr, deren ganzes Verbrechen ist, daß sie mich liebt? deren Schönheit und Verdienste vielmehr ich mit bestrafenswerther Unempfindlichkeit lohne? — Aber Eine von beiden muß dem Zorne Neptuns zur Beute heimfallen! Losketten will ich mich von der Unseligen, deren Gegenwart mich hindert, allein mit der angebeteten zu seyn. Dies Opfer, diese Bürgschaft meiner Liebe, kann mir Laurettas Gunst erwerben. — Abscheulicher Gedanke! — Nein, meine Grausamkeit müßte sie nur mächtiger aufreizen gegen mich. Sie gewänne das Recht, mir zuzurufen: Also, dich zu lieben, Undankbarer, reicht hin, um von dir aufgeopfert zu werden? Was beginnen? Ein Auskunftmittel ist noch übrig. Die Barke rettet nur zwey. Wohlan! Ich stürze mich hinaus in die Wogen. Im letzten Momente blick' ich dann in Laurettas und Amaliens Herz. Die Wahrliebende widersetzt sich meinem Entschlusse; die geliebte Fühllose muß wenigstens mich vom Schicksal erbarmungslos Hingerafften bedauern, und vom Mitleiden ist nur ein Schritt zur Liebe. Meinem Schatten wird sie Thränen der Zärtlichkeit weihen. — Ja, für die Gefahr, welche ich die beiden Armen aussetzte, muß ich, der sie in den Rachen lockte, mich bestrafen. Aber kann ich auf diesen schwachen Brettern sie allein lassen, von Donnerkeilen, vom Flutengrabe bedräut? Ihren Tod hätte dann ich verschuldet. „Keine Großmuth!" spottet und lästert wohl später das Volk, „er warf sich furchtlos in das stürmende Meer, in der zuversichtlichen Hoffnung, sich durch schwimmen zu retten, und dachte nur an seyn Ich." — Wozu soll ich am Ende mich entschließen? Soll ich länger noch zögern, bis wir alle Drei zu Grunde gehen? Darf ich strafbar unschlüßig den Wink der Götter versäumen? Während diese Gedanken sich durchkreuzten, schoß eine thurmhohe Woge auf die Barke nieder, und — ich erwachte.

Ihr liebenden Herzen, o sagt, was ihr an meiner Stelle gethan hättet? Richtet was meine Pflicht war! und möge zum Lohn eurer Entscheidung niemals ein so grausamer Traum euch peinigen.

Unsterblichkeit.

Unsterblich bin ich! Heil'r Gedanke;
Der mich in jeder Stimmung hebt!
Komm immer, Tod! ich zag und wanke
Vor dir nicht mehr; die Seele lebt!

Vernichtet werden kannst du nimmer,
Mein Geist, denn du bist Gott verwandt!
Mich täusche nicht bloßer Hoffnungsschimmer,
Ich hab' ein ew'ges Vaterland!

Von Stufe steig' ich dort zu Stufe,
Von Seligkeit zu Seligkeit;
Und folge fessellos dem Rufe
Zur himmlischen Vollkommenheit!

Du selbst, Allmächt'ger, hast das Sehnen
Nach Ewigkeit in mich gelegt;
Und wäre dies nur bloßes Wähnen,
So wärst du, Vater, nicht gerecht!

So wär' Entbehrung all' der Freuden,
Die ungern nur der Mensch entbehrt —
Wär' stilles Dulden meiner Leiden
Nicht deiner weisen Rücksicht werth.

Wär' fruchtlos all' mein schweres Kämpfen
Der Sinnlichkeiten gegen Pflicht;
Des Lasters Flammentrieb zu dämpfen,
Wär' Thorheit dann — Verdienst wär's nicht.

Wie schrecklich wäre ich betrogen
Durch die Vernunft, die Tugend heischt!
Mich hätte die Natur belogen,
Und Gottes Stimme mich getäuscht!

Phantom nur wäre dann mein Glaube:
Daß du, o Gott, mein Richter sey'st,
Wenn sich mein Geist nicht einst dem Staube,
Nicht der Verwesung sich entreißt.

Allein, ganz anders ist's; wir wissen
Bestimmt, daß unser Richter lebt.
Was ist das Bange im Gewissen,
Das selbst im alten Frevler lebt?

Was ist das Hoffen unsrer Seele,
Wenn sie die Noth der Erde drückt?
Was ist's, wenn sie beim kleinsten Fehle,
Vor sich allein schon selbst erschrickt?

Was anders ist's, als das Gewissen —
Die Stimme Gottes ist's allein,
Sie sagt: Du mußt das Böse büßen,
Das Gute muß vergolten seyn.

Die Wahrheit dieser innern Lehre
Schließt unser Glück auf Erden ein,
Laß, ew'ger Gott! den ich verehre,
Sie mir und Allen heilig seyn.

Allerley.

Es ist nicht gut, das der Mensch allein sey, dachte ein sechzigjähriger Hagestolz, und sah sich nach einem jungen Mädchen um. Endlich fand er eine, die seinen stumpfen Sinnen so ganz behagte. Er ging zu ihr, und las ihr mit der Brille auf der Nase, alle die Vortheile vor, die sie aus einer Heurath mit ihm ziehen könnte. Ich habe ein ansehnliches Vermogen, sagte er, setze Ihnen jährlich 500 Thaler zum Taschengelde aus und verschreibe Ihnen alles, was ich habe, zum Wittwengut. — Vortreflich, sagte das Mädchen, wenn ich nur nicht verschworen hätte, — verschworen, einen Mann zu nehmen? Liebes Kind, daran haben Sie Unrecht gethan; nehmen Sie das Gelübde ja zurük! — das habe ich nicht; ich wollte sagen, wenn ich nur nicht verschworen hätte, einen Mann zu nehmen, der seine Augen in der Tasche trägt.

Ein gewisser bekannter Minister, sagt man, reißte einmal in Geschäften durch eine Provinz Ohnweit P. . . brach die Achse an seinem Wagen Er mußte also still halten lassen, und nach der Stadt schicken, um sich von hieraus Hülfe zu verschaffen. Der Bote, den er schickte, traf den ganzen Hochweisen Rath in Corpore schon am Thore; denn er wollte den Minister empfangen. Sie fanden, daß es zu lange werden würde, ehe ein Schmidt den Wagen wieder in Ordnung brächte, und fielen deshalb auf ein anderes Mittel: sie wollten nehmlich für's erste dem Wagen mit Stricken helfen. Sie gingen selbst hinaus, und ließen, nach vielen vorhergegangenen Complimenten, das Zerbrochene wieder zusammenbinden. Der Wagen kam auch wirklich in so weit zu Stande, daß der Minister fortfahren konnte. Er dankte nun den Herrn für die geleistete Hülfe. O, Ihro Exellenz, nahm der regierende Herr Burgemeister das Wort, haben gar nicht Ursach, uns zu danken: Sie haben wohl schon mehr als Einen Strick um uns verdient.

Es hatte sich jemand betrunken, und fieng in seinem Rausche allerhand Händel an Endlich ward man der schlechten Aufführung müde, und warf den Herrn die Treppe hinunter Am andern Morgen kam ein Freund zu ihm, und sagte: Man hat Dich gestern die Treppe hinunter geworfen; Du must Dich mit dem Thäter schlagen. „Ich mich schlagen? antwortete jener; das lasse ich wohl bleiben. Hätte der mich nicht hinunter geworfen, so hätte es der Wein gethan.“

Am ersten Jänner 1827

wurde so Vieles gewunschen, daß die Wünsche heute noch uns in den Ohren gellen. Wenn man glaubte das ist nun gewiß der letzte Bettel-Trupp der Neujahrswünschler, so kam immer ein noch stärkerer nach, und unter den vielen Wünschlein hörte man so manches, wo man wirklich herzlich drüber lachen mußte. So unter andern wünschte Einer: Gott geb ihnen Zufriedenheit und die liebe Einsamkeit. Eine alte Frau wünschte: Der Vogel Strauß bring ihnen alles Glück ins Haus. Dann wünschte wieder Einer: So viel Tropfen Wasser im Rhein, so viel Jahre soll noch ihr Leben seyn. Ferner wünschten Kinder: Noch so viele neue Jahre, als auf ihrem Kopfe Haar, wünschen wir dem ganzen Haus, und bald einen Hochzeitsschmaus. — Wir wünschen ein glückseligs Jahr, reichen sie uns Etwas dar. — Wir wünschen ihnen so lange Gesundheit, bis an das Ende ihres Lebens, ja bis zum Grabe, und so noch mehrere Wünschchen. — — Nun soll freilich das Redakteurchen auch was wünschen, und zwar was nicht allein unserm Rheinkreise, sondern beinahe dem ganzen deutschen Volke am nöthigsten wäre, „die Aufhebung der Zölle!“ Allein dieser Wunsch blieb schon so viele Jahre unerhört, drum will ich es auch nicht mehr wünschen, da es doch nichts nützt. Nur ein einziges Wünschchen hab ich auf dem Herzen, und das ist dieses: „daß unsere beiden Stadtuhren dieß Jahr richtiger gehen möchten als im vorigen, sonst werden wir gerade so verwirrt als sie, und das wäre dann doch traurig. — —

Charade.

Das Erste, ein bedeutungsloser Laut,
Wird Ton des Grams von hinten angeschaut.
Das Zweite läuft mit Pferdesschnelle
Allein hats nur vor Menschen seine Stelle
Und oft trägts Menschenglück im Schoos.
Den Künsten ist es unentbehrlich,
Und dem Verbrecher sehr gefährlich.
Gepaart bleibt es zwar kinderlos
Doch ist's nur dann geschmückt und groß.
Das Ganze dieser schwersten der Charaden
Laßt man die Rathsherrn bei D* g* rgi rathen.

Auflösung der Charade in Nro. 52.

Eis. sle.

(Enderes, Redakteur.)

Frankenthaler mittlere Frucht-Markt-Preise vom 5ten Januar 1827.

	Verkauft:				fl.	kr.		Verkauft:				fl.	kr.
Waizen	32	Hektltr.	der	Hektltr.	4	45	Hafer .	17	Hektltr.	der	Hektltr.	1	50
Korn .	22	„	das	„	4	—	Hirsen .	8	„	das	„	3	40
Spelz .	63	„	das	„	1	50	Reps .	—	„	das	„	—	—
Spelzkern	—	„	das	„	—	—	Wälschkorn	11	„	das	„	3	24
Gerst .	21	„	das	„	2	45	Landhanf	3	Zent.	der	Zentner .	12	—

Im Ganzen 174 Hektoliter verkauft und dadurch 512 fl. 12 kr. in Umlauf gebracht.

Frankenthaler Wochenblatt

Nro 2. Samstag, den 13. Januar 1827.

Bekanntmachungen.

Kommenden 24. Januar, Morgens 9 Uhr, werden auf dem Gemeindehause zu Lambsheim
32,700 kieferne Wellen, und den folgenden Tag als den 25. ebendaselbst und um dieselbe Stunde,
14,675 kieferne Hopfenstangen und
12,600 kieferne Wingerts-Balken, an den Meistbiethenden versteigert.

Die Hölzer sitzen zu beiden Seiten der Mardorf-Dürkheimer-Straße und können sehr bequem abgefahren werden.

Das K. Bürgermeisteramt.
Reudelhuber.

Danksagung.

So betrübend der Unfall ist der mich durch die Feuersbrunst am verwichenen Sonntag den 7. Januar betroffen hat, so erfreulich und tröstlich ist für mich die menschenfreundliche thätige Hilfe gewesen die mir in meiner Abwesenheit geworden, und die aufrichtige Theilnahme an mir und den Meinen, die sich auf eine so liebevolle Weise ausgesprochen hat. Vergelten kann ich es nicht; aber mein innigst gerührtes Herz fordert mich auf, öffentlich meinen herzlichsten Dank Frankenthals edlen Bewohnern zu bezeugen, und für sie den reichsten Seegen vom Himmel zu erflehen. —

J. H. Esch.

Danksagung.

Unterzeichnete statten einem geehrten Publikum ihren innigsten herzlichsten Dank hiermit ab, für die schnelle und thätige Hilfe, bei des am 7. dieses ausgebrochenen Brandes, in dem angrenzenden Stalle und Heuspeichers ihres Nachbars, da ohne diese so schnelle Hilfe gewiß der größte Theil ihrer Haabseeligkeiten durch die Wuth des Feuers, verzehrt worden wäre. Gott, der Vergelter, lohne es Allen, und bewahre Sie vor ähnlichen Schrecken und Angst.

Frankenthal, den 9. Januar 1827.

G. Nebel, G. Huber, K. Heick.

Bei diesem Brand zeigte sich abermals die thätige Hilfe der hiesigen Einwohnerschaft. Ohne Unterschied des Standes eilt Alles zur Brandstätte, und suchte zu helfen, so daß durch diesen Eifer schon die gefährlichsten Brände gelöscht wurden, um ihren verderbenden Schaden weiter verbreiten zu können. Da es gerade Sonntag war, und mehrere Landleute in den hiesigen Kirchen waren, so trugen auch diese thätig an der Löschung bei, wofür man auch ihnen den herzlichsten Dank zollet.

In dem ehemals Hellerischen Hause, in der Speierer Straße, ist der ganze obere Stock, samt Scheune, Garten und Keller zu vermiethen, das Nähere bei Herrn

Jakob Blankenhorn, im grünen Baum dahier.

Versöhnung.

„Dem Sohne des Mörders meines einzigen Sohnes, dem sollte ich meine Tochter, dem wolltest Du, Ungerathene, Deine Hand geben? Nimmermehr! — Meinen Fluch ihm und Dir, wenn du nicht von ihm lässest!" —

So schrie Friedhelm und verließ im krampfhaftesten Zorne die Bebende. — Noch donnerte der väterliche Fluch in ihren Ohren; noch sah sie ihren kleinen Bruder vor den Füßen des unglücklichen Meiners in den Zuckungen des Todes sich wälzen. Sie selbst, damals ein Kind, warf sich weinend auf ihn. Meiners stürzte in der Verzweiflung aus dem Gehöft; Fritz, des Kleinen und Riekchens trauter Spielkamerad, konnte sich von ihm nicht losreissen: er blieb, er wollte die Wunde seines Freundes mit seinem Schnupftuche verstopfen, er schrie und weinte mit Riekchen — ach! sein Jammerton hallte auch jetzt, nach Jahren noch, in der Tiefe ihres Herzens wieder. — Bald eilte Meiners mit dem Wundarzte herbey; allein zu spät, der arme Kleine hatte schon sein Leben ausgeblutet, als man ihn ins Haus trug.

Friedhelm war abwesend. Er kam heim von den Feldern, die er mit Verstand und Fleiß anbaute,

und die ihn mit Fülle lohnten, denn dankbar vergilt der mütterliche Boden die Pflege seiner Kinder. — Ehemals wenn er heimkam, trat ihm seine lächelnde liebliche Gattinn entgegen, den einzigen Sohn auf dem Arme und von blondlockigen blühenden Mädchen umtanzt. Der Kleine streckte nach dem Vater die Händchen aus, die Mädchen liefen auf ihn zu, sobald sie ihn in der Ferne erkannten; höher klopfte sein Herz und schlug bald am klopfenden Herzen der treuen Gattinn. — Der Tod hatte diese Scene verändert; die treue Gattinn war nicht mehr. Er ging täglich, wenn er heimkam, an ihrem Rasenhügel vorüber und trat oft hinein in den stillen schattigen Ruheplatz und weinte ihr eine Thräne und warf Feldblumen auf ihr Grab. „Sie blühte wie ihr — sprach er dann, und — welkte wie ihr!“ — Dann hob er den thränenschweren Blick zum Himmel auf und ging weiter. — Da sprang ihm der kleine blondlockige Bube, den die Gattinn sonst trug, in üppiger Fülle entgegen und seine Töchter auch — die Jüngste, deren Geburt der Geliebten das Leben gekostet hatte, lächelte ihm vom Arme der Wärterinn ihre holden Züge. Dann erweiterte sich wieder sein gepreßter Busen und er fühlte, daß mit seiner Gattinn nicht jede Freude für ihn gestorben sey; dann blickte er oft mit Thränen des Danks nach ihrem Grabe hinüber, denn ihr verdankte er ja diese Freude.

Jetzt kam er heim, — sein Fritz sprang ihm nicht entgegen; auch Riekchen nicht, Minchen nicht — Wo sind die Kinder? dachte er und trat ins Gehöft. Sein treuer Packan umwinselte seine Füße, er sahe Blut in dem Staube, aus dem Hause schallte ihm Jammergeschrei entgegen. Bebend schritt er über die Schwelle, trat in das Zimmer, woher das Jammergeschrei ertönte, und sahe, wie man Riekchen und Fritz mit Gewalt von dem blutenden Leichname seines einzigen Sohnes wegriß. Er stürzte hin zum Bette, erblickte die tödtliche Wunde in der Brust des Knaben, sahe das Blut hinausströmen — sein Blut! — Aengstlich umklammerte Riekchen seine Knie; Fritz bebte scheu zurück. — Friedhelm stand erstarrt. — Der ehrwürdige Pfarrer, welcher auf das erste Gerücht von dem Unfalle herbeigeeilt war, suchte ihn aus seiner furchtbaren Erstarrung zu wecken.

„Gottes unerforschliche Fügung, Herr Amtmann!“ sagte er und trat zu dem unglücklichen Vater.

„Wer ist der Thäter?“ schrie Friedhelm mit bebenden Lippen.

„Ein unglücklicher Zufall . . . Meiners . . .“

„Meiners? — Meiners der Mörder meines Sohnes? — Und Du hier?“ Er sprang zur Pistole, die geladen am Bette hing. — Riekchen schrie laut auf, Fritz sank auf seine Knie, der Pfarrer fiel Friedhelm in den Arm und der Wundarzt riß Fritzgen schnell zur Thür hinaus mit sich fort. — Friedhelm riß sich los, öffnete das Fenster und hetzte seinen treuen Packan auf den bebenden Knaben; Packan aber, welcher sonst gehorsam des Herrn Befehle erfüllte, kroch wedelnd und winselnd um den Knaben her, der ihm oft sein Morgen- und Vesperbrot theilte: er hätte ihn beschützt, wenn Jemand ihn angegriffen hätte.

Fritz eilte zu seinem Vater. Dieser lag im Bette; man hatte ihm eine Ader schlagen müssen und zitterte für sein Leben. — Er war mit Friedhelm aufgewachsen, nie hatte auch nur ein Wort ihre innige Freundschaft gestört. Friedhelm war aufbrausend und Meiners ertrug es, aber nur von ihm. Friedhelm hatte das Amt übernommen an demselben Tage, an welchem Meiners den Försterdienst antrat; sie hatten zwei Schwestern geheirathet; die heiligen Bande der Freundschaft und der Verwandtschaft schienen sie auf immer zu vereinigen. Friedhelms Gattinn kam mit einer Tochter nieder; Meiners hatte ein Jahr früher einen Sohn erhalten. Die beiden Kinder wurden für einander bestimmt und Niemand fiel es ein, daß es anders seyn könnte, als daß sie ein Pärchen würden. Die Liebe der Aeltern schien in den Herzen der Kinder mit doppelter Innigkeit zu lodern. — Und jetzt war er der Mörder des einzigen Sohnes seines Freundes und Bruders! — Er war aus dem Forstrevier heimgekommen, die Doppelflinte in seiner Hand. Sein Weg führte ihn vor dem Amte vorbei; er sieht die Kinder im grünen Vorplatze spielen, will näher treten, stolpert, der eine Hahn war ihm unbewußt schadhaft, die Flinte geht los, Wilhelm kömmt ihm entgegen gesprungen und das tödtliche Blei fliegt in die zarte Brust des Knaben.

Friedhelm vermochte lange nicht den ganzen Zusammenhang zu fassen. Er verlangte die Verhaftung des Mörders seines Sohnes. Sie erfolgte; Meiners Unschuld wies sich bald aus und das Gericht sprach ihn frei. — Nicht so der Vater. An die Stelle der ehemaligen vielerprobten Liebe trat der tödtlichste Haß; er schwor ihm im ersten Augenblicke des Schmerzes die blutigste Rache, und als er von dem wahren Zusammenhange so klar überzeugt wurde, daß er nicht mehr an seiner Unschuld zweifeln konnte, blieb der Haß dennoch in seinem Herzen fest. Er wollte ihn nicht mehr sehen, nichts mehr mit ihm zu schaffen haben, und die beiden Familien wurde von einander getrennt. Keine Vorstellungen des rechtschaffenen Pfarrers, kein Flehen des tiefgebeugten Freundes, nicht die Thränen der einzigen Schwester seiner geliebten Gattinn vermochten seinen Haß zu zähmen; er blieb ihm treu und nicht einmal der Tante oder dem Fritz erlaubte er den mindesten Umgang mit seinen Kindern, und um das Andenken sich lebhaft zu erhalten, ließ er an der Stelle, wo Wilhelm fiel, ein Denkmal errichten mit der Inschrift:

Hier verblutete
mein einziger Sohn,
den mir
ein Freund und Bruder
mordete.

Ja er fing an Meiners zu verfolgen, und da er in Dienstgeschäften oft mit ihm zu thun hatte, so konnte es ihm an Gelegenheit ihn zu kränken und ihm zu schaden nicht fehlen. Meiners war ein redlicher Mann; er verzieh dem unglückliche Vater, und ob er gleich die Hoffnung endlich aufgab ihn jemals zu versöhnen, so liebte sein Herz den Bruder doch, wie in den glücklichen Tagen ihrer Freundschaft. — Er hielt darum an, daß er in einen andern nahen Forst versetzt wurde, und wurde hier Oberförster.

(Die Fortsetzung folgt.)

Cölestine.

Eine Legende.

Kaum genesen von der Krankheit Schmerzen,
Bot der Mutter frommer Fieberwahn,
Wehe, weh! mit hartem, kaltem Herzen,
Ihrer Tochter Glück dem Himmel an:
Und gehorsam ihrem Wunsch und Wille,
Barg sie ihrer Hoffnung schönes Ziel,
Und der Sehnsucht erstes Lustgefühl,
In des Klosters tiefe, ernste Stille.

Und es schwanden ihr die ersten Jahre,
Heiter in den stillen Mauern hin.
Vor Mariens festlichem Altare
Lag sie oft mit tiefgerührtem Sinn.
Aber bald zog sie das Weltgetümmel,
Zauberisch in seinen Kreis zurück.
Nach dem Leben sehnte sich ihr Blick:
Schwankend stand sie zwischen Erd' und Himmel.

Schmachtend hing ihr Auge an der Pforte,
Die ihr streng den Weg zum Glück verschloß.
Ihre Sehnsucht nannten keine Worte,
Aber ewig blieb sie neu und groß.
Meineid war's, was sie einst Gott geschworen,
Ach! vergebens rang sie mit der Pflicht,
Ihrer Träume Bilder wichen nicht,
Für den Himmel war sie längst verlohren.

Wenn voll Lieb' die zart beschwingte Taube
Flatternd stets von Zweig zu Zweige irrt,
In des Klostergartens stiller Laube,
Ihrem Gatten sanft entgegen girrt;
Rannen stärker Cölestinens Thränen,
Die des Eides strenge Fessel hält;
Abgeschieden von der frohen Welt.
Ach! sie welket hin in stetem Sehnen.

Und sie seufzt: „Soll ich hier ewig leben,
„In der düstern Mauern engem Raum,
„Wo nur Heil'genbilder mich umgeben,
„Mahnend mich an meinen Jugendtraum.
„Todeskälte strahlt aus ihren Blicken,
„Kalt und starr ist auch der Schwestern Herz,
„Niemand kennet, theilet meinen Schmerz,
„Einsam muß die Thränen ich zerdrücken.

Vor dem Bild Mariens sinkt sie nieder:
„Mutter, heil'ge Mutter, rette mich;
„Gieb mir meine Jugendfreuden wieder,
„Hör', ich flehe warm und inniglich.
„Ach! bei dir kann ich nicht länger weilen,
„Aus dem heil'gen gottgeweihten Haus,
„Zieht's mich rastlos in die Welt hinaus,
„Und ich muß, ich muß von hinnen eilen.

„Fort, o fort, ich muß die Liebe kennen,
„Siegend faßt mich ihre Allgewalt,
„Mein muß ich ein theures Wesen nennen,
„Dieser Arm umfang die Huldgestalt,
„Will das Leben, will die Lieb' genießen,
„Suchen will ich holder Freuden Spur;
„Mächtig, mächtig treibt mich die Natur;
„Sieh, die letzten Kampfesthränen fließen.

„Treu hab' ich manch' Jahr an dir gehangen,
„Aber nun der Liebe Stimme ruft;
„Widersteh' ich nimmer dem Verlangen,
„Und das Kloster wird zur öden Gruft.
„Nimm Maria deine Schlüssel wieder,
„Treu, o deine Cölestine war's. —
„An den Stufen deines Hochaltar's
„Leg' ich sie mit schwerem Herzen nieder.“

Und sie floh in das Geräusch des Lebens,
Denn sie trieb der Sehnsucht Allgewalt.
Ach! die Arme suchte nicht vergebens,
Den Gefährten fand sie allzubald.
Hielte Lust für den Erguß der Liebe,
Weh! ihr Blick durchschaute nicht den Trug,
Und ihr Herz, das treu im Busen schlug,
Glaubt' auch an des Mannes edle Triebe.

Aber ach! nach flücht'gen süßen Stunden,
Leert er rasch den Kelch des Taumels aus,
Stößt die Arme, die so heiß empfunden,
Ohne Mitleid in die Welt hinaus.
Und sie sank von Stufe stets zu Stufe,
Sinnenlos ergreift sie eitle Lust,
Und das Laster wühlet in der Brust:
Uebertönt der Tugend leisen Ruf.

Ach! ihr Engel war von ihr gewichen,
Seit des Klosters Mauern sie verließ.
Als der Wangen Rosen nun verblichen,
Und die Welt nicht Freuden mehr verhieß,
Sehnte sie sich nach der kleinen Zelle,
Die sie rein und schuldlos noch umgab.
Muthig griff sie nach dem Wanderstab,
Und bald stand sie an des Klosters Schwelle.

Und sie pochte dort mit leisem Zagen,
„Kennet“ konnte sie mit scheuem Sinn,
Kaum vor Angst und heft'gem Zittern fragen,
„Cölestinen ihr? die Pförtnerin?“
„„Wohl! erscholl's; — du siehst sie vor dir stehen,
„„Hartgetäuscht, kennst du nun das Glück?
„„Kehr' zu deinen Pflichten nun zurück,
„„Treulich hab' ich deinen Dienst versehen.

Ihren Augen wagt sie kaum zu trauen,
Denn von hehrem Himmelsglanz umwallt,
That des Himmels Königin sie schauen,
Ach! in ihrer eigenen Gestalt.
Und sie sank in stiller Demuth nieder,
Als die Glocke zu der Hora tönt',
Schwand Maria still mit ihr versöhnt,
Und sie kehrt zu ihren Pflichten wieder.

Allerley.

In einer bekannten deutschen Reichsstadt, pflegen die Hochweisen Herrn vom Magistrate jährlich an einem bestimmten Tage ein großes Gastmal zu geben. Den Beschluß der Speisen macht, nach hergebrachter alter Gewohnheit, jedesmal ein Ochsenbraten. Um dem Feste einen ganz ausserordentlichen Glanz zu verschaffen, lassen die Herrn sich immer eine eigene Cantate dazu verfertigen. Einst machte der bekannte lustige Dichter D. den Text, und T. muste ihn komponiren. Das Ende des letzten Chors hieß ohngefähr:

Wenn wir dann unsre Pflicht für Stadt und Bürger thaten.
Dann essen wir in Ruh und Frieden Ochsenbraten.

T. komponirte, von D. angestiftet die Worte auf diese Art: dann essen wir in Ruh und Frieden, wir Ochsen, wir Ochsen, wir Ochsen — Braten.

Ein Haller in Halle ging zur Communion. Ehe er es sich versah, spie ihm ein Junge von der Emporkirche auf den Kopf. Du Kanaille, sagte nun der Haller im vollen Eifer, heute fluch ich nicht; aber morgen soll dir das Donnerwetter auf den Kopf fahren!

Ihr Schurken, sagte ein Amtmann zu den vor ihm stehenden Bauern; Ich will euch lehren, mir den schuldigen Respekt zu beweisen; ihr, groben Esel ihr! — Herr Amtmann, nahm einer von den Bauern das Wort; Wir sind keine so grobe Esel, als er — wohl denkt.

Es hatte zur Zeit der Alongeperücken sich jemand einen Kopfputz von dieser Art angeschafft, aber noch nicht bezahlt. Ein Freund, der ihm begegnete, lobte die Perücke als sehr gut. Nun sagte jener, wie gut sie ist, das wollen wir erst sehen; vorjezt weiß ich nur, daß sie mich bis über die Ohren in Schulden gesteckt hat.

Es ist doch erstaunlich, sagte Peter zu seinem Nachbar, was die Gelehrten alles wissen! Denke ein Mensch nur: sie können gar Mond und Sonnenfinsternisse vorausprophezeihen! „Was ist da zu wundern? erwiederte Klaus; das ist nun wohl was Rechtes! es steht ja schon im Kalender."

Hieroglyph.

1. Buchstabe.

Die böse Schlange aus dem Paradies.

2. Buchstabe.

Der Apfelbaum und obendrauf
Der Apfel, welchen Eva brach und Adam wies.

3. Buchstabe.

Das Auge beider, welches auf
Die ferne, öde Zukunft sah,
Den Rückblick sorglich mied
Und den Allwissenden, der ihnen nah,
Als Vater liebevoll das Beste rieth.

Das Wörtchen.

In Reih' und Glied stehn diese Zeichen
Zuerst als Nam' der guten Eva da und reichen
Ostbin zum Bilde ihrer Weiblichkeit.
Doch tiefer in den Sinn des Hieroglyphen eingeweiht,
Sieht man in ihm die holden Zwei der ersten Liebenden vereint,
Uns Eins die Millionen,
Die unter allen Zonen
Der ersten Liebe Schmerz beweint.

Auflösung der Charade in Nro. 1.

Cha=rade.

Im Jahr 1826 wurden auf dem Fruchtmarkt dahier folgende Früchten verkauft, als: Waizen 4196 Malter. Korn 4070. Spelz 4846. Gerst 5384. Hafer 3437. Hirsen 1589. Wälschkorn 151. Im ganzen 23,673 Malter verkauft und dadurch 53,429 fl. 34 kr. in Umlauf gebracht.

Frankenthaler mittlere Frucht-Markt-Preise vom 12ten Januar 1827.

	Verkauft:				fl.	kr.		Verkauft:				fl.	kr.
Waizen	26	Hektlitr.	der	Hektlitr.	4	45	Hafer .	59	Hektlitr.	der	Hektlitr.	1	45
Korn .	23	„	das	„	4	6	Hirsen .	72	„	das	„	4	—
Spelz .	28	„	das	„	1	49	Reps .	—	„	das	„	—	—
Spelzkern	—	„	das	„	—	—	Wälschkorn	7	„	das	„	3	12
Gerst .	35	„	das	„	2	45	Landhanf	3	Zent.	der	Zentner .	11	59

Im Ganzen 250 Hektoliter verkauft und dadurch 860 fl. 53 kr. in Umlauf gebracht.

Frankenthaler Wochenblatt

Nro. 3. Samstag, den 20. Januar 1827.

Bekanntmachungen.

Bergzabern, den 9. Januar 1827.

Versteigerung von Straßenbau-Arbeiten zwischen Annweiler und Queichhambach.

Den ersten Februar des laufenden Jahres Morgens 9 Uhr, wird von der unterfertigten Behörde auf dem Stadthause zu Annweiler zur Versteigerung der Straßenstrecke zwischen Annweiler und Queichhambach, einschließlich der Traverse des letzteren Ortes, als Fortsetzung des Straßenzuges von Zweibrücken nach Landau, geschritten werden.

Diese neue Anlage ist auf die Summe von 16,412 fl. 24 kr. veranschlagt, und es können die Pläne und Kostenanschläge, so wie das Bedingnißheft täglich bei dem Bürgermeister-Amte Annweiler eingesehen werden.

Das königl. Landkommissariat.

Gugel. Derkum.

Die Direktion der Aachener Feuer-Versicherungs-Gesellschaft hat den Unterzeichneten zum Haupt-Agenten für den baierischen Rheinkreis ernannt.

Die genannte Gesellschaft versichert fast alle verbrennbare Gegenstände, auch Waaren während des Land-Transportes, gegen Feuerschaden. Die Versicherungs-Bedingungen sind loyal und die Prämien sehr mäßig. Der Unterzeichnete giebt die vollständigste Auskunft und nimmt Versicherungen an.

Frankenthal, den 20. Januar 1827.

Ph. H. Karcher.

Bei dem Unterzeichneten sind alle Sorten, Rock-Wammes- und Westenknöpfe in allen Farben, billigen Preißes zu haben, und wird für gute Arbeit garantirt.

Chr. Ludwig, Seidenweber, wohnhaft in der ehemaligen Zeugfabrick dahier.

Auszug aus dem Zivil-Register der Stadt Frankenthal, vom 1. bis 15. Januar 1827.

Geboren:

Den 3. Matthilde, Tochter von Heinrich Valentin Klee, K. B. Landkommissariats-Aktuar. — Den 7. Peter, Sohn von Johannes Wahrgand, Korbmacher. — Den 8. Katharina, Tochter von Jakob Nippgen, Hausknecht.

Ehebündnisse:

Den 4. Christian Römer, mit Franziska Wolff. — Den 9. Jakob Bamberger, mit Luise Perron.

Gestorben.

a) in der Stadt:

Den 1. Friedrich, 6 M. alt. — Den 5. Esther Frank, 3 J. 10 M. alt, Tochter von Georg Frank, Glaser. — Den 8. Esther Bloch, geborne Bähr, Wittib, 63 J. alt. — Den 10. Eva Rahner, 11 T. alt, Tochter von Valentin Rahner, Schuhmacher. — Den 12. Friederika Braunsberg, 3 J. 4 M. alt, Tochter von Phillipp Braunsberg, Rothgerber.

b) in der allgem. Armenanstalt:

Den 1. Maria Elisabetha Vetter, 58 J. alt. — Den 5. Magdalena Barbara Usenacker, geborne Kircher, 58 J. alt.

Versöhnung.

(Fortsetzung.)

Mehrere Jahre waren seit diesem schrecklichen Vorfalle verflossen. Fritz trat ins Mannesalter; er war Förster geworden, und die Aeltern wünschten, ihn an der Seite einer würdigen Gattinn glücklich zu sehen. Sein Herz hatte längst gewählt; es war gleichsam mit dem Gefühle der Liebe für Riekchen geboren. Riekchen war schön und fromm; der kleine Vetter Fritz war ihr sehr lieb gewesen; seine Angst um den verwundeten Bruder, der fürchterliche Augenblick, in welchem sie für sein eigenes Leben zitterte, alles

dies hatte sein Bild mit unauslöschlichen Zügen ihrem Herzen eingegraben. Sie sahe ihn zum Manne heranwachsen, den geliebten Gespielen ihrer Jugend; sie mußte ihre Gefühle vor dem zürnenden Vater verbergen: konnte etwas fester die Bande knüpfen, welche sie an Fritz fesselten? Auch hatte Fritzens gefühlvolle Mutter auf diese Liebe den Plan zur Versöhnung mit ihrem Schwager gebaut; sie hatte jeden verstohlnen Augenblick benutzt, die Kinder ihrer geliebten Schwester zu sehen. Mit Angst und Sehnsucht harrten die Kleinen gegenseitig dieses Augenblickes, und wenn er erschien, mit welcher Inbrunst drückten sie einander ans Herz! — Aber als Riekchen sich dem funfzehnten Jahre näherte, und Fritz dem siebenzehnten, da waren sie scheuer gegen einander geworden. Mit noch größerer Sehnsucht sahen sie der glücklichen Stunde entgegen, die sie auf wenige Augenblicke — denn lange ließ Friedhelm seine Kinder nie aus den Augen — zusammenführte; ihr Herz war so voll, sie wollten einander so vieles sagen: und — wenn nun Fritz herzurannte, und Riekchen sich näherte, dann zitterte er wie ein Verbrecher, Riekchen schlug die Augen nieder und erröthete. — Die gütige Mutter wurde es gewahr, und erzählte es dem Vater, der seit jenem schrecklichen Augenblicke nur wenige heitere Stunden genoß, im heimlichen Kämmerchen, und dem festen Manne rollte dann eine Thräne über die Wange.

„Ach gutes Weib," sagte er dann oft, wenn sie laut triumphirte, und den Augenblick immer näher rücken sahe, an welchem die Versöhnung erfolgen würde, „Du wirst Dich täuschen. Wir sollten Fritz und Riekchen trennen; wir machen sie unglücklich, indem wir eine Liebe nähren, die nie befriedigt werden kann. Friedhelm wird mir den Mord an seinem Sohne nie verzeihen. Er hat mich einst geliebt; lieben kann er mich nicht mehr, also haßt er mich, und Haß, der aus Liebe entspringt, ist unversöhnlich."

Sie sprach dem gebeugten Redlichen Trost ein, und wiegte sich in süßen Hoffnungen. Je näher aber nun wirklich dieser ersehnte Zeitpunkt heranrückte; als Fritz und Riekchen sich einander näherten ohne scheu zu zittern, als das Geständniß der Liebe aus ihrem Herzen über ihre Lippen geflossen, und mit dem heißesten Kusse besiegelt war: als alles befürchten ließ, die gereizte Sinnlichkeit möchte über die Reinheit dieser schuldlosen Herzen den Sieg davon tragen: — da fing auch sie an zu zagen, denn jeder Versuch, Friedhelm zu gewinnen, war vergebens.

Dieser, dem von Riekchens Liebe nichts ahnte, dem, so unbegreiflich es auch scheinen mag, der Genius der Freundschaft und Verwandtschaft den geheimen Umgang zwischen den Seinen und dem verhaßten Meiners so gut verhüllte, daß er ihm wirklich ein Geheimniß blieb, dachte nun darauf, seine aufblühende Tochter zu verheirathen. Er hatte einen jungen Mann von edlem Herzen, den Sohn eines benachbarten Beamten, kennen gelernt, der einst die reiche Pachtung des Vaters antretten sollte. Der Jüngling hatte Riekchen gesehen, sein Herz schlug für sie! er wünschte sie zur Gattinn, entdeckte sich seinem Vater und dieser hielt förmlich bey Friedhelm um Riekchen an. Friedhelm sahe kein Hinderniß, und gab sein Wort, denn Riekchen hatte den jungen Nachbar bei Gelegenheit gelobt, sie tanzte gern mit ihm, war in seiner Gesellschaft heiter, dies konnten ja leicht Symptome der Liebe seyn; wenigstens zeugten sie nicht vom Gegentheil. — Er sprach mit Riekchen davon. — Wie groß war sein Erstaunen, als diese die entschiedenste Abneigung gegen die Verbindung mit dem Jünglinge bezeigte. Er drang auf Gründe: sie wagte es nicht ihm ihr Inneres aufzuschließen; sie flehte nur, daß er ihr vergönnen möchte, im väterlichen Hause, bei ihren Geschwistern zu bleiben. Friedhelm hatte sein Wort bestimmt gegeben, er war nicht gewohnt, ein einmal gegebenes Wort so leicht zurückzunehmen. Mag sich der Junge in ihr Herz zu schleichen suchen, dachte er, lange wird sie nicht unempfindlich bleiben; und diesen Gedanken eröffnete er auch dem liebenden Jünglinge.

„Sie hat ihre Mutter früh verloren," sagte er zu ihm; „ich habe gesucht ihr diesen Verlust zu ersetzen, sie liebt mich zärtlich, sieht mein Hauswesen für das ihrige an, soll sich nun aus dem gewohnten Kreise reißen, in welchem sie nach Gefallen schaltet, geliebt von Allen, die sie umgeben — Suche sie mir abspenstig zu machen, lieber Karl, ich erlaube es Dir."

Der Jüngling machte sich diese Erlaubniß zu Nutze; er kam oft zu Friedhelm, suchte jede Gelegenheit auf, Riekchen zu gefallen, spähete ihre kleinsten Wünsche aus, und würde auch gewiß nicht unbelohnt geblieben seyn, hätte ihr Herz nicht schon unwiderruflich gewählt. — Fritz hörte von den Bewerbungen des jungen Nachbarn, Jedermann sprach schon von seiner Verbindung mit Riekchen als von einer abgemachten Sache; Riekchen hatte wenigere freie Augenblicke für ihn, da Karl sie umlagerte; seine Liebe entbrannte zur verzehrenden Leidenschaft, Eifersucht kochte in seinem Herzen, er wurde düster nahm merklich ab, die zärtlichen Aeltern wurden um den Einzigen besorgt, und Riekchen — ach! ihres Fritzens Leiden um sie ketteten ihr Herz noch fester an ihn.

Der ehrwürdige Pfarrer liebte beide Familien gleich herzlich. Auch er hatte gehofft, daß die Liebe der beiden jungen Leute, um deren geheimen Umgang er wußte, einst den Haß vernichten sollte. Jetzt sahe er sie leiden; auch Riekchens Rosen bleichten. Friedhelm wurde besorgt darüber. Er entdeckte diese Besorgniß dem redlichen Pfarrer, den Riekchen, wie Jeder, Alt und Jung im Dorfe mit kindlicher Ehrfurcht liebte, und bat ihn, mit seiner Tochter zu spre-

chen, und sie seinen Wünschen geneigt zu machen, oder ihr zu sagen, wenn die Verbindung mit dem Sohne des Nachbarn ihr so gar zuwider wäre, so sollte sie nur wieder heiter und blühend werden, er werde sie nicht zwingen. Der Pfarrer hielt den Augenblick für günstig, und wagte es, dem besorgten Vater das Geheimniß zu entdecken. Aber wie sahe er sich getäuscht! Seinem menschenfreundlichen Herzen war jeder Haß fremd; die geringste Abneigung gegen irgend einen Menschen war ihm ein Gefühl, dessen er sich sobald als möglich zu entledigen suchte; wenn er nicht lieben konnte, den bemitleidete er: und hier mußte er finden, daß diese ihm unbegreifliche Leidenschaft selbst die zärtlichen Regungen der besorgten Vaterliebe zu verwandeln fähig war. Friedhelm war erbittert über die Entdekkung; er vergaß sich selbst gegen den würdigen Greis, den er sonst so innig geschätzt hatte, ob er gleich wußte, daß er Meiners Freund war: er nannte ihn einen Kuppler.

„Friedhelm," sagte der Greis sanft, „Sie versündigen sich an Gott, an Ihrem Kinde und an mir. Ich verzeihe Ihnen, und will zu Gott beten, daß auch er Ihnen verzeihe, und Ihr Herz wende. So sehe ich Sie nie wieder. Wünschen Sie selbst mich zu sehen, so senden Sie zu mir, und ich komme gewiß."

Tiefgebeugt ging er hin zu den harrenden Meiners, zu dem ängstlich bebenden Fritz. Sie hatten darum gewußt, daß er mit Rieckchens Vater sprechen wollte, sie stürzten ihm entgegen; aber sein trauernder Blick, die Thräne in seinem Auge, das gebeugte schneeweiße Haupt verriethen ihnen leicht, was sein Mund kaum zu sagen vermochte.

„Kinder," sagte er, „seyd ruhig! Gottes Allmacht ist groß. Ein Wunder muß freilich geschehen, um des sonst so braven Friedhelms Herz gegen Euch zu erweichen; allein verzweifelt nicht, mir sagt's mein Herz, Eure ausharrende Liebe wird noch belohnt. — Für jetzt, lieber Fritz, armer Junge, für jetzt gib jede Hoffnung auf und baue auf Gott allein!"

„Sie ist also für mich verlohren!" schrie Fritz und sank in seines Vaters Arme.

„Ach!" rief der unglückliche Meiners, „Du Armer mußt die Schuld Deines Vaters büßen. Ich habe seine Vaterfreude gemordet und er vergilt mir Gleiches mit Gleichem."

Die gute Mutter überhäufte sich mit Vorwürfen, daß sie ihrem Manne nicht gefolgt, und die Liebe der Kinder unterstützt habe. Der priesterliche Greis sprach Allen Trost, Allen Hoffnung zu.

„Bedauert Friedhelm," sagte er zu ihnen, „er ist unglücklicher als ihr. Die Leiden des Hasses müssen schrecklicher seyn als Leiden der Liebe; hier trauert ein Genius, dort wüthet eine Furie."

Friedhelm war gleich nach der Unterredung mit dem Pfarrer zu dem armen Rieckchen gestürzt. Die unglückliche Leidenschaft in seinem Busen machte ihn taub gegen die Stimme der Liebe. Er stürmte auf ihr kindliches Herz mit den bittersten Vorwürfen ein, und zeigte ihr an, daß er mit ihrem Ungehorsam, nun er die Quelle desselben kenne, keine Nachsicht haben werde; Karl Welmer werde ihr Gatte und sollte er sie bei den Haaren zum Altare schleppen.

„Dem Sohne des Mörders meines einzigen Sohnes, dem sollte ich meine Tochter, dem wolltest Du, Ungerathene, Deine Hand geben? Nimmermehr! — Meinen Fluch ihm und Dir, wenn Du nicht von ihm lässest!" — Dies waren die Worte, mit welchen er Rieckchen verließ.

(Die Fortsetzung folgt.)

Lied eines zärtlichen Mädchens.

Mein Geliebter zog von hinnen:
Ich entfloh der großen Welt,
Die, wenn Liebesthränen rinnen,
Sie mit Hohngelächter zählt.

Aber ihr, verschwiegene Haine!
Biethet eure Nacht mir dar,
Daß ich hier auch einsam weine,
Wo ich einst so glücklich war.

Als ich noch in Wonnestunden,
Hingegossen auf das Gras,
Oft von seinem Arm umwunden,
Oft berauscht von Küssen saß;

Als er heilig mir geschworen
Mit so süsser Schwärmerei,
Daß nur ich für ihn gebohren,
Er für mich gebohren sey;

Hatt' ich unter Händedrücken
Leis' erwiedert seinen Schwur,
Und der Liebenden Entzücken
Schien zu feiern die Natur;

Denn es lispelten die Quelle,
Und die Abendwinde mit:
Grüner schien die Rasenstelle,
Jedes Blümchen aufgeblüht.

Aber itzo klagt die Quelle,
Seufzt der Abendwind um ihn:
Auf die welke Rasenstelle
Sinken matt die Blumen hin.

Dennoch, wenn ein rauschend Blättchen
Diese leisen Seufzer stört,
Glaubt sein liebesieches Mädchen,
Daß es seinen Fußtritt hört.

O daß es nicht mehr sich täusche!
Komm, es ladet dich der Hain,
Dieser Quelle Klaggeräusche,
Diese kranken Blumen ein.

Ueber Felder, über Klippen
Walle schnell hierher dein Fuß!
Komm! schon harrt auf diesen Lippen
Dein der Liebe Feuerkuß.

Allerley.

Der berühmte Lipstullian kam in ein Wirthshaus, wo sich der Wirth sehr kläglich anstellte. Er wollte die Ursache seines Kummers von ihm wissen, worauf denn dieser sagte: Ich habe diese Wirthschaft von der Gräfin N. N. gepachtet, und außerdem, daß ich so unglücklich bin, an ihr eine überaus geizige und unbarmherzige Eigenthümerin zu haben, so bin ich auch durch viele Unglücksfälle außer Stand gesezt worden, meine Pachtgelder ordentlich abzutragen, mit denen sie mich auch schon zu hoch angesezt hat, und — hier fing er bitterlich an zu weinen — ich bin ihr bereits auf einen Wechsel 2000 Thaler schuldig, der in einigen Tagen gefällig ist. Übermorgen kommt die Gräfin selbst — Gott stehe mir bey! Theilnehmend griff L., ohne sich lange zu besinnen, nach seinem Geldbeutel. Ihr dauert mich, mein lieber Mann ich sehe Euch die Ehrlichkeit an den Augen an, die mit Eurem Jammer zugleich aus Euch redet, — und damit zählte er ihm die 2000 Thaler auf den Tisch hin. Nehmet sie, sprach er, und gebt mir einen Wechsel darüber. Der gute Wirth fiel ihm, ganz ausser sich, zu Füssen: Ach, sagte er stammelnd, mein Herr, Sie sind kein Mensch, Sie sind der Engel, der dem Elias Speise brachte. — L. reiset darauf fort. Nach einigen Tagen kommt die Gräfin — nimmt dieses Geld von dem Pachter in Empfang, und reiset wieder von da ab. — L. paßt ihr in einem Walde, wo sie durchreisen muß, auf, kommt an ihren Wagen, und bittet sie um die Erlaubniß, daß er ihr mit seinen Musikanten ein kleines Concert machen dürfe. Das geschieht. Er spricht sie um eine kleine Belohnung an, und bekommt etwas wenig es von ihr. Ey, gnädige Frau, das ist zu wenig. — Ja ich habe nicht viel bey mir. — Erlauben Sie mir, daß ich nachsuchen darf. Er findet in ihrem Wagen eine eiserne Chatoulle. Bittet, daß sie dieselbe aufschliessen möge — nimmt sodann von den vielen 1000 Thalern die darinnen sind, 2000 Thaler heraus — vertheilt sie unter seine Leute, die ihr dafür die Hände küssen müssen, schließt die Chatoulle wieder zu, giebt ihr den Schlüssel wieder, und wünscht ihr viel Gutes dafür auf den Weg. Nach einigen Jahren, da der Wechsel gefällig ist, besucht er den Wirth wieder verlangt von ihm sein Geld, der es denn auch parat gelegt hat. Nun sehe ich, sagte er, daß Ihr ein ehrlicher Mann seyd, und daß das seine Richtigkeit gehabt hat, was ihr mir von Unglücksfällen neulich sagtet. Ehrliche Leute sind in der Welt rar, und die muß warm halten! — Jetzo nahm er den Wechsel aus der Tasche, zerriß ihn, und gab ihm die Stücken davon nebst den aufgezählten 2000 Thalern. Ich verlange — sprach er zu dem erschrockenen Manne, der ihm wieder zu Fuße fiel, und bald die Augen mit der Hand abtrocknete, bald ihm diese mit seinen Freudenthränen befeuchtete Hand bot — keinen Dank! den seyd ihr ganz allein Gott schuldig. Ihr müsset ein frommer Mann seyn, und mit ihm überaus gut stehn. Ich fühlte es recht, wie es damals an mein Herz schlug, da ihr mir mit thränenden Augen eure Noth klagtet; denn wenn es auf mich angekommen wäre, so hätte ich euch lieber 2000 Thaler genommen. Ich bin, sagte er, indem er sich auf sein Pferd schwang, der berühmte Lipstullian — weg war er.

Auf meine Ehre, sagte Herr G. ich gehe fleißig zu Hofe. Es geht kaum ein Tag vorbei, an dem ich nicht da wäre. Sie haben recht erwiederte einer, der dies hörte; ich sahe Sie selber einmal, als ich am Hofe war; aber freilich nicht gehn, sondern kriechen.

Charade.

Aennchen sitzt im Blüthenraume
Unter duft'gem Fliederbaume
In der Morgensonne Strahl;
Lieblich Bild der ersten Beiden,
Führt mit Kunst Ergane's Stahl. —
Da erscheint um sie zu necken,
Einer der verliebten Gecken,
Bietet gnädig Herz und Hand.
Doch sie zeigt der Sylben Dritte
Ihm, und flieht mit schnellem Schritte.
Er — ihr über Gras und Sand
Folgend, streift im Lauf an's Ganze.
Weh! da bricht mit scharfer Lanze
Eine wilde Schaar heraus,
Wirft sich wüthend auf ihn nieder,
Ihm verwundend Haupt und Glieder;
Jagt den Schmerzens-Sohn nach Haus. —
Und zu Aennchens großer Freude —
Habet Dank, ihr ersten Beide,
Wars mit seiner Liebe aus. —

Auflösung des Hieroglyphs in Nro. 2.

S i e.

(Enderes, Redakteur.)

Frankenthaler mittlere Frucht-Markt-Preise vom 19ten Januar 1827.

	Verkauft:				fl.	kr.		Verkauft:				fl.	kr.
Waizen	22	Hektltr.	der	Hektltr.	4	52	Hafer .	43	Hektltr.	der	Hektltr.	1	44
Korn .	7	"	das	"	4	2	Hirsen .	—	"	das	"	—	—
Spelz .	21	"	das	"	1	48	Reps .	—	"	das	"	—	—
Spelzkern	—	"	das	"	—	—	Wälschkorn	3	"	das	"	3	20
Gerst .	11	"	das	"	2	45	Landhanf	—	Zent.	der	Zentner .	—	—

Im Ganzen 107 Hektoliter verkauft und dadurch 288 fl. 25 kr. in Umlauf gebracht.

Frankenthaler Wochenblatt

Nro 4. Samstag, den 27. Januar 1827.

Bekanntmachungen.

Die Direktion der Aachener Feuer-Versicherungs-Gesellschaft hat den Unterzeichneten zum Haupt-Agenten für den baierischen Rheinkreis ernannt.

Die genannte Gesellschaft versichert fast alle verbrennbare Gegenstände, auch Waaren während des Land-Transportes, gegen Feuerschaden. Die Versicherungs-Bedingungen sind loyal und die Prämien sehr mäßig. Der Unterzeichnete giebt die vollständigste Auskunft und nimmt Versicherungen an.

Frankenthal, den 20. Januar 1827.

Ph. H. Karcher.

Bei dem Unterzeichneten sind alle Sorten, Rock-Wammes- und Westenknöpfe in allen Farben, billigen Preißes zu haben, und wird für gute Arbeit garantirt.

Chr. Ludwig, Seidenweber,
wohnhaft in der ehemaligen Zeugfabrick dahier.

Versöhnung.

(Fortsetzung.)

Von jetzt an war jeder Umgang zwischen den jungen Leuten abgeschnitten. Riekchen war eine zu gehorsame Tochter, als daß sie auch dem ungerechten Willen ihres Vaters zuwider gehandelt hätte. Vergebens waren Fritzens Versuche sie zu sprechen; so viel die Tante auch sonst über sie vermochte, so flehentlich diese sie auch bat, nur noch einmal ihrem unglücklichen Sohne zu sagen, daß sie ihn liebe, und nie eines Andern werden wolle, so war doch Alles umsonst.

„Ich werde ihn ewig lieben," weinte sie; „eher sterben, als eines Andern werden; aber ihn sehen, meines Vaters Fluch auf ihn und mich laden; das, Tantchen kann ich nicht!"

Fritz rief mit Wehmuth, als ihm die Mutter ihre Worte hinterbrachte: „Ach! wenn sie mich nicht sieht, wird sie mich doch vergessen. Der Vater wird sie zwingen, Karln ihre Hand zu geben — O Mutter, hätte ich Riekchen doch nie nie gesehen!"

Der Pfarrer sprach ihm Muth ein, und drang darauf, er sollte sich um seiner und Riekchens Ruhe willen auf einige Zeit entfernen. Meiners war derselben Meinung.

„Mutter, Mutter!" sagte er oft zu seiner Frau, „von dem Morde seines Sohnes, unsers armen lieben Wilhelms, spricht mein Herz mich frei; aber nicht von dem Morde seiner Vaterfreuden in Riekchen. Wir hätten nicht wider seinen Willen die Kinder zusammen bringen sollen. Jetzt werden wir selbst strafbar, nun muß er uns erst hassen, denn er hat Grund dazu."

„Grund, da wir ihn zu versöhnen hofften?" erwiederte die arme Mutter. Nein, jetzt könnte ich ihn hassen, den Unversöhnlichen; selbst seiner Tochter Glück nichts zu achten, um seinen Haß zu befriedigen!"

Aber des Pfarrers Vorstellungen überzeugten auch sie, es sey das Beste, Fritz zu entfernen, und Fritz, dem die ganze Gegend öde war, seitdem er Riekchen nicht mehr sehen durfte, hoffte Linderung zu finden, wenn er nicht mehr dieselbe Luft mit ihr athmen würde.

Friedhelm war gleich nach der Unterredung mit seiner Tochter hinüber zu Karls Vater geritten. Er verkündigte ihm seinen Entschluß, daß gleich nach der bevorstehenden Aernte die Hochzeit der beiden jungen Leute gefeiert werden sollte. Karl war außer sich bei dieser Nachricht; er wähnte, Riekchens Widerwillen sey überwunden. Wie gern wäre er sogleich zu ihr geeilt, um ihr zu danken, allein eine wichtige Angelegenheit erforderte seine Gegenwart in einem entfernten Seehafen, wohin sein Vater große Getreidevorräthe geliefert hatte; seine Abreise war dringend, er konnte nur in wenigen Zeilen an Riekchen sein Entzücken ausdrücken, und mußte sich entfernen. Friedhelm übernahm es, diese Zeilen seiner Tochter einzuhändigen. Bis Karl zurückkommt, dachte er, ist Alles in Ordnung; dann hat das Mädchen Fritzen vergessen, oder wenn auch das nicht, nun so — so — Nein, nein, sie vergißt ihn, und gehorcht gutwillig, denn sie liebt mich. — Das So wagte doch sein Vaterherz nicht auszudenken.

Zitternd empfing Riekchen die Zeilen von Karls

Hand; ihren festen Entschluß, nie die Seinige zu werden, wagte sie in diesem Augenblicke noch nicht zu erklären. Karls Reise gönnte ihr einigen Spielraum; sie suchte sich zu fassen. Schon freute sich Friedheim, daß es ihm gelingen werde; doch konnte er sie nicht dazu bewegen, auch nur einen der Briefe, welche sie von Karln so häufig erhielt, zu beantworten. Weder Bitten noch Drohungen vermochten etwas über die sonst so gehorsame Tochter. Dies schien ihr eine Untreue an ihrem Fritz, und eher war sie entschlossen zu sterben, als sich dieser schuldig zu machen.

Die Aernte rückte heran. Gott schien seinen reichsten Segen über die Fluren ausgeströmt zu haben, sie prangten in goldener Zierde, und harrten der Sichel des Schnitters und fleißiger Hände, ihre Gaben in die Scheuern zu sammeln, welche den Reichthum nicht zu fassen vermochten. Jedes Herz öffnete sich der dankbarsten Freude; im Jubel des Tanzes schwanden den Dörfern die Abende nach dem vollendeten Tagenwerke unter der großen Linde, oder in ländlichen Spielen hin. Nur Fritzens und Rieckchens Herzen waren jeder Freude verschlossen. Ihnen schien nur in dem allgemeinen Segen die Fülle des Unglücks zu reifen. Um jede Hoffnung in Fritzens Brust zu ersticken, hatte Friedheim dafür gesorgt allgemein bekannt zu machen, daß gleich nach der Aernte seine gehorsame Tochter Karl Weltnern ihre Hand reichen würde, und Rieckchen hinterbrachte er Fritzens Entschluß, sein Heil in der Welt zu suchen. Ihr den Glauben an die Untreue ihres Geliebten einzureden, dazu war er zu ehrlich; aber er hoffte, wenn alle Möglichkeit einer Vereinigung verschwände, so würde auch ihre Liebe verschwinden.

Die Aernte war vollbracht; der Segen Gottes füllte die Scheuern. Karl schrieb, daß sein Geschäft geendet und seine Zurückkunft nahe sey. Friedheim war bei dem alten Weltner, als dieser Brief ankam. Er übernahm es, Rieckchen auf die nahe Verbindung vorzubereiten, und ihr den Brief, welchen Karl auch für sie eingeschlossen hatte, zu überbringen. Es war ein heißer Tag gewesen; er beschloß daher in der Kühlung der Nacht zurückzureiten. Die beiden Pachtungen lagen einige Meilen auseinander. Schon hatte sein rascher Brauner eine Meile zurückgelegt, als ein schwarzes Gewitter über Buchenheim, so hieß seine Pachtung, aufzog; bald sahe er die Blitze sich durchkreuzen; immer düsterer und düsterer und drohender senkte es sich ganz auf das Dorf herab. Eine unbeschreibliche Bangigkeit überfiel ihn, er spornte sein Pferd, das kaum mit dem Hufe die Erde berührte. Mit einemmale öffnete sich die grause Wolke, ein Feuermeer schien herabzustürzen, ihm folgte ein heftiger Schlag, und — seine Wohnung ging in Flammen auf. Welch ein Anblick für das Herz eines Vaters, der in diesen Flammen Alles hatte, was ihm auf Erden theuer war! — In der ersten Stunde des Schlafs! — Hatten sie den furchtbaren Donner gehört, konnten sie sich retten? — Das Feuer griff immer stärker um sich, die nahestehenden Scheuern geriethen in Brand. Hoch stiegen die flammenden Garben empor, er hörte das Stürmen um Hilfe, die ganze Gegend war erleuchtet, sein Pferd drohte unter ihm zu sinken. Er vermochte nichts zu denken, nur fort, nur hin — war sein einzigtes Gefühl.

Er sprengte näher; brüllend kamen ihm seine reichen Heerden entgegen, zerstreut in der Irre umherstreifend, einige Knechte hinterdrein, sie zusammen zu treiben. Sobald diese ihren Herrn erkannten, stürzten sie heulend auf ihn zu.

„Meine Kinder," rief er ihnen erschüttert zu, „wo sind meine Kinder?"

„Ach Herr Amtmann," war die Antwort, „welch ein Unglück! — Alles, alles ist verbrannt!"

„Meine Kinder!" schrie Friedheim und stürzte ohnmächtig vom Pferde. Er war ein menschenfreundlicher Herr, seine Dienstboten nahmen daher Theil an seinem Schmerze sie trugen ihn in die nächste Hütte, und suchten ihn zu sich selbst zu bringen. Die greisen Bewohner standen ihnen hülfreich bei; der eine Knecht warf sich auf Friedheims ermüdetes dampfendes Pferd, und eilte ins nahe Dorf, wo ein Wundarzt wohnte und brachte ihn mit sich zu seinem unglücklichen Herrn.

Friedheim war ins Leben zurückgekehrt, aber zu welchen Gefühlen! — Ein kinderloser Vater, er, der nur in seinen Kindern lebte, vor wenigen Augenblicken noch reich in vier blühenden Mädchen, und jetzt — An seinen übrigen Verlust dachte er nicht; der war groß, allein nicht unersetzlich — was sollte ihm aber seine Kinder ersetzen? Und ein so schrecklicher Tod — und der Zeuge des verderbenden Strahls! — Auf sich, auf sich wünschte er den Strahl herab, weg von dem Haupte der Unschuld auf das Haupt des Schuldigen, der aus unversöhnlichem Hasse das Glück seines Kindes morden wollte, der wider den Rathschluß des Ewigen anzukämpfen gewagt hatte. — Er wollte fort, hin zu der Stätte, die Gebeine seiner Kinder sammeln, sich selbst in die Flammen stürzen. — Aber sein Wille war stärker denn seine Kraft. Er war erschöpft. Der herbeieilende Wundarzt fand eine schlagähnliche Lähmung. Die schnellste Hülfe allein und Ruhe konnten ihn retten. Aber hier in dieser Hütte, wo jede Bequemlichkeit mangelte. — Ein Försterhaus stand am Walde, es war das nächste. Sobald man nur die ersten Mittel angewendet hatte, machte man Anstalt, den Unglücklichen dahin zu bringen. Er war bewußtlos, und ließ mit sich vornehmen, was man wollte. Es wurde eine Tragbahre herbeigeschafft, er hinauf gelegt und so ging der Zug langsam auf das Haus zu,

das Meiners bewohnte. Ein Knecht eilte voran, des Amtmanns Ankunft zu melden.

„Gottes Schickung!“ rief Meiners, „Kinder, Gottes Schickung!“

„Tritt ihm nicht entgegen, lieber Mann,“ sagte die Oberförsterin, „Dein Anblick möchte ihn zu sehr erschüttern.“

„Die Erschütterung kann ihm wohlthätig seyn,“ meinte Meiners.

(Der Beschluß folgt.)

Werth eines weichen Herzens.

An Sophien.

Freundinn! für ein weiches Herz
Giebt es zwar viel herben Schmerz;
Aber auch viel süße Wonne
Unter Gottes schöner Sonne,
Die das weiche Herz nur kennt.

Süße Freuden der Natur
Schweben, wann auf bunter Flur
Wir beim Lied' der Nachtigallen
In der Abenddämm'rung wallen,
Mild und freundlich um uns her.

Schön sind Ebne, Berg und Thal,
Mild umglänzt vom Sonnenstrahl', —
Schön, damit durch alle Sinne
Frohgefühl in Herzen rinne,
Die Gefühlen offen stehn.

Und der liebe blasse Mond,
Der mit süßer Wehmuth lohnt,
Wann an ihm die Blicke hangen,
Strahlt so sanft auf unsre Wangen
Und wir segnen ihn dafür

Freude, die beim Kraftgesang
Oft in unsern Busen drang,
Wann wir am Klaviere standen,
Sangen, dachten, und empfanden
Machet edel uns und groß.

Voll Empfindung eilen wir
Vom sanfttönenden Klavier,
Und wir säen reiche Saaten
Unbescholtner Edelthaten
Für den Tag der Garben aus.

Weinend segnen wir den Mann,
Der den Kraftgesang ersann,
Und den, der ihn so verehrte,
Daß er ihn uns singen lehrte —
Freudenthränen weinen wir.

Giebt der Seelen Harmonie,
Giebt der Herzen Sympathie
Keuscher Liebe Trunkenheiten,
Und der Freundschaft Seeligkeiten,
Nicht den Weichgeschaffnen nur?

Sagt der sanfte Druck der Hand
Leiser, was das Herz empfand,
Und ist jeder Kuß des Mundes
Neues Siegel unsres Bundes:
O! dann labt uns Hochgefühl.

In der Freuden Ocean
Tauchen Wahrheit uns und Wahn,
Wann die Herzen sich ergießen,
Und dann ineinander fließen —
Schöner wird uns dann die Welt.

Freuden der Religion,
Die so viele Weisen schon
Höchste Menschenwonne nannten! —
Weichgeschaffne Herzen kannten
Immer euren Werth nur ganz.

Ueber Gott sich innig freun,
Ihm der Ehrfurcht Weihrauch streun,
Ihn in seinem Weltall schauen,
Nah' ihn fühlen, ihm vertrauen —
Ist's nicht Vorschmack beß'rer Welt!

Sich der heil'gen Tugend weihn.
Redlich, gut und edel seyn,
Segen stiften, Menschenzähren
Trocknen, Menschenfreuden mehren,
Ist's nicht Himmelsseeligkeit?

An der Kirchhofsmauer stehn,
Und in's beß're Leben sehn,
Wo wir einst als Engel handeln,
Und im Glanz des Thrones wandeln,
Ist's nicht reiner Hochgenuß?

Menschen, deren Herz nicht leicht
Harm und Schmerzgefühl erweicht,
Haben auch der Wonnestunden
Seeligkeit nie tief empfunden.
Sie bedauren uns, wir sie.

Der Unglückliche an seinen Hund.

Hier, wo vor kurzem erst ein Schwarm
Erkaufter Sclaven mich umschwebte,
Wo meinem Winke jeder Arm
Geschäftig vorzukommen strebte;

Wo Tokais Nektar aus Cristall
Dem Tafelfreund entgegen glänzte,
Der mich dafür beim Freudenmahl
Mit frühverwelkten Rosen kränzte;

Sitz' ich, den nagender Verdruß
Und Langeweil' und Mangel quälen.
Nun rauscht des Tanzes leichter Fuß
Nicht mehr in diesen öden Sälen.

Denn wehe mir! urplötzlich flog
Das Glück von der ihr werthen Stätte,
Und alle meine Trauten zog
Es mit an seiner göldnen Kette.

Die gehen mit gerümpftem Mund
Vorbei, als ob wir uns nicht kennten.
Nur du berechnest, kleiner Hund!
Nicht deine Freundschaft nach Procenten.

Du wartest noch allein mir auf,
Du wedelst dankbar mit dem Schweife,
Beutst mir dein Köpfchen, daß ich drauf,
Dich nach Verdiensten kosend, greife.

Du trippelst um auf meinem Schoos;
Treibst hundert kleine Schelmereien,
Und machst erträglicher mein Loos
Durch deine holden Schmeicheleien.

So laß mich denn, von dir allein
Begleitet, durch das Leben eilen:
Laß mich, und solls das letzte seyn,
Mein Brod mit dir, du Liebling! theilen.

Und wenn mir jeden Lebenstag
Der Menschen Schadenfreude trübet,
Hab' ich doch Jemand, dem ichs klag',
Und ein Geschöpf doch, so mich liebet.

Allerley.

Ein Bauer hatte durch den Tod seine Frau verloren. Er hatte sie eben nicht sehr geliebt, auch nicht lieben konnen, denn sie hatte ihn ganz unter dem Pontoffel gehalten; indeß wollte es doch der Wohlstand, daß er sich ein wenig betrübt stellte. Bald nach der Beerdigung besuchte ihn der Pfarrer seines Dorfs, um ihn über seinen Verlust zu trösten. Er bediente sich unter andern folgenden Ausdruks hierbey: Gebe Er sich zufrieden, mein Freund, daß Seine Frau gestorben ist; der liebe Gott hat sie. So? sagte der Bauer, hat der sie? Nun, er wird seine liebe Noth mit ihr haben.

Jeremis ging zu seinem Nachbar, einem Schneider Guten Tag, sagte er zu ihm, Meister Steffen. Hier hab' ich ein Schaaffell; sey er doch so gut, und mache er mir ein Paar Hirschlederne Hosen daraus.

Ein Mann begegnete seinem Pathen, und fragte ihn wo er hin wolle? In die Schule, antwortete der Knabe. Das ist brav, sagte jener; hier hast Du auch was dafür, daß Du so fleißig bist. Führe Dich gut auf, und lerne etwas; und ich hoffe noch so lange zu leben, daß ich meine Leichenpredigt von Dir kann halten hören.

Ein junger Mensch lobte ein Mädchen, in das er verliebt war, wegen ihrer schönen weißen Haut. Ja, ja, sagte einer, die hat sie; nur Schade, daß sie abfärbt!

Wie geschickt Mamsel ist, sagte jemand! sie spricht Deutsch, Französisch und Italienisch gleich fertig. Kann seyn, erwiederte ein anderer; Mich wundert aber, daß sie nicht alle mögliche Sprachen in der Welt eben so fertig spricht, als diese drey. Sie sagt ja weiter nichts, als: Ja und Nein.

Zu Bremen kündigten die Schauspieler die große Batterie an, unter dem Titel: der grausame Herr Fähndrich, oder die große Batterie von 100 Kanonen. Am folgenden Tage schickte eine alte Dame zum Direktor, und ließ sich erkundigen, ob die Kanonen alle abgeschossen würden, und ob auch keine Feuersgefahr dabei zu besorgen sey?

Räthsel.

Still empfangen im zarten Keime,
Tritt es hervor in des Himmels Räume,
Und es formt sich zur blühenden, schönen Gestalt,
Und die Gottheit segnet's mit heiliger Weihe,
Daß es im Drange der Zeiten gedeihe,
Und es reift mit des Wesens dunkler Gewalt.

Zwar muß es endlich vergehen und erkalten,
Und sinken muß es zur gräulichen Nacht.
Doch strahlt es verjüngt durch des Grabes Spalten,
Im neuen Frühling mit seliger Pracht.

Liest du es rückwärts, ein Kind der Erde,
Umarmt es die Mutter mit trüber Geberde,
Still wiederstrebend dem frühern Strahl.
Und wie des Mädchens rosige Wangen
Ein Schleier umflattert mit zartem Verlangen,
So webt es sich innig um Berg und Thal.

Doch glühender wächst die Flamme der Sonnen,
Und es fliegt zerstreut durch das bläuliche Haus,
So ist das Räthsel zur Klarheit zerronnen,
Sprichst du der Deutung Zauberwort aus.

Auflösung der Charade in Nro. 3.
Bienenkorb.

Frankenthaler mittlere Frucht-Markt-Preise vom 26ten Januar 1827.

	Verkauft:				fl.	kr.		Verkauft:				fl.	kr.
Waizen	30	Hektlit.	der	Hektlit.	4	53	Hafer .	22	Hektlit.	der	Hektlit.	1	50
Korn .	35	"	der	"	4	2	Hirsen .	—	"	der	"	—	—
Spelz .	6	"	der	"	1	48	Reps .	—	"	der	"	—	—
Spelzkern	—	"	der	"	—	—	Wälschkorn	—	"	der	"	—	—
Gerst .	28	"	der	"	2	45	Landhanf	—	Zent.	der	Zentner .	—	—

Im Ganzen 121 Hektolitter verkauft und dadurch 421 fl. 38 kr. in Umlauf gebracht.

Frankenthaler Wochenblatt

Nro 5. Samstag, den 3. Februar 1827.

Bekanntmachungen.

Frankenthal, den 29. Januar 1827.

Die natürlichen Blattern betreffend.

Das Bürgermeisteramt der Stadt Frankenthal: Nach Ansicht der Dekrete vom 16 — 24. August 1790, Tit. XI. Art. 3. Nro. 5 und jenes vom 19—22. Juli 1791, Art. 46, wornach der Wachsamkeit der Lokalpolizei die Sorge, unglücklichen Vorfällen und Landplagen als Feuersbrünsten, Seuchen unter Menschen und Vieh durch die schicklichsten Vorsichtsmaasregeln vorzubeugen anvertraut und dieselbe ermächtiget ist, unter Genehmigung der höhern Behörd n deßfalls Beschlüsse zu fassen.

In Erwägung daß, obgleich nach den Erfahrungen welche bei Gelegenheit der aus Frankreich in mehrere Gränzgemeinden des Rheinkreises eingedrungenen Menschenblattern, sich in neuerer Zeit ergeben haben, diese ansteckende Krankheit nur da weiter um sich greifen konnte, wo man unterlassen hatte die Maasregeln alsbald in Vollzug zu setzen, deren genaue Befolgung gewöhnlich hinreicht, um das Contagium auf wenige Individuen zu beschränken, um aber die hiezu geeigneten Maasregeln rechtzeitig und vollständig in Anwendung zu bringen — beschließt wie folgt:

Art. 1) Jeder Familienvater hat unverzüglich bei dem Bürgermeisteramte die Anzeige zu machen, wenn eines seiner Angehörigen an Blattern erkrankt ist, welches sogleich den königl. Kantonsarzt hievon in Kenntniß setzen wird, um damit derselbe die ihm nach der Instruktion über den Geschäfts- und Wirkungskreis der Kantonsärzte im Rheinkreise bei vorkommenden Epidemien und Epizootien obliegende Verpflichtungen zu erfüllen im Stande ist.

Art. 2) Von einem jeden Krankheitsfalle der vom Kantonsarzt für Menschenpocken erklärt worden ist, wird das Publikum auf die im Art. 3 bezeichnete Weise in Kenntniß gesetzt, und überhaupt vor der Gefahr gewarnt werden, welcher diejenigen sich aussetzen, die solchen Kranken nahe kommen.

Art. 3) An dem Eingange eines jeden Hauses, in welchen sich Blattern-Kranke befinden, wird von Polizeiwegen eine in octavförmliche Tafel mit folgender Inschrift angeheftet.

„Der freie Verkehr ist wegen dem Ausbruch der „natürlichen Blattern mit den Bewohnern dieses „Hauses gefährlich."

Art. 4) Das genesene Subjekt darf nicht früher als nach vier Wochen vom Ausbruch der Krankheit an, wenn diese in ächten Blattern und nach drei Wochen, wenn sie in modificirten Pocken bestand, mit den andern Bewohnern in freien Verkehr treten, eben so wird es auch den Angehörigen der Kranken untersagt, sich während dieser Zeit ausser ihren Wohnungen zu begeben.

Art. 5) Alle Individuen, bis zum Alter von dreisig Jahren welche bisher weder natürliche Blattern überstanden haben, noch mit vollständigem Erfolg mit Schutzpocken geimpft worden, haben sich unverzüglich dieser Impfung zu unterziehen; — Es wird demnach allen Dienstherrn und Handwercksmeistern hiesiger Stadt aufgegeben keine Dienstbothen, Gesellen, Lehrjungen, Geschäftsgehülfen oder auf eine andere Weise Individuum weder in ihre Diensten, ihren Geschäften oder zu sich in ihre Wohnung aufzunehmen, wenn sich dieselbe nicht von ihrer Ortsbehörde gehörig ausweisen werden, daß sie entweder die natürlichen Blattern gehabt oder mit Schutzpocken geimpft worden sind — diese legale Ausweise müssen jedesmal auf dem städtischen Polizeiamt vorgezeigt und von diesem auf der Aufenthalts-Karte bemerkt werden, daß der Inhaber desselben entweder schon geimpft sey, oder die natürliche Blattern gehabt habe.

Zu dieser Nachweise wird denen sich dermalen dahier befindlichen auswärtigen Dienstbothen und sonstigen nicht ansäßigen fremden Individuen ein Termin von 4 Wochen von Bekanntmachung des gegenwärtigen Beschlusses bewilliget, nach deren fruchtlosem Umlauf denselben kein fernerer Aufenthalt dahier gestattet wird.

Art. 6) Diejenigen, welche den vorstehenden Anordnungen nicht die gehörige Folge leisten sollten, werden unnachsichtlich nach Art. 464—466, des Strafgesetzbuches zur Strafe gezogen.

Gegenwärtiger Beschluß soll nach erhaltener Bestättigung, bekannt gemacht, und der königl. Staatsbehörde an dem königl. Bezirksgericht, so wie dem

K. Friedensgerichte mit dem Ersuche mitgetheilt werden, um zur Aufrechthaltung desselben mitzuwirken.
Das K. Bürgermeisteramt.
Foltz.
Gesehen und genehmiget
Frankenthal, den 1. Februar 1827.
Das königl. Landkommissariat.
Karsch.
Klee.

Nachweise

über die Einnahmen und Ausgaben der aus der wöchentlichen Armenbüchse erhobenen Gelder vom Jahr 1825 und 1826.

Einnahme von 1825.

	fl.	kr.
a) Ueberschuß vom Jahr 1824.	90	3
b) aus der wöchentlichen Armenbüchse	815	31
c) von einer Gesellschaft aus dem Gasthause zum weisen Lamm	7	—
d) durch Herrn Schullehrer Bräunlich	3	18
e) aus der großen Büchse	—	39
f) durch Herrn Adjunkt Reichard von J. Marum	5	—
	921	31

Ausgaben:

g) an 3150 Arme verabreicht	675	37
h) an den Büchsenträger Hartmann	20	—
i) an besondere Unterstützungen und Anschaffung von 6 Klafter Holz	98	10
	793	47
Bleibt Ueberschuß auf 1826 . .	127	44

Einnahme von 1826.

a) Ueberschuß von 1825	127	44
b) aus der wöchentlichen Armenbüchse	746	21
c) von Herrn Max Valentin Heydweiller	1	24
d) aus dem Allmosen bei Gelegenheit von Hochzeits-Abschlüssen	9	44
e) durch Herrn Zibelin eine Zeugengebühr	—	28
f) von Abraham Heymann	10	—
	895	41

Ausgaben:

g) an 3380 Armen verabreicht	667	40
h) an den Büchsenträger Hartmann	20	—
i) an besondern Unterstützungen von Allmosen und Holz	155	8
	842	48
Bleibt Ueberschuß auf 1827	52	53

Frankenthal, den 31. Januar 1827.
Die Armenkommission.
Foltz, Kraeuter, Reichhold, Seibert, Dietz, Enderes.

Indem man die vorstehende von der städtischen Armenkommission aufgestellte Nachweise über den Empfang der wöchentlichen Armengelder und deren Verwendung hiermit zur Kenntniß des Publikums bringt, will man zugleich den vermögerenden hiesigen Einwohnern die fernere Unterstützung unserer Armen deren Anzahl sich leider täglich vermehrt, ans Herz legen.

Bei den für die große Quantität der wahrhaft bedrängten und zum großen Theil ganz nahrungslosen Armen allerdings sehr beschränkten Mitteln konnten auch besonders in dieser für den Armen vorzüglich harten Jahrszeit nicht alle Thränen getrocknet werden; — es erbote daher der hiesige Frauenverein seine hülfreiche Hand und unterzoge sich einer Collekte, durch deren Erfolg der wohlthätige Sinn der hiesigen Einwohner sich bewährte. Die reichliche Gaben die auf eine für Frauen so mühevolle Weise gesammelt wurden, reichen nunmehr hin, um der drückendsten Noth zu steuern.

Man findet sich daher verpflichtet sowohl den milden Gebern als denen mit so vieler Liebe zur Wohlthätigkeit für die Armen beseelten Frauen den verbindlichsten Dank hiermit abzustatten.

Frankenthal, den 31. Januar 1827.
Das K. Bürgermeisteramt.
Foltz.

Dienstags, den 6. Februar, Nachmittags 2 Uhr, läßt Friedrich Schmitt, in seiner Behausung dahier, 40 Morgen Aecker und Wiesen, worunter 10 Morgen mit Esperklee angebaut sind, auf einen mehrjährigen Pacht versteigern.
Frankenthal, den 2. Februar 1827.

Ein modernes Kanape, nußbaum Holz mit schwarzem Moiré ausgeschlagen, im besten Stand erhalten, ist zu verkaufen und wird, um den Transport zu vermeiden, sehr billig abgegeben. Näheres bei

Fr. Maurer geb. Heydweiller.

Meinen hiesigen Freunden und Bekannten sage ich hiermit ein herzliches Lebewohl; mögen Alle mich auch ferne in gütigem Andenken erhalten, so wie die Rückerinnerung an Sie mir stets die schönste Empfindung seyn wird!

Frankenthal, den 3. Februar 1827.

Eduard Adolay, Notär.

Auszug aus dem Zivil-Register der Stadt Frankenthal,

vom 15. bis 31. Januar 1827.

Geboren:

Den 17. Anna Margaretha, Tochter von Peter Eckert, Kiefer. — Den 20. Heinrich, Sohn von Joseph Neiberger, Federbetthändler. — Den 20. Friedrich, Sohn von Christoph Wagner, Kiefer. Den 22. Katharina Elisabetha. — Den 24. Juliana Luisa, Tochter von Friedrich Hoffmann, Bäcker. — Den 30. Elisabetha, Tochter von Georg Klein, Musikus.

Ehebündnisse:

Den 18. Konrad Claußmann, mit Maria Magdalena Becker. — Den 18. Johann Wagner, mit Jakobina Elisabetha Haagen. — Den 18. Joseph Goldschmidt, mit Maria Anna Eberstadt. Den 25. Paul Hertter, mit Wilhelmina Elisabetha Fischer. — Den 25. Georg Wasch, mit Maria Magdalena Welz.

Gestorben.

a) in der Stadt:

Den 16. Johannes Großhäuser, 4 M. alt, Sohn von Peter Großhäuser, Tagarbeiter. — Den 19. Katharina, 6 W. alt. — Den 20. Elisabetha Scherr, geborne Kirch, 75 J. alt, Ehefrau von Philipp Scherr, Tagarbeiter. — Den 23. Konrad Trutz, 60 J. alt, Ehemann von Margaretha Christenfels. — Den 23. Adam Sauer, 63 J. alt, Ehemann von Magdalena Hege. — Den 25. Johann Jakob Dauth, 53 J. alt, Ehemann von Appolonia Held. — Den 29. Johannes Hoffmann, 63 J. alt, Ehemann von Anna Maria Kummermehr.

b) in dem Hospital:

Den 18. Elisabetha Hoffmann, geborne Mathes, 76 J. alt, Ehefrau von Ehrhard Hoffmann, Tuchmacher.

c) in der allgem. Armenanstalt:

Den 16. Johann Wagemann, 80 J. alt. — Den 27. Martin Noeller, 67 J. alt.

Einsiedlerlaune.

Empfange mich mit Engelmilde
Des Weisen Freundin, Einsamkeit!
Und hauch' im heitern Lenzgefilde
Mir in mein Herz Zufriedenheit.
Denn du, nur du kannst meinem Leben
Werth, Süßigkeit und Anmuth geben.

Nein! länger will ich nicht mehr wohnen,
Wo man der Unschuld Pfade flieht,
Wo man den Bösewicht belohnen,
Den Edlen unterdrücken sieht.
Schon jetzt kann ich's nicht mehr ertragen,
Was würd' ich nicht als Greis erst sagen!

Mit Wehmuth in dem Busen schleiche,
Wer Weisheit liebt, zum stillen Hayn.
Dort ladet unter einer Eiche
Vertrautes Schattenkühl ihn ein.
Wie wird mir dort im linden Fächeln
Des Zephyrs jede Freude lächeln!

Der Schattenwald, die bunten Auen
Sind schöner, als die grose Welt.
Dort will ich eine Hütte bauen,
Die Raum genug für mich enthält,
Die Sonn' mir auf- und untergehen
Und Gottes Mond mir glänzen sehen.

Der süßen Hoffnung beß'rer Zeiten
In beß'rer Welt Gefilden voll,
Will ich mir selbst das Grab bereiten,
In dem ich traumlos schlummern soll,
Und mit der Wehmuth heissen Thränen
Mich oft nach diesem Schlummer sehnen.

Allerley.

Herr C. und T. waren beide sehr korpulent; doch übertraf T.. den andern noch sehr an Dicke. Eines Tages kam C.. auf ein Kaffeehaus, und bemerkte, daß T.. ganz allein in tiefen Gedanken saß. Er fragte ihn um die Ursach seiner Melancholie. „Ich bin eben in sehr ernsthaften Gedanken, erwiederte dieser; ich überlege, wie es gehn wird, wenn wir beide sterben. Ich begreife gar nicht, wie die Leute unsere Leichen zu Grabe bringen werden! — Nun, sagte C.., mich bringen sechs oder acht starke Kerls wohl noch fort; aber Sie freylich, Sie werden wohl halbirt werden müssen.

Zwei Leute saßen neben einander im Schauspielhause, als Herr X... eine nicht unbedeutende Rolle erbärmlich spielte. Der eine davon, ein seynwollender Kenner, sagte zu seinem Nachbar: wie herrlich X... heute spielt! Er hat schon mehr, als einmal meine Leidenschaften erregt „Meine auch, antwortete dieser; besonders zwei einander fast ganz entgegengesetzte: Mitleiden und Freude. Jenes, wenn er spielte, und diese — wenn er ging.“

Ein ungezogener junger Mensch fragte den sogenannten Philosophen Diogenes: was willst Du haben, wenn ich Dir eine Ohrfeige gebe? dieser antwortete ganz kaltblütig: einen Helm.

König Karl der Zweite in England fütterte gerade die Enten in seinem Park, als der Lord Mayor von London kam, um ihm seine Aufwartung zu machen. Der König hatte eben den Hut abgenommen. Dieß, glaubte jener, sey vor ihm geschehn. Er sagte also: ich kann unmöglich eher sagen, was ich sagen wollte, bis sich Ew. Majestät bedeckt haben. „Sage Er es nur immer, erwiederte Karl; den Hut habe ich vor den Enten abgenommen.“

Der Herr von . . . Schatzmeister der Chatulle der Königin von Frankreich erhielt einmal einen Brief mit folgender Aufschrift. A Monsieur Monsieur de . . . grand Chatouilleur de la Reine.

Das achtzehnhundert sieben und zwanziger Jahr scheint den Brandteweintrinkern (Säuffern) nicht ganz günstig zu seyn, indem schon drei davon im vorigen Monate, durch dieses Geistestränkchen in die andere Welt abgesegelt sind. Ruhe ihrer Asche, da man den Todten nichts Böses mehr nachreden soll. Möchte der Himmel es geben, daß die noch Lebenden sich daran spiegeln möchten, was für manche arme Familie ein Glück wäre, denn wie viele solcher Trunkenbolde versauffen ihre paar Batzen, während Frau und Kinder zu Hause hungern, oder an den Häusern betteln, und selbst diese Bettelpfennige von den Vätern versoffen. Nehmt euch in acht! man wird ein scharfes Augenmerk auf euch haben, und euch jede Unterstützung versagen, da ihr keine verdient, damit nicht die Gaben von Wohlthätern an Unwürdige verschwendet und Würdige dadurch verkürzt werden.

Charade.

Die erste führt des edlen Mannes Namen,
Der unter deutschen Helden einst der größte war,
Auch führt ein Sprößling ihn aus Habsburgs edlem Saamen,
Germania! dein Stolz, nie wich er der Gefahr!

Die zweite ist: wonach ein heißes Sehnen
Die Brust doch schwillt dem müden Erdensohn,
Und was sich selbst ein Fürst auf seinem Thron,
Drückt ihn die Krone, wünscht mit Thränen.

Das Ganze ist der Namen einer Stadt,
Die stolz ist, daß darin ein Fürst den Wohnsitz hat,
Der keinen Ruhm begehrt, als nur den Ruhm allein,
Der Vater seines Volks zu seyn.

Auflösung des Räthsels in Nro. 4.

Leben. Nebel.

Frankenthaler mittlere Frucht-Markt-Preise vom 2ten Februar 1827.

	Verkauft:				fl.	kr.		Verkauft:				fl.	kr.
Waizen	36	Hektltr.	der	Hektltr.	4	48	Hafer .	29	Hektltr.	der	Hektltr.	1	50
Korn .	11	„	der	„	4	—	Hirsen .	11	„	der	„	4	—
Spelz .	24	„	der	„	1	46	Reps .	—	„	der	„	—	—
Spelzkern	—	„	der	„	—	—	Wälschkorn	—	„	der	„	—	—
Gerst .	11	„	der	„	2	45	Landhanf	—	Zent.	der	Zentner .	—	—

Im Ganzen 122 Hektoliter verkauft und dadurch 383 fl. 46 kr. in Umlauf gebracht.

Mittlerer Fruchtmarkt-Preiß vom 1. bis 31. Januar.

Waizen 4 fl. 49 kr. Korn 4 fl. 3 kr. Spelz 1 fl. 49 kr. Spelzkern — fl. — kr. Gerst 2 fl. 48 kr.

Frankenthaler Victualien-Preise vom 1. bis 28. Februar 1827.

Bezeichnung der Gattungen.	Pf.	Loth.	fl.	kr.	Bezeichnung der Gattungen.	Pf.	Loth.	fl.	kr.
Gemischtes Brod . .	4	—	—	8	Schwing Mehl . . .	100	—	5	50
	2	—	—	4		1	—	—	3½
Schwarz Brod . . .	4	—	—	7	Schwarz Mehl . . .	100	—	2	55
	2	—	—	3½		1	—	—	1½
Ganz weis Brod . .	—	32	—	4	Das gute Bier per Liter .	—	—	—	3
	—	16	—	2	Fleisch: Mast-Ochsen	1	—	—	6½
	—	8	—	1	Fleisch: Kuh	1	—	—	4
Weis Mehl . . .	100	—	4	10	Fleisch: Kalb	1	—	—	5
	1	—	—	2½	Fleisch: Hammel . .	1	—	—	6
					Fleisch: Schweinen .	1	—	—	7

(21)

Frankenthaler Wochenblatt

Nro. 6. Samstag, den 10. Februar 1827.

Bekanntmachungen.

Der zur Unterstützung der Nothleidenden in hiesiger Stadt bestehende Frauenverein hat mit Vorwissen und Genehmigung der verehrlichen Lokal-Behörde am 1. und 2. dieses eine Kollekte zu Gunsten der hiesigen Armen unternommen und aus dieser erhoben die Summe von 203 fl. 55. kr.

Dieser Betrag wurde folgenderweise verwendet:

	fl.	kr.
1) für den Ankauf von 14 Klafter Buchen-Scheidholz à 11 fl. 30 kr. . . . . welche an 275 arme Familien vertheilt wurden.	161	—
2) an 32 Familien wurden an baarem Geld verabreicht	41	55
3) für Vergütung besonderer Dienstleistung und Auslagen	1	—
	203	55

Die Einnahme gleicht sich sonach mit der Ausgabe aus.

Die Einnahms- und Vertheilungslisten, Rechnungen und Quittungen liegen bei Frau Dr. Geyer geborne Enderes, zur jedermanns beliebigen Einsicht bereit.

Der Verein hat die Unterstützung der Nothleidenden sich zum Ziele gesetzt, und um solches soviel möglich zu erreichen sich entschlossen nach Kräften zu wirken.

Diese Absicht wird der Menschenfreund nicht verkennen, und der Leidende zu dessen Wohl sie bestimmt ist, mag sie ehren ohne jedoch derselben irgend einen eiteln Anspruch zu unterstellen.

Man kann nicht bergen, daß es sich und besonders in einem solchen Geschäfte stets bewähre; daß einem jeden nach seinem Wunsche nicht wohl geschehen könne; indem zu dieser allerdings unmöglichen Erfüllung vorzüglich Verschiedenheit der Ansichten, Meinungen und unzureichende Kenntnisse der eigentlichen Verhältnissen der Bedrängten Veranlaß geben.

Das Bewußtsein die gesammelten Gaben den bedürftigsten Armen gewissenhaft zugetheilt zu haben gewährt den sich damit befaßten Individuen jene Belohnung die sie aus ihren desfallsigen Bemühungen zu erwarten berechtiget seyn dürften, enthebt sie aber nicht von der angenehmen Verbindlichkeit den milden Gebern für ihre Gaben den herzlichsten Dank zu sagen, von welcher sie sich hiermit in dem Wege der Oeffentlichkeit zu entledigen nicht verfehlen; dabei aber die Armen besonders noch erinnern wollen, in dankbarer Anerkennung der vielen Wohlthaten die ihnen in hiesiger Stadt zufließen, durch ein eifriges Streben nach einem thätigen und sittlichen Leben zu beweisen, daß sie in Zeit der wirklichen Noth des Mitleids ihrer wohlhabenden Mitbürger würdig sind.

Frankenthal, den 8. Februar 1827.

Der Frauenverein.

Montag, den 12. dieses Monats, Nachmittags 2 Uhr, im Wirthshaus zur weisen Taube, läßt der Peter Grünig, sein an der Mühlbach dahier gelegenes Haus nebst Schrotmühle, Stallung, Gärten und Zubehörden, vor Notär Koch, an den Meistbietenden eigenthümlich versteigern.

In der Behausung des Herrn Daniel Folz, dahier ist ein gut gehaltenes nußbaumnes Klavier um billigen Preis zu haben.

Englische Patent Schrote sind zu den billigsten Preisen zu haben bei J. Heller.

Adam Kraus dahier, zeigt hiermit an, daß er alle Sorten Drath-Sippen, Käfige, so wie auch alle sonstige Arbeiten in Drath, zu den billigsten Preisen verfertigt und jederzeit vorräthig hat.

Bei ihrem Umzug von hier nach Dürkheim an der Haardt, empfiehlt sich zu fernerm Wohlwollen und Freundschaft, ihren hiesigen verehrlichen Gönnern und Freunden auf das Beste

Frankenthal, den 7. Februar 1827.

Die Familie Zibelin.

☞ Sonntag, den 11. Februar 1827, wird das Musikchor des Königl. Bayerischen 2ten Jäger-Bataillons in Landau eine musikalische Abend-Unterhaltung, nebst Ball im Saale der Harmonie zu Speier geben.

Versöhnung.

(Beschluß.)

In diesem Augenblick langte die Tragbahre mit dem Amtmann an. Der Unglückliche hatte sich erholt, er war schwach, doch erkannte er alle Gegenstände um sich her, ohne daß er wußte, wo er war; denn so lange Meiners hier wohnte, hatte er absichtlich diese Gegend vermieden, und Manches war unterdessen verändert. — Er wurde ins Haus geführt. Da flog ihm Riekchen entgegen, und stürzte an seine Brust; Minchen und Jettchen umklammerten seine Füße; im Hintergrunde streckte die jüngste Tochter ihm die Arme entgegen, sie selbst auf den Armen Meiners, dessen Haar versengt war, dessen Gesicht Spuren des Brandes trug. Meiners Gattin und Fritz standen in der Ferne, und sahen mit banger Erwartung dem Ausgange entgegen.

„Meine Kinder!" rief Friedhelm, „meine Kinder! Ihr seyd mir gerettet!"

„Der Onkel! Fritz!" — riefen die Kinder schluchzend und flogen zu ihren Rettern hin, und das Jüngste riß sich aus Meiners Armen, und stürzte zum Vater. Er umschlang es, blickte mit seligem Vatergefühle zum Himmel auf, und reichte Meiners die bebende Hand. Meiners trat hinzu, schloß den lange verlornen Freund in seine Arme; seine Gattin näherte sich, Fritz umfing Friedhelms Knie.

„Du verzeihst mir?" rief Meiners.

„Dir verzeihen! — Ich Dir verzeihen!" erwiederte Friedhelm. Ach! kannst Du mir verzeihen, Retter meiner Kinder? Vier Kinder verdanke ich Dir! — Du hast mir reichlich ersetzt."

Sprachlos war ihr Entzücken; ihre Herzen feierten Versöhnung und Rettung. Ohne Meiners, ohne Fritz waren die armen Kinder unausbleiblich ein Opfer des schrecklichsten Todes. Der Strahl hatte gerade das Nebenzimmer getroffen, wo sie schliefen, und es zerschmettert. Schnell griff die Flamme um sich. Sie lagen im ersten Schlafe, und waren Alle durch den fürchterlichen Schlag, der sie aufschreckte, betäubt. Meiners und Fritz waren in der Stadt gewesen, um zu des Letztern Abreise noch Manches zu besorgen, und kehrten in der Abenddämmerung heim. Sie eilten, vor dem aufziehenden Gewitter ihre Wohnung zu erreichen. Der nächste Weg führte am Amte von Buchenheim vorüber, das Meiners sonst absichtlich vermied. Heftiger klopfte Fritzens Herz, als er die wohlbekannten Mauern erblickte; ein Blitzstrahl erhellte den schattigen Vorhof und jenes Denkmal, und Meiners Herz bebte. In diesem Augenblicke fiel der fürchterliche Strahl; sie sahen die Verwüstung, und das auflodern der Flamme, und stürzten ins brennende Haus, und drangen zu dem Zimmer der Betäubten. Sie rissen sie mitten aus den Flammen, und trugen sie hinab. Alle wurden glücklich gerettet, ohne Verletzung; nur Meiners wurde, als er die Jüngste auf seinen Armen durch die Flammen trug, beschädigt. — Kaum waren die Kinder in Sicherheit, so stürzte dieser Theil des Hauses ein, und die Flamme, welche gierig um sich fraß, verwandelte in wenigen Stunden das schöne Amthaus mit den meisten Wirthschafts-Gebäuden in einen Aschenhaufen. Nichts oder wenig konnte gerettet werden. Die alte Wärterin der Kinder wurde leider ein Opfer; sie schlief in dem zertrümmerten Zimmer.

Wie bebte Friedhelms Herz bei dieser Erzählung! — Aengstlich, als wollte er sich überzeugen, daß es kein Traum sey, schloß er die Geretteten, schloß er die Retter an seine Brust.

„Ich habe Dich verfolgt, habe Dich gehaßt," rief er aus, „und Du, Meiners, achtetest nicht Deines eigenen Lebens, um mir diese zu retten. Womit soll ich vergelten?"

„Mit Deiner Freundschaft, mit Deiner Bruderliebe, die Du mir wiederschenkst, deren unglücklicher Verlust mir so trübe Jahre bereitet hat," erwiederte Meiners.

„Und Du, Fritz — auch Dir habe ich die Tage Deiner Jugend verbittert. — Doch, Dir kann ich vergelten, und das will ich. — Du liebst Riekchen — sie ist Dein, Du hast sie Dir errettet!"

Lautaufschreiend vor Freude stürzte Fritz an seine Brust, Riekchen zu seinen Füßen. Allgemeiner Jubel durchströmte das Haus, das noch vor wenigen Augenblicken der Schauplatz der Trauer und des Entsetzens gewesen war. Er segnete die beiden Liebenden, und jedes Gefühl des Hasses war in seinem Busen erloschen. Jetzt fielen ihm der alte ehrwürdige Pfarrer und dessen Worte bei ihrer letzten Unterredung ein; er sandte zu ihm, und ließ ihn wissen, daß er seiner bedürfe. Der silberlockige, väterliche Greis folgte sogleich dieser Botschaft, sein Herz kannte keinen Groll: er sahe nur durch bittere Leiden Beglückte und segnete die Vorsehung, und segnete die Glücklichen.

Die Erschütterung der Freude hatte wohlthätig auf Friedhelm gewirkt. Die Lähmung war bald verschwunden; er konnte wieder gehen. Da ließ er sich von seinen Kindern und von Meiners hingeleiten zu der schrecklichen Brandstätte, die ohne Meiners, ohne Fritz das Grab seines ganzen Erdenglücks gewesen wäre. Als sie sich nahten, kroch ihnen der

halbblinde alte treue Packan winselnd und wedelnd entgegen; er hatte die Stelle, die er so viele Jahre bewachte, nicht verlassen. — Unnennbare Gefühle wogten in Friedhelms Busen, als er die furchtbare Stätte überblickte; bittersüße Schauer durchrieselten sein Gebein. Das Denkmal war bei den Löschanstalten umgestürzt, die beschattenden Bäume waren umgehauen, da auch sie Feuer fingen. — Friedhelm umfaßte seinen Jugendfreund.

„Die Stelle ist vertilgt,“ rief er mit Thränen, „wo mein Wilhelm fiel; aber ein Denkmal des Danks soll die Stätte bezeichnen, wo Deine heldenmüthige Freundschaft sich mir bewährte!“

Das Amtgehöft wurde nach einem neuen zweckmäßigern Plane angelegt. Die Stelle, wo Wilhelm fiel, wurde bebaut und dagegen der Vorhof dort hinverlegt, wo ehemals das Wohnhaus stand. Ein einfaches, aber geschmackvolles Denkmal steht von Linden beschattet mitten auf dem grünen Platze, mit der Inschrift:

Meinem
brüderlichen Freunde,
dem
edeln Retter
meiner vier Kinder.

Mein Traum,
an Luisen und Eleonoren.

Schlüg', traute Mädchen! schlüg' ein leichtes frohes Herz
In meiner Brust:
Dann säng' ich euch ein Lied voll Laune, Witz und Scherz,
Voll jugendlicher Lust.
Doch seht! die Schwermuth, die Gefährtin meiner Tage
Gewöhnte mich
Zur ernsten Wonne nur, die bei gerechter Klage
Mir oft am Silberbach' in meinen Busen schlich.

Denn ach! mir lacht das Glück nicht freundlich, wie zuvor.
Sein Eigensinn
Wirft unter Blumen, die zum Kranz ich mir erkohr,
Mir immer Disteln hin.
Da greif' ich sorglos nach den Blumen, und verwunde
Die rasche Hand.
So freut', ich gestern mich der schönsten Abendstunde;
Doch heute traurt mein Herz, daß sie so schnell verschwand.

Wann träges Dunkel sich zur Erde niedersenkt,
Und wann die Nacht
Im Schlaf mit neuer Kraft die müden Glieder tränkt,
Die Phantasie nur wacht:
Dann sieht das falsche Glück mit unverschämten Mienen —
Ihr glaubt es kaum —
Mir in's Gesicht, und beut sich an mir treu zu dienen,
Und giebt mir Frohgefühl, doch leider! nur im Traum'.

Ich gieng im Traum', verfolgt von keinem Misgeschick',
Mit frohem Schritt
Zur Bohnenlaube, wo der Mond vor unserm Blick'
Der Silberwolk' entglitt.
Ein holdes Mädchenpaar gieng traulich mir zur Seite
Den öden Pfad.
Das blasse Klosterlicht, die heil'ge Lampe weihte
Zum Hochgefühl das Herz, das ihre Gunst erbat.

Es sah', sanft wie der Mond, ihr braunes Auge mich
Im Dunkel an.
Kein blaues wünscht' ich mehr, kein schwarzes durfte sich
Zu meinem Beifall nahn.
Es mischten wunderschön die Rosen ihrer Wangen
Sich mit Jasmin.
Auch sah' ich hier und dort ein süßes Thränchen hangen,
Das sie wie milder Thau neu zu beleben schien.

Sie sangen ein Duett, gefühlvoll sangen sie
Den Hochzeitstag
Und aus der Schwanenbrust wand sich die Melodie
So sanft, wie Lautenschlag.
So singt die Nachtigall, wann unter ihre Lieder
Die Quelle rauscht.
Das Echo hallet sie vom fernen Hügel wieder
Und schweigend blickt der Mond in's Thal herab und lauscht.

Ha! was empfand ich da? Ein Strom von Thränen, der
Mein Herz verrieth,
Floß mild und ungetrübt um meine Wangen her,
Und unterbrach das Lied.
Empfindungsvoll ergriff ich ihre Lilienhände.
Sie küßt' ich froh,
Und wünschte nur, daß nie der süße Zauber ende.
Doch ach! der Vorhang fiel, der Wonnetraum entfloh'.

Wie wird mir? träum' ich noch, wie? oder wach' ich schon?
Sie rufen mich,
Die holden Schwestern im vertrauten Freundschaftston':
Komm wir erwarten dich.
Wir wollen Hand in Hand dort unter blühnden Linden
Geschwätzig gehn,
Und Blümchen, weiß und roth, um unsre Schläfe binden.
Noch sind wir jung, noch wird der Kranz uns herrlich stehn.

Allerley.

Einige lustige Brüder gingen auf ein benachbartes Dorf, um sich mit Speise und Trank gütlich zu thun. Einer hatte auf den andern gerechnet, daß der für ihn auslegen würde. Wie sie aber genug gegessen und getrunken hatten, flüsterte einer dem andern seine Noth ins Geheim zu, und bat, ihm etwas Geld zu leihen. Aber es fand sich, daß auch nicht ein Einziger einen Pfennig bei sich hatte. Was nun zu thun? Diese Frage löste endlich einer unter ihnen auf. Der Wirth war oben in einem andern Zimmer beschäftigt, und niemand weiter in ihrer Stube, als der Marqueur. Diesen schickte er unter irgend einem Vorwand weg, und that nun seinen Vorschlag, wie man sich mit Ehren aus der Sache her-

aufziehen könnte. Sie sollten nehmlich, wenn der Marqueur wieder ins Zimmer träte, fragen: was sie schuldig wären? Dann sollte jeder bezahlen wollen, weil er, seinem Vorgeben nach, Willens gewesen wäre, die Gesellschaft heute zu bewirthen; für das Uebrige sollten sie nur ihn selbst sorgen lassen. Kaum war der Marqueur wieder im Zimmer, so ward auch schon nach der Rechnung gefragt; und nun gings: meine Herren, heute habe ich die Ehre für Sie zu bezahlen. — Nein ich! — das kann ich unmöglich zugeben! u. s. w. „Da wir uns nicht vereinigen konnen, sagte endlich jener, der die Gesellschaft aus der verdrießlichen Lage herauszuziehn versprochen hatte, so will ich einen Vorschlag thun. Marqueur! lasse Er sich die Augen verbinden, wir wollen Blindekuh spielen; wen Er dann zuerst ergreifen wird, der soll das Vergnügen haben, die Zeche für die ganze Gesellschaft zu bezahlen. Der Pinsel von Marqueur ließ sich den Vorschlag gefallen; kaum hatte er aber das Tuch vor den Augen, so schlichen die Herren einer nach dem andern davon. Nun suchte er und suchte, und konnte natürlicherweise Keinen finden. Endlich trat der Wirth ins Zimmer; den griff der Marqueur und sagte voll Freude: da habe ich einen! der muß die Zeche bezahlen. Zugleich riß er das Tuch von den Augen weg; und nun denke man sich sein Erstaunen, da er niemanden im Zimmer sah, als seinen Herrn!

In einer deutschen Stadt lebte vor einiger Zeit ein Mann, der wegen seines starken Essens berühmt war. Ein vornehmer Herr, der Beweise von seinem starken Appetit gesehen hatte, erzählte sie einem seiner Freunde. Dieser nahm sich die Freyheit, an der Wahrheit der ganzen Sache zu zweifeln. Sie wetteten also mit einander: jener das der Fresser einen ganzen Stör, so groß man ihn bekommen könnte, auffressen würde; dieser aber, daß es unmöglich sey. Die Summe, um die sie wetteten, war beträchtlich; der erste wollte also gewiß sicher gehn, und bedang sich deßhalb aus: daß der Stör in verschiedene Portionen getheilt, und auf verschiedene Art zubereitet werden sollte, damit der Appetit des Fressers desto mehr gereizt werden möchte. Dies gestand ihm der andere auch sehr leicht zu. Der Tag ward angesezt, und der Fresser eingeladen, seine Kunst zu zeigen. Er fand sich am bestimmten Tage richtig ein. Der Stör ward ihm gezeigt, und er freuete sich schon in voraus darauf, wie gut er ihm schmecken sollte. Man bereitete ihn auf verschiedene Art, legte ihn zerschnitten in sechs große Schüsseln, und trug sie ihm nach der Reihe vor. Er aß eine nach der andern leer, und nun schöpfte der, welcher für seinen starken Appetit gewettet hatte, guten Muth. „Halt dich brav!“ sagte er zu dem Fresser. „Ja Herr, antwortete dieser, das will ich thun; aber bald wäre es doch wohl Zeit, daß der Fisch käme; er ist doch ziemlich groß. Ueberhaupt weiß ich nicht, hat man denn so große Schüsseln, daß man ihn hinein legen kann? Du Narr, sagte der Herr wieder, du hast ja eben davon gegessen, und issest noch davon. „So? antwortete jener, das ist etwas anders; ich dachte, dies wäre erst die Vorkost, und der Fisch würde noch kommen. Damit aß er geschwind die sechste Schüssel leer, und, weil ihn noch hungerte, sättigte er sich dann zulezt mit Butterbrod.

Ein alter Geiziger hatte die Gewohnheit, des Abends vor dem Schlafengehn noch ein Capitel in der Bibel zu lesen, und sich das, was ihm besonders darin gefiel, in ein kleines Buch zu schreiben. Einst las er auch: wer einen Freund findet, hat einen Schaz. Er war schon ziemlich müde, las also nicht richtig und schrieb in sein Tagebuch: Wer einen Schaz findet, findet einen großen Freund.

Bin ich gleich zum Rathsherrn schon zu alt,
So fand ichs Ganze doch im Hinterhalt.
Um dich hievon zu überführen,
Muß ich mich deutlich expliciren:
Steht Hinter vor dem Wörtchen dir auf dem Papier
So liest sichs alsdann anders nicht als hinter dir
Das Zweite halt gab sich von selbst schon an,
Nur daß mans dort ganz anders nehmen kann.
Nun muß ich dir auch was zu suchen geben,
Ich wett, du findst es nicht im ganzen Leben.
Es kömmt nun auf die Probe an;
Geduld demnach, ich fange an:

Charade:

Ganz hat in keinem Fall das Erste statt
Das Zweite ist das Erste, was der Mensch nur hat
Und doch kann er beim Ganzen
Nicht fröhlich seyn, nicht tanzen.

Auflösung der Charade in Nro. 5.

Carlsruhe.

Frankenthaler mittlere Frucht-Markt-Preise vom 9ten Februar 1827.

	Verkauft:				fl.	kr.		Verkauft:				fl.	kr.
Waizen	29	Hekltr.	der	Hekltr.	4	52	Hafer .	22	Hekltr.	der	Hekltr.	1	58
Korn .	8	„	der	„	4	—	Hirsen	25	„	der	„	4	—
Spelz .	13	„	der	„	2	—	Reps .	—	„	der	„	—	—
Spelzkern	—	„	der	„	—	—	Wälschkorn	—	„	der	„	—	—
Gerst .	16	„	der	„	3	—	Landhanf	—	Zent.	der	Zentner .	—	—

Im Ganzen 113 Hektoliter verkauft und dadurch 392 fl. 45 kr. in Umlauf gebracht.

Frankenthaler Wochenblatt

Nro. 7. Samstag, den 17. Februar 1827.

Bekanntmachungen.

Güterversteigerung.

Montags, den 5. März dieses Jahrs, Nachmittags 2 Uhr, werden im Wirthshaus zum baierischen Hof dahier, vor dem unterzeichneten Notär Koch, auf Betreiben des Herrn Ludwig Gans, Bierbrauer, wohnhaft zu Frankenthal, in seinem eigenen Namen, und in der Eigenschaft als Vormunder seiner minderjährigen Kindern: Christian Ludwig, Peter Anton und Johann Gans, alle drei ohne Gewerb bei ihm wohnhaft, in Beiseyn des Beivormunders der gedachten minderjährigen Kinder, Herrn Georg Friedrich Sprinckhorn, Gutsbesitzer, dahier wohnhaft, die dem oben erwähnten Ludwig Gans und seinen minderjährigen Kindern gemeinschaftlich zugehörigen Feldgüter, an den Meistbietenden eigenthümlich versteigert; nämlich:

1) 17 Morgen 3 Viertel Acker und 1 Morgen Wiese, im Bann Frankenthal;
2) 14 Morgen Acker, im Bann Ormsheim;
3) 5 Morgen 2 Viertel Acker, im Bann Flomersheim; und
4) 2 Morgen 2 Viertel Wiese, im Bann Moerts.

Die Bedingungen dieser Versteigerung können bei dem unterzeichneten Notär täglich eingesehen werden.

Frankenthal, den 16. Februar 1827.

Koch, Notär.

Dienstags, den 20. Februar dieses Jahrs, Nachmittags 2 Uhr, im Wirthshaus zur weisen Taube dahier, läßt die Wittwe Bormand ihr dahier in der Wingertsgaß gelegenes Haus samt Zubehörden, unter annehmbaren Bedingungen, an den Meistbietenden eigenthümlich versteigern.

Frankenthal, den 16. Februar 1827.

Koch, Notär.

Nächstkommenden 15. März, Donnerstags, des Nachmittags zwei Uhr, werden im Gasthaus zum rothen Löwen dahier, auf Ansiehen des Herrn Adjunkten Albert Reichard:

1) das Gasthaus zum Einhorn, nebst allen zugehörungen;
2) das daranstoßende Nebenhaus mit Scheune, Schoppen rc. zusammen oder theilweise;

sodann etwa 30 Morgen Garten und Ackerfeld, unter annehmlichen Bedingnissen, auf Eigenthum versteigert.

Frankenthal, den 15. Februar 1827.

Dienstags, den 14. dieses, Morgens 10 Uhr, wird durch den unterzeichneten Gerichtsboten, auf dem Markt zu Frankenthal, zur öffentlichen Versteigerung, gegen baare Bezahlung, an den Letzt- und Meistbietenden, von nachbezeichneten Mobiliar-Gegenständen geschritten werden; als:

Zwei Pferden nebst Pferdsgeschirren, einer Kuh, vier Schweinen, einem Leiterwagen, einem Karrn, verschiedenes Schreinerwerk und Küchen-Geschirr.

Frankenthal, den 16. Februar 1827.

Castelmann.

Unterzeichneter zeigt hiermit an, daß er das Hauser'sche Wohnhaus gesteigt und auch schon darin eingezogen ist. Er empfiehlt sich daher mit seinen Glaserarbeiten, einem geehrten Publikum bestens, und verspricht prompte und billige Bedienung.

Frankenthal, den 14. Februar 1827.

Johann Bamberger,
Glasermeister.

Bei Frau Wittib Gans auf dem Markt dahier, ist eine geräumige Wohnung nebst Stallung u. s. w. zu vermiethen.

Auszug aus dem Zivil-Regifter der Stadt Frankenthal,

vom 1. bis 15. Februar 1827.

Geboren:

Den 1. Katharina, Tochter von Johannes Eberts, Garnmacher. — Den 1. Karl, Sohn von Georg Seitz, Lehrer an dem hiesigen Progymnasium. — Den 2. Friedrich Ludwig Wilhelm, Sohn von Peter Hillgärtner, Bäcker. — Den 2. Christina, Tochter von Karl Niebergall, Chausseewärter. —

Den 5. Friedrich, Sohn von Daniel Hüttel, Buchdrucker. — Den 5. Abraham. — Den 10. Johann, Sohn von Georg Chardon, Ackersmann. — Den 13. Wilhelm, Sohn von Friedrich Trumpler, Leineweber. — Den 14. Julia, Tochter von Martin Kaufmann, Metzger.

Ehebündnisse:

Den 1. Johann Peter Schnider, mit Barbara Rohs. — Den 1. Christian Stoll, mit Susanna Weiß. — Den 3. Michael Bäe, mit Elisabetha Buß. — Den 8. Johann Bamberger, mit Christina Schuck. — Den 15. Johannes Kappes, mit Charlotte Dietz.

Gestorben.

a) in der Stadt:

Den 4. Juliane Sartorius, geborne Trunck, 63 J. alt, Ehefrau von dem verlebten Friedrich Sartorius, Weinwirth.

b) in der allgem. Armenanstalt:

Den 7. Aloyse Margaretha Pauli, 36 J. alt. — Den 10. Wilhelm Derheimer, 38 J. alt. — Den 15 Joseph Steeg, 30 J. alt.

Röschen und Wilhelm.

In dem westlichsten Theile der churbraunschweigischen Lande haben diejenigen unter den Landleuten, welchen die sparsame Hand des Glücks einen zu ihrem Unterhalte kaum hinreichenden Acker und nur eine kleine Hütte gegeben, den Gebrauch, im Frühjahre in großen Gesellschaften in die vereinigten Niederlande zu ziehn, und dort dem reichern und der harten Arbeit weniger gewohnten Holländer ihre nervigten Arme zum Heumachen, zur Ausbringung seiner Canäle, zum Torfstechen und zu vielen andern schweren Verrichtungen zu vermiethen. Mit einigen Gulden bereichert kehrt darauf die fröhliche Schaar zu ihrem väterlichen Herd, zu ihren häuslichen Geschäften und den sie erwartenden Weibern und Kindern zurück. Ein Theil findet die erste Belohnung seiner schweren ausländischen Arbeit in der Freude der zu Hause Gebliebnen über seinen Gewinn, und in der Ruhe von einigen Tagen, die er bei nahrhafter Kost mit den Seinigen freundschaftlich zubringt; ein anderer Theil findet sie, mehr nach dem Brauche seiner alten deutschen Vorfahren, in dem Wirthshause des Dorfs, wo er sich beim schäumenden Bier in Wolken von Tabacksrauch einhüllt. Hier erzählen dann die Zurückgekommenen ihre Abentheuer, und wie es in Holland Dörfer giebt, die schöner sind als die benachbarte Stadt; wie dort die Gärtner die Bäume so zu ziehn wissen, daß sie aussehn wie Menschen oder Thiere; wie es da Schiffe giebt, darin mehr Menschen wohnen, als in ihrem ganzen Dorfe; wie Amsterdam die größte Stadt auf dem ganzen Erdboden ist, und tausend andre Dinge, die ihnen die Neuheit oder Unwissenheit als wunderbar vorstellt.

Wilhelm, der Sohn eines wohlhabenden Vollmeyers in einem Dorfe am Ufer der Hunte, ein junger munterer Bursche von einer lebhaften alles verschönernden Einbildungskraft, die gemeinniglich in der Jugend die Begleiterin eines guten natürlichen Verstandes und einer guten Gesundheit ist, hatte nun schon seit sechs Jahren — denn so lange war er aus der Schule, und folglich fähig, auf seine eigene Hand die Schenke zu besuchen — alle solche Erzählungen der Hollandsgänger mit einem besondern Interesse und selten ohne den Wunsch gehört, wenigstens einmal d.. Reise mitzumachen. Er sahe die Schwürigkeiten, die sich der Erfüllung seines Wunsches entgegensetzten, sehr wohl ein; allein diese machten, statt ihn abzuschrecken, seine Begierde nur noch immer lebhafter. Es war in dem Dorfe und in der ganzen Gegend umher etwas unerhörtes, daß der Sohn eines Vollmeyers, und noch dazu eines wohlhabenden Vollmeyers, mit den armen Heuerlingen nach Holland ziehen sollte. Er konnte also leicht schließen, daß sein Vater, der so gut wie ein anderer auf Ehre hielt, ihm niemals die Erlaubniß dazu ertheilen würde. Wie oft verwünschte er nicht, wenn seine Einbildungskraft und seine Begierde, jenes wunderbare Land zu sehen, den stärksten Schwung genommen hatte, den Vollmeyerhof seines Vaters und dessen ganzen Reichthum dazu! und wie oft schätzte er nicht die armen Heuerlinge glücklicher als sich, und wünschte sein Schicksal mit dem ihrigen vertauschen zu können!

Das alles aber waren nur Träume, die ihn der Erfüllung seines Wunsches nicht um einen Schritt näher brachten. Seinen Vater lange zu bitten, und das mit der größten Wahrscheinlichkeit, vergebens zu bitten, war Wilhelms Sache auch eben nicht, dazu hatte er nicht Erziehung genug. Er entschloß sich also, seine Neigung standhaft zu überwinden, doch aber zu einiger Schadloshaltung den Gesprächen der Hollandsgänger desto fleißiger zuzuhören; gerade so, wie sich ein Liebender entschließt, seiner Liebe zu entsagen, und seine Geliebte — nun so oft als möglich zu sehn.

Allein das Glück war Wilhelmen günstiger, als er es vermuthen konnte. Sein Vater — welches Wilhelm größtentheils nicht wußte, und wie wir hier den Lesern im Vertrauen entdecken müssen — hatte in seiner Jugend einmal einen schlimmen Streich gemacht, und war ohne Vorwissen seiner Aeltern in dem halben Europa herumgezogen. Die Erfahrung gab ihm also Scharfsichtigkeit genug zu bemerken, daß sein Sohn eine eben so starke Neigung habe,

als er selbst in seiner Jugend gehabt, eine solche Wanderschaft zu unternehmen, und er fürchtete nun daß ihm Gleiches mit Gleichem vergolten werden, und Wilhelm einmal, ohne Abschied zu nehmen, davon ziehen möchte. Um dieses zu vermeiden, fragte er ihn einst, als er ihn der Reisebeschreibung eines Hollandsgängers sehr aufmerksam zuhören sah: Möchtest du auch wohl einmal mitziehn? — Nichts lieber als das, versetzte Wilhelm; ich habe mich schon oft geärgert, daß ich hier im Dorfe sitzen muß, ohne etwas in der Welt zu sehn oder zu hören; aber Vater, Ihr würdet mir das doch wohl niemals erlauben? — Und warum nicht? wenn du Lust hast, kannst du aufs Frühjahr meinethalben immer mit nach Holland ziehn. Ich mag es gern, wenn ein junger Mensch sich etwas versucht in der Welt. Aber nichts mehr gebe ich dir mit, als was die übrigen Hollandsgänger in die Kiepe kriegen. — Wilhelm, der nach seiner Meinung seinen Vater noch nie so vernünftig sprechen hören, dankte ihm treuherzigst, und war so voll Freuden, daß er seine Tobackspfeife darüber auf die Erde fallen ließ. Wenn doch der Winter erst vorüber wäre! dachte er, und gieng voll von seinem Reiseplane nach Hause.

Um ein halbes Jahr also war Wilhelm noch von der Erfüllung seiner Wünsche entfernt. Unterdessen waren in dem Dorfe allerhand ländliche Lustbarkeiten, als Begräbnisse, Hochzeiten, Kindtaufen, und vorzüglich die Vergnügungen der Spinnstuben, an welchen Wilhelm, als einer der artigsten Burschen im Dorfe, keinen geringen Antheil nahm. Röschen, die einzige Tochter des Bauermeisters, ein achtzehnjähriges schlankes rosenfarbenes Landmädchen mit den schönsten blauen Augen, die man sehen konnte, welche sich, nachdem sie aus der Schule des Dorfes gekommen, ein paar Jahre bei ihrem Bruder, einem studirten Cantor in einem Städtchen, aufgehalten, und von ihm das Hochdeutsche und viele andere Artigkeiten gelernt hatte; dieses Röschen war die artigste, am nettesten gekleidete, und die beste Spinnerin in der ganzen Gesellschaft. Ihre Aeltern waren Vetter und Gevattern mit Wilhelms Aeltern; sie war mit Wilhelm noch in die Schule gegangen, hatte ihm da er zum Erstenmal Vormäher gewesen, ein sehr schönes Band geschenkt, mit ihm auf dem Erndteschmause den Vorreihn getanzt, und ihm schon lange, wenn sie einander begegnet, so freundlich gegrüßt, und so artig angeblickt, daß Wilhelm, so wenig er sich auch auf die Geberdensprache gelegt hatte, dennoch schon lange hätte merken müssen, daß sie ihm vorzüglich gut war, wenn sein ganzer Kopf nicht von der Hollandsgängerei voll gewesen wäre.

Röschen hatte bei ihrem Bruder, der im Mandelsloh, Tavernier und andern alten Erd- und Reisebeschreibungen sehr belesen war, viele wunderbare Stellen aus der Erdkunde gehört, auch verschiedene neue weltliche Lieder singen gelernt. Was war natürlicher, als daß sie, wenn in der Spinnstube die Reihe zu erzählen oder zu singen an sie kam, von ihren Kenntnissen Gebrauch machte, und alle Zuhörer und Zuhörerinnen dadurch in Erstaunen setzte? Wilhelm, der bei seinem festen bäurischen Nervensistem dennoch in dem, was die Reisebeschreibungen betraf, ein großer Enthusiast war, hörte ihr mit ungemeiner Aufmerksamkeit zu, fand bald, daß sie besser erzähle, als die Hollandsgänger in der Schenke, fand darauf, daß ihr das sehr artig anstehe, entdeckte kurz nachher, daß sie schön und äußerst liebenswürdig sey, wunderte sich, daß er das zuvor nie gefunden, ward vollkommen verliebt, als sie ihn bei einigen Stellen aus den Liedern anlächelte, konnte den ganzen Abend nachher keine einzige von seinen gewöhnlichen Scherzreden hervorbringen, bat sie mit einiger Verwirrung um Erlaubniß, ihr das Spinnrad nach Hause tragen zu dürfen, begleitete sie selbst, drückte ihr kräftigst die Hand, und verließ sie mit dem redlichen Wunsche, der die Liebe der Landleute gemeiniglich so weit über die Liebe der Städter erhebt, — daß sie seine Frau werden möchte.

(Die Fortsetzung folgt.)

Dichterfreuden.

O Muse! deine Huld will ich
In wonnigen Liedern erheben,
Denn schön ward mir die Welt durch dich,
Und leichter und froher das Leben.
Du hast mir mit dem Saitenspiel
Der süßen, süßen Freuden viel
Am glücklichsten Tage gegeben.

Mein Leben wälzet, wie der Bach
Des blumigten Thales sich weiter;
Ein Frühling folgt dem andern nach,
Und noch ist mein Antlitz so heiter.
Ich sang, da flohen Gram und Schmerz.
Die Freude kam, mit ihr der Scherz,
Ihr launigter, treuer Begleiter.

Oft lag ich an dem Silberquell,
Und weinte der Traurigkeit Thränen,
Ich sang, da trocknete sie schnell
Das Warten entzückender Scenen.
Ich sang von Freundschaft Lieb' und Wein,
Ich sang und lernte glücklich seyn,
Und glücklich, wie Götter, mich wähnen.

Der Thor verachtet nur mein Lied;
Nie sang ich für fühllose Seelen.
O wohl mir! wenn der Thor mich flieht,
Und Weise mein Saitenspiel wählen!
Sie drangen froh sich um mich her,
Und sprechen: Freund! o! sing' uns mehr,
Nie soll es an Beifall dir fehlen.

O kommt, o kommt an meine Brust,
Ihr Lieblinge lachender Musen!
Und laßt mich reine Götterlust
Euch singen in wallende Busen.
Mein Lied ist fromm, die Freuden, die
Mein Saitenspiel gewährt, sind nie
Zum Trügen gewöhnte Medusen.

Dir tönt mein Lied im Wonneton
O Lilla! von bebenden Saiten.
Zu früh, nur allzufrüh entflohn
Des Bundes beglücktere Zeiten.
Doch bald, bald kehren sie zurück,
Bald werden Liebe mich und Glück
Zu meiner Holdseligen leiten.

O Lilla! glaube mir, so lang
Hier Lieder mein Leben verschönen,
Soll dir mein zärtlicher Gesang,
Dem Enkel noch heilig, ertönen;
Denn nimmt einst mich und dich das Grab:
So sinkt mein Lied nicht mit herab;
Den Sänger wird Nachruhm einst krönen.

Nie soll mein Herz der Fürsten Gold
Und glänzende Freuden begehren.
Sind mir nur Lillas Blicke hold,
Und meinen Gesängen die Sphären,
Dann soll die Flur, der Schattenwald
Der heil'ge Hayn — mir Aufenthalt,
Und gnug zum Vergnügen gewähren.

Allerley.

Eine Lüge.

Ich ging einmal durch einen Wald, und hatte gar nichts von Gewehr bei mir. Ehe ich es mich versehe, läuft ein grimmiger Eber auf mich zu, und macht Miene, mich durch und durch zu bohren. Da war guter Rath theuer. In der Noth entschloß ich mich gleich, hinter einen Baum zu springen, und da in Geduld mein Schicksal abzuwarten. Der Eber läuft nun wirklich auf den Baum los, hinter dem ich stehe, und zwar mit solcher Wuth, daß die Zähne in den Baum fahren, und auf der andern Seite wieder heraus kommen. Hoho! dachte ich; nun will ich dich schon kriegen. Gleich nahm ich einen Stein auf der neben mir lag, hämmerte damit die Hauer krumm, daß der Eber nicht wieder weg konnte, und ging nun nach dem nächsten Dorf, um einen Wagen und Stricke zu holen. Ich band ihn, lud ihn auf und brachte ihn glücklicherweise lebendig nach Hause.

Eine Dame, die im Rufe der größten Galanterie stand, ward eine Zeitlang von einem jungen Officier fleißig besucht. Endlich ward er des Umgangs überdrüssig, und gab ihn auf. Nach einiger Zeit trafen sich beide in einer Gesellschaft. Sie nahm einen Ton von seynsollender Würde an, und sagte zu ihm: Mein Herr, ich höre, daß Sie so dreist sind, sich zu berühmen, Sie hätten meine Gunst besessen? — „Berühmt, Madam? antwortete er: auf Ehre, das hab' ich nie, aber beklagt wohl."

Alles glaubte daß wir diesen Winter eine leidentliche Witterung erhalten würden, da vor Neujahr keine Kälte eintrat, allein auf einmal wandte sich das Blättchen, und eine große Masse von Schnee, und strenge Kälte fiel ein. Durch den hohen Schnee hatten mehrere Unglüksfälle auf den Landstraßen statt, da an mehreren Stellen gar kein Weg zu sehen war. Beinahe von jeder Station zur andern, sind die Fuhrleute gezwungen zwei Pferde Vorspann zu den ihrigen zu nehmen um nur durch zu kommen. Da die Kälte so lange anhält, ist es sehr traurig für die Armen, obgleich schon so reichliche Holzgaben an sie vertheilt wurden; aber wie bald ist bei so strenger Kälte das Holz alle. Möchte daher von unsern hiesigen Wohlthätern als ein Körbchen Holz an dürftige Arme gesendet werden, welches Ihnen Gott gewiß lohnen wird, denn ohne solche Hilfe müssen ja die armen Kleinen bald erfrieren.

Diesen Morgen hatten wir siebzehn Grad Kälte.

Charade.

Mein Erstes ist nicht schön, nicht angenehm und gibt
Den Mägden viel zu thun, weil man's nicht liebt;
Von ihm ernähret sich der Besenbinder,
Mit ihm beschäftigt sich der Schinder,
Die Wäscherinnen in und aus der Stadt,
Der Bauer, und wer sonst noch Lusten hat.
Mein Zweites schwebet durch die Lüften,
Als Ganzes lebt es in morast'gen Triften;
Man hört's — schwer ist es zu begreifen —
Bei uns seit kurzem in Charaden pfeifen.

Auflösung der Charade in Nro. 6.

Halb-leben.

(Enderes, Redakteur.)

Frankenthaler mittlere Frucht-Markt-Preise vom 16ten Februar 1827.

	Verkauft:				fl.	kr.		Verkauft:				fl.	kr.
Waizen	13	Hektltr.	der	Hektltr.	4	50	Hafer .	7	Hektltr.	der	Hektltr.	2	—
Korn .	—	„	der	„	—	—	Hirsen .	2	„	der	„	4	—
Spelz .	6	„	der	„	1	48	Reps .	—	„	der	„	—	—
Spelzkern	—	„	der	„	—	—	Wälschkorn	—	„	der	„	—	—
Gerst .	8	„	der	„	3	6	Landhanf	—	Zent.	der	Zentner .	—	—

Im Ganzen 36 Hektoliter verkauft und dadurch 119 fl. 48 kr. in Umlauf gebracht.

Frankenthaler Wochenblatt

Nro 8. Samstag, den 24. Februar 1827.

Bekanntmachungen.

Künftigen Samstag, den 3. März, Morgens 9 Uhr, werden auf dem Stadthaus zu Frankenthal, 200 Klafter Weiden-Schneidholz aus dem dasigen städtischen Weidenklauer, gegen bei der Abfuhr zu leistenden baaren Zahlung öffentlich versteigert.

Frankenthal, den 23. Februar 1827.

Das K. Bürgermeisteramt.
Foltz.

(Grünstadt. Minderversteigerung der Straßen-Anlage zwischen Ebertsheim und der Kerzenheimer Grenze.)

Den 7. des künftigen Monats März, wird in loco Grünstadt unter dem Vorsitze des königl. Land-Commissärs von Frankenthal oder bei dessen Verhinderung des Bürgermeisters von Grünstadt, zur Minderversteigerung der Straßen-Anlage zwischen Mertesheim und der Gemarkungs-Grenze von Kerzenheim veranschlagt zu 6000 Gulden geschritten werden. Der Kosten-Anschlag und Plan kann täglich auf dem Bürgermeisteramte Grünstadt eingesehen werden.

Grünstadt, den 19. Februar 1827.

Das K. Bürgermeisteramt.
Bordollo.

Es wird hiermit zur allgemeinen Kenntniß gebracht, daß der hiesige Frühlings-Markt für dieses Jahr auf den 11. März gehalten wird.

Grünstadt, den 21. Februar 1827.

Das K. Bürgermeisteramt.
Bordollo.

(Grosniedesheim. Gemeindehaus-Verpachtung.)

Mittwochs, den 28. dieses, Morgens 9 Uhr, wird das alte Gemeindehaus in einen dreijährigen Pacht gegeben; Liebhaber haben sich diesfalls auf dem Gemeindehause um die bestimmte Stunde einzufinden.

Grosniedesheim, den 20. Februar 1827.

Das K. Bürgermeisteramt.
Hellmann.

Nächstkommenden 21. und 22. März sollen verschiedene zur Verlassenschaft des Herrn Franz, ehemaligen Notärs zu Frankenthal, gehörige Kunstgegenstände und Naturalien, in der Wohnung des Herrn Doktor Dapping dahier, versteigert werden.

Am ersten Tage wird eine nicht unbedeutende Anzahl von Oehlgemälden, unter denen vorzüglich eine Geisselung, ein Abendmahl, zwei Nachtstücke von Schalken, vier Landschaften von Schütze, eine Kreuzabnahme u. s. w. genannt zu werden verdienen, ausgeboten.

Am zweiten Tage werden mehrere hundert ausgestopfte Vögel und einige Säugethiere zur Versteigerung gebracht; erstere bestehen zum Theil aus inländischen, zum Theil aus afrikanischen, vom Cap erhaltene, worunter vorzüglich einige Flamingo's, ein südlicher Kranich, eine Kropfgans u. dgl., und aus einigen nordamerikanischen Vögeln.

Sodann werden eine sehr schöne und bedeutende Sammlung von Käfern und Schmetterlingen, und endlich verschiedene Mineralien versteigert werden.

Anfragen und Aufträge von Liebhabern werden Herr Doktor Dapping und der Unterzeichnete beantworten und übernehmen.

Frankenthal, den 19. Februar 1827.

Adolay, Notär.

Freiwillige gerichtliche Versteigerung von einem Wohnhäuschen.

Auf Betreiben von Hern Moritz Meyer, Lottokollektor dahier, als Vormund über den minderjährigen Isack Isack, Kind erster Ehe von dem dahier verlebten Handelsmann Simon Isack, und dessen auch verstorbenen Ehefrau Elisabetha, gebohrene Meyer; sodann der zurückgelassenen zweiten Ehefrau des genannten Simon Isack, Barbara, gebohrene Gerber, Handelsfrau, ebenfalls dahier wohnhaft, als natürliche Vormünderin über ihre zwei minderjährige Kinder, Namens Sigmund und Samuel Isack;

Und in Gemäsheit eines durch das hiesige königl. Bezirksgericht am dreizehnten Februar jüngst bestätigten Familienraths-Beschlusses, wird Freitags den 16. März nächsthin, des Nachmittags zwei Uhr, im Wirthshause zum grünen Baum dahier, durch

unterzeichneten Johann Kaspar Adolay, Notär in Frankenthal, die definitive Versteigerung von:

Einem Wohnhäuschen samt Hof, Stallung und Zubehörde in der Kirchgasse dahier gelegen, begränzt einseits durch Philipp Trau, anderseits durch Adam Schlemmer, abgeschätzt zu 700 fl. statt finden.

Die Bedingungen können jeden Tag bei dem unterzeichneten Notär eingesehen werden.

Frankenthal, den 23. Februar 1827.

Adolay, Notär.

Güterversteigerung.

Montags, den 5. März dieses Jahrs, Nachmittags 2 Uhr, werden im Wirthshaus zum baierischen Hof dahier, vor dem unterzeichneten Notär Koch, auf Betreiben des Herrn Ludwig Gans, Bierbrauer, wohnhaft zu Frankenthal, in seinem eigenen Namen, und in der Eigenschaft als Vormunder seiner minderjährigen Kindern: Christian Ludwig, Peter Anton und Johann Gans, alle drei ohne Gewerb bei ihm wohnhaft, in Beiseyn des Beivormunders der gedachten minderjährigen Kinder, Herrn Georg Friedrich Sprinckhorn, Gutsbesitzer, dahier wohnhaft, die dem oben erwähnten Ludwig Gans und seinen minderjährigen Kindern gemeinschaftlich zugehörigen Feldgüter, an den Meistbietenden eigenthümlich versteigert; nämlich:

1) 17 Morgen 3 Viertel Acker und 1 Morgen Wiese, im Bann Frankenthal;
2) 14 Morgen Acker, im Bann Ormsheim;
3) 5 Morgen 2 Viertel Acker, im Bann Flomersheim; und
4) 2 Morgen 2 Viertel Wiese, im Bann Moers.

Die Bedingungen dieser Versteigerung können bei dem unterzeichneten Notär täglich eingesehen werden.

Bei der nämlichen Versteigerung läßt die Sebastian Winter, Wirth, einen ihrer Gärten, gelegen zwischen Jakob Franz und Wittwe Kämmerling, ebenfalls auf Eigenthum, öffentlich versteigern.

Frankenthal, den 16. Februar 1827.

Koch, Notär.

Montags, den 5. März, Nachmittags 2 Uhr, im Wirthshaus zum baierischen Hof, läßt der Konrad Ehrhard, sein in der Wolfsgaß dahier gelegenes Haus nebst Zubehörden, unter annehmbaren Bedingungen, an den Meistbietenden, eigenthümlich öffentlich versteigern.

Frankenthal, den 23. Februar 1827.

Koch, Notär.

Montags, den 5. März dieses Jahrs, Nachmittags 2 Uhr, im Wirthshaus zum baierischen Hof, lassen die Peter Wasch'schen Eheleute ihr dahier in der Rheingaß gelegenes, gegenwärtig von Jakob Welz, Wittwe bewohnte zweistöckige Haus, mit Stallung und Garten, unter annehmbaren Bedingungen eigenthümlich versteigern.

Frankenthal, den 23. Februar 1827.

Koch, Notär.

Die Rechnung über die Einnahme und Vertheilung des im Jahr 1826 durch die Mitglieder des katholischen Kirchenvorstandes an bestimmten Festtagen in der Kirche erhobenen Allmosen liegt bei dem Kirchenvorsteher Dietz, zur Einsicht bereit.

Der Kirchenvorstand dankt den milden Gebern seiner Gemeinde für ihre Gaben, und bittet um fernere Beiträge zur Unterstützung der Armen.

Für den Kirchenvorstand,
Dr. Sauer.
Forthuber.

Unterzeichneter macht hiermit allen seinen Freunden die ergebene Anzeige, daß er bis kommenden 27. Februar (Fastnacht-Dienstag) Vaurhall geben wird. Der Eintrittspreis ist für jede Person, mit oder ohne Maske, 18 kr. Der Anfang um 7 Uhr. Für gut besetzte Musik, prompte und billige Bedienung wird bestens gesorgt werden.

Frankenthal, den 20. Februar 1827.

Fr. Bechtel,
Gastwirth im weisen Löwen.

Unterzeichneter zeigt hiermit an, daß bis künftigen Fastnacht-Dienstag, Vaurhall in seinem Hause gehalten wird, wozu er höflichst einladet. Der Eintrittspreis ist für jede Person, mit oder ohne Maske, 15 kr. Der Anfang ist um 7 Uhr.

Rupprecht,
Weinwirth zum Rosengarten.

Die Einsammlung der Leinwanden auf die Heilbronner Bleiche habe ich auch für dieses Jahr wiederum zu besorgen übernommen, und kann bei dieser Anzeige versichern, daß nicht nur allein für deren baldige Zurücklieferung möglichst gesorget wird, sondern auch die irrige Meinung wiederlegen, die viele hegen, als erlitten die Tücher durch die Bleiche-Methode in Heilbronn eine starke Abnützung, indem ich mich bereit erkläre, von der im verwichenen Jahre gebleichet wordenen Leinwand Einsicht bei mir nehmen zu lassen, um jenen falschen Wahn zu beseitigen. Die Bleiche-Gebühren bleiben unverändert;

für 3 bis 6 Viertel breite Leinwand 3 1/2 Kreuzer.
für 6 1/2 bis 7 1/2 Viertel breite Leinwand 5 Kreuzer.
für 8 Viertel breite Leinwand 6 Kreuzer per Quadrat=Elle.

Wird das Mangen der Tücher verlanget, dann werden für 10 Ellen 2 Kreuzer berechnet. Ich bitte alle diejenigen, welche geneigt sind, ihre Leinwanden gedachter Bleiche anvertrauen zu wollen, freundschaftlich, mir dieselben spätestens bis zu Ende des Monates März einzuliefern, weil zu Anfang des Monates April die erste Versendung beginnet; indem ich die Versicherung wiederhole, daß die Ablieferungen der Tüchern zu seiner Zeit meine aufgestellte Behauptungen rechtfertigen, und das Vertrauen zu dieser gewiß sehr empfehlungswerthen Bleiche immer mehr und mehr befestigen werden.

Frankenthal, den 20. Februar 1827.

Friedr. Scharnberger.

Heinrich Müller, Instrumentenmacher, zeigt hiermit an, daß die Ausspielung des Flügels nicht im März, sondern in der ersten Ziehung des Monats April statt haben wird.

Geheime Leiden.

Luise.

Ferne vom Gedräng' der Thoren,
Die sich groß und glücklich träumen,
Wall' ich ganz in Gram verlohren
Unter halbentlaubten Bäumen,
Und bewein' mein Schicksal.

Andre Mädchen mögen Kränze
Lachend um die Schläfe winden,
Und in frohen Zirkeln Tänze,
Spiel' und Lieder reizend finden,
Wann ich einsam traure.

Jüngst war ich in ihrer Mitte
Noch der frohsten Mädchen eine,
Tändelte nach Mädchensitte,
Kannte noch der Thränen keine,
Die der Harm erpresset.

Aber schwüle Mittagswinde
Hauchten um die Rosenhecken,
Und dem letzten Frühlingskinde
Nahte sich des Todes Schrecken.
Ach! es ward entblättert.

Ha! mit euch ihr Rosen sanken
Meine Freuden hin zum Staube,
Mich geleiten Grabgedanken,
Wann im abgefallnen Laube
Meine Tritte rauschen.

Leichtrung dem beklemm'ten Herzen
Und Erquickung zu gewähren,
Gab der Geber bittrer Schmerzen
Auch den Duldern süße Thränen,
Jeden Schmerz zu lindern.

Mädchen! gönnet mir der Wonne
Letzten Rest im Misgeschicke,
Daß ich zu der goldnen Sonne,
Zu dem Silbermonde blicke
Mit dem Aug' voll Thränen.

Tändelt, scherzt und küßt, so lange
Lieb' euch noch und Freude kränzen,
Und auf eurer holden Wange
Nur der Wonne Thränen glänzen.
Fliehet eure Freundin!

Nahen einst die finstern Stunden
Furchtbarschnell und unvermuthet,
Wo die schrecklichste der Wunden
Auch in eurem Herzen blutet:
Dann, dann weinet mit mir.

Aber jetzt, jetzt möcht' ich gerne
Still und einsam Klagen girren,
Und der Zukunft grause Ferne
Mit dem Thränenblick durchirren
Unter Furcht und Hoffnung.

Dunkel hängt im Erdenthale
Furchtbar über meinen Wegen.
Doch getrost! mit mildem Strahle
Kommt die Hoffnung mir entgegen,
Wie das Licht dem Waller.

Wann der Harm die Rosenbacken
Endlich hinzuwelken zwinget,
Und der Drober meinen Nacken
Mit dem kalten Arm umschlinget:
O! dann find' ich Ruhe.

Wann alsdann den schwarzen Flügel
Stiller Nacht der Mond bescheinet:
O! dann weilt an meinem Hügel,
Ihr Gespielen! oft und weinet
Ueber meiner Asche!

Spottet einer unter denen,
Die mich haßten, meiner Mängel:
O! dann sprecht mit stolzen Thränen:
Unsre Freundin ward ein Engel,
Um dich zu bedauren.

Allerley.

Der Professor W. . . hatte sich von einem Kleidermacher ein Paar Beinkleider anfertigen lassen. — Der Schneider, ein eingebildeter Geck, sagte zu dem Professor, als dieser äußerte, die Beinkleider wären ihm zu enge: „Das läßt sich nicht gut ändern, es ist jetzt der allgemeine Schnitt, man muß mit dem Zeitgeist fortschreiten.“ — „Das wollt' ich recht gern,“ erwiederte der Eingezwängte, „aber in so engen Beinkleidern kann ich ja keinen Schritt vorwärts kommen.“

Ein Frauenzimmer, das gerne eine große Gelehrte spielen wollte, war einmal bei einer Bücherauction zugegen. Unter andern kam auch der Horaz vor. Der Auctionator rief aus: Horatii opera zum ersten! „Was? sagte die Dame zu einem neben ihr sitzenden Bekannten, wessen Opern wurden eben ausgerufen?" Horazens, antwortete dieser. Gut, erwiederte jene; ich will drauf bieten; denn ich liebe italienische Opern über alle Maaße. — Sie bot und bekam das Buch auch glücklich.

Ein ...scher Bauer kam durch eine reiche Erbschaft auf einmal zu einem ansehnlichen Vermögen. Nun ward ihm sein voriger Stand zur Last, und er beschloß, sich einen Titel zu kaufen. Der Küster im Dorfe mußte ihm eine Bittschrift an seinen Landesherrn aufsetzen, worin er darum anhielt; doch mit dem Zusatz: Es müsse so ein Rath seyn. Man nahm sein Geld, und gab ihm den Titel: Rath. Voll Freuden lief er nun zu allen seinen Bekannten, und zeigte ihnen sein Diplom. „Ja! sagte endlich einer davon mit Kopfschütteln: Was ist denn das für ein Titel? der ist ja so gut, als gar keiner; da sollte doch noch ein Wort dabei seyn, z. E. wie HofRath, KriegsRath, oder sonst so etwas ähnliches." Unser Herr Rath, der sich nun besann, daß er noch niemanden mit dem simpeln Titel: Rath, gekannt hatte, ließ sich von seinem Küster eine neue Bittschrift machen, in welcher er um ein oder ein Paar Vorsilben zu seinem Titel anhielt. Er bezahlte von neuem sein Geld, und ward nun, laut eines andern Diploms, Titularrath. „Man hat Dich zum besten, sagten seine Freunde, als er ihnen seine Würde bekannt machte; Titularrath, das heißt ja nichts anders, als Du hast den Titel: Rath, bist es aber nicht wirklich." Das Ding leuchtete endlich dem Herrn Titularrath ein; er schrieb daher zum drittenmal an seinen Landesherrn: er bäte, daß er doch ein wirklicher, und nicht ein bloßer Titularrath werden möchte. Er mußte diesmal noch um ein gut Theil mehr bezahlen, als die beiden erstenmale, und erhielt nun den Charakter: Wirklicher Titularrath.

Ein Teutscher, der sich in Venedig aufhielt, kam gerade aus einem Hause heraus, als ein Italiener hineingehn wollte, dessen Geliebte in diesem Hause wohnte. Der Italiener griff den Augenblick nach dem Degen, und lief wüthend auf den Teutschen los. Dieser war wehrlos, und vor Schreck stieß er einige teutsche Worte aus. Kaum hörte der Italiener, daß der Mann ein Teutscher sey; so steckte er den Degen ein, bat um Verzeihung, und nöthigte ihn wieder ins Haus hinein. „Wir wollen stets gute Freunde bleiben, sagte er; Sie können meine Geliebte besuchen, wenn Sie nur Lust haben; ein Teutscher ist zu ehrlich, als daß ich ihm den Zugang zu meiner Geliebten nicht erlauben sollte."

Das Herz einer galanten Dame gleicht einer Rose. Jeder Liebhaber erhält ein Blatt und ihrem Gatten bleiben die Dornen.

Den künftigen Dienstag wäre also, so wie der Kalender anzeigt, Fastnacht! Eine Nacht, wo es drunter und drüber geht! Wo jeder sich beeifert den größten Narren zu machen, und eine herzliche Freude hat so lange er unerkannt ist. Aber du lieber Himmel! wie hier nur eine Maske in den Saal kömmt so weiß man auch schon wer darin steckt. Wie oft ist es mir so gegangen, da ich auch keine Fastnacht vorbeiwitschen lassen konnte, ohne einen Narren gemacht zu haben. Wer sich in der Jugend lustig macht hat recht. Im Alter vergeht Alles, und dann ärgert man sich nur, daß man so eine Schlafhaube war, und seine Jugendjahre nicht besser benützte.

Drum ihr Leutchen als maskirt,
Und vor Niemand sich geniert.
Nur in Ordnung ohne Streit
Dann seyd ihr als Narren g'scheid.

Charade.

Der Zeichen sechse habe ich.
Beim erstern bleiben Ochsen stehn;
Und in den ersten drei sieht man die Sonn aufgehn;
Die letzten fünfe zeigen an dem Himmel sich.
Räthst du die letzten vier, so zahlet man dich baar,
Und alle feiert man nur einmal in dem Jahr.

Auflösung der Charade in Nro. 7.

Dreck = Vogel.

(Enderes, Redakteur.)

Frankenthaler mittlere Frucht-Markt-Preise vom 23ten Februar 1827.

	Verkauft:			fl.	kr.		Verkauft:			fl.	kr.
Waizen	17 Hektlit.	der	Hektlit.	5	6	Hafer	40 Hektlit.	der	Hektlit.	2	—
Korn	14 „	der	„	4	5	Hirsen	4 „	der	„	4	—
Spelz	15 „	der	„	2	3	Reps	— „	der	„	—	—
Spelzkern	— „	der	„	—	—	Wälschkorn	— „	der	„	—	—
Gerst	14 „	der	„	3	6	Landhanf	— Zent.	der	Zentner	—	—

Im Ganzen 104 Hektoliter verkauft und dadurch 311 fl. 25 kr. in Umlauf gebracht.

Frankenthaler Wochenblatt

Nro 9. Samstag, den 3. März 1827.

Bekanntmachungen.

Nächstkommenden 21. und 22. März sollen verschiedene zur Verlassenschaft des Herrn Franz, ehemaligen Notärs zu Frankenthal, gehörige Kunstgegenstände und Naturalien, in der Wohnung des Herrn Doktor Dapping dahier, versteigert werden.

Am ersten Tage wird eine nicht unbedeutende Anzahl von Oehlgemälden, unter denen vorzüglich eine Geisselung, ein Abendmahl, zwei Nachtstücke von Schalken, vier Landschaften von Schütze, eine Kreuzabnahme u. s. w. genannt zu werden verdienen, ausgeboten.

Am zweiten Tage werden mehrere hundert ausgestopfte Vögel und einige Säugethiere zur Versteigerung gebracht; erstere bestehen zum Theil aus inländischen, zum Theil aus afrikanischen, vom Cap erhaltene, worunter vorzüglich einige Flamingo's, ein südlicher Kranich, eine Kropfgans u. dgl., und aus einigen nordamerikanischen Vögeln.

Sodann werden eine sehr schöne und bedeutende Sammlung von Käfern und Schmetterlingen, und endlich verschiedene Mineralien versteigert werden.

Anfragen und Aufträge von Liebhabern werden Herr Doktor Dapping und der Unterzeichnete beantworten und übernehmen.

Frankenthal, den 19. Februar 1827.

Adolay, Notär.

Freiwillige gerichtliche Versteigerung von einem Wohnhäuschen.

Auf Betreiben von Herrn Moritz Meyer, Lottokollektor dahier, als Vormund über den minderjährigen Isack Isack, Kind erster Ehe von dem dahier verlebten Handelsmann Simon Isack, und dessen auch verstorbenen Ehefrau Elisabetha, gebohrene Meyer; sodann der zurückgelassenen zweiten Ehefrau des genannten Simon Isack, Barbara, gebohrene Gerber, Handelsfrau, ebenfalls dahier wohnhaft, als natürliche Vormünderin über ihre zwei minderjährige Kinder, Namens Sigmund und Samuel Isack;

Und in Gemäßheit eines durch das hiesige königl. Bezirksgericht am dreizehnten Februar jüngst bestätigten Familienraths-Beschlusses, wird Freitags den 16. März nächsthin, des Nachmittags zwei Uhr, im Wirthshause zum grünen Baum dahier, durch unterzeichneten Johann Kaspar Adolay, Notär in Frankenthal, die definitive Versteigerung von:

Einem Wohnhäuschen samt Hof, Stallung und Zubehörde in der Kirchgasse dahier gelegen, begränzt einseits durch Philipp Trau, anderseits durch Adam Schlemmer, abgeschätzt zu 700 fl. statt finden.

Die Bedingungen können jeden Tag bei dem unterzeichneten Notär eingesehen werden.

Frankenthal, den 23. Februar 1827.

Adolay, Notär.

Nächstkommenden 15. März, Donnerstags, des Nachmittags zwei Uhr, werden im Gasthaus zum rothen Löwen dahier, auf Ansstehen des Herrn Adjunkten Albert Reichard:

1) das Gasthaus zum Einhorn, nebst allen Zugehörungen;
2) das daranstoßende Nebenhaus mit Scheune, Schoppen ꝛc. zusammen oder theilweise;

sodann etwa 30 Morgen Garten und Ackerfeld, unter annehmlichen Bedingnissen, auf Eigenthum versteigert.

Bei dieser nämlichen Versteigerung lassen die Gebrüder Bordollo von Grünstadt, ihr dahier liegendes Gebäude, die ehmalige Tuchfärberei, freiwillig gegen annehmliche Conditionen, öffentlich versteigern.

Frankenthal, den 15. Februar 1827.

Die zur Verlassenschaft des verlebten Kaspar Wolf, in Lambsheim gehörige Mobiliargegenstände, als: Pferde, Kühe, Schiff und Geschirr, Fässer, Bettung, Weißzeug, Zinn, Kupfer, Holz- und Schreinerwerk, werden bis kommenden dreizehnten März und die folgende Tage versteigert werden.

Adolay, Notär.

Die Einsammlung der Leinwanden auf die Heilbronner Bleiche habe ich auch für dieses Jahr wiederum zu besorgen übernommen, und kann bei dieser Anzeige versichern, daß nicht nur allein für deren bal-

lige Zurücklieferung möglichst gesorget wird, sondern auch die irrige Meinung wiederlegen, die viele hegen, als erlitten die Tücher durch die Bleiche-Methode in Heilbronn eine starke Abnützung, indem ich mich bereit erkläre, von der im verwichenen Jahre gebleichet wordenen Leinwand Einsicht bei mir nehmen zu lassen, um jenen falschen Wahn zu beseitigen. Die Bleiche-Gebühren bleiben unverändert;
für 3 bis 6 Viertel breite Leinwand 3 1/2 Kreuzer.
für 6 1/2 bis 7 1/2 Viertel breite Leinwand 5 Kreuzer.
für 8 Vierteel breite Leinwand 6 Kreuzer per Quadrat Elle.

Wird das Mangen der Tücher verlanget, dann werden für 10 Ellen 2 Kreuzer berechnet. Ich bitte alle diejenigen, welche geneigt sind, ihre Leinwanden gedachter Bleiche anvertrauen zu wollen, freundschaftlich, mir dieselben spätestens bis zu Ende des Monates März einzuliefern, weil zu Anfang des Monates April die erste Versendung b ginnet; indem ich die Versicherung wiederhole, daß die Ablieferungen der Tüchern zu seiner Zeit meine aufgestellte Behauptungen rechtfertigen, und das Vertrauen zu dieser gewiß sehr empfehlungswerthen Bleiche immer mehr und mehr befestigen werden.

Frankenthal, den 20. Februar 1827.

Friedr. Scharnberger.

Unterzeichneter zeigt hiermit an, daß er seine Wohnung verändert und das ehmalige Hüttel'sche Haus in der Grüngasse bezogen, in welchem er sein Geschäft als Sattler mit Specerei-Handel fortführt.

Frankenthal, den 2. März 1827.

M. Heller.

Jakob Müller, zeigt hierdurch an, daß das Handelsgeschäft zwischen ihm und Kaspar Kolb, das Einstehen der Militär-Personen betreffend, aufgehört hat.

Auszug aus dem Zivil-Register der Stadt Frankenthal, vom 15. bis 28. Februar 1827.

Geboren:

Den 17. Peter, Sohn von Heinrich Magin, Ackersmann. — Den 17. Elisabetha, Tochter von David Gscheidle, Tagarbeiter.

Gestorben.

a) in der Stadt:

Den 16. Maria Magdalena Friederika Bechtel, 4 M. 26 T. alt, Tochter von Daniel Bechtel Bierbrauer. — Den 17. Margaretha Klein, geborne Kunz, 27 J. alt, Ehefrau von Georg Klein, Musikus. — Den 19. Franziska Peter, geborne Kraft, 38 J. alt, Ehefrau von Peter Peter, Schneider. Den 23. Elisabetha Breßler, geborne Arnold, 80 J. alt, Wittwe von dem verlebten Philipp Breßler. — Den 26. Friedrich Reichard, Schneider, 18 J. alt, Sohn von dem verlebten Johannes Reichard. Den 27. Elisabetha Gscheidle, 10 T. alt, Tochter von David Gscheidle, Tagarbeiter.

b) in der allgem. Armenanstalt:

Den 17. Katharina Braun, 75 J. alt. — Den 18. Martin Schädler, 73 J. alt. — Den 20. Jakob Eimer, 37 J. alt. — Den 26. Georg Adam Schmidt, 52 J. alt.

Röschen und Wilhelm.

(Fortsetzung.)

Daß Röschen diese Simptomen größtentheils bemerkt, daß Wilhelm d e folgenden Abende die Spinnstube gewiß nicht versäumt, und immer verliebter geworden, das werden die Leser leicht selber errathen. Sie wurden bald so bekannt, daß sie sich laut sagten, wie gut sie einander wären, und wie nichts auf der Welt sie abhalten sollte, einander zu heirathen. Und nun, sagte Röschen nun wollen wir es unsern Aeltern sagen, und ich weiß gewiß, daß die nichts dagegen haben werden. Meine gute Mutter hat es schon vor einem Jahre gewünscht, daß es so kommen möchte. Das hörte ich einmal, als sie mit dem Vater sprach; das mußt du aber nicht wieder sagen, Wilhelmchen, hörst du? — Ja Röschen, sagte Wilhelm mit einiger Verlegenheit, das kannst du glauben, daß ich ein ehrlicher Kerl bin, und daß ich dich so lieb habe — so lieb — ja, wenn es keine Sünde wäre, noch lieber als meine Aeltern, und die werden auch gleich ihre Einwilligung darein geben. — Aber laß uns noch ein paar Tage warten, ehe wir ihnen das sagen, — ich habe noch was im Sinn, und das kann ich noch nicht recht zusammenbringen — — Röschen, die keinen einzigen Roman gelesen hatte, ließ sich dabei nichts arges dünken, und verließ ihren Bräutigam, voll von den fröhlichsten Aussichten in die Zukunft und den angenehmsten Empfindungen der unschuldigen ländlichen Liebe.

Wilhelm war nicht ganz so heiter, als er sie verließ. Mit einenmale war ihm seine Wanderschaft nach Holland wieder auf das Herz geschossen, die er schwerlich in Röschens Plane mit hineinbringen und eben so schwer herauslassen konnte. Das sahe er leicht, das Röschen so wohl vor als nach der Heirath es sehr übel nehmen würde, wenn er sie verließe, um in der Welt umher zu ziehn; und das wünschte er selbst nicht einmal, und gleichwohl wünschte er

doch die Reise. Röschen den geringsten Verdacht gegen seine Liebe zu erwecken, war ihm unausstehlich; aber eben so unausstehlich war ihm die Idee, das wunderbare Land nicht zu sehn, oder noch sehr lange Zeit damit zu warten.

Es scheint freilich unwahrscheinlich, daß ein junger reicher Landmann den spätern Besitz oder gar den Verlust eines so artigen Mädchens, als Röschen war, mit der Begierde, in Holland Torf zu stechen oder Heu zu machen, auf die Wage stellen konnte. So viel ist auch wahr, daß der Verfasser, wenn er eine Erdichtung und keine wahre Geschichte zu erzählen hätte, kraft der moralischen Collegien, welche er auf Universitäten zur Erlangung der Kenntniß des menschlichen Herzens gehört, Wilhelmen den Augenblick von seinem Vorsatz abstehn lassen, ihn bald möglichst mit Röschen verheirathen und damit die ganze Geschichte beschließen müßte. Allein da dieses, wie gesagt, keine Erdichtung, sondern eine wahre Geschichte ist, — als welches die scharfsichtigen Leser unter andern auch sogleich daraus werden bemerkt haben, daß zu Anfange das Land und die Gegend, worin die Geschichte vorgegangen genannt worden, und die Mode, daß der Geschichtschreiber die Sache nicht so, wie sie nach seiner Einsicht oder Absicht hätte geschehn müssen, erzählt, noch gar zu neu und nur erst in Frankreich und einigen wenigen Gegenden Deutschlands, oder nur bei einigen Sachwaltern gebräuchlich ist, auch von den Kunst = und andern Richtern nicht allerdings gebilligt werden will: so sieht sich der Verfasser genöthigt in der Erzählung seiner Geschichte, ohne sich durch jenen Einwurf irre machen zu lassen, fortzufahren.

Röschens und Wilhelms Aeltern gaben mit Freuden ihre Einwilligung zu der Verbindung der beiden Liebenden, und Wilhelms Vater drang sehr darauf, daß die Hochzeit im künftigen Frühjahre sollte vollzogen werden. Ja, so muß es wenigstens sehr zeitig geschehen, sagte Wilhelm; denn Ihr wißt, Vater, daß nachher die Reise einfällt, die Ihr mir erlaubt habt. — Was für eine Reise? fragten alle mit einmal, und Röschen am lautesten. Wilhelm fing an, mit vieler Beredsamkeit die Gründe und Bewegursachen seines Vorhabens auseinander zu setzen; allein Niemand wollte seiner Meinung werden. Röschen sagte nichts dazu. Wilhelm fuhr in seiner Rede fort, bis er sah, — daß Röschen weinte. Mit einmal war der Strom seiner Beredtsamkeit gehemmt. Mein gutes Röschen, sagte er stammelnd, ich bleibe wo ich bin; ja wahrhaftig ich bleibe! gleich nach der Hochzeit konnte und wollte ich dich nicht verlassen, wenn ich auch Europa, Asia und Batavia in acht Wochen zu sehn wüßte; aber, Röschen, nimm mirs nicht übel, ich hatte nur gedacht, vorher die Welt ein bischen zu besehen, damit ich dir dann in den langen Winterabenden, oder wenn wir im Sommer unter der Linde vor der Thür sitzen, fein etwas erzählen, damit ich dir allerhand artige Sachen mitbringen könnte, und damit die andern Leute im Dorfe nicht sagen dürften: Röschens Mann ist nie hinter dem Ofen ausgekommen. Es wird mir schwer genug, dich zu verlassen, auch nur auf zwölf Wochen, das kannst du glauben: aber ich habe nun einmal so einen närrischen Kopf, daß ich denke, auf mein ganzes Leben glücklicher zu seyn, wenn ich einmal aus meinem Dorfe in die Welt gekommen bin. Doch aber, Röschen, wenn du nicht willst so will ich auch nicht — — und dabei sah er Röschen so an, — und Röschen, die die artigen Sachen und einen in der Welt gewesenen Mann auch nicht ungern gehabt hätte, sagte: so zieh denn meinethalben herum, aber unser Verlöbniß und alles ist aufgehoben, bis du wieder kommst; wenn du dann treu bleibst, und nicht saufen und fluchen gelernt hast, so — — aber schreib auch fleißig, und komm bald wieder. — Wilhelm hätte gern das Verlöbniß zuvor zu Stande gebracht gesehn: allein Röschens Aeltern widersetzten sich geradezu, und Wilhelm, der seinem Röschen nicht ohne Grund viel Beständigkeit zutraute gab zuletzt nach, da er sah, daß es nicht anders seyn konnte.

Bis zur Abreise waren er und sein Röschen die glücklichsten Leute von der Welt. Wilhelm liebte Röschen jetzt noch zehnmal mehr, weil er in seiner Liebe nun nichts mehr sah, das sich seiner Lieblingsidee entgegensetzte, und wußte ihr so viel vorzuschwatzen, daß sie selbst nach und nach anfing, seine Schwärmerei immer vernünftiger zu finden. Allein den letzten Abend vor der Abreise wäre bald sein ganzes Projekt umgestürzt worden. Er kam eben aus der Schenke zurück, wo er mit seinen Reisegefährten die nöthige Abrede genommen hatte, und sah ihm Geiste schon alle Wunderwerke von Holland als ihm sein Röschen, bei deren Aeltern er den Abend, wie die Landleute sagen, Valet essen sollte, begegnete. Sie hatte das Mieder angezogen und die Mütze aufgesetzt, welche ihr Wilhelm zum Weihnachten geschenkt. — Nun ist alles fertig, Röschen, sagte er. Sie sah ihn an, antwortete nichts, und ohne ihre Augen von den seinigen abzuwenden, flossen ihr die Thränen von der schönen Wange. Wilhelm stand da, und bohrte seinen Stock in die Erde. — Ja, Röschen, ich schwöre es dir, keinen Fuß will ich von hier setzen. Mit einemmale sehe ich alle meine Narrheit. Vergieb sie mir, Röschen! Komm, mein Entschluß ist geändert, ich bleibe. Er nahm sie unter den Arm und gieng so geschwind, als wenn er fürchtete, sie zu verlieren. Seine fröhlichen Reisegefährten kamen auf ihn zu. — Wie es ihm schwer wird, von der Braut zu kommen! spotteten sie. — Du mußt nun reisen, Wilhelm, sagte ihm Röschen heimlich, oder ich nehme dich gewiß und gewiß nicht; das wäre nun ein ewiger Schimpf für mich und dich — Also blieb es bei der Reise.

(Die Forts. folgt.)

Allerley.

In Hamburg starb Lipstorf, ein sehr gelehrter Bürgermeister. Er hinterließ eine Wittwe mit einem Vermögen von etwa drey Millionen Thalern. Sie war noch nicht dreyßig Jahr alt, und nichts weniger, als häßlich, was war also natürlicher, als folgender Wunsch vom verstorbenen Dreyer:

Da euer Lipstorf stirbt, so möcht' bei seinem Sterben
Der Rath die Wissenschaft, und ich — die Wittwe erben.

Der Magistrat bekam diese Zeilen zu Gesicht, und wünschte nichts sehnlicher, als eine Antwort darauf zu haben. Der Syndikus F.. befriedigte in kurzem diesen Wunsch mit folgenden Worten:

Bei unsers Lipstorfs Gruft ist Deiner Wünsche Ziel
Zu wenig für den Rath, und für Dich Narr zu viel.

Dreyer gestand, er sey nie besser abgeführt worden, und behielt nachher gegen den Syndikus F.. immer viele Hochachtung.

Die Fastnacht wäre also nun vorbei, und mit ihr die Bälle und Baurbälle. Letztere waren mit Masken sehr zahlreich besucht, und der Hang zum maskiren so stark, daß sich Weiber in die Sechzig ebenfalls maskirten. Ein Beweis, welch jugendliches Feuer noch in den Adern der alten Weiber in der Rheingegend, glüht. — — Das Entre zu den Baurbällen war ganz der Zeit angemessen, denn, auf dem einen konnte man sich für 18, und auf dem andern für 15 Kreuzer, die Lungenflügel total abtanzen. — — Nun wollen wir von dem Tanz auf den Eisboden, dieser hat sich am ersten dieses, Abends gegen sechs Uhr, auf unserm alten Vater Rhein, auf und davon gemacht. So sehr es uns vor seinem Abgang bangte, so glücklich verloren wir ihn, und nach einer langen strengen Kälte, genießen wir nun eine angenehme Witterung, den Sturmwind abgerechnet, was aber nicht so viel zu bedeuten hat, da er uns die Ziegeln auf den Dächern noch ließ. Der Wind scheint mehr Freund mit den Maurern als mit den Zieglern zu seyn, dann den Speiß jagte er ziemlich herunter.

Charade.

Das Ganze machet in vier Zeichen fest!
Das Erst und Letzte weg ist es der Rest.

Auflösung der Charade in Nro. 8.

Ostern, Tern.

(Enderes, Redakteur.)

Frankenthaler mittlere Frucht-Markt-Preise vom 2ten März 1827.

	Verkauft:			fl.	kr.		Verkauft:			fl.	kr.
Waizen	14 Hektltr.	der	Hektltr.	5	10	Hafer .	20 Hektltr.	der	Hektltr.	2	—
Korn .	36 „	der	„	4	12	Hirsen .	12 „	der	„	4	16
Spelz .	68 „	der	„	1	56	Linsen .	2 „	der	„	6	—
Spelzkern	— „	der	„	—	—	Esperset	1 „	der	„	2	24
Gerst .	32 „	der	„	3	8	Landhanf	— Zent.	der	Zentner .	—	—

Im Ganzen 185 Hektoliter verkauft und dadurch 548 fl. 31 kr. in Umlauf gebracht.

Mittlerer Fruchtmarkts-Preiß vom 1. bis 28. Februar.

Waizen 4 fl. 54 kr. Korn 4 fl. 2 kr. Spelz 1 fl. 54 kr. Spelzkern — fl. — kr. Gerst 3 fl. — kr.

Frankenthaler Victualien-Preise vom 1. bis 31. März 1827.

Bezeichnung der Gattungen.	Pf.	Loth.	fl.	kr.	Bezeichnung der Gattungen.	Pf.	Loth.	fl.	kr.
Gemischtes Brod . .	4	—	—	8½	Schwing Mehl . . .	100	—	5	50
	2	—	—	4¼		1	—	—	3½
Schwarz Brod. . .	4	—	—	7½	Schwarz Mehl . . .	100	—	2	55
	2	—	—	3¼		1	—	—	1¾
Ganz weis Brod. .	—	32	—	4	Das gute Bier per Liter .	—	—	—	3
	—	16	—	2	Fleisch: Mast-Ochsen	1	—	—	7
	—	8	—	1	Fleisch: Kuh	1	—	—	5
Weis Mehl . . .	100	—	4	10	Fleisch: Kalb	1	—	—	4
	1	—	—	2½	Fleisch: Hammel . .	1	—	—	6
					Fleisch: Schweinen .	1	—	—	7

Frankenthaler Wochenblatt

Nro. 10. Samstag, den 10. März 1827.

Bekanntmachungen.

Es wird hiermit zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß der diesjährige Josephs-Markt am 18, 19 und 20ten dieses gehalten werde.
Frankenthal, den 9. März 1827.
Das K. Bürgermeisteramt.
Folz.

Montags, den 12. dieses, Nachmittags 1 Uhr, werden auf dem Gemeindehaus dahier mehrere Loose Reißergehölz an Bächen und Gräben, öffentlich versteigert.
Beindersheim, den 6. März 1827.
Das K. Bürgermeisteramt,
Nagel.

Bis künftigen 17ten laufenden Monats, des Mittags zwölf Uhr, wird ein Theil der hiesigen Gemeindegüter, in einen weitern mehrjährigen Zeitbestand verpachtet.
Bobenheim, den 6. März 1827.
Das K. Bürgermeisteramt,
Hasch.

Nächstkommenden 21. und 22. März sollen verschiedene zur Verlassenschaft des Herrn Franz, ehemaligen Notärs zu Frankenthal, gehörige Kunstgegenstände und Naturalien, in der Wohnung des Herrn Doktor Dappina dahier, versteigert werden.

Am ersten Tage wird eine nicht unbedeutende Anzahl von Oehlgemälden, unter denen vorzüglich eine Geisselung, ein Abendmahl, zwei Nachtstücke von Schalken, vier Landschaften von Schütze, eine Kreuzabnahme u. s. w. genannt zu werden verdienen, ausgeboten.

Am zweiten Tage werden mehrere hundert ausgestopfte Vögel und einige Säugethiere zur Versteigerung gebracht; erstere bestehen zum Theil aus inländischen, zum Theil aus afrikanischen, vom Cap erhaltene, worunter vorzüglich einige Flamingo's, ein südlicher Kranich, eine Kropfgans u. dgl., und aus einigen nordamerikanischen Vögeln.

Sodann werden eine sehr schöne und bedeutende Sammlung von Käfern und Schmetterlingen, und endlich verschiedene Mineralien versteigert werden.

Anfragen und Aufträge von Liebhabern werden Herr Doktor Dappina und der Unterzeichnete beantworten und übernehmen.
Frankenthal, den 19. Februar 1827.
Adolay, Notär.

Künftigen 17. März, Samstags, Nachmittags 2 Uhr, bei Herrn Konrad Schäfer dahier, läßt Peter Webel, sein in der langen Färbergasse liegendes Haus, samt Scheune Stallung, und Garten, unter annehmlichen Conditionen auf Eigenthum, öffentlich versteigern.
Frankenthal, den 8. März 1827.

Jakob Behagel, seel. Wittib in Mannheim, empfiehlt ihre sehr schönen neue Tapeten, um sehr billigen Preisen, eigner Fabrick, Muster davon sind bei Theodor Nillius in Grünstadt zu sehen, und können Bestellungen bei demselben abgegeben werden; ebenderselbe empfiehlt sich in allen Tapezier-Arbeiten und verspricht prompte und billige Bedienung.

Untenstehender zeigt einem geehrten Publikum hiemit an, daß seine Frau Bett-Decken nach verschiedenartigen Modellen, und sonst weibliche Arbeiten um billige Preise verfertigt.
Frankenthal, den 8. März 1827.
Fleger, Chirurg.

Unterzeichneter zeigt hiermit an, daß er seine Wohnung verändert und das ehmalige Hättel'sche Haus in der Grüngasse bezogen, in welchem er sein Geschäft als Sattler mit Specerei-Handel fortführt.
Frankenthal, den 2. März 1827.
W. Heller.

Wiesenheu und Kartoffeln sind käuflich zu haben bei
Rockin.

Röschen und Wilhelm.

(Fortsetzung.)

Röschen erhielt sehr oft Briefe von ihrem Wilhelm, der in der Schule ganz artig schreiben gelernt hatte, aber doch von Röschen darin übertroffen wurde, weil diese von ihrem Bruder, dem Cantor, bessern Unterricht gehabt.

Der letzte Brief, den Röschen von Wilhelm bekam, war folgender:

Gott zum Gruß!

Herzliebstes Röschen! Ich thue dir zu wissen, daß ich Gottlob gesund bin, und wünsche, daß du auch recht gesund und frisch sein magst, und ich kann nicht unterlassen an dich zu schreiben, weil Hans Reinkemeyer nach Hause geht, und er den Brief mitnehmen kann. Ich wollte wohl mitgekommen seyn, weil mich recht verlangt nach Hause zu kommen, und dich zu sehen: aber ich habe noch bald auf drei Wochen Arbeit, und die darf ich nicht verlassen, bis alles fertig ist, oder ich muß mir viel von meinem verdienten Lohn abziehen lassen, und es läßt auch nicht gut, wenn man die Arbeit nicht endigt, und alle meine Kameraden würden dich und mich vexiren, daß ich diese Zeit nicht hätte abwarten können um dich zu sehn: denn sie wissen wohl, daß ich dich von Herzen lieb habe, und es ist auch wahr, daß weißt du auch wohl; aber ich muß doch darum ein rechtlicher Kerl seyn, denn sonst hast du mich nicht lieb, und das wollte ich um aller Welt willen nicht haben. Freitag über drei Wochen aber so gehe ich mit Gottes Hülfe, mit Hans Velten, und Peters Ludke und Drössens Erdmann von hier, und denn komme ich den Montag Abend zu Hause, denn ich werde unterwegs nicht lange säumen, und spreche gleich bei dir vor. Bleib nur hübsch bei der Hand, daß ich dich gleich finde. In Holland ist es wohl gut, aber doch nicht so gut als in unserm Dorfe; und daß man sich hier einen Muffen heißen lassen muß; das ärgert mich zuweilen rechtschaffen. Ich habe hier wohl tausend wackere Mädchen gesehn, aber keine ist doch so flink und sieht so gut aus als du. Mache du es man bei deinem Vater aus, daß gleich nach der Erndte unsre Hochzeit ist, denn früher wird es doch wohl nicht seyn können, und zu der Rockenerndte mußt du mir auch einen schönen Strauß geben, und ich will dir auch fleißig helfen in der Arbeit beim lieben Korn, so viel ich nur von unserm Hofe abkommen kann. Und ich bringe dir auch was schönes mit, weil ich über Amsterdam gehe und dir da was kaufen will. Das ist wohl eine schöne Stadt, besser als Bremen, und viel größer, und sind da wohl hundertmal so viel Schiffe als in Bremen, und so ein schönes Rathhaus, und viel reiche Leute, die fahren im Sommer auf Schlitten, worauf Kutschen gebauet sind. O! wie viel will ich dir erzählen, wenn ich hinkomme, und denn gehe ich in meinem Leben nicht wieder von dir, mein herzliebes Röschen. Behalte mich auch lieb, und grüße deinen Vater und Mutter und alle Freunde viel tausendmal, und ich bin bis in den Tod u. s. w.

Röschens Antwort.

Lieber Wilhelm!

Da ich dich in drei Wochen wieder sehe, so freut es mich, daß du nun klug geworden bist. Nun wirst du des Herumziehens doch wohl satt haben, und künftig fein bei mir ausdauern können. Die Zeit hat mir diesen Sommer recht lang gewährt. Aber es ist gut, daß du noch vor der Erndte wieder kömmst. Du sollst dich freuen, wie schön auf unserm Felde das liebe Korn steht. Ich gehe zuweilen des Abends auf den Berg, und sehe den ganzen langen Weg hinab wo du herkommen wirst, und denn singe ich zuweilen das neue weltliche Lied, das du im vorigen Winter in der Spinnstube so gerne hörtest: Wo irrt nun wohl zu Land und Meer, u. s. w. Du bist und bleibst doch mein guter Wilhelm. Wenn du nun kommst, da sollst du dich erst vor der Erndte recht ausruhn und dir was zu Gute thun! deine Mutter und ich, wir wollen dir schon zukochen. Meine Aeltern und deine Aeltern und unsere Verwandte und alle Freunde grüßen dich viel tausendmal, und ich bin bis in den Tod u. s. w.

Der Montag, Röschens erwünschter Montag, war gekommen. Sie gieng mit ihren und mit Wilhelms Aeltern den Hollandgängern eine weite Strecke entgegen. Frohe, freundschaftliche Gespräche verkürzten ihnen den Weg, bis die Sonne untergegangen war, und der Mond den schönsten Sommerabend heraufführte. Sie setzten sich an einem Hügel nieder, um die Ankommenden zu erwarten. Die Nacht brach ein, und noch war Niemand gekommen. Vielleicht haben sie einige Tagreisen kürzer gemacht, sagten sie, nach der heitern gesunden Denkungsart des Landmanns, die sich so leicht kein Unglück ahnden läßt; vielleicht wollen sie die Hitze des Tages vermeiden und uns morgen, noch ehe die Sonne aufgeht, im Schlafe überraschen; vielleicht ist ihnen auch sonst etwas begegnet, das sie um einen Tag zurückhält. Durch diese Vermuthungen beruhigt, begaben sie sich auf den Rückweg. Aber Röschen war auf dem Rückwege lange nicht so heiter, als sie

es auf dem Hinwege gewesen war. Der folgende Tag verstrich in eben den Vermuthungen. Am Abende des dritten Tages kamen die Hollandsgänger zurück und Wilhelm — war nicht bei ihnen. — Der Verfasser ist zu mitleidig mit dem armen Röschen und mit Wilhelms bedaurenswürdigen Aeltern, als daß er die Betrübniß und die verschiedenen Leidenschaften ganz ausmalen könnte, welche ihnen das Herz zerrissen, als sie von den zurückgekommenen Hollandsgängern, welche ebenfalls über den Zufall sehr traurig waren, weil sie den ehrlichen Wilhelm recht lieb hatten, erfuhren: daß Wilhelm gegen Abend vor ihrer Abreise aus Amsterdam, um einige Kleinigkeiten für sein Röschen einzukaufen, ausgegangen, und nicht wieder gekommen sey; daß sie zween Tage in ganz Amsterdam nach ihm gesucht, aber nicht die geringste Nachricht von ihm erfahren können; auch daß einige von ihnen nach Zardam zurückgegangen wären, um dort bei einer Gärtnerswittwe, mit welcher Wilhelm Bekanntschaft gemacht hätte, wenigstens Nachricht zu lassen, wo er sie antreffen könnte. Röschen weinte bei der Anhörung des erstern; aber eine Todtenblässe jagte alles Blut aus ihren jugendlichen Wangen, als sie das letztere vernahm. Wilhelms Vater machte sich selbst die bittersten Vorwürfe, faßte sich aber bald wieder, tröstete seine Frau und Röschen, und versprach, morgen mit Anbruch des Tages selbst nach Holland zu gehn, und Wilhelm zu finden, es möge auch kosten was es wolle. Mit diesem schwachen Strahle von Hoffnung mußten also die guten Leute sich zufrieden geben. Nach einigen Wochen kam der Vater zurück, und wußte weiter nichts von Wilhelmen zu sagen, als daß er ihn, aller Bemühungen ungeachtet, nicht hätte auffinden können. — Wenn also der Himmel ihn uns nicht wieder findet, so werden wir ihn in dieser Welt nicht wieder finden, sagte Röschen, mit so tiefer Betrübniß, daß sie nicht weinen konnte.

Nach dem gewöhnlichen Laufe der Erdichtungen müßte Röschen sich nun ihrem Gram überlassen, ihre Gesundheit dadurch verderben, in eine Auszehrung fallen, und dann auf die zärtlichste Art die Welt verlassen. Weil aber diese Geschichte, wie gesagt, keine Erdichtung ist, oder vielmehr weil Röschen weder eine Engländerinn noch Italiänerinn, noch ein empfindsames Stadtfrauenzimmer, sondern ein ehrliches niedersächsisches Landmädchen von einer blühenden Gesundheit und von einem durch Romane nicht verderbten Kopfe war, so tröstete sie sich allmählig, schlug ihren Kummer aus dem Sinn, fieng wieder an bei der Arbeit fröhlich zu seyn, und nur bei gewissen Gelegenheiten, wenn nämlich die Hollandsgänger abgiengen oder ankamen, oder wenn sie in der Spinnstube zärtliche Erzählungen von der Trennung der Liebenden hörte, stiegen ihr die Thränen in die Augen.

Wilhelm war nun anderthalb Jahre abwesend, ohne daß Röschen die geringste Nachricht von ihm erhalten hatte. Ihre Aeltern hatten einen andern Bräutigam für sie ausgesehen, und Röschen, die zwar nun lieber gar nicht geheirathet hätte, gab doch endlich den Vorstellungen und Bitten derselben nach. Hier gieng also alles, wie gewöhnlich, ohne Leidenschaft ab, den Eigennutz etwa ausgenommen. Auch die Landleute haben ihre mariages de convenance. Ernst, der Bräutigam, war der Sohn eines armen Heuerlings aus einem Dorfe, das von diesem etwa vier bis fünf Meilen entlegen seyn mogte. Seines Vaters Bruder aber war ein sehr wohlhabender Vollmeyer in diesem Dorfe, und wollte seinem Neffen, weil er selbst keine Kinder hatte, den Hof übergeben. Ernst hatte bisher ebenfalls einen Theil seines Unterhalts durch die Arbeiten in Holland und durch die Schiffahrt erwerben müssen. Er war in Grönland, in der Levante und in Batavia gewesen, und erst vor kurzer Zeit in dieses Dorf, worin seines Vaters Bruder wohnte, gekommen. Seine Sitten waren auf seinen Seereisen zwar nicht sehr fein, aber auch nicht verderbt worden. Er war so ein ehrlicher handfester Seefahrer, der gegen alle Empfindlichkeit abgehärtet, immer in der Mittelstraße zwischen Vergnügen und Misvergnügen fortgieng, in gleicher Laune war, das that, was er für das Beste hielt, und sich weiter um nichts in der Welt bekümmerte. Er sah, daß Röschen ein junges artiges Mädchen, ziemlich reich, und eine gute Haushälterin war; also wollte er wohl, wenn es anders sich so fügte, daß sie seine Frau würde. Röschen hatte auch nichts gegen ihn, und also wurden sie bald mit einander verlobt, wobei aber doch Röschen recht bitterlich weinte. Die Hochzeit ward bis nach der Erndte aufgeschoben.

(Die Fortsetzung folgt.)

An den Rhein.

Was tobst du Vater Rhein! — und sprichst — ein starker Riese —
Dem Zwange deiner Ufer Hohn,
Und raubst der Flur die Saat, den bunten Schmuck der Wiese,
Dem Landmann seines Fleisses Lohn?

Willst du mit Ungestüm dem Kriegsdämon wehren,
Der über dem Gestade schwebt?
Soll seine Wuth nicht auch, mein Vaterland verheeren,
Das jetzt von seinem Schnauben bebt?

Gebeut dein finstrer Ernst den kühnen Legionen
Empörter Völker Ruhe hier?
Willst du, Entrüsteter; daß Menschen Menschen schonen,
Und steurest du der Mordbegier?

Löscht deine trübe Fluth der grausen Fackel Flamme,
Die lange schon die Zwietracht schwingt?
Und reißt der Eintracht Hand den Oelzweig schon vom Stamme,
Der Heldenschläfen Kühlung bringt?

Gelingt dir dieses Werk — o, daß es doch gelänge! —:
Dann freuet sich die Heldenbraut,
Dann jauchzet Land und Volk, dann tönen Hochgesänge
Vor Gott an deinen Ufern laut.

Geduldig trägest du auf deinem Rücken wieder
Der reichbeladnen Schiffe Last.
Ein kleiner Knabe steigt gefahrlos auf und nieder,
Und jubelt laut am hohen Mast.

Der Fischer, der schon längst der Arbeit Lohn entbehrte,
Wirft seine Netze wieder aus,
Und bringt den Segen, den das Wasser ihm gewährte,
Mit seinen Helfern froh nach Haus.

Am Weingebirge reift die längst geschwoll'ne Traube
Für uns der Mittagssonne Strahl.
Wir trinken ihren Saft in blüh'nder Geisblattlaube
Dereinst aus schäumendem Pokal'.

Zur Lust vertrauen wir am schönsten Sommerabend'
In einem kleinen sichern Kahn
Uns deinen Wellen, wann die Kühlung lind' und labend
Auf deinen Fluthen schwebet, an.

Und jenseits werden wir an blumigten Gestaden,
Vom lästigen Gewand' befreyt,
Beschattet vom Gesträuch' uns wieder sicher baden
In unbelauschter Einsamkeit.

Doch ach! du tobst umsonst, mir sagt es schwüles Ahnen.
O Rhein! der Feinde kühner Sinn
Wird sich gewiß den Weg durch deine Fluthen bahnen,
Und Schrecken senden vor sich hin.

Auch in mein Vaterland bricht Jammer und Verderben
Bei'm Weheruf' des Volks herein —
Karthaunen donnern, und mit Heldenblute färben
Sich deine Wellen schon, o Rhein!

Allerley.

Ein Knabe hatte sich an einem Morgen beim Kaffeetrinken die Zunge verbrannt. Als er in die Schule kam, fragte ihn sein Lehrer unter andern auch: Was heißt der Brand auf Lateinisch? — Er konnte sich nicht gleich auf die Antwort besinnen. Nun, fragte der Lehrer von neuem, kann Er es nicht sagen? — „Nur einen Augenblick Geduld! antwortete jener, es schwebt mir auf der Zunge.

Einer fuhr in einem Schiffe über einen Fluß; die Fahrt dauerte ihm zu lange, da er zu einer bestimmten Stunde gern an einem gewissen Ort seyn wollte. Er band also einen Strick an den Mastbaum, und zog aus Leibeskräften, um desto geschwinder weiter zu kommen.

Quin, der berühmte englische Schauspieler, reiste einmal nach Sommersetshire, und hielt sich hier einige Tage auf einem Pachthofe auf, der ihm wegen seiner angenehmen Lage ausserordentlich gefiel. Er schickte während der Zeit sein Pferd auf eine Wiese, und ließ es grasen; aber als er es einige Tage nachher suchte, war es weder zu sehn noch zu hören. Er fragte einen Landmann, den er auf der Wiese antraf, ob hier in der Nachbarschaft etwa Spitzbuben oder Pferdediebe wären? „Nein, sagte dieser, wir sind alle ehrliche Leute; aber hier ist seit einigen Tagen ein gewisser Quin, ein Komödiant aus London: vielleicht hat der es gestohlen."

Diogenes hatte einmal Mangel an Holz; er zerschlug daher einen hölzernen Herkules, den er im Hause hatte, machte Feuer damit, und sagte: zwölf Arbeiten hast du gethan; du kannst auch wohl die dreyzehnte thun, und mir Essen kochen.

Räthsel.

Als einst Olympus sich die Erde
Zu seiner Braut hat auserkoren
Und beide wollten daß ich werde
Siehe da ward ich geboren.
Neun Töchter die mich Mutter krönen,
Sind entsprossen meinem Schoos,
Die stets geehrt von ihren Söhnen,
Denn ihnen ward das schönste Loos.
Willst du mich finden zieh mich zu Rathe
Ich bin, und sag dir die Charade.

G...

Auflösung der Charade in Nro. 9.

Fest, es.

(Enderes, Redakteur.)

Frankenthaler mittlere Frucht-Markt-Preise vom 9ten März 1827.

	Verkauft:				fl.	kr.		Verkauft:				fl.	kr.
Waizen	16	Hektltr.	der	Hektltr.	5	12	Hafer .	42	Hektltr.	der	Hektltr.	2	4
Korn .	15	„	der	„	4	18	Hirsen .	—	„	der	„	—	—
Spelz .	85	„	der	„	2	4	Linsen .	—	„	der	„	—	—
Spelzkern	—	„	der	„	—	—	Wicken .	3	„	der	„	4	—
Gerst .	24	„	der	„	3	26	Landhanf	—	Zent.	der	Zentner .	—	—

Im Ganzen 185 Hektoliter verkauft und dadurch 503 fl. 14 kr. in Umlauf gebracht.

Frankenthaler Wochenblatt

Nro 11. Samstag, den 17. März 1827.

Bekanntmachungen.

Frankenthal, den 13. März 1827.

Die Pflanzungen der Straßen und das Abraupen der Bäume betreffend.

Unter Bezug auf die bestehenden Gesetze und Verordnungen über die Pflanzungen an den Straßen und das Abraupen der Bäume, so wie auf die deßfalls schon stattgehabte Bekanntmachung, will man wiederholt die Gütereigenthümer, Pächter und Nutznießer an deren pünktliche Befolgung erinnern, und hiezu einen endlichen Termin von 10 Tagen anberaumen.

Das K. Bürgermeisteramt.
Foltz.

Den 22. dieses Monats, Morgens 8 Uhr, wird in Oppau die Lieferung von ungefähr 200 Gewannen und 1000 Stück Ackersteine, an den Wenigstnehmenden, gegen baare Zahlung, öffentlich versteigert.

Oppau, den 12. März 1827.

Das K. Bürgermeisteramt.
Riede.

Künftigen Donnerstag, den 22. dieses Monats, Vormittags 9 und Nachmittags 2 Uhr, läßt der Ludwig Gans, in seinem eigenen Namen und als Vormünder seiner minderjährigen Kinder, zufolg Ordonnanz des Herrn Präsidenten des königl. Bezirksgerichts dahier, vom 5. März dieses Jahrs, die ihm und seinen Kindern zugehörige Mobiliarschaft, bestehend in einem Pferd, einer Kuhe, Pferds- und Fuhrgeschirr, Fässer, Holz und Schreinerwerk, Bettung, Weißzeug, Frauenkleider, Zinn, Kupfer und Messing, an den Meistbietenden öffentlich versteigern.

Frankenthal, den 16. März 1827.

Koch, Notär.

Den 20. März dieses Jahrs, Nachmittags 2 Uhr, im Wirthshaus zur weisen Taube dahier, läßt der Christoph Gros, sein Haus und ungefähr 18 Morgen Garten und Ackerfeld, unter annehmbaren Bedingungen, an den Meistbietenden eigenthümlich versteigern.

Frankenthal, den 16. März 1827.

Koch, Notär.

Saline Dürkheim, den 12. März 1827.

Die Bekanntmachung der Veräußerung einer Staatsrealität zu Mardorf betreffend.

Auf den Grund einer höchsten Entschließung der königl. baier. General-Bergwerks und Salinen-Administration vom 3/18. Febeuar l. J. Nro. 2551, wird das der königl. Saline Dürkheim eigenthümlich angehörige, in der Gewanne bei Mardorf gelegene sogenannte Sandfeld in einem Flächenraume von ein hundert neun und vierzig Ruthen, dessen Inhalt jedoch nicht garantirt wird, mit Vorbehalt höchster Genehmigung, als freies Eigenthum, am kommenden Montag den 26. März l. J., Morgens neun Uhr, in dem Wirthshause zu Mardorf, an den Meistbietenden öffentlich versteigert werden.

Die Steigerlustigen wollen durch legale Zeugnisse ihre Zahlungsfähigkeit nachweisen, und ihre allenfallsigen Kommittenten mit beglaubigt schriftlichen Vollmachten versehen.

das K. B. Hauptsalzamt Dürkheim.
Schelf, Inspektor.

Jakob Behagel, seel. Wittib in Mannheim, empfiehlt ihre sehr schönen neue Tapeten, um sehr billigen Preisen, eigner Fabrick, Muster davon sind bei Theodor Millius in Grünstadt zu sehen, und können Bestellungen bei demselben abgegeben werden; ebenderselbe empfiehlt sich in allen Tapezier-Arbeiten und verspricht prompte und billige Bedienung.

Unterzeichneter macht hiermit die ergebene Anzeige, daß bis künftigen Jahr-Markt als den 18. Tanz-Musik in seinem Hause gehalten wird, und zwar Montags den 19. gegen Eintrittspreis von 12 kr. wogegen Getränke verabreicht werden.

Rupprecht.

Unterzeichneter macht seinen Freunden und Gönnern hierdurch die ergebene Anzeige, daß bei ihm fortwährend frische Blutigel zu haben sind.

Karl Wilhelmy, Chirurg.

Bei Ludwig Gans dahier, sind gute Kartoffeln käuflich zu haben.

Bei Christian Berger in der ehemaligen Strumpffabrick, ist der untere Stock zu vermiethen.

Auszug aus dem Zivil=Register der Stadt Frankenthal,

vom 28. Februar bis 15. März 1827.

Geboren:

Den 28. Februar, Agnes. — Den 28. Katharina, Tochter von Christian Nockel, Tagarbeiter. — Den 4. März, Margaretha, Tochter von Georg Hornig, Gärtner. — Den 5. Wilhelm, Sohn von Jakob Weidenkopp, Kutscher. — Den 8. Johann Jonas, Sohn von Konrad Kiffel, Leinenweber. — Den 11. Amalia Klara Maria, Tochter von Adolph Wilhelm Burbach, Handelsmann. — Den 13. Wilhelm.

Ehebündnisse:

Den 13. Phillipp Friederich Koob, mit Anna Katharina Schuck.

Gestorben.

a) in der Stadt:

Den 2. Katharina Süß, 10 M. 11 T. alt, Tochter von Jakob Süß, Bierbrauer. — Den 2. Anna Maria Zecker. — Den 5. Katharina Elisabetha Horn, 5. M. 11 T. alt, Tochter von Elias Horn, Schlosser. — Den 7. Katharina Nockel, 8 T. alt, Tochter von Christian Nockel, Tagarbeiter. Den 9. Jakob Haas, 38 J. alt, Gutsbesitzer, Ehemann von Anna Maria, geborne Filzinger. — Den 11. Gottfried Bruchbach, 9 M. alt, Sohn von Jakob Bruchbach, Ackersmann. — Den 13. Margaretha Heines, geborne Breunin, 32 J. alt, Ehefrau von Johannes Heines Korbmacher.

b) in dem Hospital:

Den 13. Elisabetha Hagemann, 56 J. alt.

c) in der allgem. Armenanstalt:

Den 3. Johann Jakob Sutter 57 J. alt.

Röschen und Wilhelm.

(Fortsetzung.)

An einem Abende, als Röschen mit ihren Aeltern und ihrem Ernst vor der Hausthüre saß, und die Mannspersonen sich nun, bei der angezündeten Tabakspfeife, der angenehmen Empfindung der Ruhe nach der schweren Arbeit des Tages, und der erfrischenden Abkühlung der Abendluft überließen, ward Ernst gebeten, zum Zeitvertreib ein wenig von seinen Reisen zu erzählen.

Ich will Euch einmal erzählen, fieng er an, wie ich einmal auf ein Haar nach das Leben verloren hätte. Einst als ich von Batavia auf dem Kaap retour war, und wir, wie die Matrosen nun sind, wenn sie des Kaapsweins ein Bischen zu viel haben, die Eingebornen des Landes weidlich verirt und unsere Kurzweil mit ihnen getrieben hatten, wollte ich gegen Abend in ein Wirthshaus gehn, das da so bei dem Compagniegarten herunterliegt. Nicht weit davon begegneten mir einige von den schäbigen Hottentotten, die wir den Mittag zum besten gehabt hatten. Ich kannte sie, und sah wohl, daß sie mich auch kannten, und merkte an ihrer Mienе und ihrem Gezauster wohl, daß sie sich rächen wollten. Hier war nun guter Rath theuer. Ich hatte weiter nichts; als einen Stock, und sie hatten ihre Piken mit hölzernen Stacheln, die aber das könnt Ihr glauben, so spitz und so hart sind, als die beste Degenklinge. Ich gieng gerade auf sie zu, um sie in Furcht zu setzen; denn Courage haben sie gar nicht, wenn man sie angreift; sie waren aber doch so wüthend vor Rache, daß sie mich gleich anfielen, und mir, da ich erst den Rücken nicht recht frei gewinnen konnte, einige Stiche anbrachten. Ich schrie um Hülfe, und sah, daß ein Mann, der kaum gehen konnte, alle seine Kräfte zusammen nahm, um auf mich zuzueilen. Er stürzte zur Erde als er beinahe bei mir war, raffte sich aber doch geschwind wieder auf, und fiel, als er aus meinen Reden hörte, daß ich auch ein Deutschmann sey, mit einem kleinen Beile so herzhaft über sie her, daß wir zwei davon halb todt auf dem Platze liegen ließen, und die beiden übrigen davon sprangen. So kam ich also noch gut genug weg. Ja, daß ich es nicht vergesse, der Mensch, der mir das Leben rettete, und als ein ehrlicher Kamerad handelte, war noch ein junges Bürschchen, und gieng auf dem Schiffe, die Flora genannt, vor Matrose nach Batavia. Er war auf der See sehr krank gewesen, hatte sich aber am Kaap schon so viel wieder erholt, daß er herumspazieren konnte; und das that er eben, als ich um Hülfe rief. Ich begleitete ihn noch bis vor sein Logement, und hätte ihn öfter gesehen, wenn wir nicht bald darauf abgefahren wären. Er wäre auch aus dem Hannöverschen, sagte er; und es schien, als wenn er wohl so recht mit gutem Willen nicht nach Batavia gienge; er mochte auch wohl seinen Aeltern so nicht recht haben gut thun wollen, oder er mochte sonst was auf dem Herzen haben, denn er seufzete zuweilen so, und dabei sah er auf seine große Hemdsknöpfe, darauf allerhand Herzen stunden. Der lange Andrews, der hier im Dorfe mal vor vielen Jahren gedient, und sich jetzt im Bentheimischen gesetzt hat, muß ihn auch noch kennen, denn er hat mit ihm krank gelegen.

Auf Röschen hatte diese Erzählung, und vor-

züglich der Umstand mit den Hemdknöpfen, einen äußerst lebhaften Eindruck gemacht — Sie hatte Wilhelmen wirklich einmal ein paar ähnliche geschenkt — Auf alle Fragen Röschens aber konnte Ernst weiter nichts antworten, sondern berief sich immer auf den kurzen Andrews. Die Beschreibung der Statur traf mit Wilhelms seiner zusammen, die Gesichtsbildung aber gar nicht. Das gute treue Röschen war über diese Geschichte so unruhig, daß sie die ganze Nacht nicht schlafen konnte. Ihre Liebe für Wilhelmen hatte mit einmal ihre vorige Stärke gewonnen. Sie wa in der größten Verlegenheit über das, was sie thun sollte. Daß das Wilhelm gewesen sey, war äußerst unwahrscheinlich. Die Statur und die Hemdknöpfe, das traf zu. Aber was war das? die Gesichtsbildung traf ja nicht zu. Doch diese konnte sich in drei Jahren, durch die Seefahrt und die Krankheit, ungemein verändert haben, und zudem war Ernst eben kein starker Phisiognomiste. Aber wenn das nun auch Wilhelm gewesen wäre, wo war er denn nun? und wenn er auch zu Hause gewesen wäre, war sie denn nicht mit Ernsten verlobt und mit Wilhelm nicht? auch die Gärtnerswittwe in Zardem — o die hätte bald alles verdorben. Röschen faßte aber dennoch einen Entschluß, gieng zu Wilhelms Vater, erzählte ihm die ganze Geschichte, und gab, ohne daß sie sich vorgesetzt hatte, mehr, als wahr war, zu sagen, dennoch denen Stellen, die für die Wahrscheinlichkeit stritten, daß das Wilhelm gewesen, so viel Relief, das Wilhelms Vater sich keinen Augenblick bedachte, ins Bentheimische zu reisen, und sich bei dem kurzen Andrews weiter nach diesem Menschen zu erkundigen.

Einige Tage darauf kam Wilhelms Vater voller Freuden in Röschens Haus gestürzt, als eben alles beim Frühstück saß. — Da hab ich sie endlich Nachrichten von meinem Wilhelm, Gott Lob und Dank! Er ist in Batavia, aber nach Andrews Rechnung muß er schon auf der Rückreise seyn. Er ist derselbe Mensch, der Euch, Ernst, da auf dem Kaap das Leben gerettet hat. — Ha! Mutter, Mutter, schrie Röschen laut aus. O Ernst, mein lieber Ernst, Wilhelm kömmt wieder! und damit sprang sie auf und umarmte Wilhelms Vater — nun habt Ihr ja Euren Sohn wieder, und ich — ach ich arme Röse — — Ernst der für dergleichen Scenen eben nicht gemacht war, konnte den außerordentlichen Antheil, den Röschen an der Freude des Vaters nahm, nicht wohl begreiffen. Er hatte durch das Gerücht zwar gehört, daß seine Braut vordem einen andern Liebhaber gehabt; aber dieses hatte auch, wie gewöhnlich, etwas hinzugesetzt, nämlich daß ihr erster Liebhaber ihr untreu geworden, nach Holland gegangen, und da eine Gärtnerswittwe geheirathet hätte. Ernst konnte sich also aus dieser ganzen sentimentalen Situation nicht recht heraus finden, bis es Wilhelms Vater übernahm, ihm die Geschichte ausführlich zu erzählen.

Hm! sagte Ernst, als er sie gehört hatte, wie das doch so seltsam in der Welt kommen kann! Hört einmal, ich bin ein rechtschaffener Kerl, und allezeit ein ehrlicher Matrose gewesen, und das ist Wilhelm auch, und nach der Kameradschaft muß und würde ich mit ihm handeln, und wenn er mir das Leben auch nicht gerettet hätte. Er hat also das erste und beste Recht auf Röschen, und das muß er behalten, ob ich gleich mit ihr verlobt bin; und das ist recht nach unsern Mores; und wenn er in solchem Falle gegen mich nicht eben so handelte, so würde ich ihm den Kopf einschlagen. Wenn er also von dieser Reise in Zeit von einem Jahre wieder kömmt, und dir noch treu ist, und du ihn noch haben willst, Röschen, so stehe ich ab, und das ist billig. Wenn wir Matrosen nicht nach der Kameradschaft handeln wollten so müßten wir alle vergehn. — So sprach und handelte Ernst, weil er es für recht hielt, und dachte nichts weniger dabei, als daß er eine sehr edle Handlung thäte. Röschen küßte Ernsten zum erstenmale mit Affect; alle Interessenten waren mit dessen Erklärung zufrieden; und Wilhelms Vater ward dadurch von Ernsten so sehr eingenommen, daß er im Herzen beschloß, ihm seine reichere Tochter zu geben.

Wenn es einigen Lesern aus der Nachwelt, als zu deren Besten diese Erzählung in ein Wochenblatt hoffentlich eingerückt werden wird, einfallen sollte, daran zu zweifeln, daß es wahrscheinlich sey, daß ein Mann wie Ernst, der weder den Aristoteles noch den Gellert, weder den Plato noch den Wieland, weder den Seneca noch den Abbt, und weder griechische noch lateinische, noch englische, noch französische noch deutsche Romane gelesen, auch in seinem Leben keine weinerliche Komödie gesehn oder gehört, daß, sage ich, ein solcher Mann so handeln könne, wie Ernst wirklich gehandelt hat, so bitte ich sie zu bedenken: daß es doch möglich sey, daß sie selbst von den Tugenden des gemeinen Mannes, und vorzüglich gewisser Classen desselben, nicht den gehörig würdigen Begriff haben; und daß diese Leute doch wirklich anders handeln können, als sie denen, die sie einmal, wenn zufälliger Weise ihr Zimmer zu warm geheizt ist, aus dem Fenster, oder wenn von ohngefähr ihre Carosse in das Gedränge der Canaille kommt, aus dem Kutschenschlage beobachten, zu handeln scheinen; auch daß man, um diese Leute recht zu kennen, sie in ihrer Kajüte oder in ihren Bierkellern betrachten müsse. — Aber Fi! das wäre ja niederträchtig! — — Freilich! und es ist ewig Schade, daß Addison und sein Freund Steele, welche sonst ganz vornehme und verständige Leute waren, von dergleichen Niederträchtigkeiten nicht gänzlich frei zu sprechen sind.

(Der Beschluß folgt.)

Ein Vergißmeinnichtchen.

Für Lehnchen, meine Freundin.

O Mädchen, das mit Rosenblüthe
Die Grazie der Jugend schmückt,
Das inniger durch Herzensgüte
Als durch der Schönheit Reiz entzückt!
Dein Bild bleibt heilig meinem Herzen,
Das dich und deine Tugend ehrt,
So lange Freuden mir und Schmerzen
Die Hand des Schicksals noch gewährt.

O, könnt' ich, wo du künftig wandelst,
Und manche stille, schöne That
Vollendest, wo du göttlich handelst,
Dir Blumen streun auf deinen Pfad! —
Ich wollt' in einer Welt voll Mängel,
Voll Ränke, voll von Bübereyn,
Dir gern ein liebevoller Engel
Auch mitten unter Teufeln seyn.

Doch ach! bald sind die Wonnestunden,
Die reine Freundschaft uns verlieh,
Gleich einem Morgentraum' verschwunden,
Und nimmer, nimmer werden sie
Für uns hienieden wiederkehren.
Bald, süßes Lehnchen! tönet fern
Von uns in unbevölkertern Sphären
Dein heiliger Gesang dem Herrn.

Stets führe Tugend dich hienieden
An Rosenfesseln bis an's Grab,
Und träufle hohen Himmelsfrieden
Dir in dein schönes Herz herab!
Gesegnet sey, wer Wonnescenen
Als Freund in dein Geschick verwebt!
Doch wehe dem, der deine Thränen
Erpresset, denn der Rächer lebt!

Ach! höre, wann aus unsrer Mitte
Du scheidest, was die Freundschaft spricht,
Und heilig sey dir ihre Bitte: —
Vergiß des treuen Freundes nicht!
Und deckt mit ihrem schwarzen Flügel
Dereinst die lange Nacht mein Grab:
So komm' und wein' auf meinen Hügel
Ein Thränchen liebevoll herab!

Allerley.

Als in Frankreich eine Taxe auf die Springbrunnen gelegt ward, war man äusserst unzufrieden mit dieser Einrichtung, und sprach sehr viel und laut über die Unbilligkeit dieser neuen Auflage, ohne daß dennoch ein einziger darüber zur Rede gestellt worden wäre. Ein witziger Kopf sagte bey dieser Gelegenheit: Die Bürger sind wie die Springbrunnen, für welche sie jezt eine neue Auflage bezahlen müssen. Wenn sie nur reichlich fliessen. Mehr verlangt man von ihnen nicht; das Geräusch erlaubt man ihnen gern.

Das Mädchen sieht aus, wie eine Lilie, sagte in vollem Entzücken jemand, dem ein geschminktes Mädchen vorgekommen war, und sogleich den Kopf drehend gemacht hatte. Ja, ja, sagte ein anderer: wenigstens des Nachmittags. Nein, fiel ein dritter ins Wort: auch des Morgens, giebt es denn nicht gelbe?

Ein gutmüthiger Mann forderte in einer Gesellschaft die Anwesenden zu einem Beytrag zur Unterstüzung einer Hülfsbedürftigen Familie auf. Eben war Herr ... zugegen, den kein Mensch wegen seiner Wohlthätigkeit rühmen konnte. Diesem schrie er das, was er vorher der Gesellschaft gesagt hatte, noch einmal sehr laut ins Ohr. „Wozu setzen Sie ihre Lunge in solche Unkosten?" sagte dieser mit einigem Verdruß. Weil sie bey solchen Gelegenheiten gemeiniglich taub sind, antwortete der andere.

Zahlencharade.

Erschrocken hörte Rösel 1,
Und ging durch's Zimmer 3, 2,
Und sieh am Fenster mit der 3, 4,
Stand Fritz und fragt sie 1,
Ach lieber Fritz sprich doch 3, 2,
Sonst möcht' der Vater hören 1,
Doch plötzlich schwankte die 3, 4,
Und Fritz faßt' zur Rettung 1, 2, 3, 4,
Welch' an dem Haus war angebracht.

G...

Auflösung des Räthsels in Nro. 10.

Mnemosyne.

(Die Mutter der 9 Musen und Göttin des Gedächtnisses.)

(Endres, Redakteur.)

Frankenthaler mittlere Frucht-Markt-Preise vom 16ten März 1827.

	Verkauft:				fl.	kr.		Verkauft:				fl.	kr.
Waizen	34	Hektltr.	der	Hektltr.	5	15	Hafer .	40	Hektltr.	der	Hektltr.	2	7
Korn .	12	„	der	„	4	18	Hirsen .	—	„	der	„	—	—
Spelz .	81	„	der	„	2	9	Linsen .	—	„	der	„	—	—
Spelzkern	—	„	der	„	—	—	Esperset.	7	„	der	„	2	52
Gerst .	52	„	der	„	3	22	Landhanf	—	Zent.	der	Zentner .	—	—

Im Ganzen 226 Hektoliter verkauft und dadurch 682 fl. 21 kr. in Umlauf gebracht.

Frankenthaler Wochenblatt

Nro 12. Samstag, den 24. März 1827.

Bekanntmachungen.

Da der auf den 18, 19 und 20ten dieses angekündigte Josephs-Markt der ungünstigen Witterung halber nicht vollständig gehalten werden konnte, und viele fremde Kaufleute dadurch in Schaden versetzt worden; so bringt man hierdurch zur öffentlichen Kenntniß, daß dieser Markt auf den 9 und 10ten des künftigen Monats April verlegt worden sey, bemerkt aber zugleich, daß in diesen Tagen weder Tanz- noch andere Musik erlaubt werde.

Frankenthal, den 19. März 1827.

Das K. Bürgermeisteramt.

Folz.

Montags, den 26. dieses, Morgens 9 Uhr, werden auf dem Gemeindehause dahier mehrere Grundstücke in Pacht begeben, hernach zur Versteigerung von vier Loosen Gemeinde-Wingert zum Aushauen geschritten.

Großniedesheim, den 21. März 1827.

Das K. Bürgermeisteramt.

Hellmann.

Auf Montag, den 26. März, nächsthin, Morgens 9 Uhr, werden zu Friesenheim im Wirthshause zur Krone freiwillig an den Meistbietenden versteigert:

20 Malter Korn, von 1825 und 1826.
50 „ Gerste, „ „
15 „ Hafer, von 1826.
45 „ Spelz, „

Mutterstadt, den 19. März 1827.

Hartmann, Notär.

Dienstags, den 3. April dieses Jahrs, Nachmittags 2 Uhr, wird im Wirthshaus zur weisen Taube dahier, auf Betreiben von Peter Grünig, Müller, dahier wohnhaft, zufolg der, in einer vor dem unterzeichneten Notär am 21. Februar dieses Jahrs errichteten Urkunde enthaltenen Bedingung, die dem Jakob Grünig, zu Frankenthal gehörige und an der langen Nürnbergerstrase dahier gelegene Mühle mit 3 Mahl- und einem Schälgang, einem Wohnhaus, nebst Scheune, Stallung, Garten und Zubehörden an den Meistbietenden eigenthümlich versteigert.

Frankenthal, den 22. März 1827.

Koch, Notär.

Mannheimer Leinwand-Bleiche.

Durch den zahlreichen Zuspruch womit ich bisher beehrt worden bin, aufgemuntert, zeige ich an, daß meine Bleiche anfangs April wieder eröffnet wird.

Die Bleich-Preise sind dieses Jahr bestimmt wie folgt.

Von Gebildt und glatt Tuch . 3 kr. per Elle,
„ glatt werken Tuch . . . . . 2 1/2 kr. idem,
„ Zwirn und Faden . . . . . 16 kr. per Pfund,

frei bis Frankenthal geliefert.

Für Frankenthal und die Gegend hat die Frau Doktor Geyer seel. Wittib, geborne Enderes, in der Buchdruckerei wohnhaft, die Besorgung der Bleichwaare wieder übernommen.

Schöne und schnelle Bleiche werden mich fortdauernd empfehlen.

Mannheim, den 22. März 1827.

Friedrich Deurer.

Bei dem Unterzeichneten ist gutes Klee- und Wiesenheu wie auch Kartoffeln zu haben.

G. Reichard.

In dem ehemaligen Ludwig Süß'schen Wohnhaus in der Wormser Straße dahier ist ebener Erde eine Wohnung, nebst Stall, Keller, Holzschopp, Garten; oben drei Wohnungen, im Ganzen oder theilweise; sodann zwei gute Speicher und ein großer Keller zu vermiethen; das Nähere bei

Jakob Süß,
in der Speiererstraße.

Jakob Behagel, seel. Wittib in Mannheim, empfiehlt ihre sehr schönen neue Tapeten, um sehr billigen Preisen, eigner Fabrick, Muster davon sind bei Theodor Millius in Grünstadt zu sehen, und können Bestellungen bei demselben abgegeben werden; ebenderselbe empfiehlt sich in allen Tapezier-Arbeiten und verspricht prompte und billige Bedienung.

Bei Christian Berger in der ehemaligen Strumpffabrick, ist der untere Stock zu vermiethen.

Röschen und Wilhelm.

(Beschluß.)

Es war also unter den Hauptpersonen unserer Geschichte ausgemacht worden, daß man noch ein Jahr auf Wilhelms Rückkunft warten, aber unterdessen die wahre Ursache des Aufschubs der Hochzeit Niemanden entdecken wollte. Im Dorf hieß es also immer, von einer Woche zur andern, dann wird Ernstens Hochzeit seyn, und das soll so eine große Köste werden, daß man mit den Zubereitungen noch nicht fertig ist, und daß alle Ochsen und Hammel noch nicht fett genug sind. Mit diesen Ideen reisten im künftigen Frühjahre die Hollandsgänger, einige ein wenig unzufrieden ab. Sie waren noch nicht lange in Holland gewesen, als Wilhelm, der aus Batavia zurück gekommen war, und nun seinen Dienst geendigt hatte, sie einmal bei ihrer Arbeit unvermuthet besuchte. Wilhelm konnte kaum das gewöhnliche treuherzige Bewillkommen und Händedrücken abwarten, erkundigte sich zu allererst nach seinem Röschen, und erfuhr, daß die Verlöbniß mit einem gewissen Ernst lange gewesen, und ohne Zweifel die Hochzeit auch schon vollzogen seyn würde. Das war die traurigste Nachricht für den guten Wilhelm, die er erfahren konnte. Er würde geweint haben wie ein Kind, wenn ihn nicht die Gegenwart seiner Landsleute und sein eigner Ehrgeiz zurückgehalten hätte. Denn es wird, der Himmel weiß aus welchen Ursachen, bei den meisten unserer Landsleute für schimpflich gehalten, zärtlich verliebt zu seyn. Er verließ aber die Gesellschaft bald, nahm sich kaum die Zeit, noch einige nähere Erkundigung von dem Bräutigam oder seinen Verwandten einzuziehn, und eilte in sein Wirthshaus, wo der arme Jüngling ein paar Tage, wider alle seine Gewohnheit, recht melancholisch zubrachte. Er entschloß sich also — sein Vaterland nie wieder zu sehn? — Nein, das that er nicht — Er entschloß sich, so geschwind als möglich in sein Dorf zurückzukehren, um seine Aeltern wieder zu finden, und da Röschen doch seine Frau nicht seyn konnte, wenigstens in einem Dorfe mit ihr zu leben, und alles Herumschweifen fahren zu lassen.

Er machte sich also auf den Weg, kam in die Gegend, wo er von Röschen Abschied genommen, wo sie ihm noch zum letzten Andenken die silbernen Hemdknöpfe mit den Herzen geschenkt hatte. — Ach, wäre ich doch nie weiter als bis an diesen Hügel aus meinem Dorfe gekommen! dachte er; gelt, ich wäre auf mein ganzes Leben glücklicher gewesen, als ich es jetzt bin! Röschen Röschen hättest du — aber du bist unschuldig. — und dem Himmel sey es gedankt, ich auch — da ist ihr schöner Eichelnkamp — ja, und wenn ich nicht irre, ihr Vater ist darin, und noch ein Mann — ach das wird er wohl seyn — und da ist Röschen auch! — und in zwei Minuten war er vor dem Eichelnkamp, und über die kleine Hecke. — Mein Wilhelm, mein Wilhelm! rief Röschen, und fiel ihm in die Arme — Willkommen, willkommen, Wilhelm! schrie Röschens Vater, und ergriff seine rechte Hand, und schüttelte sie aus allen Kräften — Ernst die linke — ja, mein Seel, das ist der Kamerad, der mir da auf dem Kaap das Leben rettete! — So stunden sie da eine Weile, würdig des Pinsels eines Mengs — Wilhelm hub seine Augen schwer auf — seyd Ihr denn alle glücklich? sagte er, und meine Aeltern auch? — Nun sind wir es alle, nun du da bist sagte Röschen; aber Wilhelm wo bist du denn gewesen? — Aber Röschen, du bist Ernsten seine. — Mit nichten, fiel ihm Röschen in die Rede, das bin ich nicht. Aber ich will dir alles erzählen, wie das gekommen ist.

Die Gesellschaft eilte nach dem Hause von Wilhelms Aeltern. Unterwegs erzählte Röschen die ganze Geschichte, und Ernstens ehrliche Kameradschaft, und Wilhelm fiel ihm um den Hals, und Ernst sagte: der Henker weiß, wie einem dabei so um das Herz herum zu Muthe wird. — Nun kommen sie in der Aeltern Haus, wo alles sich der lebhaftesten Freude ganz überließ. Es ward zugekocht, alles was das Haus vermogte. Der Schulmeister, Wilhelms vormaliger Präceptor, der ihn oft geprügelt hatte, wenn er mit Dinte die See auf den Tisch malte, und noch ein Nachbar und Gevatter wurden herbeigebeten, und nun gieng der Schmaus an, und Wilhelm mußte erzählen, wie er doch in der Welt nach Batavia gekommen sey.

Mit Willen, hub Wilhelm an, bin ich nicht nach Batavia gegangen, das könnt Ihr alle glauben. Aber hört, wie das gekommen ist. O! in dem Holland sind viele böse Leute! Als ich in Zardam arbeitete, gieng ich zuweilen in einen Garten, welcher einer Gärtnersfrau zugehörte, die so in Amsterdam allerhand Grünigkeiten verkauft. Ich hatte dabei die Absicht, bei Gelegenheit ein Bischen von der Gärtnerei zu lernen, so wie der Christoph am Ende gethan hat. Die Frau, deren Mann vor einigen Wochen gestorben war, war auch sehr gefällig gegen mich, und ließ mir alles zeigen. Ich speisete auch dort zuweilen für ein billiges Geld, und ward also im Hause sehr bekannt, und erzählte viel aus unserm Dorfe, und auch von meinem Röschen. Als die Zeit meiner Abreise herankam, ließ sie mir durch ihren Vetter, einen Seeman, so unter der Hand wissen, daß wenn ich Lust hätte, in Holland zu bleiben, ich sie wohl vielleicht heirathen könnte. Sie war

reich und auch nicht häßlich. Aber ich sagte dem Manne gerade heraus, daß ich sie nicht wollte, und wenn sie auch eine Königinn wäre; daß ich eine Braut hätte, der ich um alles in der Welt nicht untreu werden würde, und daß ich überhaupt die Holländerinnen nicht leiden könnte. Daß muß sie nun wohl übel genommen haben; denn sonst kann ich nicht begreifen, wie sie mir nachher einen so gottlosen Streich hat spielen können. Sie stellte sich noch immer ganz freundlich gegen mich, und sagte mir, daß sie den Tag vor meiner Abreise noch expreß nach Amsterdam kommen wollte, um mir allerhand schöne Sachen für mein Röschen einkaufen zu helfen. Sie hielt auch Wort. Gegen Abend ließ sie mich aus der Herberge rufen, gieng mit mir lange herum, bis in die Gegend, wo, wie ich nun weiß, das ostindische Haus liegt. Hier führte sie mich durch einen Hof in ein kleines Haus, sagte mir, daß sie den rechten Mann rufen wollte, und indem sie zur Thüre hinaus gieng, schrie sie mit einer seltsamen Stimme: die soll dich denn auch nicht haben! Ich wartete zwei Längen und zwei Breiten, und da kam Niemand. Ich wollte weggehn, und fand, daß die Stube verschlossen war. Ich machte Lerm, und da kamen vier Matrosen herein, die mir sagten, sie freuten sich, einen so hübschen Kameraden auf Batavia bekommen zu haben, die Wittwe hätte meinen Namen und Geburtsort und alles bei der Schreiberei schon angegeben, und ich wäre nun ihre. Ich mogte dagegen machen was ich wollte, sie blieben immer darauf, daß ich gutwillig zu ihnen gekommen, drohten und schmeichelten mir eins um das andre, brachten mich noch den Abend auf ein großes Schiff; den folgenden Tag kam der Schreiber, hörte die vier Kerls ab, that als wenn er das nicht verstand, was ich sagte; das Schiff gieng nach dem Texel ab, und kam mit nach Batavia. Ich habe Euch ja so oft geschrieben, durch welche Bosheit ich so angeführt worden; habt Ihr gar keine Briefe von mir erhalten? und du Röschen, auch nicht? Wie oft hab ich nicht an euch zusammen gedacht! — Aber lustig Freunde! nun bin ich wieder hier, und Röschen, du bist mein. Weiter erzähle ich diesen Abend kein Wort, das andere sollt Ihr oft genug hören. Aber Röschen, nun mußt du mir erzählen. Ja, sagte Röschen, aber wirst du auch nicht noch einmal davon gehn? und kneipt' ihm in die Wange. — Nein, fürwahr nicht, Röschen, du bist mir mehr als Europa, Asia, Batavia und Amerika.

Gleich nach der Erndte ward Wilhelm mit seinem Röschen verbunden. Der ehrliche Ernst heirathete Wilhelms Schwester, und alle waren in der Folge mit einander glücklich.

Mein Mädchen auf der Redoute.

Du, der nicht richterisch und kalt
Den Schönheitkenner spielt,
Doch ihre siegende Gewalt
Tief in der Seele fühlt!

O eile suchend durch den Saal,
Bis du mein Mädchen siehst;
Dann sag', ob auf dem ganzen Ball
Noch eine schön dir ist?

Sag', ist, wer ihr ins Auge sieht,
Nicht ein verlorner Mann?
Dieß Auge, neben dem Cupid
Die Fackel missen kann!

Sieh! wie der schwarze Domino
Den Schneehals noch erhöht:
Süß lächelt sie, und mildert so
Des Hutes Majestät;

Spielt bald die lose Schäckerin,
Hält alle Masken an,
Und flattert her, und flattert hin,
Daß ich kaum folgen kann.

Bald, neben mir in sanfte Ruh
Versunken, sitzet sie;
Horcht die Musik, und schlägt dazu
Den Takt auf meinem Knie.

Bald fährt sie auf, und beut die Hand
Zum Reihentanz mir dar;
Es rauscht der Eilenden Gewand,
Es fleugt ihr blondes Haar.

Man drängt sich, wo sie tanzt, hervor,
Schließt einen Kreis um sie,
Und lispelt sich entzückt ins Ohr:
„O seht nur, die ists, die!"

Doch führet nun der Reihentanz
Zu mir sie wieder her,
Da schmilzt ihr Aug in sanftern Glanz,
Die Wange glüht noch mehr.

Sie fleugt vorbei drückt mir die Hand,
Und nicket noch zurück;
Ich stehe da, nach ihr gewandt,
Und fühle ganz mein Glück.

Fühl' es, vergesse, wo ich bin,
Am Boden starrt mein Fuß;
So daß die nächste Tänzerin
Mich zu sich reissen muß.

Allerley.

Der Oberste H.. kam in K.. als Gouverneur dieses Orts an. Die Officiers von der Besatzung fragten ihn nach einigen andern Gesprächen, ob er nicht den Damen einen Ball geben würde? Einen Ball? erwiederte er; Ja, ja! damit kann ich Ihnen dienen; aber es soll ein Ball Zwirn seyn, daß sie ihren Männern hübsch die Strümpfe stopfen.

Bei einem Justitzcollegio in einem kleinen Landstädtchen, war ein Proceß anhängig gemacht, der endlich untersucht, und geschlichtet werden sollte. Der Kläger berief sich auf Zeugen in seiner Sache. Der Richter war ihm aber nicht gewogen, und suchte daher einen gemeinen Kerl, den jener als Zeugen aufstellte, verwirrt zu machen. Du da, redete er ihn an, in der ledernen Jacke, was hast Du für Deinen Eyd bekommen? Dieser antwortete: „wenn Ihnen eine Lüge so wenig einbrächte, als mir ein Eyd, so sollten Sie wohl eben so gut eine lederne Jacke tragen, als ich.

Ein Mann that in Gesellschaft eines andern eine Reise. Er hatte einen Louisd'or, den er schon lange hatte ausgeben wollen, den aber kein Mensch genommen hatte, weil er zu leicht war. Endlich fiel es ihm ein, seinen Bedienten dazu zu brauchen, daß er ihn ausgeben sollte. „Johann, sagte er, hier hab' ich einen Louisd'or, der zu leicht ist; sieh doch zu daß Du ihn unterwegs los werden kannst.“ Gut, sagte der Bediente; dazu wollen wir schon kommen. Der Reisegefährte des Herrn warf diesem vor, so etwas sey unrecht und unedel. Ey was! sagte dieser: Sie kennen die Welt noch nicht; und lachte dabei herzlich über die Moral die der andere ihm lesen wollte. Als sie am Abend in ein Wirthshaus kamen, rief er seinem Johann: Nun, hast Du ihn ausgegeben? „Ja wohl! antwortete dieser; ich habe es pfiffig gemacht.“ — Ja, ja! ich kenne Dich schon. Du bist ein gescheuter Kerl. Wie hast Du es denn aber angestellt? — Beim Frühstück und beim Mittagessen wollten ihn die Gastwirthe nicht nehmen. Als wir aber diesen Nachmittag über die Brücke fuhren, wo wir für die Pferde Zoll geben musten, wickelte ich ihn in ein Stück Papier und warf ihn dem Zollschreiber hin. Der war auch glücklicherweise so dumm, daß er ihn einsteckte, ohne ihn einmal zu besehn.

Nachstehender Artikel ist aus der Frankfurter Didaskalia gezogen. Möchten ihn die Jungfrauen wohl beherzigen noch mehr aber die Väter und Mütter, welche es wehren könnten wenn sie nur wollten.

Kreuznach, den 14 März. 1827.

Die Fastnacht sollte wie aller Orten auch hier mit einem glänzenden Ball gefeiert werden, da trat der Todesengel gräßlich störend in den eben so glänzenden als zahlreichen Kreis. — Als Fräulein N. Th. von dem nahgelegenen Sch. den zweiten Tanz zum ersten Mal einigemal herumgewalzt hatte, der Tanz eben zu Ende war und ihr Tänzer sich verbeugend, sich von ihr trennen wollte, sank sie todt zur Erde und konnte troß aller erdenklichen Bemühungen der anwesenden 3 Aerzte, nicht mehr ins Leben zurückgerufen werden. Ich sage nichts von dem Schmerz der Eltern, die eine hoffnungsvolle gute Tochter in der Blüthe ihres Lebens von 19 Jahren so plötzlich verloren, aber ohne denselben mehren zu wollen, rufe ich euch, ihr jungen Mädchen zu, daß das verderbliche, den Körper verkrüppelnde, Schnüren die einzige Ursache dieses Todes war. Nach so vielen traurigen Fällen, die euch vorgekommen sind, gewinnt es über euch und werft die Schnürbrüste in's Feuer; ein pereat dieser schändlichen Mode, die früh oder spät das Leben der Frauen zerstört.

Mittwochs Abends wurde das Mädchen zu Grabe getragen; dieselbe Musik, die ihr zum Tanz erklang, begleitete sie, und in langer Reihe folgte die ganze Ball-Gesellschaft, die Herren mit Fackeln. Als der Zug über die Brücke ging, borst eben das Eis der Nahe mit furchtbarem Krachen und strömte donnernd durch die Bogen, — ein wirklich furchtbar ergreifender Gang; gewiß haben viele sich das Gelübde gethan, der gräßlichen Mode des Schnürens zu entsagen; o, thäte es jedes Mädchen und hielte es auch. Zum Lob der ganzen Gesellschaft muß übrigens gesagt werden, daß der Ball auf der Stelle aufgehoben war, und die jungen Mädchen sich Tags darauf freiwillig verbanden, ihre aus ihrer Mitte gerissene Schwester auf dem letzten Weg zu begleiten, und noch jetzt wird nur mit der innigsten Rührung ihrer erwähnt.

N. N.

Logogriph.

Mein Ganzes du findest in Gräben und Teichen
Und wenn du der Zeichen das Erste willst streichen
So nennt's dir ein Fluß im Schlesier-Lande,
Erreichet nach langem der Ostsee Strande,
Doch willst du das Letzte der Zeichen ihm rauben,
Und Erstes ihm lassen so darfst du mir glauben
Dann ist es ein Wesen das wechselt die Farbe
Bald heute bald morgen drob Mancher muß darben,
Jetzt nehme ihm Letztes und Erstes zugleich
Dann wird's dir erscheinen im Dichterreich.

G...

Auflösung der Zahlencharade in Nro. 11.

Wasserleiter.

(Endres, Redakteur.)

Frankenthaler mittlere Frucht-Markt-Preise vom 23ten März 1827.

	Verkauft:			fl.	kr.		Verkauft:			fl.	kr.
Waizen	56 Hektlitr.	der	Hektlitr.	5	28	Hafer .	55 Hektlitr.	der	Hektlitr.	2	6
Korn .	18 „	der	„	4	20	Hirsen .	— „	der	„	—	—
Spelz .	74 „	der	„	2	18	Linsen .	— „	der	„	—	—
Spelzkern	— „	der	„	—	—	Esperset.	— „	der	„	—	—
Gerst .	89 „	der	„	3	20	Landhanf	— Zent.	der	Zentner .	—	—

Im Ganzen 292 Hektoliter verkauft und dadurch 933 fl. 52 kr. in Umlauf gebracht.

Frankenthaler Wochenblatt

Nro 13. Samstag, den 31. März 1827.

Bekanntmachungen.

Auszug aus der instructiven Verordnung der Königl. Regierung des Rheinkreises, die Polizei von Maß und Gewicht betreffend, d. d. 16ten Februar 1827.

I. Abschnitt.

Anwendung der metrischen Maße und Gewichte im Verkehr.

§. 2. Niemand darf, um verkaufte Produkte oder Waaren damit zu messen oder zu wiegen, sich andere als gehörig verifizirter Maße und Gewichte bedienen.

(Art. 2 des Regierungs=Beschlusses vom 29ten Prärial IX.)

Selbst wenn Käufer und Verkäufer darüber einig wären, dürfen sie sich jenes alten nicht verifizirten Maßes und Gewichtes nicht bedienen.

(Art. 424 des Strafgesetzbuches.)

§. 3. Auch darf kein Verkäufer sich einiger Theile der verifizirten Maße und Gewichte bedienen, um ein altes Maß oder Gewicht, z. B. das alte Malter zu bilden.

(Art. 479 Nro. 106 und Art. 480 Nro. 3 des Strafgesetzbuchs. — Instruktive Verordnung vom 7. Januar 1820 §. 4.)

§. 4. In den Fruchthallen, auf den Fruchtmärkten und allenthalben, wo Früchte verkauft zu werden pflegen, darf keine andere Art zu messen oder zu rechnen geduldet werden, als nach dem Hektoliter oder neuen Malter, welches sowohl das wirkliche als das Rechnungsmaß ist, und aus 4 Vierenzeln (jedes zu ein viertel Hektoliter) besteht.

Es darf dabei auch kein Unterschied gemacht werden, zwischen schwerer und leichter Frucht. Bei jener sowohl als bei dieser müssen 4 Vierenzel (jedes zu 1/4 Hektoliter) auf das neue Malter gerechnet, und es muß bei jener sowohl als bei dieser das Vierenzel in der Art abgestrichen werden, daß jedesmal der blanke Steeg zu sehen ist.

(Art. 1 des Beschlusses des Präfekten vom Donnersberg vom 5. Thermidor XII. Jahres und Regierungs=Beschluß vom 7. Januar 1820.)

§. 5. Wenn Verkäufer und Käufer bei ihrem Handel sich eines andern als des gesetzlich angeordneten Maßes und Gewichts bedient haben, so verliert der Käufer nach Art. 424 des Strafgesetzbuchs alles Klagerecht gegen den Verkäufer, welcher ihn durch Anwendung des verbotenen Maßes und Gewichts übervortheilt hat; unbeschadet der Anwendung der zuchtpolizeilichen Strafen, welche der Art. 423 des Strafgesetzbuches auf Betrug durch Anwendung falscher Maße und Gewichte verhängt, und unbeschadet eine Geldstrafe von 5 bis 7 Gulden (11 bis 15 Franken) und nach Befund der Umstände einer Gefängnißstrafe von 5 Tagen und der Confiskation der verbotenen Maße und Gewichte, welche die Art. 479 Nro. 6, 480 Nro. 3 und 481 Nro. 1 des Strafgesetzbuches auf den blosen Gebrauch eines nicht verifizirten Maßes oder Gewichtes setzen.

§. 6. Jedes für das Wiegen, Messen und Aichen aufgestellte Individuum, welches überwiesen werden kann gegen die bestehenden Verordnungen über Maß und Gewicht gehandelt zu haben, soll seines Amtes entsetzt und zur Bestrafung vor Gericht gestellt werden.

(Art. VII. des oben angeführten Präfektur=Beschlusses.)

In fidem Extractus.

Schalk, Regierungs=Sekretär.

Dienstags, den 3. April dieses Jahrs, Nachmittags 2 Uhr, wird im Wirthshaus zur weisen Taube dahier, auf Betreiben von Peter Grünig, Müller, dahier wohnhaft, zufolg der, in einer vor dem unterzeichneten Notär am 21. Februar dieses Jahrs errichteten Urkunde enthaltenen Bedingung, die dem Jakob Grünig, zu Frankenthal gehörige und an der langen Nürnbergerstrase dahier gelegene Mühle mit 3 Mahl= und einem Schälgang, einem Wohnhaus, nebst Scheune, Stallung, Garten und Zubehörden an den Meistbietenden eigenthümlich versteigert.

Frankenthal, den 22. März 1827.

Koch, Notär.

Den 3. April dieses Jahs, Nachmittags 2 Uhr, im Wirthshaus zur weisen Taube dahier, läßt der

Christoph Gros, ungefähr 18 Morgen Garten und Ackerfeld, nebst Scheune, unter annehmbaren Bedingungen, an den Meistbietenden eigenthümlich versteigern.

Frankenthal, den 30. März 1827.

Koch, Notär.

Kommenden Mittwoch, als den 4. April, Morgens 9 Uhr, wird in der Behausung des Herrn Adjunkten Reichard dahier, alle Gattungen Möbels, Kupfer, Messing, Zinn, Weiszeug, eine Pendule, Klavier, Kunstherd von Eisen ꝛc. ꝛc. versteigert.

In mittel und feinen niederländer Tüchern empfiehlt sich der Unterzeichnete mit einer schönen Auswahl in dunkelblauen, schwarzen, grauen und Modefarben, zu den billigsten Preisen; darunter feine schwarze Tücher zu 3 fl. 15 kr. und 3 fl. 45 kr. per Elle sind.

Peter Carl Brentano,

Lit. H 2. Nro. 1. am Speisemarkt in Mannheim.

Stand der Brandversicherungs-Anstalt des Rheinkreises am Ende des Jahrs 1826.

Am 31. Dezember 1826 beliefen sich die Anzahl der versicherten Gebäude und deren Assekurations-Anschlag wie folgt:

Land-Commissariat	Haupt-gebäude	Neben-gebäude	Assekuranz-anschlag in fl.
1) Bergzabern	3984	4069	4,358,540
2) Cusel	4058	2431	2,678,220
3) Frankenthal	4115	4235	5,760,090
4) Germersheim	4324	5399	5,097,260
5) Homburg	3821	1462	2,956,600
6) Kaiserslautern	4468	3146	4,497,320
7) Kirchheimb.	5644	5980	6,602,360
8) Landau	6062	7184	9,121,570
9) Neustadt	5193	5987	8,268,340
10) Pirmasens	2611	1182	2,216,030
11) Speyer	4067	4680	6,029,430
12) Zweybrücken	3943	1766	4,503,620
Total	52,290	47,521	62,089,380

Die Beitragsquote zu 5 kr. von 100 fl. Kapital-Anschlag beträgt 51,741 fl. 9 kr.

Geld-Rechnung.

	fl.	kr.
Die Einnahme mit Inbegriff des Ueberschusses vom Jahr 1825 ist	57,325 =	43
Die Ausgabe	51,321 =	27½
Bleibt Ueberschuß fürs künftige Jahr	6004 =	15½

Der Mann mit der Klingel.

Romanze.

Ich habe den Mann mit der Klingel gesehen,
Nicht weit von der Weser, im Haine.
Noch tönt mir im Ohre der silberne Klang
Der lieblichen Klingel; wie Harfengesang,
So lieblich ertönt er im Haine.

Doch tönt er auch schaurig, und schrecklich, und wild,
Für den, der die Liebe nicht ehret;
Dem wanken die Kniee, dem starret das Haar,
Der zittert und bebet für Todesgefahr,
So bald er die Klingel nur höret.

Wenn's dämmert im Haine, wenn's Sternenheer blinkt
Auf schweigende, todte Gefilde;
Dann wandelt der Mann mit der Klingel daher
Und sucht die Geliebte, und trifft sie nicht mehr;
Dann schallet sein Glöcklein so milde.

So mild, als des Glöckleins entzückender Ton,
Ist einstens sein Herz auch gewesen;
So milde, ja milder noch war auch das Herz,
Das treulich zu minnen im Glück und im Schmerz
Er hatte vor vielen erlesen.

Ihm wurde das beste der Mädchen bald hold,
Doch konnte sie's lange nicht sagen.
Die langsamen Tage, die längere Nacht,
Ach! ward sie von Oheim und Tante bewacht,
Die ließen sie's lange nicht wagen.

Und hätten die etwas von fern nur entdeckt,
So konnte sie's ewig nicht sagen,
So hätten der Oheim und Tante vor Wuth
Dem lieblichen Mädchen, so zärtlich und gut
Wohl blutige Wunden geschlagen.

Ach! Oheim und Tante die waren so hart,
Die gierten nach Liebchens Vermögen,
Und waren sehr ernstlich schon lange gesinnt,
Dem einzigen Sohne dies reizende Kind
Als Braut in die Arme zu legen.

Das einzige Söhnchen, das war noch sehr jung,
Das spielte mit Kindern und Bohnen;
Doch hatt' es im Herzen der Tücke schon viel,
Und trieb so mit Aeltern und Wase sein Spiel,
Als könnt' es sie strafen und lohnen.

Drum war ihm schön Liebchen im Herzen nicht hold,
Drum konnt' es den Buben nicht leiden.
Ihr flossen die Tage so traurig dahin,
Sie wünschte sich oftmals mit sehnendem Sinn
In bessere Welten zu scheiden.

Da fand sie den Jüngling, so reizend und mild,
Der innigste Liebe sie lehrte;
Da fand sie den Jüngling, dem ewig und warm
Im Glück und in Freuden, in Kummer und Harm
Von jetzt ihre Seele gehörte.

Da fand sie der Jüngling so reizend und mild,
Er sah' sie und mußte sie lieben.
Bald schwor er, der Theuren, der Holden allein
Auf immer die zärtlichste Minne zu weihn,
Und ewige Treue zu üben.

So liebten die Guten, die Frommen sich schon,
Und durften sich's lange nicht sagen.
Sie weinte die strahlenden Augen sich roth,
Er wünschte verzweifelnd sich oftmals den Tod,
Sie konnten ihr Leiden kaum tragen.

Doch werdet im Dienste der Minne nicht laß,
Sie lohnet am Ende die Frommen.
Dann, wann ihr auf keine der Freuden mehr hofft,
Im äußersten, nagensten Kummer ist oft
Die Stunde der Hülfe gekommen.

Schön Liebchens Getreuer faßt endlich den Muth,
Und drücket ihr zärtlich die Hände,
Und legt ihr verstohlen ein seidenes Band
Wohl hin in die zitternde Lilienhand,
Das machte dem Kummer ein Ende.

Schön Liebchen versteckte das Bändchen gar bald,
Als wär's ihr bekannt schon gewesen.
Kaum war dann ihr theurer Geliebter nur fort,
So floh sie, an einem verborgen Ort
Drauf folgende Worte zu lesen:

„Dich lieb' ich, dich theuerstes Mädchen allein,
„Und wünsche mit dir nur zu leben.
„Ach! ist es dir möglich, ach! kannst du wohl mir
„Die süßesten Freuden der Engel mit dir,
„Du Beste, Geliebteste, geben?

„Im Haine dort, wart ich um Mitternacht dein,
„Dann magst du mein Schicksal entscheiden.
„Und was du bestimmest, sey's Lust oder Noth,
„Sey's seliges Leben, sey's baldiger Tod,
„Das will ich aufs willigste leiden.„ —

Wie klopfte schön Liebchen das Herzchen so laut,
Wie bebten die reizende Glieder?
Wie schwellte die Sehnsucht den Busen empor,
Wie mahlt sie die Wangen mit rosigter Flor,
Und bleicht sie, wie Lilien, wieder?

Sie kämpfte wohl lange mit Neigung und Furcht,
Mit sittsamer Ehr' und mit Liebe;
Doch sieget am Ende der Zärtlichkeit Macht.
Es dünkt sie, als wenn jetzt die stillere Nacht
Weit länger, als jemals, ausbliebe.

Die Alten zu täuschen, begiebt sie sich still,
Als wollte sie schlafen, ins Bette,
Und als nun die Stunde der Mitternacht schallt,
Da scheint es, als ob sie des Schlummers Gewalt
So gänzlich besieget schon hätte.

Drob schliefen die Alten dann sorgenlos ein,
Und Liebchen entwischte nun leise.
Sie hüllt' in den seidenen Mantel sich ein,
Und wagte, geleitet vom milderen Schein
Des Mondes, zum Liebling die Reise.

Solch eine Zusammenkunft schildr' ich nicht gern,
Ihr Glück läßt sich einzig empfinden;
Wohl mußten die zärtlichen Liebenden nun,
Sie konnten einander am Herzen ja ruhn,
Die süßeste Seligkeit finden.

Zu kurz war die Stunde, das Scheiden so schwer,
Kaum daß sie das Bündniß beschwören,
So eilet Schön Liebchen schon wieder zurück,
So mußte die Trennung das holdeste Glück,
Die süßte Wonne schon stören.

Sie ließ den Geliebten ein Glöcklein zurück
Zur Losung für folgende Zeiten.
„Empfindest du künftig der Zärtlichkeit Drang,
„So soll mich des Glöckeleins silberner Klang
„Zu deiner Umarmung hinleiten.“

So sprach sie, dann floh sie so schnell wie der Wind
Zurück in das traurige Bette;
Auch fand sie die Alten in einer Gestalt,
Als ob sie des mächtigen Schlummers Gewalt
So gänzlich gefesselt noch hätte.

Doch leider! die Tante war lange schon wach,
Es schien nur ihr Auge zu schlafen;
Sie hatte die reizende Nichte vermißt,
Und sann jetzt mit hämischer, heimlicher List
Auf bittere, schreckliche Strafen.

Sie hatte den grämlichen Alten geweckt,
Und hatt' ihm die Sache geklaget;
Doch scheute der Alte Gespenster zu sehr,
Doch war ihm die Seele von Muthe zu leer,
Als daß er heraus sich gewaget.

Sie hatten beschlossen, auf künftige Zeit
Die bittere Rache zu sparen;
Sie wollten indessen mit doppelter List,
So weit es ersinnlich und möglich nur ist,
Die reizende Nichte bewahren.

Die Fromme, die Gute besorgte nun nichts,
Und träumte von lauter Entzücken,
Sie träumte von Wonne, von Lieb' und von Scherz,
Wie ewig und ewig ihr wallendes Herz
Sie künftig nun wurden beglücken.

Am folgenden Tage noch ahnete sie
Gar nichts von dem nahen Verderben,
Und was ihr so freudig, so angenehm war,
So schienen um ihre Zuneigung sogar
Jetzt Oheim und Tante zu werben.

Und wie nun das Mondlicht am Himmel erschien,
Da ließ sich das Glöcklein auch hören,
Erst unter dem Fenster: Klingelingleling,
Dann vorn in dem Haine: Ringeringringring,
Der trauten Geliebten zu Ehren.

Und als dann die Stunde der Mitternacht kam,
Fing Liebchen an fort sich zu schleichen;
Doch als sie ganz leise die Thüren aufmacht,
Da stellt sich der Oheim, als wenn er erwacht,
Und Tante beginnet zu keichen:

„Du windige Hexe, da bist du ertappt,
„Wir wollen die Schliche schon stören.
„So züchtig, so ehrbar hat sie sich gestellt,
„Doch hat sie der leidige Satan gefällt,
„Auf Bubengeträtsche zu hören.“

Sie schlossen die arme Gefangene nun
Wohl in ein entlegenes Zimmer;
Da ward sie vom giftigen Buben genarrt,
Da hielten sie Oheim und Tante so hart,
Und schalten und tobten fast immer.

Indessen ertönte das Glöckelein doch
An jeglichem Abend vergebens;
Schön Liebchen vernahm es, und härmte sich ab,
Und wünschte sich sehnlich ins ruhige Grab,
Gar müde des traurigen Lebens.

Des freuten sich Oheim und Tante nun sehr,
Die wünschten der Nichte Verderben,
Und ließen — hat jemand den Frevel erhört? —
Von Schwermuth und ängstlichen Kummer verzehrt,
Die Krone der Mädchen hinsterben.

Ihr lieber Getreuer entsagte darauf
Ganz allem Vergnügen im Leben,
Durchstrich nun bey Tag und bey Nachtzeit allein
Und traurig mit klingelndem Glöckchen den Hain,
Als wollt' er die Losung ihr geben.

Als wär er verstummet, so wallt er daher,
Kein Wörtchen mehr hört man ihn sagen;
Das Glöckchen mit silbernem, lockendem Laut,
Das rufet der reizenden, zärtlichen Braut,
Ach! die sie zu Grabe getragen.

Seitdem er gestorben ist, wallet sein Geist
Auch so mit der Klingel im Haine;
Er wallet so traurig und einsam daher,
Und suchet sein Liebchen, und trifft es nicht mehr;
So sieht ihn der Wandrer im Haine.

Ich hab' ihn gesehen, ich habe den Klang
Des klagenden Glöckleins gehöret.
Mir tönte der silberne, lockende Klang
Wie leiser, wie lieblicher Harfengesang,
So jedem, der Liebe verehret.

Solch Glöcklein der Liebe wünscht ich mir schon oft,
Nun ist es mir endlich gegeben,
Da lad' ich schön Liebchen so schüchtern und rein
Zum Kuß und zur kosenden Minne nun ein,
Den süßesten Freuden im Leben.

Zwar Oheim und Tante, die drücken uns nicht,
Doch können auch andere drücken;
Die bitt' ich dann herzlich, und innig, und sehr,
Sie mögen zur freundlichsten Warnung und Lehr'
Auf diese Geschichte doch blicken.

Und wenn sie nicht wollen, so kenn' ich den Mann
Nicht weit von der Weser im Haine;
So führ' ich zum schrecklichen Haine sie hin,
Und lasse sie dorten mit ängstlichem Sinn
Beym Mann mit der Klingel alleine.

Allerley.

Ein Spieler von Profession war endlich in den Verdacht gekommen, er spiele falsch. Niemand wollte sich also weiter mit ihm einlassen. Er wandte sich verdrüßlich an einen in der Gesellschaft, den er kannte, und sagte ihm: Ich begreife nicht, warum kein Mann von einiger Bedeutung mehr mit mir spielen will! Es geschieht gewiß darum, weil ich mich nicht sonderlich in Kleidern halte. Ich werde auch gleich hingehn, und mir eine neue Garderobe kaufen. „Thun Sie das, antwortete jener; oder noch besser, schaffen Sie sich lieber einen neuen Charakter an.

Ein junger Mensch kleidete sich sehr gut, ob er gleich nicht in den besten Umständen war, wie jeder wußte, der ihn kannte. Eines Abends war er in einem Wirthshause, und bat einen von seinen Bekannten: er möchte doch für ihn bezahlen, weil er gerade kein Silbergeld bei sich hätte. „Dann weiß ich gewiß, sagte dieser, daß Sie auch kein Gold bei sich haben; das tragen Sie ja auf den Kleidern."

Heute haben wir den letzten März. Konnte dieser Monat wohl närrscher seyn als er war? Was läßt sich nun vom kommenden April erst vermuthen, welcher doch immer der närrischte Monat im ganzen Jahre ist, und morgen seinen Anfang nimmt. Daß übrigens dieser stürmische Frühling schon eine Vorbedeutung einer geringen Aerndte seye, ist larifari! Waren schon mehrere dergleichen Frühjahre und gab dennoch Früchte genug. Ganz sauber ist es zwar nicht, doch braucht man noch nicht zu verzweifeln.

Zahlencharade.

Mutter ist Jettchen und 1,
Auch nie war ein Mädchen 2, 3,
Früh rief sie ihrem Jörge 1, 2, 3,
Ey Liebe bist du dann schon 1,
Sprach Jörg!
Ja, komm nur mit mir 2, 3,
Ich geh' in den Garten 2, 4, 5,
Denn die Mutter will 1, 2, 3, 4, 5.

G...

Auflösung des Logogryphs in Nro. 12.

Moder.

(Enderes, Redakteur.)

Frankenthaler mittlere Frucht-Markt-Preise vom 30ten März 1827.

	Verkauft:				fl.	kr.		Verkauft:				fl.	kr.
Waizen	145	Hektltr.	der	Hektltr.	5	42	Hafer .	19	Hektltr.	der	Hektltr.	2	6
Korn .	43	„	der	„	4	26	Hirsen .	—	„	der	„	—	—
Spelz .	49	„	der	„	2	16	Linsen .	—	„	der	„	—	—
Spelzkern	—	„	der	„	—	—	Esperset.	—	„	der	„	—	—
Gerst .	40	„	der	„	3	30	Landhanf	—	Zent.	der	Zentner .	—	—

Im Ganzen 296 Hektoliter verkauft und dadurch 1310 fl. 8 kr. in Umlauf gebracht.

Frankenthaler Wochenblatt

Nro. 14. Samstag, den 7. April 1827.

Bekanntmachungen.

Auszug aus der instruktiven Verordnung der Königl. Regierung des Rheinkreises, die Polizei von Maß und Gewicht betreffend, d. d. 16. Februar 1827.

(Fortsetzung.)

II. Abschnitt.

Ausnahmen.

§. 8. Ausnahmen von den allgemeinen Bestimmungen über die Anwendung des metrischen Maßes finden nur statt, bei dem Verkehr mit Holz, bei dem Messen der Conscriptions-Pflichtigen Jünglinge, und bei den Cataster-Arbeiten. In beiden ersten Fällen wird das in den 7 andern Kreisen des Königreichs geltende Maß allein, in letzterm Falle zugleich mit dem metrischen angewendet.

§. 9. Ferner findet eine Ausnahme statt hinsichtlich der Apotheken, in welchen fortwährend das allgemein eingeführte Apotekengewicht beibehalten wird.

§. 10. Von der jährlichen Verifikation sind ausgenommen die Längenmaße und die den Gemeinden gehörigen Maße und Gewichte, welche sämtlich nur alle 2 Jahre einer Verifikation unterworfen sind.

III. Abschnitt.

Von der Verbindlichkeit zur Anschaffung und Beeibehaltung der metrischen Maße und Gewichte.

§. 11. Die Gemeinden sind gehalten, sich die Aichmaße anzuschaffen und sämtliche Handels- und Gewerbsleute müssen sich mit denjenigen Maßen und Gewichten, welche zum Betrieb ihres Geschäftes erforderlich sind, versehen und dieselben offen vorlegen. (Ministerial-Schreiben vom 18. Pluviose XIII. vid. Bodmann Code de Police, Tom. II. pag. 213.)

§. 12. Die Maße und Gewichte welche jeder Gewerbsmann zum Betrieb seines Geschäfts haben muß, sind in dem Beschlusse des Präfekten vom Donnersberge vom 6. November 1810 bezeichnet.

Die wesentlichen Dispositionen dieses Beschlusses sind in den nachfolgenden §. §. mit denjenigen Modifikationen enthalten, welche zur Erleichterung der Gewerbsleute unter den dermaligen Verhältnissen statt finden können.

§. 13. Diejenigen welche mit Eisen und andern Metallen handeln, die Großhändler von Material-, Spezerei- und andern Waaren, die gewogen werden, die Speditoren und Commissionärs, Unternehmer von Land- und Wasserfuhren, die Gerber und Lederhändler, sollen, wenn sie mit einer Schnellwage wiegen, die im Beschlusse vom 7. Januar 1820, Verzeichniß Nro. 1 (vide Beilage zum Intelligenzblatte Nro. 4) angegebenen Unterabtheilungen des neuen Pfundes (oder halben Kilogrammes) und überdies ein Gewicht von zwei, — eines von 4 und eines von 10 Pfunden (5 Kilogrammen) wenn sie aber mit gleicharmigen Wagen wiegen außerdem noch ein Gewicht von 20 neuen Pfunden (10 Kilogrammen oder 1 Miriagramme) eines von 40 Pfunden (2 Miriagrammen) und eines von 100 neuen Pfunden (5 Miriagrammen) — haben.

§. 14. Die Metzger, die Seifensieder und Lichterfabrikanten, sollen mit denselben Gewichten, jedoch nur bis zu 5 Kilogrammen aufwärts, versehen seyn.

§. 15. Die Spezerei- und Material-Händler in den Städten sollen die im §. 13 benannten Gewichte und nebst diesen noch an Flüssigkeitsmaßen den Liter mit seinen Unterabtheilungen und den Doppelliter haben.

§. 16. Die nämlichen Händler in den Landgemeinden sollen mit den im §. 14 bezeichneten Gewichten und mit den im vorhergehenden §. bezeichneten Flüssigkeitsmaßen versehen seyn.

§. 17. Diejenigen welche mit Zuckerwerk und Taback im Kleinen handeln, die Seiler, Gold- und Silberschmiede und Verkäufer von Eßwaaren, sollen das neue Pfund mit seinen Unterabtheilungen und den Kilogramme besitzen.

§. 18. Die Bäcker, Frucht- und Mehlhändler, sollen mit den im §. 14 bezeichneten Gewichten, und mit den in dem Beschlusse vom 7. Januar 1820. (Verzeichniß Nro. 1.) beschriebenen Maßen für trokene Sachen bis zum halben Liter abwärts, versehen seyn.

§. 19. Die Krämer mit kurzen Waaren müssen das neue Pfund mit seinen Unterabtheilungen und die Elle (zu 6 Dezimeter) haben.

§. 20. Die Händler mit langen Waaren müssen ebenfalls die Elle, und wenn sie zugleich mit kurzen oder Krämerwaaren handeln, auch dasselbe Gewicht halten.

§. 21. Die Wein-, Bier-, Obst-, und Weinessig-dann die Brandwein-Verkäufer, müssen mit dem Liter und mit seinen Unterabtheilungen versehen seyn.

§. 22. Die Schreiner, Zimmerleute, Steinmetzen und Maurer, müssen den neuen Schuh (zu 1/3tels Meter) oder den Meter haben.

§. 23. Die in den §. §. 13 bis 22 benannten Gewerbs-Leute, welche mit denen ihnen bestimmten Maßen und Gewichten nicht versehen sind, sollen den Gerichten angezeigt werden, um in Conformität des Art. 484. des Strafgesetzbuches, wegen dieser Zuwiderhandlung gegen die Verordnungen über Maß und Gewicht in eine Polizeistrafe verurtheilt zu werden.

(Der Beschluß folgt.)

Frankenthal, den 5. April 1827.

Die Feier des Charfreitages betreffend.

Da nach allerhöchster Verfügung der Charfreitag unter die im Rheinkreise gesetzlich zu feiernden Kirchlichen Feste aufgenommen ist; so wird an diesem Tage der Frucht- und Wochen-Markt nicht gehalten, ersterer auf Mittwoch den 11. lezterer auf Samstag den 14. dieses verlegt, und solches hiermit zur öffentlichen Kenntniß gebracht.

Das K. Bürgermeisteramt.
Foltz.

Donnerstags, den 19. dieses Monats, Vormittags um neun Uhr, werden auf dem Stadthaus dahier, vor dem dazu delegirten Bürgermeisteramt folgende Gegenstände an den Wenigstnehmenden versteigert:

a) 100 Stück neue Bettstellen von tannen Holz und grauer Oelfarbe angestrichen;
b) 388 Kilogramms gesponnen und gesottenen Pferdshaare;
c) die Tüncher Arbeit, nämlich: das Ausweißen der Säle und sonstiger Räume der Armen-Anstalt.

Die deßfalsigen Bedingnisse sind täglich auf dem Büreau der Königl. Verwaltung zu erfragen.

Frankenthal, den 7. April 1827.

Die K. Verwaltung der Kreis-Armen-Anstalt.
Watzke.

Unterzeichnete empfiehlt sich einem verehrungswürdigen Publikum zum gegenwärtigen Markt, mit allen Sorten Wildleder- und Zug-Handschuh, so wie auch alle Sorten Hosenträger und Cravaten; sie bittet um geneigten Zuspruch, und verspricht die billigsten Preise.

Lisette Werlie, von Mannheim.

Waaren-Empfehlung.

Johann Ph. Gesell in Mannheim, empfiehlt sich mit guten hellen Copal-, Bernstein- und Glanz-Firnis für Möbels, besten präparirten Mastix- und Leinöhl-Firnis für Maler; auch sind alle Sorten von Farben für Tüncher, Färber, Maler und Lackirer, so wie alle Sorten Oelfarben zum Anstrich fertig, zu äußerst billigen Preisen und bester Qualität zu haben.

In mittel und feinen niederländer Tüchern empfiehlt sich der Unterzeichnete mit einer schönen Auswahl in dunkelblauen, schwarzen, grauen und Modefarben, zu den billigsten Preisen; darunter feine schwarze Tücher zu 3 fl. 15 kr. und 3 fl. 45 kr. per Elle sind.

Peter Carl Brentano,
Lit. H 2. Nro. 1. am Speisemarkt in Mannheim.

Mannheimer Leinwand-Bleiche.

Durch den zahlreichen Zuspruch womit ich bisher beehrt worden bin, aufgemuntert, zeige ich an, daß meine Bleiche anfangs April wieder eröffnet wird.

Die Bleich-Preise sind dieses Jahr bestimmt wie folgt.

Von Gebildt und glatt Tuch . 3 kr. per Elle,
„ glatt werken Tuch . . . . . 2 1/2 kr. idem,
„ Zwirn und Faden . . . . . 16 kr. per Pfund,

frei bis Frankenthal geliefert.

Für Frankenthal und die Gegend hat die Frau Doktor Geyer seel. Wittib, geborne Enderes, in der Buchdruckerei wohnhaft, die Besorgung der Bleichwaare wieder übernommen.

Schöne und schnelle Bleiche werden mich fortdauernd empfehlen.

Mannheim, den 22. März 1827.

Friedrich Deurer.

Bei Jakob Weid dahier, sind Mömpelgarder blaue, wie auch Frühkartoffeln zu haben.

Vier Paar der schönsten Canarien-Vögel samt Hecken, werden billig abgegeben; das Nähere im Verlag.

In einer gelegenen Straße ist ebener Erde eine Wohnung samt Speicher und Keller mit oder ohne Stallung zu vermiethen; das Nähere im Verlag.

Eine geräumige Wohnung, im obern Stock ist zu vermiethen; das Nähere im Verlag.

Heinrich Müller, Instrumentenmacher zeigt hiermit an, daß die Ausspielung des Flügels auf den ersten Zug im Mai für bestimmt festgesetzt ist.

Vergangene Woche wurde ein Perlenbeutel mit zwei Guirlanden samt Biegel in hiesiger Stadt verloren; der redliche Finder wird ersucht denselben gegen eine Belohnung im Verlag abzugeben.

Bei Unterzeichnetem ist auf Subscription zu haben die fünf französischen Gesetzbücher in deutscher Sprache.

Frankenthal, den 4. April 1827.

J. Koerper, Buchbinder.

Auszug aus dem Zivil-Register der Stadt Frankenthal, vom 15. bis 31. März 1827.

Geboren:

Den 16. Barbara Susanna. — Den 24. Johannes, Sohn von Heinrich Anton Dekinder, Ackersmann. Den 26. Anna Margaretha, Tochter von Konrad Loebherz, Zimmermann. — Den 27. Katharina. Den 27. Anna Katharina, Tochter von Johannes Filling, Leinenweber. — Den 29. David, Sohn von Johann Philipp Schramm, Ackersmann. — Den 30. Paul Johann Eugen, Sohn von Georg Jakob Stockinger, Anwalt am K. B. Bezirksgericht.

Ehebündnisse:

Den 29. Balthasar Heick, mit Barbara Moritz.

Gestorben.

a) in der Stadt:

Den 18. Karolina Schmidt, geborne Stark, 48 J. alt, Ehefrau von Johannes Schmidt, Mitterer. Den 18. Wilhelm Weidenkopp, 13. T. alt, Sohn von Jakob Weidenkopp, Kutscher. — Den 24. Friedrich Senniger, 17. M. alt, Sohn von Matthäus Senninger, Schreiner. — Den 26. Eva Katharina Peter, 39 J. alt, Tochter von Friedrich Peter, Hospitalverwalter. — Den 27. Jakob Folz, 67 J. alt, Tagarbeiter, Ehemann von Christina Herbeck. — Den 28. Maria Magdalena Augenthaler, geborne Dietz, 39 J. alt, Ehefrau von Christian Augenthaler, Strumpfwirker. — Den 28. Mathilde Klee, 21 M. alt, Tochter von Heinrich Valentin Klee, K. B. Landkommissariats-Aktuar. — Den 30. Johannes Hagen, 4 M. 10 T. alt, Sohn von Valentin Hagen, Tuchmacher.

b) in der allgem. Armenanstalt:

Den 16. Maria Barbara Geyer, 52 J. alt. — Den 26. Ursula Schmidt 79, J. alt. — Den 27. Gertraude Carbow, 70 alt.

An Eidli.

Eidli! auf gerechter Wage
Wog der, der das Leben gab,
Auch des Lebens Lust und Plage
Mit erhabner Weisheit ab.

Lieblich sind des Glücks Gestalten
In des Lebens Schattenspiel',
Und der Erde Freuden galten
Stets dem Erdenwaller viel.

Und doch muß die Schmerzempfindung
Unsre Freuden erst erhöh'n,
Und nach Kampf und Ueberwindung
Dünket erst die Krone schön.

Was wir, zu den Hochgenüssen
Bess'rer Welt geschickt zu seyn,
Dulden und ertragen müssen,
Weiß der Welten Herr allein.

Er nur kann die Leiden zählen,
Wann ihr Quell hienieden rinnt,
Die zur Läutrung unsrer Seele
Für den Himmel nöthig sind.

Nie zu klein ist unsrer Freuden,
Nie zu groß der Leiden Zahl;
Sonder Kargen und Vergeuden
Giebt sie Gott mit weiser Wahl.

Eidli, hefte deine Blicke
Fromm auf Gott, der alles lenkt,
Und beim wechselnden Geschicke
Wonnen dir und Thränen schenkt.

Laß am rauhen Pfad' des Lebens,
In der Rosen dunkelm Grün,
Keine Blume dir vergebens
Voll von Ambradüften blüh'n.

Freu' dich dankbar jeder Gabe,
Die der Gottheit Huld dir reicht,
Und den sauren Gang zum Grabe,
Mache dir nicht schwer, nein! leicht.

Segne jede Leidensstunde,
Denn die Gottheit sendet sie.
Segne jede Herzenswunde,
Denn vergebens schmerzt sie nie.

Edelsteinen giebt die Schleifung
Strahlende Vollkommenheit;
Und der schönen Seelen Reifung
Fördert Widerwärtigkeit.

Durch Geduld und Hoffnung werde
Hier im Unglück stark und groß,
Und die Fesseln dieser Erde
Reiß' von wunden Armen los.

Freue dich des fernen Blickes
In das Land, das jenseit liegt,
Wo der Quell des Mißgeschickes
Vor der Gottheit Thron' versiegt.

Hier verehren wir im Staube
Gott mit stiller Zuversicht;
Auf den dunkeln Pfad wirft Glaube
Sanftes mildes Dämmerlicht.

Doch das Auge bleibt nicht immer
Für das reinste Licht zu schwach,
Und auf dieser Dämm'rung Schimmer
Folgt einst voller Gottestag.

O! dann wird's zu deinem Preise
Gott! uns völlig offenbar,
Wie so heilig, gut und weise
Hier des Schicksals Wechsel war.

Denn auf höchst gerechter Wage
Wog der, der das Leben gab,
Auch des Lebens Lust und Plage
Liebevoll und sorgsam ab.

Allerley.

Ein junger Geck, der sich selbst für einen grossen Dichter hielt, sagte zu einem berühmten lyrischen Dichter im Streite: kann denn wohl etwas in der Welt leichter seyn, als wie ein Rasender zu schreiten? „Das ist so leicht nicht, wie Sie denken, antwortete der andere; aber es ist leicht, als ein Narr zu schreiben."

In B*** ist eine ziemlich alte gothische Kirche, ungefähr aus dem vierzehnten Jahrhundert, von deren Alterthum sich die Einwohner der genannten Stadt sehr große Begriffe machen. Einstmals war ein Fremder in einem Wirthshause. Er fragte einige neben ihm sitzende Bürger: Ist es denn wahr, daß die Kirche dort schon vor Christi Geburt gebauet ist? „Wie er nur frägt, antwortete einer; sie ist schon vor der Sündfluth gebauet." „Du weist es recht! sagte ein anderer; sie stand schon vor Erschaffung der Welt."

Vermuthliche Witterung vom 1. April bis 16. September 1827.

Vom 1. bis 25. April vermischt und öfters stürmisch. Vom 26. April bis 12. Mai mehr trocken als naß, mitunter sehr rauh. Vom 13. Mai bis 3. Junius vermischt und unstet, oft ungewöhnlich kühl. Vom 3. bis 18. Junius wieder vermischt, doch mehr trocken als naß, und wenig warm. Vom 19. bis 30. Junius nicht viel besser. Vom 1. bis 31. Julius vermischt, zuweilen stürmisch. Vom 1. bis 18. August wie zuvor; doch mehr trocken als naß. Vom 19. bis 28. August vermischt und unfreundlich. Vom 29. August bis 16. September mehr trocken als naß, mitunter ziemlich rauh.

Anmerkung: Vorstehende Voraussagung der vermuthlichen Witterung liefert uns nichts tröstliches; und es ist wünschenswerth wenn sich dieser gute Mann geirrt hat; indem wir ohnedem schon bedeutend zurück sind, und viel in den Wingert verloren haben, durch den Frost; so daß der Herbst sparsam ausfallen mag; freilich, wenn obenstehendes eintreffen sollte, so haben wir nicht nöthig uns darüber zu betrüben, doch wollen wir uns das Sprichwort eines hiesigen verlebten Bürgers zueignen: „Warts ab."

Charade.

Amande, trübt in deinen heitern Tagen
Ein Mißgeschick dein gutes Herz,
Versüch, was dir die Erst' und Zweite Sylbe sagen:
Es fliehet sicher Gram und Schmerz.
Ach! wäre erst aus deinem eignen Triebe
Dein Herz die Dritte Sylbe mir,
Da lokt, wenn selbst der Himmel offen bliebe
Er ewig mich nicht mehr von dir.
Wenn nun dein Herz die Dritte Sylbe würde,
Wie unaussprechlich glücklich würd ich seyn!
Ständ aber je vor ihr die Vierte,
Dieß stürzte mich ins Grab hinein.
Bald fürcht ich müssen wir uns trennen
Dann thu' was die Charade ist;
Mir fließen wohl der Trennung ewige Thränen
Weil du mir unvergeßlich bist.

Auflösung der Zahlencharade in Nro. 13.

Wacholderbeeren.

(Endres, Redakteur.)

Frankenthaler mittlere Frucht-Markt-Preise vom 6ten April 1827.

	Verkauft:		fl.	kr.		Verkauft:		fl.	kr.
Waizen	65 Hektltr.	der Hektltr.	5	34	Hafer .	56 Hektltr.	der Hektltr.	2	8
Korn .	41 „	der „	4	28	Hirsen .	— „	der „	—	—
Spelz .	119 „	der „	2	24	Linsen .	— „	der „	—	—
Spelzkern	— „	der „	—	—	Esperset.	— „	der „	—	—
Gerste .	123 „	der „	3	18	Landhanf	— Zent.	der Zentner .	—	—

Im Ganzen 404 Hektoliter verkauft und dadurch 1358 fl. 53 kr. in Umlauf gebracht.

Die Victualienpreise für den Monat April bleiben wie im vorigen Monat.

Frankenthaler Wochenblatt

Nro 15. Samstag, den 14. April 1827.

Bekanntmachungen.

Auszug aus der instruktiven Verordnung der Königl. Regierung des Rheinkreises, die Polizei von Maß und Gewicht betreffend, d. d. 16. Februar 1827.

(Beschluß).

IV. Abschnitt.

Anwendung des metrischen Systems in schriftlichen Verhandlungen.

§. 24. Alle Handelspapiere, Handelsbücher und Register von Kaufleuten und Manufakturisten, alle Fakturen, Rechnungen, Quittungen und Geschäftsschreiben dürfen nicht bei Gericht vorgebracht werden, und haben keine Beweiskraft, wenn sie nicht die metrischen Maße und Gewichte ganz nach dem metrischen System ausdrücken, oder sie müssen vordersamst von einem öffentlichen Beamten auf Kosten der Partheien verbessert werden.

(Art. 10 des Gesetzes vom 1. Vendemiaire IV. Jahres für die 4 Departemente des linken Rheinufers, verbindlich erklärt durch Consular-Beschluß vom 13. Brumaire IX. und Art. 5 des Regierungs-Beschlusses vom 7. Januar 1820.)

§. 25. Die Notarien und überhaupt alle öffentliche Beamten sind bei Vermeidung der gesetzlichen Strafen gehalten, in ihren Akten alle Quantitäten an Maß und Gewicht nach dem metrischen System anzugeben, und die in diesen Akten enthaltenen Berechnungen in metrischen Maßen und Gewichten zu machen.

(Art. 9. des Gesetzes vom 1. Vendemiaire IV. Jahres; und Art. 17. des Gesetzes vom 25. Ventose XI. Jahrs.)

§. 26. Die Königl. Land-Commissariate und sämtliche Verwaltungen überhaupt, haben darüber zu wachen, daß die ihnen untergeordneten Beamten und Funktionäre, so wie auch die Experten, Feldmesser und andere welche Akten für die Verwaltung fertigen, oder sich an sie wenden, sich nur der neuen Maße bedienen, und sie in ihren Akten gebrauchen.

(Art. 17. des Gesetzes vom 1. Vendemiaire IV.)

§. 27. Alle für die öffentlichen Anstalten des Cultus der Wohlthätigkeit und des Unterrichts gefertigte Ackorde, Ueberschläge, Risse, Lieferungszettel, Rechnungen, Tabellen, Berichte und schriftliche Aufsätze jeder Art, dürfen keine andere Benennungen der Quantitäten, als in neuen Maßen und Gewichten enthalten.

(Entscheidung des Ministers vom 30. Frimaire XIV. Jahres vide Bodmann Code de Police. Tom. II. pag. 219.)

Ein gleiches gilt hinsichtlich der im Kreise erscheinenden Anzeige-Blätter und hinsichtlich der Anschlagzettel. —

(Ministerial-Rescript von 18. Pluviose XIII. vide Bodmann Code de Police Tom. II. pag. 217.)

V. Abschnitt.

Unterweisung der Jugend im metrischen System.

§. 28. In allen Schulen des Rheinkreises, in den Volksschulen, in der Normalschule und in den höhern Studienanstalten, soll das metrische System gründlich gelehrt werden.

(Gesetz vom 12. Februar 1812.)

Die Königl. Distrikts-Schulinspektoren haben in ihren Jahresberichten in einem diesem Gegenstande ausschließlich gewidmeten Abschnitte, der unterfertigten Stelle die Anzeige zu machen, ob und welche Fortschritte die Schuljugend in diesem Zweige des öffentlichen Unterrichts gemacht hat, welche Lehrer sich in dieser Beziehung vor andern am meisten ausgezeichnet haben, und welche diesen für das bürgerliche Leben so wichtigen Zweig des öffentlichen Unterrichts vernachläßigt haben.

VI. Abschnitt.

Von den Verifikatoren und von der Aufsicht über den Vollzug der Gesetze über Maß und Gewicht.

§. 29. Mit der Untersuchung und Verifikation der Maße und Gewichte bleiben fernerhin die Verifikatoren in der Art befaßt, wie es in den Beschlüssen der unterfertigten Stelle vom 7. Januar 1820 und 3. July 1822 angeordnet wurde. Sie sind für die Richtigkeit ihrer Operationen verantwortlich und werden wenn sie durch Uebereilung oder Nachläßigkeit überhaupt zu Unrichtigkeiten Anlaß geben, ihres Amtes entsetzt und nach Befund der Umstände den Gerichten zur Bestrafung übergeben werden.

§. 30. Ueberdieß wird die unterfertigte Stelle in Conformität des Regierungs-Beschlusses vom 29. Prairial IX. Jahres, von Zeit zu Zeit Aufsichts-Commissarien ernennen und in alle Theile des Kreises aussenden um durch sie den Vollzug der Gesetze und Verordnungen über das meterische Maß und Gewicht und insbesondere auch die Geschäftsführung der Verifikatoren überwachen zu lassen.

§. 31. Die Lokal-Polizei-Behörden sind gehalten, den Aufsichts-Commissarien ebenso wie den Verifikatoren bei Ausübung der ihnen übertragenen Verrichtungen beizustehen und ihren Aufforderungen zu Visitationen und Aufsetzung von Uebertretungs-Verbal-Prozessen Folge zu leisten.

(Art. XVI. des Beschlusses vom 29. Prairial IX. Jahres.)

§. 32. Die Königl. Gendarmerie wird beauftragt, an allen öffentlichen Orten, wo Waaren zum Verkauf ausgesetzt werden, zu untersuchen ob sich die Verkäufer allenthalben gehörig verifizirter Maße und Gewichte bedienen, und im Falle einer Zuwiederhandlung, die kompetenten gerichtlichen Hülfs-Polizei-Beamten zur Aufsetzung von Uebertretungs-Verbal-Prozessen aufzufordern.

§. 33. Die Verfügungen vom 7. Januar 1820 und vom 3. Juli 1822 bleiben in allen Fällen, in welchem in gegenwärtigem nicht anderst verfügt ist, in ihrer vollen Kraft und Wirkung.

§. 34. Gegenwärtiger Beschluß, mit dessen Vollzug insbesondere die Königl. Land-Commissariate, im übrigen aber auch alle Polizeibehörden überhaupt beauftragt sind, soll durch das Kreis-Intelligenz-Blatt zur allgemeinen Kenntniß gebracht werden.

Donnerstags, den 19. dieses, Morgens 10 Uhr, wird auf dem Stadthaus dahier der Grasgenuß von der Waschbleiche auf ein Jahr verpachtet, und bei der nämlichen Gelegenheit 13 Stück alte Fenster mit Rahmen öffentlich versteigert.

Frankenthal, den 11. April 1827.

Das K. Bürgermeisteramt.

F o l tz.

Frankenthal, den 10. April 1827.

Die Material-Lieferung zur Unterhaltung der Landstraßen betreffend.

Dienstags, den 17. des laufenden Monats April, wird nach Verfügung Königl. hoher Regierung die Material-Beifuhr, zur Unterhaltung der Landstraße, und zwar vom Ende des Pflasters von Oggersheim bis zur hessischen Grenze für drei nach einander folgende Jahre, nämlich: pro 1827/28 1828/29 und 1829/30, vor unterfertigter hiezu delegirten Behörde, öffentlich auf Mindergebot versteigert.

Das K. Bürgermeisteramt.

F o l tz.

Bis Montag als den 23. dieses, Morgens 8 Uhr, werden zu Lambsheim circa 250 Klafter kiefern Stockholz, aus dem dortigen Gemeindewald, loosweise an den Meistbietenden versteigert.

Lambsheim, den 6 April 1827.

Das K. Bürgermeisteramt.

R e u d e l h u b e r.

Donnerstags, den 19. dieses Monats, Vormittags um neun Uhr, werden auf dem Stadthaus dahier, vor dem dazu delegirten Bürgermeisteramt folgende Gegenstände an den Wenigstnehmenden versteigert:

a) 100 Stück neue Bettstellen von tannen Holz und grauer Oelfarbe angestrichen;
b) 20 Stück neue Fenster.
c) 388 Kilogramms gesponnen und gesottenen Pferdshaare;
d) die Tüncher Arbeit, nämlich: das Ausweißen der Säle und sonstiger Räume der Armen-Anstalt.

Die deßfalsigen Bedingnisse sind täglich auf dem Büreau der Königl. Verwaltung zu erfragen.

Frankenthal, den 7. April 1827.

Die K. Verwaltung der Kreis-Armen-Anstalt.

W a h l e.

W a a r e n - E m p f e h l u n g.

Johann Ph. Gesell in Mannheim, empfiehlt sich mit guten hellen Copal-, Bernstein- und Glanz-Firnis für Möbels, besten präparirten Mastix- und Leinöhl-Firnis für Maler; auch sind alle Sorten von Farben für Tüncher, Färber, Maler und Lackirer, so wie alle Sorten Oelfarben zum Anstrich fertig, zu äusserst billigen Preisen und bester Qualität zu haben.

Unterzogener zeigt hiemit an, daß er bei günstiger Witterung auf die Oster-Feiertage seine Gartenwirthschaft eröffnen wird.

Ferner ist bei ihm gutes Kleeheu, so wie auch Kartoffeln käuflich zu haben.

G. R e i c h a r d.

D a n k s a g u n g.

Ich halte es für unerläßliche Pflicht, Ihnen verehrte Freunde und Freundinnen, die Sie die entseelte Hülle meiner geliebten Schwester Magdalena

Braeunlich zur letzten Ruhestätte begleiteten; und Ihnen geschätzte Freundinnen die Sie sich so liebevoll und theilnehmend vereinigten, die Verewigte durch ein feierliches Leichenbegängniß zu ehren, Ihnen Allen sage ich im Namen meiner Mutter und Geschwister, meinen innigsten und wärmsten Dank; welcher, wie das Andenken an die früh Verschiedene, nie in meiner Seele erlöschen wird.

Frankenthal, den 12. April 1827.

Ch. Braeunlich, Lehrer.

Das Zibelinsche Haus in der Lambsheimer Straße und der Garten vor dem Lambsheimer Thore sind entweder zusammen oder theilweise zu vermiethen und das Nähere ist bei Rechnungsführer Hegmann dahier zu erfragen.

Eine Parthie gelbe Steckkartoffeln sind zu haben; das Nähere im Verlag.

Georg Beck zeigt hiemit an, daß er das Geschäft als Tüncher angefangen; derselbe verspricht gute Arbeit und billige Preise; womit er sich bestens empfiehlt.

Eine geräumige Wohnung, im obern Stock ist zu vermiethen; das Nähere im Verlag.

Dem Erlöser.

Unermüdet suchtest Du
Menschenglück und Menschenruh,
Heiland, zu vergrößern,
Du, den man stets willig fand
Aufzuklären den Verstand
Und das Herz zu bessern.

Unermüdet, bitt' ich Dich,
Unermüdet laß auch mich
Nach dem Ziele streben,
Aehnlicher Dir stets zu seyn,
Meine Brüder zu erfreun,
Für ihr Glück zu leben.

Wohl zu thun ist der Beruf,
Für den mich die Gottheit schuf,
Mich selbst zu beglücken;
Hab' ich ihm mich treu geweiht,
Wird er mich mit Herrlichkeit
Deiner Engel schmücken.

Jede fromme, gute That
Wird mir eine Freudensaat
Für den Himmel werden.
Erd' und Himmel, Herr, sind Dein;
Um dort selig einst zu seyn,
Leb' ich jetzt auf Erden.

Dankbar Dir, und Dir zum Preis
Widm' ich dann all meinen Fleiß
Nützlichen Geschäften:
Viel, sehr viel kann ich durch Dich,
Du Herr unterstützest mich
Mit des Geistes Kräften.

Bei einer öffentlichen Confirmationshandlung.

Oeffentlich, o! Gott, erscheinen
Diese jungen Christen hier,
Und geloben als die Deinen
Glauben und Gehorsam Dir.
Blick auf sie mit Wohlgefallen,
Schenke Weisheit ihnen allen,
Laß von Dir gesegnet ihnen
Freud' und Leid zum Besten dienen.

Heilig sey stets ihren Seelen,
Was Dir nun ihr Mund verspricht.
Sollten strauchelnd einst sie fehlen,
So verlaß die Schwachen nicht.
Stärke gnädig ihre Kräfte
In dem Besserungs-Geschäfte,
Daß sie sich vom Fall erheben,
Und zu Deiner Ehre leben.

Heiland, der Du sie erworben
Dir zum Volk und Eigenthum.
Der Du selbst für sie gestorben,
Deine Lehre sey ihr Ruhm,
Daß sie standhaft Dich bekennen,
Nimmermehr von Dir sich trennen,
Und durch Uebung schon auf Erden
Deinem Vorbild ähnlich werden.

Heil'ger Geist, an Deiner Gnade
Fehl' es diesen Kindern nie;
Auf der Wahrheit Lebenspfade
Leite zu der Tugend sie,
Daß in Glück und in Gefahren
Gut Gewissen sie bewahren,
Daß sie einst als Christen sterben,
Und den Lohn des Himmels erben.

Allerley.

Ein Ehemann stand, wie es wohl manchem geht, unter dem Pantoffel. Einmal ließ er sich einfallen, Gäste mit nach Hause zu bringen, ohne seine Frau vorher um Erlaubniß gebeten zu haben. Sie nahm das nicht wenig übel, und brummte gewaltig, als er ihr, versteht sich, in sehr bittenden Tone, ankündigte, sie müsse diesen Abend Essen für die Fremden machen. Sie ging denn, um nicht unhöflich genannt zu werden, in die Küche, und that, als wollte sie helfen die Speisen zubereiten; eigentlich aber wollte sie blos ihrem Verdrusse Luft machen. Aus der Küche ging ein kleines Fenster in die Stube, wo der Mann mit den Gästen war. Ihn fing an zu

hungern, er machte das Fenster auf, steckte den Kopf durch, und fragte seine Frau: ob das Essen nicht bald fertig wäre? Die Frau schoß geschwind auf ihn los, und ehe er noch den Kopf zurückziehen konnte, gab sie ihm eine derbe Ohrfeige, daß ihm die Augen überliefen. Als ihn die Gäste mit thränenden Augen sahn, fragten sie ihn: was ihm fehlte? — Ach, nichts! antwortete er; es ist nur so viel Rauch in der Küche.

Einige Hamburgische Kaufleute waren zum Besuch in M***g. Sie hatten so viel von einem gewissen witzigen Kopf und seinen lustigen Einfällen gehört, daß sie große Lust bekamen, den Mann kennen zu lernen. Sie baten ihn also auf den Nachmittag und Abend zu sich. Er kam; da er aber merkte, daß die Herren ihn zum Lustigmacher brauchen wollten, so war er stumm, oder wenigstens im höchsten Grade einsilbig. Jene mußten sich in Gedult fassen und erwarten, ob etwa der Wein Wirkung auf ihren Gast thun und ihn gesprächiger machen würde. Er saß aber noch immer sehr ernsthaft da; daher sagten sie ihm endlich ihren Wunsch mit dürren Worten. Er erfüllete ihn aber nicht eher, als bei Tische, und zwar auf eine Art, die den Herren gewiß nicht gar zu lieb gewesen seyn wird. Sie assen Hamburgisches Rindfleisch, und liesen sich, nach Art der Züngler jener Stadt, besonders das Mark sehr wohl schmecken. Nun seufzte der Gast auf einmal tief. Als man ihn fragte: warum er das thäte? so gab er zur Antwort: „Ach! ist es nicht ein Jammer, wenn man so sieht, wie Heutzutage die Kinder den Eltern das Mark aus den Knochen saugen!"

Ein Schriftsteller machte Jagd auf ein junges, reiches Frauenzimmer; aber ehe er es erwartete, heirathete sie einen andern. Ein Freund von jenem wußte um die Sache. Als er einmal mit ihm an Einem Orte war, und die Dame gerade vorbei ging, sagte er: Sehn Sie dort! das Schönste, was je aus Ihren Händen gegangen ist!

Ein ziemlich bejahrter Mann ging auf Freiersfüßen zu einem hübschen, noch blutjungen Mädchen. Er versprach ihr goldene Berge, wenn sie in die Heirath mit ihm willigen wollte. Sie schlug ihm aber sein Verlangen rund ab. Nun ward er etwas empfindlich, und sagte: bin ich Ihnen etwa zu alt, Mamsell? — „Nein, antwortete sie; wenn Sie mir nur versprechen könnten, nicht älter zu werden."

Ein berühmter, nicht eben schön gebildeter, Feldherr that eine Reise, und ließ sich das Wirthshaus, wo er am Abend einkehren wollte, bestellen. Er ritt vor seinen Leuten voraus. Der Wirth hielt ihn, da er nicht sonderlich gekleidet war, für einen Bedienten, und sagte ihm: dort ist Seines Herrn Zimmer; hier hat Er Holz; heitze Er geschwind ein, daß die Stube schon warm ist, wenn Sein Herr kommt! Gut! sagte der Feldherr, und that, was ihm befohlen war. Er war noch bei der Arbeit, als sein Gefolge schon ankam. Man verwunderte sich, ihn in einer solchen Beschäftigung zu sehn. „Wundern Sie sich nur nicht, sagte er; ich büße hier für meine Figur."

Charade.

Von einem Wort' will ich erzählen,
Das Tod dir und Verderben droht,
Und zwar — ich darf dir's nicht verhehlen —
So recht geheimer Meucheltod.

Die erste Sylbe kann man hören
Von Mittag bis zu Mitternacht,
Und wird, der Menschen Ruh' zu stören,
Von Menschen und Natur gemacht.

Zur ersten sich zwo andre stellen,
Bald rund, bald lang, bald groß, bald klein;
Sie dienen Meistern und Gesellen,
Man legt auch viele Sachen drein.

Bald findet man in ihrer Höhle
Kaffee, und Rauch- und Schnurtaback;
Und — daß ich dir es ganz aufzähle —
Auch Opium und Theriak.

Noch werden sie sehr hoch gepriesen,
Und sie entscheiden den Gewinn,
Wenn Schützen zu dem Scheibenschießen
Hin zu der grünen Wiese zieh'n.

Das Ganze wirst du dort nicht sehen;
Den Tod bringt dir kein Flintenknall.
Es tödtet heimlich. Vorzusehen
Hast du dich, Leser, überall.

Auflösung der Charade in Nro. 14.

Ver-giß-mein-nicht.

(Endeeel, Redakteur.)

Frankenthaler mittlere Frucht-Markt-Preise vom 11ten April 1827.

	Verkauft:				fl.	kr.		Verkauft:				fl.	kr.
Waizen	11	Hektltr.	der	Hektltr.	5	3	Hafer .	19	Hektltr.	der	Hektltr.	2	4
Korn .	69	„	der	„	4	12	Hirsen .	30	„	der	„	4	16
Spelz .	140	„	der	„	1	59	Linsen .	—	„	der	„	—	—
Spelzkern	—	„	der	„	—	—	Esperset.	—	„	der	„	—	—
Gerste .	105	„	der	„	3	14	Landhanf	—	Zent.	der	Zentner .	—	—

Im Ganzen 374 Hektoliter verkauft und dadurch 1127 fl. 16 kr. in Umlauf gebracht.

Frankenthaler Wochenblatt

Nro 16. Samstag, den 21. April 1827.

Bekanntmachungen.

Den 24. dieses, Morgens 10 und 11 Uhr, wird auf dem Markt dahier, durch unterzeichneten Gerichtsboten zur öffentlichen Versteigerung gegen baare Bezahlung an den Meistbiethenden von nachbezeichneten Mobiliar-Gegenständen geschritten werden; als:

Ein nußbaumener und ein tannener Tisch, ein nußbaumenes Commod, ein tannener Schrank, zwei Wanduhren, verschiedenes Küchengeschirr, ein Wallachen Pferd, eine Kuh, zwei Fässer von verschiedener Größe und circa 1 1/2 Fuder 1826r Wein.

Frankenthal, den 20. April 1827.

Caselmann.

☞ Die Kunst-Gallerie von malerischen Ansichten oder Zimmerreisen

bleiben noch im hiesigen Theater, bis Montag den 22. dieses aufgestellt, und folgende vorzügliche Darstellungen sind gewählt, als:

1) London, bei Oeffnung der Brücke Watterlo; 2) Genua, mit mehreren Kriegsschiffen; 3) Neapel, mit dem Vesuv; 4) Livorno, mit dem Seehafen: 5) Der Sieg bei Kopenhagen mit der englischen Flotte im Sund; 6) Die Stadt Mainz; 7) Die Universitätsstadt Göttingen; 8) Eine Ansicht von Paris.

Ich hoffe, daß diese außerordentlichen Darstellungen, den Beifall der mir auch hier zu Theil wurde, dadurch zu erneuern suche, indem ich dem hochzuverehrenden Publikum hiedurch meinen ergebensten Dank abstatte; sowohl für die gütige Aufnahme als den ehrenvollen Besuch mit der Bitte, mich noch bis dahin zu beehren.

P. Bohland.
Mechanikus aus Hamburg.

☞ Ein geehrtes Publikum wird hierdurch benachrichtiget, daß ich meine Wohnung verändert, das ehemalige Kämmerling'sche Wohnhaus bezogen, einen Specerei-Handel, verbunden mit Leinwand, Halstücher u. s. w. allda eröffnet habe. — Ihr gütiges Zutrauen, mit welchem Sie mich früher beehrten, läßt mich wünschen daß Sie es mir ferner schenken mögten, welches ich dann durch vorzüglich schöne Waaren billige Preise, und prompte Bedienung stets zu erhalten mich bestreben werde.

Frankenthal, den 21. April 1827.

D. Hüttel.

Fabrick von feinen Drath gewebter, und gemalter Fenster-Vorsetzer.

Von diesen so allgemein beliebten und zweckmäßigen Fenster-Vorsetzer mit Landschaften, theatralischen oder sonst beliebigen Gegenständen gemalt, liefere ich zu folgenden festen Preisen samt Rahmen und Portofrei geliefert nach Mainz.

	fl.	kr.
den □ Fuß illuminirt zu	1	30
" " " in grün	1	12
" " " in grau oder jeder andern Farbe	1	—
" " " egal grün ohne Gemälde .	—	40
" " " egal grau " " . . .	—	36
" " " Luftfenster grün oder grau ohne Rahmen	—	30

Da sich mein Fabrickat durch eine besondere fleißige Malerei, und ein sehr egales Gewebe vor allen bis jetzt noch bekannten Fabricken ähnlicher Art vortheilhaft auszeichnet, im In- und Auslande vorzugsweise beliebt ist, und eines lebhaften Absatzes zu erfreuen hat, so empfehle ich mich auch in hiesiger Gegend zu geneigten Aufträgen bestens, und bemerke dabei, daß Herr Friedrich Scharnberger in Frankenthal die Güte hat, Bestellungen für mich anzunehmen.

A. Troost, in Coblenz.

Mannheimer Leinwand-Bleiche.

Durch den zahlreichen Zuspruch womit ich bisher beehrt worden bin, aufgemuntert, zeige ich an, daß meine Bleiche anfangs April wieder eröffnet wird.

Die Bleich-Preise sind dieses Jahr bestimmt wie folgt.

Von Gebildt und glatt Tuch . 3 kr. per Elle,
„ glatt werken Tuch . . . . . 2 1/2 kr. idem,
„ Zwirn und Faden . . . . . 16 kr. per Pfund,
frei bis Frankenthal geliefert.

Für Frankenthal und die Gegend hat die Frau Doktor Geyer seel. Wittib, geborne Enderes,

in der Buchdruckerei wohnhaft, die Besorgung der Bleichwaare wieder übernommen.

Schöne und schnelle Bleiche werden mich fortdauernd empfehlen.

Mannheim, den 22. März 1827.

Friedrich Deurer.

Indem wir unsere Freunde und Bekannten hiermit benachrichtigen, daß wir Frankenthal verlassen um künftig in Zweibrücken zu wohnen, so empfehlen wir uns deren fortdauernden Freundschaft und Wohlwollen, und versichern dieselben das nemliche von unserer Seite.

Frankenthal, den 16. April 1827.

Wittib. Wenz, geb. v. Bode.
Auguste Glasser, geb. Wenz.

Das Zibelln'sche Haus in der Lambsheimer Straße und der Garten vor dem Lambsheimer Thore sind entweder zusammen oder theilweise zu vermiethen und das Nähere ist bei Rechnungsführer Hegmann dahier zu erfragen.

Auszug aus dem Zivil-Register der Stadt Frankenthal,
vom 1. bis 15. April 1827.

Geboren:

Den 1. Philipp David, Sohn von David Deck, Gastwirth. — Den 2. Philippina, Tochter von Johann Heinrich Müller, Instrumentenmacher. Den 3. Peter Wilhelm Anton Friedrich, Sohn von Sebastian Ludwig, stellvertretender Friedensgerichtsschreiber. — Den 5. Katharina, Elisabetha, Tochter von Wilhelm Dreitz, Zimmermann. Den 6. Peter, Sohn von Christian Berke, Ackersmann. — Den 7. Anna Maria, Tochter von Georg Bengel, Weinwirth. — Den 13. Johannes. Den 13. Maria Anna, Tochter von Konrad Ehrhard, Seiler.

Gestorben.

a) in der Stadt:

Den 1. Heinrich Laubscher, 67. J. alt, Wittwer von Helena Reicher. — Den 1. Barbara Koerner, 4 J. 6 M. alt, Tochter von Johannes Koerner, Tagarbeiter. — Den 2. Karl Bär, 1 J. alt, Sohn von Michael Bär, Tagarbeiter. — Den 4. Magdalena Braeunlich, 16 J. alt, Tochter von dem verlebten Gottlob Braeunlich. — Den 6. Elisabetha Klein, 10 W. alt, Tochter von Georg Klein, Musikus. — Den 7. Philipp David Deck, 7 T. alt, Sohn von David Deck, Gastwirth. Den 10. Elisabetha Hammel, geborne Held, 46 J. alt, Ehefrau von Jakob Hammel, Schuhmacher. — Den 10. Theresia Deckinder, geborne Reiß, 34 J. alt, Ehefrau von Heinrich Anton Deckinder, Ackersmann. — Den 10. Anna Barbara Esch, 7 M. 10 T. alt, Tochter von Johann Heinrich Esch, Schneider. — Den 12. Friedrich Johann Ludwig, 21. J. 6 M. alt, Metzger, Sohn von dem verlebten Sebastian Ludwig. — Den 14. Karl Deckinder, 18 M. alt, Sohn von Heinrich Anton Deckinder, Ackersmann.

b) in der allgem. Armenanstalt:

Den 1. Jakob Eberdrong, 64 J. alt. — Den 13. Katharina Henriette Freutling, 74 J. alt.

Die traurige Gleichgültigkeit oder Geschichte der Frau Mathilde Markham, von ihr selbst erzählet.

Ich war die einzige Tochter eines Mannes, der eine Bedienung bei der Regierung hatte, die ihm jährlich 500 Pfund eintrug. Ob aber gleich diese Bedienung seine vornehmste Einnahme war, und er sich immer genöthigt sah, in Kleidung und äußerm Anstande gute Figur zu machen, so unterließ er doch nichts, was zur vollkommenen Erziehung seiner geliebten Tochter Mathilda etwas beitragen konnte. Ich lernte daher schon früh das Französische und Italiänische, und alle damals gebräuchliche Stickerei und Handarbeit, womit sich ein junges Frauenzimmer regelmäßig beschäftigt, ohne daß sie weiter irgends einen wahren Nutzen schaffet; auch ward ich schon vor meinem 14ten Jahre eine solche Meisterin auf dem Clavier, daß mich Kenner dieses Instruments für eine Art von musikalischem Wunder ansahen. Außerdem sang ich auch mit etwas Stimme und viel Geschmack, tanzte mit vorzüglicher Anmuth, und hatte eine Bildung, welche der unaufhörliche Gegenstand einer allgemeinen Schmeichelei war.

Man wird mich bei dieser Schilderung meiner selbst, wegen keiner Eitelkeit in Verdacht haben, weil ich in eben der Periode meines Lebens, von welcher ich rede, weit mehr zu bedauern, als glücklich zu preisen war. Meine Erziehung war freilich ausgesucht, aber im geringsten nicht nützlich gewesen, und sie diente mehr meinen Stolz zu vergrößern, als meinen Verstand zu erweitern. Anstatt mich zu lehren, liebreich, demüthig und verbindlich zu seyn, machte sie mich wunderlich, übermüthig und eigensinnig. Anstatt mir also auf eine bescheidene Art Mühe zu geben, die Hochachtung meiner Bekannten zu verdienen, machte ich einen stolzen Anspruch auf ihre Bewunderung.

Mein armer Vater, der sich einbildete, die Welt sehe mich mit seinen partheyischen Augen an, trug mehr zur Erhöhung als zur Unterdrückung der ausserordentlichen Einbildung bei, die ich von meinen Vorzügen hatte, und versäumte die Ausbildung meiner Seele, ob er gleich stündlich meiner Eitelkeit neue Opfer brachte. Er glaubte, die Kenntniß von ein Paar Sprachen würde mir nothwendig auch Verstand und Klugheit ertheilen, und er bildete sich ein die Richtung meiner Denkungsart müsse unverbesserlich seyn, weil ich schön sang, und mit meinem Clavierspielen Aufsehn erregte. Aber wie ernstlich hat mich, leider! die Erfahrung überzeugt, daß ein einziges Quentchen Verstand alle die Vortheile überwiegt, welche das Französische oder Italiänische uns verschaffen können! und wie herzlich wünsche ich, daß diejenigen Stunden, welche ich so verschwenderisch auf die Erwerbung bloßer Verschönerungen verwandt habe, auf eine weisere Art zu den weniger der Mode gemäßen Bemühungen um die Wissenschaft, eine Haushaltung zu regieren, verwendet seyn möchte!

Wünsche können indeß nicht, wie ein neuerer Dichter sehr nachdrücklich sagt, die Fluth der niemals Ebbe machenden Zeit zurückwälzen. Ich will daher, statt fruchtloser Ausrufungen, mit der Erzählung meiner Schicksale fortfahren. Ungeachtet meiner gränzenlosen Eitelkeit, und ungeachtet der mir wohl bekannten geringen Vermögensumstände meines Vaters, wurden mir verschiedene vortheilhafte Heirathen angetragen, ehe ich noch mein 18tes Jahr zurückgelegt hatte. Ich achtete aber wenig darauf: theils darum, weil niemand einen vorzüglichen Eindruck auf mein Herz gemacht hatte; theils auch, weil ich mir einbildete, meine bewundernswürdigen Verdienste würden mir schon einmal einen Mann mit einem sehr ansehnlichen Vermögen schaffen. Am Ende machte mir Herr Markham, der sich während des letzten Krieges als Commissair ein sehr großes Vermögen erworben hatte, den Antrag. Mein Vater hielt es der Klugheit gemäß, darein zu willigen; und da ich an Herrn Markham's Person und Betragen nichts auszusetzen fand, so wurden wir in wenig Wochen mit einander verheirathet, und ich fand mich im Besitz eines prächtigen Hauses in der Nähe von Grosvenor's-Viertel.

Da ich auf diese Art glücklich war, und Herr Markham mir alle Wünsche meines Herzens befriedigte, so brach mein Stolz gar bald auf die ausschweifendste Art aus; und ich wurde gänzlich gleichgültig gegen alle Vergnügungen, ausser der rasenden Sucht nach Bewunderung. Umsonst machte mein Mann alle Versuche der Zärtlichkeit, umsonst verschwendete er alle Bezeugungen der Großmuth, um mir die Thorheit und selbst die Gefahr meiner Bestrebungen zu zeigen. Seine Vorstellungen legte ich für Uebermuth aus, und glaubte, er sey glücklich genug, in dem Besitze eines so unschätzbaren Kleinods, wie ich mir zu seyn dünkte, ohne meinen Neigungen einen unangenehmen Zwang anzuthun. Im Grunde hatte er mich aus wahrer Zuneigung genommen, und ich hatte ihm dagegen bloß aus Antrieb der Eitelkeit meine Hand gegeben. Er hoffte, ich würde seine Zärtlichkeit mit dankbarer Freude erwiedern, und mir wars doch um nichts weiter zu thun, als um Schimmer und ewige Zerstreuung. Er wünschte sehr, mich öfters bei sich zu Hause zu haben; und ich schmachtete voller Sehnsucht nach jeder Ergötzlichkeit der Mode. Die Folge davon war am Ende, daß er immer finstrer wurde, je mehr ich gegen ihn gleichgültig war; und da mir dies finstre Wesen meinen Begriffen nach unleidlich schien, so nahm ich mir vor, ihn dafür, so viel möglich, dadurch zu bestrafen, daß ich mich in einen unendlichen Wirbel von Vergnügungen und Lustbarkeiten einließ, und sein Haus fast zu nichts anders als zum Nachtlager brauchte.

(Die Fortsetzung folgt.)

An Salome.

Wüßtest du, geliebtes Mädchen!
Wie mit Unmuth und Verdruß
Ich der Jugend Rosenfädchen,
Fern von dir, jetzt wandern muß;
Wie der wonnigen Genüsse
Süßer Zauber von mir weicht!
O! des Bundes Feuerküsse
Hättest du mir längst gereicht.

Könntest du dies Herz, das lange
Treuer Liebe Fesseln trägt,
Und bald hoffnungsvoll, bald bange,
Nur für dich, Geliebte! schlägt —
Diesen süßesten der Triebe,
Der mich immer zu dir führt:
O! mein Flehn um Gegenliebe
Hätte dich schon längst gerührt.

Sähst du, wie in jeder Sphäre
Mich dein holder Blick umschwebt,
Wie der Sehnsucht heisse Zähre
Mir zum Busen niederbebt,
Wie in trauter Mädchen Mitte
Dich mein Herz nur meint und ehrt:
O! du hättest meine Bitte
Mir gewiß schon längst gewährt.

Aber legt' ich dir mit Beben
Jüngst nicht das Geständniß ab,
Ohne dich sey mir das Leben
Minder schön, als Tod und Grab?
Sagte denn in jener Stunde
Dir kein Kuß, kein Druck der Hand,
Und kein Wort aus meinem Munde
Laut genug, was ich empfand?

Oder willst du es nicht wissen?
Schlägt für mich dein Herz nicht laut?
Soll ich dich auf ewig missen?
Küß' ich niemals dich als Braut? —
Ach! ich liebe dich vergebens,
Leises Ahnden sagt es mir.
Jede Freude meines Lebens,
Jedes Glück entflieht mit dir.

Allerley.

Ein Dieb in England, dem man schon lange aufgelauert hatte, ward endlich bei der That ergriffen, ins Gefängniß geworfen, und, weil er sein Verbrechen gleich selbst bekannte, zum Tode verurtheilt. Die zwölf Geschwornen, die jeder Missethäter sich immer selbst zu seinen Richtern auswählen kann, wurden also in den Gerichtssaal gerufen, und der Richter sagte ihnen: sie dürften sich nicht erst lange besinnen, wie sie richten wollten, denn der Dieb hätte schon Alles freywillig gestanden. Sie steckten die Köpfe zusammen, und erklärten ihn, zum Erstaunen des Richters, für unschuldig. Es ward Ihnen noch einmal vorgestellet, daß das Urtheil partheyisch, und ungerecht wäre; sie blieben aber bei dem, was sie zuerst gesagt hatten. Als nun der Richter den Grund ihrer Hartnäckigkeit wissen wollte, trat der älteste hervor und sagte: wir haben Ursach genug zu unserm Urtheil; denn wir alle kennen den Kerl als einen der größten Lügner von der Welt.

Ein Herr und eine Dame kehrten auf einer Reise in einem Wirthshaus ein, und verlangten Wein und Wasser. Man brachte es ihnen in einem nicht gar zu gut polirten, silbernen Kruge. Die Dame nahm ihn in die Hand, drehte ihn herum, und sagte zu ihrem Begleiter: das ist gewiß kein Silber; es sieht gar sehr nach Kupfer aus. „Erlauben Sie, Madam, sagte der Wirth, das ist blos der Widerschein von Ihrem Gesichte.

Es las jemand auf einem Kaffeehause in London eine Liste von den Einwohnern in Großbritannien vor. Die Zahl schien einem dabeistehenden Manne, der sich selbst für einen großen Politiker hielt, so groß, daß er ausrief: Mein Herr, wenn das wahr ist, was Sie lesen, so sind ja mehr Menschen in Großbritannien, als in ganz England zusammen!

Der Herr, sagte ein kluger Kopf, welcher nicht weit davon in einem Winkel saß, kommt mir vor, wie einer von meinen ehemaligen Bekannten. Der las einmal in einer Zeitung: ein Orkan habe einige Schiffe auf der See zertrümmert; da sagte er mit einer sehr wichtigen und bedeutenden Miene: ich glaube wahrhaftig, zur See und zu Lande ist schon mehr Unglück geschehn, als in der ganzen Welt.

Ein Gelehrter war durch vieles Arbeiten hypochondrisch geworden, und hatte untern andern auch die Grille, keine Fische zu essen, weil er befürchtete, sie möchten in seinem Magen wieder aufleben. Einstmals gab er dies seinem Freunde als die Ursach seiner Furcht vor den Fischen an. Ja! erwiederte dieser, ein Wunder wäre es freylich nicht, wenn sie wieder auflebten; sie könnten leicht die Würmer in Ihrem Kopfe merken.

Man fragte einen berühmten Tonkünstler, von dem in einem Concerte gerade eine Symphonie aufgeführt wurde, warum er nicht Hörner zu dieser Composition gesetzt habe? Er gab zur Antwort: ich dachte, die fehlten im Concertsaale ohnedem wohl nicht.

Zu einem Manne, der sich damit beschäftigte, Wetterableiter zu verfertigen, kam ein junger Rekrut, der seit einigen Tagen angefangen hatte, exerciren zu lernen. Was will er mein Freund? fragte ihn jener: will er etwa einen Wetterableiter kaufen? Nein, Herr, antwortete dieser; aber weiß er, womit er mir einen Gefallen thun kann? Mache er mir einen für die Schläge.

Charade.

Zwei Sylben; dem Glück weicht die Erste stets aus
Doch wird sie im Unglück sich zeigen.
Der Thor kramet immer das Ganze dir aus
Ihm möcht ich doch aber nicht gleichen.
Bringst du nun den Sinn der Charade heraus
Kann ich ja die Zweite verschweigen.

Auflösung der Charade in Nro. 15.
Windbüchse.

(Enderes, Redakteur.)

Frankenthaler mittlere Frucht-Markt-Preise vom 20ten April 1827.

	Verkauft:				fl.	kr.		Verkauft:				fl.	kr.
Waizen	101	Hektltr.	der	Hektltr.	5	10	Hafer .	66	Hektltr.	der	Hektltr.	2	—
Korn .	50	„	der	„	4	5	Hirsen .	88	„	der	„	4	16
Spelz .	129	„	der	„	2	10	Reps .	126	„	der	„	8	—
Spelzkern	—	„	der	„	—	—	Esperset.	—	„	der	„	—	—
Gerste .	124	„	der	„	3	6	Landhanf	—	Zent.	der	Zentner .	—	—

Im Ganzen 684 Hektoliter verkauft und dadurch 2901 fl. 10 kr. in Umlauf gebracht.

Frankenthaler Wochenblatt

Nro 17. Samstag, den 28. April 1827.

Bekanntmachungen.

Nächstkommenden 4. Mai 1827, Vormittags 11 Uhr, werden zu Frankenthal, im Gasthause zum baierischen Hofe, die dem Georg Fischer, Lohnkutscher dahier, abgenommene 270 1/2 Ruthen Ackerfeld im Zeltreich, Bann von Ormsheim gelegen, auf die Dauer des Jahrs 1827, öffentlich verpachtet.

Frankenthal, den 26. April 1827.

Das K. Rentamt Frankenthal,
C. Lehmann.

Gesehen und das Bürgermeisteramt zur Abhaltung der Verpachtung delegirt.

Frankenthal, den 26. April 1827.

Das königl. Landkommissariat,
Karsch.

Michael Ott läßt seine dahier gelegene Mühle, mit dem sich dabei befindlichen Wohnhause, Nebengebäuden, und Zugehörungen, bis den 28. Mai dieses Jahrs, Nachmittags 2 Uhr, in dem Wirthshause zur Taube, bei Friedrich Loew dahier, durch Herrn Notär Koch von da, freiwillig, und unter angenehmen Bedingungen versteigern.

Das unterzeichnete Subrektorat ladet hiermit alle Behörden und Freunde der Jugend geziemend ein, die am ersten Mai, Dienstags Morgens um 1/2 10 Uhr, zur Feier des Festes der Jugend Statthabenden deklamatorischen und musikalischen Vorträgen der Schüler des Progymnasiums, mit ihrer Gegenwart zu beehren.

Frankenthal, den 26. April 1827.

Braun, Subrektor.

Michael Gros,

Friseur in Mannheim

hat die Ehre einem hohen Adel und geehrten Publikum die Anzeige zu machen, daß er stets einen Vorrath von Seidenlocken, Touren, Zöpfe, Perücken mit und ohne Metallique und überhaupt alles in dieses Fach einschlägliche hat; und auch alle Bestellungen der Art übernimmt. Auch führt er ein Kommissionslager der besten und feinsten Parfümerie von Herrn Laugier, Vater und Sohn aus Paris. Besonders empfiehlt er sich mit dem ächten Manasser-Oel, welches nicht allein das Ausfallen der Haare verhindert, sondern den Wachsthum derselben befördert; auch findet man bei ihm die feinsten englischen Kämme von Bein und Buchs, Haar-, Zahn- und Nagelbürsten. Bedeutende Einkäufe setzen ihn in den Stand genannte Artikel um die billigste Preise lassen zu können.

Mit diesem Geschäft verbindet er das seiner Frau, geborne Jakobi, im Besitz einer neuen Auswahl Italienischer, Pariser, genähter Damen-, Mädchen- und Kinder-Strohhüte, Hauben, Chemissets, Blumen und Federn; empfiehlt sie sich bestens mit der Versicherung einer prompten Bedienung; meine Wohnung ist bei Herrn Kaffeewirth Lorenz, Lit. D. 2 Nro. 7, gegen dem schwarzen Löwen über, für diese Messe unter dem Kaufhaus in dem Gewölbe des Herrn Bücherhändler Vogt neben Herrn Zober.

Fabrick von feinen Drath gewebter, und gemalter Fenster-Vorsetzer.

Von diesen so allgemein beliebten und zweckmäßigen Fenster-Vorsetzer mit Landschaften, theatralischen oder sonst beliebigen Gegenständen gemalt, liefere ich zu folgenden festen Preisen samt Rahmen und Portofrei geliefert nach Mainz.

	fl.	kr.
den □ Fuß illuminirt zu	1	30
„ „ „ in grün	1	12
„ „ „ in grau oder jeder andern Farbe	1	—
„ „ „ egal grün ohne Gemälde .	—	40
„ „ „ egal grau „ „ . . .	—	36
„ „ „ Luftfenster grün oder grau ohne Rahmen	—	30

Da sich mein Fabrickat durch eine besondere fleißige Malerei, und ein sehr egales Gewebe vor allen bis jetzt noch bekannten Fabricken ähnlicher Art vortheilhaft auszeichnet, im In- und Auslande vorzugsweise beliebt ist, und eines lebhaften Absatzes zu erfreuen hat, so empfehle ich mich auch in hiesiger Gegend zu geneigten Aufträgen bestens, und bemerke dabei, daß Herr Friedrich Scharnberger in

Frankenthal die Güte hat, Bestellungen für mich anzunehmen.

A. Troost, in Coblenz.

Kommissionslager feiner Tisch- und Bettzeuge.

In unterzeichneter Mode- und Ellenwaaren-Handlung dahier findet man eine stete Niederlage feiner blau, ächt roth und weiß gestreifter 6/4, 9/4 und 12/4 breiter Bettbarchent und Trilliche, so wie alle Arten 4/4 und 6/4 Tisch- und Handtüchergebilde in reichster Auswahl, 6/4 Damaste, Atlas, Damast- und Gebildgarnituren mit 6, 12, 18, 24 und 36 Servietten, graue, blaue, weiße und türkischrothe Thee- und Frühstück-Servietten in allen Größen und Breiten, welche Artikel Stück wie Ellenweise zu den billigsten Fabrickspreisen abgegeben werden.

J. H. May,
Lit. E 1. Nro. 7. in Mannheim.

Sehr gute blaue und rothe Eßkartoffeln werden in jeder Quantität zum billigsten Preiß abgegeben in dem Hause von P. P. Roeder.

Acht Morgen Esper-Klee im Flomersheimer Feld sind zu verkaufen; Auskunft ertheilt J. Lorch.

Beste Früh-Kartoffeln, so wie vorzüglich gutes Klee- und Wiesenheu sind zu billigen Preisen zu haben bei

Friedrich Scharnberger.

Bei Joseph Koerner im Pflug dahier, ist eine Wohnung zu vermiethen.

Das Zibellin'sche Haus in der Lambsheimer Straße und der Garten vor dem Lambsheimer Thore sind entweder zusammen oder theilweise zu vermiethen und das Nähere ist bei Rechnungsführer Hegmann dahier zu erfragen.

☞ Die malerischen Darstellungen des Herrn P. Bohland aus Hamburg, welche in dem hiesigen Theatersaal aufgestellt waren, haben sich durch die schöne Malerei und richtige Zeichnung des Beifalls aller Kenner und Freunde der Kunst erworben. Der Unterzeichnete, fand mehrere Gegenstände vorzüglich gut; kann jeden Kenner versichern daß er hinlänglich befriediget werden wird.

Frankenthal, den 28. April 1827.

W. Heim,
Zeichenlehrer am Progymnasium.

Die traurige Gleichgültigkeit oder Geschichte der Frau Mathilde Markham, von ihr selbst erzählet.

(Fortsetzung.)

Auf diese Art gieng es beinahe zwei Jahre hindurch; und wir bekamen während dieser Zeit zwei Kinder. Allein, die mütterlichen Pflichten waren viel zu gemein für eine Frau von meinen Talenten und Vorzügen, und ich beehrte daher, wegen des Wachsthums meiner Familie, mein Haus dennoch nicht öfterer mit meiner Gegenwart. Ungeachtet meiner beständigen Zerstreuungen erfuhr ich indeß um diese Zeit einen Umstand, der meine Eitelkeit ganz ungemein kränkte; nämlich, daß Herr Markham und meine Kammerjungfer, die ein sehr hübsches Mädchen war, bei einem Müller, in einer von den Nebengassen unsrer Nachbarschaft, oft mit einander zusammenkamen. Ob ich gleich niemals einige Zärtlichkeit für meinen Mann gefühlt hatte, so war doch diese Nachricht für meinen Stolz eine höchst empfindliche Kränkung; und so gleichgültig ich auch in Ansehung seiner war, so konnt' ich doch den Gedanken, daß er mir untreu wäre, nicht ertragen. Es war mir möglich, ihn durch meine Vernachläßigung unglücklich zu sehn; aber unleidlich war mirs zugleich, zu denken, daß er gegen irgend eine andere Person Zuneigung hätte. Dieß war ein Verrath gegen die Majestät meiner Verdienste; und ich entschloß mich in einer unglücklichen Stunde, mich auf die nachdrücklichste Art an meinem Verbrecher zu rächen. Hütet euch ja, ihr Frauen, vor einer falschen Rache, selbst dann, wenn die Treulosigkeit eurer Männer offenbar ist! Laßt euch nicht durch seine Verirrungen zu würklichen Verbrechen verleiten; und opfert nicht, auf eine thörichte Weise, eure eigene Glückseligkeit und euren guten Namen durch eine lächerliche Vorstellung von Wiedervergeltung der euch zugefügten Kränkungen auf; ihr könnt kein größeres Unglück erfahren, als den Verlust des guten Rufs. Der Schmerz einer unschuldigen Frau ist ein Elysium, verglichen mit der Qual der Schuldigen; und der Stachel der Leiden ist allemal um so viel schärfer, je mehr man sichs bewußt ist, sie verdient zu haben. Hätt' ich dies weislich bedacht, so lange mir die Ueberlegung noch etwas helfen konnte, so würde nicht itzt die Blüthe meines Lebens durch Schande versehrt seyn, und der Sturm der Unehre hätte nicht alle die schmeichelhaften Aussichten meines künftigen Glücks auf einmal vertilgt. Ein heiter Sonnenschein der Ruhe würde auf den Morgen meines Lebens herabgelächelt haben, und der Abend desselben wäre dann von Thränen unverbittert geblieben. Aber leider! mußte ich da mich rächen wollen, wo ich billig auf Aussöhnung hätte denken müssen; und anstatt

mir die Zuneigung meines Mannes wieder zu verschaffen, mußte ich mir seinen Abscheu zuziehen. Ich brauche mich hierüber nicht weitläufig zu erklären. Man weiß, daß es immer Männer genug giebt, einem Frauenzimmer zu schmeicheln, das noch jung und leidlich gebildet ist, vornehmlich wenn sie es gewohnt ist, eine Sklavin ihrer Zerstreuungen zu seyn. Dies war unglücklicherweise mein Fall; und in dem raschen, traurigen Augenblicke meines Unwillens über Herrn Markham's Treulosigkeit, machte irgend ein böser Geist einen von meinen erklärten Anbetern so zudringlich gegen mich, daß ich ihn, aus Antrieb der Rachgier, Gehör gab, seinen Wünschen willfuhr, um meinen Mann dadurch zu bestrafen, und mich selbst dadurch gänzlich ins Verderben stürzte.

Der unbedachsame, der unverzeihliche Schritt, den ich gethan hatte, blieb nicht lange ein Geheimniß; auch fiel mirs nicht eher ein, als bis er bekannt worden war, daß ich, ohne meine Schande überall bekannt zu machen, keinen völligen Triumph über den armen Herrn Markham genießen konnte. Sobald sie indeß ruchtbar geworden war, welches, aus Eitelkeit meines Liebhabers, in wenig Tagen geschah, so sah ich mich nicht blos von Unehre, sondern auch von Reue und Vorwürfen beladen, und entdeckte, daß meine Rachgier gegen meinen unglücklichen Mann einen eben so schlechten Grund hatte, als die traurige Gleichgültigkeit, die mein Verbrechen zuerst veranlaßte. Herr Markham kam freilich oft bei dem Müller mit meiner gedachten Kammerjungfer zusammen: allein ihre Zusammenkünfte waren ganz unschuldig; ja sie waren ganz löblich. Der Wirbel von Ergötzlichkeiten, worin ich beständig umher taumelte, und die Begierde, mit welcher ich jedem süßen Herrn Gehör gab, der dem Abgott meiner Eitelkeit Opfer brachte, hatte ihm eine lange Zeit Zweifel über meine Ehre erregt, und er bildete sich, natürlich genug, ein, daß eine Frau, die nicht einmal den Schein von Ehre zu erhalten suchte, für die wirkliche Ehre nur wenig Achtung haben könnte. Von dieser Meinung bewogen, und in der Voraussetzung, daß meine Jungfer nothwendig meine Vertraute seyn müßte, wenn ich irgend einen unerlaubten Umgang hätte, kam er oft bei dem Müller mit ihr zusammen, weil er sich nicht gern in seinem eigenen Hause mit ihr allein unterhalten wollte. Auf diese Art wurden selbst die Maaßregeln, die er nahm, mich vom Verderben zu retten, triftige Veranlassungen meines Unglücks; und so wurde durch den voreiligen Stolz einer Elenden, die seiner durchaus nicht würdig war, die Glückseligkeit seines Hauses auf ewig gestört, indeß er mit Ernst an ihrer Wiederherstellung arbeitete.

Wären dieß indeß die unglücklichen Folgen alle gewesen, so würde es vielleicht möglich gewesen seyn, mir durch ein reuiges Leben eine entfernte Hoffnung der Beruhigung zu verschaffen; und die Unehre, der ich mit Recht zur Beute wurde, hätte eine Art von Aussöhnung für mein Verbrechen abgeben können. Aber, leider! mußte die Schuld der Untreue mit Blutvergießen verknüpft seyn; und Herr Markham nicht nur, sondern auch mein Vater, mußte dadurch um seine Ruhe gebracht werden. Schon die bloße Erinnerung des Elendes, welches meine Schande nach sich zog, setzte mich ganz außer mir; und ich wundere mich, daß die Gesetze nicht solche Ungeheuer, wie ich bin, aus der menschlichen Gesellschaft verbannen. Allmächtiger! blicke auf mich mit einem Auge voll Mitleid herab! Diese Thränen sind nicht die Thränen eines fehlgeschlagenen Stolzes; diese Haare, die ich itzt aus meinem unglücklichen Haupte raufe, entreisse ich nicht darum, weil ich meiner Eitelkeit nun nicht mehr willfahren kann. Nein, die Quaal meiner Seele ist itzt bloß die Frucht meiner zerknirschten Reue; und ich will in der künftigen Welt Vergebung hoffen, wenn ich gleich in der gegenwärtigen weder Ruhe noch Verzeihung erwarten kann! —

(Der Beschluß folgt.)

Freund Amor.

An W — —

Freund Amor, welcher jüngst nach dir
Mit seinem Bogen schalkhaft zielte,
Und tausend lose Streiche spielte
Treibt seinen Scherz jetzt auch mit mir.

Bald zaubert er um mich herum
Ein Heer von lieblichen Gebilden,
Und schafft aus traurenden Gefilden
Ein lachendes Elysium.

Bald wird es öder um mich her,
Verschwunden ist die Zauberscene,
Der Händedruck der Kuß, die Thräne
Der Lieb' entzücket mich nicht mehr.

Bald bringt er Wonne, Scherz und Spiel;
Bald blassen Harm und heisse Zähren,
Ergötzt und peinigt mit Chimären,
Hält wenig, und verspricht so viel.

Der lose Bube! könnt' ich ihn — —
Allein, die Wahrheit zu gestehn,
Will ich ihn lieber weilen sehn —
Den kleinen Schelm, als vor mir fliehn.

Ende gut, alles gut.

Liebe kannt' ich nur von Hörensagen,
Denn ich war bisher ein Schmetterling,
Lachte jeden aus mit seinen Klagen,
Bis mein Herz auch endlich Feuer fing.

Sah ich sonst ein hübsches nettes Mädchen,
Schrieb ich ihr sogleich ein Billet doux,
Rühmt' ihr schön Gesicht, ihr schönes Wädchen,
Ließ ihr Tag und Nacht nun keine Ruh.

Sehr oft glückte meine Freiheit mir,
Denn das Grab nur, war, wie ich verschwiegen;
Doch auch Manche zeigte mir die Thür,
Und der Vogel mußte weiter fliegen.

Endlich, endlich gieng ich in die Falle,
Die ein treuer Freund mir lange schon gestellt,
In des Liebestempels heil'ger Halle
Hat ein Mädchen mir mein Loos gefällt.

„Ewig" sprach sie, „fühle nun die Strafen,
„Ewig sollst du nun an mich gebunden seyn!"
Ach! und mir ist wohl im sichern Hafen,
Denn mein Weibchen liebt mich treu und rein.

Allerley.

Herr R... sah Jemanden vor sich hergehen, den er für einen Bekannten hielt. Er lief ihm nach und schlug ihm, ohne ein Wort zu sagen, auf die Schulter. Als der Mann sich umsah, erkannte R... seinen Irrthum, und bat um Vergebung. Jener aber brummte etwas in den Bart, und schien überhaupt sehr unwillig. Ich bitte noch einmal, sagte R... nun — seyn Sie nicht böse! Ich hielt Sie für einen sehr braven, honetten Mann. „Zum Teufel! bin ich denn das nicht?" fuhr jener auf. So? sagte R..., sehe doch einer! da hätte ich mich bald zum zweitenmale geirrt.

Zwei Leute sprachen in einer Gesellschaft eine lange Zeit heimlich miteinander. Einem dritten war das zuletzt unangenehm; er ging zu jenen Herren, und sagte: Was haben Sie denn die ganze Zeit einander ins Ohr zu flüstern? — Das sollten Sie wohl nicht rathen, erwiederte einer davon. Und wenn wirs Ihnen sagen, werden Sie es kaum glauben. Wir sprachen Gutes von Ihnen.

Ein Arzt verschrieb einem Patienten ein Rezept wegen eines kleinen Fiebers. Einige Tage darauf kam er wieder, und fand den Kranken gesund und frisch, ausser dem Bette. Nun, sind Sie meinem Rezepte gefolgt? redete er ihn an. Gefolgt? erwiederte dieser, behüte der Himmel! Da hätt' ich mir ja Hals und Beine gebrochen; ich habe es zwei Etagen hoch aus dem Fenster geworfen.

Man führte in London ein Stück von Shakespear auf, das nie eigentliches Lieblingsstück der Engländer gewesen war, und das also nur wenig Beifall erhielt. Aber endlich kam, wie das bei dem großen Dichter so oft der Fall ist, unter vielen schlechten, eine ganz vortreffliche Stelle. Nun klatschte das ganze Publikum so laut, als möglich, Beifall. Ein Mann, der wegen seines Witzes bekannt war, ließ Alle erst wieder ruhig werden, und applaudirte dann ganz allein. Man fragte ihn um den Grund dieser Sonderbarkeit. Er antwortete: Sie, meine Herren, haben die schöne Stelle im Schauspiel beklatscht; ich aber beklatsche Sie, daß Sie einen so richtigen und guten Geschmack haben.

Dreisylbige Charade.

In einer Stadt im Schweizerland
Kam ich ermüdet an.
Das Ganze macht es dir bekannt,
Wo man mich finden kann.
Das nächste Wirthshaus wählt' ich mir —
(Es hieß zur weißen Maus!).
Bestellte mir ein Nachtquartier
Und einen Abendschmaus.
Vier Trink-Kumpane saßen hie
Und spielten mit der Kart'
Bei Schiff E und Krambambuli
Um's lieben Kaisers Bart.
Die beiden Ersten nennen dir
Das Spiel, das sie gespielt.
Betrunken wurden alle Vier —
Nicht lang die Eintracht hielt.
Auf ein Mal gab es Zank und Streit,
Man warf die Karten hin;
Die Gläser flogen weit und breit —
Weg war des Wirth's Gewinn! —
Ergrimmt sprang dieser nun herbei,
Gebot vergebens Ruh';
Und bei der Kämpfer Mordgeschrei
Kam Wache auch herzu.
Die Viere sprachen jetzt kein Wort,
Sie mußten folgsam seyn.
Die Wache führt' sie alsbald fort
Zur letzten Sylbe ein.

Auflösung der Charade in Nro. 16.

Un-sinn.

(Enderes, Redakteur.)

Frankenthaler mittlere Frucht-Markt-Preise vom 27ten April 1827.

	Verkauft:				fl.	kr.		Verkauft:				fl.	kr.
Waizen	80	Hektltr.	der	Hektltr.	5	7	Hafer .	58	Hektltr.	der	Hektltr.	1	54
Korn .	132	„	der	„	3	56	Hirsen .	—	„	der	„	—	—
Spelz .	201	„	der	„	1	54	Reps .	—	„	der	„	—	—
Spelzkern	—	„	der	„	—	—	Esperset.	—	„	der	„	—	—
Gerste .	115	„	der	„	2	56	Landhanf	—	Zent.	der	Zentner .	—	—

Im Ganzen 586 Hektoliter verkauft und dadurch 1750 fl. 52 kr. in Umlauf gebracht.

Die Victualienpreise für den Monat Mai bleiben wie im vorigen Monat.

Frankenthaler Wochenblatt

Nro 18. Samstag, den 5. Mai 1827.

Bekanntmachungen.

Auf Betreiben der in Güter getrennte Ehefrau von Herrn Peter Roeder dahier, wird bis nächstkommenden Freitag im Gasthause zum rothen Löwen, wie gewöhnlich um zwei Uhr, die Versteigerung von drei Morgen Ackerfeld in der ehemaligen Sandkaut und an der Wormserstraße gelegen, durch den unterzeichneten Notär, auf gesetzliche Weise angefangen.

Hierauf läßt Herr Rentmeister Lehmann hierselbsten, vier Morgen Ackerland vor dem Lambsheimer Thore, und zwei Morgen an der Wormser Chaussee, mit Gerst besaamt, ausbieten.

Diese Aecker sind alle gut im Stand und Bau, und werden bei annehmbaren Gebote, unter vortheilhaften Bedingungen, über welche der Unterzeichnete Auskunft giebt, zugeschlagen werden.

Frankenthal, den 5. Mai 1827.

Adolay, Notär.

Kommenden 11. Mai 1827, Morgens 9 Uhr, wird durch unterzeichneten Gerichtsboten, auf dem Marktplatz zu Frankenthal, gegen gleich baare Zahlung an den Meistbiethenden, zur Versteigerung nachbezeichneter Gegenstände geschritten werden; als: 5 Tische, 1 Kleiderschrank, 2 Kommode, 1 Schranck samt Aufsatz mit verschiedenem Porzelan, 2 Leintücher, 1 Karren, 1 Polterkarren, 1 Leiterwagen, 1 dunkelbraune Kuh, 4 halbohmige Fässer, 13 andere Fässer von verschiedener Größe, 1 Küchenschrank mit verschiedenem Zinngeschirr, 3 tannene Bettladen mit verschiedenem Bettzeug.

Frankenthal, den 5. Mai 1827.

Schäpple.

Unterzogener zeigt an, daß den kommenden Sonntag Tanzmusik in seinem Garten gehalten wird.

Frankenthal, den 5. Mai 1827.

G. Reichard.

☞ Die unwiederrufliche Ziehung der B. Kraus'sichen großen Verloosung von 4198 Gewinnsten findet am 30. August 1827 zu Nürnberg unter gerichtlicher Direktion und Garantie statt.

Loose zu einem Gulden sind nebst Plänen zu haben, in allen Städten Deutschlands, und in Frankenthal bei Herrn Friedrich Scharnberger.

Bei C. A. Behlen Wittib dahier, sind im obern Stock, 4 Zimmer, entweder einzeln oder zusammen zu vermiethen, und können in 4 — 6 Wochen bezogen werden; würde sich jedoch eine Familie zu dieser Wohnung finden, so könnte noch Keller, Speicher und Geräthkammer überlassen und eine Küche in kurzer Zeit hingestellt werden.

Bei Philipp Künell dahier, ist eine geräumige Wohnung zu vermiethen.

Eine Wohnung in dem obern Stock ist bei dem Lotto-Einnehmer Mayer zu vermiethen.

Auszug aus dem Zivil-Register der Stadt Frankenthal, vom 15. bis 30. April 1827.

Geboren:

Den 16. Emilie Christina, Tochter von Johann Jakob Müller, Privatmann. Den 20. Katharina, Tochter von Johannes Geser, Schuhmacher. — Den 20. Johann Ludwig, Sohn von Johann Jakob Ganß, Privatmann. — Den 23. Anna Maria, Tochter von Christian Stoll, Schreiner. — Den 25. Katharina Philippina Elisabetha, Tochter von Jakob Süß, Bierbrauer. — Den 26. Elisa, Tochter von Martin Günß, Gutsbesitzer. — Den 30. Anna Maria Amalia, Tochter von Bartolomäus Denig, Gerichtsbote.

Ehebündnisse:

Den 16. Friedrich Karl Glasser, mit Auguste Wentz.

Gestorben.

a) in der Stadt:

Den 18. Dorothea Elisabetha Günther, 21. M. alt, Tochter von Friedrich Günther, Zimmermann.

Den 19. Peter Berke, 14. T. alt, Sohn von Christian Berke, Gärtner. — Den 23. Peter Barbo, 6 M. alt, Sohn von Friedrich Barbo, Tagarbeiter. — Den 23. Joseph Riedhammer, 9 M. alt, Sohn von Michael Riedhammer, Tuchmacher. — Den 25. Dorothea Müller, 5 J. alt, Tochter von Georg Müller, Leinenweber.

b) in dem Hospital:

Den 30. Katharina Baumann, 69 J. alt.

c) in der allgem. Armenanstalt:

Den 19. Karl Martin, 33 J. alt. — Den 21. Jakob Bamm, 37 J. alt, — Den 27. Georg Messein, 26 J. alt. — Den 29. Wilhelm Lehn, 42 J. alt.

Die traurige Gleichgültigkeit oder Geschichte der Frau Mathilde Markham, von ihr selbst erzählet.

(Beschluß.)

In dem Augenblicke, da meine Untreue Herrn Markham zu Ohren kam, flog er eilends zu mir in mein Putzzimmer, und rief mir mit dem Tone der äussersten Verzweiflung entgegen: „O! Mathilde, wodurch hab ich das um dich verdient? — War es nicht genug, daß du meine Ruhe störtest? Mußtest du auch noch meinen guten Namen morden? Oder, wenn dir an meiner Ehre nichts gelegen war, warum vergaßest du alles Mitleid gegen deine hülflosen, unschuldigen Kinder? Sie haben dich nie beleidigt, wenn gleich ich dir vielleicht unglücklicherweise mißfallen habe; und sie hatten wenigstens auf dein Erbarmen Anspruch, wenn gleich ich kein Mitleid von dir verdiente! — Aber, Madame, fuhr er fort, und erhob dabei seine Stimme so stark und nachdrücklich, daß ich davon wie versteinert ward, wenn Sie mich gleich unglücklich gemacht haben, so sollen Sie mich doch nicht verächtlich machen. Diesen Augenblick müssen Sie mein Haus verlassen, und niemals wieder herein kommen. Für die unglücklichen Kleinen soll gehörig gesorgt werden; aber sie sollen alle Spuren von Erinnerung an eine Mutter vergessen lernen, die sie mit Schande bedeckt, und Dolche in den Busen ihres unglückseligen Vaters gepflanzt hat." — Mit diesen Worten eilte er davon, indeß ich in den Armen meiner Kammerjungfer ohnmächtig ward, und einige Stunden nach einander so sinnlos blieb, daß man schon alle Hoffnung zu meiner Genesung aufgab.

Als ich wieder zu mir selbst kam — o! welch ein Unglück ist das Vermögen der Erinnerung für die Elenden! — so wurde ich, auf Herrn Markham's ausdrücklichen Befehl, nach meines Vaters Hause gebracht. Anstatt hier Trost zu finden, hatte ich hier die härtesten und bittersten Vorwürfe zu erwarten; allein wider alles mein Vermuthen war die Stimme, die mich bewillkommte, die Stimme des Mitleids; und der ehrwürdige Urheber meines Daseyns war beinahe im Todeskampf, als man mich zitternd in sein Zimmer brachte. Er hatte seit langer Zeit an der der Gicht krank gelegen; und dieses unvermuthete Herzeleid zog das Podagra sogleich, ohne daß ihm die Aerzte helfen konnten, in den Magen. Er lag also danieder, und erwartete in Geduld die Stunde seiner Auflösung. Bei meinem Eintritt ins Zimmer hob man ihn im Bett in die Höhe; und nun streckte er seine zitternden Hände aus, und stammelte mit vieler Mühe die Worte: „O! Mathilde, vergieb deinem sterbenden Vater! — Blos die verfehlte Art meiner Erziehung hat mein unglückliches Kind ins Verderben gestürzt!" — Mehr konnt er nicht hervorbringen — seine Schmerzen setzten zu heftig an; und er starb, ehe man mich von dieser schrecklichen Scene hinweg in ein anderes Zimmer bringen konnte. Hier ward ich von einem heftigen Fieber befallen, und lag einige Tage ohne Verstand. Als meine Krankheit ein wenig nachließ, erkundigte ich mich nach Herrn Markham, und meinen armen Kindern. Die Nachrichten, die man mir von ihnen gab, waren schmeichelhaft, und beförderten meine Genesung gar sehr. Aber kaum war ich wieder völlig gesund geworden, so fand ich, daß diese Nachrichten nichts weiter waren, als der fromme Betrug der Freundschaft, und daß sie blos die Absicht gehabt hatten, meine Besserung zu beschleunigen. Denn eigentlich war Herr Markham genöthiget worden, die Flucht zu nehmen, weil er den unglücklichen Theilnehmer meines Verbrechens in einem Zweikampf ermordet hatte; und er nahm die beiden Kinder mit sich. Wohin er gegangen war, konnte mir keiner sagen; und noch bis diese Stunde hab ich den Ort seiner Zuflucht nicht ausfindig gemacht; und einmal im Jahr erhalte ich ein Couvert, worin eine Anweisung auf zweihundert Pfund befindlich ist. Ich weiß ganz gewiß, daß dieß von ihm herrührt; aber es ist mir nicht möglich, ihm auf die Spur zu kommen, ob es gleich schon sieben Jahr sind, daß er mich mit so vielem Rechte von sich stieß. Wüßte er doch die Qual meines Herzens, oder hörte er doch, daß ich alle meine Zeit in Einsamkeit und Weinen hinbringe! — Daß er mich doch nur einmal mit dem Anblick meiner armen Kinder beseligen möchte! Freilich ist ihnen ihre Mutter ein Aergerniß; und die Nennung ihres Namens muß sogleich ihre jungen Wangen mit Gluth des Unwillens färben. Aber, meine theuren Kinder, ihr liebenswürdigen Kleinen! — ist gleich eure Mutter ein Scheusal worden; ist

sie gleich äusserst elend: so hat sie doch noch für euch das zärtlichste Gefühl, und würde mit Freuden ihr Leben aufopfern, wenn sie nur überzeugt seyn könnte, daß ihr sicher und gesund lebt! — Sie darf sich nicht mit der Hoffnung schmeicheln, euren so sehr beleidigten Vater wieder zu sehen — dies Glück hat sie auf ewig verscherzt. Aber können die Gebete solch einer Verbrecherin vor dem Thron der Gnade irgend Erhörung finden, so wird sie die wenigen übrigen Tage ihres unglücklichen Lebens dazu anwenden, ihm und den Seinigen, beides hier und dort, diejenige Glückseligkeit zu erflehen, welche sie in dieser Welt niemals genießen kann, und die sie in jener Welt zu erhalten nur mit Furcht und Zittern zu hoffen wagt.

Lob der Freude.

Wer den Rosenpfad verschmähet,
Den der Freude Hand verschönt,
Weil er gern auf Dornen gehet,
Und dem Harme willig fröhnt —
O! den zähler zu den Thoren!
Gönnet ihm der Weisen Spott,
Zum Genuß sind wir geboren,
Und die Freude kommt von Gott.

Freude mehrt im großen Alle
Seiner Kreaturen Glück,
Und aus jedem Wiederhalle
Tönt ihr süßer Laut zurück.
Freude schwebet durch die Lüfte,
Sie durchwandert Flur und Wald,
Und das dunkle Felsgeklüfte
Hellet ihre Lichtgestalt.

Freude spannet jede Feder
In des Weltalls großer Uhr,
Und erhält den Gang der Räder
In dem Triebwerk der Natur.
Von dem Würmchen bis zum Sohne
Des Olympus tönt durch sie
Zu des Unerschaffnen Throne,
Froher Hymnen Harmonie.

Freude leichtert jedes Streben,
Fördert zur Vollkommenheit.
Freude giebet jedem Leben,
Jedem Daseyn Süßigkeit.
Der vom Wonnerausch Durchglühte,
Höret überall den Ruf:
Der ist lauter Huld und Güte,
Der den Wurm und Seraph schuf!

Freude sichert unsre Kräfte,
Sie belebet unsern Fleiß,
Und beim drückenden Geschäfte
Trocknet sie der Stirne Schweiß.
Leichtert, Gram und Leid vergrabend,
Eure Mühen durch Gesang;
O! dann freut ihr euch am Abend',
Daß das Tagewerk gelang.

Freude malt auf unsre Wange
Der Gesundheit mildes Roth,
Und vor ihr entfliehen lange
Krankheit, Fiebergluth und Tod.
Schwebt sie um den Tisch der Weisen,
Schwebt sie um sein Lager her:
Dann gedeihen Trank und Speisen,
Und sein Schlaf ist labender.

Freude träufelt auch dem Kranken
Balsam in sein wundes Herz,
Und vor wonnigen Gedanken,
Flieht des Dulders herber Schmerz.
Sie vertilget der Verwesung
Bilder aus der Phantasey,
Und bewirket die Genesung
Kräftiger als Arzeney.

Freude nährt die schönsten Triebe,
Macht die Herzen sanft und weich,
Wo sie wohnt, da wird die Liebe
Schnell an edlen Thaten reich.
Schwellet himmlisches Entzücken,
Schwellet Hochgenuß die Brust:
Dann ist Retten und Beglücken,
Dann ist Wohlthun unsre Lust.

Freude zieht im Läuterungslande
Des Beglückten frommen Sinn,
Durch die wonnevollsten Bande,
Zu dem Freudengeber hin.
Leichter schwebt auf ihren Flügeln
Unser Geist zu Gott empor.
Schöner tönt von Rosenhügeln
Unser Hymnus in sein Ohr.

Freude, diese Gottesgabe,
Leichtert auch das schwerste Loos,
Mehrt des Armen kleine Haabe,
Macht den Unterdrückten groß.
Durch sie lacht dem Tagelohner
Sonder Ordensband und Stern,
Jeder Tag des Lebens schöner,
Als dem gramgepeitschten Herrn.

Freude, welche stets der Tugend,
Lohnende Gefährtin war,
Kränzt das Haupt der weisen Jugend,
Lockt des Greisen Silberhaar.
Sanft schläft einst in ihren Armen,
Gottes Freund, durch nichts geschreckt.
Bis sie dort am Thron' mit warmen
Engelküssen ihn erweckt.

Selig ist, wer sie hienieden
Seine beste Freundin nennt,
Und mit seinem Loos' zufrieden,
Weder Harm noch Unmuth kennt!
Fern vom kindischen Gelärme,
Das der Thor Vergnügen heißt,
Sonnet in der sanften Wärme
Reiner Wonne sich sein Geist.

Ach! du bist von meiner Seite,
Holde, nur zu lange schon,
Bei so manchem heissen Streite
Mit dem Misgeschick entfloh'n.

Holde Freude! kehre wieder,
Bringe schön'rer Tage Glück,
Bring' der Wonne süße Lieder,
Und der Ruh' Genuß zurück!

Allerley.

Ein Engländer und ein Irrländer waren vertraute Freunde, und besuchten einander oft ohne alle Weitläufigkeit. An einem Wintermorgen kam jener in des Irrländers Zimmer, und fand ihn noch im Bette, die Gardinen und die Fenster aber offen. „Sie müssen viel Feuer haben, sagte er; man sollte denken, es wäre Sommer bei Ihnen." Es ist nicht darum, erwiederte jener; ich mag nur gern das Tageslicht sehn, wenn ich in der Nacht aufwache.

Herr N.. hatte eines Abends einem Freunde, der ihn besuchte, beim Weggehen einen Rockelor geliehen. Dieser vergaß, ihn wieder zu bringen. N.. begegnete ihm lange nachher an einem sehr unangenehmen, regnichten Tage mit jenem Rockelor, da er selber keinen hatte. Was muß man, fragte er ihn, an einem solchen Tage thun, wenn man keinen Rockelor hat? Jener, ein sehr scherzhafter Mann, erwiederte: Man muß sich einen borgen, wie ich; und damit ging er lachend weiter.

Ein alter Geitziger in London wollte seine Magd an einem sehr regnichten Tage mit einem Briefe nach der Post schicken, die zwei englische Meilen weit von seiner Wohnung entfernt war. Das arme Mädchen wollte sich dem unangenehmen, stürmischen Wetter nicht aussetzen, und bot einem Knaben, der neben ihres Herrn Hause wohnte, Six pence (drei Groschen) und endlich gar einen Schilling (acht Groschen) wenn er den Brief hintragen wollte. Der Alte sah gerade aus dem Fenster und hörte dieses Anerbieten; er rief die Magd zu sich und sagte: wenn es der Junge dafür nicht thun will, Elisabeth; so gebe Sie den Schilling nur mir; ich will selber hingehn. Er bekam ihn, und erfüllte sein Versprechen richtig.

Als Karl der Erste von England nach .... kam, so küßte ihm der Marquis von Worcester die Hand, und bewillkommte ihn mit diesen Worten: Herr, ich bin nicht werth, daß Du unter mein Dach eingehest. Der König erwiederte: Mylord, ich kann Ihnen mit Recht antworten: Wahrlich! solchen Glauben hab' ich in Israel noch nicht funden; denn kein Mensch würde mir so vieles Geld vorgeschossen haben, als Sie. Hierauf sagte der Marquis: Ew. Majestät werden sich hoffentlich nun auch als einen Beschützer des Glaubens beweisen.

Sylbenräthsel.

Viersylbig.

Heilig vom Teutschen vor grauen Jahren
Wurden die ersten Sylben genannt,
Und er befrug sie, wenn hohe Gefahren
Unheil drohten dem heimischen Land,
Und was die göttlichen Sylben gelehrt
Uebte geschäftig das mächtige Schwerdt.

Selber der Feinde lästernde Zungen
Zollten den letzten Sylben den Preis,
Denn sie haben mächtig gerungen,
Kämpfe bestanden, blutig und heiß,
Haben mit Hermanns gewaltiger Macht
Siegreich geschlagen die rettende Schlacht.

Schwächere frevelnde Enkel verkannten,
Daß uns Frieden das Wörtlein bescheert.
Rohe Gemüther in Hader entbrannten,
Stürzten der Freiheit friedlichen Heerd.
Ach! da entfloh es der schrecklichen Schmach —
Weinend sah ihm das Vaterland nach.

Doch als später nach schmählichen Leiden
Mächtig das Volk zu siegen beschloß,
Rächend entflammten die Schwerdter den Scheiden,
Hoch auf bäumte das schnaubende Roß,
Sieh'! da erwacht' in der zärteren Brust
Vaterlandsliebe mit himmlischer Lust.

Segnend schufen die Ersten das Zweite,
Reichten sich liebreich die helfende Hand,
Standen an Kranker und Sterbender Seite,
Löseten labend den schweren Verband,
Und was nimmer ein Auge gesehn,
Konnte durchs liebende Ganze geschehen.

Auflösung der Charade in Nro. 17.

Solothurn.

(Enderesz, Redakteur.)

Frankenthaler mittlere Frucht-Markt-Preise vom 4ten Mai 1827.

	Verkauft:				fl.	kr.		Verkauft:				fl.	kr.
Waizen	93	Hektltr.	der	Hektltr.	4	40	Hafer .	78	Hektltr.	der	Hektltr.	1	42
Korn .	81	„	der	„	3	48	Hirsen .	6	„	der	„	3	45
Spelz .	44	„	der	„	1	40	Reps .	—	„	der	„	—	—
Spelzkern	—	„	der	„	—	—	Esperset.	—	„	der	„	—	—
Gerste .	36	„	der	„	2	55	Landhanf	—	Zent.	der	Zentner .	—	—

Im Ganzen 338 Hektoliter verkauft und dadurch 1065 fl. 39 kr. in Umlauf gebracht.

Frankenthaler Wochenblatt

Nro 19. Samstag, den 12. Mai 1827.

Bekanntmachungen.

Frankenthal, den 11. Mai 1827.

Die natürlichen Blattern betreffend.

Auf den Grund des im Seitenbetreff erlassenen Polizeibeschlusses vom 29. Jänner letzhin, wird wiederholt bekannt gemacht, daß diejenigen Personen bis zum Alter von 30 Jahren, welche bisher weder natürliche Blattern überstanden haben, noch mit vollständigem Erfolg mit Schutzpocken geimpft worden, bei dem städtischen Polizeiamt sich binnen 8 Tagen nach Vorschrift des Art. 5 des obenerwähnten Beschlusses auszuweisen oder aber den Vollzug derselben, wonach besonders den Nichteinheimischen kein fernerer Aufenthalt gestattet wird, zu erwärtigen haben.

Das K. Bürgermeisteramt.
Folz.

Frankenthal, den 8. Mai 1827.

Weiden-Schneidholz-Versteigerung von circa 300 Klafter betreffend.

Bis Dienstag, den 15. dieses, Morgens 9 Uhr, wird auf dem Stadthaus dahier, zur Versteigerung von circa 300 Klafter Weiden-Schneidholz aus dem städtischen Weidenklauer geschritten, welches man mit dem Bemerken bekannt macht, daß gegen eine sichere Verbürgung für die Zahlung des Steigpreißes ein 3 monatlicher Kredit gegeben, und den städtischen Gläubigern die Compensation zugestanden wird.

Das K. Bürgermeisteramt.
Folz.

Bis künftigen Dienstag, den 15. dieses, Morgens 11 Uhr, wird auf dem Stadthaus dahier, die Fertigung von 3 neuen Pumpenstöcke auf Mindergebot öffentlich versteigert.

Frankenthal, den 8. Mai 1827.
Das K. Bürgermeisteramt.
Folz.

Nächstkommenden 21. Mai 1827, Vormittags 10 Uhr, werden vor dem K. Landkommissariat, im Stadthaus-Saale zu Frankenthal, zur öffentlichen meistbietenden Verpachtung der Rhein-Dammgräsereien auf die Dauer von 3 Jahren als: 1827, 1828 und 1829, unter der Bedingung geschritten, daß den Pächtern unter Stellung solventer Bürgen vom 1. Dezember bis 1. April jeden Jahrs, gestattet wird dieselbe durch Schaafe beweiden zu lassen.

Bei derselben Gelegenheit werden die Frankenthaler Kanal-Dämme mit ihren Gräsereien und Obsterträgnissen in 42 Loosen abgetheilt, für das 1827r Jahr öffentlich verpachtet.

Frankenthal, den 6. Mai 1827.
Das K. Rentamt Frankenthal.
C. Lehmann.

Eingesehen und das Bürgermeisteramt zur Versteigerungs-Vornahme delegirt.

Frankenthal, den 10. Mai 1827.
Das königl. Landkommissariat.
Karsch.

Michael Ott läßt seine dahier gelegene Mühle, mit dem sich dabei befindlichen Wohnhause, Nebengebäuden, und Zugehörungen, bis den 28. Mai dieses Jahrs, Nachmittags 2 Uhr, in dem Wirthshause zur Taube, bei Friedrich Loew dahier, durch Herrn Notär Koch von da, freiwillig, und unter angenehmen Bedingungen versteigern.

Heuchelheim. (Freiwillige, gerichtliche Versteigerung.)

Auf Anstehen der Adam Mühlberg'schen Kinder und Erben von Heuchelheim, Kantons Frankenthal, werden Freitags den 1. Juni nächsthin nachbeschriebene denselben aus der älterlichen Verlassenschaft erblich anerfallenen Immobilien, durch den hiezu gerichtlich ermächtigten Königl. Notär Wagner, im Amtssitze zu Dirmstein, Kantons Grünstadt, der Untheilbarkeit halben, Mittags 1 Uhr, im Wirthshause zur Traube in Heuchelheim, öffentlich auf Eigenthum versteigert; nämlich:

1) Sektion A. Nro. 109. Ein Wohnhaus nebst oberschlächtigen Mahl-Mühle mit zwei Mahlgängen, und einem Schälgange, so wie sämtlichen dazu gehörigen Mühl-Werk und Mühl-Geräthschaften,

Scheune, Keller, Stallung, zwei Schweinställen, Hofgeriug und allem Zubehör, an Flächen=Raum 250 Centiaren enthaltend und gelegen zu Heuchelheim vor dem Thore; sodann:

2) Sektion A. Nro 690. 50 Aren Wiesen, Acker und Gartenfeld, zu Heuchelheim hinter vorbeschriebenen Gebäulichkeiten liegend.

Und können die deßfallsigen Steig=Bedingnisse auf der Amtsstube des unterzeichneten Notärs täglich eingesehen werden.

Dirmstein, den 11. Mai 1827.

Wagner, Notär.

Haus- und Güterversteigerung.

Montags, den 28. Mai dieses Jahrs, Nachmittags 2 Uhr, werden im Wirthshaus zur weisen Taube zu Frankenthal, zufolg homologirten Familienraths=Beschlusses vom 14. April dieses Jahrs, vor dem unterzeichneten, hiezu beauftragten zu Frankenthal residirenden Notär Franz Jodocus Koch, auf Betreiben des Christoph Gros, Ackersmann, wohnhaft zu Frankenthal, als Vormunder und des Georg Adam Nerwein, Maurer, zu gedachtem Frankenthal wohnhaft, als Beivormunder der minderjährigen Joseph Knoll und Susanna Knoll, ohne Gewerb bei ihrem Vormund wohnhaft; die den gedachten minderjährigen, gemeinschaftlich mit ihren volljährigen Geschwister Maria und Katharina Knoll, beide ohne Gewerb zu Frankenthal wohnhaft, zugehörigen in und im Bann von Frankenthal gelegenen Immobilien; bestehend in einem Haus, Scheune und 9 Viertel Acker, an den Meistbietenden eigenthümlich öffentlich versteigert.

Frankenthal, den 8. Mai 1827.

Koch, Notär.

Bis künftigen 28. laufenden Monats, des Nachmittags zwei Uhr, in der Gemeinde Oggersheim, im Gasthause zum Pfälzer Hofe, wird auf Anstehn von Herrn Clemens Bernays, Gutsbesitzer daselbst, die ihm zugehörige, am Ende seines Guts am Affengraben bei Oggersheim gelegenen, in Steine erbaute Belle Vedere, mit allen Zubehörden wie solche durch Herrn Matias, früher französischer Gesandten am badischen Hofe erbaut worden ist, auf den Abbruch gegen gleich baare Zahlung an den Meistbietenden, durch Unterzogenen öffentlich versteigert.

Oggersheim, den 6. Mai 1827.

Heuck, Notär.

Bei der herannahenden Gebrauchszeit, erlaube ich mir, die bei mir befindliche Niedelage, des so vorzüglich bekannten Langenbrücker Schwefelwassers in geneigte Erinnerung zu bringen, mit dem Bemerken, daß solches einzig und allein nur bei mir ächt und frisch per Krug à 10 Kreuzer zu haben ist.

Da der Eigenthümer der Langenbrücker Quellen auch Theilhaber der Mingolsheimer geworden ist, so wird auch von diesem so rühmlich bekannten Schwefelwasser, nur allein bei mir Niederlage gehalten, und zu gleichen Preisen abgegeben.

Speyer, den 1. Mai 1827.

G. E. Holtzmann, Sohn.

☞ Nächsten Sonntag, den 13. Mai wird die Wirthschaft im Schloßgarten zu Kleinniedesheim mit Harmonie- und Tanzmusik eröffnet.

Acht Morgen Esper=Klee im Flomersheimer Feld sind zu verkaufen; Auskunft ertheilt J. Lorch.

Zwei Hundert Gulden, gegen gute Versicherung liegen zum Ausleihen bereit; das Nähere im Verlag.

☞ Die Verleger dieses Blattes finden sich nochmals genöthigt hiermit anzuzeigen, daß alle Bekanntmachungen spätestens jeden Freitag Nachmittags bis zwei Uhr einzusenden sind, da wegen zu großer Schwierigkeit, später eingesendete, nicht mehr aufgenommen werden können.

Enderes und Hertter.

Der wohlthätige Unbekannte.

Auf dem Ufer des Meeres zu Marseille wartete an einem schönen Sommerabend der junge Robert, bis jemand in seinen Kahn träte. — Ein Unbekannter setzte sich in denselben, wollte ihn aber sogleich wieder verlassen, und sagte dem Robert, der sich näherte, er wollte sich nach einem andern Kahn umsehen, weil der Fährmann, dem dieser gehöre, sich nicht zeige. — Er gehöret mir, versetzte Robert. —

„Aber junger Mensch! er sieht nichts weniger denn einem Schiffmann ähnlich; sein Ansehen scheint einen ganz andern Stand zu verrathen.“

Ich bin auch keiner, nur um etwas mehr zu verdienen, treibe ich dieses Handwerk an Sonn- und Feiertagen.

„Pfuy, schon in seinem Alter geizig! dies verunziert seine Jugend, und erstickt den Antheil, der seine glückliche Gesichtsbildung im ersten Augenblick einflößet.“

Ach! wenn sie die Ursache wüßten, warum ich so nach Verdienst strebe! wenn Sie mich kennten! Sie würden meinen Schmerz durch den Verdacht eines so niederträchtigen Charakters nicht vergrößern.

„Es kann seyn, daß ich ihm Unrecht gethan habe, allein er hat sich übel ausgedruckt. Fahre er mich auf dem Meere spatziren, und erzähl' er mir worin sein Kummer bestehet, ich bin darauf vorbereitet, Antheil zu nehmen." —

Ein einziges Unglück drückt mich: mein Vater schmachtet in der Sklaverei, und ich habe ihn noch nicht befreien können. Er war Mäkler in dieser Stadt. Als er sich durch seinen Fleiß und das was meine Mutter in dem Modenhandel erworben, einen Antheil an der Ladung eines nach Smyrna befrachteten Schiffes erkauft hatte, wollte er den Tausch seiner Waaren selbst besorgen, und reisete mit dem Schiffe ab. Dieses wurde von einem Seeräuber genommen und nach Tetuan geführt, wo mein unglücklicher Vater und das übrige Schiffsvolk Sklaven wurden. Man begehrt zwei tausend Thaler Lösegeld; allein, weil er sein Vermögen durch den erkauften Antheil an dem Schiffe gänzlich erschöpft hat, fehlt uns noch sehr vieles an dieser Summe. Meine Mutter und meine Schwestern arbeiten den ganzen Tag, und öfters bis in die spätesten Stunden der Nacht. Ich habe das Handwerk eines Juwelierers erwählt, und arbeite bei meinem Meister so emsig als sie, auch die Sonn- und Feiertage will ich nicht verlieren, wie Sie sehen. Wir haben uns auf die unentbehrlichste Lebensbedürfnisse eingeschränkt. — Anfänglich glaubte ich, daß es mir möglich wäre, nach dem Orte zu reisen, wo mein unglücklicher Vater gefangen, um seine Stelle zu übernehmen, und ihn dadurch zu befreien. Die freudige Aussicht, sein Erretter zu seyn, setzte meinen Muth schon im voraus über alle Beschwerlichkeiten dieses Unternehmens weg. Schon wollte ich es wagen, als meine Mutter, die mein Vorhaben, ich weiß nicht wie, erfahren hatte, mich versicherte, daß es eine pure Unmöglichkeit wäre, und an alle Schiffsbefehlshaber, die nach der Levante abgehen sollten, ein Verboth auswürkte, mich auf ihre Schiffe anzunehmen. —

„Erhält er keine Nachricht von seinem Vater? Ist ihm der Name seines Herrn zu Tetuan bekannt? Wie wird er dort gehalten?"

Sein Herr ist Oberaufseher der königlichen Gärten. Er weiß die Menschheit auch in einem Sklaven zu ehren; und die Arbeit so mein Vater verrichten muß, übersteigt seine Kräfte nicht. Aber wir sind nicht bei Ihm, um ihn zu trösten, um ihm zu helfen; er ist ferne von uns, fern von einer zärtlich geliebten Gattin, fern von drei Kindern, welche stets die Lieblingsgegenstände seines väterlichen Herzens waren!

„Unter welchem Namen ist sein Vater in Tetuan bekannt?

Er hat seinen Namen beibehalten, und heißt dort Robert, wie zu Marseille.

„Herr Robert... bei dem Oberaufseher der königlichen Gärten?"

Ja, mein Herr!

„Sein Unglück rührt mich... seine Gesinnungen machen ihn eines bessern Schicksals würdig! und wenn mich die Ahnung meines Herzens nicht betrügt — Fasse er Muth! vielleicht ist er einer glücklichen Veränderung näher als er glaubet.

Als die Nacht anbrach, wurde Robert befehligt, nach dem Lande zu rudern. Der Kahn hielt am Ufer, der Unbekannte stieg heraus, gab Roberten seinen Beutel, und gieng eilend hinweg. Acht doppelte Louisd'or und zehn Thaler in Silbermünze waren in demselben. Mit dem lebhaftesten Entzücken konnten der junge Mensch dieses Geschenk nicht genug bewundern; er suchte überall den wohlthätigen Unbekannten, um ihm zu danken: allein sein Bestreben war vergeblich.

Es waren nun seit dieser Begebenheit sechs Wochen verflossen, als diese tugendhafte Familie, die sich indessen immer bestrebt hatte, die zu ihrem Entzwecke nöthige Summe durch unermüdete Arbeit zusammenzubringen, einige Augenblicke bei der mässigsten Mahlzeit ausruhte. Robert der Vater, in einem Anzuge, welcher bequeme Umstände anzeigte, tritt herein, und überrascht sie in ihrem Schmerze, und in ihrem Elend — „Ach mein bestes Weib, ach, meine liebsten Kinder! — wie habt ihr mich sobald aus dem größten Elend befreien, und in einen wohlhabenden Zustand versetzen können? Seht, wie ich angezogen bin! es geht mir nichts ab, und die fünfzig Louisd'or, die man mir auf die Reise gab, als ich in das Schiff stieg, wo meine Fahrt und meine Kost schon voraus bezahlt waren. Wie kann ich euch so viele Liebe, einen solchen Eifer verdanken! In welchem bedürftigen Zustand muß ich euch finden, und das für mich?" — Vor Erstaunen war die Mutter stumm; die Thränen der Freude rollten von ihren verfallnen Wangen herab, und mischten sich in die Küsse, mit welchen sie ihren erhaltenen Mann überhäufte, jede Tochter hatte eine Hand des geliebten Vaters ergriffen, und drückte sie zärtlich an die heissen Lippen. Der junge Robert allein blieb unbeweglich auf seinem Stuhle — ganz unbeweglich, und fiel endlich in Ohnmacht.

(Der Beschluß folgt.)

Einladung an Karl

zu einem

Frühlingsbesuche.

Heil mir! sie nähert sich — die längst erflehte Zeit,
Wo mit des Widersehns Entzücken,
Mit hohem Dankgefühl, mir heisser Zärtlichkeit
Ich dich noch einmal soll an meinen Busen drücken.

Das hofft' ich schon nicht mehr. Im Lenz wird Schnee und Eis —
Dacht' ich — auf meiner Gruft zerfliessen,
Und wollte dich bei Gott, in der Verklärten Kreis
Erst wieder freudiger in meine Arme schliesen.

Ich sah' im Traumgesicht den Todesengel schon
Mit seiner Sichel vor mir stehen,
Und bebend sah' ich ihn mit finstrer Miene drohn,
Mich von der Erde — reif zur Erndte — wegzumähen.

Mitleidig sah' ich dich beim blassen Mondelicht,
Umringt von grauen Leichensteinen,
Die Hände ringend, und mit bleichem Angesicht
An meinem Hügel mir die letzten Thränen weinen.

So war mein trüber Geist von Trennung, Tod und Grab,
Von freudescheuchenden Gedanken,
Und Schröckgestalten voll. Ich glaubte schon hinab,
Von meinen Trauten weg, ins Todesthal zu wanken.

Doch, Freund! ein grauser Wahn, ein Irrthum täuschte mich.
Ich lebe noch. In meinen Adern
Rinnt wieder reines Blut. Mein Geist erheitert sich,
Und hört allmählig auf mit Tod und Grab zu hadern.

Heil uns! Wir sollen uns noch einmal wieder sehn,
Uns innig unsers Bundes freuen,
Und Hand in Hand den Pfad zum Buchenwäldchen gehn,
Auf den die Freundschaft und der Lenz uns Blumen streuen.

In lauer Weste Wehn, umstrahlt von Gottes Mond,
Will ich — und Engel sollen's hören
Beim Ewigliebenden, der über Sternen wohnt,
Dir, Unvergeßlicher, dort neue Freundschaft schwören.

Der Frühling nähert sich, geschmolzen ist der Schnee,
Die Veilchen knospen schon am Hugel.
Komm' bald, und zaudre nicht! Bis ich dich wiederseh',
Du Trauter! hat für mich die Zeit gelähmte Flügel.

Allerley.

Lepper war der beste Harlekin auf dem Theater der berühmten Neuberin. Einmal fiel er auf den Einfall, sein Glück in einer tragischen Rolle zu versuchen. Er plagte also seine Prinzipalin, daß sie ihn den Cato, in dem Trauerspiele gleiches Namens sollte spielen lassen. Sie muste seiner Grille nachgeben, um ihn nicht böse zu machen. Das Stück ward aufgeführt. Lepper-Cato saß über dem Phädon und philosophirte über Tod und Unsterblichkeit. Nach einem langen Monolog sollte sein Sohn auftreten und ihn in seinen Betrachtungen unterbrechen. Aber ein Spaßvogel hielt den Akteur in den Culissen zurück, und stieß statt seiner einen Pudel auf das Theater. Lepper deklamirte, ohne aufzusehn, weiter: Was willst Du hier, mein Sohn?

Ein gemeiner Bürger ließ sich Holz fahren. In seinem Hause war gerade kein Platz; daher bat er seinen Nachbar um die Erlaubniß, das Holz vor seiner Thür abladen zu dürfen. Dieser erlaubte es gern. Am folgenden Morgen besah der Käufer sein Holz, und es schien ihm etwas daran zu fehlen. Darüber schüttelte er den Kopf und ließ sich gegen den Nachbar etwas von seinem Verdachte merken. Was? fuhr dieser auf: haltet Ihr mich für einen Dieb? — Behüte Gott! erwiederte der erste; Ihr seyd ein sehr ehrlicher Mann; aber Holz lade ich vor Eurer Thüre in meinem Leben nicht mehr ab.

Herr E.. erzählte eine Neuigkeit, die in einer entlegenen Stadt vorgefallen seyn sollte. Herr F.. sagte hierauf: das kann unmöglich seyn; ich habe einen Brief vom 31sten, der das Gegentheil sagt. Und meiner ist vom zweiunddreißigsten, erwiederte der Erzähler.

Dreisylbige Charade.

Vor Dionys dem König stand,
Möros die Ersten in der Hand,
Er wollt die Stadt vom Tyrannen befreien,
Doch sollt ers am Kreuze bereuen;
Denn König und Knappen stets waren,
Auf der Dritten ob ahnenden Gefahren,
Und schlugen ihn hastig in Bande,
Schon zeigend das Todengewande.
Nun stelle zusammen das Ganze,
Dann nennts dir ein' giftige Pflanze.

Auflösung der Charade in Nro. 18.

Frauenverein.

(Endres, Redakteur.)

Frankenthaler mittlere Frucht-Markt-Preise vom 11ten Mai 1827.

	Verkauft:			fl.	kr.		Verkauft:			fl.	kr.
Waizen	117	Hektltr.	der Hektltr.	3	56	Hafer .	49	Hektltr.	der Hektltr.	1	40
Korn .	80	„	der „	3	26	Hirsen .	42	„	der „	3	30
Spelz .	188	„	der „	1	52	Reps .	—	„	der „	—	—
Spelzkern	—	„	der „	—	—	Esperset.	—	„	der „	—	—
Gerste .	91	„	der „	2	24	Landhanf	—	Zent.	der Zentner .	—	—

Im Ganzen 567 Hektoliter verkauft und dadurch 1516 fl. 33 kr. in Umlauf gebracht.

Frankenthaler Wochenblatt

Nro 20. Samstag, den 19. Mai 1827.

Bekanntmachungen.

Frankenthal, den 17. Mai 1827.

Die Handhabung der Feldpolizei betreffend.

Das Bürgermeisteramt der Stadt Frankenthal.

In Betracht, daß seit einiger Zeit die Felddiebereien vorzüglich an Garten-Erzeugnissen sich bedeutend vermehren, ohne daß einer geschärften Aufsicht in feldpolizeilicher Hinsicht ungeachtet die Diebe bisher entdeckt werden konnten; dabei aber jedoch die Ueberzeugung gewonnen wurde, daß solche Diebstähle am wenigsten zur Nachtszeit, wohl aber bei Tage und gewöhnlich zu jenen Zeiten verübt werden, wo die Arbeiter das Feld verlassen, um in ihren Wohnungen der Ruhe zu pflegen, oder dasselbe nicht besuchen, um sich der Erfüllung anderer Pflichten zu widmen; als nämlich unter den Mittagsstunden, nach dem Eintritt des Feierabends und endlich an den Sonn- und kirchlichen Festtagen.

In Betracht, daß desfalls die Aufsicht der angestellten Feldschützen, wenn solche auch mit allem Fleiß und der möglichsten Pünktlichkeit geführt wird, und noch besonders deswegen zur Verhinderung dieser listigen Diebereien unzureichend erscheint, weil die Pflanzungen, flurweise hierorts nicht üblich, und beträchtliche Theile der Gemarkung mit mannchfaltigen kostbaren Gartenprodukten, in nicht eingeschlossenen Güter-Parzellen einbegriffen sind, es sonach dringend wird; durch geeignete Mittel die Sicherheit des Feldeigenthums, dessen ungestörte Benutzung und die Erhaltung dessen Erzeugnisse auf eine zweckmäßigere Weise den Eigenthümern zu gewähren.

In Betracht, daß die durch die angeführte Umständen nothwendig werdende Maasregeln keineswegs den Verfügungen des 3. Art. 5. Abschnitts des Gesetzes vom 6. Oktober 1791 zuwieder sind, indem dadurch keine Störung der Feldarbeiten in ihrem ordnungsmäßigen Gange, sondern lediglich jene sichernde Ordnung deren Handhabung der Sorgfalt der administrativen Polizei auf den Grund der Gesetze zusteht, herbeigeführt werden soll.

Beschließt.

1) Es ist jedermann verboten unter welchem Vorwand es immer seyn möge; Vor und Nach Sonnen-Untergange oder an Sonn- und kirchlichen Festtagen deren Feier von der allerhöchsten Stelle angeordnet ist, Feld- oder Gartenarbeiten weder mit der Hand noch mit Fuhren oder sonstigen Geräthe zu verrichten, oder verrichten zu lassen.

2) Eine Ausnahme dieses Verbotes findet in dringenden Fällen zur Zeit der Saat und Ernte jedoch nur mittels spezieller Erlaubniß der Lokal-Polizei-Behörde statt.

3) Um den Felddiebereien während der Mittagszeit vorzubeugen, sollen ausser den Feldschützen auch noch die besonders dazu bezeichneten und verpflichteten Gutsbesitzer aus der Gemeinde aufgefodert werden, die verschiedene Gemarkungen zu begehen, und zum Schutze des Eigenthums mitzuwirken.

4) Die Zuwiederhandlungen gegen vorstehende Vorschriften sind durch die Feldwächter, und sonstigen Polizei-Angestellten, dem kompententen Polizei-Richter unter Beziehung des Art. 475 Nro. 1 des Strafgesetzbuches, zur geeigneten Bestrafung anzuzeigen.

5) Gegenwärtiger Beschluß soll dem königl. Land-Kommissariat zur Bestättigung vorgelegt, sodann öffentlich bekannt gemacht, der königl. Staats-Behörde an dem königl. Bezirksgericht, so wie dem königl. Friedensgericht mit dem Ersuchen mitgetheilt werden, zur Aufrechthaltung desselben mitzuwirken.

Das K. Bürgermeisteramt.
Foltz.

Gesehen und genehmigt.
Frankenthal, den 17. Mai 1827.
Das königl. Landkommissariat.
Karsch.

Montags, den 21. dieses, Nachmittags 4 Uhr, wird auf dem Stadthaus dahier, die Wohnung am Speyrer-Thor und jene am Rheinthor, auf einen mehrjährigen Zeitbestand an den Meistbiethenden öffentlich versteigert.

Frankenthal, den 18. Mai 1827.
Das K. Bürgermeisteramt.
Foltz.

Es wird hiedurch bekannt gemacht, daß der Vormund der Valentin Kühlthau'schen Minorennen, und die volljährigen Mitinteressenten, ihr in Frankenthal am Markte gelegenes Wohnhaus samt allen Zugehörungen, bezeichnet mit dem Schilde zum schwarzen Hirsch, als den 1. Juni nächsthin, in einen fünfjährigen Miethpacht öffentlich begeben.

Diese Lokalität bietet, sowohl der vortheilhaften Lage, als ihres Raumes und der Einrichtung wegen, alle Bequemlichkeit für jedes Geschäft dar, verdient daher die besondere Aufmerksamkeit der Steigerungsliebhaber, welche jeden Tag von derselben Einsicht nehmen können.

Die Vermiethung geschieht in dem Weinhause des Herrn Jakob Kühlthau dahier.

Schließlich wird bemerkt daß die neue Miethe sogleich mit dem 1. anderen Monates beginnt.

Frankenthal, den 17. Mai 1827.

Adolay, Notär.

Auf Montag den 28. laufenden Monats Mai, Vormittags 9 Uhr und Nachmittags 2 Uhr, auch folgende Tage werden im Wirthshaus zum Karpfen dahier in Speier nachbeschriebene zur Nachlassenschaft des daselbst verstorbenen Adam Kuhn, gewesenen Wirths, Gutbesitzers und Fuhrmann's gehörenden Mobilien in öffentliche freiwillige Versteigerung gebracht, als:

6 Wagenpferde in bestem Alter samt Geschirr 1 großer Gutwagen mit 4 breiten Rädern samt Zuggehör, Ein Fuhrwagen mit 2 breiten und 2 schmale Rädern, 4 ganz gut erhaltene mit Leder gedekte modernen Wagen, viersitzig und mit Federn, 3 Melkkühe und 5 Schweine; 9 bis 10 Fuder rein gehaltene Forster und sonstige gute Gebirgs-Weine, von den Jahren 1825 und 1826, 22 Stück weingrüne meistens in Eisen gebundene Fässer von verschiedener Größe, worunter 3 ovale ganz neue jedes zu 14 Ohm, auch mehrere Ladfässer, mehrere 100 Korn- und Hafer-Stroh; und 40 Malter Hafer, sodann verschiedenes Hausgeräth, als: Bettung, Weißzeug, Zinn, Kupfer, Messing, Blechen-Waare, Holz und Schreinerwerk, allerlei Schiff und Geschirr und sonstige Gegenstände; wobei versichert wird, daß mit dem Vieh und Fuhrwesen bei eingefundenen Liebhabern der Anfang gemacht wird.

Speier, den 13. Mai 1827.

Reichard, Notär.

Bei der herannahenden Gebrauchszeit, erlaube ich mir, die bei mir befindliche Niedelage, des so vorzüglich bekannten Langenbrücker Schwefelwassers in geneigte Erinnerung zu bringen, mit dem Bemerken, daß solches einzig und allein nur bei mir ächt und frisch per Krug à 10 Kreuzer zu haben ist.

Da der Eigenthümer der Langenbrücker Quellen auch Theilhaber der Mingolsheimer geworden ist, so wird auch von diesem so rühmlich bekannten Schwefelwasser, nur allein bei mir Niederlage gehalten, und zu gleichen Preisen abgegeben.

Speyer, den 1. Mai 1827.

G. C. Holtzmann, Sohn.

Handelsmann Neff zu Mannheim, empfiehlt sein Kommissionslager von ächten köllnischen Wasser, Fabrikat eines der achtbarsten Köllner Häuser, wovon das Kistchen von 6 Flaschen, so lange der Vorrath reicht, zu dem sehr billigen Preise von 2 fl. 30 kr. abgegeben wird.

Aechte Frühkartofflen, sind um billigen Preis zu haben bei

Ph. W. Braunsberg.

Acht Morgen Esper-Klee im Flomersheimer Feld sind zu verkaufen; Auskunft ertheilt J. Lorch.

Bei Färber Merkel, ist eine Scheune im Ganzen, auch theilweis zu vermiethen.

Eine Scheune und zwei Fruchtspeicher sind zu vermiethen; das Nähere im Verlag.

Eine geräumige Scheune ist ganz oder theilweise zu vermiethen; das Nähere im Verlag.

Auszug aus dem Zivil-Register der Stadt Frankenthal,

vom 1. bis 15. Mai 1827.

Geboren:

Den 1. Philippina, Tochter von Karl Wilhelmy, Chirurgus. — Den 1. Heinrich, Sohn von Jakob Marum, Handelsmann. — Den 3. Johann Matthäus, Sohn von dem verlebten Jakob Haas, Gutsbesitzer. — Den 11. Christina, Tochter von Johann Bruchbacher, Schuhmacher. — Den 12. Johann Ludwig, Sohn von Heinrich Fromm, Strumpfwirker. — Den 14. Johann Philipp, Sohn von Wilhelm Saam, Weinwirth.

Gestorben.

a) in der Stadt:

Den 1. Friederika Zinn, 64 J. alt, geborne Schober, Wittib von dem verlebten Gottlieb Zinn, Apothecker. — Den 3. Maria Barbara Diehl, 79 J. alt, geborne Becker, Wittib von dem ver-

lebten Christian Diehl, Lehnkutscher. — Den 3. Philipp Eberts, 26 J. alt, Messerschmiedt, Ehemann von Maria Ernst. — Den 4. Elisabetha Kambeis, 46 J. alt, Tochter von dem verlebten Johann Kambeis, Tagarbeiter. — Den 4. Christina, 3 J. alt. — Den 5. Philipp, 8 M. 8 T. alt. Den 6. Heinrich Storck, 8 M. 10 T. alt, Sohn von Johann Jakob Storck, Holzmesser. — Den 6. Friedrich Wolff, 46 J. alt, Wirth und Ackersmann, Ehemann von Katharina Kessler. — Den 7. Eva Riffel, 8 J. 5 M. alt, Tochter von Sebastian Riffel, Tagarbeiter. — Den 9. Magdalena, 9 J. 3 M. alt. — Den 9. Johann Matthäus Haas, 7 T. alt, Sohn von dem verlebten Jakob Haas, Gutsbesitzer. — Den 15. Adam Jugendheimer 75 J. alt, Gärtner, Ehemann von Maria Sabina Büttner.

b) in der allgem. Armenanstalt:

Den 3. Henrietta Hubeich, 18 J. alt. — Den 10. Johann Wingerter, 67 J. alt. — Den 12. Margaretha Fost, 3 J. alt.

c) im Bezirks-Gefängniß:

Den 3. Adam Lauffer, 37 J. alt.

Der wohlthätige Unbekannte.

(Fortsetzung.)

Der Ausbruch der Thränen hatte der Mutter die Sprache wieder gegeben; sie umarmt ihren Mann, wirft auf ihren Sohn einen Blick, der ganz Seele ist, und zeigt ihn dem Vater. — „Hier ist dein Befreier! Sechstausend Livres waren der Preis deiner Loskaufung, die Hälfte haben wir gesammelt, und den größten Theil davon hat uns die Liebe und die Arbeit deines Sohns verschaffet. Dieser gute junge Mensch hat gewiß Freunde und Bewunderer seiner Tugend gefunden, die ihm dazu geholfen haben! ihm allein sind wir unser Glück schuldig; sogar das Vergnügen der Ueberraschung hat er uns wollen empfinden lassen. — Sieh, wie er selbst empfindet! — Allein wir lassen ihn ohne Hülfe!„ — Mutter, Schwester, Vater, alles bestrebt sich den Geliebten aus dieser langen Betäubung seiner Sinne zurückzurufen; es gelingt ihnen nach vieler Bemühung. Die Röthe des Lebens kömmt in das bleiche Gesicht zurück. Die ersten noch zitternden Blicke heften sich auf den Vater, allein noch sprachlos kann er sich nicht anders, als durch die wachsende Wallung des gerührten Herzens ausdrücken.

Auf einmal stand der Vater wie vom Blitz gerühret einzig mit dem quälenden Gedanken beschäftiget, der plötzlich in ihm aufstieg. Ganz verstummt, bebend steht er da — endlich bricht dieses fürchterliche Stillschweigen aus — „Unglücklicher! was hast du gethan? ruft er seinem Sohne zu mit dem ängstlichsten Klagtone der Wehmuth; wie kann ich dir für meine Befreiung danken, ohne sie zu beweinen? Wie könnte sie ein Geheimnis für deine Mutter seyn, wenn sie nicht der Preis einer strafbaren Handlung wäre? In deinem Alter, in deinem Stande findet nicht ohne außerordentliche Wege der Sohn eines Verunglückten, eines Sklaven, die großen Hülfsmittel, welche du brauchtest. Wie sehr befürchte ich, daß die kindliche Liebe dich verführet habe! Beruhige mich, sey aufrichtig! Sterben wir lieber alle, als daß die Tugend, die Ehrlichkeit, durch dich beleidiget bleibe!"

Beruhigen Sie sich, bester Vater! (antwortete der junge Robert, der sich mit Mühe aufraffte umarmen Sie ihren Sohn, er ist dieses schönen Namens nicht unwürdig, auch nicht glücklich genug, um ihnen bewiesen zu haben, wie heilig dieser Name für ihn ist. Nicht mir, nicht uns haben Sie ihre Befreiung zu danken. Ich kenne unsern Wohlthäter. O meine Mutter! dieser Unbekannte, der mir einen Beutel gab, hat alle Umstände von mir erfragt: Er ist es ganz gewiß! Ich will ihn mein ganzes Leben hindurch aufsuchen, ich muß ihn finden; er wird seine Wohlthat doppelt genießen, wenn er sie mit uns theilen, und die Zähren seines Gefühls mit den Thränen unserer Dankbarkeit vereinigen wird. Der Sohn erzählte hier dem Vater die Begebenheit mit dem Unbekannten, und stillte dadurch seine Besorgnis.

Diese Erzählung war ein Sonnenblick in die Seele des tugendhaften Vaters. Sein Gesicht erheiterte sich; er sah seinen Sohn an: o Gott! wie lieb ich ihn! rief er mit Entzücken, lief zu ihm, umarmte ihn so väterlich, wie er es noch nie gethan hatte. Die gerührte Mutter, die in sanfte Thränen zerfloß, drückte ihrem guten Sohne einen Kuß auf den Mund. — Welch eine Seligkeit, einen Sohn wie diesen zu haben! — Welch ein guter Bruder, riefen die Schwestern, indem sie ihm zugleich an den Hals fielen, wie lieben wir ihn!

Dieser Freudensstunde folgten die glücklichsten Tage. Robert fand wieder Freunde und Hülfsmittel. Er war glücklich in seinen neuen Unternehmungen, deren Erfolg seine Hoffnung übertraf. Nach zwei Jahren erwarb er sich ein ansehnliches Vermögen, und versicherte das Glück eines jeden seiner dreien Kinder, durch eine vortheilhafte Heirath. Nichts ging seiner Glückseligkeit und der Freude der Familie ab, als der Trost, ihren Wohlthäter zu kennen. Der junge Robert beeiferte sich besonders, ihn zu entdecken; eine Empfindung, die der Anbetung nahe kam, erfüllte seit dem Augenblick, wo er seinen Vater wieder erhalten hatte, sein dankbares Herz für die erhabne Seele des Unbekannten, er suchte überall diesen irrdischen Abgott seiner Erkenntlichkeit.

(Der Beschluß folgt.)

Am Feste der Himmelfahrt Christi.

Triumphirend giengest Du
Von der Arbeit zu der Ruh,
Zu dem Himmel von der Erde,
Wo ich einst Dich schauen werde,
Dich, Sohn Gottes, Jesus Christ,
Der Du auch mein Heiland bist.

Meines Glaubens Zuversicht
Stöhren Erdenleiden nicht;
Gleich Dir werd' ich überwinden
Und den Lohn der Treuen finden,
Die hier ihre Lebenszeit
Nützen für die Ewigkeit.

Herr, Dein Wort ist groß und wahr!
Selig machst Du immerdar
Alle Gläubigen und Frommen,
Die durch Dich zum Vater kommen;
Ewig lebst Du, und Du giebst
Ewig Heil dem, den Du liebst.

Bis ans Ende dieser Zeit
Bist zur Hülfe Du bereit,
Bist Du nahe jenen Seelen,
Die sich Deinem Schutz empfehlen,
Und durch Deinen Geist regiert
Werden sie zu Gott geführt.

Einstens, wann die Erdenwelt
In ihr vorig Nichts zerfällt,
Hälst Du, furchtbar Deinen Feinden,
Und erwünscht von Deinen Freunden,
Wie Dein göttlich Wort verspricht,
Ueber alle das Gericht.

Dir, Dir bring' ich Lob und Ruhm,
Ganz bin ich Dein Eigenthum;
Vest halt' ich an Deiner Lehre,
Daß ich Dich durch Thaten ehre,
Bis ich nach vollbrachter Zeit
Bei Dir bin in Ewigkeit.

Allerley.

Ein Vater hatte einige Söhne, die des Nachts sich zuweilen mit ihren Freunden lustig machten, und, so still als möglich, eine Bouteille nach der andern aus ihres Vaters Keller austranken. Einmal wollte er die Gesellschaft überraschen; man merkte ihn aber bei Zeiten. Alles war nun in der größten Verlegenheit, und Niemand wußte sich zu rathen oder zu helfen. Der jüngste Sohn sagte zu den Uebrigen: versteckt Euch nur geschwind unter den Tisch; ich allein will stehen bleiben, und den Vater schon wieder gut machen. Die andern befolgten den Rath sehr gern, und lachten heimlich über die Thorheit des jungen Menschen, der sich so muthwillig den Vorwürfen eines erbitterten Vaters allein aussetzen wollte. Kaum war nun alles in Ordnung, so trat der Vater ins Zimmer und schmälte mit seinem jüngsten Sohn, da er weiter Niemanden sehen konnte. Dieser ertrug die Vorwürfe eine ganze Weile geduldig; endlich aber sagte er: lieber Vater, ich verdiene Ihre Vorwürfe, wie ich nicht läugnen kann; aber ich habe es doch nicht so arg gemacht, wie die andern. Ich bin, wie Sie sehn, noch nüchtern; allein meine Brüder haben sich so betrunken, daß sie hier, wie todt, unter dem Tische liegen.

Räthsel.

Als Adam einst im Paradiese
Aus tiefem Schlaf erwacht',
Da jauchzt' er, daß ihm Hold und süße
Ein Weib entgegen lacht;

Mit reiner, nie gefühlter Wonne,
Sah er der Schöpfung Pracht
Den Schöpfer selbst, der Erd' und Sonne
Aus Nichts hervorgebracht.

Zahlloser Thiere froh Gewimmel
Erblickt' er um sich her,
Und dankbar blickt' er auf zum Himmel,
Sein Herz von Sorgen leer.

Nur Einen Theil der Erdefreuden
Entbehrte Adam noch.
Erst später wollt' sie ihm bereiten
Er, der sein Schicksal wog.

Nun sag' mir, lieber Freund! ganz leise,
Was Adam nicht geseh'n,
Als er, in der Lebend'gen Kreise
Erwacht, sich umgeseh'n?

Auflösung der Charade in Nro. 19.

Eisenhut.

(Enderes, Redakteur.)

Frankenthaler mittlere Frucht-Markt-Preise vom 18ten Mai 1827.

Verkauft:				fl.	kr.	Verkauft:				fl.	kr.
Waizen	357	Hektlr.	der Hektltr.	4	36	Hafer .	39	Hektltr.	der Hektltr.	1	44
Korn .	70	„	der „	3	38	Hirsen .	94	„	der „	3	40
Spelz .	80	„	der „	1	48	Reps .	—	„	der „	—	—
Spelzkern	—	„	der „	—	—	Esperset.	—	„	der „	—	—
Gerste .	169	„	der „	2	42	Landhanf	—	Zent.	der Zentner .	—	—

Im Ganzen 809 Hektoliter verkauft und dadurch 2834 fl. 46 kr. in Umlauf gebracht.

Frankenthaler Wochenblatt

Nro. 21. Samstag, den 26. Mai 1827.

Bekanntmachungen.

Bis künftigen Mittwoch, den 30. dieses, wird auf dem Stadthaus dahier, Morgens 10 Uhr, das Gras auf dem Nachtwaiddamm, dem Schießplatz, so jenes auf der Begräbniß-Stätte, öffentlich an den Meistbiethenden versteigert.

Frankenthal, den 25. Mai 1827.

Das K. Bürgermeisteramt.
Foltz.

Grosniedesheim. (Verpachtung von Immobilien.)

Den 29. dieses, Morgens 9 Uhr, wird auf dem Gemeindehause zur ein- oder mehrjährigen Verpachtung (je nachdem sich Steigliebhaber finden) die Gemeinde Scheune, mit Ausnahme jenes Platzes für den Schullehrer, und zwei geräumige Speicher geschritten werden.

Grosniedesheim, den 22. Mai 1827.

Das K. Bürgermeisteramt.
Heilmann.

Nächstkommenden Freitag, den 1. Juni 1827, Vormittags 11 Uhr, werden im Gasthause zum bayerischen Hofe, durch das königl. Rentamt Frankenthal vor dem königl. Bürgermeisteramt folgende Forstfrevel-Pfänder, gegen baare Zahlung, versteigert, als:

4 Aexte, 12 Heppen, 20 Sicheln, 4 Messer, 6 Sesel und 2 Beilger.

Frankenthal, den 25. Mai 1827.

Das K. Rentamt Frankenthal.
C. Lehmann.

Bis Montag, den 18. Juni 1827, Morgens 9 Uhr, in dem Gemeindehaus zu Kontwig vor dem königl. Land-Commissariat Zweibrücken, wird auf Betreiben des unterfertigten königl. Rentamts Zweibrücken durch königl. Regierung des Rheinkreises, Kammer der Finanzen, gemäß Rescriptes vom 11. Mai 1827 ad Num. 8772 Exh., zu Gegenwärtigem besonders beauftragt, unter Beziehung des königl. Forstamtes Zweibrücken, zur Veräusserung in Eigenthum an den Meistbiethenden von nachbeschriebenen Aerarial-Wald-Parzellen öffentlich geschritten werden:

1) Die Aerarial-Wald-Parzelle Ehrbusch, auf den beiden sich begrenzenden Bännen von Kontwig und Zweibrücken gelegen, zusammen enthaltend exclusive der Wege, 70 Hectaren 72 Aren 20 Centiaren oder 207 Tagwerke 557 Decm. baierisches Maas, in eilf Loose eingetheilt und abgeschätzt zu 15,725 fl. 20. kr.

2) Die Aerarial-Wald-Parzelle Streitfelder auf denselben Bännen gelegen, und enthaltend 23 Hectaren 60 Centiaren oder 68 Tagwerke 848 Decm., in fünf Loose eingetheilt und abgeschätzt zu 5116 fl. 7 kr.

3) Die Wald-Parzelle Hahn auf denselben Bännen gelegen und enthaltend 12 Hectaren 3 Aren 8 Centiaren oder 35 Tagwerke 332 Decm., in zwei Loose abgetheilt und abgeschätzt zu 1852 fl. 48 kr.

4) Die Wald-Parzelle Eich-Remise auf dem Banne der Stadt Zweibrücken gelegen, enthaltend 2 Hectaren 48 Aren 95 Centiaren oder 7 Tagwerke 307 Decm., ein Loos, abgeschätzt zu dem Werthe von 341 fl. 30 kr; und

5) Die Wald-Parcelle Hassel-Remise auf denselben Bännen gelegen, enthaltend 3 Hectaren 79 Aren 5 Centiaren oder 11 Tagwerke 125 Decm., ein Loos, abgeschätzt zu dem Werthe von 329 fl. 20 kr.

Die Versteigerung hat Statt unter den allgemeinen für die Veräusserungen von Staats-Realitäten in der Beilage zum Amtsblatt Nro. 8 vom Jahr 1818 enthaltenen Bedingungen, und der weitern Modifikation in dem Kreis-Intelligenz-Blatt, Nro. 91 vom Jahr 1820, dann nach den verschiedenen Loos-Eintheilungen.

Diese 5 zusammenhängende mit einem schönen Holzbestand versehene Walddistrikte, gewähren durch die Nähe der Stadt Zweibrücken, wo die Hölzer vortheilhaft abgesetzt werden können, den allenfallsigen Ansteigerer bedeutende Vortheile; auch giebt der am Fuße der Waldungen vorbeifließende Erbach oder Schwarzenbach Gelegenheit die Hölzer bis an die Saar und noch weiter zu flößen.

Die nähere Beschreibung der oben im allgemeinen bezeichneten Parzellen, die Pläne, so wie die Eintheilungen der Loose, können auf der Kanzlei des unterfertigten königl. Rentamtes jeden Tag in Ein-

sicht, so wie Kenntniß von den nähern Bedingungen genommen werden.

Zweibrücken, den 16. Mai 1827.

Königliches Rentamt,
Stöhr.

Bis kommenden Dienstag, Morgens neun Uhr, wird im Wirthshause von Herrn Joseph Hasch, in Bobenheim, die diesjährige Kleeschur auf etwa 200 Morgen Ackerfeld, auf Betreiben des Herrn Reverdi von Frankenthal, unter sehr vortheilhaften Bedingungen öffentlich versteigert werden.

Bis kommenden 28. Mai nächsthin, Nachmittags 2 Uhr, im Wirthshause zum rothen Löwen in Oppau, läßt Herr Doerrler in Mannheim, die diesjährige Kleeschur auf 40 Morgen Ackerland öffentlich versteigern.

Adolay, Notär.

Haus- und Güterversteigerung.

Montags, den 28. Mai dieses Jahrs, Nachmittags 2 Uhr, werden im Wirthshaus zur weisen Taube zu Frankenthal, zufolg homologirten Familienraths-Beschlusses vom 14. April dieses Jahrs, vor dem unterzeichneten, hiezu beauftragten zu Frankenthal residirenden Notär Franz Jodocus Koch, auf Betreiben des Christoph Gros, Ackersmann, wohnhaft zu Frankenthal, als Vormunder und des Georg Adam Nerwein, Maurer, zu gedachtem Frankenthal wohnhaft, als Beivormunder der minderjährigen Joseph Knoll und Susanna Knoll, ohne Gewerb bei ihrem Vormund wohnhaft; die den gedachten minderjährigen, gemeinschaftlich mit ihren volljährigen Geschwister Maria und Katharina Knoll, beide ohne Gewerb zu Frankenthal wohnhaft, zugehörigen in und im Bann von Frankenthal gelegenen Immobilien; bestehend in einem Haus, Scheune und 9 Viertel Acker, an den Meistbietenden eigenthümlich öffentlich versteigert.

Frankenthal, den 8. Mai 1827.

Koch, Notär.

Michael Ott läßt seine dahier gelegene Mühle, mit dem sich dabei befindlichen Wohnhause, Nebengebäuden, und Zugehörungen, bis den 28. Mai dieses Jahrs, Nachmittags 2 Uhr, in dem Wirthshause zur Taube, bei Friedrich Loew dahier, durch Herrn Notär Koch von da, freiwillig, und unter angenehmen Bedingungen versteigern.

Auf Montag den 28. laufenden Monats Mai, Vormittags 9 Uhr und Nachmittags 2 Uhr, auch folgende Tage werden im Wirthshaus zum Karpfen dahier in Speier nachbeschriebene zur Nachlassenschaft des daselbst verstorbenen Adam Kuhn, gewesenen Wirths, Gutbesitzers und Fuhrmann's gehörenden Mobilien in öffentliche freiwillige Versteigerung gebracht, als:

6 Wagenpferde in bestem Alter samt Geschirr 1 großer Gutwagen mit 4 breiten Rädern samt Zuggehör. Ein Fuhrwagen mit 2 breiten und 2 schmale Rädern, 4 ganz gut erhaltene mit Leder gedekte modernen Wagen, viersitzig und mit Federn, 3 Melkkühe und 5 Schweine; 9 bis 10 Fuder rein gehaltene Forster und sonstige gute Gebirgs-Weine, von den Jahren 1825 und 1826, 22 Stück weingrüne meistens in Eisen gebundene Fässer von verschiedener Größe, worunter 3 ovale ganz neue jedes zu 14 Ohm, auch mehrere Ladfässer, mehrere 100 Korn- und Hafer-Stroh; und 40 Malter Hafer, sodann verschiedenes Hausgeräth, als: Bettung, Weißzeug, Zinn, Kupfer, Messing, Blechen-Waare, Holz und Schreinerwerk, allerlei Schiff und Geschirr und sonstige Gegenstände; wobei versichert wird, daß mit dem Vieh und Fuhrwesen bei eingefundenen Liebhabern der Anfang gemacht wird.

Speier, den 13. Mai 1827.

Reichard, Notär.

Tabak Virgine pur de la première qualité in halben Pfunden, per ℔ zu 44 kr., dann vom nemlichen Tabak, seconde qualité zu 34 kr. per ℔, ist bei Unterzeichnetem käuflich zu bekommen.

Franz Forthuber.

Handelsmann Neff zu Mannheim, empfiehlt sein Kommissionslager von ächten köllnischen Wasser, Fabrikat eines der achtbarsten Köllner Häuser, wovon das Kistchen von 6 Flaschen, so lange der Vorrath reicht, zu dem sehr billigen Preise von 2 fl. 30 kr. abgegeben wird.

Acht Morgen Esper-Klee im Flomersheimer Feld sind zu verkaufen; Auskunft ertheilt J. Lorch.

Die Wittwe Becker dahier, zeigt hiermit an, daß ihr Schiff den Pfingstmontag, Morgens Punkt 6 Uhr, nach der Petersaue und in den dortigen Wald mit Musik abfahrt, die Person zahlt hin und zurück 24 kr. Kinder die Hälfte.

Ferner bemerkt sie, daß Speise und Getränke aller Art um die billigsten Preisen verabreicht werden; womit sie sich bestens empfiehlt. Diejenigen Personen, welche Theil an dieser Lust-Parthie nehmen wollen, haben sich deßfalls vorderhand bei ihr zu melden.

In dem ehemaligen David Blankenhorn'schen Hause ist eine Scheune im Ganzen oder theilweise zu vermiethen; das Nähere bei M. Kaufmann Wirth.

Literärische Anzeige.

Bei Enderes und Hertter dahier, ist in Commission zu haben:

Unterricht für Vormünder und Mitglieder des Familienrathes im königl. bayer. Rheinkreise. Landau 1827. Geheftet . . . . . 24 kr.

Wir glauben um so mehr den Herren Vormündern und Familienräthen, auch allen denen die in der Folgezeit hiezu berufen werden können, dieses Werkchen empfehlen zu dürfen; indem schon oft die Erfahrung bewiesen, wie unkundig man hierin verfahren, wodurch von allen Seiten Nachtheil entstanden ist.

Der wohlthätige Unbekannte.

(Beschluß.)

An einem Sonntage in der Frühe begegnete er ihm endlich an dem Hafen. „Ach, mein Schutzgott!„ — mehr vermocht er nicht zu sagen, und fiel ohnmächtig zu seinen Füßen. Der Unbekannte hilft ihm mit Eifer, und giebt ihm die Gegenwart des Lebens durch ein geistiges Wasser wieder. Kaum war er wieder zu sich selbst gekommen, so fragte er ihn nach der Ursache dieses seltenen Auftritts. — Ach! kann sie Ihnen unbekannt seyn? Haben sie den Robert und seine verunglückte Familie vergessen, welche einen geliebten Vater und ein neues Glück durch ihre Wohlthaten wieder erhalten hat?

„Sie irren sich, mein Freund! ich kenne Sie nicht; Sie kennen mich gewißlich eben so wenig; ich bin fremd zu Marseille und nur seit wenig Tagen hier."

Dies kann war seyn; allein erinnern Sie sich, daß Sie vor sechs und zwanzig Monaten auch hier waren: denken Sie an die Spatzierfahrt in dem Hafen; an den Antheil, welchen Sie an meinem Unglücke nahmen; wie Sie nach allem frugen, was Sie wissen mußten, um mein Wohlthäter zu werden. Großmüthiger Befreier meines Vaters! können Sie vergessen, daß Sie der Erretter einer ganzen Familie sind, die nichts mehr, als ihre Gegenwart, zu ihrem Glücke wünschet? Befriedigen Sie diese Sehnsucht! theilen Sie unsere Freude mit uns; kommen Sie!

Mäßigen Sie sich, mein Freund! Sie irren sich, ich habe es Ihnen schon gesagt."

Nein, ich irre mich nicht, Ihre Züge sind zu tief in mein Herz gegraben, als daß ich Sie verkennen sollte. Kommen Sie, ich bitte Sie!

Der junge Robert nahm ihn beim Arme, und wollte ihn zwingen, mit ihm zu gehen; vieles Volk hatte sich schon um sie versammelt.

Mein Herr, sagte der Unbekannte, mit einem ernstlichen Tone, dieser Auftritt ist mir lästig, ohne Ihnen zu helfen; Eine besondere Aehnlichkeit veranlaßt gewiß ihren Irrthum. Besinnen Sie sich; gehen Sie nach Hause, Sie werden bei Ihrer Familie die Ruhe wieder finden, die Sie nöthig zu haben scheinen.

Welche Grausamkeit! Erhabener Wohlthäter dieser Familie! warum wollen Sie durch den Widerstand, den Sie mir thun, durch Ihre Weigerung mich zu begleiten, das Glück verfinstern, welches sie Ihnen allein zu danken hat? Soll ich denn vergeblich zu Ihren Füßen liegen? Wollen Sie ihre Wohlthat nicht vollenden? Sie zu sehen, Ihnen zu danken, mehr verlangen wir nichts! — Und Ihr, meine Mitbürger, Ihr, die meine Verwirrung, mein Eifer nicht ungerührt lassen kann, o vereinigt Euch mit mir, helfet mir zu dem Glücke, den Urheber meines Glücks als einen Zeugen seines eigenen Werkes zu sehn!

Der Unbekannte schwieg. Auf einmal, durch eine Kraft, welche nur den erhabensten Seelen eigen seyn kann, entsagt er der reizend verführerischen Aussicht der wollustvollen Scene, die ihn erwartet; entreißt sich den um ihn gewundenen Armen des jungen Robert, entflieht unter der Menge des Volks, den von heißen Thränen des Gefühls übergehenden Augen des dankbaren Jünglings, und läßt den gerührten Zuschauern das Beispiel einer nie gesehenen Großmuth.

Der Unbekannte, von dem die Rede ist, würde es noch seyn, wenn seine Erben nach dessen Tode nicht unter seinen Schriften eine Note über 7500 Livres, die dem Herrn Mayn von Cadix geschickt worden, gefunden, und sich darnach blos aus Neugierde erkundiget hätten; denn diese Note war durchstrichen, und so zerkrützelt, als wäre sie zum Feuer bestimmt. Dieser berühmte englische Wechsler zeigte in seiner Antwort an, daß er dieses Geld zur Befreiung eines Bürgers aus Marseille, mit Namen Robert, aus der Sklaverei zu Tetuan, nach den Befehlen des Herrn Carl von Secondat Baron de Montesquieu, Präsidenten des Parlements von Bourdeaux, angewendet habe.*)

*) Der Freiherr von Montesquieu besuchte öfters zu Marseille die Frau von Hericourt, seine Schwester, welche dort verheirathet war, und die Lieblings-Erholungen dieses großen Mannes in seinem emsigen Leben waren kleine Reisen, welche nie ohne neue Vortheile für seinen beobachtenden Geist abliefen.

Traum und Deutung.

Ich träumte jüngst zur Dämmrungszeit,
Wann kaum der Tag beginnt,
Ich sey vom Vaterlande weit,
Weit wegzugehn gesinnt,
Und fing im rauhen Wintermond,
Wo keines Blatts der Sturmwind schont,
Mit einer Lust zu reisen an,
Die man sich kaum gedenken kann.

Kaum war ich drausen in der Flur,
Die tiefer Schnee schon füllte,
Als schnell ein Wunder der Natur
Sich meinem Blick enthüllte,
Das anfangs voller Reize war,
Und unbegreiflich lieblich war,
Und doch mein ganzes Herz zuletzt
In bittre Traurigkeit versetzt.

Auf hohen Schneegebürgen blüht
Ein Röschen sonder Fehle;
Mit unentweihter Schöne zieht
Es an sich meine Seele.
Der laute, wilde Sturmwind schweigt,
Indem das Blümchen sich mir zeigt;
Durch das Gewölk fällt auf einmal
Der Sonne schönster Liebesstrahl.

Schnell spring' ich nun vom Pferd' herab
Mit freudigem Entzücken
Die Rose, die ein Gott mir gab,
Sogleich für mich zu pflücken;
Doch plötzlich wird es um mich Nacht,
Der Sturmwind tobt mit neuer Macht;
Entblättert liegt die Rose da,
Die ich so eben blühen sah.

Ach! Gott, das gilt dem Mägdelein,
Das ich zu spät gefunden;
Nie, nie wird Sie die meine seyn,
Die Hoffnung ist verschwunden.
Die Reise zu dem fernen Land
Bleibt mir nun auch nicht unbekannt;
Schon winket mir das offne Grab
In seine stille Ruh' hinab.

Wohl dann, die Reise schreckt mich nicht,
Was sollt' ich hier noch weilen?
Ich will mit freundlichem Gesicht
Dem Tod' entgegen eilen.
Von meinem Mißgeschick erweicht
Weint mancher Edle dann vielleicht
An meinem frühen Grabe doch
Mir eine milde Thräne noch.

Allerley.

1 Bei Gelegenheit des Freitheaters, welches in Folge einer feierlichen Vermählung Statt hatte, war auch ein Mensch im Opern-Theater, der früher nie ein Theater gesehen hatte. Er saß ganz ruhig und horchte aufmerksam zu, als aber endlich ein Duett gesungen wurde, sagte er zu seinem Nachbar: „Nun da haben wirs, weil heute nichts bezahlt wird, so geben sie sich dort oben gar keine Mühe. Jetzt singen gar zwei auf einmahl, damit sie nur geschwinder fertig werden."

2 Auf einem kleinem Provinzial-Theater wurden die Räuber gegeben. Der Direktor spielte den alten Maximilian. Er beschloß in der Scene wo die Räuber um den Thurm; in welchem er eingesperrt ist, gelagert sind und singen selbst mitzusingen. So geschah es, und da die Choristen zu spät anfingen, hörte man den Eingesperrten ganz allein die Worte singen: „Ein freies Leben führen wir."

3 In einem Gasthofe sagte Jemand, der gern gut deutsch gesprochen hätte, aber es nicht verstand, zu seinem Nachbar. „Sehen Sie doch zum Fenster hinaus, es regnet Platz." — Der Andere sprach lächelnd. „„Ja Wasser regnet es, aber nicht Platz."" — „Ei," erwiederte der Erste: „Sie verstehen mich miß."

4 Auf dem kleinen Freythofe eines Dorfes las ich folgende lakonische Grabschrift:

In diesem Grab
Liegt Joseph Schwab
Ein kleiner Knab.

Zahlencharade.

Karl und Peter, beide von 1, 2,
Saßen beisammen in der 2, 3,
Karl sprach, gieb mir deine Tochter zum Weibe
Auf daß ich werde dein 1, 3,
Rosel aber war dießmal nicht 2,
Sie stand schon längst auf der 2, 1,
Und sprach 1, 2, 3, ich mag dich nicht.

Auflösung des Räthsels in Nro. 20.

Ein Kind.

(Endres, Redakteur.)

Frankenthaler mittlere Frucht-Markt-Preise vom 25ten Mai 1827.

	Verkauft:				fl.	kr.		Verkauft:				fl.	kr.
Waizen .	8	Hektltr.	der	Hektltr.	4	45	Hafer .	51	Hektltr.	der	Hektltr.	1	40
Korn .	17	„	der	„	3	45	Hirsen .	80	„	der	„	3	30
Spelz .	32	„	der	„	1	54	Reps .	—	„	der	„	—	—
Spelzkern	—	„	der	„	—	—	Esperset.	—	„	der	„	—	—
Gerste .	107	„	der	„	2	45	Landhanf	—	Zent.	der	Zentner .	—	—

Im Ganzen 295 Hektoliter verkauft und dadurch 822 fl. 34 kr. in Umlauf gebracht.

Frankenthaler Wochenblatt

Nro. 22. Samstag, den 2. Juni 1827.

Bekanntmachungen.

Bis Montag, den 18. Juni 1827, Morgens 9 Uhr, in dem Gemeindehaus zu Kontwig vor dem königl. Land-Commissariat Zweibrücken, wird auf Betreiben des unterfertigten königl. Rentamts Zweibrücken durch königl. Regierung des Rheinkreises, Kammer der Finanzen, gemäß Rescriptes vom 11. Mai 1827 ad Num. 8772 Exh., zu Gegenwärtigem besonders beauftragt, unter Beziehung des königl. Forstamtes Zweibrücken, zur Veräusserung in Eigenthum an den Meistbiethenden von nachbeschriebenen Aerarial-Wald-Parzellen öffentlich geschritten werden:

1) Die Aerarial-Wald-Parzelle Ehrbusch, auf den beiden sich begrenzenden Bännen von Kontwig und Zweibrücken gelegen, zusammen enthaltend exclusive der Wege, 70 Hectaren 72 Aren 20 Centiaren oder 207 Tagwerke 557 Decm. baierisches Maas, in eilf Loose eingetheilt und abgeschätzt zu 15,725 fl. 20. kr.
2) Die Aerarial-Wald-Parzelle Streitfelder auf denselben Bännen gelegen, und enthaltend 23 Hectaren 60 Centiaren oder 68 Tagwerke 848 Decm., in fünf Loose eingetheilt und abgeschätzt zu 5116 fl. 7 kr.
3) Die Wald-Parzelle Hahn auf denselben Bännen gelegen und enthaltend 12 Hectaren 3 Aren 8 Centiaren oder 35 Tagwerke 332 Decm., in zwei Loose abgetheilt und abgeschätzt zu 1852 fl. 48 kr.
4) Die Wald-Parzelle Eich-Remise auf dem Banne der Stadt Zweibrücken gelegen, enthaltend 2 Hectaren 48 Aren 95 Centiaren oder 7 Tagwerke 307 Decm., ein Loos, abgeschätzt zu dem Werthe von 341 fl. 30 kr; und
5) Die Wald-Parcelle Hassel-Remise auf denselben Bännen gelegen, enthaltend 3 Hectaren 79 Aren 5 Centiaren oder 11 Tagwerke 125 Decm., ein Loos, abgeschätzt zu dem Werthe von 329 fl. 20 kr.

Die Versteigerung hat Statt unter den allgemeinen für die Veräusserungen von Staats-Realitäten in der Beilage zum Amtsblatt Nro. 8 vom Jahr 1818 enthaltenen Bedingungen, und der weitern Modifikation in dem Kreis-Intelligenz-Blatt, Nro. 91 vom Jahr 1820, dann nach den verschiedenen Loos-Eintheilungen.

Diese 5 zusammenhängende mit einem schönen Holzbestand versehene Walddistrikte, gewähren durch die Nähe der Stadt Zweibrücken, wo die Hölzer vortheilhaft abgesetzt werden können, den allenfallsigen Ansteigerer bedeutende Vortheile; auch giebt der am Fuße der Waldungen vorbeifließende Erbach oder Schwarzenbach Gelegenheit die Hölzer bis an die Saar und noch weiter zu flößen.

Die nähere Beschreibung der oben im allgemeinen bezeichneten Parzellen, die Pläne, so wie die Eintheilungen der Loose, können auf der Kanzlei des unterfertigten königl. Rentamtes jeden Tag in Einsicht, so wie Kenntniß von den nähern Bedingungen genommen werden.

Zweibrücken, den 16. Mai 1827.

Königliches Rentamt,
Stöhr.

Tabak Virgine pur de la première qualité in halben Pfunden, per ℔ zu 44 kr., dann vom nemlichen Tabak, seconde qualité zu 34 kr. per ℔, ist bei Unterzeichnetem käuflich zu bekommen.

Ferner sind alle Sorten frisches Mineralwasser, billigen Preises zu haben.

Franz Forthuber,
Handelsmann auf dem Markt.

Die Wittwe Becker dahier, zeigt hiermit an, daß ihr Schiff den Pfingstmontag, Morgens Punkt 6 Uhr, nach der Petersaue und in den dortigen Wald mit Musik abfahrt, die Person zahlt hin und zurück 24 kr. Kinder die Hälfte.

Ferner bemerkt sie, daß Speise und Getränke aller Art um die billigsten Preisen verabreicht werden; womit sie sich bestens empfiehlt. Diejenigen Personen, welche Theil an dieser Lust-Parthie nehmen wollen, haben sich deßfalls vorderhand bei ihr zu melden. Ferner wird bemerkt, daß die Wirthschaft auf dem Schiff den Sommer hindurch statt hat.

Mayer, Lehnkutscher dahier, zeigt hiermit an, daß er kommenden Montag mit seinem Wagen und der Chaise nach Schwezingen fahrt; die Person zahlt hin und zurück in dem Wagen 48 kr. und in

der Chaise 1 fl. 12 kr. An seiner Wohnung wird Morgens um 5 Uhr abgefahren.

☞ Unterzeichneter macht bekannt, daß auf den Pfingst-Sonntag Harmonie-Musik, und den Pfingst-Montag Tanzbelustigung in seinem Garten gehalten wird; so wie auch jeden Donnerstag in der Woche den Sommer hindurch, zur Wirthschaft offen steht; auf die andern Tage aber, wird er durch besondere Bestellung eröffnet.

Ferner wird Guntersheimer rother Wein von 1825 über die Straße per Bouteille à 30 kr., ohne Glas à 24 kr. verkauft.

G. Reichard.

☞ Zu den Belustigungen, welche während den 3 Pfingstfeiertagen in dem Schloßgarten zu Kleinniedesheim statt finden werden, ladet ergebenst ein

Karl Reiß.

Eine geräumige Wohnung, im obern Stock ist zu vermiethen; das Nähere im Verlag.

Bei Wilhelm Albeck, auf dem Markt, ist eine Scheune zu vermiethen.

Bei Fäeber Märkel, ist eine Scheune im ganzen, auch theilweiß zu vermiethen.

Literärische Anzeige.

Bei Enderes und Hertter dahier, ist in Commission zu haben:

Unterricht für Vormünder und Mitglieder des Familienrathes im königl. bayer. Rheinkreise. Landau 1827. Geheftet . . . . . 24 kr.

Wir glauben um so mehr den Herren Vormündern und Familienräthen, auch allen denen die in der Folgezeit hiezu berufen werden können, dieses Werkchen empfehlen zu dürfen; indem schon oft die Erfahrung bewiesen, wie unkundig man hierin verfahren, wodurch von allen Seiten Nachtheil entstanden ist.

Manfred.

Manfred war jung, schön, liebenswürdig, edler Herkunft, aber unglücklich. Das Schicksal, da es ihm alle Vollkommenheiten gewährte, unterwarf ihn einer Stiefmutter, welche ihm alle diese Gaben verbitterte.

Ihre Verfolgungen nöthigten ihn endlich, das väterliche Haus zu fliehen. Er verließ sein Vaterland Ancona, und wählte seinen Aufenthalt bei einem reichen Landmann im Toskanischen, welcher ihm die Aufsicht über seine Heerden gab. So lebte Manfred, der auf die höchsten Würden hätte Anspruch machen können. Er wollte lieber unter den Befehlen eines Herrn stehen, als den Grausamkeiten einer unmenschlichen Stiefmutter ausgesetzt seyn. In seinem neuen Stande erwarb er sich wenigstens durch seine Arbeit, Ruhe, und durch seine Rechtschaffenheit, die Achtung und Freundschaft seines Herrn.

Nach dreien Jahren begegnete er, da er seine Heerden weidete, einer reichen pisanischen Dame auf einem Spaziergang um ihr Schloß. Manfred war eben im Begriff, einige regelmäßige Züge mit seinem Schäferstab in den Sand zu zeichnen, als die Dame bei ihm war. Seine Aufmerksamkeit reizte die Neugierde der Dame, daß sie ihn anredete.

Sie war sehr zufrieden mit seinen Antworten, und beschenkte ihn wie sie ihn wieder verließ, mit Geld.

Manfred kam mehrmal mit seiner Heerde auf diesen Platz. Die Dame, welche ihn nicht vergessen hatte, und in ihm etwas, das über seinen Stand wäre, gesehen zu haben glaubte, kam, sobald sie ihn aus ihrem Fenster gewahr worden, und nahm ihren Weg gerade nach der Gegend zu, wo Manfred war. Ihre Unterredung war wärmer. Manfred nahm sie immer mehr ein, durch seinen Anstand, Denkungsart, und Wahl seiner Ausdrücke. Ein Hirt, welcher Bescheidenheit ohne Erniedrigung, Lebensart ohne Freiheit zu zeigen wußte, schien ihr etwas ausserordentliches zu seyn; sie fragte ihn nach seiner Geburt. Manfred, immer zurückhaltend, sagte ihr, um zufrieden zu seyn, mit dem was er itzt wär, vergäß' er, was er gewesen, und hätte werden können. Manfred sagte dieses so einnehmend, und so warm, daß die Dame sich nicht enthalten konnte ihm zu sagen, daß sie ihm wohl wollte, und daß er sie besuchen möchte. Sie wagte es nicht, ihm wieder Geld anzubieten; und im Weggehen sagte sie noch, daß sie ihn bald erwartete. Man konnte Manfred mit unter die schönsten Männer Italiens zählen. In dem Stande, welchen er gewählet, war sein Gesicht etwas braun worden; aber indem er an Weiße verloren, hatte er ein männliches Ansehn bekommen. Die Niedrigkeit seines Standes hatte nichts in der Feinheit seiner Seele geändert.

Da er zu dieser Dame, welche Falene hieß, kam, sagte er ihr, daß er mit Begierde alle Gelegenheiten ergreifen würde, ihre Gewogenheit zu verdienen: aber er ersuche sie auf das dringendste, ihn nicht neuen Unfällen auszusetzen. — Ich bin zufrieden mit meinem Stande, fuhr er fort, weil ich meinem Ehrgeitz Stillschweigen auferlegt habe, und ich darf darüber nicht erröthen, weil ich unerkannt lebe. Falene bot ihm ihr Haus an, unter welchen Bedingungen er wollte; allein er antwortete, daß er sich nicht überwinden könnte, so geradezu und ohne Ursache den rechtschaffenen Herrn, den er gewählet, zu verlassen. Allein da sie entschlossen war, ihn um welchen Preis es sey, zu besitzen, so übernahm sie es wenn es nöthig wäre, selbst mit dem Bauer zu sprechen. Nein, sagte sie ihm, mit Wärme, Sie sollen nicht länger in einem Stande leben, der Ihrer Denkungsart so wenig entspricht.

Manfred machte noch einige Entschuldigungen und Einwürfe, welche ihm seine Höflichkeit eingab, die ihm aber Falene so gut zu widerlegen wußte, daß er sich endlich gezwungen fand, zu gehorchen.

Bei seiner Zurückkunft zu dem Landmann machte er ihm mit weinenden Augen bekannt, daß er sich genöthiget sähe, ihn zu verlassen. Der gute Mann lief zu Falenen, ihr vorzustellen, daß der Verlust eines so guten Dieners ihm den größten Schaden thun würde. Falene sagte ihm, daß sie durchaus dieses jungen Menschen nöthig hätte; und der Bauer sah wohl ein, daß er zwar viel verlöre, da er ihr Manfreden überließ aber noch mehr wagen würde, wenn er ihn ihr versagte. Er verließ sie sehr traurig, und Manfred kam zu Falenen.

Kaum hatte er acht Tage in ihrem Hause gelebt, als er gewahr wurde, daß er die Sorgfalt und Wohlthaten dieser Dame weder ihrem Mitleid noch Gutherzigkeit zu danken hätte, sondern einer viel zärtlichern und theilnehmendern Gesinnung. In der That mochte die Liebe den Wohlthaten der Falene auf dem Fuß gefolgt seyn, wo sie nicht gar die Quelle davon war; und die neuen Vorzüge, welche sie täglich an Manfreden entdeckte, vermehrten die Heftigkeit ihrer Leidenschaft.

Endlich war sie nicht mehr Meisterinn ihrer Empfindungen; sie gestand ihm ihre Liebe, und bat ihn, sie wegen eines abwesenden und vielleicht flatterhaften Mannes schadlos zu halten.

Dieser Antrag war verführerisch, und gewiß wenige an Manfreds Stelle würden angestanden haben, ihn anzunehmen. Allein bei seiner feinen Denkungsart fand er verschiedene Bewegungsgründe die Sache von sich abzuwenden. Sein Herz, welches nichts für Falenen empfand, konnte ihre Liebe nicht erwiedern.

Unterdessen da doch eine Erklärung nöthig war, bat er sich zween Tage Bedenkzeit aus. Er verlangte Zeit zum überlegen, aber sein Entschluß war schon gefaßt. Er kannte Falenen, sie war stolz und rachsüchtig. Er entwich den zweiten Tag, und begab sich in die Gegend von Ravenna. Nachdem er sich an dem Fuß eines Hügels eine Hütte gebauet, beschäftigte er sich mit Vogelstellen.

Auf diese Art lebte er als Vogelsteller, und vergaß die Hoffnungen, die er hätte zur Wirklichkeit bringen können. Sein Aufenthalt bei Falenen schien ihm nichts mehr als ein schöner Traum, den der Morgen verscheucht hatte.

(Die Fortsetzung folgt.)

Der Einfluß des Frühlings.

So lange noch die Sonne
Kein Vögelein erweckt,
Und Blumenpracht und Wonne
Noch kein Gefilde deckt;

So lange noch vom Morgen
Kein mildes Lüftchen weht,
Und unter Schnee verborgen,
Der Wurm um Freiheit fleht;

So lang' auf seinem Lager
Der Stier vor Schwermuth ächzt,
Und abgegrämt und hager
Die Kuh nach Blumen lechzt:

So lange noch im Haine
Kein spielend Bächlein rauscht,
Noch nicht im Mondenscheine
Der Mädchenfischer lauscht:

So lange furchen Falten
Mein düsteres Gesicht,
Rechn' ich mich zu den Alten,
Und kenn' euch, Mädchen, nicht.

Mit weisheitvoller Miene
Schlürf' ich mein Gläschen Wein
Beim russigen Kamine,
Und schiel' ins Feuer hinein;

Und schaffe Händ' und Füsse
Der Dichtertheorey,
Und häufe Schlüß' auf Schlüsse,
Und denke nichts dabei.

Allein sobald die Sonne
Den Chor der Vögel weckt,
Und Blumenpracht und Wonne
Die Lustgefilde deckt;

Sobald aus Ae'os Schoose
Ein laues Lüftchen hüpft,
Und aus dem feuchten Moose
Das frohe Würmchen schlüpft;

Sobald mit lauter Freude
Der Stier dem Stall entspringt,
Und seine Kuh zur Weide
Auf fette Wiesen bringt;

Sobald im jungen Haine
Das Bächlein spielt und rauscht,
Und still im Mondenscheine
Der Schalk auf Beute lauscht:

Dann gute Nacht, ihr Falten,
Kamin, und Glas und Trunk!
Dann lauf' ich von den Alten,
Und werde wieder jung;

Und höre Philomele
Auf weicher Rasenbank,
Und lern' aus ihrer Kehle
Gefälligen Gesang;

Und schaffe Händ' und Füsse
Der Liebeëtheerey;
Da brauch' ich wenig Schlüsse,
Und denke viel dabei.

Grabschrift eines Barbiers.

Der größte Scheerer, Almaranth,
Liegt unter diesem Stein.
Die Erde sey wie seine Hand;
Denn leichter kann nichts seyn.

Nach dem alten Bauernreglein heißt es:
Ist der Mai kühl und naß
Füllt er dem Bauer Scheuer und — — Faß.
Was das Erste betrifft so sind die Aussichten so gut daß es in Erfüllung gehen wird, allein mit dem Zweiten sieht es scheu aus, da der Weinstock durch die übergroße Kälte des vergangenen Winters unbeschreiblich gelitten hat, und folglich die Weinärnde sehr arm ausfällt. Der Wein ist deßhalb schon aufgeschlagen und wird noch mehr in die Höhe gehen, und nun auch einmal für die Bierbrauer eine Aernde eintretten, welche auch leben wollen.

Kehrwort.

Von vorne her gesehen,
Erschein ich immer leer,
Doch willst du mich umdrehen
Dann bin ich oft auch schwer.
Auch öfters bin ich Dunst;
Doch ich seh' man lacht,
Ei, 's rathen ist kein Kunst
Ich hab's euch schon gesagt.

Auflösung der Zahlencharade in Nro. 21.

Erlaube.

(Enderes, Redakteur.)

Frankenthaler mittlere Frucht-Markt-Preise vom 1ten Juni 1827.

Verkauft:					fl.	kr.	Verkauft:					fl.	kr.
Waizen .	28	Hektltr.	der	Hektltr.	4	42	Hafer .	162	Hektltr.	der	Hektltr.	1	40
Korn .	33	„	der	„	3	48	Hirsen .	2	„	der	„	3	30
Spelz .	110	„	der	„	1	40	Reps .	—	„	der	„	—	—
Spelzkern	—	„	der	„	—	—	Esperset.	—	„	der	„	—	—
Gerste .	40	„	der	„	2	50	Landhanf	—	Zent.	der	Zentner .	—	—

Im Ganzen 375 Hektoliter verkauft und dadurch 819 fl. 38 kr. in Umlauf gebracht.

Mittlerer Fruchtmarkt-Preiß vom 1. bis 31. Mai.

Waizen 4 fl. 30 kr. Korn 3 fl. 40 kr. Spelz 1 fl. 50 kr. Gerst 2 fl. 42 kr. Hafer 1 fl. 42 kr.

Frankenthaler Victualien-Preise vom 1. bis 30. Juli 1827.

Bezeichnung der Gattungen.	Pf.	Loth.	fl.	kr.	Bezeichnung der Gattungen.	Pf.	Loth.	fl.	kr.
Gemischtes Brod . .	4	—	—	$7\frac{1}{2}$	Schwing Mehl . . .	100	—	5	50
	2	—	—	$3\frac{3}{4}$		1	—	—	$3\frac{1}{2}$
Schwarz Brod. . .	4	—	—	$6\frac{1}{2}$	Schwarz Mehl . . .	100	—	2	55
	2	—	—	$3\frac{1}{4}$		1	—	—	$1\frac{1}{2}$
Ganz weis Brod . .	—	32	—	4	Das gute Bier per Liter .	—	—	—	3
	—	16	—	2	Fleisch Mast-Ochsen	1	—	—	7
	—	8	—	1	Fleisch Kuh	1	—	—	5
Weis Mehl . . .	100	—	4	20	Fleisch Kalb	1	—	—	5
	1	—	—	$2\frac{1}{2}$	Fleisch Hammel . .	1	—	—	6
					Fleisch Schweinen .	1	—	—	7

Frankenthaler Wochenblatt

Nro 23. Samstag, den 9. Juni 1827.

Bekanntmachungen.

Mittwochs, den 13. dieses, Morgens 10 Uhr, werden auf dem Stadthaus zu Frankenthal verschiedene Reparations-Arbeiten in den hiesigen Pfarrhäusern auf Mindergebot versteigert.

Frankenthal, den 7. Juni 1827.

Das K. Bürgermeisteramt.

Foltz.

Heßheim, den 7. Juni 1827.

Gemeinde-Holz-Versteigerung im Revier Altglashütte.

Kommenden 18. Juni, Morgens 8 Uhr, lassen die Gemeinden Heßheim und Beindersheim, zu Hardenburg im Gasthause zum Hirsch, aus ihren diesjährigen Gemeinde Holz-Hieben vom Heidenfeld, nachstehende Holzsortimente, loosweise an die Meistbietende versteigern, als:

Gemeinde Heßheim.

Schlag Hannickels-Thälchen.

a) 26 kieferne Baumstämme;
b) 23 id. id. zu Sägblöcke dienlich;
c) 21 1/4 Klafter buchen gehauen mit Prügel;
d) 9 1/2 id. id. Prügel;
e) 502 id. kiefern Schneidholz;
f) 27 3/4 id. id. gehauenes mit Prügel;
g) 242 id. kieferneß vier Fuß langes Stammstockholz mit Prügel vermengt;

Gemeinde Beindersheim.

Schlag Suppenschüssel auf der hohen Steig.

a) 2 kieferne Bau- und Nutzholzstämme;
b) 15 3/4 Klafter buchen und eichen gehauen Holz;
c) 33 1/2 id. kiefern geschnitten;
d) 1 1/2 id. id. gehauen;
e) 29 1/2 id. id. Stockholz; und
f) 725 buchene und eichene gemischte Wellen;

mit dem Bemerken daß die Schläge sehr nahe an der Chausee liegen die Wege dahin ganz neu und bequem hergestellt sind, auch daß Holz sehr vortheilhaft zum verflößen geeichnet ist; indem der Transport bis an die Bach nur eine Viertelstund beträgt.

Unbekannte Steigerer, so wie deren Bürgen, haben sich über ihren rechtlichen Wohnsitz und Zahlungsfähigkeit, durch legale Zeugnisse der respektiven Ortsvorstände auszuweisen.

Die Bürgermeisterämter Heßheim und Beindersheim.

Hockenberger. Nagel.

Samstags, den 16. Juni 1827, Nachmittags 1 Uhr, werden zu Flomersheim ohngefähr 600 Meter Kiß zu fahren, auf den Weg von Frankenthal nach Eppstein, durch die Gemarkung von Flomersheim, an die Wenigstnehmende versteigert.

Flomersheim, den 5. Juni 1827.

Das K. Bürgermeisteramt,

Kronauer.

Mittwochs, den 13. dieses, Nachmittags 1 Uhr, wird auf dem Gemeindehause zu Beindersheim das Heugras von den Gemeinde Wiesen, in den gewöhnlichen Loos-Eintheilungen versteigert.

Beindersheim, den 7. Juni 1827.

Das K. Bürgermeisteramt.

Nagel.

Künftigen Freitag, den 15. dieses, Nachmittags 1 Uhr, wird auf dem Gemeindehause dahier das Heugras von der sogenannten Gemeinde Tag- und Mittags-Walde, loosweise versteigert.

Grosniedesheim, den 7. Juni 1827.

Das K. Bürgemeisteramt.

Hellmann.

Bis künftigen Samstag, den 16. dieses Monats, Nachmittags 1 Uhr, wird auf dem Gemeindehause zu Kleinniedesheim das Heugras von den Gemeinde Wiesen, Distrikten Ober- und Unterwald genannt, in Loosen versteigert.

Kleinniedesheim, den 7. Juni 1827.

Das K. Bürgermeisteramt,

Müller.

Montags, den 25. dieses Monats, Nachmittags 1 Uhr, wird auf dem Gemeindehause zu Grosniedesheim, das Heu- und Ohmetgras von den auf der Moerscher Aue gelegenen der Gemeinde Grosniedesheim angehörigen Wiesen, loosweis versteigert werden.

Grosniedesheim, den 8. Juni 1827.

Das K. Bürgermeisteramt.
Heilmann.

Kommenden Freitag, als den 15. dieses Monats, Morgens zehn Uhr, werden durch den unterzeichneten Gerichtsboten, auf dem öffentlichen Markte dahier nachbeschriebene Gegenstände als nämlich:

1) 9 3/4 Morgen Klee
2) 4 „ Heugraß
3) 1 „ Reps
4) 10 1/4 „ Korn
5) 11 1/4 „ Waizen
6) 10 3/4 „ Gerste
7) 3 1/4 „ Spelz
8) 3 3/4 „ Hafer

9) drei Wallachen-Pferde, fünf Kühe, eine Kalbin, ein Mutterrind, und sonstige Mobiliar-Effekten, gegen gleich baare Zahlung an den Lezt bietenden versteigert.

Frankenthal, den 7. Juni 1827.

Maerker.

Bei Friderika Wolff, ohnweit dem Markt ist eine Wohnung, bestehend in Stube, Kammer, Metzgerladen, Küche, Speicher, Keller rc. zu vermiethen.

Bei Georg Bengel in der Lambsheimerstraße dahier ist eine Wohnung zu vermiethen.

Bei Jakob Kühlthau, im schwarzen Hirsch ist eine geräumige Scheune, mehrere Fruchtspeicher und ein Keller zu vermiethen, das Nähere bei ihm selbsten zu erfragen.

☞ Das ganze Musik-Corps des königl. bayer. 2ten Jäger Bataillons in Landau wird künftigen Sonntag den 10. Juni dieses Jahrs, Nachmittags von 3 bis 7 Uhr auf dem Lindenplatz dahier und Abends in dem Saale der Unterzeichneten auf dem Ball Musik machen.

Zu dieser ausgezeichnet schönen Musik auf dem hiezu so ganz geeigneten Platze werden alle Liebhaber eingeladen.

Hardenburg, den 2. Juni 1827.

Johannes Ritters Wittwe,
Gastwirthin zum Hirsch.

Auszug aus dem Zivil-Register der Stadt Frankenthal,

vom 15. bis 31. Mai 1827.

Geboren:

Den 22. Katharina, Tochter von Georg Trach, Tüncher. — Den 24. Kilian, Sohn von Jakob Knelle, Fuhrmann. — Den 31. Michael Theoder, Sohn von Gabriel Leithner, Steuerbote.

Ehebündnisse:

Den 17. Johann Philipp Krauß, mit Sophia Diehl. Den 19. Matthäus Senniger, mit Anna Barbara Seelig. — Den 31. Clemens Prinz, mit Anna Katharina Hoffmann.

Gestorben.

a) in der Stadt:

Den 25. Philipp Trach, 25 J. alt, Lumpensammler, Ehemann von Katharina geborne Schilling. Den 26. Susanna Winter, 77 J. alt, Wittwe von dem verlebten Paul Winter, Ackersmann. Den 30. Lorenz, 4 M. alt. — Den 31. Kilian Knelle, 8 T. alt, Sohn von Jakob Knelle, Fuhrmann.

b) in der allgem. Armenanstalt:

Den 28. Anna Maria Metzler, 45 J. alt. — Den 30. Johann Jakob Bengel, 57 J. alt.

Manfred.

(Fortsetzung.)

Eines Tages, da der Sohn eines der vornehmsten von Ravenna sich in der Gegend belustigte, kam er in seine Hütte, um auszuruhen. Sein Umgang setzte ihn in Erstaunen.

Manfred sprach gut, aber ohne Schmuck, denn bei dem Entschluß unerkannt zu leben, suchte er mehr seine Erziehung zu verbergen, als sie hervorstechen zu lassen; und eben dieses natürliche in seinen Reden verrieth den Mann von Welt. Guibaldi versprach, ihn bald wieder zu besuchen, um ihm Beweise derjenigen Empfindungen zu geben, welche die Folgen seiner Unterredung gewesen.

Der junge Guibaldi, entzückt von dem, was er gesehen und gehört hatte, sprach mit Enthusiasmus gegen seinen Vater von Manfreden; er nahm ihn vor das Schicksal dessen ein, welchen er beinahe schon seinen Freund nannte.

Der Vater verlangte ihn zu sehen, mit dem Versprechen ihn, wenn er es würdig wäre, zu versorgen. Guibaldi ganz ausser sich, kehrte zu Manfred zurück,

und eröffnet ihm die Gesinnungen seines Vaters. Manfred bekannt mit den Launen des Glücks, war beinah entschlossen, keinen fernern Versuch zu machen. Er suchte sich zu entschuldigen, aber indem er sich vertheidigte, verrieihen seine Gespräche nur zu sehr seinen Verstand und die Erziehung welche er bekommen; und Guibaldi, welcher nur noch mehr davon hingerissen ward, verdoppelte sein Anhalten. Endlich drang er so sehr in ihn, daß Manfred sich endlich bewegen ließ, und ihm zu seinem Vater folgte.

Guibaldi, der Vater, war ein rechtschaffener Alter, welcher sich durch die Eigenschaften seines Herzens und seines Geistes schon derjenigen Vorzüge und Achtung würdig gemacht hatte, die ihm vielleicht blos in Rücksicht auf seinen Stand und Güter waren zugestanden worden.

Er besaß einen aufgeklärten Verstand, und ein empfindsames Herz. Er war menschenfreundlich, wohlthätig, und so guter Vater als Freund. Wie ihm Manfred vorgestellt wurde, empfieng er ihn mit Güte, und von seiner Bildung urtheilte er, daß sie das Zeugniß seines Sohnes bestätigte. Er beobachtete sobald in seinen Gesprächen diejenigen Höflichkeiten, von welchen ihn die Höhe seines Ranges, gegen einen Menschen von so geringem Stande, loszusprechen schien; und fühlte das lebhafteste Verlangen, sein Glück zu machen. Da er vermöge seines Amtes vielen Geschäften vorzustehen hatte; so brachte er ihm eine Fertigkeit in dem Fache bei, für welches er ihn schon bestimmt hatte; und bald war, mit seinem Eifer und Kenntnissen so zufrieden, daß er ihm sein ganzes Zutrauen schenkte, und die Führung seiner Geschäfte anvertraute. Manfreds biederes und bescheidenes Betragen erwarben ihm die Achtung der Fremden und die Freundschaft des ganzen Hauses. Selbst der Vater liebte seinen Sohn mehr, aus Erkenntlichkeit, daß er ein solches Geschenk durch ihn erhalten.

Guibaldi hatte noch eine Tochter (Laurette) welche so viel Schönheit als Verstand besaß. Laurette hatte die ihrem Alter eigene Offenherzigkeit und Anmuth. Sie war schon Hymens Banden geweihet, und noch hatte sie das Glück der Liebe nicht geschmecket. Man hatte sie einem gewissen Marculf bestimmt, ein junger Mensch, welcher ausser einer ihr gleichen Geburt, und Reichthümern, nichts besaß, welches ihn zu einigem Anspruch auf ihren Beifall hätte berechtigen können! auch hatte er es mit allen seinen Bemühungen nicht dahin bringen können, geliebt zu werden. Manfreds Gegenwart machte Marculfen um nichts liebenswürdiger. Das Angenehme und die Tugenden des erstern machten die Fehler und Laster des andern sichtbarer. Die Vergleichungen, welche Laurette zwischen Beiden anstellte, entfernten sie täglich mehr von Marculf, und ohne es gewahr zu werden, fand sie Geschmack an Manfred. Marsilie ihre Mutter, verwieß ihre oft ihre Gleichgültigkeit gegen ihren bestimmten Gemahl. Laurette war empfindlich; die Vorwürfe ihrer Mutter schmerzten sie, aber es stand nicht in ihrem Vermögen, sie ferner nicht mehr zu verdienen. Sie war dennoch genöthiget, die Aufwartungen Marculfs anzunehmen, und sah sich nur davon befreit, um den Vorwürfen ihrer Mutter wiederum ausgesetzt zu seyn; aber kaum sah sie Manfreden wieder, so waren die Verweise der einen und die Zudringlichkeiten des andern vergessen.

Marsilie hatte beschlossen, daß Laurette keinen andern Gemahl als Marculf haben sollte. Marsilie, hart und stolz, kannte nach dem Vergnügen, sich gerochen zu lassen, kein anderes, als die Rache.

Ihre Leidenschaften waren heftig. Vielleicht konnte sie lieben; aber besser konnte sie hassen; Sie war leicht zu beleidigen, und vergab nie. Erzürnt, den Liebhaber welchen sie unterstützte, von ihrer Tochter verworfen zu sehn, schritt sie von Verweisen zur äußersten Heftigkeit; Laurette hatte Muth ihr zu sagen, daß sie nie einen Gemahl nehmen würde, dessen Karakter dem ihrigen so unähnlich wäre.

Marsilie beklagte sich darüber bei ihrem Gemahl, welcher aus Freundschaft vor Lauretten alles anwand, sie mit ihrer Mutter wiederum auszusöhnen. Er unterließ nichts was ihm seine Klugheit und zärtliche Gesinnungen eingaben.

Da Laurette noch nichts von ihren Gesinnungen gegen Manfred hatte merken lassen, so hoffte man noch immer vor Marculf, und man erlaubte ihm noch selbst zu hoffen. Aber da endlich Laurette sah, daß Marculfen bei diesen Gedanken zu lassen nur ihr Unglück verlängern hieß, so glaubte sie ihrem Vater gerade heraus entdecken zu müssen, daß nie die Zeit ihren Widerwillen überwinden, noch eine Macht im Stande seyn würde, ihr den Gemahl aufzudringen, den man ihr bestimmte.

(Die Fortsetzung folgt.)

Fischerlied.

Wer gleichet uns freudigen
 Fischern im Kahn?
Wir wissen die schmeidigen
 Fische zu fahn.
Wir sitzen, und schweben
 Geflügelten Lauf;
Wir tanzen, und heben
 Die Füsse nicht auf.

Bald hauchen uns säumende
 Lüftchen ans Ohr,
Bald heben uns schäumende
 Wogen empor.
Dann brüllt es an Klippen
 Und Felsen hinan,
Dann schüttern die Rippen
 Dem taumelnden Kahn.

Deß lachen wir rüstigen
Kerle jedoch,
Und winken die listigen
Fischlein ins Joch.
Dem Schose des Meeres,
So grimmig es scheint,
Dem traun wir, als wär' es
Mit Planken umzäunt.

Wir fahren mit sinkendem
Monde hinaus,
Und kommen mit blinkendem
Kahne nach Haus.
Uns geben die Netze,
Frühmorgens gestellt,
Lebendige Schätze,
Und Abends schon Geld.

Wohl bergen uns schützende
Hütten die Nacht,
Bis wieder das blitzende
Sternchen erwacht.
So geht es, und nimmer
Gehts anders als gut;
Ein Fischer hat immer
Gar fröhligen Muth.

Allerley.

5 Ein Fremder, welcher auf dem Parterre im Theater stand, fühlte eine Hand an seiner Rocktasche. Er griff zurück und faßte die Hand, welche ihn bereits seines Schnupftuches beraubt hatte, da redete der hofliche Fremde den Dieb mit folgenden Worten an: „Ich muß sie bitten, mir ihren werthen Nahmen zu sagen."

6 Jemand begehrte in einer Papierhandlung statt eines Velinpapieres ein Violinpapier.

7 Jemand der sich unwohl fühlte, gieng zu dem Arzte D. um ihn zu konsultiren. Der Arzt befühlte dessen Unterleib, schlug dann die Hände über dem Kopf zusammen und rief: „Herr! um Gotteswillen, wie können sie leben? Sie haben ja gar keine Leber!" Der Kranke nahm nun fleißig die Arzenei, die ihm der Doktor D. verschrieb, da ihm aber nicht besser werden wollte, konsultirte er in Kurzem darauf auch den Arzt J. Nachdem ihn auch dieser befühlt hatte, rief er ebenfalls erstaunt aus: „Herr! um Gotteswillen, wie können sie leben? Sie haben ja eine ungeheure Leber.

8 Zwei Freunde fuhren auf das Land. Der Eine davon betrank sich so stark, daß er nicht auf seinen Füßen stehen konnte, daher nahm der Andere einen Wagen und transportirte ihn so nach Hause. Am Thore angelangt, hob man den Betrunkenen heraus, und dieser sprach nun: „Lieber Freund, jetzt bin ich gegangen genug, jetzt mußt du schon so gut seyn, einen Wagen zu nehmen."

9 In einer Zeitschrift wurde neulich ein Abwesender mit den Worten: „der über 30 Jahre unwissende Bauersohn J. A. von M. zitirt.

10 Ein junges, sehr schönes Fräulein heirathete einen sehr alten Mann. Als sie zur Trauung fuhr, sagte der Kutscher öfters zu ihr: „Ich heisse Peter! Ich heisse Peter!" Als sie ihn fragte, warum er ihr das wiederhole, sagte er: Damit sie seinen Nahmen im Gedächtniß behalte und nicht einst sage: „Der Teufel hat mich zu dieser Hochzeit geführet."

11 Jemand hatte zwei Tabakbeutel in einander stecken. Als er sich eine Pfeife stopfte, sah dieß ein Anderer und fragte ihn, warum er denn zwei Beutel in einander trage? — „Aus Vorsicht," war die Antwort, „weil ich fast in jeder Woche einen verliere."

Zweisylbige Charade.

Wie schön der Gau,
Wie sanft die Au,
Wenn Erste sie lieblich bedecket.
Und alles lebt
Und alles webt
Wo Zweite sich prächtig gekettet.
Wo Lust und Scherz,
Dem freien Herz,
Und Saft aus der Rebe entsprang.
Dort auch wird seyn,
Nicht weit vom Rhein,
Mein Ganzes dem Berge entlang.

Auflösung des Kehrworts in Nro. 22.

Leer, reel.

(Enderes, Redakteur.)

Frankenthaler mittlere Frucht-Markt-Preise vom 8ten Juni 1827.

	Verkauft:				fl.	kr.		Verkauft:				fl.	kr.
Waizen .	15	Hektltr.	der	Hektltr.	4	35	Hafer .	38	Hektltr.	der	Hektltr.	1	48
Korn .	34	"	der	"	3	38	Hirsen .	28	"	der	"	3	30
Spelz .	100	"	der	"	1	46	Reps .	—	"	der	"	—	—
Spelzkern	—	"	der	"	—	—	Esperset.	—	"	der	"	—	—
Gerste .	14	"	der	"	3	—	Landhanf	—	Zent.	der	Zentner .	—	—

Im Ganzen 229 Hektoliter verkauft und dadurch 577 fl. 2 kr. in Umlauf gebracht.

Frankenthaler Wochenblatt

Nro 24. Samstag, den 16. Juni 1827.

Bekanntmachungen.

Bis künftigen Montag, den 18ten Juni, laufenden Jahrs, Morgens 10 Uhr, wird auf dem Stadthaus dahier, das Heu- und Ohmetgras von dem District Waidenklauer, loosweis versteigert.

Frankenthal, den 15. Juni 1827.

Das K. Bürgermeisteramt.

Foltz.

Bis den 25. laufenden Monats des Nachmittags 2 Uhr, zu Kaiserslautern, im Gasthause zum Karlsberg (Behausung des Herrn Phillipp Thomas;) auf Anstehen der Wittib und Erben, des dahier verlebten Handelsmann Franz Thomas, werden die zu dessen Nachlassenschaft gehörige Liegenschaften, der Theilung wegen, öffentlich versteigert; bestehend:

1) in einem zweistöckigen Wohnhause, mit Scheune, Stallungen, Remisen, Garten und gepflasterten Hof zu Kaiserslautern an der Hauptstraße gelegen, 23 Aren 10 Cent. (2 Viertel 25 1/2 Ruth) Flächenraum enthaltend.
2) 1 Are 2 Cent. (5 1/10 Ruth), Hausplatz mit einem darauf stehenden doppelten Stall.
3) 16 Aren 22 Cent. (2 Viertel 1 1/10 Ruth), freier Bauplatz, daselbst bei dem obigen Wohnhause gelegen.
4) 1 Are 64 Cent. (8 2/10 Ruth), Hausplatz mit dem darauf erbauten, einstöckigen Wohnhause, in der neuen Gasse;
5) 3 Hektaren 41 Aren 35 Cent. (11 Morgen) Garten, Wiesen, und Ackerland in den Gemarkungen von Kaiserslautern und Morlautern gelegen.
6) Die Hälfte von 2 Hektaren 32 Aren 40 Cent. (7 Morgen 2 Ruth) Acker, Wies, Garten und Fischweiher, das Jaghäußchen genannt, bei Eschensteeg im Bann von Hohnecken gelegen.

Das Bedingnißheft ist auf der Schreibstube des unterschriebenen mit der Veräußerung kommittirten Notärs zur Einsicht hinterlegt.

Kaiserslautern, den 3. Juni 1827.

J. Morgens.

Gebäulichkeiten zu verkaufen.

Die an der Landstraße von Mainz nach Worms, 1 1/2 Stunden von letzterer Stadt, für Landbau und Gastwirthschaft vorzüglich geeigneten und beinahe noch neu erbauten Gebäulichkeiten, das Gasthaus zum Donnersberg genannt, bestehend in einem Wohnhause, enthaltend 6 Zimmer, Küche, Keller und Speicher, nebst einem großen Hof mit Scheune und Stallung für 30 Pferde — das Ganze mit einer Mauer umgeben — sind unter annehmbaren Bedingungen zu verkaufen.

Näheres bei Frau Clara Ruppel in Mainz, und Herrn Phil. Bandel, Bäckermeister in Worms.

Die günstige Aufnahme des inländischen erzeugten Dungsalzes in der Landwirthschaft, und beim Gartenbau berechtigen allerdings zu der erfreulichen Hoffnung, daß dieses Produkt seiner Zeit noch einer größern Verbreitung fähig seyn dürfte, wenn sich das Publikum von der vortheilhaften Anwendung desselben im Feld- und Gartenbaue, so wie von dem guten Erfolge, der sich aus einigen bereits damit angestellten Versuchen ergeben, überzeugt haben wird.

Es wird daher zur öffentlichen Kunde gebracht, daß dieses Dungsalz nur an der königl. Saline Dürkheim, also an keiner königl. Salzniederlage im Kreise zu beziehen ist, und das da übliche Verkaufsmaas, oder 33 Kilogrammes acht Kreuzer kosten.

Auf den 2ten mit Anfang Juli beginnende Semester der

Mannheimer Zeitung

und des damit verbundenen

Unterhaltungsblattes Phönix

abonnirt man sich bei allen löblichen Postämtern. Der Preis ist loco Mannheim für die Zeitung mit dem Phönix halbjährig 4 fl.; der Phönix allein kostet halbjährig 1 fl. 30 kr.

Expedition
der Mannheimer Zeitung
und des Phönix.

Es wird hiermit zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß der Peter- und Paul-Markt den nächsten 1. 2. und 3. Juli gehalten werde.

Frankenthal, den 15. Juni 1827.

Das K. Bürgermeisteramt.

F o l tz.

M a n f r e d.

(Fortsetzung.)

Nachdem Guibaldi die Handlungen und das Betragen seiner Tochter untersucht hatte, entdeckte er bald die Ursachen ihrer Weigerung. Er glaubte einige Neigung gegen Manfred bei ihr zu finden; und im Innern seines Herzens konnte er ihr kein Verbrechen daraus machen. Er tadelte sie nicht, einen jungen Menschen zu lieben, dem er selbst seine Freundschaft und Achtung geschenket. Ob er gleich Manfred in Rücksicht der Geburt unter sich glaubte, so schätzte er ihn doch wegen seiner Tugend sich gleich. Aber er wollte auch nicht so geradezu mit einem guten Hause brechen, welchem er sein Wort gegeben.

Er hielte vor rathsam, Klugheit und Zeit handeln zu lassen. Da er wußte, wie nahe Jugend und Liebe an Schwachheit gränzen, so nahm er sich vor, ein wachsames Auge auf seine Tochter und Manfred, welcher zwar noch nichts von Laurettens Liebe vermuthete, zu haben.

Guibaldi sah nur ein Unglück in der Schwachheit seiner Tochter, Marsilie ein Verbrechen. Sie glaubte sich beleidiget, weil die Neigung ihrer Tochter ihrem Willen entgegen war; und auf einmal war Manfred der Gegenstand ihres Hasses.

Seine Dienste wurden vergessen; und Marsilie sprach nur mit ihm durch Vorwürfe und Drohungen. Manfred, um seine Unschuld zu beweisen, schwur ihr, daß er erst durch die Klagen, die man gegen ihn geführt, von dieser Liebe wäre unterrichtet worden. Allein es war ihm leichter, sich zu rechtfertigen, als Marsilien zu besänftigen. Es reuete sie aber doch, mit ihm davon gesprochen zu haben, nicht aus Besorgniß, daß sie ihm mit ihren ungerechten Vorwürfen beleidiget, sondern aus Verdruß, daß er etwas von ihr erfahren, welches er noch nicht gewußt. Diese Entdeckung war wirklich eine Gefahr, wenn Manfred fähig gewesen wäre, Misbrauch davon zu machen.

Laurette, welche alles gehört, warf sich zu den Füßen ihres Vaters, der sie zärtlich liebte. Guibaldi sagte ihr, daß er jederzeit ihr Vater, nie aber ihr Tyrann seyn würde; allein vielleicht hätte sie durch Betrachtung der Gefahren, welchen sie sich durch ihr Betragen aussetzte, dieselben vermeiden können; und daß sie wissen sollte, daß man nicht rechtschaffenen Leuten das gegebene Wort bräche. — Was Manfred anlanget, so hoffe ich von seiner Klugheit, daß er nicht den Ungehorsam einer jungen Person befördern wird, welche noch nicht Herr ihrer Schicksale ist. Laurette schwieg, — aber sie fühlte nur zu sehr, daß sie nicht die Stärke besitzen würde, ihrem Vater zu gehorchen.

Marsilie sah ein, daß sie mit Gewalt nichts ausrichten würde, sie dachte also auf List. Da ihre Befehle nicht befolgt wurden, beschloß sie, wenigstens sich zu rächen. Sie stellte sich nach und nach wiederum beruhigt, und da sie den Zeitpunkt zur Ausführung ersah, nahm sie ihre Tochter im Geheim vor, und sagte ihr: — Laurette, ich habe meine Pflicht als Mutter erfüllt, da ich Deine Neigung bestritte: aber da ich sie nicht überwinden konnte, so fordert meine Zärtlichkeit, Dich zu verhindern, unglücklich zu seyn. —

Hierauf versicherte sie, ihrer Liebe beförderlich zu seyn, und rieth ihr, nun auch Manfreds Gegenliebe zu erlangen, da es ihr nicht möglich wäre ihn zu verlassen, und erlaubte ihr unter Zeiten, mit ihm allein in den Garten zu gehen.

Laurette kannte die Vorstellung zu wenig, um sie bei ihrer Mutter zu vermuthen. Sie glaubte alles, was ihr Marsilie gesagt hatte, und zugleich entdeckte sie, aus Liebe und Offenherzigkeit, alles Manfreden.

Diese Entdeckung war um so viel mehr fähig, Manfredens Herz einzunehmen, indem er nicht ganz unempfindlich gegen Laurettens Reitze war. Es war ihm schwer schon von ihrer Schönheit gereizt, ihrer Liebe widerstehen zu können. Unterdessen nahm er seine Rechtschaffenheit zu Hülfe. Vernunft und Ueberlegung machten ihm Marsiliens Aenderung verdächtig. Er hatte Muth genug, gegen ihre Liebe zu sprechen. Er stellte Lauretten vor, was sie ihm aufopfern würde, den Zorn ihrer Aeltern, und die Gefahren, welchen er selbst ausgesetzt wäre, und sagte ihr endlich, daß Guibaldi aus sehr gerechtem Unwillen ihn fortschicken, und den Vorwurf des äußersten Undanks machen könnte.

Nachdem er ihr diese und viele andere Vorstellungen vergeblich gethan, glaubte er endlich, sich ihrem Bruder vertrauen zu müssen; Allein dieser, der Manfreds Rechtschaffenheit und andere Talente kannte, auch seine Geburt über seinen Stand vermuthete, war über diese Entdeckung erfreut, anstatt seiner Schwester Vorwürfe zu machen, und seinen Freund abzuhalten, wünschte er ihnen beiden Glück, und versprach, ihre Liebe in Schutz zu nehmen.

Es war Manfreden schwer, solche schmeichelhafte Erbietung auszuschlagen. Er sah Lauretten oft im Garten, wo er mit ihr Arm in Arm gieng. Er fand sie mit jedem Tage schöner, und liebte sie

jeden Tag heftiger. Sein Herz, welches er gegen die Liebe waffnen wollte, war wehrlos, sobald er Lauretten sah. Ob sie beide gleich fest entschlossen waren, die Liebe in den Grenzen des Wohlstandes und der Sittsamkeit zu erhalten, so sahen sie sich doch zu oft, um sich nicht manchmal zu vergessen. Sie nahmen sich, ohne daran zu denken, kleine Freiheiten, welche der Wohlstand nicht gut spricht.

Marsille, welche nach ihrem Plan nie aufhörte, ihnen nachzuspüren, ward eines Tages einige Küsse, vielleicht gegeben, vielleicht geraubt, gewahr.

Alsbald ließ sie ihren ganzen Zorn ausbrechen, sie eilte zu Guibaldi, erklärte Manfred für einen niederträchtigen Verführer, sie hätte beide Strafbaren überrascht, wäre Zeuge ihrer Schande und jenes Verbrechen gewesen. Laurettens Vater, klüger und mäßiger im Handeln sah ein, daß die Bekanntwerdung dieser Sache nothwendig verhindert werden müsse. Er sah in Manfred einen Undankbaren, aber er hielt es für rathsam, seinen Unwillen noch zu verbergen. Er ließ ihn rufen, zwang sich, ihm noch gleiche Freundschaft zu bezeigen, und sagte ihm, dringende Geschäfte machten es nothwendig, daß er ihn sogleich nach Mantua schickte. Er schrieb einen Brief, und Manfred reiste ab. Ein Unbekannter folgte ihm, und kaum war Manfred angelangt, als er von dem Unbekannten diesen Brief empfing: „Manfred! Sie „können auf die Fortdauer meiner Freundschaft rech„nen, wenn Sie frei sind von dem Laster, dessen „man Sie beschuldiget. Allein bis zu ihrer völligen „Rechfertigung verlangt Ihre Ehre und meine Ruhe, „daß Sie sich sechs Monate in Mantua unerkannt „aufhalten. Ich hatte Ihnen meine Tochter bestimmt, „beinahe angetragen; um so viel strafbarer sind Sie, „wenn Sie es doch wagen konnten, mich zu betrügen. „Ich bin entschlossen es von der Zeit zu erwarten, „welche entweder Ihr Verbrechen bestättigen, oder „Sie lossprechen wird. Sie sollen mich nicht gezwungen haben, Ihnen meine Tochter zu geben. „Ist sie schuldig, so muß sie bestraft werden, ehe „sie die Ihrige werden kann; ist sie unschuldig, so „gebe ich sie Ihnen, und von neuem meine ganze „Achtung und Freundschaft. Suchen Sie nicht zu „entwischen, ich habe dafür gesorgt."

Dieser Brief war ein Donnerschlag für Manfreden. Nach der ersten Betäubung antwortete er Guibaldi'n mit aller der Unschuld eigenen Sicherheit, und versprach ihm, weder zu entfliehen, noch durch einige Handlung der Entdeckung der Wahrheit hinderlich zu seyn. Laurette wurde zu gleicher Zeit auf das Land zu einer Freundin vom Hause gethan, und diese hatte den Auftrag, aufmerksam auf ihr Betragen zu seyn, ohne ihr jedoch einiges Mistrauen merken zu lassen. Denn Guibaldi glaubte die Seele eines Kindes zu verunedeln, sobald man ihm den Verlust der väterlichen Achtung fühlen läßt. (Die Forts. folgt.

Wilhelm an Lottchens Grabe.

An des Kirchhofs Linde,
Bei des Mondes Glanz,
Steh' ich da, und winde
Diesen Todtenkranz
Von Cypressen, Rosmarin und Nelken,
Auf dem Grabe Lottchens zu verwelken.

Ach! im frühen Lenze
Wand' ich noch für dich,
Holde Blumenkränze
So, wie du für mich.
Ha! da dacht' ich ruhig: Kirchhofslinden
Sehn mich nie den Todtenkranz ihr winden:

Schlank warst du, gleich Erlen.
Reizender zu seyn,
Brauchtest du nicht Perlen,
Gold und Edelstein.
Schön, wie Lenzgefilde, warst du, Mädchen!
Deinen Putz gab dir dein Blumenbeetchen.

Heiter, sonder Falten
War die Stirn'; das Aug'
Freundlich. Kunstlos wallten
In des Zephyrs Hauch
Blonde Locken. Auf die Wang' goß immer
Jugend und Gesundheit Rosenschimmer.

Sittsamkeit und Tugend
Schmückte ihre Brust.
Ihre fromme Jugend
War der Eltern Lust.
Und der Engel Gottes Wohlgefallen
War die Holde, war mir werth vor allen.

Hieß der Lenz sie blühen
Blümchen roth und weiß:
Dann war ihr Bemühen
Frommer Schöpferpreis,
Und ihr Geist schwang sich von Blumenhügeln
Hin zu Gott auf heißer Andacht Flügeln.

Seufzte Philomele,
Fielen Blumen ab:
Dann dacht' ihre Seele
Wehmuthsvoll ans Grab.
Zärtlich sprach sie — und ihr Blick ward trüber: —
So gehe unser Frühling auch vorüber.

Und mein Lottchen lebte
Nur für mich allein,
Schwur es mir, und strebte
Stets, mir treu zu seyn,
Und ich konnte, wahrlich! hier auf Erden
Glücklicher, als ich es war, nicht werden.

Frühlingswinde wühlten
Nicht mehr auf der Fluth,
Und die Blümchen fühlten
Heiß're Sonnengluth.
Ihnen war ihr Sterbetag erschienen,
Und mein frommes Lottchen starb mit ihnen.

Sehet da! da haben
Sie mein Alles mir
Gestern eingegraben.
Lottchen schlummert hier,
Ungestört von Lebensmüh und Kummer,
In der Unschuld Armen, Todesschlummer.

Nun ist er geflochten —
Dieser Kranz, für sie.
Jüngling herzen pochten
So, wie meins, noch nie,
Wenn sie bei der Mädchen Gräbern standen,
Und für sie die Todtenkränze wanden.

Letzte Liebesgabe,
Der ich fähig bin,
Kranz! welk' auf dem Grabe
Meines Mädchens hin,
Und verhauch in schauervolle Lüfte,
Die das Grab umwehn, die letzten Düfte!

Ihren Geist umschlinget
Der Verklärung Glanz,
Und ein Seraph bringet
Ihr den bessern Kranz,
Von den Blumen, welche Engel pflücken,
Um damit ihr Engelhaupt zu schmücken.

Ha! sie blickt bedaurend
Jetzt auf mich herab,
Sieht mich einsamtraurend
Wandern um ihr Grab,
Und hofft neue Wollust einzutrinken,
Wenn sie dort an meine Brust wird sinken.

Gottes Mond bescheine
Diesen Hügel mir,
Und mein Auge weine
Heiße Thränen hier,
Und der West durchsäusle diese Linde,
Bis ich neben ihr mein Grab einst finde!!

Allerley.

12 Jemand fuhr auf der Landstraße mit einem leeren Leiterwagen. Er sah ein altes Weib gehen, welches einen schwer bepackten Tragkorb auf dem Rücken mühsam weiter schleppte. — „Setze sich die Frau auf meinen Wagen!" rief ihr der Kutscher zu. Das Weib setzte sich mit Dank auf. Nach einigen Schritten bemerkte der Kutscher, daß das Weib den Tragkorb auf dem Rücken behielt, und fragte sie, warum sie ihn denn nicht in den Wagen setze? — „Ach lieber Gott," versetzte das dankbare Weib: „Sie sind ohnedieß schon so mitleidig und führen mich mit, warum soll Ihnen denn mein Korb auch noch zur Last fallen."

13 Ich hatte eine goldene Dose zum Geschenke bekommen. Sie lag auf dem Tische, mein Bedienter Thomas besah sie mit lusternen Augen, und sagte mit einem Seufzer: „Ach Gott! das ist eine schöne goldene Dose, ich hätte auch einmahl bald eine gefunden!" Ich mußte über diesen Ausdruck lachen, und konnte nicht recht begreifen, wie es möglich sey, bald etwas gefunden, und doch nicht gefunden zu haben. Da erklärte mir Thomas die Sache folgender Maßen: „Ich war früher," — sagte er „bei einem Herrn im Dienste, der seine goldene Dose im Garten verloren hatte. Er sandte seine ganze Dienerschaft, auch mich aus, sie zu suchen. Im Garten mußte sie seyn, da der Herr gewiß wußte, daß er sie dort verlohren habe. Sie lag auch in einer Staude, an welcher ich vorbei gieng, und wo ich sie bald gefunden hätte, wenn ich besser hinein geschaut hätte. Leider aber hat sie der Jäger gefunden, und dafür ein gutes Tringeld bekommen."

Charade.

Fliehe vor der Ersten Wellen!
Fliehe vor dem zweiten Paar!
Beides drohet dir Gefahr.
Wenn zur Ersten sich gesellen
Diese Letzten schwesterlich,
Steigt aus meiner Ersten Schoos'
Auf das Ganze fett und groß,
Nur im Meere fürchterlich.

Auflösung der zweisylbigen Charade in Nro. 23.

Grünstadt.

(Enderes, Redakteur.)

Sonntag, den 17ten dieses, ist bis zur gehörigen Polizeistunde Tanzbelustigung im Garten.
Frankenthal, den 15. Juni 1827.
G. Reichard.

Eine geräumige Scheune ist zu vermiethen; das Nähere im Verlag.

Frankenthaler mittlere Frucht-Markt-Preise vom 15ten Juni 1827.

	Verkauft:				fl.	kr.		Verkauft:				fl.	kr.
Waizen .	65	Hektltr.	der	Hektltr.	4	52	Hafer .	95	Hektltr.	der	Hektltr.	1	50
Korn .	14	"	der	"	3	54	Hirsen .	48	"	der	"	3	35
Spelz .	—	"	der	"	—	—	Reps .	—	"	der	"	—	—
Spelzkern	—	"	der	"	—	—	Esperset.	—	"	der	"	—	—
Gerste .	16	"	der	"	3	—	Landhanf	—	Zent.	der	Zentner .	—	—

Im Ganzen 238 Hektoliter verkauft und dadurch 761 fl. 28 kr. in Umlauf gebracht.

Frankenthaler Wochenblatt

Nro 25. Samstag, den 23. Juni 1827.

Bekanntmachungen.

Montags, den 25ten Juni, Nachmittags drei Uhr, wird die Reparatur an dem hiesigen Pfarrhaus, an den Wenigstnehmenden, öffentlich versteigert werden.

Großniedesheim, den 20. Juni 1827.

Das K. Bürgermeisteramt.
Heilmann.

Künftigen Dienstag, als den 26. dieses, Nachmittags 2 Uhr, wird in Studernheim das Gemeinde Heugras von den Distrikten Nachtwaid und kleine Waid, loosweis versteigert.

Studernheim, den 21. Juni 1827.

Das K. Bürgermeisteramt.
Kretschgauer.

Nächstkünftigen Mittwoch, als den 27ten dieses, Nachmittags 2 Uhr, wird in Edigheim das Gemeinde Heugras von den Distrikten Kälberau, Farrenwiese ꝛc., loosweis öffentlich versteigert.

Edigheim, den 21. Juni 1827.

Das K. Bürgermeisteramt.
Kautz.

Die zur Verlassenschaftsmasse des vor kurzem verstorbenen Leonhard Schmitt, zu Lebzeiten Ackersmann in Oppau gehörenden Mobiliar-Gegenstände, werden bis kommenden 9ten Juli, Morgens 9 Uhr, und die folgende Tage, in Gemäsheit einer Ordonnanz vom 19. Juni abhin, in der Behausung der Witwe Schmitt, im erwähnten Oppau, öffentlich versteigert werden.

Frankenthal, den 22. Juni 1827.

Adolay, Notär.

Gebäulichkeiten zu verkaufen.

Die an der Landstraße von Mainz nach Worms, 1 1/2 Stunden von letzterer Stadt, für Landbau und Gastwirthschaft vorzüglich geeigneten und beinahe noch neu erbauten Gebäulichkeiten, das Gasthaus zum Donnersberg genannt, bestehend in einem Wohnhause, enthaltend 6 Zimmer, Küche, Keller und Speicher, nebst einem großen Hof mit Scheune und Stallung für 30 Pferde — das Ganze mit einer Mauer umgeben — sind unter annehmbaren Bedingungen zu verkaufen.

Näheres bei Frau Clara Ruppel in Mainz, und Herrn Phil. Bandel, Bäckermeister in Worms.

Die Unterzeichnete machen hierdurch bekannt, daß vom ersten Juli dieses Jahrs anfangend, alle 10 Tage von hier ein Schiff nach Mainz und Frankfurt abgeht. Nach Mainz das Stück Wein 5 fl. 24 kr. und der Zentner Gut 12 kr. Nach Frankfurt das Stück Wein 9 fl. und der Zentner Gut 30 kr.; die Krahnengebühr übernehmen die Schiffer.

Frankenthal, den 22. Juni 1827.

Peter Trumpker.
Christian Schneckenberger.

☞ Die unwiederrufliche Ziehung der B. Kraus'schen großen Verloosung von 4198 Gewinnsten findet am 30. August 1827 zu Nürnberg unter gerichtlicher Direktion und Garantie statt.

Loose zu einem Gulden sind nebst Plänen zu haben, in allen Städten Deutschlands, und in Frankenthal bei Herrn Friedrich Scharnberger.

☞ Sonntag, den 24. dieses Monats ist bei vollständiger Harmonie- und Tanzmusik, große Illumination im Schloßgarten zu Kleinniedesheim.

Bei Jakob Kühlthau, im schwarzen Hirsch ist eine geräumige Scheune, im Ganzen, auch theilweise, mehrere Fruchtspeicher und ein Keller zu vermiethen, das Nähere bei ihm selbsten zu erfragen.

In einer gangbaren Straße ist ein ganzes Haus zu vermiethen; das Nähere im Verlag.

Eine geräumige Wohnung, im obern Stock, ist zu vermiethen; das Nähere im Verlag.

Auszug aus dem Zivil-Register der Stadt Frankenthal,
vom 1. bis 15. Juni 1827.

Geboren:

Den 2. Franz Michael, Sohn von Karl Joseph Bindrimb, Weinwirth. — Den 3. Johann Andreas, Sohn von Jakob Arnold Linder, Bierbrauer. — Den 6. Jakob Heinrich Konrad, Sohn von Peter Zoeller, Konditor. — Den 10. Franziska, Tochter von Peter Joseph Forthuber, Bote. Den 13. Maria Juliana, Tochter von Adam Rupprecht, Weinwirth. — Den 13. Anna Maria. — Den 15. Karl Friedrich, Sohn von Johann Georg Bauer, königl. Bezirkskassier.

Gestorben.

a) in der Stadt:

Den 4. Anna Maria Ehrhard, 7 Wochen alt, Tochter von Konrad Ehrhard, Seiler. — Den 4. Elisabetha Jakoby, 17 J. 11 T. alt, Tochter von Peter Jakoby, Schuhmacher. — Den 5. Johann Chardon, 4 M. 3 T. alt, Sohn von Georg Chardon, Ackersmann. — Den 6. Christina Braun, geborne Specht, 41 J. 11 M. alt, Ehefrau von Wilhelm Braun, königl. Subrektor. Den 10. Wilhelm Günzer, 18 M. alt, Sohn von Georg Günzer, Tagarbeiter. — Den 12. Philippina Elisabetha, 6 W. 5 T. alt, Tochter von Jakob Süß, Bierbrauer. — Den 12. Edouard Simon, 2 J. 6 M. alt, Sohn von Martin Simon, Händler.

b) in der allgem. Armenanstalt:

Den 5. Anna Maria Dohsinger, 29 J. alt. — Den 6. Johann Georg Hainz, 61 J. alt. — Den 13. Michael Perron, 58 J. alt.

Manfred.

(Fortsetzung.)

Da Guibaldi endlich nach sechs Monaten vollkommen wegen seiner Tochter befriedigt war, begab er sich nach dem Ort ihres Aufenthalts, und nahm sie wiederum mit sich zurück, ohne ihr etwas von seinen gehabten Besorgnissen zu sagen. Er hatte auch an Manfred geschrieben, und ihn gebeten, wiederum zurück zu kommen. Manfred drang nach seiner Zurückkunft zu Guibaldi'n darauf, ihm seinen Ankläger zu nennen. — Sie sind unschuldig, antwortete ihm Laurettens Vater, lassen Sie uns das Vergangene vergessen, ich bitte vertilgen Sie das Andenken dieser Sache. Verzeihen Sie einem Vater den Verdruß, den er Ihnen ungern verursachte. Aber hüten Sie sich, Lauretten etwas von den Umständen merken zu lassen, welche mich nöthigten, Sie von einander zu entfernen. Ich will meiner Tochter die Kränkung ersparen, welche ihr mein Verdacht verursachen würde. Wäre sie schuldig gewesen, so hätte sie nie erfahren, daß ich von der Sache wäre unterrichtet gewesen, denn in diesen Verbrechen hat man keine verhältnißmäßigen Strafen. Es ist besser nicht zu wissen, was man nicht gehörig bestrafen kann.

Ueberdies wird ein Kind, welches sich von seinem Vater und der Welt verachtet sieht, sich selbst auch verachten. Die Ausschweifung ist dann die Wirkung dieser erniedrigenden Ueberzeugung, und die Unglückliche giebt alle Ansprüche auf Achtung auf, da alle Hoffnung verloren, sie je wieder zu erlangen.

Manfred hatte anfänglich beschlossen, Guibaldi'n auf immer zu verlassen, um allen Verdacht zu vermeiden. Aber die Reden dieses zärtlichen Vaters rührten ihn bis zu Thränen. Er gestand ihm seinen Vorsatz, aber so viel Großmuth raubte ihm die Kräfte, ihn auszuführen. Guibaldi warf sich in seine Arme. — Sie mußten mich für unbillig halten, mein Sohn, sagte er, doch aber mußten Sie auch meiner Klugheit Gerechtigkeit wiederfahren lassen. Ich machte kein Aufsehen, denn die Vorwürfe, welche ich Ihnen hätte machen können, würden meine Tochter entehret haben. Manfred sind Sie noch der — mein Herz wird sich nie gegen Sie ändern. Meine Tochter ist die Ihrige, ich bin überzeugt, das Glück meiner Tochter zu machen, wenn sie glücklich werden. Aber lassen Sie mir Zeit, mein gegebenes Wort zurücknehmen zu können, und Marsilien nach und nach zu besänftigen.

Bei Laurettens Ankunft hatte sich Marculf wiederum eingestellt. Marsille verlangte keinen andern Schwiegersohn, und hörte nicht auf, deswegen mit Guibaldi zu sprechen, welcher aber immer einigen Vorwand fand, eine Erklärung zu vermeiden. Es war schwer, diese Rolle lange zu spielen. Er rufte seinen Sohn nach Hause, welcher sich bei der Armee befand, und mit Freuden bei seiner Ankunft die Nachricht erhielt, daß sein Vater für Manfred entschieden hätte. Marculfs Besuche fingen an, ihm eben so beschwerlich zu fallen, als seiner Schwester. Er sah ihn nur aus Wohlstand, und da Marculf, welcher auf Marsiliens Schutz trotzte, sich einmal so weit vergessen hatte, ihm Bitterkeiten zu sagen, so kam es zwischen ihnen zu so lebhaften Erklärungen daß Marculf für rathsam fand, das Feld zu räumen.

Er lief wüthend zu einer Freundin Marsiliens, welche bei Ravenna sich aufhielt, und welche er durch eine vortheilhafte Erzählung dieses Vorfalls auf seine Seite brachte. Er sagte mit einer angenommenen Verzweiflung, daß er entweder Lauretten oder den Tod verlangte; und brachte es dahin, daß sie

ihm versprechen mußte, alles anzuwenden, Guibaldi'n entweder zu gewinnen oder zu betrügen. Sie war eine listige unternehmende Frau, feurig, das auszuführen, was sie entworfen hatte, welche mehr zum Ziel flog, als gieng, immer den kürzern Weg dem geraden vorzog, und Lügen und Verläumdungen anwendete, wo sie mit der Wahrheit nicht durchdringen konnte. Sie versprach Maculf zu unterstützen, das ist, zu seinem Vortheil zu lügen, ihm Tugenden und seinem Nebenbuhler Laster anzudichten.

Da sie sehr oft bei Guibaldi war, so bedurfte es keines Vorwandes zu einem Besuch. Sie dachte nunmehr darauf, allen Vortheil daraus zu ziehen. Ohne Maculfs zu erwähnen, kam sie, ihm ein Geheimniß zu eröffnen, welches sie von einer sehr glaubwürdigen Person zu haben vorgab. Manfred, hätte man ihr gesagt, wäre von Tarent entflohen, und in Frauenskleidern den Händen der Gerechtigkeit entkommen.

Er wäre angeklagt gewesen, ein junges Mädchen ermordet zu haben, welche er hätte misbrauchen wollen. Sie wußte dieses so überzeugend und treuherzig zu erzählen, daß man es für wahr halten mußte, und brachte es endlich dahin, daß Guibaldi sie übereden ließ. Es war also entschieden, daß der unglückliche Manfred wiederum das Opfer der Ungerechtigkeit und Verläumdung seyn sollte. In der That beschloß Guibaldi, von der Verläumdung hintergangen, sich auf immer von ihm zu trennen, und sogleich, nachdem er ihm sehr reichlich seine Dienste bezahlt, (wenn Geld Freundschaftsdienste bezahlen kann) entließ er ihn. Manfred welcher sich Lauretten entrissen sah, in dem Augenblick, da er ihr Gemahl werden sollte, beschloß, nicht mehr gegen sein Schicksal zu kämpfen. Er verlangte keine Aufklärung, und reisete, nachdem er seiner Geliebten Nachricht von dem Orte seines Aufenthaltes gegeben, ohne sich zu beklagen, ab.

Laurette hatte ein Mädchen vom Lande bei sich, gegen welche sie sehr vertraut war, und deren Bruder in der Gegend von Ravenna wohnte. Sie beschloß, sich dieses Mädchens zu bedienen, welche ihren Bruder bewog, die Briefe der beiden Liebenden zu bestellen. Wahre Liebende lassen nie den Muth sinken, selbst wenn alle Hoffnung verloren ist.

Manfred und Laurette hielten sich durch die zärtlichsten Briefe wegen ihrer Trennung schadlos. Aber auch dieser Trost war vor Laurettens Herz zu wenig. Eine tiefe Traurigkeit bemächtigte sich ihrer Seele, und verbreitete eine Todtenblässe über ihr Gesicht. Sie würde standhaft das Gegenwärtige ertragen haben, hätte sie nicht die Zukunft zu fürchten gehabt. Aber sie besorgte, Manfred würde endlich von so vielen Verfolgungen ermüdet, seinem gerechten Unwillen nachgeben und das Unglück die Liebe unterdrücken.

Die Traurigkeit erschöpfte ihre Kräfte so sehr, daß man für ihr Leben fürchtete. Der Schmerz ihres guten Vaters stieg mit dem Fortgang ihrer Krankheit, und man sah voraus, daß er ihr gewiß im Tode folgen würde. Er sah sehr wohl die Ursach ihres Trübsinns; und ob er gleich seine Tochter aus der guten Absicht unglücklich gemacht hatte, um sie zu verhindern, es nicht zu werden, so liebte er sie doch zu zärtlich, um sich nicht Vorwürfe zu machen. Er beschloß daher, Lauretten die Gründe seines Verfahrens zu eröffnen, und seine Härte zu rechtfertigen. Aber kaum hatte er ihr die vorgegebenen Schandthaten Manfreds erzählt, als Laurette ihm mit Wärme sagte, daß hierunter Betrügerei stecke, Manfred sey nicht von Tarent, und sie kenne sein Vaterland, und den Aufenthalt seiner Verwandten; aber daß sie sein Geheimniß nie entdecken würde, bis seine Unschuld erkannt, und seine Zurückberufung beschlossen wäre; doch sollte man nach Tarent schreiben, um die Verläumdung zu nichte zu machen. — Ich kenne den Urheber dieser Betrügerei. Aber wie ist es möglich, mein Vater, daß nachdem Sie ihm Ihr ganzes Zutrauen, welches er auch verdiente, geschenkt, Sie solches verläumderische Vorgeben anhören konnten — ?

(Der Beschluß folgt.)

Die Nacht.

An R*** und C***.

Ach! schon weit ist sie von uns gewichen,
Finster wird des Abends Purpurflor!
Ernst und leise kommt die Nacht geschlichen,
Feierlich umringt vom Sternenchor.

Bist auch schön, du stille Nacht! — sie sagen
Zwar dir nach, sey'st keines Menschen Freund!
Nein du bists! giebst sanftes Wohlbehagen
Wenn dein Vollmond hell und freundlich scheint.

Zwar mit unter kommen böse Stunden;
Wenn der Sturm Eins di bravura brüllt,
Und nachdem die Sternlein all verschwunden,
Sich der Mond tief in die Wolken hüllt;

Rauschend stürzt der ungestüme Regen,
Der aus Bächen wilde Ströme macht;
Ueberschwemmung braußt in hohlen Wegen,
Blitze leuchten, naher Donner kracht. —

Doch der Aufruhr ausgelaßner Winde
Legt sich bald; der Blitze keiner traf;
Ferner Donner murmelt nun gelinde
Die Erschrocknen wieder in den Schlaf.

Stille Nacht! du trocknest Schweiß und Zähren:
Wie viel Süßes hast du für den Mann,
Der, in deinem Schutze, nach der schweren
Tageslast der Ruhe pflegen kann!

Der zum Zeitvertreibe keine Charten,
Kein Theater zur Ergötzung braucht,
Der mit Weib und Kind im kleinen Garten
Balsam athmet, den die Linde haucht.

Ach, an euch, ihr trauten Eheleute,
Hat mein Herz jetzt eben warm gedacht;
Wenn ich einst, was ihr besitzt, erbeute,
Sag' ich gern zum Glücke — gute Nacht!

Hochzeitskränzchen,

für ein liebes Brautpaar.

Ein kleines Blumenkränzchen flicht
Die Freundschaft, edles Paar,
Und bringt mit freundlichem Gesicht
Es Dir zum Opfer dar.

Des Kränzchens holde Blümchen sind
Nur Kinder der Natur:
Ich brach sie kunstlos und geschwind
Auf einer Wiesenflur.

Was mühsam reger Künstlerfleiß,
Verschönernd oft, erschafft,
Läßt dennoch der Natur den Preis
Und ihrer Mutterkraft.

Auch ist die Kunst von mir zu fern;
Verlangt sie, Theure, nicht,
Und nehmt die Wiesenblümchen gern,
Die euch die Freundschaft bricht.

Ich einige Zufriedenheit
Und Glück in einem Band,
Umkränze sie mit Zärtlichkeit,
Worin ich Treue wand;

Gesundheit flecht' ich auch hinein,
Und Freude mancher Art
Wird zu dem reizendsten Verein
In meinem Kranz gepaart.

Verschmäht die kleine Gabe nicht
Die Euch die Freundschaft bringt;
Der Wunsch, den sie durch Blumen spricht,
Ist redlich, und gelingt.

Allerley.

---

14 Ein junger Professor Philosophiä sprach viel auf dem Catheder über Ich und Nicht-Ich. Endlich stand er in seinem Eifer auf, schlug sich an die Brust und schrie: „Ich bin Ich!" da hörte man einen Schüler auf einer der hintersten Bänke antworten: „Wenn Sie Ich sind, wer bin denn hernach ich? und ein allgemeines Gelächter erfolgte.

---

15 Ein Bauer fuhr mit Obst nach der Stadt, und sah in der Vorstadt über einer Apotheke einen großen Elephanten aufgemahlt, und darunter die Worte mit goldenen Buchstaben: Elephanten-Apotheke. Kopfschüttelnd murmelte er vor sich hin: „Nein, das ist doch zu arg, wir in unserm Dorfe haben gar keine Apotheke, und da in der Stadt haben sie sogar eine Apotheke für die Elephanten."

---

16 Die uniformirte Bürgermiliz eines Städtchens zog in Galla auf, um den Gutsherrn zu empfangen. Der Hauptmann Bierbrauer sah, daß ein Gemeiner — seiner Profesion ein Schlosser, — eine sehr schlechte Stellung in Reih und Glied annahm, und stellte ihn darüber zur Rede. Dieser aber entschuldigte sich mit folgenden Worten: „Mein Herr Hauptmann! Ich kann nicht dafür, daß ich wie ein Storch auf einem Fuß stehen muß, warum hat mir der Herr Oberlieutnant meine Stiefel zu eng gemacht."

Dreisylbige Charade.

Zweimal meine Erste ist
Auf der Erd wie ihr wohl wißt:
Wenn vom Blitz die Lüften zittern,
Wird erste Paar dein Ohr erschüttern;
Meine Dritt' ist unsichtbar,
Mehr weiß ich von ihr kein Haar;
Und das Ganze macht dem Gecken
Der dran glaubet öfters Schrecken.

Auflösung der zweisylbigen Charade in Nro. 25.

Seelöwe.

(Enderes, Redakteur.)

Frankenthaler mittlere Frucht-Markt-Preise vom 22ten Juni 1827.

	Verkauft:				fl.	kr.		Verkauft:				fl.	kr.
Waizen .	30	Hektltr.	der	Hektltr.	4	52	Hafer .	33	Hektltr.	der	Hektltr.	1	58
Korn .	37	„	der	„	3	50	Hirsen .	30	„	der	„	3	30
Spelz .	6	„	der	„	1	52	Reps .	—	„	der	„	—	—
Spelzkern	—	„	der	„	—	—	Esperset.	—	„	der	„	—	—
Gerste .	9	„	der	„	3	22	Landhanf	—	Zent.	der	Zentner .	—	—

Im Ganzen 153 Hektoliter verkauft und dadurch 527 fl. 51 kr. in Umlauf gebracht.

Frankenthaler Wochenblatt

Nro 26. Samstag, den 30. Juni 1827.

Bekanntmachungen.

In der Nähe von Grünstadt in Rheinbaiern, ist ein Landgut auf neun Jahre in jährlichen Frucht-Pacht zu begeben. Dasselbe enthaltet hinlängliche Wohnung und Oekonomie-Gebäude, an Wiesenfeld 1 3/4 Morgen, an Gartenfeld 2 Viertel, an Ackerland ohngefähr 53 Morgen. Die Gebäulichkeiten können sogleich bezogen, und das Gut nach eingethaner diesjährigen Erndte in Bau genommen werden.

Die nähern Bedingnisse sind bei dem Herrn Notär Seitz in Alzey, Johannes Stumpf in Grünstadt und Nippchen, Gastwirth im goldenen Löwen in Neuleiningen einzusehen.

Gebäulichkeiten zu verkaufen.

Die an der Landstraße von Mainz nach Worms, 1 1/2 Stunden von letzterer Stadt, für Landbau und Gastwirthschaft vorzüglich geeigneten und beinahe noch neu erbauten Gebäulichkeiten, das Gasthaus zum Donnersberg genannt, bestehend in einem Wohnhause, enthaltend 6 Zimmer, Küche, Keller und Speicher, nebst einem großen Hof mit Scheune und Stallung für 30 Pferde — das Ganze mit einer Mauer umgeben — sind unter annehmbaren Bedingungen zu verkaufen.

Näheres bei Frau Clara Ruppel in Mainz, und Herrn Phil. Bandel, Bäckermeister in Worms.

Den künftigen Sonntag auf den Jahrmarkt ist in dem Garten des Unterzeichneten Tanz-Musik; den Montag Abend um 7 Uhr Ball, der Eintrittspreis eines jeden Herrn ist 36 kr. für Musik und Beleuchtung.

Frankenthal, den 29. Juni 1827.

G. Reichard.

Künftigen Montag, als den 2. dieses giebt Unterzeichneter einen Ball, der Eintritt ist für jeden Herrn 24 kr. Der Anfang Abends 7 Uhr.

Frankenthal, den 29. Juni 1827.

Fr. Bechtel.

Eine große Wohnung zu ebener Erde, bestehend in mehreren Zimmern, Kammern, Küche, Stallung, Remise, Keller und Speicher ist zu vermiethen; das Nähere im Verlag.

Die Anzeige der Schmitt'schen Mobiliarversteigerung in Oppau, wird hiedurch zurückberufen.

Eine geräumige Wohnung, im obern Stock, ist zu vermiethen; das Nähere im Verlag.

Literärische Anzeige.

Bei Enderes und Hertter dahier, ist in Commission zu haben:

Unterricht für Vormünder und Mitglieder des Familienrathes im königl. bayer. Rheinkreise. Landau 1827. Geheftet . . . . . 24 kr.

Wir glauben um so mehr den Herren Vormündern und Familienräthen, auch allen denen die in der Folgezeit hiezu berufen werden können, dieses Werkchen empfehlen zu dürfen; indem schon oft die Erfahrung bewiesen, wie unkundig man hierin verfahren, wodurch von allen Seiten Nachtheil entstanden ist.

Manfred.

(Beschluß.)

Guibaldi bemühete sich nicht, sie zu widerlegen, denn es fiel seinem Herzen schwer, ihn für einen Verbrecher zu halten. Er schrieb nach Tarent; und diese schändliche Nachrede ward für unwahr erklärt. Guibaldi mußte nunmehr sein Unrecht wieder gut machen. Allein er wußte Manfreds Aufenthalt nicht; wie sollte er ihm seine Reue bekannt machen? wie ihm ein Glück anbieten, das er so sehr verdiente? Laurette, welche sah, wie leid es ihrem Vater that, und in der Hoffnung ihren Liebhaber wieder zu erlangen, entdeckte ihm, daß sich Manfred ihr vertraut hätte; sie gestand, daß sie wüßte, wo er wäre, und zeigte ihm alle Briefe, welche sie von ihm erhalten hatte. Guibaldi, gerührt von der Aufrich-

tigkeit seiner Tochter, konnte ihr Betragen nicht tadeln; er versprach noch denselben Tag an Manfred zu schreiben. Der Brief enthielt, daß, da Manfred unschuldig wäre, seine Ehre es verlangte, wiederzukommen und Lauretten zu heirathen, deren Herz ihm jederzeit treu geblieben; endlich nachdem er ihm sein Unrecht und Vorwürfe darüber gestanden, versprach er ihm, Marsillen dahin zu bewegen, oder zu zwingen, ihm Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen.

Manfred schlug es aus: „Nur Sie hatten meine „ganze Hochachtung, schrieb er, und nie hatte ich „es verdient, die Ihrige zu verlieren. Das erstemal, „da ich bei ihnen verläumdet war, unterwarf ich „mich einer Verbannung von 6 Monaten. Ich „wollte Ihnen damals beweisen, daß ich nicht un„dankbar seyn würde, da sie ungerecht gegen mich „waren. Auch wollte ich Ihnen Gelegenheit geben, „diese Schmähungen zu vernichten, und den Muth „eines gerechtdenkenden Mannes zu zeigen. Andere „Umstände legen mir andere Pflichten auf. Ich sehe „mich genöthiget, meinen Wohlthäter zu fliehen, „weil ihn meine Zurückkunft beschämen würde, „diejenigen, die mich nach Ihrem Betragen beur„theilt haben, werden Ihnen nicht verzeihen, zwei„mal ungerecht gegen mich gewesen zu seyn. Sie „erlaubten mir, Lauretten zu lieben, und ich vergaß „nie die Hochachtung, die ich ihr schuldig war; „aber jetzt haben Ihre Behandlungen mich Laurettens „Besitz unwürdig gemacht. Wie konnten Sie einen „Menschen, welcher so lange Ihre Achtung besaß, „so leicht verurtheilen und verdammen? Nur Ue„berweisung und Evidenz konnten Schandthaten „erhärten, welche Ihre Achtung unwahrscheinlich „machten.

„Mein Schicksal sey, welches es wolle, so werde „ich nie vergessen, was ich meiner Geburt schuldig „bin, die Ihnen zwar nicht bekannt ist; der Eigen„sinn des Schicksals hat keinen Einfluß auf das Herz „des rechtschaffenen Mannes. Ich kenne Laurettens „Kummer aus dem Meinigen. Ich suchte sie bis„her durch meine Briefe zu trösten. Es ist nun an „Ihnen, die Pflicht zu erfüllen, welche ich mir „auferlegt hatte. Ihre väterliche Freundschaft über„nehme nun die Sorgen meiner Liebe, ich werde „suchen, sie zu überwinden. Ich werde Lauretten „nicht wieder schreiben."

Guibaldi, welchen diese Antwort mehr betrübte als überraschte, eilte selbst zu Manfreden. Das Verlangen, sein Unrecht wieder gut zu machen, gab seinen Einladungen und Bitten so viel Feuer und Beredsamkeit, und mahlte Laurettens Traurigkeit so lebhaft und rührend, daß Manfred nicht länger der Liebe und Freundschaft widerstehen konnte. Er warf sich in die Arme seines Freundes, und reisete mit ihm, sich mit Lauretten zu vereinigen.

Marsille, welche die Abwesenheit Manfred's etwas beruhiget hatte, gerieth bei seiner Zurückkunft wieder in Wuth. Rache, die Meisterin ihres Herzens, verdrängte alle Empfindungen der Natur. Sie schwur, Manfreden zu verderben, sollte sie selbst ihre Tochter mit aufopfern. Während Laurette in dem Umgang ihres Geliebten Glück und Gesundheit wieder fand, und Guibaldi zufrieden seinen Freund wieder gefunden zu haben, sich dessen in den Armen seiner Tochter und Sohns freuete, brütete Marsille Rache gegen sie aus.

Unter den Feierlichkeiten der Vermählung vollzog die Unmenschliche ihre entsetzlichen Entwürfe, deren Entwickelung äusserst tragisch, deren Gang Grausamkeiten auf Grausamkeiten häuft. Diese barbarische Mutter ließ in der Abwesenheit ihres Mannes, ihren Sohn den jungen Guibaldi, durch Marculf umbringen, und sie selbst übernahm es, die beiden Verlobten zu vergiften. Guibaldi fand Manfred und Lauretten in den letzten Zügen, und er selbst starb vor Schmerz. Marculf ward über seinen Meuchelmord ergriffen, und eingezogen. Die Marter entriß ihm das Geständnis dieses abscheulichen Einverständnisses. Die beiden Verbrecher starben auf dem Blutgerüst, beladen mit den Verwünschungen des Volkes.

So starb Manfred, ein Opfer zweier Stiefmütter; er fand das Ende seines Lebens in dem Augenblick, da er sich am Ende seiner Leiden glaubte.

Der Sorgenfreie.

Jung, rüstig und heiter,
Enthüpf' ich ins Feld;
Und immer so weiter,
Hinein in die Welt.
Mit Kümmern und Sorgen
Ist wenig gethan;
Der ist mir geborgen,
Wer hüpfen nur kann.

Die Freuden des Lebens
Sind doch auf der Flucht.
Der sucht sie vergebens,
Wer schleichend sie sucht.
Man muß sie erhüpfen,
Sonst sind sie vorbei,
Und eilen und schlüpfen
Ins Eya Popey.

Was soll ich im Sitzen
Mir Weisheit erspähn,
Und husten und schwitzen,
Und kläglich vergehn?
Ich liebe den Frieden
Mit dir und mit mir.
Viel wissen hienieden,
Bringt Zank und Begier.

Sie haben's ein Wesen,
Und haben's ein Thun,
Und schreiben und lesen,
Und konnen nicht ruhn.
Sie haschen nach Würde,
Sie greifen nach Geld.
Beschwerliche Bürde,
Die mir nicht gefällt.

Sie bauen sich Schlösser
In luftigen Höhn.
Ich acht' es wohl besser,
Nur sicher zu stehn.
So kann ich mich kehren,
Und breche kein Bein.
Luftspringer in Ehren!
Ich mag es nicht seyn.

Kommt, Mädchen der Fluren,
Und tanzet mit mir!
Auf seligen Spuren
Begegnen wir hier.
Hier hat das Vergnügen
Umarmt die Natur!
O lasset uns fliegen,
Und folgen der Spur!

Probegedichte einer Sammlung, die nächstens auf Subskription erscheinen wird.

Auf ein Mädchen, das bei des Königs Durchreise eine Rede hielt.

Nro. 1.

Immer bleibt dein Bild mir in dem Sinne,
Mädchen, schöner, als der junge Tag,
Schwebt mir vor, was ich auch nur beginne,
Und wohin ich mich auch wenden mag.

Sanft umfloß dein Lockenhaar den Rücken,
Wallte bis zur lilienweißen Brust, —
Ha! ich schwamm in feurigem Entzücken,
Schlürfte niemals sonst empfund'ne Lust.

Wie dein weis Gewand war deine Seele,
Mädchen! himmlisch unschuldsvoll und rein,
Hold und reitzend wie einst Gabriele,
Nahmst du Zaub'rin alle Herzen ein.

Aus Arcadiens Paradiesgefilden
Eine junge Schäf'rin schienest du
Ach! des Jünglings Feuerblicke zielten
In dein Aug und — büßten ihre Ruh.

Doch als deine Stimme nun ertönte
Sanft wie Nachtigallenmelodie,
Aller Beyfall deine Worte krönte,
Mädchen! diese Scen' vergeß' ich nie.

Auf des guten Königs Wangen strahlte,
Mild wie Thau in einer Lenzesnacht
Eine Thrän' und Purpurröthe malte
Deine Wang', als deine Red' vollbracht.

Voll von überschwenglichem Gefühle,
Voll von hoher Wonne, Götterlust,
Eil' ich taumelnd heim aus dem Gewühle,
Nur dein Wesen füllte meine Brust.

Heit're Ruhe kröne deine Tage,
Friedlich schwind' des Lebens Traum dir hin,
Ewig fremd bleib' Kummer dir und Klage,
Blumen mögen überall dir blühn;

Und am späten Abend deiner Tage
Lächle dir ein Engel Tröstung zu,
Und nach einem kurzen Kampfe trage
Er dich hin zu Edens süßer Ruh. —

Gilardone.

Allerley.

17 Zwei Mägde wuschen eines Nachmittags vor einem Hause sehr fleißig ihre Wäsche. Die Eine sah gegen Westen und sprach: „Sieh einmahl, Lene, dort umzieht sich der Himmel schon wieder mit Wolken!" „Ei, das thut nichts," versetzte die Andere, „wir bekommen heute doch noch einen schönen Morgen."

18 Ein Vielschreiber sagte von einem dummen Menschen: „wenn er Alles aufgeschrieben hätte, was dieser denke, so würde er für sein Lebetage weißes Papier genug haben.

19 Als einer meiner Freunde jüngst ausgieng, bemerkte er gleich nach einigen Schritten, daß ihm das Schneewasser in die Stiefel fließe. Er ging also wieder zurück, und zankte seinen Bedienten aus, daß er ihm zerrissene Stiefel gegeben habe. „Ei," — antwortete dieser, — ich habe wohl gesehen, daß die Stiefel zerrissen sind, aber ich habe mir gedacht, im schlechten Wetter seyen sie gut genug, und ich wolle die neuen Stiefel für gutes Wetter aufsparen."

20 Ein Arzt wurde zu einem Färber gerufen, welcher krank darnieder lag, er kam und erstaunte nicht wenig, den Kranken am ganzen Leibe scharlachroth zu finden. Er erklärte das Uebel für den Scharlach-Ausschlag und für sehr gefährlich. Die Frau des Färbers aber berichtete, daß die Röthe daher rühre, weil ihr Mann in den Kessel mit rother Farbe gefallen sey. „Nun" erwiederte der Arzt, „das ist sein Glück, daß er ein Färber ist, sonst hätt' er sterben müssen."

21 Jemand war hundert Gulden schuldig. Der Gläubiger hatte ihn öfters um Rückzahlung schriftlich angegangen, da er aber keine Antwort erhielt, gerieth er in Zorn und wollte selbst zu dem Schuldner gehen. Ein Dritter, Beider Freund, der Unheil befürchtete, beschwor ihn, nicht hin zu gehen, und erboth sich die Schuld in seinem Nahmen einzutreiben. Am andern Tage erzählte dieser Dritte, daß er bei dem Schuldner gewesen sey, und sagte zum Gläubiger: „Es ist wohl gut, daß du in deinem Zorne nicht hingegangen bist, es würde Mordspecktakel gegeben haben."

„Wie so?“ fragte dieser.

„Nun,“ versetzte der Mittelsmann, „ich habe eine tüchtige Ohrfeige bekommen.“

„Eine Ohrfeige? Und hast du ihn nicht dafür auf der Stelle gezüchtigt?“

„Ey warum denn? Was gehen denn mich eure Streitigkeiten an?“

---

22 Ein eben nicht sehr kluger Gutsbesitzer kam vom Lande in die Residenz, und gieng durch eine Straße, in welcher ein Vornehmer Stroh hatte streuen lassen, damit seine kranke Frau das Rasseln der vorüber rollenden Wagen nicht vernehme. Er fragte um die Ursache des Strohstreuens, und man sagte ihm, es geschehe darum, daß man den Lärmen auf der Straße nicht in die Wohnung höre. Als er auf sein Gut zurück kam, ließ auch er Stroh streuen, und zwar in der lächerlichen Absicht, um den Zapfenstreich nicht zu vernehmen, den der Tambour einer dort garnisonirenden Compagnie täglich Abends vor seinem Schlosse schlug.

---

23. In einem Bürgershause, in welchem Niemand eine fremde Sprache sprach, suchte man für die beiden Kinder eine französische Gouvernante, um die Kleinen Französisch lehren zu lassen. Ein Jahr vergieng und die Aeltern bemerkten mit Vergnügen, daß die kleinen Affen schon in einer fremden Sprache sich ausdrückten, die Jene nicht verstanden. Bei einer großen Gesellschaft sollten nun die Kinder glänzen, man rief sie vor, sie parlirten, und man bemerkte, daß sie statt Französisch — — Böhmisch gelernt hatten.

Anagramm.

Mein Wörtchen hat der Zeichen vier,
Und nennt dir so ein böses Thier;
Doch anders setz die Zeichen nur,
Und schön bedeckt es Frankens Flur;
Noch anders itzt, und du kannst's suchen,
Im Hain und Dunkel hoher Buchen;
Und noch einmal versetzt im Nu,
Dann kömmt das Wörtchen jedem zu.

Auflösung der dreisylbigen Charade in Nro. 25.

Poltergeist.

(Enderes, Redakteur.)

Frankenthaler mittlere Frucht-Markt-Preise vom 29ten Juni 1827.

	Verkauft:				fl.	kr.
Waizen .	31	Hektlitr.	der	Hektltr.	4	34
Korn .	46	„	der	„	3	40
Spelz .	15	„	der	„	1	52
Spelzkern	—	„	der	„	—	—
Gerste .	37	„	der	„	2	45

	Verkauft:				fl.	kr.
Hafer .	76	Hektltr.	der	Hektltr.	1	38
Hirsen .	163	„	der	„	3	50
Reps .	—	„	der	„	—	—
Esperset.	—	„	der	„	—	—
Landhanf	—	Zent.	der	Zentner .	—	—

Im Ganzen 368 Hektoliter verkauft und dadurch 1176 fl. 15 kr. in Umlauf gebracht.

Mittlerer Fruchtmarkt-Preiß vom 1. bis 30. Juni.

Waizen 4 fl. 44 kr. Korn 3 fl. 45 kr. Spelz 1 fl. 48 kr. Gerst 3 fl. — kr. Hafer 1 fl. 46 kr.

Frankenthaler Victualien-Preise vom 1. bis 31. Juli 1827.

Bezeichnung der Gattungen.	Pf.	Loth.	fl.	kr.
Gemischtes Brod . .	4	—	—	7½
	2	—	—	3¾
Schwarz Brod. . .	4	—	—	6½
	2	—	—	3¼
Ganz weis Brod. .	—	32	—	4
	—	16	—	2
	—	8	—	1
Weis Mehl . . .	100	—	4	20
	1	—	—	2½

Bezeichnung der Gattungen.	Pf.	Loth.	fl.	kr.
Schwing Mehl . . .	100	—	5	50
	1	—	—	3½
Schwarz Mehl . . .	100	—	2	55
	1	—	—	1½
Das gute Bier per Liter .	—	—	—	3
Fleisch: Mast-Ochsen	1	—	—	7
Fleisch: Kuh	1	—	—	5
Fleisch: Kalb	1	—	—	5
Fleisch: Hammel . .	1	—	—	6
Fleisch: Schweinen .	1	—	—	7

Frankenthaler Wochenblatt

Nro. 27. Samstag, den 7. Juli 1827.

Bekanntmachungen.

Nächstkommenden Donnerstag, als den 12. dieses Morgens acht Uhr, wird in Moersch das Gemeinde Heugras von den Distrikten Bruch und Neuwiesen circa 100 Morgen loosweis öffentlich versteigert.

Moersch, den 4. Juli 1827.

Das K. Bürgermeisteramt.

Loy.

Die Catharina geborne Schelling dahier, als Universal-Erbin ihres vor kurzem verstorbenen Ehemannes Philipp Drach, läßt bis nächstkünftigen siebenzehnten Juli, ihr Wohnhaus in der langen Nürnbergergasse hierselbsten gelegen, unter sehr vortheilhaften Bedingnissen, öffentlich an den meistbietenden, Versteigern.

Alle Personen, welche beizutretten wünschen, werden ersucht, sich Nachmittags zwei Uhr, im Wirthshause zum grünen Baum dahier, einzufinden.

Frankenthal, den 7. Juli 1827.

Adolay, Notär.

Durch unterzeichneten Gerichtsboten werden nachfolgende Versteigerungen gegen gleichbaare Bezahlung an den Meistbiethenden:

1) Den 10. Juli 1827, Morgens 9 Uhr, auf dem Marktplatz zu Frankenthal, in der Gemarkung von Edigheim auf dem Halme gepfändeten Feldfrüchten als: 6/4 Gerst und 2 Morgen Hirsen.

2) Den 13. Juli 1827, Morgens 9 Uhr daselbst, von und in der Gemarkung von Rugheim gepfändeten Feldfrüchten als: 341 Ruthen Hirsen, 117 Ruthen Kartoffeln und 73 Ruthen theils Hanf, Welschkorn und Waitzen.

3) Den 14. Juli 1827, die nemliche Stunde, auf dem Marktplatz zu Grünstadt, von und in der Gemarkung von Groskarlenbach auf dem Halme gepfändeten Feldfrüchten als: 1 Morgen Korn, 3/4 Spelz, 3 1/2 Viertel Gerst und 4/4 Kartoffeln.

4) Den 15. Juli 1827, Vormittags 12 Uhr, nach abgehaltenem Gottesdienst vor dem Gemeindehaus zu Ellerstadt, von und in der Gemarkung von Ellerstadt auf dem Halme gepfändeten Feldfrüchten als: 1/4 Gerst, 2/4 Haber und 9/4 Korn; und

5) Den 18. Juli 1827, Morgens 9 Uhr, auf dem Marktplatz zu Dürkheim, von gepfändeten Mobilien als: 1 nußbaumner Tisch mit 1 Schublade, 1 nußbaumnes Kommode, 1 runder Tisch mit schwarzen Säulen, 1 Kanapee mit Kissen, 1 kirschbaumenes Pult mit einem darauf stehenden Schränkchen und einem kleinen Spiegel, abgehalten werden.

Schüpple.

☞ Sonntag den 8. Juli wird der Schloßgarten zu Kleinniedesheim und ganz besonders der darinn liegende, 1½ Morgen große Weinberg, auf das Brillianteste illuminirt werden.

Sonntag den 8. hält Unterzeichneter wegen dem angekündigten Geburtsfest unserer Erlauchten Königin Tanzbelustigung in seinem Garten.

Bei guter Ordnung dauert die Musik über die gewöhnliche Polizeistunde.

G. Reichard.

Unterzeichneter zeigt seinen Freunden und Gönnern ergebenst an, daß er nun sein Geschäft vollkommen eingerichtet, und aller Art Kupfer- und Messing-Waaren auf Bestellung gemacht werden.

J. Blankenhorn,
Kupferarbeiter.

Peter Jakobi, Schuhmachermeister dahier, macht hiermit bekannt, daß er seine Wohnung verändert und die Süß'sche Wohnung in der Wormser Straße bezogen hat.

Ein schwarz lederner Hunds-Maul-Korb mit einem messingenen Schlößchen versehen ist abhanden gekommen, der gegenwärtige Besitzer wird ersucht, denselben gegen Vergütung bei Weinwirth Ph. Kinell dahier abzugeben.

Zwei Möblierte Zimmer, im obern Stock, sind zu vermiethen; das Nähere im Verlag.

Eine geräumige Wohnung, im obern Stock, ist zu vermiethen; das Nähere im Verlag.

Auszug aus dem Zivil-Register der Stadt Frankenthal, vom 15. bis 30. Juni 1827.

Geboren:

Den 19. Matthäus. — Den 19. Margaretha, Tochter von Gottfried Kuhn, Fuhrmann. — Den 21. Margaretha Tochter von Wilhelm Gahn, Tagarbeiter. — Den 21. Elisabetha, Tochter von Franz Ludwig Fischer, Schneider. — Den 27. Magdalena, Tochter von Friedrich Jugenheimer, Fuhrmann.

Ehebündnisse:

Den 26. Augustin Violet, mit Elisabetha Heller.
Den 26. Gottlieb Emmerich, mit Klara Mathes.

Gestorben.

a) in der Stadt:

Den 19. Anna Maria, 6 T. alt. — Den 21. Johannes Deckinder, 3 M. alt, Sohn von Heinrich Anton Deckinder, Ackersmann. — Den 23. Johann Peter Woleck, 1 J. 4 M. alt.

b) in der allgem. Armenanstalt:

Den 16. Maria Barbara Becker, geborne Hoffmann, 75 J. alt. — Den 27. Johann Valentin Hill, 39 J. alt. — Den 29. Franz Herrmann, 26 J. alt.

Rosenthal.

Eine Geschichte.

Rosenthal war wohlgebildet und hatte viele Fähigkeiten; allein er war von armen Eltern gebohren. Er besaß Tugend und Verdienste; aber er war nicht glücklich. Schöne Gelegenheit! den gewöhnlichen Gemeinspruch zu wiederholen, daß das Glück blind ist. In der That erblicken wir oft Reichthümer auf der einen Seite, und Talente und Verdienste auf der andern. Aber warum sollte die Natur, die gemeinschaftliche Mutter aller Menschen, diese mit allen ihren Wohlthaten überhäufen um jene alles entbehren zu lassen? Ist es nicht Unglücks genug ein Thor zu seyn? wenn man auch Vermögen besitzt! Wahrlich die Natur ist weiser als wir; oft ist sie gütig genug, den Mangel an Verstand durch Reichthum zu ersetzen.

Rosenthal war um so mehr zu bedauern, da er schon in der zartesten Kindheit zur Waise ward. Ein reicher Mann, ein Freund seines verstorbnen Vaters nahm ihn zu sich, und ließ ihn wie sein Kind erziehn. Diese Wohlthaten waren indessen für Herrn Vorel (so hieß der Wohlthäter) nicht verlohren; er ward durch die Fortschritte, die gute Aufführung und die Dankbarkeit des jungen Rosenthals dafür belohnt. Vorel hatte drei Töchter, die unter seinen Augen erzogen wurden. Diese betrachteten den jungen Rosenthal nicht als einen Fremdling, sondern als ihren Bruder — es sey nun, daß ihre natürlich gute Gemüthsart oder die Aufmerksamkeit, Redlichkeit und uneigennützige Rechtschaffenheit des jungen Menschen allen Keim zum Neid und zur Eifersucht in ihnen erstickten. Als sein Alter und seine Einsichten ihn brauchbar machten, betrieb er mit der größten Sorgfalt die Angelegenheiten des Hauses. Er sprach von dem Vermögen der Familie, in welche er aufgenommen war, so, als ob er nie etwas davon zu erwarten hätte — und war so eifrig es zu erhalten, als ob er zum einzigen Erben desselben bestimmt wäre. Madame Vorel, die ihn nicht ohne Furcht und Besorgniß in ihr Haus hatte eintreten sehn, gewöhnte sich bald ihn mit den Augen einer Mutter zu betrachten, und würde seinen Abschied aus ihrem Hause wie den Tod eines Sohnes beweint haben.

Das Schicksal wollte, daß Rosenthal auch seinen zweiten Vater verlieren sollte. Sein Wohlthäter starb ihm plötzlich dahin; und er mußte alle Stärke seiner Vernunft zusammennehmen und die Ueberzeugung, daß er durch diesen Verlust der Familie des Verstorbnen noch nothwendiger geworden sey, um standhaft zu bleiben. In der That waren seine Dienste jezt um so unentbehrlicher, da Vorel bei seinem Tode seine Angelegenheiten in großer Verwirrung gelassen hatte wegen ungerechter Rechtshändel, die noch nicht geendigt waren. Dieser Umstand hätte unsern Rosenthal stolz machen können; allein er vermehrte nur seine Dienstfertigkeit und Bescheidenheit. Obschon er nicht viel älter war als seine Schwestern, so gab doch sein reifer Verstand ihm das Recht zu einem unumgeschränkten Vertrauen. Er glaubte der Familie, die ihn aufgenommen hatte, die Zärtlichkeit und Sorgfalt eines Vaters schuldig zu seyn — doch immer sich selbst gleich sahe er in seiner veränderten Lage nur neue Pflichten, nicht neue Ansprüche vor sich.

Es ist wahr, er arbeitete nicht für Undankbare. Die drei Schwestern liessen ihm alle Gerechtigkeit widerfahren und fanden immer mehr Ursache den Tag zu segnen, an dem er in ihre Familie gekommen war. Sie waren alle drei hübsch, aber insgesammt sowohl an Bildung als an Gemüthsart verschieden. Die jüngste war lebhaft und zuweilen etwas leichtsinnig;

allein sie machte die Fehler, die sie beging, auf der Stelle wieder gut, und aufrichtige und schnelle Reue machte, daß man sie ihr gern verzieh.

Die Aelteste war vernünftiger, verständiger und hatte eine gewisse Würde in ihrem Anstande, die man auf den ersten Blick für Kälte, oder wohl gar für Stolz auslegte. Allein ihre Kälte war im Grunde nur Sittsamkeit, und ihr Stolz nichts anders als Tugend. Sie war ernsthaft ohne finster zu seyn, und hatte sich durch Studiren (eine seltne Sache beim Frauenzimmer) einige Eigenschaften unsers Geschlechts erworben, ohne dabei an den Reizen des ihrigen etwas zu verlieren. Das Lesen guter Schriften und die Ausübung edler Handlungen beschäftigten ihren Verstand und ihr Herz. Doch suchte sie mit ihren Wohlthaten eben so wenig zu glänzen, als mit ihren Kenntnissen.

Karoline, die dritte von diesen Schwestern, war die schönste unter ihnen. Sie hatte etwas von der Gemüthsart der beiden andern, ohne im übrigen ihnen ähnlich zu seyn. Sie war schwank; ihr blendend weises Teint ward durch ein paar schöne schwarze Augen erhöht, welche unter schön gezeichneten Augenbraunen von derselben Farbe hervorblitzten, und ihr sanftes Herz gab dem natürlichen Feuer dieser Augen einen gewissen Ausdruck von Zärtlichkeit. Ihre Empfindungen, ihre Gefühle waren stark und lebhaft; allein eine gewisse natürliche Schüchternheit verschloß das Feuer der Leidenschaften in ihrem Innern, und milderte die äussern Ausbrüche derselben. Ein Wort, ein Blick bedeckte sie mit jener liebenswürdigen Röthe, welche ein sittsames Frauenzimmer verschönert, die Unschuld selbst überlebt, und die Täuschung davon verlängert. Man gebe diesem Bilde fünfzehn Jahre — und es wird Karoline seyn.

Die drei Schwestern empfanden nach dem Tode ihres Vaters noch mehr den Werth des Geschenks, das er ihnen durch die Aufnahme des Rosenthal gemacht hatte. Der Name Bruder, den sie ihm anfangs blos aus Gehorsam beigelegt hatten, ward bald Bedürfniß ihres Herzens. Unter allen bezeugte aber Karoline die wenigste Freundschaft gegen ihn — aber man wird bald sehn, daß diese Kälte ihre Quelle eben nicht in Undankbarkeit hatte.

Die Wittwe war nicht ungerechter als ihre Töchter. Manche Leute wollten sogar bemerken, daß ihre Dankbarkeit etwas weit gieng. Als Rosenthal durch seine Thätigkeit und Geschicklichkeit alle Geschäfte wieder in Ordnung gebracht, und alle Rechtshändel glücklich geendigt hatte, dachte Madam Borel an weiter nichts, als ihr Vermögen, welches sehr ansehnlich war, zu genießen, und dem rechtschaffnen und edlen jungen Manne, der es noch zu vergrößern gewußt hatte, seine Mühe zu belohnen. Sie war noch nicht alt, hatte noch nicht viel von ihren Reizen verlohren, und ich habe schon bemerkt, daß Rosenthal wirklich liebenswürdig war. Ihr Herz blieb immer noch gewisser zärtlicher Eindrücke fähig; sie verlebte ihre Zeit in Gesellschaft Rosenthals, der von allen Menschen geliebt wurde — wie konnte sie es vermeiden ihn nicht auch zu lieben. Es giebt Frauenzimmer, die nur eine Gattung der Liebe kennen, sie liebte also Rosenthalen nach dem Tode ihres Gemahls, grade so wie sie diesen geliebt hatte. Es war um so schwerer dieser Liebe auszubeugen, da sie sich unter der Gestalt der Dankbarkeit in ihr Herz eingeschlichen hatte, und sie glaubte nicht das mindeste Mistrauen in ihn setzen zu dürfen. Madame Borel hatte sich jederzeit der Liebe ihres Gemahls und der Hochachtung ihrer Familie werth gezeigt. Auch war ihre Leidenschaft nicht das Werk der Sinnlichkeit, sondern der Irrthum eines zu empfindsamen Herzens.

(Die Fortsetzung folgt.)

Probegedichte einer Sammlung, die nächstens auf Subskription erscheinen wird.

Der Treubruch.

Romanze.

Nach einem alten Volksliede.

Nro. 2.

Es hatten einst zwei Jungen
Ein holdes Mägdlein lieb —
Ein Sänger war der Eine,
Ein loser Herzendieb. —

Ein Juncker war der Zweite,
Ein häßlicher Patron,
Drum hofft auch stets der Erste
Der Minne süßen Lohn.

Sie thät die Schwester fragen,
Welchen sie nehmen solle'? —
„Laß deinen Sänger fahren,
„Und nimm den Junker hold." — — —

„Den Junker hold? — o Schwester!
„Der Junker ist nicht hold —
„Auch schwur ich meinem Sänger,
„Daß ich ihn nehmen wollt'." — — —

„Hast du ihm auch geschworen,
„Das schlag dir aus dem Sinn —
„Glaub' mir der reiche Junker
„Ist besserer Gewinn!" —

Und das leichtsinn'ge Mädchen,
Thät, was die Schwester sagt,
Verließ den treuen Schäfer,
Der trostlos weint und klagt.

Und als er lang' geweinet
Und Tag und Nacht geklagt,
Eilt er zu der Treulosen
Verzweiflungsvoll und sagt:

„Viel Glück zum Hochzeittage —
„Du hübsche junge Braut!
„Satan sey einst dein Führer,
„Wenn dich der Priester traut!“

Drauf rannt' er schnell von dannen,
Und da, wo Vater Rhein
Sich bricht an schroffen Felsen,
Da stürzt er sich hinein. —

Die Hochzeitgäste kamen —
Der Kirche nahte schon
Der Zug, da kam gegangen
Ein lustiger Patron.

Im grünen Jagdgewande,
Auf's Festlichste geschmückt
War er, der durch die Menge
Sich hin zum Brautpaar drükt'! —

Glück zu, Glück zu ihr Leutchen!
Sieh da ne schmucke Maid!
Möcht' gern' Brautführer werden,
Ihr jungen Hochzeitleut'! —

Und Schau'r ergreift die Gäste'
Die Braut, den Bräutigam
Als Grünrock ohne Weiters
Beim Arm die Letztere nahm. —

Des treuen Sängers Worte,
Die letzten, die er sprach,
Die hallten furchtbar mahnend
In ihrem Busen nach. —

Bei'm Eintritt in die Kirche
Durchzuckt den grünen Mann,
Den furchtbaren ein Schauer,
Den er nicht bergen kann. —

Und in dem Augenblike,
Da sie das Jawort sprach
Vor dem Altar, da schallte
Hohnlachen hintennach. —

Im schnellsten Hui verschwunden
War Grünrock mit der Braut
„Ich tanz' mit ihr den Reigen!“
Rief's in der Ferne laut. —

Der Junker war von Sinnen,
Als er nach Hause kam —
Die Schwester ging in's Kloster,
Und lebt' in stillem Gram.

Für der Verführten Rettung
Aus des Furchtbaren Hand,
Hat sie manch heißes Flehen
Zu Gott emporgesandt.

Darum ihr holden Jungfrau'n!
Brecht euer'n Eidschwur nicht,
Sonst geht's euch auch nicht besser,
Als die Romanze spricht. —

GILARDONE.

Allerley.

24 Mit Staunen sah man einen Geizhals einem Conzerte beiwohnen, wozu der Eintritt fünf Gulden kostete. „Weißt du,“ sprach ein Spaßvogel zu seinem Freunde, „warum der Mann so viel Geld ausgegeben hat?“ Weil er hoffte, ein gutes Geschäft zu machen, und einen ersten Satz zu erhalten. Es stand nähmlich auf dem Anschlagzettel, der erste Satz eines Conzertes, und mit dem Ausdruck erster Satz, wird im Kanzelleystyle auch die erste grundbücherliche Versicherung auf eine Realität ausgedrückt.

25 Ein Mann gieng mit seiner Frau aus dem Theater. Es regnete stark. Die Frau beklagte sich, daß ihr neuer Hut ganz verderben würde. Der gefällige Mann bat sie, sich unter ein Hausthor zu stellen und auf ihn zu warten, dingte schnell einen Fiacker, fuhr mit diesem nach Hause, und hohlte für seine Frau einen Regenschirm.

Kehrwort.

Ich bin des Körpers zarste Wesen,
Gieb Kraft und Leben dir;
Doch willst du umgekehrt mich lesen,
Dann Handelt man mit mir.

Auflösung des Anagramm in Nro. 26.

Eber, Rebe, Beer, Erbe.

(Enderes, Redakteur.)

Frankenthaler mittlere Frucht-Markt-Preise vom 6ten Juli 1827.

	Verkauft:				fl.	kr.
Walzen .	66	Hektltr.	der	Hektltr.	4	32
Korn .	30	„	der	„	3	36
Spelz .	25	„	der	„	1	52
Spelzkern	—	„	der	„	—	—
Gerste .	24	„	der	„	2	30

	Verkauft:				fl.	kr.
Hafer .	54	Hektltr.	der	Hektltr.	1	34
Hirsen .	—	„	der	„	—	—
Reps .	—	„	der	„	—	—
Esperset.	3	„	der	„	1	44
Landhanf	—	Zent.	der	Zentner .	—	—

Im Ganzen 202 Hektoliter verkauft und dadurch 601 fl. 2 kr. in Umlauf gebracht.

Frankenthaler Wochenblatt

Nro 28. Samstag, den 14. Juli 1827.

Bekanntmachungen.

Frankenthal, den 11. Juli 1827.

Die Erhaltung der Reinlichkeit in den Straßen betreff.

Man findet sich veranlaßt folgenden Auszug aus dem im Seitenbetreff am 3. März 1825 erlassenen von dem königl. Landkommissariat bestätigten Polizeibeschluß (eingerückt in dem Wochenblatt Nro. 10 des nämlichen Jahres), wiederholt bekannt zu machen.

Art. 6. „In den trockenen Sommer-Monaten „muß vor dem Kehren jedesmal gegossen werden.

Art. 7. „Zur Zeit großer Hitze sind die Bewohner „gehalten täglich zweimal vor ihren Häusern zu giesen.

Art. 8. „Die Rinnen müssen bei dem Kehren ge„hörig gereiniget, mit frischem Wasser ausgespült „werden, und es muß alles was dem freien Ablauf „des Wassers in den Rinnen hinderlich ist, beseitiget „werden.

Art. 9. „Die Schlachthäuser und Metzgerbuden, „so wie die Vorplätze derselben, müssen täglich und „nebst dem nach jeder Abschlachtung von Vieh, ge„säubert und mit reinem Wasser ausgespült werden.

Art. 11. „Jede Unterlassung des Art. 6. 7. 8. „und 9. wird dem königlichen Polizegerichte mit Be„zug auf den Art. 471 Nro. 3 des Strafgesetzbuches „zur Ahndung angezeigt. Ausserdem werden von Po„lizeiwegen sogleich Leute angestellt, welche die un„terlassene Arbeit auf Kosten der Nachläsigen oder „Wiederspenstigen verrichten.“

Ueber die erlaufenen Kosten werden Verzeichnisse aufgestellt, und an die Ober-Behörde einbefördert, damit sie vollziehbar erklärt, und auf dem Zwangswege eingetrieben werden.

Das K. Bürgermeisteramt.
Foltz.

Mittwoch, den 18. dieses, Morgens 10 Uhr, wird auf dem Stadthaus dahier zur öffentlichen Versteigerung des städtischen Obstes geschritten.

Frankenthal, den 10. Juli 1827.

Das K. Bürgermeisteramt.
Foltz.

In Folge des Art. 7 des Lokal-Polizei-Beschlusses vom 28. April 1825 (die Polizei-Aufsicht auf die Hunde betreffend) Wochenblatt Nro. 18, vom Jahr 1825, ist das freie Herumlaufen der Hunde ohne den Eigenthümer oder dessen Angehörige ohngeachtet, daß solche mit einem Metallzeichen oder mit einem Maulkorb versehen sind, durchaus verboten, solche Hunde werden auf betretten durch den besonders hiezu aufgestellten Tagarbeiter Dominikus Mayer, eingefangen, auf das Gemeindehaus in Verwahrung gebracht und im Falle sich innerhalb drei Tagen kein Eigenthümer meldet ohne weiters getödet.

Die Eigenthümer solcher Hunde erhalten dieselbe, im Fall sie nicht mit einer verdächtigen Krankheit behaftet sind, auf ihre in der obigen Zeitfrist erhobene Reklamation, gegen Vergütung des allenfallsigen Kostgeldes, und einer zu entrichtenden Fanggebühr von 15 kr. wieder zurück.

Es wird ferner das Fischen, Würmersuchen und Baaden auf der städtischen Waschbleiche bei Polizei-Strafe verboten.

Frankenthal, den 9. Juli 1827.

Das K. Bürgermeisteramt.
Foltz.

Es wird hiermit zur allgemeinen Kenntniß gebracht, daß der Jakobi-Markt für dieses Jahr auf den 29. Juli gehalten wird.

Grünstadt, den 7. Juli 1827.

Das K. Bürgermeisteramt.
Bordollo.

Samstags, den 21. dieses, Nachmittags 1 Uhr, wird zu Bobenheim am Rhein das Heu- und Öhmet-Gras von sämtlichen dieser Gemeinde angehörigen Wiesen, in den gewöhnlichen Looseintheilungen versteigert.

Bobenheim, den 12. Juli 1827.

Das K. Bürgermeisteramt.
Hasch.

Hinkünftigen 18. Juli, Morgens um 9 Uhr, wird der diesjährige Heugras-Wuchs auf ohngefähr 200 Morgen Wiesen, in der Wohnung des

Herrn Bürgermeisters Loy, zu Mörsch, öffentlich versteigert werden.

Indem man dieses hiermit ankündiget, bemerkt man zugleich daß die Bedingungen beim Alten bleiben.

Frankenthal, den 13. Juli 1827.

Adolay, Notär.

Dienstag, den 4. Juli dieses Jahrs, Nachmittags 2 Uhr, zu Frankenthal im Wirthshaus zum baierschen Hof, läßt der Ludwig Ganß, Bierbrauer, dahier wohnhaft, die ihm und seinen minderjährigen Kindern, Christian Ludwig, Peter Anton und Johann Ganß, alle drei ohne Gewerb bei ihm wohnhaft gehörigen Immobilien, bestehend in 4 Morgen Acker im Bann Frankenthal, und 12 Morgen Acker im Bann Ormsheim, mit Zuziehung des Beivormunders der Minderjährigen, Herrn Georg Friederich Sprinkhorn, Gutsbesitzer, dahier wohnhaft, unter annehmbaren Bedingungen eigenthümlich versteigern.

Frankenthal, den 12. Juli 1827.

Koch, Notär.

Auf Ansiehen der Wittwe und Erben des zu Laumersheim verstorbenen Müllermeisters Philipp Worff, wird Montags den 30. des laufenden Monats, Nachmittags 2 Uhr im Wirthshaus zum grünen Baum in Laumersheim, die daselbst gelegene zum Nachlaß des genannten Verstorbenen gehörigen Mahlmühle, mit 2 Gängen und Schälmühle nebst allen Mühlgeräthschaften, sodann vier Morgen dabei liegende Wiesen = Garten = und Ackerfeld, öffentlich freiwillig auf Eigenthum versteigert.

Die Steigbedingnisse können dahier auf der Schreibstube des mit der Versteigerung gerichtlich beauftragten Notärs eingesehen werden.

Dirmstein, den 10. Juli 1827.

Wagner, Notär.

Diejenige welche Feldgüter in der Gemarkung zu Flomersheim, kauft, getauscht oder geerbt haben, werden hiermit eingeladen, ohne Aufschub solche auf der Gemeindeschreiberei zu Flomersheim ab= und zuändern zu lassen.

Flomersheim, den 7. Juli 1827.

Koch, Greffier.

Den 17. Juli 1827, Morgens 9 Uhr, wird durch unterzeichneten Gerichtsboten auf dem Marktplatz zu Frankenthal, gegen gleich baare Bezahlung an den Meistbietenden, zur Versteigerung von und in der Gemarkung von Altripp und Neuhofen gepfändeten Früchten, als 34 Ruthen Kartoffeln 1/4 5 Ruthen Spelz und 67 Ruthen Hanf geschritten werden.

Frankenthal, den 13. Juli 1827.

Schäpple.

☞ Die unwiederrufliche Ziehung der B. Kraus'schen großen Verloosung von 4198 Gewinnsten findet am 30. August 1827 zu Nürnberg unter gerichtlicher Direktion und Garantie statt.

Loose zu einem Gulden sind nebst Plänen zu haben, in allen Städten Deutschlands, und in Frankenthal bei Herrn Friedrich Scharnberger.

Rosenthal.

Eine Geschichte.

(Fortsetzung.)

Sie sahe sich indessen genöthigt selbst eine Zuneigung zu erkennen zu geben, die Rosenthals Bescheidenheit nie geahndet haben würde, und die sein feines Gefühl nie in ihr hervorzubringen gewagt hätte. In jedem andern Falle würde Madam Borel eine solche Erklärung für äusserst schwer, ja wohl gar für unmöglich gehalten haben. Doch die Verfassung, in der sie sich befand, erleichterte ihr dieses Geständniß. Sie hatte nicht einmal nöthig das Wort Liebe einfließen zu lassen. Anstatt zu sagen: ich liebe Sie, konnte sie sagen: ich habe Ihnen alles zu verdanken; anstatt zu sagen: ich wünsche durch meine Verbindung mit Ihnen die Neigung zu befriedigen, die Sie mir eingeflößt haben, durfte sie nur sagen: um Sie für alle mir geleistete Dienste zu belohnen, will ich mein Vermögen mit Ihnen theilen. Kurz um ihre Liebe zu erkennen zu geben, durfte sie sich nur der Sprache der Dankbarkeit bedienen — eine Sprache, die der Schamhaftigkeit oft so wohl zu statten kommt. Vielleicht täuschte sie auch ihr eigen Herz, und sie glaubte würklich, blos einem großmüthigen und uneigennützigen Triebe Gehör zu geben.

Dem sey wie ihm wolle, nach zwanzig fehlgeschlagenen Versuchen Rosenthalen ihre Hand anzubieten, gelang es ihr endlich; und wiewohl sie sich hierüber mit einiger Verwirrung ausdrückte, so ward sie doch von ihm verstanden. Dieser Antrag, den Rosenthal gewiß auf keine Weise veranlaßt hatte, war deshalb nicht minder verführerisch. Eigennutz war indessen nicht seine schwache Seite; die Freundschaft der Madam Borel und das Recht, welches sie auf seine Dankbarkeit hatte, waren weit mächtigere Bewegungsgründe für ihn, als die Reichthümer, die sie ihm anbot. Die Besorgniß, seine Wohlthäterin zu betrüben würkte weit stärker auf ihn als die Begierde reich zu werden. In seiner Antwort herrschte weder Verstellung, noch Stolz, noch Koketterie. Er gestand ihr unbefangen alle Empfindungen wovon er sich durchdrungen fühlte, und begnügte sich am Ende hinzuzufügen, daß eine solche Verbindung von der Welt, und insonderheit von der Familie getadelt wer-

den dürfte. So bescheiden er indessen war, so konnte er doch aus den Reden der Madam Vorel und selbst aus ihrem Stillschweigen sehr deutlich merken, was in ihrem Herzen vorgieng. Er sahe, daß sie von einer Neigung hingerissen ward, die sie nicht gestehen wollte, die sie vielleicht selbst nicht kannte. Der bloße Gedanke kränkte ihn seine Wohlthäterin unglücklich zu machen. Doch es war eben so schwer seine Delikatesse zu besiegen als sie zu verführen. „Madame" sprach er, „Sie bieten mir ein Glück an, „worauf ich nie Anspruch machen durfte, welches ich „nie zu wünschen gewagt hätte. Ich fühle, was ich „Ihnen für dieses Uebermaaß von Großmuth schuldig bin. Erlauben Sie indessen, daß meine Delikatesse sich etwas dabei vorbehalte, nemlich daß ich „dieses Geschenk nur unter der Bedingung annehme, „wenn ihre Familie freiwillig ihre Einwilligung dazu „giebt. Ich verlange, daß sie mich von selbst zu „ihrem Haupt erwähle, da Sie mich gewürdigt „haben mich zu Ihrem Gemahl zu bestimmen."

Das Herz der Madame Vorel konnte sich über diese Delikatesse beschweren; allein ihr Verstand hatte wenig dagegen einzuwenden. Sie sahe sich genöthigt Rosenthals Wunsch hierinne nachzugeben, und da sie übrigens auf die Zärtlichkeit rechnete, die ihre Familie für sie und für Rosenthal hegte, so schmeichelte sie sich, daß man eben keine Schwierigkeiten machen würde.

Rosenthal versammlete nicht nur die drei Schwestern, sondern auch noch andere nahe Verwandte, um ihnen die günstigen Gesinnungen bekannt zu machen, welche Madame Vorel gegen ihn geäussert hatte. Er stellte ihnen die Sache offenherzig vor, in einem Tone, der weder auf seine Wohlthäterin ein nachtheiliges Licht werfen, noch ihm selbst etwas vergeben konnte. Er sagte ihnen, daß Madame Vorel sich durch ihre ausserordentliche Großmuth habe verführen lassen seine Bemühungen auf eine Art vergelten zu wollen, die über seine geringen Dienste weit erhaben wäre; er sey indessen der Meinung, daß er diese Wohlthat unter keiner anderen Bedingung annehmen dürfe, als wenn sie ihre gemeinschaftliche Einwilligung dazu gäben. Er fügte hinzu, daß sie dieß weder für ein leeres Kompliment noch für einen Kunstgriff halten möchten, um ihrer Beistimmung entbehrlich zu machen. Er gab ihnen hierauf sein Ehrenwort, daß er den Augenblick alle seine Ansprüche aufzugeben bereit sey, wenn viele von ihnen etwas dawieder hätten.

Gleich beim Anfang seiner Rede schien die reizende Karoline, welche in der Mitte ihrer beiden Schwestern saß, unruhig zu werden; sie war bald blaß, bald roth, und bot vergebens alle ihre Standhaftigkeit auf — bis sie endlich, da man durch ein gemeinschaftliches Ja Rosenthalen seine Einwilligung geben wollte, ohne Bewußtseyn, wie todt ihrer älteren Schwester in die Arme sank. Man eilte ihr schleunig zu Hülfe und brachte sie wieder zu sich selbst. Die Gesellschaft war indessen gestört und gieng auseinander. Man bemühte sich einen Zufall zu erklären, der nicht natürlich zu seyn schien, weil die beiden übrigen Schwestern die Entstehung desselben bemerkt und die Fortschritte genau beobachtet hatten.

Rosenthals strenge Rechtschaffenheit ward darüber unruhig. Er bildete sich ein, die mitgetheilte Nachricht möchte wohl die Ursach dieser Ohnmacht gewesen seyn, und schloß daraus, Karoline sey mit seiner Heirath nicht zufrieden, und dieser Schluß gründete sich auf die Vorstellung, die sich die übrigen Verwandten davon machten. Es dünkte sie sehr sonderbar, daß Rosenthals Rede im Stande gewesen war sie so stark zu erschüttern.

Man fand um so mehr Ursache sich darüber zu verwundern, da man den Grund gewiß zu errathen glaubte, der diesen leisen Eindruck veranlaßt habe. In der That widersetzte sich Karolinens Herz dieser Heirath, aber aus einem weit edlern Bewegungsgrunde als man vermuthete. Da sie Rosenthalen alle Tage sah und sprach, so hatte sie angefangen ihn im Innern ihres Herzens zu lieben. Diese Liebe ward ohne Unterlaß durch den Anblick und die Reden dessen genährt, der sie angeregt hatte. Ihre Schüchternheit und andre Bewegungsgründe hatte sie dahin vermocht dieselbe zu verheelen; ja sie hatte vielleicht den Entschluß gefaßt sie gänzlich aufzuopfern, weil sie Rosenthalen gleichgültig und frei von aller Leidenschaft sahe. Es ist leicht einem Geliebten zu entsagen, so lange er keine andre Neigung äussert. Allein sobald man sieht, daß er in die Arme einer Andern übergehen will, alsdenn wird ein solches Opfer schwer, und wo nicht ganz unmöglich doch äusserst kränkend. Dieß war der Fall der armen Karoline. Niemand sprach mit ihr; man wollte sie in Ruhe lassen. Aber konnte ihr Herz wohl ruhig seyn? Was für eine schreckliche Nacht erwartete sie! Kaum hatte sie sich zu Bette gelegt, als sie sich durch einen Strom von Thränen Luft machte. „Unglückliche Karoline!" sagte sie zu sich selbst, „du weinst? Aber „wozu diese Thränen, diese Verzweiflung? Du „wurdest nicht geliebt. Was sag ich? Man kennte „deine Liebe nicht. Ach!" fuhr sie fort, „wenn „Rosenthals Herz nicht mir gehörte, so gehörte es „doch keiner andern. Ich konnte leben, indem ich „meine Liebe verbarg; Hoffnung stärkte mein Herz, „ohne daß ichs mir bewußt war." Zuweilen machte sie sich selbst Vorwürfe über ihr Stillschweigen. „Was „hab ich gethan," rief sie aus, „hätte ich gesprochen, „so würde ich meinem Unglück vielleicht zuvorgekommen seyn! Aber jetzt ist keine Rettung mehr. „Soll ich mich zur Nebenbuhlerin meiner Mutter bekennen? Meine Liebe war unschuldig, nun ist sie „strafbar. Doch was sag ich? Ich sollte reden?

„konnte ichs denn? Kann ichs denn noch? Wenn „mein Geschlecht mir es auch nicht zum Verbrechen „machte, könnte ich wohl meine Liebe einem Gleich„gültigen zu erkennen geben? — Einem Gleichgül„tigen! und ists denn so gewiß, daß er dies ist? „Will er nicht der Gemahl meiner Mutter werden? „Wer weiß, ob nicht insgeheim sein Herz von Liebe „für sie brannte, so wie das meinige für ihn? Wer „weiß, ob ihre Herzen nicht einverstanden waren; „als das meinige unter einer hoffnungslosen Lieb — „doch ohne Murren erlag. Unglückliche, unglück„liche Karoline!" (Die Forts. folgt.)

Die Veilchen meines Grabhügels.

Wann mein banges Herz nicht mehr vergebens
Nach der längstverlornen Ruhe strebt,
Und das Ahnen eines bessern Lebens
Friedlich um mein frühes Grab her schwebt:

Lieblich sprießen dann bescheidne Veilchen
In des Hügels Gras' im Lenz hervor,
Und der hingeworf'nen Hülle Theilchen
Blühn in ihnen reizender empor.

Eures Freundes Angedenken leite,
Meine Trauten! euch alsdann ans Grab,
Und ein Strom von euren Thränen gleite
Zu des Freundes Hügel heiß hinab!

Segnet mit dem Thränenblick der Wehmuth
Jedes Veilchen, das den Hügel schmückt,
Und durch Wohlgeruch, und stille Demuth
Bald belehrt, und bald das Herz entzückt.

Jeder pflücke Veilchen, und vereine
Kunstlos sie zum kleinen Veilchenstrauß,
Küß' ihn traurig, schluchze laut, und weine
Thränen drauf, wie Tropfen milden Thau's.

Schleicht alsdann mit diesem Heiligthume
Von des Freundes Hügel weg, und führt
Ein Gespräch zu des Entschlafnen Ruhme,
Den die Welt verkannte, tief gerührt.

„Wie die Veilchen kaum bemerkt, verblühte
Der erkorne Freund, den Gott uns gab.
Wir nur kannten seines Herzens Güte,
Wir nur weinten auf sein frühes Grab."

Allerley.

26. Jemand suchte eine Reisegelegenheit, um von Wien nach Presburg zum Landtage zu reisen. Da er keinen Wagen fand, so rieth ihm sein Freund zu Schiffe auf der Donau hinab zu fahren. Pathetisch-komisch antwortete er: „Ei, das schickt sich ja nicht, daß ich zum Landtage zu Wasser fahre."

27. Ein großes Fest wurde gefeiert, bei welchem auch ein sehr pompöser Einzug Statt haben sollte. Die Fenster in jenen Straßen, durch welche der Zug gehen sollte, wurden sehr theuer vermiethet. Ein dummer Mensch, welcher dieses erfuhr, ging zu Tischler und Glaser, und bestellte sich bei diesen 12 Stück Fenster, weil er damit auch eine Speculation machen wollte.

28. Eine Magd welche aus Hermannstadt nach Brünn kam, brachte folgendes, getreu copirtes, von ihrer vorigen Dienstfrau unterschriebenes Zeugniß mit: Es ist kaum glaublich, daß Jemand solchen Richtsinn niederschreiben könne. Man höre:

Vorzeugung:

„Daß die gegenwärtige Dienst Maria heist, aus Temeswar had sie mir rigdig bedint. Jetzt aber hätte ich keine mehr statt für die, und so geben ich meine Zeugung, daß sie gehen kann wenn sie kriegen kann."

Hermannstadt, den 4. Juli 1824.
C. v. T.

Zahlencharade.

Einst gieng ich zum Markte als 4, 5,
Und wollte mir kaufen ein 6,
Allein ich fand hier keine 3, 4, 5,
Es war am Tage aller 1, 2,
Dann gieng ich hinaus zur 1,
Und traf da 4, 5, und 3, 4, 5,
Ich ärgerte mich über die niedrige 1, 2,
Die da trieben 1, 2, 3, 4, 5, 6.

Auflösung des Kehrworts in Nro. 27.

M a r k.

(Enderes, Redakteur.)

Frankenthaler mittlere Frucht-Markt-Preise vom 13ten Juli 1827.

	Verkauft:				fl.	kr.		Verkauft:				fl.	kr.
Waizen .	96	Hektltr.	der	Hektltr.	4	40	Hafer .	51	Hektltr.	der	Hektltr.	1	42
Korn .	64	„	der	„	3	30	Hirsen .	15	„	der	„	3	46
Spelz .	131	„	der	„	1	42	Reps .	10	„	der	„	6	30
Spelzkern	—	„	der	„	—	—	Bohnen.	7	„	der	„	6	30
Gerste .	—	„	der	„	—	—	Landhanf	—	Zntr.	der	Zentner .	—	—

Im Ganzen 374 Hektoliter verkauft und dadurch 1148 fl. 8 kr. in Umlauf gebracht.

Frankenthaler Wochenblatt

Nro 29. Samstag, den 21. Juli 1827.

Bekanntmachungen.

Heßheim, den 19. Juli 1827.

Gemeinde-Holz-Versteigerung im Revier Altglashütte.

Kommenden 6. August, Morgens acht Uhr, läßt die Gemeinde Heßheim, im Wirthshause zum rothen Löwen allda, aus ihrem diesjährigen Gemeinde Holzhieb vom Heidenfeld, nachstehende Holzsortimente Loosweise an die Meistbiethende versteigern, als:

Schlag Hanickels-Thälchen.

502 Klafter kiefern Scheid, und circa
160 idem kiefernes vi r Fuß langes Stammstockholz mit Prügel vermengt;

mit dem Bemerken daß der Schlag sehr nahe an der Chausee bei Frankenstein liegt und nur eine Viertelstunde von der Flöß-Bache entfernt ist.

Unbbekannte Steigerer, so wie deren Bürgen, haben sich über ihren rechtlichen Wohnsitz und Zahlungsfähigkeit, durch legale Zeugnisse der respektiven Ortsvorstände auszuweisen.

Das K. Bürgermeisteramt,
Hockenberger.

Nächstkünftigen Mittwoch, als den 25. dieses Vormittags 8 Uhr, wird in Edigheim das Heugras von den Distrikten Münchbusch und Rohelappen, Loosweis öffentlich versteigert.

Edigheim, den 20. Juli 1827.

Das K. Bürgemeisteramt.
Kautz.

Hinkünftigen 26. Juli, Morgens 8 Uhr, wird der diesjährige Graswuchs auf circa 100 Morgen Gemeinde-Wiesen, auf dem Rathhause zu Lambsheim öffentlich Loosweise versteigert werden.

Das K. Bürgermeisteramt.
Reudelhuber.

Freitags, den 3. August dieses Jahrs, Nachmittags 2 Uhr, werden im Wirthshaus zur weißen Taube dahier, unter annehmbaren Bedingungen, eigenthümlich versteigert:

1) das den minderjährigen Joseph und Susanna Knoll, ohne Gewerb bei ihrem Vormünder Christoph Gros, in Frankenthal wohnhaft und der Anna Maria, Katharina und dem Andreas Knoll ohne Gewerb dahier wohnhaft gehörige Haus in der Judengaß.

2) ein der Katharina Zweipfening, ohne Gewerb bei ihrer Mutter und natürlichen Vormünderin, Maria Gambier des Christoph Zweipfening Wittwe dahier wohnhaft gehöriger in der Welschgaß gelegener Hausplatz.

Frankenthal, den 20. Juli 1827.

Koch, Notär.

Dienstag, den 24. Juli dieses Jahrs, Nachmittags 2 Uhr, zu Frankenthal im Wirthshaus zum baierischen Hof, läßt der Ludwig Ganß, Bierbrauer dahier wohnhaft, die ihm und seinen minderjährigen Kindern, Christian Ludwig, Peter Anton, und Johann Ganß, alle drei ohne Gewerb bei ihm wohnhaft gehörigen Immobilien, bestehend in 4 Morgen Acker im Bann Frankenthal, und 12 Morgen Acker im Bann Ormsheim, mit Zuziehung des Beivormunders der Minderjährigen, Herrn Georg Friedrich Sprinkhorn, Gutsbesitzer, dahier wohnhaft, unter annehmbaren Begingungen eigenthümlich versteigern.

Frankenthal, den 12. Juli 1827.

Koch, Notär.

Nächstkommenden siebenzehnten August 1827, Nachmittags zwei Uhr, werden die der evangelisch-protestantischen Kirchen-Gemeinde Frankenthal angehörige Kirchen-ammeublemens als:

Emporbühne, Orgelbühne, Bänke, Kanzel, Fenster, Figuren von Holz, eiserne stangen, Balken, Bretter, Stiegen, Stühlen, dann drei große Glokken ad circa 2500 ℔ mit Joch Beschläg und Glokkenstühle, öffentlich meistbietend, gegen baare Zahlung versteigert werden.

Frankenthal, den 17. Juli 1827.

Das evangl. Prot. Pfarramt daselbst,
J. N. H. Kraeuter.

Mittwoch den 1. August dieses Jahres, Morgens acht Uhr, wird auf dem Stadthause zu Frankenthal, die Lieferung nachbeschriebener Viktualien und sonstiger Bedürfnisse für die Kreis-Armen-Anstalt während des Verwaltungs-Jahres 1827/28 durch öffentliche Versteigerung an den Wenigstnehmenden, vorbehaltlich höchster Genehmigung begeben,

nämlich:

circa	550	Kylogr.	Schwingmehl.
„	37.000	idem	Waitzenmehl.
„	36.000	idem	Roggenmehl.
„	15.000	Stück	Milchwecke.
„	26.000	Kylogr.	Ochsenfleisch.
„	3500	idem	Kalbfleisch.
„	53.000	Liter	Bier.
„	1000	idem	Brandwein.
„	600	Kylogr.	Süßholz.
„	300	idem	Isländisch Moos.
„	5500	idem	gerollte Gerst.
„	4000	idem	geschälter Hirsen.
„	4000	idem	Spelzengries.
„	4000	Liter	Erbsen.
„	3000	idem	Linsen.
„	4000	idem	Bohnen.
„	12.000	Kylogr.	gelbe Rüben.
„	12 000	idem	weiße Rüben.
„	2700	idem	dürren Zwetschen.
„	1500	Liter	Essig.
„	200	idem	Salatöhl.
„	200	idem	Rüböhl.
„	400	idem	geläutertes Rüböhl.
„	500	Kylogr.	grüne Seife.
„	100	idem	weiße Seife.
„	100	Hektol.	Asche.
„	6000	Bosen	Kornstroh.
„	1500	Stück	Reiserbesen.
„	400	Kylgr.	Sohlleder.
„	100	idem	Kalbleder.
„	800	idem	gehechelter Hanf.
„	500	idem	hänfen Werg.
„	24.000	Stück	Sohlennägel.
„	15.000	idem	Absatznägel.

Das Bedingnißheft kann täglich auf dem Büreau der Verwaltung der Kreis-Armen-Anstalt eingesehen werden.

Frankenthal, den 17. Juli 1827.

Die K. Verwaltung der Kreis-Armen-Anstalt.
Watzke.

In der Nähe von Grünstadt in Rheinbaiern, ist ein Landgut auf neun Jahre in jährlichen Frucht-Pacht zu begeben. Dasselbe enthaltet hinlängliche Wohnung und Oekonomie-Gebäude, an Wiesenfeld 1 3/4 Morgen, an Gartenfeld 2 Viertel, an Ackerland ohngefähr 53 Morgen. Die Gebäulichkeiten können sogleich bezogen, und das Gut nach eingethaner diesjährigen Erndte in Bau genommen werden.

Die nähern Bedingnisse sind bei dem Herrn Notär Seitz in Alzey, Johannes Stumpf in Grünstadt und Nippchen, Gastwirth im goldenen Löwen in Neuleiningen einzusehen.

Der Unterzeichnete zeigt hiedurch an, daß seine Familie bereits nach Paris abgereist ist, und sich ihren Bekannten bestens empfiehlt, zugleich bemerkt man daß diejenigen welche Forderungen zu machen haben, sich an den Unterzogenen zu wenden belieben; welcher seine Wohnung verändert und bei Herrn Wahl, Chirurgus eingezogen ist; woselbst er sein Geschäft fortführt und sich bestens empfiehlt.

Ph. Meyer, Juwelier.

Unterzeichneter zeigt seinen Freunden und Gönnern ergebenst an, daß er nun sein Geschäft vollkommen eingerichtet, und aller Art Kupfer- und Messing-Waaren auf Bestellung gemacht werden.

J. Blankenhorn,
Kupferarbeiter.

Bis künftigen Sonntag, als den 22. dieses wird Unterzeichneter Kirchweihe in seinem Haus halten, wozu er höflichst einladet. Für vollständige Musik und gute Bedienung wird bestens gesorgt werden.

Frankenthal, den 20. Juli 1827.

Rupprecht.

In der Mahlmühle dahier ist eine Wohnung ebener Erde; bestehend in drei Zimmern, Küche, Speicher, Keller und Stallung zu vermiethen und kann sogleich bezogen werden; das Nähere bei Johannes Zeck, Mehlhändler.

Auszug aus dem Zivil-Register der Stadt Frankenthal,

vom 1. bis 15. Juli 1827.

Geboren:

Den 1. Wilhelm, Sohn von Johann Philipp Rathheim, Geschäftsmann. — Den 6. Georg Friedrich, Sohn von Johannes Bamberger, Glaser. Den 6. Margaretha, Tochter von Jakob Link, Hufschmidt. — Den 6. Susanna Margaretha, Tochter von Georg Chardon, Ackersmann. — Den 8. Elisabetha, Tochter von Johann Leonhard

Beck, Handelsmann. — Den 10. Philipp. — Den 11 Konrad, Sohn von Konrad Klaußmann, Schuhmacher. — Den 11. Katharina, Tochter von Jakob Fuchs, Tagarbeiter. — Den 12. Anna Maria, Tochter von Peter Franz Zöller, Becker.

Ehebündnisse:

Den 3. Remigius Weber, mit Anna Cornelia Ulleich. Den 13. Johann Martin Emmerich, mit Magdalena Fuchs. — Den 13. Johannes Neuer, mit Philippina Margaretha Dreisigacker.

Gestorben.

a) in der Stadt:

Den 5. Joseph Koerner, 40 J. alt, Privatmann. Den 9. Georg Trumpier, 6 J. alt, Sohn von Friedrich Trumpier, Leinenweber. — Den 13. Philipp, 2 T. alt. — Den 13. Johann Friedrich Merkel, 37 J. alt, Färber.

b) in der allgem. Armenanstalt:

Den 9. Elisabetha Fleischmann, 76 J. alt. — Den 15. Valentin Kissel, 76 J. alt.

Rosenthal.

Eine Geschichte.

(Fortsetzung.)

So mischte sich in den Kampf der Leidenschaften, welche das Herz der zärtlichen Karoline zerrütteten, auch noch die Eifersucht. Indessen ward noch nichts entschieden. Rosenthal hatt' es verlangt, und Madame Vorel liebte selbst ihre Töchter zu sehr, um durch Karolinens Zustand nicht beunruhigt zu werden. Sie hatte sie gleich den Morgen in Gesellschaft der beiden andern Schwestern besucht, und sie schlecht gefunden. Karoline selbst versicherte (vielleicht um nicht befragt zu werden) daß sie Ruhe nöthig habe.

Nicht lange nachher hörte man ein Geräusch auf ihrem Zimmer; man glaubte, daß sie aufgestanden sey, oder daß sie wenigstens nicht schlafe. Die Mutter bat darauf Rosenthalen zu ihr zu gehn. „Besuchen „Sie sie," sprach sie, „vielleicht ist es Furcht, „was ihr den Mund verschließt, vielleicht eröffnet sie „sich Ihnen. Besuchen Sie sie. Wenn das die „Ursache ist, was Sie glauben, so werden wir we„nigstens wissen woran wir sind." Sie wagte es nicht ihm zu sagen, daß er vielleicht ihr ihre Zweifel, ihre Besorgniß benehmen und ihre Abneigung besiegen könne. Doch Rosenthal verstand vielleicht nur allzuwohl was sie sich nicht zu sagen getraute.

Er trat in Karolinens Zimmer. Sie war aufgestanden, saß an einem Tisch, hatte ihre Aerme aufgestützt, und hielt sich mit beiden Händen den Kopf. Auf das Geräusch kehrte sie sich um; ward Rosenthalen gewahr, sie empfand ein gewisses Schrecken, welches sie nicht bergen konnte, und wandt plötzlich ihre Augen weg, nicht, um Rosenthalen nicht zu sehn, sondern blos um ihre Bewegung nicht merken zu lassen. Rosenthal hielt dies für einen unwillkührlichen Ausdruck ihres Hasses. „Ach Karoline!" rief er mit wehmüthiger Stimme, „was empört sich „in Ihnen gegen mich? Dieß giebt mir Ihre Ge„sinnungen nur zu deutlich zu erkennen. Hat mein „Vorhaben ihr Mißfallen rege gemacht, warum „haben Sie es nicht gesagt? Sie wußten ja, daß „wenn Sie dagegen waren, nichts aus der Sache „werden konnte. Noch ist es Zeit, sagen Sie nur „ein Wort. Nimmermehr aber hätte ich geglaubt, „was ich jetzt bemerke; ich hätte nicht geglaubt, „daß Sie mich hassen könnten." — „Wie? Sie has„sen?" fiel Karoline ein — — — „wer hat das ge„sagt? Ich hasse Sie nicht" — (und ihr Herz sagte Amen dazu). „Nein, ich hasse Sie nicht, glauben Sie „es" — — Weiter vermochte sie nichts hinzuzusetzen, so beklommen war ihre Brust.

Hierauf fing Rosenthal an von seiner Verheirathung zu reden, von den Gründen, die ihn bewogen sich darauf einzulassen, und von denen, die ihn davon zurückhielten. Alles das ward mit Vergnügen angehört. Karoline bemerkte, daß Leidenschaft Rosenthalen nicht bestimmt habe; sie bemerkte, daß er bereit sey dieser Heirath zu entsagen. Doch dieß Vergnügen ward bald durch die traurige Betrachtung unterbrochen, die Empfindungen, welche meine Mutter zu erkennen gegeben hat, rauben meinem Herzen auf immer alle Hoffnung. Rosenthals edle Gesinnungen, die er hier bewies um sie zu trösten, betrübten sie nur noch mehr. Seine Tugend, seine Empfindsamkeit, verdoppelten ihren Schmerz. Welch ein Herz ist mir entrissen, sagte sie zu sich selbst — doch das seinige litt nicht weniger.

Endlich nahm sie alle ihre Stärke zusammen um ihm zu sagen, daß man sich über ihren Zufall nicht wundern dürfe, es sey nichts ungewöhnliches bei ihr, und nicht das erstemal, daß sie krank wäre. Krank, antwortete Rosenthal, gewiß es ist nicht Krankheit, was sie jetzt quält. Ich kenne Sie, Karoline, Krankheit würde Ihnen blos Leiden verursachen, aber sie nicht zu Thränen bringen. Sie weinen. — Wie? ich weine, sagte die arme Karoline, indem sie sich abtrocknete, ich weine?

Rosenthal glaubte, er müsse sie allein lassen. Er gieng also wieder zu der Mutter, und sagte ihr, daß Karoline etwas besser zu seyn scheine, aber sie habe Ruhe nöthig.

Den folgenden Tag verließ Karoline ihr Zimmer, unterhielt sich mit ihren Schwestern, die sie liebten,

und schien weit ruhiger zu seyn, vielleicht weil man nichts von der Sache sprach, und sie sich schmeichelten, daß man nichts beschliessen werde, ohne ihr etwas zu sagen. Der Vater hatte bei seinen Lebzeiten Rosenthalen, so wie seine übrigen Kinder malen lassen und das Bildniß in einem Kabinet aufgestellt, wo er oft mit ihm zu arbeiten pflegte. Karoline, als sie in dem Hause umher gieng, ließ sich entweder von ungefähr, oder durch einen geheimen Trieb ihres Herzens verleiten in dieses Kabinet zu gehn. Ihre Augen waren auf Rosenthals Bildniß geheftet, und konnten es nicht verlassen. „Rosenthal," sagte sie, indem sie es mit inniger Wehmuth betrachtete, „du „wirst nie der Meinige werden, aber ich bin dein „bis in den Tod! Ich hätte dein Glück machen kön„nen, aber du machst eine andre glücklich." Diese Gedanken machten sie niedergeschlagen; allein das, was sie betrachtete, verschaffte ihr einigen Trost. Sie konnte sonst Rosenthalen nicht ansehn, und freute sich nun sein Bildniß wenigstens betrachten und sich damit unterhalten zu können. Bei diesem Beschauen quollen zärtliche Thränen ihre Wangen herab, und sie hatte sich dergestalt in diesem Anblick verlohren, daß sie Rosenthalen nicht kommen hörte, als er sie in dieser Stellung überraschte. Er sahe deutlich genug was sie betrachtete; er sahe ihre Thränen; allein um sie nicht in Verlegenheit zu setzen, gieng er leise wieder zurück, und machte sodann ein starkes Geräusch ehe er die Thüre des Kabinets wieder öffnete, wo er Geschäfte hatte. Karoline fuhr vor Schrecken in die Höhe, verließ den Stuhl wo sie gesessen hatte, und nahm eine Stellung an, daß sie das Portrait nicht ansehen konnte. Sie hatte zu viel Trieb es anzuschauen und sich diesem Anschaun in Gegenwart eines Dritten zu überlassen. Sie war über und über roth geworden; Rosenthal aber that nicht als ob ers merkte, sagte etwas gleichgültiges, verrichtete seine Geschäfte, und verließ das Zimmer, wo Karoline sich nicht länger aufzuhalten zu dürfen glaubte.

(Der Beschluß folgt.)

Allerley.

29. Eine Bäuerin kam zum Amtmann und beklagte sich, daß sie ihr grober Mann fast alle Tage prügle. „Das ist recht schlimm," sagte der Amtmann, „aber das geht mich nichts an." — Die Bäuerin fuhr fort, von den Unarten ihres Mannes zu erzählen, und sagte nun auch, daß er so grob über den Herrn Amtmann schimpfe. „Das ist ebenfalls schlimm," erwiederte der Amtmann, „aber das geht Euch nichts an."

30. In P. ist eine sehr pompöse Ankündigung unterzeichnet von P. S. Tabakhändler, Erfinder und Erzeuger der nützlichen Glanzwichs gedruckt erschienen, worin unter mehrerem Lächerlichen auch folgende Stelle vorkommt:

„Und eben darum sind jene Gaukler zu vermeiden, die für jedes Leder fünf bis sechserlei Wichse haben und wissen, oder dieselbe gar in der Tasche herum tragen. Warum sie aber so viele Wichsgattungen haben, das wissen sie selbst nicht, denken aber, dennach ist es sehr gut, wenn man Jemanden dasjenige glaubend machen kann, was man selbst nicht glaubt, und sich dabei für dasjenige halten und ausgeben, was gar nicht existirt, denn sobald der Stiefel einmahl vordorben wird, dann nützt ihm keine Wichs und keine Salbe."

31. „Ich brauche sehr nothwendig ein Stückchen Papier, um etwas einzuwickeln," sagte Einer zu dem Andern. Dieser aber entschuldigte sich, daß er keins bei sich habe. „Nun" versetzte der Andere, „so gib mir einen Guldenzettel!" „Auch diesen kann ich dir nicht geben," sprach der Zweite, „aber einen Zwanziger und vier Kreuzer hab' ich bei mir, wenn dir damit gedient ist?"

Räthsel.

Bei Tage mag ich gar nichts thun,
Man läßt mich in dem Winkel ruhn,
Doch kaum bricht auch die Nacht herein,
So schluck ich Feu'r und Flamme ein.

Auflösung der Zahlencharade in Nro. 28.

Seelenverkäuferey.

(Enderes, Redakteur.)

Frankenthaler mittlere Frucht-Markt-Preise vom 20ten Juli 1827.

	Verkauft:		fl.	kr.		Verkauft:		fl.	kr.
Waizen	1 Hektltr.	der Hektltr.	4	30	Hafer	43 Hektltr.	der Hektltr.	1	48
Korn	64 „	der „	3	24	Hirsen	63 „	der „	3	54
Spelz	66 „	der „	1	46	Reps	14 „	der „	7	57
Spelzkern	— „	der „	—	—	Bohnen	— „	der „	—	—
Gerste	25 „	der „	2	24	Landhanf	— Zent.	der Zentner.	—	—

Im Ganzen 276 Hektoliter verkauft und dadurch 832 fl. 12 kr. in Umlauf gebracht.

Frankenthaler Wochenblatt

Nro. 30. Samstag, den 28. Juli 1827.

Bekanntmachungen.

Frankenthal, den 25. Juli 1827.

Die Aufräumung der Bäche und Graben in der Gemarkung von Frankenthal betrff.

In Gemäßheit höherer Weisung, und auf den Grund des am ersten September 1825 erlassenen von dem königl. Landkommissariat bestättigten und nach der herkömmlichen weiße gehörig bekannt gemachten lokal-polizeilichen Beschlusses werden die Feldeigenthümer, Pächter und Nutznieser von Gärten, Acker- und Wiesenfeld, welche mit ihren in der Gemarkung von Frankenthal und dem hiezu gehörigen Ormsheimer Bann gelegenen Besitzungen an Bäche, Abzugs- oder Zwerggräben angrenzen, hiermit aufgefordert, dieselbe, insoweit sie ihre Besitzungen berühren, bis auf die Sohle aufzuräumen und zu säubern.

Zur Vollendung dieser Arbeiten wird namentlich:

a) für die Reinigung des Fuchsbaches innerhalb und ausserhalb der Stadt eine bestimmte Frist, bis zum 10. August und

b) für die übrigen Abzug- und Zwerg-Gräben, bis zum 10. September laufenden Jahrs mit dem Bemerken anberaumt, daß mit der, der Stadt und dem Hospital innerhalb der Stadt obliegenden Reinigung des Fuchsbachs noch im Lauf dieses Monats angefangen werde.

Nach fruchtlosem Umlaufe der anberaumten Termine werden gegen diejenige, welche vernachläsigen der gegenwärtigen Verfügung Folge zu leisten oder ihre Arbeiten nicht gehörig zu fertigen durch die Feldschützen und städtische Polizeiangestellten Protokolle aufgesetzt, solche dem städtischen Polizeibeamten, zur Veranlassung der geeigneten Polizeistrafe übergeben, und die rückständigen Arbeiten auf Kosten der Saumseligen vollendet werden.

Das K. Bürgermeisteramt.

Folz.

Frankenthal, den 26. Juli 1827.

Die Erhaltung der Reinlichkeit in den Straßen betreffend.

Ohngeachtet der wiederholten Bekanntmachung, daß in den trockenen Sommer-Monaten vor dem Kehren jedesmal gehörig gegossen, die Rinnen (Flösse) gereiniget, mit frischem Wasser ausgespült, und zur Zeit großer Hitze täglich zweimal des Morgens und Abends jedesmal um 6 Uhr vor den Häusern bis zur Hälfte der Straße aufgespritzet werden soll, haben doch nur wenige Einwohner diesen Vorschriften bisher Folge geleistet.

Es ist allerdings auffallend bei dem größern Theil des hiesigen Publikums so wenig Eifer und guten Willen zu thätiger Mitwirkung für den Vollzug polizeilicher Verfügungen wahrnehmen zu müssen, die vorzüglich auf den Gesundheits-Zustande der Einwohner einen wohlthätigen Einfluß zu äussern geeignet sind.

Das Begießen der Straßen soll den Staub dämpfen der eine wichtige Ursache von Augen und Brustkrankheiten ist und bis in das Innere der Wohnungen dringet, die Hausgeräthe unsauber macht, und kühlet zugleich das von der Sonne heißgebrannte Straßen-Pflaster ab, was für Menschen und Vieh wohlthuend ist.

Das Ausspülen der Flösse, welche durch den Ausfluß von Küchen und andern Werkstätten verunreiniget werden und durch den in schnelle Fäulniß übergehenden Unrath die Luft vergiften, ist Fürsorge, daß durch solche stinkende Unreinlichkeiten kein Veranlaß zu Eckel oder Krankheiten gegeben wird.

Dies will man nur jenen im kurzen bemerken, welche nicht wissen was sie sich selbst vielweniger der übrigen Gesellschaft schuldig sind, von allen aber erwartet man eine pünktlichere Befolgung obrigkeitlicher Verfügungen, und giebt zugleich die schließliche Versicherung daß für alle hierin saumselig befundene besondere Leute angestellt sind, die auf ihre Kosten das Vernachläsigte zu verrichten haben und sie überdies noch zur verdienten Bestrafung gezogen werden.

Das K. Bürgermeisteramt.

Folz.

Künftigen Donnerstag, den 2. August des Morgens 10. Uhr, wird auf dem Stadthaus zu Frankenthal, das der Stadt von dem Mörsel-Bruch zugehörige Heu- und Ohmetgras, bestehend in 26 Loose, das Loos zu 2 Morgen, öffentlich an den Meistbietenden versteigert.

Frankenthal, den 26. Juli 1827.

Das K. Bürgermeisteramt.

Foltz.

Montag, den 30. dieses Monats, des Nachmittags 2 Uhr, wird in der Behausung des Bürgermeisters dahier das Nachtweider Heu-Gras versteigert werden.

Rorheim, den 24. Juli 1827.

Das K. Bürgermeisteramt.

Nagel.

Den 6. August, Morgens 9 Uhr wird auf dem Rathhaus zu Fußgoenheim die Erbauung eines Wache- und Spritzen-Hauses an den Wenigstnehmenden versteigert. Der Kostenanschlag beläuft sich auf 1397 fl.

Fußgoenheim, den 25. Juli 1827.

Aus Auftrag.

Nentzel.

Nächstkommenden siebenzehnten August 1827, Nachmittags zwei Uhr, werden die der evangelisch-protestantischen Kirchen-Gemeinde Frankenthal angehörige Kirchen-ammeublemens als:

Emporbühne, Orgelbühne, Bänke, Kanzel, Fenster, Figuren von Holz, eiserne stangen, Balken, Bretter, Stiegen, Stühlen, dann drei große Glokken ad circa 2500 ℔ mit Joch Beschläg und Glokkenstühle, öffentlich meistbietend, gegen baare Zahlung versteigert werden.

Frankenthal, den 17. Juli 1827.

Das evangl. prot. Pfarramt daselbst.

J. N. H. Kraeuter.

Freitags, den 3. August dieses Jahrs, Nachmittags 2 Uhr, werden im Wirthshaus zur weißen Taube dahier, unter annehmbaren Bedingungen, eigenthümlich versteigert:

1) das den minderjährigen Joseph und Susanna Knoll, ohne Gewerb bei ihrem Vormünder Christoph Gros, in Frankenthal wohnhaft und der Anna Maria, Katharina und dem Andreas Knoll ohne Gewerb dahier wohnhaft gehörige Haus in der Judengaß.

2) ein der Katharina Zweipfening, ohne Gewerb bei ihrer Mutter und natürlichen Vormünderin, Maria Gambler des Christoph Zweipfening Wittwe dahier wohnhaft gehöriger in der Welschgaß gelegener Hausplatz.

Frankenthal, den 20. Juli 1827.

Koch, Notär.

Mittwoch den 1. August dieses Jahres, Morgens acht Uhr, wird auf dem Stadthause zu Frankenthal, die Lieferung nachbeschriebener Viktualien und sonstiger Bedürfnisse für die Kreis-Armen-Anstalt während des Verwaltungs-Jahres 1827/28 durch öffentliche Versteigerung an den Wenigstnehmenden, vorbehaltlich höchster Genehmigung begeben,

nämlich:

circa	550	Kylogr.	Schwingmehl.
„	37,000	idem	Waitzenmehl.
„	36,000	idem	Roggenmehl.
„	15,000	Stück	Milchwecke.
„	26,000	Kylogr.	Ochsenfleisch.
„	3500	idem	Kalbfleisch.
„	53,000	Liter	Bier.
„	1000	idem	Brandwein.
„	600	Kylogr.	Süßholz.
„	300	idem	Isländisch Moos.
„	5500	idem	gerollte Gerst.
„	4000	idem	geschälter Hirsen.
„	4000	idem	Spelzengries.
„	4000	Liter	Erbsen.
„	3000	idem	Linsen.
„	4000	idem	Bohnen.
„	12,000	Kylogr.	gelbe Rüben.
„	12,000	idem	weiße Rüben.
„	2700	idem	dürren Zwetschen.
„	1500	Liter	Essig.
„	200	idem	Salatöhl.
„	200	idem	Rüböhl.
„	400	idem	geläutertes Rüböhl.
„	500	Kylogr.	grüne Seife.
„	100	idem	weiße Seife.
„	100	Hektol.	Asche.
„	6000	Bosen	Kornstroh.
„	1500	Stück	Reiserbesen.
„	400	Kylgr.	Sohlleder.
„	100	idem	Kalbleder.
„	800	idem	gehechelter Hanf.
„	500	idem	hänfen Werg.
„	24,000	Stück	Sohlennägel.
„	15,000	idem	Absatznägel.

Endlich die für die Anstalt während des Jahres 1827/28 zu leistenden Fuhren.

Das Bedingnißheft kann täglich auf dem Büreau der Verwaltung der Kreis=Armen=Anstalt eingesehen werden.

Frankenthal, den 17. Juli 1827.

Die K. Verwaltung der Kreis=Armen=Anstalt.

Watzke.

Diejenigen, welche an den verlebten Joseph Körner, eine rechtmäßige Forderung zu machen haben, werden hiermit aufgefordert, ihre Rechnung bei H. W. Saam dahier, binnen 10 Tage à dato einzugeben.

Frankenthal, den 28. Juli 1827.

Eine geräumige Wohnung im obern Stock ist zu vermiethen; das Nähere im Verlag.

Rosenthal.

Eine Geschichte.

(Beschluß.)

Man kann wohl denken, daß die Stellung in welcher Rosenthal Karolinen angetroffen hatte, keinen geringen Eindruck auf ihn gemacht haben werde. Er konnte sich nicht enthalten, darüber Betrachtungen anzustellen, und sahe sich genöthigt zu glauben, daß er selbst die Ursach von Karolinens Unpäßlichkeit seyn möchte. Als er von seinem ersten Erstaunen zurück kam, versank er in noch größere Bestürzung. Denn nachdem er Karolinens Gesinnungen errathen hatte, untersuchte er sein eigen Herz. Er hatte nicht vergessen, daß er seit einiger Zeit in Karolinens Gesellschaft zärtliche Regungen empfunden hatte. Er hatte indessen allen Muth und alle Standhaftigkeit zusammengenommen, die ihm seine Rechtschaffenheit und Vernunft einflößen konnten, um die ersten Keime einer Leidenschaft zu ersticken, deren Befriedigung er nicht hoffen, und die als strafbar betrachtet werden konnte. Vielleicht waren diese ersten Eindrücke nicht so rein ausgelöscht, als er sich einbildete — und das, was er jezt beobachtet hatte, war eben nicht geschikt, sein Herz davon zu heilen. Wenn es schwer ist eine Liebe zu ersticken, die noch von einiger Hoffnung genährt wird, wie kann man eine solche unterdrücken, wovon man überzeugt ist, daß sie erwiedert wird. Rosenthal wurde geliebt, ohne selbst gesagt zu haben, daß er liebe — welch ein Reiz für ein empfindsames Herz! Er hatte zwar immer noch dieselben Gründe seiner Neigung zu bekämpfen; allein sie hatte nun neue Kraft erhalten zu widerstehn. Er beschloß indessen sich immer gleich zu bleiben, wiewohl er bemerkte, daß sein Zustand nur desto trauriger und unglücklicher seyn würde, da er die reizende Karoline mit unglücklich machte. Je öfterer er sie sahe, desto reizender fand er sie — und vielleicht (so ist das menschliche Herz) glaubte er sich blos über das Unglück zu betrüben, welches er ohne seine Schuld veranlaßte; da er eigentlich nur das Glück bedauerte, welches er aus den Händen ließ.

Inzwischen bot Karoline alle ihre Kräfte auf, um von selbst aller Hoffnung zu entsagen, und ihre Liebe zu ersticken — ein Opfer, welches sie ihrer Mutter schuldig zu seyn glaubte. Sie sezte daher einen Brief an ihre Mutter auf, worinnen sie sie ermunterte ihr Vorhaben auszuführen und Rosenthalen zu heirathen. Man kann sich leicht denken wie schwer es ihr angekommen sey, diesen Brief zu schreiben. Sie erhob die Großmuth, welche ihre Mutter beseelte, und gab ihre Einwilligung zu einem Schritt, der ihr das Leben kosten sollte. Als sie fertig war mit schreiben, trat Rosenthal in ihr Zimmer. „Hier," sagte sie zu ihm, indem der letzte Funken von Muth, der ihr noch übrig war, sie beseelte, „hier haben Sie „einen Brief, den ich an meine Mutter geschrieben; „er wird ihnen allen Argwohn benehmen; ich bitte „meine Mutter Ihnen ihre Hand zu geben." Rosenthal konnte nicht ohne Erstaunen diese Worte hören, noch den Brief annehmen, und vielleicht entwischte diese unwillkührliche Gemüthsbewegung Karolinen nicht. Er las, und ward dergestalt gerührt, daß er folgendes nur gebrochen hervorbringen konnte: „Karoline, Ihre Mutter wird den Brief nicht lesen „können; er ist geschrieben — mit zitternder Hand; „die meisten Worte sind ausgelöscht — durch ihre „Thränen ausgelöscht." „Glauben Sie?" erwiederte Karoline, ohne zu wissen was sie sagte. — „Es thut nichts" — — und ein Strom von Thränen folgte auf diese abgebrochnen Worte. Darauf ermunterte sie sich wieder, bat ihn den Brief selbst abzugeben, reichte ihn ihm hin, zog ihn unwillkührlich wieder nach sich — und sank ohnmächtig auf einen Tisch, der neben ihrem Lehnstuhl stand.

Rosenthal konnte diesen Auftritt nicht länger aushalten. Er warf sich zu ihren Füßen, und schwamm selbst in Thränen. „Göttliche Karoline," sprach er, „ich habe in Ihrem Herzen gelesen. Rächen Sie Ihre Qualen an mir, strafen Sie mich, „daß ich kühn genug war sie zu errathen. Ich „konnte der glücklichste Sterbliche seyn — und bin „nun der Unglücklichste, und verdiene es zu seyn.

Karoline hätte sich über diese Reden, über dieses Betragen zornig stellen können; allein sie besaß mehr Offenherzigkeit als Stolz, und ihr Herz hatte keine Kraft mehr übrig sich Gewalt anzuthun. Sie antwortete mit einem neuen Strom von Thränen. Rosenthal eröffnete ihr hierauf sein eigen Herz und

machte seinen Empfindungen Luft durch das Geständniß derselben. „Ach! Rosenthal" sprach sie mit halb erloschner Stimme, „was haben Sie gemacht? Was „haben Sie mir gesagt? War ich nicht schon un„glücklich genug? Wohl!" fuhr sie fort, indem sie aufstand, „da Sie das Geheimniß wissen, so „wird meine Pflicht nur desto härter." Sie gab ihm hierauf den Brief, um ihn der Mutter einzuhändigen, und verließ schleunig das Zimmer, ohne ihn ansehn zu können.

Rosenthals Gemüth ward nun mehr von unzähligen entgegengesetzten Empfindungen bestürmt. Die Pflicht behielt endlich die Oberhand. Er gieng zu Madame Vorel um ihr den Brief zu übergeben. Sie war ausgegangen, und sein Herz empfand eine geheime Freude darüber. Madame Vorel kam wieder nach Hause und Rosenthal zitterte am ganzen Körper, als er ihr Karolinens-Brief überreichte. Er bemerkte, daß sie nicht so viel Vergnügen darüber empfand, als er vermuthet hatte. Neue Bekümmernisse, die Rosenthal nicht errathen konnte, schienen ihr Gemüth einzunehmen. Sie gieng zu ihrer Tochter. „Karoline," sagte sie, „ich habe deinen Brief gelesen. Ich fühle „alles das, was du für mich thust, und komme „dich zu fragen, was ich für dich thun kann." Karoline glaubte, sie müsse sich diese Eröffnung zu Nutze machen, und bat ihre Mutter, sie möchte ihr gestatten in ein Kloster zu gehn. — „Wie! du willst mich verlassen?" — Ich muß wohl, versezte Karoline. Doch dieß Wort war ihr nicht sobald entfahren, als sie wünschte, es wieder zurück nehmen zu können. Madame Vorel ward nachdenkend über diese Bitte und ließ Rosenthalen rufen. Als er kam, sagte sie zu ihm: „Wohlan! „meine Tochter ist mit unsrer Heirath zufrieden. Sind „Sie es nun auch?" O ja! antwortete Karoline eilig — und man kann sich leicht vorstellen was sie bei dieser Unterredung litte. Kinder, fuhr Madame Vorel fort, versprecht ihr mir das zu thun was ich verlange? Als man diese Frage mit Ja beantwortet hatte, sagte sie: gut, meine Tochter, erst will ich den Handel schliessen, der mich selbst angeht. Alsdenn wollen wir an das Kloster denken. Mit diesen Worten gieng sie fort.

Noch denselben Abend versammelte sie ihre Kinder, und nicht lange nachher trat ein Notarius herein, über dessen Ankunft Karoline und Rosenthal erschracken. „Sie wollen also unterzeichnen?" sprach Madame Vorel, indem sie sich an beide wandte. Beide ergriffen die Feder in einer solchen Herzensangst, als ob sie ihr Todesurtheil unterschreiben sollten. „Wie!" sagte sie zu Rosenthal," Sie unterzeichnen „diese Schrift ohne sie zu lesen! Ich muß Ihnen also wohl selbst den Inhalt sagen. Vor allen Dingen aber wissen Sie, Rosenthal und du, meine Tochter, daß ich in eurem Herzen gelesen habe. Ich weiß, welch Opfer ihr mir brachtet, und was ich euch dafür schuldig bin. Ihr habt mir versprochen zu gehorchen. Ich befehle euch also diesen Kontrakt zu unterzeichnen, welcher eure Ehestiftung enthält. Alsdenn Karoline, fügte sie mit einem liebenswürdigen Lächeln hin u. kannst du dir das Kloster wählen, welches du beziehn willst." Die beiden Liebenden fielen der Madame Vorel zu Füßen, und waren nicht im Stande ihre Dankbarkeit durch Worte auszudrücken. Die beiden Schwestern dankten der Mutter für diese Verbindung, die mit der größten Freude gefeiert wurde und die glücklichsten Folgen hatte.

Pope, der bekannte englische Dichter, bildete sich nicht wenig auf seine Figur ein, ob er gleich sehr klein und verwachsen war. Einmal besuchte ihn Swift; den fragte er, was die Leute in Irrland von ihm sagten. Swift antwortete: man hält Sie dort für einen sehr kleinen Mann, aber für einen großen Dichter. „Und von Ihnen, erwiederte Pope, denkt man hier das Gegentheil."

Charade.

Daß mancher Tag in Nacht verkehrt
Ist wahr; — doch das ist unerhört,
Daß sich ein Tag mit Schrift und Sage
Selbst Nacht benennt am lichten Tage. —
Nun — wer ihn gern durchschwärmen mag,
Der sage jetzt: wie heißt der Tag?

Auflösung des Räthsels in Nro. 29.
Lichtputze.

(Enderes, Redakteur.)

Frankenthaler mittlere Frucht-Markt-Preise vom 27ten Juli 1827.

	Verkauft:				fl.	kr.		Verkauft:				fl.	kr
Waizen .	8	Hektltr.	der	Hektltr.	4	58	Hafer .	25	Hektltr.	der	Hektltr.	1	56
Korn .	47	„	der	„	3	24	Hirsen .	54	„	der	„	4	—
Spelz .	56	„	der	„	1	45	Reps .	111	„	der	„	8	—
Spelzkern	—	„	der	„	—	—	Bohnen.	—	„	der	„	—	—
Gerste .	97	„	der	„	2	40	Landhanf	—	Zent.	der	Zentner.	—	—

Im Ganzen 398 Hektoliter verkauft und dadurch 1702 fl. 38 kr. in Umlauf gebracht.

Frankenthaler Wochenblatt

Nro 31. Samstag, den 4. August 1827.

Bekanntmachungen.

Donnerstags, den 9. dieses, Nachmittags 2 Uhr, werden in der Behausung des Bürgermeisters dahier, die Kirchengüter von Rorheim auf neun Jahre in Pacht begeben.

Rorheim, den 1. August 1827.

Das K. Bürgemeisteramt.
Nagel.

Die von dem verlebten hiesigen Bürger und Handelsmann Joh. Karl Piton, hinterlassene zahlreiche Gemälde-Sammlung, wobei sich Bilder von Rubens, Hals, Ruysdaal, Ostade, Zeemann, Tenier, Saftleben, Roos, Peters, Snayers, Ruthard, van Baaden, van Blömen, Molyn, Delorme, Bourgignon, Breugel, Horemans, Ricci, Zucarelli, Seekatz, Rugendas, Kobell, und vielen andern Meistern befinden, wird Montag den 27. August dieses Jahrs und die folgenden Tage Vor- und Nachmittags in dem Hause M. 1 Nro. 9 dem ehemaligen Nonnen-Kloster gegenüber, im Einzelnen, gegen gleich baare Bezahlung, öffentlich freiwillig versteigert, wozu die Kunstliebhaber höflich eingeladen werden.

Mannheim, den 30. Juli 1827.

Aus Auftrag der Wittwe.
Grua, Theilungs-Kommissair.

Die Mobiliargegenstände, welche der verlebte Joseph Körner, gewesener Privatmann dahier hinterlassen hat, werden bis kommenden Freitag als den zehnten August, Morgens von 9 bis 12 Uhr, und Nachmittags von 2 bis 5 Uhr, in der Wohnung desselben öffentlich veräussert werden.

Frankenthal, den 31. Juli 1827.

Adolay, Notär.

Nächstkommenden siebenzehnten August 1827, Nachmittags zwei Uhr, werden die der evangelisch-protestantischen Kirchen-Gemeinde Frankenthal angehörige Kirchen-ammeublemens als: Emporbühne, Orgelbühne, Bänke, Kanzel, Fenster, Figuren von Holz, eiserne Stangen, Balken, Bretter, Stiegen, Stühlen, dann drei große Glokken ad circa 2500 ℔ mit Joch Beschläg und Glokkenstühle, öffentlich meistbietend, gegen baare Zahlung versteigert werden.

Frankenthal, den 17. Juli 1827.

Das evangl. prot. Pfarramt daselbst.
J. N. H. Kraeuter.

Den 7. August nächsthin, Morgens 9 Uhr, wird durch unterzeichneten Gerichtsboten auf dem Marktplatz zu Frankenthal, gegen gleich baare Bezahlung, an den Meistbiethenden zur Versteigerung von auf dem Halme in der Gemarkung von Eppstein gepfändeten Früchten als: 1 Morgen Gelberüben, 2/4 Hirsen, 3/4 Kartoffeln und 3/4 Waitzen und Hanf geschritten werden.

Frankenthal, den 4. August 1827.

Schüpple.

Unterzeichneter macht hiermit allen seinen Freunden die ergebene Anzeige, daß alle Sorten Eisen für Schmidt, Schlosser und Nagelschmidt, so wie auch alle Gattungen niederländische runde in 4 Aufsätze, Cirkulir- und Kochöfen, nebst alle Arten Kunstherde billigen Preises bei ihm zu haben sind.

Frankenthal, den 1. August 1827.

Marum.

Unterzeichneter zeigt hierdurch an, daß er seine Wohnung verändert und dieselbe bei Frau Wittib Schuck, in der Lambsheimer Straße bezogen hat.

Frankenthal, den 2. August 1827.

Gottlieb Emmerich,
Spengler.

Mainz, 30. Juli. Die k. k. östreich. Militär-Baubehörde zu Mainz, macht öffentlich bekannt, daß bei dem hiesigen Festungsbaue noch viele Maurer können angestellt werden, und daß bei solchem die geschickten Professionisten dieser Klasse täglich 44 und die minder geschickten 40 kr. als Lohn erhalten.

☞ Die unwiederrufliche Ziehung der B. Kraus'-sischen grossen Verloosung von 4198 Gewinnsten findet am 30. August 1827 zu Nürnberg unter gerichtlicher Direktion und Garantie statt.

Loose zu einem Gulden sind nebst Plänen zu haben, in allen Städten Deutschlands, und in Frankenthal bei Herrn Friedrich Scharnberger.

Auszug aus dem Zivil-Register der Stadt Frankenthal,

vom 15. bis 31. Juli 1827.

Geboren:

Den 16. Anna Maria, Tochter von Michael Bräunig, Tagarbeiter. — Den 27. Eleonora, Tochter von Friedrich Hertel, Nagelschmidt. — Den 30. Wilhelmina Elisabetha, Tochter von Friedrich Wilhelm Fischer, Seifensieder.

Ehebündnisse:

Den 19. Georg Klein, mit Anna Maria Hafner. Den 24. Johann Martin Perron, mit Magdalena Seidfeld. — Den 26. Johann Christian Augenthaler, mit Elisabetha Hornig. — Den 28. Jakob Hotel, mit Barbara Dierstein.

Gestorben.

a) in der Stadt:

Den 16. Heinrich Günther, 6 M. alt, Sohn von Friedrich Günther, Zimmermann. — Den 22. Elisabetha Monat, 37 J. alt, geborne Laubscher, Ehefrau von Ezechiel Monat, Holzmesser. — Den 23. Wilhelmina Elisabetha Hermany, 8 M. alt, Tochter von Peter Hermany, Schreiner. — Den 25. Katharina Kratz, 75 J. alt, Tochter von dem verlebten Georg Valentin Kratz, Tagarbeiter. — Den 26. Henrietta Luisa Faubel, 73 J. alt, geborne Oppenhauser, Wittib. — Den 26. Elisabetha Beck, 18 T. alt, Tochter von Johann Leonhard Beck, Handelsmann. — Den 27. Christina Hermany, 36 J. alt, geborne Groll, Ehefrau von Peter Hermany, Schreiner.

b) in der allgem. Armenanstalt:

Den 21. Peter Hahn, 19 J. alt. — Den 22. Franz Artmann, 72 J. alt. — Den 31. Karl Weisenstein 11 J. alt.

Jede Stunde des Lebens ist wichtig.
Jede hat ihre Verantwortung,
So wie jede That Folgen ins Unendliche hat.
Dies lehret die Vernunft und Erfahrung.

Die Stunde in welcher der Mensch das Licht der Welt erblicket, ist wichtig für ihn, für die aus dessen Blut er entsprossen, so wie für die Kette der Menschheit in der er ein neues Glied wird. Die Stunde in welcher der Mensch von der irrdischen Laufbahn verschwindet, ist wichtig für ihn, für seine Verwandte und Freunde und für die Kette der Menschheit aus der er als ein bindendes Glied herausgehoben wird, und der Zeitraum zwischen diesen beiden Stunden ist wichtig für ihn, für die Seinigen, und nicht selten für lebende und nachkommende Geschlechter.

Im Glanze des Reichthums geboren, den höchsten Gipfel von Macht, Ruhm und Ehre errungen, stürzt krachend unter ihm der Boden seines Glücks und das ärmste Geschöpf liegt niedergeschmettert in dem Staube aus dem sich das Andere mit wunderbarer Kraft emporschwingt! Scepter und Kronen erwirbt, Die Geisel der Menschheit, wohl auch ihr Retter, ihr Wohlthäter wird.

So wie die guten und bösen Handlungen der grossen Welt einen entschiedenen Einfluß auf ganze Völker-Massen haben die sich so häufig von eitlem Wahn geblendet durch List und Trug verführt, zum Werkzeuge der schreiensten Ungerechtigkeiten misbrauchen, im Taumel einer aufgeregten Leidenschaft Rache schnaubend würgen und sich würgen lassen, und mit Strömen von Blut die Erde färben; eben so äusseren gute und böse Handlungen der kleineren Welt im gewöhnlichen bürgerlichen Leben, im einzelnen Familien-Kreise einen entscheidenden Einfluß auf einzelne Menschen, auf Familien, auf ganze Gemeinden und Ländertheile, und diese Wahrheit lehrt uns eine eigene 35jährige Erfahrung.

Wir wollen keinen Rückblik auf eine Zeit werfen in der wir Zeuge der wunderbarsten und schrecklichsten Auftritte gewesen sind, in der wir die Eigenliebe, Feindseligkeit, den Eigensinn, Trotz, Grobheit, Hochmuth, Stolz, Verachtung, Tadelsucht, Verläumdung, Rachgierde, Hitze, Heftigkeit und noch andere ähnliche Gemüths-Eigenschaften wild toben sahen, wo Religion und Sittlichkeit auf die unterste Stufe gestellt, alle Greuel des Unschiklichen des Unsittlichen triumphirend zur Schau getragen wurde, Löwen mit Tiegern sich begatteten und die Pardel gebahren (die sich Jakobiner nannten,) wir wollen blos nur einen ernsten Blick auf die Gegenwart thun aus der wir leider eine schlechte Aussicht in die Zukunft haben, wenn man nicht zu Maasregeln schreiten wird, um den gänzlichen Verfall des sittlich-religiösen Zustandes zu verhüten und dem Umsichgreifen einer so äusserst verderblichen Verschwendungs-Sucht Schranken zu setzen.

Die tägliche Erfahrung liefert uns leider die unzweideutigsten Beweise von Unmäßigkeit, Unzucht, wilder Ausschweifungen und Rohheiten mancher Art, die nur in Folge einer vernachläßigten sittlich religiösen Bildung erzeigt werden können, ein Krebsschaden an dem schon die zarteste Jugend leidet, und bei dem größten Theil der ältern zu einer förmlichen Mode=Krankheit geworden ist. Nur bei dem geringeren Theil unserer Zeitgenossen wird der Werth der Tugend und der vernünftigen Frömmigkeit geachtet, und die Pflichten die dem Menschen in das Herz geschrieben sind mit gewissenhafter Treue erfüllet, und dieses wahrhaft unglückliche Verhältniß findet auch leider einen wichtigen Grund in dem unlöblichen Beispiel solcher Menschen die durch Ansehen, das sie entweder durch Reichthum, Amt oder Standeswürde genießen auf andere einwirken.

Wann und wie wird einem so fürchterlichen Uebelstand abgeholfen werden? fragt der traurende Freund seiner Mitbürger, seines Fürsten und seines Vaterlandes. Hoffnung und Vertrauen auf den frommen und gerechtigkeitsliebenden Sinn eines weisen Regenten dem ein solch betrübter Zustand nicht verborgen bleiben kann, kann nur allein den Schmerz linderen, den hierüber ein fühlendes Herz leidet. Klagen und nichts als Klagen über schlechte Zeiten hört man von allen Seiten; aber der Leichtsinn und die Verdorbenheit wissen sich gar fein hinter diesen Klagen zu verbergen. Die Lebensweise eines großen, ja ich muß sagen des größten Theils der Menschen steht mit diesem Klagegeschrei in einem auffallenden Kontrast, der Handwerksmann hat nichts zu verdienen und doch lebt er wie ein wohlhabender Mann und so durch alle Klassen. Niemand will sich an seiner Gewohnheit etwas abbrechen und alle kostspielige Neuerungen in Kleidung, Tisch, Keller und Meubles finden sich so ziemlich an allen Enden und Ecken. Eine andere Klasse der Habsucht und dem Wucher ergeben, wühlet auf die unbarmherzigste Weise in den Eingeweiden des armen Landmannes und spinnt den lezten Darm zur Saite auf, ein anderer nicht unbeträchtlicher Theil verschwendet sein Vermögen durch Spiel, Trunk oder andere unedle, oder unüberlegte Handlungen und macht seine Familie zu Bettlern, die selbst wenn sie ihr Leben eine Zeitlang kümmerlich zu fristen im Stande sind, nachher, immer dem Staate oder den Gemeinden zur Last fallen, und wer kann wohl in Abrede stellen, daß in so manchen traurigen Ereignissen die man zu Genüge anzuführen hat, nicht das so verderbliche und besonders ein so gefährliches Spiel, welches die niedrigsten Stände am meisten drückt, Dienstboten zum Betrug verleitet, einfältige Menschen zum Aberglauben verführt, die Unsittlichkeit befördert, die Thätigkeit durch lügnerische Hoffnungen erstickt, Seelen der Verzweiflung preis giebt, Banqueroute und Kassen=Defekte verursacht, eine große Schuld trägt.

O möchte doch der Mensch bei allen seinen Handlungen stets eingedenk seyn, daß ihm jede Stunde seines Lebens wichtig seye, wie manches Unglück würde verhütet, wie manche Thräne, Schmerz und Kummer würde erspart werden. Allein der liebe Leichtsinn auf einer und der Mangel an sittlich-religiöser Bildung auf der andern Seite, sind die Quellen des bösen Geistes der in der jetzigen Zeit so mächtig seine Herrschaft übt. Thatsachen die wir in einer Spanne Zeit so rasch vor unsern Augen einander folgen sahen, geben uns Veranlaß zu gerechten Besorgnissen und zugleich zur wachsamen Aufmerksamkeit auf das Thun und Treiben derjenigen, gegen die wir sowohl in politischer als natürlicher und moralischer Beziehung besondere Rechte und Verbindlichkeiten haben; denn es ist auffallend und Schaudererregend sehen zu müssen, daß ein solch fürchterlich über die Ufer getretener Strom der abscheulichsten Laster einen großen Theil jener Tugenden die aus einem sittlich=religiösen Zustande hervorgehen, und für die Erhaltung der öffentlichen Ordnung unentbehrlich sind, unter seinen trüben Strudeln begrabet.

Die Lehren der Moral und der Religion will ein großer Theil gar nicht hören, er hat sich ein eigenes System gebildet, was ihm ein P f a f f sagen kann, das weiß er besser, und unter diesem Theile befinden sich leider recht viele die ihrer wissenschaftlichen Bildung oder ihres Standpunktes wegen grade die gefährlichsten sind; indem sie durch ihr Beispiel bei dem roheren und ungebildetern Theil Begriffe erregen, aus denen nicht selten die verwegenste und bösartigste Handlungen entstehen. Wie vieles würde nicht geschehen was den Seelen=Frieden, die Einigkeit unter den Menschen, die öffentliche Ordnung störet, und die Menschheit entehret, wenn die schönen und herrlichen Lehren der Religion und der Moral mehr beachtet, und von allen Ständen mit einem ächtreligiösen Sinne hochgeachtet, und niemand ohne Unterschiede des Standes und Ranges sich schämen würde einer wahren Frömmigkeit ergeben zu seyn, wenn jeder wohl beherzigen würde wie wichtig für ihn jede Stunde seines Lebens ist, und daß jede derselben ihre Verantwortung, so wie jede That Folgen ins Unendliche habe, so würden wir auch unter so manchfaltigen sträflichen Vergehen und Verbrechen gewiß das Bestreben seine Tage gewaltsam zu enden: Ein Verbrechen wodurch die gesellschaftlichen Bande mit Verachtung zerrissen, und der teuflischen Lehre gehuldigt wird, daß man kühn der Schöpfung trotzen und seiner Existenz fluchen darf; sobald heftige Leidenschaft oder unangenehme Empfindungen, das uns von Gott gegebene Leben beschwerlich macht, zu beklagen haben. Möge doch ein jeder nach Kräften sein Schärflein beitragen, und den verkehrten Sinne der so viele von unseren Mitbrüdern beherrscht, zu verdrängen, und ihnen dagegen Liebe und Hoch-

schätzung zur Religion und Tugend einzuflößen suchen, damit der gefahrvolle Zustand, in dem wir unmöglich Ruhe und Sicherheit finden können zum Glück und zur Ehre der Menschheit nicht länger bestehen bleibe.

Allerley.

52. Jemand zog aus seinem Quartier in ein anderes, und ließ sich seine Meubles durch ein Paar ungarischer Soldaten tragen. Er empfahl ihnen vorzüglich auf sein Pianoforte acht zu haben, und nirgend damit anzustoßen. Als sie dieses in das neue Quartier gebracht hatten, fragte sie der Herr: „Nun Männer, wie ist's mit dem Clavier gegangen, ist's gut hinüber gekommen?" „O Gnaden! erwiederte Einer, — „sehr gut, kan Harl Haar ist d'ran verruckt."

53. Eine Frau nahm eine schöne Köchin in den Dienst, und nachdem sie alle Dienstbedingungen mit ihr ins Reine gebracht hatte, fragte sie sie endlich auch um ihren Namen. „Ich heisse Adamine," antwortete die Köchin. Die Frau verwunderte und äußerte sich, daß sie diesen Namen noch nie gehört, und auch in keinem Kalender stehen gesehen habe. „Ja," sagte die Köchin, „im Kalender steht dafür Eva, aber der Name ist so häßlich."

54. Ein Schwabe kam nach Wien. Man zeigte ihm viele Palläste, unter andern auch das gräflich *** sche Palais. Bei diesem gieng er nun öfters vorbei, und sah immer den Portier mit seiner Gold verbrämten Livree am Thore, da äußerte er sich gegen seinen Freund dar über folgender Maßen: „Aber höret sie, der Graf *** muß doch gar nicht zu thun habe, weil er de ganze Tag so am Thor stehe kann.

Charade in 2 Sylben.

Zur Ersten eilet man mit Scherz und Lust
In jugendlichem Sinn nach alter Weise;
Die Zweite trägt der Mann oft auf der Brust;
Von Mehl gemacht, genießt man sie als Speise;
Das Ganze wird von Knaben dreist geplagt,
Mit Peitschenhieben hin und her gejagt.

Auflösung der Charade in Nro. 50.

Fastnacht.

(Enderes, Redakteur.)

Frankenthaler mittlere Frucht-Markt-Preise vom 3ten August 1827.

	Verkauft:			fl.	kr.
Waizen	49	Hektltr.	der Hektltr.	4	40
Korn	36	„	der „	3	24
Spelz	103	„	der „	1	44
Spelzkern	—	„	der „	—	—
Gerste	149	„	der „	2	58
Hafer	27	Hektltr.	der Hektltr.	1	58
Hirsen	50	„	der „	4	—
Reps	—	„	der „	—	—
Bohnen	—	„	der „	—	—
Landhanf	—	Zent.	der Zentner.	—	—

Im Ganzen 414 Hektoliter verkauft und dadurch 1212 fl. 22 kr. in Umlauf gebracht.

Mittlerer Fruchtmarkt-Preiß vom 1. bis 31. Juli.

Waizen 4 fl. 40 kr. Korn 3 fl. 28 kr. Spelz 1 fl. 45 kr. Gerst 2 fl. 32 kr. Hafer 1 fl. 45 kr.

Frankenthaler Victualien-Preise vom 1. bis 31. August 1827.

Bezeichnung der Gattungen.	Pf.	Loth.	fl.	kr.
Gemischtes Brod	4	—	—	$7\frac{1}{2}$
	2	—	—	$3\frac{3}{4}$
Schwarz Brod	4	—	—	6
	2	—	—	3
Ganz weis Brod	—	32	—	4
	—	16	—	2
	—	8	—	1
Weis Mehl	100	—	4	20
	1	—	—	$2\frac{1}{2}$
Schwing Mehl	100	—	5	50
	1	—	—	$3\frac{1}{2}$
Schwarz Mehl	100	—	2	55
	1	—	—	$1\frac{3}{4}$
Das gute Bier per Liter	—	—	—	3
Fleisch: Mast-Ochsen	1	—	—	$7\frac{1}{2}$
Fleisch: Kuh	1	—	—	$5\frac{1}{2}$
Fleisch: Kalb	1	—	—	5
Fleisch: Hammel	1	—	—	6
Fleisch: Schweinen	1	—	—	7

Frankenthaler Wochenblatt

Nro 33. Samstag, den 18. August 1827.

Bekanntmachungen.

Frankenthal, den 16. August 1827.

Militär-Conscription der Altersklasse von 1807 betreff.

Da in Gemäßheit höherer Weisung die Conscriptions-Arbeiten für die Altersklasse 1807 gefertigt werden müssen, so werden alle jene Individuen, oder deren Eltern und Vormünder, welche in hiesiger Stadt wohnhaft, jedoch aber in einer anderen Gemeinde, oder auch im Auslande, in der Zeit vom 1. Jänner bis ultimo Dezember 1807 geboren sind hiermit eingeladen, ihre diesfällige Erklärungen binnen 6 Tagen auf der städtischen Amtskanzlei dahier abzugeben.

Auch werden insbesondere diejenigen Militärpflichtigen aus dieser Alters-Klasse, welche auf Reservstellung oder vorläufige Befreiung Ansprüche zu haben glauben, hiemit aufgefordert, hierüber innerhalb 8 Tagen unter Angabe der Gründen und Vorlage der in Beziehung auf vorläufige Befreiung erforderlichen Zeugnisse die Anzeige anher zu machen.

Das K. Bürgermeisteramt,
Foltz.

Bis künftigen Donnerstag, den 23. dieses, des Nachmittags 1 Uhr, wird vor dem unterzeichneten Bürgermeisteramt dahier, die Reparation des Gemeindehauses (respektive katholisches Schul-Lokal) veranschlagt zu 115 fl. an den Wenigstnehmenden versteigert.

Beindersheim, den 16. August 1827.

Das K. Bürgemeisteramt.
Nagel.

Mittwochs, den 29. laufenden Monats, Nachmittags 2 Uhr, wird im Wirthshaus zum grünen Baum in Laumersheim, auf Betreiben der Wittwe und Kinder des daselbst verlebten Müllers Philipp Worff, eine zu dessen Nachlaß gehörige zu Laumersheim gelegene Mahlmühle mit 2 Gängen Schälmühle nebst allem Mühlgeschirr und Geräthschaften, Wohngebäude, Scheune, Stallung, Kelterhaus, wie auch circa 4 Morgen Wiesen-Garten- und Ackerfeld dabei, öffentlich auf Eigenthum versteigert.

Die Steigbedingnisse können auf der Amtsstube des Unterzeichneten mit der Versteigerung beauftragten Notärs eingesehen werden.

Dirmstein, den 11. August 1827.

Wagner, Notär.

Die von dem verlebten hiesigen Bürger und Handelsmann Joh. Karl Piton, hinterlassene zahlreiche Gemälde-Sammlung, wobei sich Bilder von Rubens, Hals, Ruysdaat, Ostade, Zeemaan, Tenier, Saftleben, Roos, Peters, Snayers, Ruthard, van Baaden, van Blömen, Molyn, Delorme, Bourgignon, Breugel, Horemanns, Ricci, Zucarelli, Seekatz, Rugendas, Kobell, und vielen andern Meistern befinden, wird Montag den 27. August dieses Jahrs und die folgenden Tage Vor- und Nachmittags in dem Hause M. 1 Nro. 9 dem ehemaligen Nonnen-Kloster gegenüber, im Einzelnen, gegen gleich baare Bezahlung, öffentlich freiwillig versteigert, wozu die Kunstliebhaber höflich eingeladen werden.

Mannheim, den 30. Juli 1827.

Aus Auftrag der Wittwe.
Grua, Theilungs-Kommissair.

Nächstkommenden Dienstag, den 21. August 1827, Morgens 9 Uhr, wird auf dem Stadthause zu Frankenthal, die Erbauung eines neuen Daches auf das Backhaus der Kreis-Armen-Anstalt dahier, durch öffentliche Versteigerung an den Wenigstnehmenden begeben.

Der Kostenanschlag, welcher sich auf 242 Gulden 59 Kreutzer beläuft, kann täglich samt dem Bedingnißheft, auf dem Verwaltungs-Büreau der Armen-Anstalt eingesehen werden.

Frankenthal, den 14. August 1827.

Die K. Verwaltung der Kreis-Armen-Anstalt.
Watzke.

Vorläufige Anzeige.

Die Erben der verlebten Wittwe Ullrich, geborne Daniel, dahier, lassen bis künftigen 28.

dieses Monats ihr Wohnhaus in der Sterngasse neben Wittwe Schuck, und Perron gelegen, dann 2 Stücke kleinen Wald, das Stück drei Viertel enthaltend und einen Weergarten unter annehmbaren Bedingnissen auf Eigenthum versteigern.

Frankenthal, den 18. August 1827.

Kommenden Samstag, als den 25. dieses, Morgens 10 Uhr, werden durch unterzeichneten Gerichtsboten auf dem Markte zu Grünstadt, gegen baare Zahlung, ein ganz neues Forte-Piano, ein Sekretär, ein Kanape, zwei vollständige Betten, Kommode und sonstige Mobilien versteigert.

Frankenthal, den 16. August 1827.

Morker.

Bei Jakob Vogel dahier, in der Glockengasse, ist sein halbes Wohnhaus an einen Uebernehmer zu vermiethen; welches besteht, in sechs separaten Quartier; das Nähere bei ihm selbsten.

Bei Ludwig Saam dahier ist ebener Erde auf die Straße eine geräumige Wohnung zu vermiethen; das Nähere bei ihm selbsten.

☞ Samstag den 25. August wird der Geburts- und Namenstag unseres vielgeliebten Königs und den darauf folgenden Sonntag und Montag, den 26. und 27. dieses Monats, wird das Kirchweihfest in dem Schloßgarten zu Kleinniedesheim gefeiert werden. Das Nähere im nächsten Wochenblatt.

Kleinniedesheim, den 16. August 1827.

Karl Reiß.

Auszug aus dem Zivil-Register der Stadt Frankenthal,

vom 1. bis 15. August 1827.

Geboren:

Den 5. Johannes, Sohn von Georg Klippel, Tagarbeiter. — Den 7. Anna Maria, Tochter von Ludwig Hochschild, Färber. — Den 9. Christina, Tochter von Johannes Ludwig, Metzger. Den 13. Emanuel, Sohn von von David Lutz, Tüncher. — Den 14. Anna Maria, Tochter von Philipp Friedrich Koob, Bierbrauer.

Ehebündnisse:

Den 9. Heinrich Dietz, mit Elisabetha Rausch. — Den 10. Georg Hartmann, mit Anna Maria Artz.

Gestorben.

a) in der Stadt:

Den 6. Juliana Ullrich, 60 J. alt, geborne Daniel, Wittib des verlebten Jakob Ullrich, Gärtner. — Den 12. Katharina Leimbert, 38 J. alt, geborne Hotz, Ehefrau von Heinrich Leimbert, Hafner. Den 13. Anna Maria Böhme, 64 J. alt, geborne Rüttmüller, Ehefrau von Karl Böhme, Weinwirth. — Den 15. Peter Heinrich, 64 J. alt, Wittwer von der verlebten Elisabetha Heinrich.

b) in dem Hospital:

Den 12. Petronelle Christina Weiß, 79 J. alt.

c) in der allgem. Armenanstalt:

Den 4. Anna Barbara Peter, 59 J. alt. — Den 7. Maria Eva Reuther, 75 J. alt. — Den 8. Anna Maria Scherr, 75 J. alt. — Den 11. Georg Kuhn, 63 J. alt. — Den 14. Maria Elisabetha Trautmann, 17 J. alt.

Englischer Prozeß über ein Mädchen.

Ein Handlungsdiener eines der reichsten Kaufleute Londons, liebte seit langer Zeit ein junges Mädchen, das sich durch außerordentliche Unempfindlichkeit auszeichnete.

Mit größter Kälte lohnte sie ihres Liebhabers Wärme, doch konnte er nicht klagen, denn keiner seiner Nebenbuhler wurde besser behandelt als er. Und sobald man weiß, daß unsre Miß die vollkommenste Schönheit war, wird man sich's leicht denken, daß der Seufzenden viele um ihre Hand sich bemühten. Drei von ihnen, und darunter unser Buchhalter, erklärten öffentlich ihre Leidenschaft, aber der reizende Gegenstand ihrer Liebe zeigte gegen keinen der Supplikanten auch nur die mindeste Neigung, und war weit entfernt, sich durch zuckersüße Liebeserklärungen erweichen zu lassen.

Der Vater der jungen Miß wünschte sehnlichst sie verheirathet zu sehen. Ihm war jeder der drei Nebenbuhler gleichwürdig, und er drang lebhaft in seine Tochter, sich für einen zu erklären. — „Oefne „mir mit Zutrauen dein Herz, Deine Wahl sey die „meinige, aber verbirg mir ja nicht, welchem Dei„ner drei Liebhaber Du den Vorzug giebst.“

Ich kann mich für keinen entscheiden, war ihre Antwort, ich schätze sie, und sehe jeden der drei mit gleichem Vergnügen, aber ich liebe keinen mehr als

den andern, Sie mein Vater, mögen mir also einen Gemahl wählen.

Der Vater entzückt über solchen ausgezeichneten Gehorsam, der desto schäzbarer ist, je seltener er heut zu Tage gefunden wird, wartete dennoch mit Ungeduld, daß die zärtlichen Bemühungen eines der Brautwerber ihre Neigung bestimmen würden. Doch vergebens, jeder wollte das Gleichgewicht zerstören, aber es gelang keinem, und überzeugt, daß keiner das Herz des Mädchens je erhalten würde, wandten sie sich einzeln an den Vater, mit der Hoffnung, daß er endlich sein Ansehen gebrauchen würde.

Der Vater dieser Ungewißheit satt, entschloß sich die drei Nebenbuhler zum Abendessen zu bitten. Wie würden sie wohl die Einladung verfehlt haben? aber wie groß war ihre Verwunderung und Furcht, sich unvermuthet zusammen zu treffen? Denn der Vater, der durchaus die Heirath berichtigen wollte, hatte jeden besonders eingeladen.

Wirth und Gäste dachten anfangs nur ihren Appetit zu befriedigen, und die reinste Freude beherrschte das Mahl. Nach der Tafel wandte sich der Vater zu den drei Liebhabern, die seine Tochter mit gleichem Eifer begehrten: „Ich weiß ihre Absichten, „meine Herren, und ich billige sie, ich wünschte sie „alle zu befriedigen, aber das ist leider unmöglich, „Ich habe nur eine Tochter, und sie kann nur Ei-„nen Mann nehmen, sie hat die größte Achtung „für Sie, aber sie kann nicht zu irgend eines Gun-„sten entscheiden; dringe ich gleich seit langer Zeit „in sie, den von ihr beglückten Liebhaber zu nennen, „so überläßt sie's dennoch blos meiner Klugheit, „ihre Wahl zu bestimmen, und sie erwartet mit ih-„nen meine Entscheidung. Ich werde aber nicht „ungerecht gegen Sie, meine Herren, seyn; und das „Schicksal selbst soll unwiderruflich über die Hand „meiner Tochter den Ausspruch thun. Ich bin fest „entschlossen, auf diese Art eine so kitzliche Sache zu „enden, um jeden Vorwurf auszuweichen, und der „Verlegenheit los zu werden. Meine Tochter erhält „nach meinem Tode des Vermögens viel, aber sie „wird nichts haben, so lange ich lebe. Sie sind „alle reich, lieben meine Tochter gleich heftig, und „da sie jeder ihr Herz zu besitzen wünschen, können „Sie ohne im geringsten Ihr Vermögen in Unordnung „zu bringen, ihr jeder eine gleiche Summe bewilligen, „diese drei vereinten Summen machen ein artiges „Kapital für den Gegenstand ihrer Hoffnung, und „ist ihre Liebe aufrichtig, so unterschreiben Sie ohne „Anstand die vorgeschlagene Bedingung. Jeder über-„gebe mir hundert Guineen, diese hundert Guineen „sollen die Mitgabe meiner Tochter ausmachen, „wenn sie den unter ihnen heirathet, den das Glück „wird begünstiget haben."

Die Bedingung wurde eingegangen, hätte sie einer verweigert, wäre er des Besitzes so vieler Reize unwerth gewesen, und hätte seine eigene Verbannung ausgesprochen. Nach wenig Tagen erschienen die drei Nebenbuhler, und gaben das Geld dem Vater ihres Mädchens; er strich es ein, gab ihnen dann ein Buch, und erklärte, der welcher nach alphabethischer Ordnung den ersten Buchstaben anrühren würde, sollte sein Schwiegersohn seyn. Drauf wählte jeder den Theil des Buches, der ihm der vortheilhafteste schien, und heftete mit zitternder Hand seine Nadel dahin.

(Der Beschluß folgt.)

Des Herrn Gebät.

O, Vater Aller, Gott! du bist
Im Himmel und auf Erden.
Hoch müssest du durch Jesum Christ
Von uns verehret werden!

Durch Glauben und Rechtschaffenheit
Laß uns mit allen Frommen,
Herr! in dein Reich voll Herrlichkeit,
Und Seligkeit einst kommen.

Dein Wille, Heiligster! gescheh':
Laß immerdar uns ringen,
Ihn wie des Himmels selige
Bewohner zu vollbringen.

Nach deiner Weisheit wäge du
Des Lebens Wohl und Wehe
Mit milder Vaterhand uns zu,
Dein Wille, Gott! geschehe.

Das liebe Brod, und was wir mehr
In einer jeden Lage
Bedürfen, Ewigliebender!
Gieb uns für unsere Tage.

Verzeih' uns Sündern, wenn vor dir
Wir, Herr! nach Beß'rung streben,
Wie den Beleidigern auch wir
Als Christen gern vergeben.

In die Versuchung führ' uns nicht,
Und hilf uns sie besiegen;
Im heißen Kampf für unsre Pflicht
Laß uns nicht unterliegen.

Rett' uns von Sünde, Gram und Noth
Mit Huld und aus Erbarmen,
Und hilf im Leben, hilf im Tod,
Barmherziger! uns Armen.

Dein ew'ges Reich ist gränzenlos,
Dein Arm voll Macht und Stärke,
Dein Nam' ist wunderbar und groß,
Und groß sind deine Werke.

Drum, Hocherhab'ner! flehen wir,
Durch deinen Vaternamen
Ermuntert, hoffnungsvoll zu dir,
Und sprechen freudig: Amen!

Allerley.

Grabschrift eines englischen Chemickers.

Hier liegt
zu versäuren, sich sodann mit einigen Schleferschichten
zu verbinden und zu identificiren
der Bodensatz das Caput mortuum und die terra damnata von

John W. St. Chemicker.

Die Welt war für ihn ein finsteres Laboratorium
wo er das Elixir seines Lebens
weder conserviren, noch reinigen, noch verdünnen konnte.
Seine Hoffnungen und Wünsche
verflüchtigen sich im Rauch, wie der Merkur im Feuer;
er konnte wenig Silber zusammen bringen,
auch das Goldmachen
wollte ihm nicht gelingen. Er war im Begriff,
das Arcanum vitae
aufzufinden, als seine Elementar Substanz sich zersetzte,
sein Ur-Fluidum
bis auf das letzte kleine Tröpfchen verdampfte,
und er den Schmerz hatte,
seine flüchtige Quintessenz,
welche volle 65 Jahre in seiner guten
hermetisch versiegelten Operations-Flasche
erhalten worden war, plötzlich verfliegen zu sehen;
möge sie
rectificirt und volatilisirt
in ihrem natürlichen und ursprünglichen
Recipienten; in dem Himmel
Aufnahme finden, und solcher Gestalt
aller fernern Gährung und Aufdampfung
dem Empyreuma und den Schmelzöfen der andern
Welt glücklich entgehen
sich an der Seligkeit des Paradieses färbend,
bis zum großen Tage
der Verkohlung, Verkalkung
und Sublimation aller Dinge.

---

37. R*** schimpfte über den Ehestand. „Ey, laß ihn schmählen," sagte Frau von D.. „Er geräth seinem Vater nach, der sich aus Abneigung gegen den Ehestand auch nicht verheirathete."

---

38. Als ein Bauerbursche einen dicken Herrn auf einer Wurst durch das Dorf fahren sah, rief er: Vater! Vater, da seht her, da fahrt eine Blunzen auf einer Wurst.

---

39. Ein Student hoffte von seinen Aeltern in Ungarn, ein Faß guten Wein zu erhalten, und lud alle seine Kameraden dazu ein. Der Tag der Schlemmerey war schon bestimmt, aber der Wein kam nicht. Der Student, der sich schämte, erfand folgendes Mittel sich aus der Affaire zu ziehen: Jeden der Gäste nahm er gleich beim Eintritt auf die Seite, und sagte ihm leise. „Heute wollen wir einen großen Spaß haben. Wir wollen die Kerls alle besoffen machen, daß sie sich selbst nicht kennen sollen. In jene Flaschen aber, die vor uns beiden stehen, hab ich nur gefärbtes Wasser füllen lassen, damit es uns nicht eben so gehe, wie den andern. Das Saufgelage begann. Auf diese Art tranken Alle gefärbtes Wasser, aber jeder stellte sich toll und voll besoffen, und des Gelächters war kein Ende.

---

40. Ein Kutscher fuhr sehr schnell und sehr nahe am Trottoir, und zerriß dadurch einem Nebengehenden den Rock. Dieser schwang seinen Stock, und schlug damit den Bedienten, der hinten aufstand. „Was thun Sie denn?" schrie dieser, — „ich kann ja nichts dafür." „All eins!„ — rief der Schläger, „gib du's dem Vordern, den ich nicht erreichen kann."

---

41. Jemand schlug den Esel des Richters so derb, daß er wie lahm liegen blieb. Er wurde deßhalb vor den Richter geführt, protestirte aber gegen dessen Competenz, da, wie er sagte — der Geschlagene zu des Richters Familie gehöre.

---

42. Jemand sah bei einem Gelehrten einen Globus. Was ist das? fragte er. Eine Weltkugel antwortete der Gelehrte. Ach! versetzte Jener, eine Weltkugel, so sein sie doch auch so gütig und zeigen sie mir die Weltkegel.

Charade.

Verbindung zeigt mein Erstes unserm Sinn.
Das Zweite richtet Thier' und Menschen hin.
Mein Ganzes ist allein sehr oft der Liebe Reiz;
Die Schönheit nicht, auch Tugend nicht: Was denn? der Geiz.

Auflösung der Charade in Nro. 32.

Stiefelknecht.

(Enderes, Redakteur.)

Frankenthaler mittlere Frucht-Markt-Preise vom 17ten August 1827.

	Verkauft:			fl.	kr.		Verkauft:			fl.	kr.
Waizen	169	Hektltr. der	Hektltr.	5	6	Hafer	49	Hektltr. der	Hektltr.	1	54
Korn	48	„ der	„	4	16	Hirsen	—	„ der	„	—	—
Spelz	351	„ der	„	2	—	Reps	—	„ der	„	—	—
Spelzkern	—	„ der	„	—	—	Linsen	—	„ der	„	—	—
Gerste	293	„ der	„	3	24	Landhanf	—	Zent. der	Zentner.	—	—

Im Ganzen 910 Hektoliter verkauft und dadurch 2880 fl. 15 kr. in Umlauf gebracht.

Frankenthaler Wochenblatt

Nro 34. Samstag, den 25. August 1827.

Zum hohen
Geburts- und Namens-Feste
Sr. Majestät
des
Königs Ludwig von Bayern.
am 25. August 1827.

Pfalzgraf Otto auf den Ruinen von Wittelsbach.

Noch hat mich ein Engel nicht ganz verlassen,
Das sinkende Panier von neuem will erfassen,
Zu neuen Siegen führen in die Schlacht.
Des Himmels-Rath, ich wag' es kühn zu ahnen,
Führt mein Geschlecht auf neuen Siegesbahnen,
In deutschen Schlachten soll es kräftig steh'n,
In seinen Händen siegend meine Farbe weh'n
Und seinen Muth und seine Kraft zu lohnen,
Europa hoch verehren seine Königskronen.
In ewigen ununterbroch'nen Reihen
Soll es stets glänzender und mächt'ger sich erneuen,
Verschwistert mit den Herrschern dieser Welt.
Und Fürst und Volk soll Muster sein im handeln
Und unbezwingbar durch die Zeiten wandeln
Im Glück des Friedens wie im Kriegesfeld! — —
So spricht mein Engel Wittelsbach ich scheide,
Mit meinem Tod erhebt sich Wittelsbach,
Ein Loosungswort wird weiter sich vererben,
Für Wittelsbach muß man, wie Otto sterben!

Er starb und ihr habt vernommen seines Engels Stimme —
Sie ist die Verkünderin der ewig siegenden Wahrheit:
Wo Biederkeit und Treue walten,
Da ist auf Felsen-Grund gebaut.
Des großen Bayer-Stammes Thaten
Tönen in Osten, die Pole hallen!
Dem Schrecken trotzend stehen die Helden
Bis die Gewölbe des Himmels sinken
Zerstören stürzend die Trümmer ihre Leiber,
Doch beugen können sie nicht ihren Muth.
Vor euerm Geiste schimmern des Weisen That,
Sie erfülle das Bayerherz mit feueriger Gluth.
Er, der in des Vorurtheils Mitternacht
Erhöhend Recht und Wahrheit, die Fackel schwang,
Ein Felsen zwischen Feindes stürmen,
Und der Sirenenlist falscher Freundschaft;
Der Held der Menschheit, Ludwig vollbrachte sie.
Das Vaterland am glühenden Busen, giebt
Er mit des seeligen Hochgefühl dem
Gleichedeln Friedrich Hand und Krone, *)
Und das Werk, das Kaiser Ludwig nicht geendet
Wird unter König Ludwig einst vollendet.

Heil König Ludwig Dir
An Liebe, Kraft, Gemüthe
Den hohen Ahnen gleich,
Auch an wahrer Herzensgüte
An festem Muthe reich —
Liebt Dich Dein Volk am Rhein!
Das stets mit Biederkeit
Dir hold und treu wird seyn. —

Ein jedes biedere Bayerherz
Schlägt hoch und freudig Dir entgegen,
Es flammt für Dich der Enkel Seegen
In ferner Zukunft Himmelwärts.
Uns ist es ja nur zu wohl bekannt
Wie sehr Dich unsere Lage rührt —
Und Deine gütige Vater-Hand
Uns zu dem besseren Glücke führt.

*) Kaiser Ludwig der Bayer und Friedrich der Schöne von Oestreich, schlugen im Jahr 1322 die Schlacht unweit Mühldorf Ludwig ward Sieger und Friedrich sein Gefangener.

Bei diesem Siege zeigte sich Ludwig auch noch von einer Seite als ein edler Fürst. Er theilte freiwillig den Ruhm des Sieges mit Siegfried Schweppermann seinem Feldobersten, und gab ihm laut vor dem ganzen Heere das gebührende Lob der Klugheit und Tapferkeit edel und einfach war die Art, womit er es that. Der ganze kärgliche Speisevorrath sollte vertheilt werden und Ludwig sagte. gebt jedem ein Ey, dem frommen Schweppermann zwei.

Dein Streben wird dir gelingen,
Reichen Seegen wird es bringen,
Es zielt ja nur auf Recht und Pflicht
Was bei dir so klar sich ausspricht.
Die Liebe zu Fürst und Vaterland
Die der Bayer in dem Herzen trägt
Bewahret treulich das alte Band
Das keine Gewalt noch List zerschlägt.

Hoch lebe Ludwig Karl August
Der Bayern edler König,
Der Forscher-Geist und Wahrheits-Liebe
Festen Wille, edle Triebe,
Eiserne Beharrlichkeit,
Offnen Sinn und Redlichkeit,
Sich erwählt als seinen Theil,
Bayern! darin liegt dein Heil!

Bekanntmachungen.

Künftigen Donnerstag, als den 30. dieses, Nachmittags 1 Uhr, werden auf dem Gemeindehaus zu Großniedesheim einige Gemeinde-Grundstücke in einen anderweitigen Pacht begeben; und nachher zur Versteigerung einiger Cubikmeter Mauersteine von dem alten Aichgewölbe; so wie die Herstellung zweier Kändel und Rinnen approximativ in 130 Quadratmeter Pflaster-Arbeit, geschritten werden.

Grosniedesheim, den 24. August 1827.

Das K. Bürgemeisteramt.
Heilmann.

Die Erben der verlebten Wittwe Ullrich, geborne Daniel, dahier, lassen bis künftigen 28. dieses Monats, Nachmittags 2 Uhr, bei Herrn Friedrich Loew, Weinwirth zur weißen Taube dahier, ihr Wohnhaus in der Sterngasse neben Wittwe Schuck, und Perron gelegen, dann 2 Stücke kleinen Wald, das Stück drei Viertel enthaltend und einen Meergarten, unter annehmbaren Bedingnissen auf Eigenthum versteigern.

Frankenthal, den 18. August 1827.

Da die auf Samstag als den 25. dieses in dem Wochenblatt No. 33. angekündigte Versteigerung von, mit gerichtlichem Beschlag belegten Möbeln, wegen dem Namensfeste Sr. Majestät des Königs, nicht abgehalten werden kann, so wird solche auf den darauf folgenden Mittwoch als den 29. dieses in Loco Grünstadt, Morgens 10 Uhr, auf dem Markte daselbst abgehalten werden.

Frankenthal, den 24. August 1827.

Maerker, Gerichtsbote.

Ich zeige hiermit an, daß ich die Preise vom täglichen Friesiren auf 12 fl. heruntergesetzt habe, das Sonn- und Feiertägliche Friesiren aber auf 5 fl.; sollte aber jemand mir eine unbedingte Stunde bestimmen, so kann auch noch unter diesem Preise etwas geschehen.

J. B. Weidenauer,
Damen-Frieseur.

An dem königl. Progymnasium zu Frankenthal werden die dießjährigen Prüfungen am 5. und 6. September statt haben, und zwar in der Vorbereitungsschule den 5. Morgens von 9 — 12; in der Unterprogymnasialklasse Nachmittags von 2 — 5; in der Oberprogymnasialklasse den 6. Morgens von 9 — 12; Nachmittags am 3 Uhr die Preisvertheilung; wozu alle Behörden, Aeltern und Freunde der Jugend hiermit geziemend eingeladen werden.

Frankenthal, den 24. August 1827.

Das königl. Subrektorat.
Braun.

☞ Nächsten Samstag, den 25. dieses Monats wird der Ludwigstag und an den darauffolgenden Sonntag und Montag, den 26. und 27. dieses Monats, das Kirchweihfest in dem Schloßgarten zu Kleinniedesheim durch brillante Illumination, Feuerwerk und der vollständigsten Harmonie- und Tanzmusik gefeiert werden.

Durch sinn- und geschmakvolle Dekorationen, seltene Auswahl vorzüglich guter Speisen und Getränke, durch die billigste und prompteste Bedienung, werde ich meinen Dank für die meinem Wirthschafts-Etablissement seither gütigst geschenkten Berüksichtigung zu bethätigen suchen.

Kleinniedesheim, den 22. August 1827.

Karl Reiß.

Bei Jakob Bamberger junior, Schlosser, ist eine Wohnung ebener Erde mit oder ohne Stallung zu vermiethen; das Nähere bei ihm selbsten.

Literärische Anzeige.

Bei Enderes und Hertter dahier, ist in Commission zu haben:

Unterricht für Vormünder und Mitglieder des Familienrathes im königl. bayer. Rheinkreise. Landau 1827. Geheftet . . . . . 24 kr.

Wir glauben um so mehr den Herren Vormündern und Familienräthen, auch allen denen die in der Folgezeit hiezu berufen werden können, dieses Werkchen empfehlen zu dürfen; indem schon oft die Erfahrung bewiesen, wie unkundig man hierin verfahren, wodurch von allen Seiten Nachtheil entstanden ist.

Englischer Prozeß über ein Mädchen.

(Beschluß.)

Das Buch wird geöffnet, die drei Nebuhler stehen zwischen Furcht und Ungeduld; das Glück erklärt sich für unsern Handlungsdiener, der bei dem Ausspruch vor Freuden ausser sich wird, während die beiden andern sich voll traurigen Verdrusses entfernen.

Zugleich empfing der beglückte Sieger seiner Mitwerber von seiner Geliebten die lebhaftesten Beweise inniger Zärtlichkeit, und er zweifelte nicht, daß es dem Schicksal beliebt hätte, der geheimen Neigung seiner reizenden Braut treulich zu folgen.

Solch groß unerwartetes Glück ließ ihn nicht zu, sein Entzücken zurückzuhalten, und kaum war er bei seinem Prinzipal, der unverheirathet war, so erzählte er ihm sein ganzes Glück, ohne den kleinsten Umstand der sonderbaren Brautwerberei zu verbergen. — Konnte er wohl den widrigen Zufall vorhersehen, den dies Bekenntniß veranlaßte? — Gewiß nicht, das Vertrauen, daß er zu seinem Herrn hatte, war so groß, daß er gestand, die hundert Guineen, die er dem Schwiegervater gegeben, gehörten zur Handlung; aber er wolle sie sogleich wieder ersetzen.

Der Kaufmann billigte die Aufführung seines Dieners, wünschte ihm Glück, und bewilligte ihm und seiner Braut, zum Beweise der Achtung, ein Auskommen, das der neuen Haushaltung angemessen wäre.

Der Bräutigam eilte zu seinem Mädchen, ihr es zu melden, und sie nahm es gerne an, und geht mit ihm zu seinem Prinzipal, der aber plötzlich von ihrer Schönheit erschüttert, völlig in sie verliebt wird.

Den andern Morgen hatte der Kaufmann alle Umstände überlegt, wodurch sein Diener zum Besitze seiner Geliebten gelangt war, und fest entschlossen, sie ihm zu entreissen, ließ er ihn rufen, und hielt folgende Anrede:

„Blos dem Ungefähr, lieber Freund, hast du „das Glück zu danken, die Miß zu heirathen, welche „ich gestern sahe. Deine Leidenschaft für sie kann „also nicht so groß seyn, daß Du Dich nicht gar „leicht von ihr losreissen könntest. Wenn Du meine „Zuneigung gegen Dich, wie billig, erwiedern willst, „so entsage mir zu gefallen Deinen Ansprüchen. Ich „selbst liebe Dein Mädchen; bin aber übrigens weit „entfernt nach dem Glücke, das mit der Heirath „Dir zufließt, zu streben, und will Dir also ein „Geschenk mit dreihundert Guineen machen, zur „Entschädigung für die Mitgabe der Miß, denn „was meine hundert Guineen betrifft, die Du „dazu gebrauchet, so verlange ich davon keine Rechnung; ich schenke sie Dir nicht nur, ich verdopple „sie sogar. Ueberlege das, und entschließe Dich, „ich aber will sogleich den Vater des Mädchens „aufsuchen."

Unser Handlungsdiener schlug alles ohne Anstand aus, das Glück, sein liebes Mädchen zu besitzen, war ihm mehr als alle Geschenke von der Welt. Sein Herr drang in ihn, flehte und bat, er konnte nichts ausrichten; als alles vergeblich war, fing er im drohenden Tone an: „So zittre dann, und vernimm, daß ich durch Gewalt und Kraft der Gesetze des Königreichs mir das Mädchen verschaffen „kann, warum ich mich erniedrigt habe Dich zu „bitten. Trotz Dir werde ich die Hand Deiner Geliebten „erhalten, und Du sollst dabei alle Vortheile einbüßen, die meine Großmuth Dir darbieten wollte."

Der Diener lachte der eitlen Drohungen, und entfernte sich ohne Unruh. Sein Herr gieng zur Miß, und ihrem Vater, bat um die Hand des schönen Mädchens, und machte eine glänzende Schilderung seines Reichthums und seiner Liebe, aber sie wollten nichts anhören, sie hatten ihr Wort gegeben, und dachten zu edel, es zu brechen.

Der Bräutigam erfuhr bald die Bemühungen seines Herren, und war, wie man denken kann, entzückt, den Sieg erhalten zu haben. Er suchte jezt nichts, als eine Verbindung zu beschleunigen, die ihm eine so glänzende Aussicht darbot, hielt sich schon seiner Eroberungen gewiß, als er plözlich von seinem Herrn vor Gericht geladen wurde, um verurtheilt zu werden, seine Braut zu verlieren, als eine Waare, die ihm durch Geld zu Theil worden, das ihm anvertraut worden, und wovon, laut dem Inhalt des Gesetzes, der Nutzen dem Eigner gehörte.

Die Partheien erschienen vor Gericht, der Advokat des Kaufmanns berief sich zum Vortheile seines Klienten auf ein Grundgesetz Englands, das bestimmt genug den Kaufleuten allen und jeden Nutzen verspricht, den ihre Diener sich während der Zeit erwerben, da sie in ihren Diensten sind.

„Sie kennen, mein Herr, sprach er, dieses Gesez, und sind völlig von seiner Weisheit überzeugt,

„ich darf also hoffen, daß Sie es in seiner Kraft wer„den gelten lassen. Mein Diener braucht mein „Geld, sich eine Frau zu kaufen; ohne meine „hundert Guineen hätte er sich nicht drauf ein„lassen können, und das Glück versuchen. Die „Schöne die ihm das Loos zuwarf ist also mein Ei„genthum, oder der Nutzen, den er durch meine „hundert Guineen erlangt hat, und namentlich das „schöne Mädchen ist der Gewinn, den laut dem Ge„setze, er nur zu meinem Vortheil hätte machen sollen. „Diese reizende Braut ist mein, ich erwarte sie von „der Gerechtigkeit, die ohne Widerspruch sie mir zu„erkennen muß."

Diese sonderbare Anwendung eines Kaufmännischen Gesetzes belustigte das Gericht außerordentlich, ob sie gleich mit Ernst muste aufgenommen werden. Der Sachwalter des Dieners griff die Gültigkeit des Schlusses an, bemerkte mit Recht, daß nie irgend ein Gesez, eine Gewohnheit, oder ein vernünftiges Wesen je die Weiber mit Gewürzen oder Kaufmannswaaren verglichen; denn können gleich, sagte er, hie und da, die Weiber den Waaren gleich geachtet werden, vereinigen sie gleich das Anziehende, halb Herbe, halbe Süße der Gewürze, so ist es doch nie einer gesitteten Nation eingefallen, sie mit Kaufmannsgütern zu vermischen. Nur Barbaren ziemt es, sezt er triumphirend hinzu, ohne Schamröthe Weiber zum Kauf auszubieten. Kurz er brachte es gleich durch seine Beredsamkeit dahin, daß der Kaufmann abgewiesen wurde, und der Diener sogleich die Hand seiner Verlobten erhielt.

Allerley.

43. In dem Auslagkasten eines Kunsthändlers sah man Abbildungen von Löwen, Affen, Tigern, Hunden, u. s. w. Mitten darunter hing das wohlgetroffene Bildniß eines sehr bekannten Mannes, und gerade unter diesem waren die Worte zu lesen: Naturgeschichte des Thierreichs in Abbildungen.

44. Folgende beiden Grabschriften will Jemand auf einem Dorfkirchhofe in Böhmen wirklich gelesen haben;

1.

Hier liegt Kutscher von Graf Kolowrat,
Weil über ihn ging Wagenrad,
Weil ihn suliches Maler traf
Ließ ihn begraben Graf.

2.

Hier liegt armes Invalid tud
Weil er hat gessen zu viel Kummißbrud
Willst du wissen wer ist gewesen?
Bei Fuhrwesen.

45. Koche sie mir einen Gerstenschleim! befahl ein Herr seiner Magd, die erst ein Paar Tage in seinem Dienst war. In einer halben Stunde brachte die Magd das Getränk, aber der Herr kostete es kaum, als er den Schluck, der sehr süß war, wieder ausspucken mußte Die dumme Magd hatte nähmlich sogenannten Gerstenschleim (Gerstenzucker) beim Zuckerbäcker geholt und gesotten.

46. Ein Bauer starb. In seinem Testamente fand sich folgender Artikel:

„Vor vier Wochen sind mir zwei Ochsen gestohlen worden, wenn sie wieder gefunden werden, so vermach ich sie meinem Sohne Johann, wenn sie aber nicht gefunden werden, dem Herrn Verwalter.

Die kleine Rechen-Meisterin.

Drei Mädchen, jung, schön, hold und weise,
Fand ich dereinst auf einer Reise,
Louise, Käthe und Auguste.
Wie alt sind wohl die braven Mädchen?
Fragt' ich und höre! das blende Käthchen
War gleich mit einer Antwort da:
Louise, sagte sie, ist älter
Um zwei Jahr, denn ich, und bälder
Um volle acht kam ich zur Welt,
Als Gustchen mit dem schwarzen Haare.
Wir zählen sämtlich fünfzig Jahre,
Nun rechnen Sie, wenn es gefällt.

Auflösung der Charade in Nro. 33.

Hochzeit.

(Enderes, Redakteur.)

Frankenthaler mittlere Frucht-Markt-Preise vom 24ten August 1827.

Verkauft:					fl.	kr.	Verkauft:					fl.	kr.
Waizen	182	Hektltr.	der	Hektltr.	5	8	Hafer	111	Hektltr.	der	Hektltr.	1	48
Korn	45	„	der	„	4	15	Hirsen	48	„	der	„	4	—
Spelz	335	„	der	„	1	56	Erbsen	8	„	der	„	6	—
Spelzkern	—	„	der	„	—	—	Linsen	3	„	der	„	6	—
Gerste	180	„	der	„	3	24	Landhanf	—	Zent.	der	Zentner.	—	—

Im Ganzen 912 Hektoliter verkauft und dadurch 2763 fl. 41 kr. in Umlauf gebracht.

Frankenthaler Wochenblatt

Nro 35. Samstag, den 1. September 1827.

Bekanntmachungen.

Frankenthal, den 29. August 1827.

Unterhaltung der Straße von Frankenthal über Grünstadt bis an die Grenze von Kerzenheim betreffend.

Samstags, den 15. September 1827, Vormittags 10 Uhr, wird in Gefolge höhern Auftrags auf dem Stadthaus zu Frankenthal, zur Minderversteigerung der Material-Lieferung, zur Unterhaltung der nebenbezeichneten Straße von Frankenthal bis an die Grenze von Kerzenheim, auf drei nacheinander folgende Jahre, nämlich: für die Etats Jahre 1827/28 1828/29 und 1829/30 geschritten werden.

Bedingnisheft und Kostenanschlag liegen auf der städtischen Amtskanzlei zur Einsicht bereit.

Das K. Bürgermeisteramt,
Foltz.

Samstags, den 15. September dieses Jahrs, Morgens 10 Uhr, werden auf dem Rathhause zu Lambsheim verschiedene Reparaturen im dortigen Schulgebäude an den Wenigstnehmenden versteigert. Solche bestehen:

	fl.	kr.
a) in Maurer- und Zimmerarbeit, veranschlagt zu	127	14
b) in Schifferdecker-Arbeit . . .	47	12
	174	26

Das K. Bürgermeisteramt,
Reudelhuber.

Auf Betreiben von Phillipp Baumgärtner, David Baumgärtner, beide Gärtner, Friedrich Baumgärtner Sattler, alle zu Frankenthal wohnend, Gertraud Baumgärtner Wittwe von Jakob Hartmann, Weiland Schiffer zu Worms, sie dasselbe Geschäft treibend eben daselbst wohnhaft, alle großjährig, sodann Juliana Winter, minderjährige Tochter des zu Frankenthal wohnhaften Sattlers, Georg Winter, erzeugt mit seiner verlebten ersten Ehefrau Juliana Baumgärtner; gedachte Minderjährige repräsentirt durch ihren genannten Vater, als ihren natürlichen Vormund, und in Gemäßheit eines Urtheils des königl. Bezirksgerichts Frankenthal vom ein und dreissigsten Juli abhin, sodann zufolge des gehörig registrirten Expertenberichts vom verflossenen vier und zwanzigsten August welcher die Untheilbarkeit der nachbezeichneten Güter erklärt, werden Montags den siebenzehnten September nächsthin, Nachmittags zwei Uhr, im Wirthshause zum baierschen Hofe in Frankenthal, folgende aus der Verlassenschaftsmasse von David Baumgärtner und dessen Ehefrau, Magdalena geborne Ullrich, im Leben Ehe- und Ackersleute zu Frankenthal, Autoren der Parthien, herrührende Immobilien, durch den hierzu gerichtlich beauftragten zu Frankenthal residirenden Notär Adolay, öffentlich auf Eigenthum versteigert werden, als:

1) zwei und dreissig Ruthen Gartenfeld in den holländischen Gärten.
2) ein Morgen drei Viertel Ackerland in der dritten Gewann.
3) ein Morgen zwei Viertel Ackerland in den Meergärten;

alles zu Frankenthal gelegen.

Die Steigbedingnisse können bei dem unterzeichneten Notär eingesehen werden.

Frankenthal, den 28. August 1827.

Adolay, Notär.

☞ Nächsten Sonntag, den 2. September, wird die Nachkirchweihe in dem Schloßgarten zu Kleinniedesheim gefeiert, bei günstiger Witterung der ganze Garten illuminirt und ein brillantes Feuerwerk abgebrannt werden; wozu ergebenst einladet

Karl Reiß.

☞ Einem verehrlichen Publikum zeige hierdurch ergebenst an, daß ich seit einigen Tagen eine Weinwirthschaft dahier errichtet habe, und daß bei mir alle Sorten gute Weine und

Speisen billigen Preises zu haben sind, weswegen ich auf den kommenden Jahrmarkt, als den 2 und 3 September um geneigten Zuspruch bitte.

Lambsheim, den 30. August 1827.

G. Peter.

Am 25. August zwischen 7 bis 8 Uhr, wurden von dem katholischen Schulhaus bis zur Buchdruckerei zwei kleine französische Schlüssel verloren; man bittet um die Zurückgabe; das Nähere im Verlag.

In eine auswärtige Spezerei=, Farben= und Materialien=Handlung wird ein junger Mensch in die Lehre gesucht, der die nöthige Vorkenntnisse besitzt; das Nähere im Verlag.

In der Wormser Straße ist eine Wohnung ebener Erde nebst zwei großen und ein kleiner Speicher zu vermiethen; das Nähere bei Jakob Süß, in der Speierer Straße.

Literärische Anzeige.

Bei Enderes und Hertter dahier, ist in Commission zu haben:

Historische Nachrichten über den Trifels bei Annweiler von Karl Lobstein. Landau 1827. Geheftet . . . . 20 kr.

Das Schloß des Costanzo.

Eine Erzählung.

Unter den italienischen Edelleuten, welche die französische Parthei ergriffen, und damit zugleich aus der Lombardey verjagt wurden, war der Graf di Costanzo einer der vornehmsten. Nachdem dies Land von den kaiserlichen Truppen in Besitz genommen war, fiel sein Gebiet dem Herzog von Modena zu; und er selbst begab sich nach Frankreich, wo er so lange lebte, bis er dem Nikolo, seinem einzigen Sohn, eine Stelle in der französischen Armee verschaft hatte.

Nikolo Costanzo bracht' es, durch seine Tapferkeit und Aufführung, die seiner Geburt gemäß waren, bald weit auf der Bahn der militärischen Beförderung; bis er durch eine Wunde, die er in einem der Feldzüge in Flandern empfing, und die ihn zum Dienst untüchtig machte, an fernern Fortschritten gehindert wurde. Er zog sich hierauf, mit einer Frau und einer noch ganz jungen Tochter, in ein anständiges Privatleben zurück, und lebte auf einem Dorfe in Auvergne einige Jahre lang von einer Pension, die ihm der König gab; bis der Tod seiner Frau, und verschiedene andre Umstände, ihn zulezt bewogen, in einem Alter von fünfzig Jahren nach seinem Geburtsort zurückzukehren.

Als er hier, unter einem andern Namen, welchen er, um Verdacht und Verdrüßlichkeiten zu vermeiden, angenommen hatte, ankam, fand er die Güter seines Vaters im Besitz des Manfredi, eines Staatsbedienten, welchen der Herzog von Modena über sie gesezt hatte; und nicht weit von dem Schloß, in einem kleinen einsam gelegnen Hause, ließ er sich mit seiner Tochter nieder.

Sein ganzes Vergnügen, sein einziges Geschäft, und der Trost seines Lebens war Leonora. Die Morgenröthe ihrer aufblühenden Reize zu beobachten, dem Wachsthum ihrer Tugenden fortzuhelfen, war das Einzige, was ihn von dem Kummer erheiterte, welchen die Idee einer verlornen geliebten Gattin, und der Anblick eines verwirkten Erbes ihm stündlich einflößte. Oft führt' er sie, bei seinen Spaziergängen, durch die Gehölze des Schlosses — aber nie behielt er dann Stärke genug, dem gewaltigen Eindruck dieser Scene zu widerstehen. Bei jedem Gegenstande heftete er seine starren Blicke in rührendem Stillschweigen auf den Boden, oder brach in geheimnißvolle Ausrufungen aus — „Aber, was machen „wir hier, Leonora? rief er — Dies alles ist ja nicht „unser mehr — O ihr grausamen Usurpateurs! habt „ihr auch sie beraubt? was hat sie euch gethan? die „ungeborne Unschuld! war denn auch sie eure Feindin?" Erschrocken fragte dann das liebenswürdige Kind, was er damit meine: aber das Schicksal ihrer Familie war ihr noch unbekannt, und der Vater schwieg.

Ihre Lebensart war eben so eingezogen, als ihre Lage. Leonora gieng nie anders aus, als mit ihrem Vater, ausgenommen zu einem benachbarten Kloster, wo sie von den Nonnen in einigen weiblichen Geschicklichkeiten unterrichtet wurde; auch erschien sie nie öffentlich, als in der Kirche. Gleichwohl wars ihr Schicksal, daß sie das gierige Auge des Manfredi an sich ziehen mußte. Sie hatte damals kaum das funfzehnte Jahr erreicht und war gleich ihrer Schönheit noch nicht zu ihrer ganzen Fülle gereift, so zeigte sie sich doch jezt in ihrer bezauberndsten Blüthe.

Manfredi war, obgleich ein Sklave der Wollust und Rachsucht — denn dies waren die beiden herrschenden Züge seines Charakters — doch zugleich fähig und gezwungen, in seiner Ausführung die äußerste Strenge guter Sitten zu beobachten. Denn blos dieser Schein wars, was ihm die Achtung seines Fürsten erworben hatte, und ihm verdankte er seine jetzige Situation zu Costanzo; der Herzog, großmüthig und edel bis zur romantischen Ausschweifung, glaubte, das Wohl seiner Unterthanen, welches der

herrschende Gegenstand seines Lebens war, würde dabei gewinnen, wenn er einen Mann von Manfredis Charakter über diesen Theil seines Gebiets sezte, und opferte daher ein gewisses Mißtrauen, das er gegen ihn hegte, einem so edlen Bewegungsgrunde auf.

Verwundert durch die bezaubernden Augen der Leonora, welche, troz ihrer Reinigkeit, nichts als Liebe blicken konnten, faßte Manfredi gleich die niederträchtigsten Anschläge gegen ihre Unschuld, und machte einige heimliche Versuche, sie auszuführen; aber die zärtliche Wachsamkeit ihres Vaters vereitelte seine Absichten, wiewohl er selbst nie entdeckt wurde. Endlich wurde seine Begierde — denn Liebe wars nicht — zu unbändig, als daß er sie länger im Zaum zu halten vermochte. In einer Nacht gieng er daher verkleidet nach Costanzo's Hause, in der Absicht durch das Fenster in Leonorens Zimmer zu ihrem Bette zu gelangen. Das Fenster war im zweiten Stock, und gieng in einen mit einer Mauer umgebenen kleinen Plaz hinter dem Hause, welcher zum Garten diente. Die Mauer war auf dieser Seite bis oben hinauf mit Epheu bedeckt, welcher, als er die Leiter, um hinauf zu steigen, anlegte, ein so plözliches Geräusch machte, daß Leonora davon erwachte. Gleichwohl blieb sie, zitternd und bebend in ihrem Bette, bis sie endlich etwas an ihrem Fenster hörte, und, als sie hinsah, einen Menschen erblickte, der es aufbrach. Voller Schrecken sprang sie auf, flog nach dem Fenster, und die Verzweiflung gab ihr so viel Muth und Kraft, daß sie den Räuber sammt seiner Leiter herunter warf. Diese Anstrengung aber hatte sie so sehr erschöpft, daß sie ohnmächtig zu Boden sank, während dessen Manfredi, wiewohl er durch den Fall jämmerlich zugerichtet war, sich mit vieler Mühe davon machte.

(Die Fortsetzung folgt.)

Probegedichte einer Sammlung, die nächstens auf Subskription erscheinen wird.

Nro. 4.

Schmulchen
entdeckt den Eltern seine Liebe.

Nu Aette! Memme! loßt euch saage,
Ich bin verlibt — uih! grauß verlibt.
Sechs Woche hab' ich's jau getraage,
Manchmohl bis in de Taud betrübt:
Wen mahnt er, wen ich mer zer Kalle
So ganz im Stille hab' gewaehlt? — — —
Ach! ä Nekeiwe hot mer g'falle,
Wie unser Mauchem kahn zwaa zaeihlt.

Am Schawes kitzelt mich's Verlange
Ze mache ee klahnk' Pruminaad',
Do kummt des Esterche gegange,
Dem Schmaye sein's, ebbes ee Staat!
Die andre die derbei gewiese,
Die alle hot se überg'strahlt,
Ich wär'er g'falle zu die Füße
Wenn s'mich hätt' mit ahn Kuff b'zahlt. —

Ich bin Euch auser! daugestande,
Wie ahner, der vum Himmel fällt,
Kahn Wunder! denn ee sau schermante
Nekeiwe giebt's nitt uff der Welt!
Uff ahmohl hab ich's Harz genumme,
Unn bin gegange zu se, doch
Was ich gediwert muneschumme!
Des ganz Dis urschche waaß ich noch.

„Lieb Esterche!" — Hab' ich angehaube —
„Du host mer g'stohle all' mein Ruh,
„Mein Rosch host de mer ganz verschaube,
„Drum sparr aach nit dein Harzche zu —
„Denn thaeitst des jau, naeihm' ich de Dalles
„Unn müßt' vor Liebesschmarz vergeihn,
„Du geihst mer auser! über Alles
„Drum thu mein arme Harz nit weih."

Was hot se g'diwert? — Nix hot' se g'diwert —
Sie iss gewörre weis unn rauth,
Unn wenn ich waeir gewiese g'liwert,
Unn waeir geschlage worre taud,
Um de Hals hätt' ich er müse falle,
Ich bin er drum gefalle jau,
Unn hab' gesakt: du bist mein Kalle,
Unn's Weine auser! war mer nauh. —

Nu Aette! Memme! loßt euch saage —
Bei mein lang Liebe schwöeir ich euch:
Ich kann's nit länger meih vertrage,
Ich worf mich auser! in ee Taich,
Wenn nitt in zwaamol zwanzik Stunde
Des Esterche mein Kalle wordt,
Iss' Schmulchen uff ahnmohl verschwunde,
Unn hot sich auser! selbscht gemordt! — — —

Erwiederung des Aette.

Nu Schmulche! Jüngelche loß der saage
Mit'm Esterche iss auser! nix! —
Der Schmaye iss zu hauch getraage
Unn du host nit viel goldne Füchs; —
Du mußt noch ee Paar Johrches handle,
Biss de ee klahn Kap'talche krikst,
Dein Moeis in Waare dann verwandle,
Unn seihe wie de d'Goyms betrügst.

Denn mit dein Paar Luchdorches auser!
Worft dich der Schmaye vor der Thür,
Er macht der's wie em Affraum Lauser,
Es hot Prozieß gegiebe schier,
Der hot en aach um d'Ester g'biete,
Unn hot gediewert vun sein Lieb'
Do haub der Affraum ahn ze wiete —
Unn haaßt en ee Galgestrick, ee Dieb.

Aach bist de nit vor so ee Nekeiwe,
Du host zu wenig Lebensart;
Dein Klaaderches die sinn so treive,
Wie bey ab'm der de Mist nausfahrt!
Dein Hoor iss struppig, gar kahn Grollches —
Unn Porble host de im Gesicht,
Wenn ich die Ester waeir ee solches
Beschmutztes Jüngelche möcht' ich nicht.

Frog nor dein Memme wie ich gewiese,
Wie se mein liebe Kalle war,
Runschumme! Rumanches hab' ich g'liese,
Vun Lieb' gediewert wie ee Staar;
In Varsches hab' ich an er g'schriebe
Iſſ se mein liebe Kalle sey:—
Das war ee Beyspiel vunn eerer Liebe
Heut findt mer auser! kahn's — au waih! — — —

Nach hab' ich feine Klaader g'traage,
Inn hab' mein Grollches persenirt,
Am Schawes unn an andre Taage
Hab ich des grauße Wort geführt.
Waeir ich wie du gewiese treive
Unn trüber aff sechsgratidik Gold,
Dann hätt' mich so ee betug' Mekeiwe,
Wie d'Memme auser! nitt gewollt.

Nu Schmulche! Jüngelche! loß der saage,
Bekämpf' der grauße Leidenschaft,
Will aach der Liebworm an der naage,
Rausen'm eer Kapp, du host jo Kraft,
Denn wenn de's nit thust muneschamme!
E groß Schlimmassel steiht bevaur,
Dann werft dich jaa der Liebesflamme
Arm Jüngelche! uff ahemohl uff's Auhr. —

GILARDONE.

47. Ein Mann erstaunte nicht wenig, seinen Bedienten spät Abends im Garten zu finden, indem er zwei Pistolen über die Augen hängen hatte, und gegen das Firmament schaute. Er meinte, der Bursche sey närrisch geworden, und fragte ihn, was er hier mache? Den Kometen möcht ich sehen, antwortete dieser, und da im Beobachter geschrieben steht, man kann ihn nur mit bewaffneten Augen sehen, so hab ich die Pistolen von euer Gnaden zu leihen genommen.

Logogryph.

Mit dem Kopf genießt man es als Suppe,
Ohne Kopf freut es uns oft als Puppe.

Auflösung des Rechnungs-Exempels. in Nro. 34.

Kätchen. Louise. Gustchen.
[X] + [X + 2] + [X - 8] = + 50.
3X - 6 + 50; 3 + = 56; X = 18 2/3 Käthe.
20 2/3 Louise.
10 2/3 Gustchen.

50 Jahre.

(Enderes, Redakteur.)

Frankenthaler mittlere Frucht-Markt-Preise vom 31ten August 1827.

	Verkauft:			fl.	kr.		Verkauft:			fl.	kr.
Waizen	62	Hektlit.	der Hektlit.	5	20	Hafer	320	Hektlit.	der Hektlit.	1	48
Korn	23	„	der „	4	10	Hirsen	—	„	der „	—	—
Spelz	172	„	der „	2	—	Erbsen	—	„	der „	—	—
Spelzkern	—	„	der „	—	—	Linsen	—	„	der „	—	—
Gerste	158	„	der „	3	20	Landhanf	—	Zent.	der Zentner.	—	—

Im Ganzen 756 Hektoliter verkauft und dadurch 1961 fl. 4 kr. in Umlauf gebracht.

Mittlerer Fruchtmarkt-Preiß vom 1. bis 31. August.

Waizen 5 fl. 4 kr. Korn 3 fl. 56 kr. Spelz 1 fl. 55 kr. Gerst 3 fl. 18 kr. Hafer 1 fl. 55 kr.

Frankenthaler Victualien-Preise vom 1. bis 30. Septembre 1827.

Bezeichnung der Gattungen.	Pf.	Loth.	fl.	kr.	Bezeichnung der Gattungen.	Pf.	Loth.	fl.	kr.
Gemischtes Brod	4	—	—	8 1/2	Schwing Mehl	100	—	5	50
	2	—	—	4 1/4		1	—	—	3 1/2
Schwarz Brod	4	—	—	7	Schwarz Mehl	100	—	2	55
	2	—	—	3 1/2		1	—	—	1 3/4
Ganz weis Brod	—	32	—	4	Das gute Bier per Liter	—	—	—	3
	—	16	—	2	Fleisch: Mast-Ochsen	1	—	—	7 1/2
	—	8	—	1	Fleisch: Kuh	1	—	—	6
Weis Mehl	100	—	4	20	Fleisch: Kalb	1	—	—	6
	1	—	—	2 1/2	Fleisch: Hammel	1	—	—	6
					Fleisch: Schweinen	1	—	—	7 1/2

Frankenthaler Wochenblatt

Nro. 36. Samstag, den 8. September 1827.

Bekanntmachungen.

Frankenthal, den 7. September 1827.

Die Straßen-Beleuchtung für das 1827/28 betreff.

Bis künftigen Samstag den 15. dieses, Vormittags 11 Uhr, wird auf dem Stadthaus dahier der Bedarf des zur Straßenbeleuchtung für 1827/28 erforderlichen Rüböhls, sodann die Besorgung der Beleuchtung, welche das Putzen der Laternen und Lampen, das Füllen derselben, einziehen der Dachte, Auf- und Abhängen, so wie das Anzünden und unhalten der Lichter in sich begreift, in öffentlicher Versteigerung auf Mindergebot vergeben werden.

Das K. Bürgermeisteramt.
Folz.

Mittwochs, den 12. dieses, Nachmittags 1 Uhr, wird auf dem Gemeindehause dahier das Ohmetgras von den Gemeindewiesen, loosweis versteigert.

Beindersheim, den 5. September 1827.

Das K. Bürgemeisteramt.
Nagel.

Donnerstags, den 13. dieses, 1 Uhr des Nachmittags, wird das Ohmetgras von den Gemeindewiesen loosweis auf dem Gemeindehause hieselbst versteigert, und hernach zur Verpachtung des Weinladens auf ein Jahr geschritten.

Grosniedesheim, den 5. September 1827.

Das K. Bürgermeisteramt.
Hellmann.

Freitags, den 14. dieses Monats des Nachmittags 1 Uhr. wird auf dem Gemeindehause hieselbst, das Ohmetgras von sämtlichen Gemeindewiesen, in den gewöhnlichen Looseintheilungen versteigert, und darnach zur Verpachtung des Weinladens auf ein Jahr geschritten.

Kleinniedesheim, den 5. September 1827.

Das K. Bürgermeisteramt.
Müller.

Nächstkommenden 22. September 1827, Vormittags 9 Uhr, in Gemäßheit hoher Regierungs-Verfügung vom 2. Juni lezthin, werden vor dem Bürgermeisteramt zu Oppau im Wirthshaus zum rothen Löwen daselbst, in Beiseyn des Forst- und Rentheamten, die in dieser Gemarkung gelegene Scheidhorst-Ländereien aus circa 30 Hektaren oder 130 Morgen bestehend; ferner die dem Forstwart verliehen gewesene dabei gelegene circa 5 Morgen ähnliche Ländereien, unter annehmbaren Bedingnissen, auf 3 oder 5 Jahre öffentlich meistbietend verpachtet werden.

Hauptbedingung ist, daß das fragliche Land nach eigenem Belieben benutzt werden darf.

Frankenthal, den 4. September 1827.

Das K. Rentamt Frankenthal.
Lehmann.

Nächstkommenden 11. dieses, Vormittags 11 Uhr, wird in dem Holzhofs-Häuschen am Speierer Thor, zur öffentlichen Versteigerung des daselbst vorfindlichen Kastanienbaumes nebst Astholz durch Unterzeichneten geschritten werden.

Frankenthal, den 4. September 1827.

Das K. Rentamt Frankenthal.
Lehmann.

Herr Menacher dahier, Private und Mitglied der königl. französischen Ehrenlegion, läßt wegen einer vorhabenden Wohnsitz-Veränderung, bis kommenden dreizehnten September, Morgens neun Uhr, in der Wohnung der Frau Wittwe Bordollo hierselbsten, folgende Mobiliar-Gegenstände, gegen baare Zahlung, öffentlich versteigern, als:

Schränke, Kommode, Ruhebetter, Stühle, Holz, Schreinerwerk, Küchengeschirr, und sonstige verschiedene Hausgeräthe.

Frankenthal, den 31. August 1827.

Adolay, Notär.

Es wird hierdurch bekannt gemacht, daß am 11. dieses Monats und den folgenden Tagen, Morgens von 9 bis 12 Uhr und Nachmittags von 2 bis 5 Uhr, in dem Hause der verlebten Wittwe Költz in Eppstein, nachfolgende Gegenstände an den Meistbietenden, unter guten Bedingungen sollen versteigert

werden: ein Ochs, 2 Kühe, 4 Schweine, Schiff und Geschirr, Zinn, Bettung, Weißzeug, Früchte, Holz- und Schreinerwerk, rc. rc.

Frankenthal, den 2. September 1827.

Adolay, Notär.

Freitags, den 21. des laufenden Monats, nach vollzogener Weinversteigerung der Frau Wittwe Werner, werden im Wirthshause von Friedrich Loew, in Frankenthal, vier Fuder Heuchelheimer 1822r, und ein Fuder 1819r Ungsteiner, gut gehaltene Weine, Fuder oder Halbfuderweiße, oder auch auf Verlangen im Ganzen, gegen baare Zahlung öffentlich versteigert.

Die Proben werden vor der Versteigerung den Liebhabern gereicht.

Frankenthal, den 6. September 1827.

Adolay, Notär.

Montags, den 10. September 1827, wird Vormittags 9 Uhr, das Ohmetgras von sämtlichen Wiesen des obern und untern Busches bei Worms, in 146 Loose abgetheilt, im dortigen Auhause öffentlich versteigert werden.

Der Unterzeichnete macht seinen Freunden und Gönnern hiermit die ergebene Anzeige, daß er sein Geschäft als Frauen-Kleidermacher (nach dem neuesten Kostüm) angefangen, und empfiehlt sich bestens. Seine Wohnung ist in dem Nieklischen Hause in der Sterngasse dahier.

Laurent Peters.

Friedrich Hoffmann, Bäcker am Kreuzgang wohnhaft, zeigt hiermit an, daß alle Tage Kunsthefe bei ihm zu haben ist.

In eine auswärtige Specerei-, Farben- und Materialien-Handlung wird ein junger Mensch in die Lehre gesucht, der die nöthige Vorkenntnisse besitzt; das Nähere im Verlag.

Bei Unterzeichnetem ist die Wohnung im obern Stock, bestehend in zwei Zimmer mit einer daran stoßenden Kammer mit oder ohne Möbel, zu vermiethen.

Nockin.

Zwei neben einander liegende Speicher sind zu vermiethen; das Nähere im Verlag.

Bei Jakob Weid, in der Lambsheimer Straße ist der untere Stok zu vermiethen.

In der ehemaligen Merkel'schen Behausung ist ebener Erde eine geräumige Wohnung nebst gut eingerichteten Tuchfärberei zu vermiethen.

Auszug aus dem Zivil-Register der Stadt Frankenthal,

vom 15. bis 31. August 1827.

Geboren:

Den 16. Karolina, Tochter von August Weber, Tagarbeiter. — Den 18. Magdalena, Tochter von Johannes Wolff, Ackersmann. — Den 21. Katharina Elisabetha, Tochter von Christian Weller. Den 30. Anna Maria. — Den 30. Karl Adolph August Gottfried Wilhelm, Sohn von Heinrich Valentin Röder, Apotheker. — Den 31. Heinrich, Sohn von Peter Trumpler, Schiffer.

Ehebündnisse:

Den 21. Peter Heubser, mit Wilhelmina Kraft. — Den 28. Bernhard Reichard, mit Wilhelmina Amalia Schmidt. — Den 30. Philipp Künell, mit Veronika Forthuber. — Den 30. Johann Ludwig Holzer, mit Helena Lang.

Gestorben.

a) in der Stadt:

Den 19. Elisabetha Wemmert, 26 J. alt, ledig. — Den 18. Margaretha Chardon, 7 W. alt, Tochter von Georg Chardon, Tagarbeiter. — Den 23. Anna Maria Bender, 81 J. alt, geborne Nockel, Ehefrau von Justus Bender, Privatmann. — Den 23. Karl Wolff, 55 J. alt, pensionirter Militär-Hospital-Verwalter, Ehemann von Eleonra, geborne Speck. — Den 25. Philippina Müller, 18 W. alt, Tochter von Heinrich Müller, Klaviermacher. — Den 26. Franziska Forthuber, 11 W. alt, Tochter von Peter Joseph Forthuber, Bote. — Den 29. Matthäus, 10 W. alt. — Den 31. Valentin Baumann, 58 J. alt, Ehemann von Margaretha, geborne Kohlhepp.

b) in dem Hospital:

Den 23. Elisabetha Rothenhaus, 78 J. alt, geborne Steinbach, Wittwe von dem verlebten Karl Rothenhaus.

c) in der allgem. Armenanstalt:

Den 17. Georg Becker, 86 J. alt. — Den 23. Maria Barbara Janson, geborne Schmitt, 80 J. alt. — Den 24. Peter Lenz, 82 J. alt. — Den 26. Johann Matthäus Bauer, 64 J. alt. — Den 27. Katharina Margaretha Raubold, 76 J. alt.

Das Schloß des Costanzo.

Eine Erzählung.

(Fortsetzung.)

Das Geräusch erweckte auch den Costanzo — und Leonora war sein erster Gedanke; er sprang auf, gieng in ihr Zimmer, und wie groß war sein Schrekken, als er sie sinnlos, zu dem Fuß ihres Bettes ausgestreckt, liegen sah! Seine zärtlichen Bemühungen brachten sie indeß bald wieder zu sich selbst, und sie erzählte ihm, was vorgegangen war. Wer aber der Bösewicht gewesen, und auf welche Art sie sich von ihm befreit habe, blieb ihnen noch unerklärlich. Das wahrscheinlichste schien ihnen endlich, daß man sie habe bestehlen wollen. — Leonora begab sich daher, nachdem sie ihre kostbarsten Sachen in Sicherheit gebracht hatten, in ihres Vaters Zimmer, wo sie den übrigen Theil der Nacht in Ruhe zubrachten.

Am folgenden Morgen gieng Leonora, wie gewöhnlich, ins Kloster, und blieb bei den heiligen Schwestern bis zum Abend; aber, wie groß war ihr Entsetzen, als sie zurückkehrte, und ihr Haus öde und leer fand; kein Vater war da, keine Geräthschaften waren zu sehen, die Thüren waren aus den Angeln gerissen, und der Wind pfiff melancholisch durch die ausgehobenen Fenster! Wie wahnsinnig lief das arme verlorne Mädchen durch jedes Zimmer, rief ihrem Vater, und erfüllte das ganze Haus mit ihrem Angstgeschrei, bis endlich ein Mönch, der, auf dem Wege nach seinem Kloster, vorbei gieng, sie hörte, hereingieng, und als er die Umstände ihres Unglücks von ihr erfahren hatte ihren Jammer zu besänftigen suchte.

Er gieng mit ihr zu allen Hütten in der umliegenden Gegend, aber niemand konnte ihr die geringste Nachricht von ihrem Vater geben, oder diese seltsame Begebenheit erklären. Die Bauern versicherten, theils mit argwöhnischen, theils mit erstaunten Blikken, alle aber von innigem Mitleiden gerührt, daß sie keinen Schimmer von solch einem Vorgange gesehen hätten. Sie sezten indeß ihre Nachforschung bis Mitternacht fort; und Leonora würde jeden Fußbreit Land des Herzogsthums durchstrichen seyn, ehe sie still gestanden wäre, hätte nicht der gutherzige Vater darauf bestanden, daß sie mit ihm ins Kloster gehen sollte.

Als sie hier ankam, nahm ihr Gram eine neue Gestalt an. Die heftige Gemüthsbewegung und Anstrengung zog ihr ein höchst gefährliches Fieber zu, während dessen sie Tag und Nacht in beständiger Raserei lag, und nur von ihrem Vater und ihrem Unglück sprach. Der Gebrauch der Arzneien, von ihrer Jugend unterstüzt, überwand indeß die Krankheit; aber war gleich ihre Gesundheit einigermaßen wieder hergestellt, so blieb doch die Wunde des Grams noch immer frisch in ihrem Herzen; denn noch hatte sie nichts von ihrem Vater gehört.

Sobald ihr geschwächter Körper sie so weit zu tragen vermochte, und ihre frommen Beschützer es ihr erlauben wollten, gieng sie zu dem verödeten Hause. Es war etwas so trauriges in dem Ansehen dieses vor der Zeit hervorgebrachten Ruins, daß es den gleichgültigsten Zuschauer betrüben mußte; welch eine Wirkung mußt' es denn nicht auf Leonoren machen! Ihr Herz kehrte sich um, als sie hineingieng und sah, wie die untern Zimmer einigen Schaafen zum Aufenthalt dienten, und die obern durch die Federn und den Auswurf von Krähen befleckt waren. Als sie aber in das Zimmer ihres Vaters kam, ward der Stoß zu heftig für ihre Empfindung. Ihr Gedächtniß füllte die nakten Wände mit allem an, was sie ehemals enthalten hatten; ihr Auge schien, in wahnsinnigem Gram, die melancholische Leere zu verschlingen; als es auf den Winkel fiel, wo ihres Vaters Bette zu stehen pflegte, drängten sich tausend entsezliche Bilder vor ihre Phantasie — es dauchte ihr, sie sähe ihn hier den Geist aufgeben — Mörder, Dolche und Blut machten die Idee noch grauenvoller — sie wich zurück vor dem Phantom ihrer Einbildung; und rannte, zitternd vor dem Widerhall ihrer eignen Fußtritte, die Treppe hinab.

An der Schwelle des Hauses sank sie nieder, und machte einem bis dahin gehemmten Strom von Thränen Luft, bis sie durch die Annäherung eines Fremden zu Pferde unterbrochen wurde. Dieser Fremde war kein geringerer, als der Herzog von Modena, der sich damals, bei Gelegenheit eines jährlichen Besuchs in diesem Theile seines Gebiets, auf dem Schlosse, wo Manfredi noch an den Folgen seines Falles krank lag, aufhielt. Er belustigte sich eben in dieser Gegend mit der Jagd, und da er in einiger Entfernung das schöne junge Geschöpf in einer Stellung malerischer Betrübniß erblickte, so eilt er zu ihr hin. Ein so menschlich edles Herz, wie das seinige, mußte nothwendig von einer solchen Scene angezogen werden. Er fragte nach ihrer Geschichte, und sie erzählte sie ihm mit einer melancholischen Holdseligkeit, die zugleich seine Augen mit Thränen und sein Herz mit innigem Mitleiden und Unwillen erfüllte. Der Umstand des nächtlichen Angriffs machte seine schärfste Aufmerksamkeit rege. „Ein Gedanke „fährt mir durch die Seele, rief er aus, sa„gen Sie mir doch, war das Fenster hoch?" „Ach, „so hoch, erwiederte sie, daß ich vor dem Unglück „zittere, das dem Menschen von dem Falle begegnet „seyn mag — aber, wenn es Ihnen beliebt, so will „ichs Ihnen zeigen." Sie giengen hin, und indem sie das Fenster betrachteten, kam einer von den Hühnerhunden des Herzogs, mit einer Scheide im Munde, worinn eine halbe Degenklinge steckte. Dies vermehrte des Herzogs Verdacht. Er gieng mit Leonoren

in den Garten, und fand unter dem Fenster das andre Stück des Degens, welches zwischen einigen kleinen Gebüschen lag. Er nahm es auf, und sah Manfredis Wappen auf dem Gefäß: „Ha! getroffen! rief er — er wars, „Manfredi wars — Dies ist des „Bösewichts Degen, den er im Fall zerbrochen hat, — „und seine Beulen und Wunden bestätigen es. Gutes „Muths, du liebenswürdige Unglückliche! du wirst „deinen Vater vielleicht bald wieder bekommen. Das „Ungeheuer, welches dein Verderben beschliesen konn„te, wird auch vor dem seinigen nicht zurükbeben. „Kein Loch in dem Schlosse soll undurchsucht blei„ben, bis wir ihn finden — laß uns augenblicklich „zusammen hingehen — es wäre Unvernunft, sich „jetzt lange zu bedenken." Leonora, in Erstaunen und Hoffnung verloren, ließ sich ohne Widerrede auf des Herzogs Pferd setzen, und er begleitete sie zu Fuß nach dem Schlosse.

(Der Beschluß folgt.)

Das Heimweh.

Süß ist's nach des Tages Hitz' und Lasten,
wenn der Hauch des Abends uns erfrischt,
in der Mondbeglänzten Laube rasten,
bei dem Mahl das Freundschaft aufgetischt;

Süßer noch, wenn ganz vom Zwang der Städte
uns ein ländlich Eigenthum befreit,
wo auf selbst bepflanzten Gartenbeete
Kraut und Kohl zur Hausmannskost gedeiht; — —

Doch nur Schatten gegen das Entzücken,
das die Brust des Wanderers durchglüht,
der des letzten Berges steilen Rücken
nun erklimmt — und seine Heimat sieht!

O, wenn wird mir diese Stunde schlagen!
alles macht mir weh, was mich verweilt;
Heimweh sind die Schmerzen die mich nagen,
die nur Luft des Vaterlandes heilt.

Miszellen.

In der Berliner Vossischen Zeitung lesen wir: „Meine heutige Verlobung mit Mlle. N. N. zeige ich hiermit Bekannten und Freunden unter Verbittung aller Beileidsbezeugungen ergebenst an."

— Einem Bauer wurden in der Stadt bei einem Gewitter seine Pferde erschlagen. Beim Nachhausegehen sagte er zu sich selbst: „Beim nächsten Donnerwetter führ' ich mein Weib nach der Stadt."

Räthsel.

Meinen Vater und mich hat eine Mutter geboren,
Sie selbst tödrete erst meinen Vater und ich
Gieng aus seiner Asche hervor zum Leben, und alle
meine Brüder mit mir.
Eine Mutter hat uns alle an einer Mutterbrust genährt;
Desselben Todes sterben wir alle.
Dann trennet die feindliche Hand unsere Körper,
Zerstampft sie mit zermalmenden Lasten,
Und, wir suchen das Bild frommer Duldung in uns,
Sterbend geben wir Leben für Tod, ernähren den Mörder,
Suche das Bild frommer Tugend in uns!

Auflösung des Logogryphs in Nro. 35.

Graupe, Raupe.

(Enderes, Redakteur.)

Durch unterzeichneten Gerichtsboten werden auf dem Marktplatz zu Frankenthal, nachfolgende Versteigerungen abgehalten werden und zwar an den Meistbietenden gegen gleich baare Bezahlung; als:

Den 14. September, Morgens 10 Uhr, von 1 Kuh, 1 Karren, 1 Windmühle, 7 Haufen Spelz sammt Stroh, eben so viel Korn sammt Stroh, 2 halb fette Schweine, und 1 Stutte.

Denselben Tag und um die nämliche Stunde von 1 Kuh und 2 fetten Schweinen.

Denselben Tag um dieselbe Stunde von 1 Stutte, 1 Karren mit Zuggeschirr, 1 Kuhe und 1 dritthalbjährigen Wallach.

Frankenthal, den 7. September 1827.

Schäpple.

Frankenthaler mittlere Frucht-Markt-Preise vom 7ten September 1827.

Verkauft:				fl.	kr.	Verkauft:				fl.	kr.
Waizen .	164	Hektltr.	der Hektltr.	5	10	Hafer .	102	Hektltr.	der Hektltr.	1	48
Korn .	60	„	der „	4	10	Hirsen .	30	„	der „	4	—
Spelz .	156	„	der „	1	58	Erbsen .	—	„	der „	—	—
Spelzkern	—	„	der „	—	—	Linsen .	—	„	der „	—	—
Gerste .	237	„	der „	3	26	Landhanf	—	Zent.	der Zentner.	—	—

Im Ganzen 749 Hektoliter verkauft und dadurch 2521 fl. 51 kr. in Umlauf gebracht.

Frankenthaler Wochenblatt

Nro 37. Samstag, den 15. September 1827.

Bekanntmachungen.

Frankenthal, den 12. September 1827.

Die Gewerbsteuer Mutationen fürs Steuerjahr 1827/28 betr.

Diejenige Einwohner, welche in ihrem Handel oder Gewerbsbetriebe für das Jahr 1827/28 eine Abänderung vorzunehmen willens sind, entweder durch gänzliche Niederlegung, Vermehrung oder Verminderung derselben, so wie auch jene, welche irgend ein Gewerb- oder Handelsgeschäft zu errichten gesonnen seyn dürften; haben ihre diesfällige Erklärungen vom 21. bis zum 28. dieses Monats auf diesseitiger Amtskanzlei zu machen.

Was diejenige Gewerbsteuerpflichtigen betrifft, welche etwa rechtlichen Anspruch auf die Verfügung des zweiten Abschnitts des §. 11. der allerhöchsten Gewerbsteuer-Verordnung vom 14. April 1820, in Beziehung des Hausirhandels, zu haben vermeinen, haben ungesäumt ihre Gesuche zur Erhaltung der vorgeschriebenen Conzessionsscheine anher vorzubringen, und jene so sich fürs künftige Etats-Jahr mit dem Einsammeln oder mit dem Verkauf von Lumpen befassen werden, haben ihren Gesuchen die mit inländischen Papier-Fabrikanten abgeschlossene Lieferungs-Accorde beizuschliesen.

Das K. Bürgermeisteramt.
Folz.

Frankenthal, den 13. September 1827.

Die Verpflegung der Gefangenen im Bezirksgefängniß zu Frankenthal fürs Etatsjahr 1827/28 betreffend.

Bis künftigen Dienstag, Morgens, 9 Uhr, wird auf dem Stadthaus dahier, unter Vorbehalt höherer Genehmigung, die Brodlieferung in das Bezirks-Gefängniß dahier, fürs Etatsjahr 1827/28, auf Mindergebot, öffentlich vergeben.

Das K. Bürgermeisteramt.
Folz.

Künftigen Dienstag den 18. dieses Monats, Morgens 10 Uhr, wird auf dem Stadthaus dahier der Transport von circa 300 Meter Kieß auf verschiedene Vicinalwege der hiesigen Gemarkung, öffentlich auf Mindergebot versteigert.

Frankenthal, den 13. September 1827.

Das K. Bürgermeisteramt,
Folz.

Nächstkünftigen Samstag, als den 22. dieses, Nachmittags zwei Uhr, wird in Studernheim, das Ohmetgras von den Gemeindewiesen loosweis öffentlich versteigert.

Studernheim, den 13. September 1827.

Das K. Bürgermeisteramt,
Kreichgauer.

Nächstkommenden Dienstag den 18. laufenden Monats, Morgens 10 Uhr, wird auf dem Stadthause zu Frankenthal, die Erbauung von vier neuen Schweinställen in der Kreis-Armen-Anstalt dahier, angeschlagen zu 107 fl. 27 kr., durch öffentliche Versteigerung an den Wenigstnehmenden begeben.

Kostenanschlag und Bedingnißheft liegen auf dem Verwaltungsbüreau der Armen-Anstalt zur Einsicht bereit.

Frankenthal, den 11. September 1827.

Die K. Verwaltung der Kreis-Armen-Anstalt.
Watze.

Künftigen Freitag, den 21. laufenden Monats, Morgens 9 Uhr, läßt Unterzeichnete 15 Fuder Ruppertsberger Wein aus den Jahrgängen 1811, 1815, 1818 und 1819 in größeren oder kleineren Quantitäten, je nachdem sich Steigliebhaber einfinden, in ihrer Behausung (in der Speirerstraße) versteigern.

Frankenthal, den 12. September 1827.

Werner, Wittib.

Nächstkommenden 28. September 1827, Morgens 9 Uhr, werden vor dem königl. Landkommissariat die in der königl. Bezirksgerichts-Kanzlei deponirte und von den Eigenthümern nicht reklamirte Ueberführungs-Gegenstände, als:

1) 31 Stück Säcke,
2) 27 Mannshemde,
3) 15 Weibshemde,
4) 18 Tischtücher,
5) 13 Betttücher,
6) 11 Kinderhemde,
7) 22 Handtücher,
8) 9 Zinnerne Teller und Platten,
9) Alte Lumpen, Lückerhemde, Kappen, Halstücher, Strümpfe, Stiefel, Schuhe,
10) Stockdegen, Flinten, Pistolen, Säbel und Degen,
11) Casqueten, Pilgerstaab und Hüte,
12) Silberne Taschenuhren, Tabacksdosen, Weibsröcke, Westen, Windeln, Hacken, Leitern, Ketten ꝛc.,
13) Deckbett und Kissenzügen, Jäckchen, Säckchen, Strohsäcke,
14) Eine Parthie neuer Krämerwaaren, Sacktücher, Halstücher, Kattun, Deckbett ꝛc.,
15) 6 Confiszirte Jagdfrevelflinten,

entweder im Justizgebäude selbst oder eintretenten Falls im Stadthaus-Saale durch das königl. Rentamt Frankenthal öffentlich meistbiethend gegen baare Zahlung versteigert.

Frankenthal, den 13. September 1827.
Das K. Rentamt Frankenthal.
Lehmann.

Eingesehen und das Bürgermeisteramt zur Abhaltung der Versteigerung beauftragt.
Frankenthal, den 14. September 1827.
Das königl. Landkommissariat.
Karsch.

Pro copia,
Das K. Rentamt Frankenthal.
Lehmann.

Dienstag, den 18. dieses, Morgens 9 Uhr, wird auf dem Markt dahier, zur öffentlichen Versteigerung, gegen gleich baare Bezahlung, von nachbezeichneten Mobiliar-Gegenständen, durch unterzeichneten Gerichtsboten geschritten werden, nämlich:

Ein Wallachen-Pferd, eine Kuh, ein Leiterwagen, ein nußbaumener Kommod mit Aufsatz, ein ditto Tisch, eine Wanduhr, und ein Kleiderschrank.

Frankenthal, den 14. September 1827.
Caselmann.

Den 3. Oktober 1827, Vormittags 10 Uhr, sollen zu Gundersheim (Kanton Pfeddersheim) in der Wohnung des Herrn Bürgermeisters Jost:

Eine oberschlächtige Mahl-Mühle samt Wohn- und Oekonomie-Gebäuden, Sektion A, Nro. 256, und 1258 Ruthen Acker, Wiesen und Weinberge, in verschiedenen Lagen der Gemarkung von Gundersheim gelegen, stückweise freiwillig in Eigenthum versteigert werden.

Nähere Auskunft ertheilt auf frankirte Briefe
Niederflörsheim, den 7. September 1827.
Schroeder,
Großherzogl. Hess. Notär.

Besondere Nachricht.

☞ Die Aufführung der Schöpfung von Haydn durch das Zusammenwirken aller Musikfreunde des Rheinkreises worüber die Speyerer Zeitung schon einiges enthielt, wird ganz bestimmt zu Kaiserslautern nächsten 23. September, Abends 5 Uhr, Statt haben. Das Local wird um 4 Uhr geöffnet und die Eintrittspreise sind nach der Verschiedenheit der Plätze auf 1 fl. und auf 36 kr. festgesetzt. Das Nähere wird der Anschlagzettel enthalten.

Bei Jakob Weid, in der Lambsheimer Straße ist der untere Stok zu vermiethen.

Das Schloß des Costanzo.

Eine Erzählung.

(Beschluß.)

Als sie ankamen, begab er sich unverzüglich nach Manfredis Zimmer, führte Leonoren herein, und fragte ihn, ob er dies Frauenzimmer kenne? „Nein,“ erwiederte der erschrockene Bösewicht. — „Und auch diesen Degen nicht? — „Wie? den Degen? — ey ja“ — aber das betroffene Gewissen lähmte seine Zunge und entlarvte seine Verstellung. „Schwarzer, abscheulicher Bösewicht! rief der Herzog, ist dies die Ehre, dies die Menschlichkeit, „die dir meine Gunst erwarb? — Aber wo ist ihr „Vater? — Ungeheuer von Rachsucht! — ihn büßen zu lassen für den Fall, an dem blos die Tochter „schuld war, und den du mehr als zu sehr verdient „hattest! — Aber wo ist er? — Schaff' ihn sogleich herbei, wenn dir dein Leben lieb ist.“ — Manfredi, der sich unterdeß gefaßt hatte, läugnete hartnäckig, daß er das geringste um die Sache wisse, oder damit zu thun gehabt habe; auf Befehl des Herzogs aber mußte er alle Schlüssel des Schlosses ausliefern.

Der Herzog gieng nun selbst, mit Leonoren und zwei Bedienten, durch alle Zimmer, fand aber den Alten nirgends. Ihre Hoffnung schwand und ihre Besorgniß vermehrte sich. Indem sie aber durch einen unterirdischen Gang zurückkehrten, hörten sie ein tiefes Aechzen aus einem anstoßenden Gewölbe,

welches ihrer Nachsuchung entgangen war, erschallen. Sie fanden endlich die künstlich verborgene Thür; da aber keiner der Schlüssel, welche ihnen gegeben waren, sie aufschloß, so gab der ungeduldige Herzog Befehl, sie durch ein Brecheisen zu öffnen. Nun gingen sie mit Lichtern hineln, und fanden den Costanzo, in gräßlicher Gestalt, auf dem Boden ausgestreckt. Kaum konnte er seinen abgezehrten Körper aufheben, ehe Leonora ihn in ihre Arme schloß. — „O mein Vater!“ — „Ha! meine Leonora!“ Aber die Thränen und das Entzücken des Wiedersehens darf keine Beschreibung zu schildern wagen. — „So „bist du denn gekommen mein Kind, in einem Kerker „von meines Vaters Schlosse mich sterben zu sehen?“ — „Wie fiel der Herzog ein, seyd Ihr Costanzo? „Ihr der Sohn des unglücklichen Edelmanns, dessen „Güter mein Vater einzog? — Ja, ja derselbe — „der Freund meiner Jugendjahre zu Ferrara — jeder „Zug von Nicolo dämmert noch in diesem Gesicht — „trotz der Jahre und des Elends erkenne ich diese „Züge wieder; laß mich, Leonora, laß mich an „dieser Umarmung Theil nehmen.“ — Nun verließen sie diesen grausenvollen Ort, und giengen zum Manfredi. Der Herzog war nicht Herr über den Tumult seiner wohlwollenden Freude. „Welcher Engel, rief „er, hat mir die himmlische Glückseligkeit gewährt, „einen Vater aus den Rachen des Mordes den Umarmungen seines Kindes, eine Grafschaft aus den „Klauen eines Bösewichts in den Besitz ihres Erben „zurückgeben zu können! Costanzo, du bist von jetzt „an hier Herr — ich entsage hiemit allem Eigenthum dessen, was durch das Recht der Geburt „dein ist. Durch deine Leiden hast du für deines „Vaters Feindseligkeit gegen unser Haus genug gebüßt.“ Costanzo, vor Erstaunen außer sich, warf sich ihm zu Füßen — „Gnädigster Herr!“ rief er — „Mein Freund! unterbrach ihn der Herzog — keine „Dankbarkeitsbezeugungen! und willst du dich dankbar gegen deinen Fürsten beweisen, so sey ein Vater „deiner Unterthanen. Was dich betrifft, — wollüstiger rachsüchtiger Heuchler! doch, in deinem eignem Busen trägst du deine Strafe. Nur verbindet „mich meine Pflicht, meine Staaten augenblicklich „von einem solchen Scheusal zu entlassen. — Fort „also von hier — und laß dich nie wieder in meinem „Gebiet betretten, wenn dein Leben dir lieb ist. — „Fort! — und deine Entdeckung und Schande verkündige andern Staaten, wie diesem, daß die Fürsehung auch aus den Tiefen des Lasters Gutes hervorzubringen weiß; denn deine Wollust hat den „Deckmantel der Heuchelei zerrissen, und deine Rachsucht dem Mißbrauch der Gewalt ein Ziel gesezt.“

Die Weisheit.

Einstens, als noch Knab' und Mann
Gern die Weisheit lieb gewann,
Gern an ihrer Seite saß,
Welche Zeiten waren das!

Diese Zeiten sind dahin!
Thorheit trübt der Leute Sinn:
Diesem ist sein Bauch sein Gott;
Stille Tugend wird zum Spott.

Und von ihrem Thron gebannt,
Zieht die Weisheit durch das Land,
Zieht umher mit bangem Fuß,
Beut nur schüchtern ihren Gruß.

Selig, wer den Gruß versteht,
Nicht die Schüchterne verschmäht!
Sey er Jüngling oder Mann,
Bleibt sie treu ihm zugethan.

Höre, Jüngling! insgemein
Kehrt sie gern beim Jüngling ein,
Lächelt ihm ins Angesicht;
O mein Bruder, fleuch sie nicht!

Und sie geht mit ihm aufs Feld,
Zeigt ihm Gottes schöne Welt,
Zeigt ihm Hain und Wasserfall,
Garten Gottes überall.

Und der Jüngling schaut umher,
Trinket aus dem Wonnemeer;
Und die hohe Führerin
Lenkt sein Herz zum Schöpfer hin.

Jetzo kehrt sie mit ihm heim,
Pflegt in ihm der Tugend Keim,
Trocknet ihm den edlen Schweiß,
Lohnt mit Segen seinen Fleiß.

Und ihr königlich Gebot,
Mitleid für der Brüder Noth,
Prägt sie tief in seine Brust,
Wirkt in ihm zum Wolthun Lust.

Wenn er sie dann brünstig liebt,
Unbegränzt sich ihr ergiebt,
Mehren seine Jahre sich,
Doch sein Herz bleibt jugendlich.

Und des schönsten Lohnes werth,
Wird ihm einst das Weib bescheert,
So er wählte. Seine Wahl
Krönen Freuden ohne Zahl.

Mein Mann.

Wohl, wohl dem Manne dessen Herz
Sich nicht so leicht verstimmt,
Dem nicht ein jeder kleiner Schmerz
Die heitre Laune nimmt,
Der in des Angesichtes Schweiß,
Sein Brod vergnügt zu essen weiß!

Wohl ihm! den keine Grille kränkt,
Der nicht Projekte träumt,
Nicht voller Angst an Zukunft denkt
Und Gegenwart versäumt;
Der richtig schätzt der Dinge Werth,
Und was ihm mangelt, gern entbehrt.

Der Reichthum ist nicht Eigenthum,
Er geht aus Hand in Hand;
Das bunte Dunstgewölk, der Ruhm,
Ein Ding voll Unbestand;
Und was die Wollust aufgetischt,
Ist Süßigkeit mit Gift gemischt.

Drum weise, wer in seiner Brust
Sich Haab und Gut verwahrt,
Und Unschuld mit Gunst der Lust,
Verdienst mit Demuth paart!
Ihm reich' ich, wo er mir erscheint,
Die Hand; er ist mein Mann, mein Freund.

Allerley.

48. Ein Professor fuhr zur Linie herein. Auf dem Kutschbock saß sein Bedienter. Der Linienschreiber fragte ihn um seinen Namen und zeichnete denselben sammt Charakter auf. Dann fragte er, auf den Bedienten zeigend: „Und wie heißt der dort?" — Kopf, antwortete der Professor. Der Linienschreiber trug auch dieses ein, und so lautete das Protokoll: Angekommen Professor N. mit Kopf.

49. In einer Menagerie sah sich Jemand sehr sorgfältig in der Abtheilung um, wo die Adler standen. Der Direktor fragte ihn: was er so eifrig suche? „Ich hatte schon so viele Adler gesehen, war die Antwort, aber so glücklich war ich noch nicht, einen doppelten Adler zu Gesicht zu bekommen."

50. Ein Bauer war gerade an einem Abende in der Stadt, wo im Theaterhause eine Festlichkeit Statt fand. Der Bauer wäre herzlich gern dabei gewesen, hatte aber kein Eintrittsbillet, wollte also den Weg der Bestechung einschlagen. Er nahm einen Guldenzettel, näherte sich schüchtern dem Wächter des äußern Thors und bat ihn, indem er ihm das Geld reichte, ihn einzulassen. Der Wächter war nicht hartherzig, ließ ihn ein, und der Bauer befand sich zu seinem Aerger in der Vorhalle. — Er sah wieder eine Thür und einen Wächter davor, nahm einen zweiten Guldenzettel, verfuhr eben so damit. Der zweite Wächter war wieder erbittlich, der Bauer öffnet freudig die Thüre, und — befindet sich auf der Straße.

51. In einem Gasthause traf Jemand einen Bekannten, der eben eine Portion Kalbskopf verzehrte. Der Sitzende wollte aufstehen, allein der Ankommende verbath es sich und sagte: „Bleiben Sie, ich will Sie in Ihrem tête a tête nicht stören." Da antwortete Jener: „Die Portion schmeckt mir nicht recht, sie ist vom Hinterkopfe, und ich wollte ein Stück von — von da haben, (dabei deutete er auf des Ankommenden Ohr).

Charade.

Zwo Sylben wandeln brüderlich,
Ja nie getrennt, durch's Leben,
Und Amoretten sittsamlich
Sie Tags und Nachts umschweben.
Mit Wohlgefallen denkt an sie
Der Knab im Kinderröckchen
Nach ihnen schielt aus Sympathie
Das Mädchen dort im Eckchen,
Und Mann und Weib — wenn es gelingt —
Durch sie zur Oberherrschaft dringt.
Doch sind sie jedermann zur Last,
Und jedermann sie fliehet,
Wenn nicht die Dritte sie erfaßt
Und in die Schranken ziehet.
Das Ganz', ein Werk von Schneiders Hand,
Selbst ohne Falsch und Tücken,
Weiß doch im ganzen Vaterland
Die Mädchen zu berücken.

Auflösung des Räthsels in Nro. 36.

Korn.

(Enderes, Redakteur.)

Frankenthaler mittlere Frucht-Markt-Preise vom 14ten September 1827.

Verkauft:				fl.	kr.	Verkauft:				fl.	kr.
Waizen .	234	Hektltr.	der Hektltr.	5	6	Hafer .	88	Hektltr.	der Hektltr.	1	45
Korn .	35	„	der „	4	10	Hirsen .	6	„	der „	3	35
Spelz .	240	„	der „	1	58	Erbsen .	—	„	der „	—	—
Spelzkern	7	„	der „	5	15	Linsen .	—	„	der „	—	—
Gerste .	130	„	der „	3	24	Landhanf	—	Zent.	der Zentner.	—	—

Im Ganzen 740 Hektoliter verkauft und dadurch 2400 fl. 6 kr. in Umlauf gebracht.

Frankenthaler Wochenblatt

Nro 38. Samstag, den 22. September 1827.

Bekanntmachungen.

Frankenthal, den 20. September 1827.

Oeffentliche Prüfung der Schuljugend zu Frankenthal betreff.

Nach Anordnung der Lokal-Schul-Commission sollen die Prüfungen der hiesigen Schul-Jugend am nächsten Mittwoch den 26. und am Donnerstag den 27, dieses in dem Progymnasial-Saal dahier statt haben, und zwar, jene der evang. protest. Vorbereitungsschule am 26. dieses, Morgens von 8 bis 10 und jene der kathol schen Vorbereitungsschule am nämlichen Morgen von 10 bis 12 Uhr, des Nachmittags um 2 Uhr, jene der protest. Knaben- und Mädchenschule, und den 27. Morgens 8 Uhr, jene der katholischen Knaben- und Mädchen Schule.

Die Vertheilung der Preise an die fleißigen Schüler sämtlicher Volksschulen erfolgt am nämlichen Tage Nachmittags 3 Uhr, und da man im vorigen Jahre zur Ueberzeugung gekommen, daß der Progymnasial-Saal zu diesem feierlichen Akt zu beengt ist, so hat man sich dahin verständiget, daß diese Feierlichkeit abwechs lnd in den beiden verschiedenen Kirchen gehalten werde, und in diesem Jahre in der katholischen Stadtpfarrkirche.

Die Feierlichkeit wird mit gemeinschaftlichem Gesange der sämtlichen Schuljugend und einer Rede gehalten von dem Schul-Inspektor und Stadt-Pfarrer Herrn Seibert eröffnet; wozu hiermit die Eltern, Verwandten und alle Freunde der Jugend-Bildung eingeladen werden.

Das K. Bürgermeisteramt.
Foltz.

Bis Donnerstags, den 4. Oktober, laufenden Jahrs, wird das Gemeinde-Backhaus zu Großkarlbach in einen 6jährigen Pacht versteigert und kann solches am 11. November nächsthin bezogen und die Bäckerei angetretten werden.

Liebhaber hiezu können sich am bemeldten Tage, Nachmittags 2 Uhr, dahier einfinden.

Großkarlbach, den 17. September 1827.

Das K. Bürgermeisteramt.
Dietrich.

Nächstkommenden 4. Oktober 1827, Nachmittags 1 Uhr, läßt Herr Baldenaire die in den Gemarkungen von Frankenthal, Mörsch und Edigheim gelegene Ziegelhof-Güter und einen im Erbbestand auf der Wormser Chausee vorfindlichen Acker im Gasthaus zum baierschen Hof, auf 6 Jahre öffentlich meistbietend verpachten.

Frankenthal, den 17. September 1827.

Aus Auftrag,
Lehmann.

Den 3. Oktober 1827, Vormittags 10 Uhr, sollen zu Gundersheim (Kanton Pfeddersheim) in der Wohnung des Herrn Bürgermeisters Jost:

Eine oberschlächtige Mahl-Mühle samt Wohn- und Oekonomie-Gebäuden, Sektion A. Nro. 256. und 1258 Ruthen Acker, Wiesen und Weinberge, in verschiedenen Lagen der Gemarkung von Gundersheim gelegen, stückweise freiwillig in Eigenthum versteigert werden.

Nähere Auskunft ertheilt auf frankirte Briefe

Niederflörsheim, den 7. September 1827.

Schroeder,
Großherzogl. Hess. Notär.

Wer allenfalls an den Unterzeichneten aus was immer für einen Titel eine rechtliche Forderung machen zu können glaubet, beliebe seine Beweis-Urkunde dem Herrn Georg Reichard, Gastwirth zum rothen Löwen dahier, vorzulegen, von welchem er, als von mir hiezu ermächtigt, sogleich zufrieden gestellt werden wird.

Frankenthal, den 15. September 1827.

E. Mennacher.

Unterzeichneter ist gesonnen, sein in der hiesigen Stadt, in der Nürnbergerstraße gelegenes Wohnhaus, bestehend in mehreren heizbaren Zimmern, rc. zwei geräumige Speicher, Keller für 35 — 40 Fuder Wein, Scheune, Stallung, Hof mit Bronnen und ungefähr den 3. Theil des unmittelbar daran stoßenden Gartens, entweder theilweise, oder auch im Ganzen zu vermiethen.

Auch verpachtet derselbe auf einen 5jährigen Zeitbestand, mehrere in den Gemarkungen von Fran-

kenthal, Ormsheim und Flomersheim gelegenen Güterstücken.

Frankenthal, den 21. September 1827.

S. Ludwig.

Der Unterzeichnete beehrt sich seinen Freunden und Gönnern die ergebene Anzeige zu machen, daß künftigen Sonntag und Montag das Kirchweihfest in Mörsch abgehalten wird; wozu höflich einladet

Mörsch, den 21. September 1827.

Peter Loy.

☞ Sonntag, den 23. September, ist vollständige Harmonie- und Tanzmusik von einer auswärtigen, sehr guten Musikgesellschaft in dem Schloßgarten zu Kleinniedesheim anzutreffen.

Da die neulich statt gefundene Einrichtung, nach welcher die Tanzenden an die Musik nichts zu zahlen, sondern nur eine bis 10 Uhr Abends gültige Karte à 24 kr. zu lösen haben, allgemeinen Beifall gefunden hat, so wird diese Einrichtung auch für diesmal beibehalten.

Der Unterzeichnete macht seinen Freunden und Gönnern hiermit die ergebene Anzeige, daß er sein Geschäft als Herrn-Kleidermacher (nach dem neuesten Kostüm) angefangen, und empfiehlt sich bestens.

Seine Wohnung ist bei Herrn Beckmann in der Welschgasse dahier.

Johann Hencke.

Der Unterzeichnete macht seinen Freunden und Gönnern hiermit die ergebene Anzeige, daß er sein Geschäft als Frauen-Kleidermacher (nach dem neuesten Kostüm) angefangen, und empfiehlt sich bestens. Seine Wohnung ist in dem Nickl'schen Hause in der Sterngasse dahier.

Laurent Peters.

Bei der mit allergnädigster Genehmigung Seiner Königlichen Hoheit des Großherzogs von Baden rc. und unter Garantie des Handlungshauses C. F. Kisling in Kehl veranstalteten

Großen Lottorie in Rastatt

wobei das 24ste Loos schon ein Treffer ist, ist auf den Rücktritt verzichtet

und die erste Hauptziehung unwiederruflich auf den 25. Oktob. dieses Jahrs festgesetzt. Folgende Haupttreffer sind darin zu gewinnen:

1) Die berühmte Rastatter Stahl- und Kutschenfabrik, im gerichtlichen Schätzungswerth von 30,000 fl.
2) Ein tausend zwei hundert fünf Geld- und sonstige Gewinnste, worunter Preise von 1200 fl., 800 fl., 600 fl., mehrere von 400 fl. und noch über tausend andere Geldgewinnste enthalten sind.
3) Sechszehn Chaisen, wovon acht von der vortrefflichen Arbeit sind, welche die Fabrik liefert, zu 8720 fl. gerichtlich taxirt.

Loose à 2 fl. und Plane gratis sind zu haben bei

Tobias Löffler in Mannheim,

Rastatt, den 20. Juni 1827.

Schlaff und Komp.

Da ich Morgen an den Ort meiner neuen Bestimmung abreisen werde, so halte ich mich verpflichtet, sowohl meinen ehemaligen hohen Vorgesetzten den innigsten Dank für das in mich gesetzte Zutrauen zu erstatten, als auch meinen sämmtlichen guten Freunden und Bekannten mein herzliches Lebewohl hiemit öffentlich auszusprechen, indem die Kürze der Zeit es nicht erlaubt, von jedem einzeln persönlich Abschied zu nehmen. Bei dieser Gelegenheit bitte ich zugleich die Versicherung zu genehmigen, daß das Andenken an Frankenthals edle Bewohner auch in weiter Entfernung meinem Herzen ewig theuer und unauslöschbar seyn wird.

Frankenthal, den 15. September 1827.

C. Mennacher.

Nachruf
zu unserm theuern Freunde
Carl Mennacher
in München
von seinen Freunden
in Frankenthal.

Du Perle in dem Kreis der Freunde;
Wie schmerzlich ist uns Dein Verlust!
Wir sah'n Dich zieh'n und jeder weinte
Dir nach aus tief bewegter Brust:

Gedenke oft der frohen Stunden,
Gedenk' an Frankenthal am Rhein!
Was wir an Dir, als Freund, gefunden,
Soll uns ein theures Denkmahl seyn.

Auszug aus dem Zivil-Register der Stadt Frankenthal, vom 1. bis 15. September 1827.

Geboren:

Den 1. Maria. — Den 2. Karolina Elisabetha Franziska, Tochter von Johann Sebastian Metzler, Schneider. — Den 8. Karl Friedrich Gebhard, Sohn von Franz Nockin, Geschäftsmann. Den 13. Anna Susanna. — Den 14. Daniel, Sohn von Georg Likroth, Tagarbeiter.

Den 28. Juli, Heinrich Franz Alexander, Sohn von Karl Dapping, Doktor der Medizin.

Gestorben.

a) in der Stadt:

Den 1. Anna Maria Zöller, 6 W. alt, Tochter von Peter Franz Zöller, Bäcker. — Den 2. Wilhelm Kugel, 60 J. alt, Bäcker, Ehemann von Katharina Lautermann. — Den 3. Christina Krauß, 31 J. alt, ledig. — Den 8. Katharina Eder, 46 J. alt, geborne Bender, Ehefrau von Valentin Eder, Maurer. — Den 10. Christina Weiß, 18 M. alt, Tochter von Michael Weiß, Gehülfe im Bezirksgefängniß. — Den 12. Melchior Borst, 73 J. alt, Wittwer. — Den 13. Appolonia Fries, 80 J. alt, Wittwe von Christoph Trumpler, im Leben Ackersmann. — Den 14. Margaretha Kuhn, 3 M. alt, Tochter von Gottfried Kuhn, Fuhrmann.

b) in der allgem. Armenanstalt:

Den 2. Philipp Hamm, 68 J. alt. — Den 3. Hermann Neu, 62 J. alt. — Den 4. Christina Gebhard, 19 J. alt. — Den 6. Maria Barbara Meyer, 41 J. alt. — Den 8. Martin Fries, 60 J. alt. — Den 11. Valentin Koob, 72 J. alt, Den 11. Johann Abraham Eisen, 69 J. alt. — Den 14. Anna Katharina Müller, 79 J. alt.

c) im Bezirks-Gefängniß:

Den 6. Klara Beckmann 26 J. alt. — Den 15. Anna Maria Hochschild 6 W. alt.

Fritz und Henriette oder der gute Vater.

Herr Garland, eine reiche Privatperson aus der englischen Provinz Dwonshire, besaß daselbst beträchtliche Güter. Sein sanfter und theilnehmender Charakter erwarb ihm die Achtung aller seiner Nachbarn, und machte das Glück seiner Familie.

Herr Harwey, sein vertrauter Freund, war von Jugend an mit ihm bekannt. Ihre Erziehung ihre Neigungen, und ihre Vergnügungen waren immer die nämlichen; nur in Glücksumständen waren sie verschieden. Das Landgut des Herrn Harwey stieß an seines Freundes Gut an, aber beide schienen nur einen Herrn zu haben.

Welch Glück ist solch ein Freund, aber wie fürchterlich ist es auch sich von ihm zu trennen. Dies Unglück widerfuhr Herrn Garland; der Tod raubte ihm seinen Harwey. Dieser würdige Mann wurde krank, sein Zustand verschlimmerte sich täglich. Als keine Hoffnung zur Genesung mehr da war, empfahl er seine einzige Tochter der Sorgfalt seines Freundes, und bat ihn, ihr Vormund zu seyn; der gute Harwey verschied einige Stunden nachher in den Armen des Herrn Garland der lang seinen Verlust beklagte.

Obschon Henriette kaum zehen Jahre alt war, so fiel es ihr doch sehr schwer, den Tod ihres Vaters zu ertragen; man fürchtete lange, der Schmerz, den sie fühlte, möchte ihrer Gesundheit nachtheilig seyn. Aber die Sorgfalt ihres Vormunds, und ihre Jugend machten, daß ihre Schwermuth sich unvermerkt zerstreute.

Miß Harwey nahm täglich zu an Schönheit, sie hatte Witz; einen natürlichen guten Anstand, und eine Beurtheilungskraft, die über ihr Alter war. Ihre immer gleiche Gemüthsart, gewann ihr die Zuneigung aller, die sie kannten. Mit diesen liebenswürdigen Eigenschaften, vereinigte sie noch andere Talente. Henriette war mit einem Wort ein allerliebstes Mädchen.

Mit allen diesen Vortheilen ist ein Frauenzimmer sicher zu gefallen; jede Mannsperson, die Miß Harwey sahe, verließ sie selten, ohne zu wünschen, sie den andern Tag wieder zu sehen.

Unter denen, die auf das Glücke sie zu besitzen, Anspruch machten, sollte es dem Anscheine nach keinem eher gelingen, als Lord Ballington. Dieser junge Herr vereinigte mit den Vortheilen der Geburt die Kunst des Glückes. Er hatte verschiedene liebenswürdige Eigenschaften, aber seine Lebhaftigkeit stimmte nicht wohl mit dem gesetzten Charakter der Miß Harwey überein. Doch besuchte er die schöne Henriette fleißig, die sich mehr an seinen Einfällen belustigte, als daß seine Huldigung Eindruck auf sie zu machen schien.

Ihr Vormund hatte drei Söhne; der älteste, Fritz, hatte den nämlichen Charakter, wie sein Vater; er verbarg unter einer großen Bescheidenheit ein sehr fühlbares Herz, und war ohngefähr von dem Alter der Henriette. Die Reize dieses jungen liebenswürdigen Mädchens machten täglich einen lebhafteren Eindruck auf den zärtlichen Fritz; er schrieb erst das Intresse, das sie in ihm erwekte, der Gewohnheit, immer beisammen zu seyn, und der Freundschaft,

die sie für einander hatten, zu. Seit dem Augenblicke, als Miß Harwey in das Haus ihres Vormundes gekommen war, hatte sie immer Fritzen den andern vorgezogen. Doch wurde er traurig und unruhig, er sahe mit Verdruß die Besuche des Lord Ballington, und wenn er ihn bei Henrietten fand, gieng er in sein Zimmer, und überließ sich der finstersten Schwermuth.

Miß Henriette merkte nicht viel auf seinen Zustand, sie hörte immerfort den Lord an, ohne willens zu seyn, seine Hand anzunehmen. Wenn er Fritz ähnlich gewesen wäre, hätte er sie vielleicht gerührt. Sie fühlte eine unwiderstehliche Neigung für diesen, durfte sich ihr aber nicht überlassen, ans Furcht den Absichten, die Herr Garland zur Versorgung seines Sohnes haben möchte, zu schaden.

Der arme Fritz wurde täglich verliebter, und zugleich zurückhaltender; er fürchtete seinerseits daß Henriette die Verbindung mit einem Lord der seinigen vorziehen möchte; und bekämpfte seine Leidenschaft; aber die Liebe siegte immer.

Dennoch entschlossen, ihre Gesinnungen zu erfahren, hatte er das Vorhaben, sich mit ihr darüber zu erklären. Wenn sie der Zufall allein ließ, so machte ihn Henriettens Bescheidenheit und Zurückhaltung stumm; er sahe sie an, seufzte, und ging weg, ohne es zu wagen, mit ihr zu reden.

Der Schatten eines Walds giebt einem erschrockenen Liebhaber mehr Herz: er belauschte den Augenblick, da Miß Harwey ihren Morgenspaziergang machen würde, um mit ihr endlich von einer Leidenschaft zu reden, die ihm seine Ruhe raubte. Fritzens Zimmer hatte die Aussicht auf den Park, und er erwartete mit Ungeduld, bis sie dahin kommen würde. Er siehet sie vorbei gehen, und alsbald bemächtigt sich eine heftige Bewegung aller seiner Sinnen. Umsonst versucht er es, ihr zu folgen, seine Füße versagen ihm den Dienst den er von ihnen erwartet; endlich faßt er Muth. Unruhig traurig, fürchtet er, den günstigen Augenblick versäumt zu haben. Er geht hinaus, und sucht dem Weg zu folgen, den sie genommen hat; geht lange ehe er ihn findet, glaubt sie von weiten zu sehen, und nimmt einen Umweg, um Zeit zu haben, ehe er zu ihr kömmt, seine Verwirrung zu besiegen.

Ganz von seinem Gegenstande eingnommen, hatte er nicht bemerkt, daß Lord Ballington ihr folgte. Sobald dieser Henriette gesehen hatte, gieng er gerade auf sie zu, und kam durch diese Eile, dem armen Fritz vor. Der junge Lord gesellte sich bald zu der reizenden Miß Harwey, unterhielt sie von seiner Liebe, und schwur ihr eine unverbrüchliche Treue. Fritz hinter einer Hecke, hörte nur diese letzten Worte steht still, schaut, und glaubt, diese Zusammenkunft seye verabredet. Er kömmt alsbald ausser sich vor Eifersucht, ein Schleier schien sich vor seine Augen zu ziehen, er zweifelt nicht mehr, daß Ballington geliebt wird; lehnt sich an einen Baum, und hat nicht die Kraft ihnen zu folgen. So blieb er in diesem Zustande, bis der lebhafte Schmerz seinen Thränen den Weg öffnete, und dadurch traurigeren Folgen vorbeugte. Er schleppt sich bis ins Schloß, verschließt sich in sein Zimmer, und überläßt sich der fürchterlichsten Verzweiflung. Drei Tage war er in dieser Lage, ohne zu Tische zu kommen, unter dem Vorwande, daß er krank sey. Auch wurde er es in der That; ein heftiges Fieber zeigte sich, das sehr schreckende Zufälle begleiteten.

(Die Fortsetzung folgt.)

Charade.

Meine Ersten bilden eine Zahl,
Drei und Vier macht zweimal dreissig.
Zehnmal nähm' ichs, bliebe mir die Wahl.
Ist der Spekulant recht fleißig,
Dann verdoppelt sich die Zahl.
Fünfe ist ein kleines Kraut,
Wird zur Medizin verbraut;
Lieber Leser räthst mich gleich,
Suchst du nur in Florens Reich.

Auflösung der Charade in Nro. 37.

Hosenknopf.

(Enderes, Redakteur.)

Frankenthaler mittlere Frucht-Markt-Preise vom 21ten September 1827.

Verkauft:				fl.	kr.	Verkauft:				fl.	kr.
Waizen	317	Hekltr.	der Hekltr.	5	10	Hafer	79	Hekltr.	der Hekltr.	1	44
Korn	69	„	der „	4	8	Esperset	3	„	der „	1	45
Spelz	189	„	der „	2	2	Erbsen	2	„	der „	5	40
Spelzkern	—	„	der „	—	—	Reps	8	„	der „	9	—
Gerste	187	„	der „	3	32	Landhanf	—	Zent.	der Zentner.	—	—

Im Ganzen 854 Hektoliter verkauft und dadurch 2185 fl. 37 kr. in Umlauf gebracht.

Frankenthaler Wochenblatt

Nro 39. Samstag, den 29. September 1827.

Bekanntmachungen.

Frankenthal, den 26. September 1827.

Minderversteigerung von Gemeinde-Bauten betreffend.

Dienstag, den zweiten künftigen Monats Oktober werden die zur Herstellung einer Dohle bei der ehemaligen großen Färberei erforderliche Maurer- und Pflaster-Arbeiten, Morgens 9 Uhr, auf dem Stadthaus dahier, auf Mindergebot versteigert.

Der Kostenanschlag liegt auf der städtischen Amts-Kanzlei zur Einsicht bereit.

Das K. Bürgermeisteramt.
Foltz.

Saline Dürkheim, den 22. Sept. 1827.

Salztransport-Versteigerungen betreffend.

Mittwoch den 10ten Oktober laufenden Jahres wird zu Kaiserslautern auf dem dortigen Gemeinde-Hause, Morgens 9 Uhr, die Salz- und Steinkohlen Transport-Versteigerung für den Bedarf der nordwestlichen Niederlagen im Etatsjahre 1827/28, an den Wenigstnehmenden vergeben werden.

Auf gleiche Weise wird Samstag, den 13ten Oktober, Morgens 9 Uhr, zu Zweibrücken im Gasthofe zum Viehhof, die Anfuhr des Salzbedarfes für die Niederlage Pirmasenz vorgenommen, und endlich auf gleiche Art:

den 16ten Oktober, um 9 Uhr des Morgens, zu Speier in dem dortigen Gemeindehause, der Salz-Transport für den Bedarf im Etatsjahre 1827/28, nach den Niederlagen Germersheim, Landau und Neustadt versteigert werden.

Die Steigerlustigen Unterthanen werden hiermit aufgefodert, sich mit legalen Zeugnissen ihrer Orts-Obrigkeiten über Leumund, Vermögen und Nährstand zu versehen, widrigenfalls denselben der Zutritt bei der Versteigerung nicht zugestanden werden kann.

Das K. B. Haupt-Salzamt Dürckheim.
Schelf, Inspektor.

Nächstkommenden 4. Oktober 1827, Nachmittags 1 Uhr, läßt Herr Waldenaire die in den Gemarkungen von Frankenthal, Mörsch und Edigheim gelegene Ziegelhof-Güter und einen im Erbbestand auf der Wormser Chausee vorfindlichen Acker im Gasthaus zum baierschen Hof, auf 6 Jahre öffentlich meistbietend verpachten.

Frankenthal, den 17. September 1827.

Aus Auftrag,
Lehmann.

Den 3. Oktober 1827, Vormittags 10 Uhr, sollen zu Gundersheim (Kanton Pfeddersheim) in der Wohnung des Herrn Bürgermeisters Jost:

Eine oberschlächtige Mahl-Mühle samt Wohn- und Oekonomie-Gebäuden, Sektion A. Nro. 256. und 1258 Ruthen Acker, Wiesen und Weinberge, in verschiedenen Lagen der Gemarkung von Gundersheim gelegen, stückweise freiwillig in Eigenthum versteigert werden.

Nähere Auskunft ertheilt auf frankirte Briefe

Niederflörsheim, den 7. September 1827.

Schroeder,
Großherzogl. Hess. Notär.

Empfehlung von Rauch- und Schnupftabacke.

Bei Unterzeichnetem ist in abgelegener Waare zu bekommen: Portorико und Knaster in Rollen, das beliebte schwarze und rothe bunte Pferd. Fuchs-Wappen, Portoriko Lit. A.. Knaster T. bonte paard, von Nro. 0. bis Nro. 6. inclusive, aus der Fabrick von van Delden und Söhne in Amsterdam; sodann schwarzer Reiter a. b. of Nro. 2.; desgleichen m. f. Nro. 3. Goede Suicent Nro 3., römischer Kaiser Nro. 1 und 3., leichter Löwen Knaster aus der Fabrick von Ph. Cas. Krafft u. Comp. Schnupftabacke Virginie pur, desgleichen Virginie Nro. 1 und 2., aus der Fabrick von Carl Graeff.

Peter Zoeller.

Unsere nahe Abreise veranlaßt mich zu der Aufforderung, daß alle welche an die Frau Professorin Maurer geb. Heydweiller, oder auch an mich, dem Unterschriebenen, Forderungen oder sonstige An-

sprüche zu machen haben, binnen drei Tagen sich bei mir melden mögen, indem späterhin niemand hier seyn wird, der solche berücksichtigen könnte noch würde.

Frankenthal, den 29. September 1827.
Heinrich Heydweiller.

Der Unterzeichnete bringt hiermit zur Kenntniß, daß er die, gegen Herrn Stahl, Eleve des Gerichtsboten Herrn Schüpple ausgesprochene Verläumdung, die Entwendung eines goldenen Ringes und zwei Kronenthaler, als unwahr und zu voreilig gesprochen, förmlich widerrufe.

Frankenthal, den 28. September 1827.
Maercker.

Fritz und Henriette
oder
der gute Vater.
(Beschluß.)

Herr Garland, der wegen des Zustands seines Sohns sehr unruhig war, suchte alle Mittel ihm zu helfen; er fragte die geschicktesten Aerzte keiner konnte die Quelle von Fritzens Uebel entdecken. Der gute Herr Garland, ganz verzweifelt, verließ seines Sohnes Bette nicht mehr, und machte sich alle Augenblicke auf eine traurige Veränderung gefaßt. Die arme Henriette war nicht viel ruhiger, sie folgte immer den Fußtritten dieses zärtlichen Vaters; und suchte aus seinen Blicken den Zustand seines Sohnes zu errathen; aber sie kündigten nur Schmerz und Unruhe an. Als endlich jedermann an Fritzens Aufkommen verzweifelte, kam ein Arzt ins Schloß, Namens Busch. Er war weniger berühmt, als seine Amtsbrüder, aber geschickter, und begehrte den Kranken zu sehen. Herr Garland führt ihn zu seinem Sohne; der Doktor fragt ihn aus, untersucht, und entdekt, daß ein heftiger Verdruß die Quelle seiner Krankheit ist. Er bittet sich die Erlaubniß aus, ihn den andern Tag wieder zu besuchen; Herr Garland bewilligte es seufzend, und befürchtete der folgende Tag werde diesem geliebten Sohne nicht mehr leuchten. Busch spricht dem guten Vater Muth zu, und geht weg, indem er einen Schimmer von Hoffnung zurückläßt. Henriette folgte Busch mit ihren Blicken, durfte ihn aber nichts fragen.

So wie die Krankheit zunahm, fühlte Miß Harwey die Liebe, die Fritz bei ihr erwekt hatte, heftiger. Wäre sie doch von seiner Leidenschaft unterrichtet gewesen! Garland hätte nicht so traurige Besorgnisse für seinen unglücklichen Sohn gehabt.

Busch kam den andern Tag wieder, er war schlau und einnehmend. Nachdem er einen Augenblick mit dem Kranken geredet hatte, verlangte er, daß man sie allein lasse. Jedermann gieng weg; als sie allein waren, fragte ihn der kluge Busch verschiedenes; dann fragte er ihn plötzlich, indem er von der Gefahr der Leidenschaften in einem Alter, wo sie in ihrer ganzen Stärke sind, redete: ob er nie geliebt habe? Fritz seufzte; der Doktor brauchte nichts mehr, um überzeugt zu seyn, daß Liebe seine Krankheit verursache: „Ich begreife, sagte Busch, „daß es schwer ist den Reizen der liebenswürdigen Per„son, die ich bei ihrem Herrn Vater gesehen habe, „zu widerstehen;" „Miß Harwey . . . . . Ach!" rief Fritz in einem schmerzhaften Tone, dann schwieg er wieder. „Reden Sie mir aufrichtig," fuhr der Doktor fort, „gestehen Sie, daß diese Ihre Leiden„schaften verursacht?" Fritz nahm ihn bei der Hand, und mit der andern bedekte er seine Augen, die sich

mit Thränen anfüllten. „Kränken Sie sich nicht," sagte er ihm, „es giebt Mittel für ihre Krankheit." „Ach Gott!" antwortete der Kranke traurig, „sie ist „unheilbar, Miß Henriette liebt mich nicht, sie zieht „mir einen andern vor . . . . ach! lassen Sie mich „sterben, ich werde es nie ertragen, einen Neben„buhler glücklich zu sehen." — „Haben sie sich ge„gen sie erklärt?" — Nein, aber ich weiß genug" . . . — „Verzweifeln Sie nicht, beruhigen Sie sich, „ich schmeichle mir, diese Sache aufzuklären."

Es gelang Busch, durch dergleichen Reden ohnvermerkt, Hoffnung in dem Herzen seines Kranken zu erwecken. Er gieng in Herrn Garlands Zimmer, sagte ihm die Unterredung die er eben mit seinem Sohne gehalten habe, und sezte hinzu, es seye kein Augenblick Zeit zu verlieren, er solle suchen ihn zu trösten, indem er ihm die Hoffnung zu einer Heirath gäbe von der seine Genesung abhängt. Herr Garland liebte seinen Sohn zärtlich, aber seine Redlichkeit fand einen Widerwillen daran, die Neigung seiner Pflegetochter, der Ruhe seines Hauses aufzuopfern. Er sagte dem Doktor davon; dieser antwortete, man müsse in einem so dringenden Augenblicke dem Irrthum, den er liebe, schmeichlen. Garland gieng zu seinem Sohne, redete mit ihm auf das liebreichste, versprach ihm alles zu seinem Glücke beizutragen, und gab ihm im Weggehen die Versicherung, daß er nichts verabsäumen werde, Henriettens wahre Neigung zu entdecken.

Dieser Auftrag machte ihn sehr verlegen, er muthmaßte, daß sie den Lord vorziehe; doch gieng er zu ihr, das Herze von nagendem Kummer durchdrungen. Sie war allein, Traurigkeit war in ihrer ganzen Mine ausgedrükt. Der Besuch des Herrn Garland war ihr auffallend; sie fürchtete die Ursach davon zu wissen, aus Besorgniß sein Sohn möchte gestorben seyn. Ihr Vormund sah ihre Verwirrung. „Sie „sind erstaunt," sagte er ihr, „mich zu einer Zeit „da ich bei meinem Sohne seyn sollte, bei ihnen zu „sehen; aber er ist etwas besser. Ich habe diesen „Augenblick ergriffen, Ihnen einen Vorschlag mitzu„theilen, der mich schon lange beschäftigt. Sie „wissen, mein Kind! daß ich seit dem Tode ihres „Vaters immer die zärtlichsten Gesinnungen für sie „hatte, ich habe gesucht mit Sorgfalt der Schuldig„keit die mir aufgelegt worden ist, Genüge zu leisten. „Aber es bleibt mir noch eine Hauptpflicht übrig, von „welcher ich mich sobald möglich entladen will. „Verschiedene vornehme und reiche Personen suchen „ihre Verbindung; sie reden mir täglich davon; ich „werde mir nur zu Gunsten dessen entschließen, den „ihr Herz wählt: ganz überzeugt, daß die Wahl „meiner lieben Henriette meinen Beifall verdienen „wird."

Miß Harwey erröthete; sie hatte kaum das Herz ihren Vormund anzusehen; er ermunterte sie mit Güte frei mit ihm zu reden; sie schwieg immer; er drang mit den zärtlichsten Worten in sie, ihm ihr Herz zu endecken; sie wär unschlüssig, und sagte nichts. Alsdann nannte er ihr die, welche geflissen schienen, ihr zu gefallen, und fragte sie ob sie unter diesen den finde, welchen sie vorziehe? sie antwortete zitternd: Nein! „Ich glaube," sagte er, indem er ihr die Hand nahm, „daß ihnen Lord Ballington „nicht gleichgültig ist." Henriette versicherte ihn ganz gewiß, daß er nie den geringsten Eindruck auf ihr Herz gemacht habe. „Sie sind also völlig un„empfindlich!" sagte Herr Garland, indem er ihr ins Gesicht sah. Miß Harwey seufzte tief, und zerfloß in Thränen. „Ach meine liebe Freundin!" rief ihr Vormund mit Entzücken, „wäre Jemand aus mei„ner Familie glücklich genug . . . reden Sie, meine „liebe Henriette, schenken Sie das Leben einem un„glücklichen Vater wieder, der nur durch das Glück „seiner Kinder lebt." Sie schwieg aufs neue. „Ich „sehe es zuviel," fuhr er fort, „mein armer Fritz „muß sterben." Bei diesem Namen sagte Miß Harwey schluchzend: „Ach! wenn ich sein Leben mit dem „meinigen erkaufen könnte!" Garland drückte sie in seine Arme. „Dieß Geständniß," versezte er, „giebt „ihm das Leben wieder; Sie öfneten ihm sein Grab, „seine Liebe zu ihnen ist die Ursache aller seiner Leiden."

Henriette hatte Mühe, ihrer Freude Schranken zu setzen. Sie sahe in diesem Augenblicke nur die Erfüllung ihrer Wünsche, und bedachte nicht, daß ihr Geliebter am Rande des Grabes war.

Garland verließ sie eiligst, um seinem Sohne diese gute Nachricht mitzutheilen; aber der Doktor hielt ihn zurück, und machte ihm die Bemerkung, daß der zu schnelle Uebergang von der Traurigkeit zur Freude dem Kranken schädlich seyn könnte.

Das Geständniß, welches Fritz seinem Vater gemacht, hatte einigermaßen sein Herz erleichtert. — So lange er sein Geheimniß verschlossen gehalten hatte, nahm sein Uebel zu; aber seit diesem Augenblicke genoß er einige Ruhe, und sein Schlaf kündigte eine Verminderung des Fiebers an. Als er erwachte, fragte er nach seinem Vater, und nach seinem Freunde dem Arzte: beide kamen miteinander; Fritz suchte sein Schiksal in ihren Augen zu lesen. Busch war ernsthaft, aber man bemerkte unter der Zurückhaltung des Herrn Garland, eine Art von Zufriedenheit, welche er umsonst zu verbergen suchte. Fritz sahe ihn an, und bat ihn um seine Hand, sogleich drükte ihm sein Vater die seinige, und sagte ihm: „Mache, daß du bald wieder gesund wirst, „mein lieber Fritz . . . Henriette bittet dich darum." „Henriette; ach mein Vater! fürchten Sie nicht, „mich zu glücklich zu machen. Darf ich hoffen, daß „ihr mein Leiden nahe geht." . . . „Hoffen," rief Busch! „mehr als hoffen, sie sehnt sich nach dem „Augenblicke ihren Vormund als Vater zu umar-

„men.“ Es fehlte wenig, daß diese gute Nachricht für den Kranken schädlich wurde; sie bewirkte eine Crisis, die einige Stunden dauerte; doch siegte die Jugend, und als er von seinem Schlummer erwachte, sahe er Henriette neben seinem Bette sitzen; der Schmerz und die Unruhe hatten ihre Bedenklichkeiten überwunden. Den Augenblick, da sie erfuhr, daß Herr Garland in die Heirath seines Sohnes willigte, überließ sie sich ihrer ganzen Zärtlichkeit. Fritz wurde von der Zeit an immer besser; die Gewißheit, geliebt zu seyn, trug viel zu seiner geschwinden Genesung bei. Da ihrer Verbindung keine Hinderniß mehr im Wege war, wurde ihre Heirath zum großen Vergnügen des Herrn Garland, und aller, die an seinem Glücke Antheil nahmen, vollzogen, ganz überzeugt, daß dieser gute Vater sein Glück in dem Glück seiner Kinder finde. Milord Ballington tröstete sich über Henriettens Verlust durch eine Reise, die er nach Paris that; die Zerstreuungen dieser großen Stadt löschten bald den Eindruck, den Miß Harwey auf sein Herz gemacht hatte, aus.

Fritzens Verbindung mit Henriette diente den Eheleuten zum Beispiel, die das Glück in der häuslichen Zufriedenheit suchen, und Herr Garland sahe an sich den Wunsch erfüllt, den der berühmte Pope den guten Eltern anwünscht: „mögen sie, sagt dieser große Dichter, in ihren Nachkommen fortleben!“

Die kleine Hirtin.

Warum bin ich noch so klein?
Gerne hätt' ich auf der Weide
Auch zuweilen eine Freude,
Wie sich meine Schwestern freun.
Lyidas und Daphne wissen
Sich zu finden, sich zu küssen:
Nur bei mir mag niemand seyn.
Warum bin ich noch so klein?

Hab' ich auch nicht einen Mund?
Seht, er ist nicht zu verachten!
Seht, er kann schon artig schmachten!
Er ist klein, und er ist rund.
Möcht' es nur ein Schäfer wagen!
Auch nicht zweimal dürft' er fragen.
Aber keinem fällt es ein.
Warum bin ich noch so klein?

Wie die Schäfer thöricht sind!
Chloe flieht in Wald und Grotten,
Ihrer aller nur zu spotten;
Chloe wechselt, wie der Wind.
Aber alle Schäfer sinnen,
Eine Chloe zu gewinnen.
Ich bin sanft, und bin allein!
Warum bin ich noch so klein?

Liebe, dir versprech' ich dies:
Wenn du bald mir Freuden sendest,
Und die Schäfer zu mir wendest;
Ich will lieben, ganz gewiß.
Ich will alle Schäfer lieben,
Ich will keinen je betrüben,
Ich will äusserst zärtlich seyn.
Liebe, gieb mir nur Gedeihn!

---

52. Jemand vom Lande ließ sich in einem Kaffehause Chocolade geben. Diese ward gebracht und ein Glaß Wasser stand dabei auf der Tasse. Der Jemand sann lange nach, was denn das Glas Wasser für eine Bestimmung haben könne. Endlich glaubte er es gefunden zu haben, nahm das schmutzig gewordene Geschirr, und wusch es mit dem Wasser auf das Reinlichste ab.

53. „Mir auch ein Glas Tempete!“ rief einer der Ballgäste mit Stentorstimme. Ein allgemeines Gelächter erschallte. Die Sache kam also: Oberhalb der Credenz war die Gattung des Tanzes aufgeschrieben, welche zunächst an die Reihe kommen werde. Jetzt war eben Tempete angekündigt. Unser Mann tritt zur Credenz, siehe da viele Leute mit gefüllten Gläsern stehen und glaubt, Tempete heiße die Erfrischung, welche sie genießen.

Charade.

Eins ist nimmer in der Stadt,
Wer es auch erhalten hat,
In der Stadt da fand er keins,
Denn mein Zweit' ist meist in Eins.

Auflösung der Charade in Nro. 38.

Tausendguldenkraut.

(Enderes, Redakteur.)

Frankenthaler mittlere Frucht-Markt-Preise vom 28ten September 1827.

	Verkauft:				fl.	kr.		Verkauft:				fl.	kr.
Waizen .	236	Hektltr.	der	Hektltr.	5	10	Hafer .	88	Hektltr.	der	Hektltr.	1	45
Korn .	50	„	der	„	4	12	Esperset	—	„	der	„	—	—
Spelz .	271	„	der	„	2	2	Erbsen .	11	„	der	„	5	50
Spelzkern	—	„	der	„	—	—	Reps .	—	„	der	„	—	—
Gerste .	167	„	der	„	3	30	Landhanf	—	Zent.	der	Zentner.	—	—

Im Ganzen 823 Hektoliter verkauft und dadurch 2760 fl. 58 kr. in Umlauf gebracht.

Frankenthaler Wochenblatt

Nro 40. Samstag, den 6. Oktober 1827.

Bekanntmachungen.

Saline Dürkheim, den 22. Sept. 1827.

Salztransport-Versteigerungen betreffend.

Mittwoch den 10ten Oktober laufenden Jahres wird zu Kaiserslautern auf dem dortigen Gemeinde-Hause, Morgens 9 Uhr, die Salz- und Steinkohlen Transport-Versteigerung für den Bedarf der nordwestlichen Niederlagen im Etatsjahre 1827/28, an den Wenigstnehmenden vergeben werden.

Auf gleiche Weise wird Samstag, den 13ten Oktober, Morgens 9 Uhr, zu Zweibrücken im Gasthofe zum Viehhof, die Anfuhr des Salzbedarfes für die Niederlage Pirmasenz vorgenommen, und endlich auf gleiche Art:

den 16ten Oktober, um 9 Uhr des Morgens, zu Speier in dem dortigen Gemeindehause, der Salz-Transport für den Bedarf im Etatsjahre 1827/28, nach den Niederlagen Germersheim, Landau und Neustadt versteigert werden.

Die Steigerlustigen Unterthanen werden hiermit aufgefodert, sich mit legalen Zeugnissen ihrer Orts-Obrigkeiten über Leumund, Vermögen und Nahrungsstand zu versehen, widrigenfalls denselben der Zutritt bei der Versteigerung nicht zugestanden werden kann.

Das K. B. Haupt-Salzamt Dürckheim.

Schelf, Inspektor.

Verpachtung von Güter.

Es wird hierdurch angezeigt, daß Herr Rentmeister Lehmann hierselbsten, bis nächstkommenden 11ten Oktober, Nachmittags 1 Uhr, im Gasthaus zum baierschen Hof dahier, die in den Gemarkungen von Frankenthal, Mörsch und Edigheim gelegene Ziegelhof-Güter und einen im Erbbestand auf der Wormser Straße vorfindlichen Acker, dem Herrn Baldenaire gehörig, auf 6 nacheinander folgende Jahre verpachten läßt.

Frankenthal, den 5. Oktober 1827.

Adolay, Notär.

Unterzeichneter ist gesonnen, sein in der hiesigen Stadt, in der Nürnbergerstraße gelegenes Wohnhaus, bestehend in mehreren heizbaren Zimmern, ꝛc. zwei geräumige Speicher, Keller für 35 — 40 Fuder Wein, Scheune, Stallung, Hof mit Bronnen und ungefähr den 3. Theil des unmittelbar daran stoßenden Gartens, entweder theilweise, oder auch im Ganzen zu vermiethen.

Auch verpachtet derselbe auf einen 5jährigen Zeitbestand, mehrere in den Gemarkungen von Frankenthal, Ormsheim und Flomersheim gelegenen Güterstücken.

G. Ludwig.

Dr. Gallette aus Mainz, Zahnarzt mehrerer hohen Höfen, authorisirt von der hochlöblichen K. B. Regierung, kommt den 8ten dieses Abends in Frankenthal an, wo er 2 Tage zu verweilen willens ist. Man findet bei ihm die nöthigen Mittel zur Erhaltung der Zähne und des Zahnfleisches. Er logirt im Gasthaus zum rothen Löwen.

Conzert und Ball in Kleinniedesheim.

☞ Das Musikkorps des in Landau garnisonnirenden Jägerbatallions wird Sonntag den 14ten Oktober in dem Schloßgarten zu Kleinniedesheim sich hören lassen.

Die Harmoniemusik beginnt um 3 Uhr und zwar mit der Ouverture aus dem Freischütz auf welche das beliebte Lied „Bertrands Abschied" und die vorzüglichsten Stücke aus den neursten Opern folgen, wie solches die ausgetheilt werdenden Zetteln näher angeben. Gegen Abend finden an zwei hiezu besonders eingerichteten Plätzen, Tanzbelustigungen statt, wobei das ganze Wirthschafts-Lokal und der Park auf das Brillanteste illuminirt werden.

Der Einlaß in das ganze Lokale der Wirthschaft, kann an diesem Tag, nur gegen ein Entrée von 36 kr. die Person, statt finden, wogegen Harmonie- und Tanzmusik frei ist.

Bei der so eben beendigten Kunstreise obengenannten Musikkorps, haben sich die öffentlichen Blätter über dessen herrliches, entzückendes Spiel allgemein

und zu vortheilhaft geäussert, als daß ich nicht den Musikfreunden und Tanzlustigen ein großes Vergnügen im Voraus versprechen dürfte; um so mehr, da auch von meiner Seite alles aufgeboten werden wird, was nur irgend zu diesem Zweck beitragen kann.

Kleinniedesheim, den 2. Oktober 1827.

Karl Reiß.

Unterzeichneter macht bekannt, daß auf den künftigen Sonntag, für dieses Jahr zum Beschluß bei günstiger Witterung, Tanzbelustigung in seinem Garten gehalten wird.

Frankenthal, den 5. Oktober 1827.

G. Reichard.

Man bringt hiermit zur öffentlichen Kenntniß, daß der in dem städtischen Weidenklauer sich befindliche Vorrath von Weiden = Scheidholz in Klafter neuerdings umgesetzt, die Scheider gehörig gespalten sind, und von solchem nunmehr auf Begehren klafterweise oder auch in größeren Parthieen, um den Preiß von 3 fl. 24 kr. per Klafter, jeden Tag abgegeben wird. Die Liebhaber werden anmit eingeladen ihre dießfällige Erklärung auf dem Stadthaus dahier abgeben zu wollen, woselbst sie die nöthige Anweisung zur Abgabe der Hölzer erhalten.

Frankenthal, den 5. Oktober 1827.

Das K. Bürgermeisteramt.

Foltz.

Bei Jakob Kühlthau im schwarzen Hirsch dahier, ist eine geräumige Wohnung zu vermiethen, bestehend in 2 Zimmern und Alkove auf die Straße ziehend, ferner 1 Zimmer, Kammer, Küche, Haus- und Heuspeicher, Stall, Keller und Chaiseremise; das Nähere bei ihm selbst.

Bei Unterzeichnetem ist die Wohnung im obern Stocke, bestehend in zwei Zimmer mit einer daran stoßenden Kammer mit oder ohne Möbel, zu vermiethen.

Nockin.

In der ehemaligen Merkel'schen Behausung ist ebener Erde eine geräumige Wohnung nebst gut eingerichteten Tuchfärberei zu vermiethen.

Zwei neben einander liegende Speicher sind zu vermiethen; das Nähere im Verlag.

Friedrich Hoffmann, Bäcker am Kreuzgang wohnhaft, zeigt hiermit an, daß alle Tage Kunsthefe bei ihm zu haben ist.

Am 22. September ist eine braungetigerte Jagdhündin, welche zwischen 2 und 3 Jahre alt ist, entlaufen, der gegenwärtige Besitzer wird ersucht dieselbe, gegen eine angemessene Belohnung und Vergütung der damit gehabten Kosten, an den K. Steuer-Einnehmer, Herrn Cloßmann in Freinsheim abzuliefern.

In den Bürger = Hospital dahier wird eine Krankenwärtern gesucht; daß Nähere in dem Hause selbst.

Auszug aus dem Zivil = Register der Stadt Frankenthal, vom 15. bis 30. September 1827.

Geboren:

Den 17. Katharina, Tochter von Nikolaus Klein, Metzger. — Den 23. Juliana, Tochter von Martin Simon, Mäller. — Den 23. Friedrich, Sohn von Christoph Müller, Taxator. — Den 25. Friedrich, Sohn von Gottfried Zilken, Ackersmann. — Den 28. Franziska Regina, Tochter von Adam Bachert, Schuhmacher. — Den 29. Georg, Sohn von Peter Foltz, Bürgermeister. — Den 30. Eva Margaretha, Tochter von Georg Prätorius, Kiefer.

Ehebündnisse:

Den 27. Georg Nerwein, mit Christina Karl.

Gestorben.

a) in der Stadt:

Den 18. Anna Regina Müller, 58 J. alt, geborne Dornermann, Ehefrau von dem verlebten Müller, im Leben Schuhmacher. — Den 21. Katharina Wentz, 38 J. alt, geborne Müller, Ehefrau von Georg Wentz, Messerschmidt. — Den 26. Margaretha, 1 J. alt. — Den 26. Henrietta Adelheid Heydweiller, 9 M. alt, Tochter von Max Valentin Heydweiller, Handelsmann. — Den 27. Maria Giespert, 21 J. alt, ledig. — Den 27. Johanna Karolina Heim, 71 J. alt, geborne Frey, Ehefrau von Wilhelm Heim, Zeichenlehrer am Progymnasium dahier.

b) in der allgem. Armenanstalt:

Den 17. Johann Konrad Puder, 32 J. alt. — Den 18. Johann Jakob Schuck, 73 J. alt. — Den 24. Philipp Heinrich Niemes, 54 J. alt. — Den 29. Johann Wilhelm Lohrmann, 46 J. alt.

Die tugendhafte Familie.

Eine Erzählung.

Die Grade der Empfindsamkeit sind so verschieden, daß wir viele Menschen finden, deren Neigungen nie mehr als einen einzigen Gegenstand umfassen. Das empfängliche Herz andrer hingegen glüht von einem edlen Feuer, welches sie für alle Gegenstände, die auf ihre Liebe Anspruch machen können, gleich empfindlich macht. Ihnen — und wie erfreuend ist der Gedanke! — ist kein Gefühl der Menschheit fremd. Sie hegen zu gleicher Zeit aufrichtige Werthschätzung und Achtung für einen Freund, zärtliche Ergebenheit für einen Bruder oder eine Schwester, innige Liebe und Verehrung gegen ihre Eltern, und die feurigste Leidenschaft für einen Liebhaber oder eine Geliebte.

Eine solche Seele war die Heldin dieser Geschichte. Rose, so hieß sie, hatte nie irgend eine von den Pflichten der Natur und der Freundschaft vernachlässigt. Ihr siebzehntes Jahr nahte sich; ein Zeitpunkt, in welchem einem Herzen, wie das ihrige, die zärtliche Gefühle der Liebe nicht lange fremd bleiben konnten. Joinval, ein junger Mann von liebenswürdigem und musterhaften Charakter, fand es unmöglich, ein so schönes Bild der Tugend und Unschuld zu sehen, ohne mit unwiderstehlichem Reiz zu ihr hingezogen zu werden; und Rose konnte sich nie mit dem Joinval unterhalten, ohne ein beunruhigendes Etwas zu empfinden, welches, wo nicht die Liebe selbst, doch der Vorläufer der Liebe ist. — Selbst an dem Tage, da sie zum erstenmal sich wechselseitig ihr zärtliches Bekenntniß ablegten, sagten beide einander nichts Neues: denn lange vorher schon hatten ihre Augen alles gesagt, was der geliebte Gegenstand dem Herzen einflößte. Beiden hatte die Natur ein warmes und empfängliches Herz geschenkt; ihre Geburt und Glücksumstände waren beinahe gleich; und sie sahen also, in der Aussicht auf die Zukunft, nichts, was ihnen hätte verbieten können, sich aller Wonne einer tugendhaften Liebe zu überlassen.

Indem nun also Joinvals Hoffnungen nichts im Wege zu stehen schien, konnt' er wohl erwarten, daß er in dem Herzen der liebenswürdigen Rose selbst — in diesem Herzen, das so ganz sein war, ein Hinderniß finden würde? Gleichwohl sah er sich genöthigt, den Bewegungsgrund, der diesen grausamen Verzug erzeugte, zu ehren; denn Rose hatte, wie wir in der Folge sehen werden, keinen andern Grund, so hart gegen ihren Liebhaber zu seyn, als die Zärtlichkeit gegen ihren Vater. Dieser Vater, welchen ich Firmin nennen will, hatte jetzt ein hohes Alter erreicht. Er war Wittwer, und hatte kein andres Kind, als Rose, deren Hülfe und Pflege ihm mit jedem Tag nöthiger zu werden schien. Bei dieser seiner Lage konnte Rose, die sonst keine Ursach hatte, über ihre Liebe für den Joinval zu erröthen, nicht das Herz fassen, sie ihrem Vater zu gestehen. Ein solches Geständniß, besorgte sie, möchte die eifersüchtige Zärtlichkeit des guten alten Mannes kränken; — er möchte befürchten, daß das Herz seiner Tochter, solchergestalt getrennt, unvermerkt kälter gegen ihn werden; und die kindliche Unterwürfigkeit, welche sie ihm bisher bewiesen, mit der Zeit vor den mächtigen Ansprüchen eines Liebhabers oder Gatten verschwinden würde.

Rose wies freilich die dringenden Bitten ihres Liebhabers nicht schlechthin ab! ja es gab Augenblicke, in denen sie sich entschloß, ihrem Vater ihr Herz zu eröffnen; aber war der Augenblick da, so verließ sie alle Entschlossenheit, und so verschob sie die kitzliche Sache immer von einer Zeit zur andern. Ueberdem kannte ihr Vater den Joinval noch nicht.

Konnte die zärtlichste Aufmerksamkeit, die feinsten Beweise von der aufrichtigsten Liebe einen ungeduldigen Liebhaber belohnen, so hatte Joinval alle Ursach, sich für einen der allerglücklichsten zu halten. Mit der unschuldigsten Frohmüthigkeit eröffnete sie ihrem Liebhaber alle Empfindungen eines Herzens, welches durch die studierten Künsteleien der Etikette und die Affectationen einer eckelhaften Delikatesse nicht verdorben war. Mit einem Worte, sie vergaß nichts, was ihn über den Kummer trösten konnte, den sie schmerzhafter, als er selbst, empfand, weil sie sich als die einzige Urheberin desselben ansah. Joinvals Leiden über diesen Verzug in einer Sache, von welcher seine ganze Glückseligkeit abhieng, war freilich unbeschreiblich. Aber was vermag ein Liebhaber nicht zu ertragen, der die unschätzbare Gewißheit besitzt, daß der Abgott seiner Seele ihn liebt? Die Hoffnung der Glückseligkeit, wenn gleich noch fern, ist dann ein wonnevoller Ersatz der Glückseligkeit selbst.

So war die reizende Rose getheilt zwischen Natur und Liebe; aber mit einer so unablässigen Aufmerksamkeit, einer so ununterbrochenen Thätigkeit, daß kaum die geringste Theilung ihrer Zeit zu merken war; denn sie wollte nicht, daß ihr Vater irgend etwas an dem verlieren sollte, was sie ihrem Liebhaber widmete. Unterdeß sie aber so glücklich war in der Erwartung einer noch größern Glückseligkeit, zog sich ein unerwartetes Ungewitter zusammen, das ihre zärtliche Empfindsamkeit auf die grausamste Probe stellen sollte. Ihr Vater, welcher sich bisher durch einen kleinen, aber anständigen Handel unterhalten hatte, fand sich jetzt mit einemmal ausser Stand gesetzt, ihn fortzusetzen. Ein unvorhergesehener Verlust nach dem andern raubte ihm sogar die Hoffnung, seine Gläubiger befriedigen zu können. In einem einzigen Tage sah er sich an Vermögen und Credit gänzlich zu Grunde gerichtet; und, was ihn allein fähig machen konnte, beides

wieder zu gewinnen — seine Freiheit, ach! war jetzt auch dahin.

Unter seinen Gläubigern war eins von jenen unerbittlichen Geschöpfen, welche Unglücksfälle unter die Zahl der Verbrechen setzen! welche, bei einem Kaufmann, einen Rechnungsfehler als einen vorsezlichen Diebstahl betrachten; kurz, bei denen unglücklich und unschuldig ganz unverträgliche Wörter sind. Doch was sag' ich? Dürmonts (so hieß dieser hartherzige Mann) Dürmonts Strenge war nicht das Werk einer zu genauen Beobachtung der Pünktlichkeit und Treue im Handel und Wandel, sondern blos einer selbstsüchtigen, grausamen und unversöhnlichen Gemüthsart. Nicht die kleinste Summe wandt' er an, den Unglücklichen beizuspringen; aber verschwenderisch war er in seinem Aufwand, wenn es darum zu thun war, das boshafte Vergnügen der Rachsucht zu genießen. Kurz, da Jedermann den Firmin bedauerte, da alle seine andern Gläubiger es nicht übers Herz bringen konnten, ihre Foderungen einzuklagen, drohte Dürmont allein, daß er ihn nach aller Strenge der Gesetze verfolgen wolle. Vergebens wars, ihn um Erbarmen anzuflehen; Bitten und Thränen schienen keine andre Wirkung auf ihn zu thun, als sein hartes Herz noch mehr zu verhärten. Er gab Befehl den unglücklichen Firmin gefangen zu setzen, und das mit eben so großem Vergnügen, als ein edles Herz würde empfunden haben, die Thränen der Leidenden abzutrocknen; so daß es schien als wollte er sich durch den Jammer, den er verursachte, für sein verlornes Geld bezahlt machen. (Die Fortsetzung folgt.)

Trost für mancherlei Thränen.

Warum sind der Thränen
Unterm Mond so viel?
Und so manches Sehnen,
Das nicht laut seyn will?

Nicht doch, lieben Brüder!
Ist dieß unser Muth?
Schlagt den Kummer nieder!
Es wird alles gut!

Aufgeschaut mit Freuden,
Himmelauf, zum Herrn!
Seiner Kinder Leiden
Sieht er gar nicht gern.

Er will gern erfreuen;
Und erfreut so sehr!
Seine Hände streuen
Segens g'nug umher.

Nur dieß schwach' Gemüthe
Trägt nicht jedes Glück,
Stößt die reine Güte
Selbst von sich zurück.

Wie's nun ist auf Erden,
Also soll't's nicht seyn.
Laßt uns besser werden:
Gleich wird's besser seyn.

Der ist bis zum Grabe
Wohl berathen hie,
Welchem Gott die Gabe
Des Vertrau'ns verlieh.

Dem macht das Getümmel
Dieser Welt nicht heiß,
Wer getrost zum Himmel
Aufzuschauen weiß.

Sind wir nicht vom Schlummer
Immer noch erwacht?
Leben und sein Kummer
Dau'rt nur Eine Nacht.

Diese Nacht entfliehet,
Und der Tag bricht an,
Eh' man sich's versiehet; —
Dann ist's wohlgethan.

Charade.

Im Ganzen sieht es freylich übel aus,
Doch macht man oft noch eine Tugend draus.
Verliert's das End, dann wird der Rest von hinten
Das Ohr bald schwach, bald stark empfinden.

Auflösung der Charade in Nro. 39.

Feldhuhn.

(Enderes, Redakteur.)

Frankenthaler mittlere Frucht-Markt-Preise vom 5ten Oktober 1827.

	Verkauft:				fl.	kr.		Verkauft:				fl.	kr.
Waizen .	198	Hektltr.	der	Hektltr.	5	13	Hafer .	45	Hektltr.	der	Hektltr.	1	47
Korn .	38	„	der	„	4	19	Esperset	—	„	der	„	—	—
Spelz .	107	„	der	„	2	5	Hülsen .	63	„	der	„	4	—
Spelzkern	—	„	der	„	—	—	Reps .	—	„	der	„	—	—
Gerste .	131	„	der	„	3	33	Landhanf	—	Zent.	der	Zentner.	—	—

Im Ganzen 582 Hektoliter verkauft und dadurch 2437 fl. 3 kr. in Umlauf gebracht.

Das Ochsenfleisch 7 Kreuzer. Das Uebrige wie bekannt.

Frankenthaler Wochenblatt

No. 41. Samstag, den 13. Oktober 1827.

Bekanntmachungen.

Frankenthal, den 11. Oktober 1827.

Weidenholzversteigerung von circa 176 Klafter Scheidholz und einer Parthie Korbweiden.

Bis Mittwoch den 17. dieses, Morgens 9 Uhr, wird auf dem Gemeindehaus dahier zur Versteigerung von circa 176 1/2 Klafter Weidenscheidholz aus dem hiesigen städtischen Weidenklauer nebst einer beträchtlichen Parthie Korbweiden geschritten, welches hiemit unter der Bemerkung bekannt gemacht wird, daß diese Hölzer vollkommen trocken neuerdings gehörig gespalten, und in Klaftern aufgesetzt wurden, auch den hiesigen und auswärtigen Steigliebhabern unter sicherer Verbürgung für die Zahlung des Steigpreises eine Frist bis zum 1ten des künftigen Monats December gestattet werde.

Das K. Bürgermeisteramt.
Foltz.

Künftigen Freitag, den 19. Oktober d. Jahrs, Nachmittags 2 Uhr, im Wirthshaus zur weißen Taube, lassen die Erben des verstorbenen Konrad Blankenhorn und die Wittwe von Georg Emmerich dahier, das ihnen zugehörige, an der Mühlbach gelegene Haus nebst Zubehörden, unter annehmbaren Bedingungen, an den Meistbietenden, eigenthümlich versteigern.

Frankenthal, den 12. Oktober 1827.

Koch, Notär.

Weinversteigerung.

Bis künftigen 24ten laufenden Monats, des Nachmittags zwei Uhr, im Gasthause zu den drei Königen zu Oggersheim, werden durch unterzogenen Notär, auf Anstehen des Eigenthümers, fünfzehn Fuder reingehaltene Ruppertsberger und Deidesheimer 1825 et 26er Weine, nebst fünf weingrüne Lagerfässer jedes à drei Fuder, unter annehmlichen Bedingungen versteigert.

Die Proben werden am Tage der Versteigerung vor den Fässer gegeben.

Oggersheim, am 12ten October 1827.

W. Heuck, Notär.

Gute dürre Neckar=Zwetschen sind zu haben in der Zimmer'schen Handlung in Mannheim, Lit. F. 3. Nro. 1. Es wird aber nicht weniger als ein Centner abgegeben.

Das Wohnhaus des verlebten Herrn Joseph Körner, ist ganz oder theilweise zu vermiethen; das Nähere bei Herrn Wilhelm Saam dahier.

Gedrängt durch unsere schon verspätete Abreise, ist es uns nicht vergönnt unsern Freunden persönlich Lebewohl zu sagen; wir thun dies hierdurch aus vollem Herzen, und empfehlen uns Ihnen, und dem Andenken aller unserer Mitbürger, auf das Angelegenste.

Frankenthal, den 12. Oktober 1827.

Heinrich Heydweiller,
Friedericke Maurer, geb. Heydweiller.

In den Bürger=Hospital dahier wird eine Krankenwärtern gesucht; daß Nähere in dem Hause selbst.

Conzert und Ball in Kleinniedesheim.

☞ Das Musikkorps des in Landau garnisonnirenden Jägerbataillons wird Sonntag den 14ten Oktober in dem Schloßgarten zu Kleinniedesheim sich hören lassen.

Die Harmoniemusik beginnt um 3 Uhr und zwar mit der Ouverture aus dem Freischütz, auf welche das beliebte Lied „Bertrands Abschied" und die vorzüglichsten Stücke aus den neuesten Opern folgen, wie solches die ausgetheilt werdenden Zettel näher angeben. Gegen Abend finden an zwei hiezu besonders eingerichteten Plätzen, Tanzbelustigungen statt, wobei das ganze Wirthschafts=Lokal und der Park auf das Brillanteste illuminirt werden.

Der Einlaß in das ganze Lokale der Wirthschaft, kann an diesem Tag, nur gegen ein Entrée von 36 kr. die Person, statt finden, wogegen Harmonie= und Tanzmusik frei ist.

Bei der so eben beendigten Kunstreise obengenannten Musikkorps, haben sich die öffentlichen Blätter über dessen herrliches, entzückendes Spiel allgemein

und zu vortheilhaft geäussert, als daß ich nicht den Musikfreunden und Tanzlustigen ein großes Vergnügen im Voraus versprechen dürfte; um so mehr, da auch von meiner Seite alles aufgeboten werden wird, was nur irgend zu diesem Zweck beitragen kann.

Kleinniedesheim, den 2. Oktober 1827.

Karl Reiß.

Die tugendhafte Familie.

Eine Erzählung.

(Fortsetzung.)

Alle diese unglücklichen Vorfälle trafen so schnell auf einander, daß Joinval von allem, was vorgegangen war, noch nichts wußte, als er, um seine Rose zu sehn, den nämlichen Abend zu einer gemeinschaftlichen Freundin kam, wo er sie oft anzutreffen pflegte. Diese Freundin hatte den Auftrag, ihm alles, was liebvoll und zärtlich war, zugleich aber auch alles, was seine Hoffnung gänzlich niederschlagen mußte, zu sagen. Sie überbrachte ihm von Rosen die zärtlichsten Versicherungen unverlezlicher Treue; bat ihn aber in ihrem Namen, sie künftig, so lange die Umstände sich nicht änderten, nicht ferner zu besuchen, und erinnerte ihn, daß, so wie er sich auf ihre Liebe verlassen könnte, sie sich auch auf seine Discretion verlasse. Joinval wurde um so empfindlicher durch diese Nachricht gerührt, weil sie ihm ganz unerwartet war; und seine Bestürzung erlaubte ihm nicht, mehr als einige unarticulirte Worte vorzubringen. Ehe er weg ging, bat er noch um Erlaubniß, einige Briefe an Rose schreiben zu dürfen, und die theilnehmende Freundin versprach ihm, sie zu besorgen. Am folgenden Tage schickt' er ihr also folgenden Brief.

„Aus Ihrer eignen Bekümmerniß, meine theuerste Rose, schliessen Sie, was Ihr armer Joinval „ausstehen muß. Sie leiden, und es ist mir nicht erlaubt, Sie zu trösten! Ein Brief, den ich diesen „Augenblick erhalten habe, verwickelt mich in neue „Verdrüßlichkeiten. Meine Familie verlangt, daß „ich wegen einer Angelegenheit, die meine Gegenwart „unumgänglich nothwendig macht, in meine Vaterstadt kommen soll; und kaum lassen sie mir Zeit, „Ihnen zu schreiben. Sind denn die unglücklichen „Begebenheiten, welche uns in ein gemeinschaftliches „Elend gestürzt haben, noch nicht genug? und müssen „die ängstlichen Besorgnisse, die Qualen der Trennung noch hinzukommen? Nicht daß ich willens gewesen wäre, dem Verbot, welches Sie mir auferlegt haben, und welches ich zu ehren verbunden „bin, zuwider zu handeln; aber ich wäre doch wenigstens in der Nähe meiner Geliebten gewesen; ich „hätte ihr öfter geschrieben, und öfter Antworten von „ihr empfangen; und alles, was Sie angieng, hätte „ich leichter und schneller erfahren. Ach! meine zu „empfindsame Rose, wird der Gram, der an Ihrem „armen Herzen nagt, Ihnen auch erlauben, dann „und wann unsrer Liebe eingedenk zu seyn? Verzeihen „Sie mir, wenn ichs wage, sie jezt an eine Neigung „zu erinnern, welche nicht strafbar seyn kann, da Sie „ihr in Ihrem Herzen Plaz gegeben haben. — Leben „Sie wohl! Jede Minute ist mir jezt zugezählt. Morgen werd' ich mich durch einen längern Brief für „dies kurze Billet schadlos halten. O! mein Engel, „bieten Sie aller Ihrer Standhaftigkeit auf. Die „meinige wird nur durch die Hoffnung gestüzt, daß „Sie mich noch lieben.“

Joinval hielt sein Wort. Am folgenden Tage erhielt Rose einen Brief von ihm, worin er ihr alle Umstände der Angelegenheiten, die seine Reise veranlaßt hatte, schrieb; Umstände, die man mir zu übergehen erlauben wird, da sie zu meiner Geschichte nicht wesentlich sind. Rose, welche ihren Vater selten anders verließ, als um ihm die nothwendigen Bedürfnisse anzuschaffen, fand doch Zeit, an ihren Liebhaber zu schreiben. Sie öffnete ihm ihr ganzes Herz mit der reizenden Freymüthigkeit der jugendlichen Unschuld. Sie schrieb ihm viel von ihrer ängstlichen Besorgniß für ihren Vater — aber mit einem Herzen voll Liebe gegen den Geliebten. Die ver-

mischten Ergiessungen der kindlichen Zärtlichkeit und der Liebe erleichterten gewissermaßen ihren Kummer, und beseelten ihren sinkenden Muth.

So unermüdet aber dies liebenswürdige Kind in ihrer zärtlichen Bedienung und Pflege ihres Vaters war, so zeigte sichs doch bald, daß ihre Stärke nur eine Art convulsivischen Kampfes war, und daß sie unter einer so harten Anstrengung nicht lange aushalten konnte. Dies fieng sie nun selbst zu fühlen an; was sie aber am meisten schreckte, war viel weniger die Idee, ihre eigne Gesundheit zu zerstören, als ihrem Vater unnüz zu werden, welchen sie nun unter seinem vielfachen Elende zu erliegen im Begriff sah.

Ungeachtet aller Hülfe, welche der unglückliche Firmin von seiner vortreflichen Tochter erhielt, und alles Trostes, welchen die leztere in den Gefühlen einer tugendhaften Liebe fand, schien ihr beiderseitiges Unglück doch jezt den Gipfel erreicht zu haben, wo die Verzweiflung gewöhnlich ihren schwarzen Siz in der Seele aufschlägt. Aber wenn gleich die Unschuld nur zu oft verfolgt wird, so findet sie doch auch zuweilen großmüthige Vertheidiger, welche die menschliche Tugend bis zu ihrer edelsten Stufe, dem Heroismus, erhöhen. Und diese Seligkeit hatte der Himmel noch für Rosen und ihren unglücklichen Vater aufbewahrt.

Eines Tages, als sie sich genöthigt gesehen hatte, ihn auf eine Zeitlang im Gefängniß allein zu lassen, machte sie zu Hause eine gewisse Arbeit fertig, die sie für ihren Vater angefangen hatte, und war eben im Begriff wieder zu ihm zu gehen. Plözlich, und mit welchem Erstaunen! sieht sie ihn — sieht sie ihren Vater selbst, mit allem Ausdruck der Freude auf dem Gesicht, herein kommen, und ihr um den Hals fallen. Seine entzückte Tochter kann ihren Augen nicht trauen; sie fürchtet, es sey nur eine süsse, aber augenblickliche Täuschung. Als ihr Erstaunen sich legte, und sie zu Worten kommen ließ, rief Sie: „Wie, mein Vater! sind Sie es, — „sind Sie es wirklich, den ich sehe — und sind Sie „frei?" — „Ja, antwortete der ehrwürdige Mann, „ich bin es, und ich bin frei, ganz frei."

Rose hat ihn nun, sich neben ihr zu setzen. „Ruhen Sie sich aus, bester Vater, sagte sie, und „wenn Ihre Kräfte es Ihnen erlauben, so erzählen „Sie mir, wer Sie meinen Thränen wieder gege„ben hat." — „Ein Mann, antwortete er, ein „Engel kam, mir meine Fesseln abzunehmen; aber — „kannst du es glauben, meine Tochter? — es ge„schah dadurch, daß er selbst meinen Platz einnahm. „Er bleibt im Gefängniß an meiner Statt — un„terbrich mich nicht, meine liebste Rose; laß deine „Delikatesse mich nicht ungehört verdammen. An„fangs verwarf ich seinen Vorschlag; aber ich muß „bekennen, daß ich unfähig war, seinen dringenden „Bitten zu widerstehen, oder die Gründe, die er „anführte, zu bekämpfen. Selbst du, mein Kind, „würdest durch die Wärme, die Güte, die unwi„derstehliche Gewalt seiner Gründe überwunden wor„den seyn. An seiner Freiheit, sagt er, sey jezt „weder ihm selbst, noch seiner Familie, das ge„ringste gelegen; da hingegen die meinige für mich „schlechterdings nothwendig sey, um mich in Stand „zu setzen, meine Ehre zu retten, und meine Um„stände wieder herzustellen. — Sie können sichs „nicht vorstellen, fuhr er fort, wie sehr ich Ihnen „verbunden seyn werde, wenn Sie meine Wünsche „erfüllen. Sie werden dann mein Wohlthäter seyn. „Ich habe schon alles mit Ihren Gläubigern in „Richtigkeit gebracht; selbst der barbarische Dür„mont hat in meine Vorschläge gewilligt, und wol„len Sie unerbittlicher seyn, als er? Mit Einem „Wort, sezt' er hinzu, weder Rose, noch Sie kön„nen länger die Last einer solchen Gefangenschaft er„tragen; und Sie können sich nicht weigern, sie zu „verlassen, ohne die Sorge für Ihr Leben und Ihre „Ehre hinanzusetzen, und ohne eine Tochter zu „Grunde zu richten, die Sie anbetet, und Ihrer „zärtlichsten Liebe würdig ist."

„Ach! meine geliebteste Rose, ich schauderte „bei diesen Worten. Sie überwältigten mich. Ue„berdem sagt' er mir, daß ich nie auf andre Weise „meine Freiheit wieder erlangen könnte, und daß er „gewiß wisse, seine Gefangenschaft werde nicht viele „Tage dauern." — „Ach! mein Vater, rief Rose, „von Dankbarkeit glühend, lassen Sie mich hinge„hen, und mich diesem edlen Manne zu Füßen wer„fen." — „Nein, meine Tochter, unterbrach sie „Firmin; er hat mir die größte Geheimhaltung an„befohlen, und selbst der Kerkermeister hat ihm ver„sprechen müssen, kein Wort von der Sache zu sa„gen; ich habe ihm mein Wort gegeben, daß wir „nicht eher zu ihm kommen wollen, als bis er uns „rufen läßt. Vielleicht ist diese Geheimhaltung die „einzige Bedingung gewesen, unter welcher der grau„same Dürmont in meine Freiheit gewilligt hat. „Vielleicht wünscht er, daß das für eine Handlung „der Wohlthätigkeit gegen mich angesehen werde, „was blos schändliche Rechnung seines Geizes ist, „indem er blos einen Gefangenen, welchen der Tod „ihm vielleicht in wenig Tagen entrissen haben wür„de, gegen einen Mann vertauscht hat, dessen Ju„gend und Leibesbeschaffenheit ihm in jedem Be„tracht besser für die Bezahlung seiner Schuld bür„gen. Du mußt noch eine Weile warten, meine „Tochter. Sollte die Gefangenschaft dieses edelmü„thigen Mannes verlängert werden, so werd' ichs „gewiß schon erfahren; und dann will ich hingehen, „und ihn entweder frei machen, oder nimmer ohne „ihn das Gefängniß verlassen."

(Der Beschluß folgt.)

Das herbstliche Colorit.

Du bist ein bunter Mahler, Herbst!
mit deiner Nebelbeitze färbst
du grüne Bäume gelb und roth;
was Blüte scheint, ist naher Tod.

So färbt sich, buhlend um den Preis
der Schönheit Chloris roth und weiß,
und meint, daß bunte, nette Tracht,
zum Mädchen die Matrone macht.

Die gute Dame thut mir leid;
hartnäckig kämpft sie mit der Zeit,
allein die Zeit, trotz Kunst und Zwang,
geht immer vorwärts ihren Gang.

Denn ach! geborgter Putz so gar
ist dieses blonde Lockenhaar,
der weißen Zähne Perlenschnur
ist nachgepfuschterte Natur. —

Ergieb dich, Chloris, schon darein,
im Alter — nicht mehr jung zu seyn!
denn Jugend von der Kunst gemacht,
wird, wenn sie reizen will, verlacht.

Allerley.

54. In Kärnthen herrscht der Gebrauch, daß jeder Bauerbursche sein Liebchen Samstag Abends besuchen muß, bleibt er an diesem Abende aus, so gilt dieß für ein Zeichen, daß er sein Mädel nicht mehr gern hat. Nun begab es sich einst, daß an einem Samstage Abends der Regen in Strömen vom Himmel schoß. Ein Bauerbursche wohnte unten im Thal, und seine Dirne ganz oben auf dem Berge. Er besann sich lange, was er denn thun sollte, um seiner Geliebten den Schmerz nicht zu verursachen, daß sie glaubte, er liebe sie nicht mehr, und der Regen war doch auch zu stark, um auf den Berg zu klettern. Was that er also? In der geschwindesten Geschwindigkeit eilte er den Berg hinan zu ihrer Wohnung, klopfte an's Fensterlein und meldete ihr: daß er heut bei dem entsetzlichen Regen unmöglich herauf kommen könne.

55. Freitags an der Wirthstafel begehrte ein Gast, der eine Portion Karpfen gegessen hatte, noch ein Seitl Wein, indem er beisetzte: Der Fisch will schwimmen! Sein Nachbar, der auch witzig seyn wollte, der aber Rindfleisch gegessen hatte, sagte zum Kellner: Mir auch noch ein Seitl, der Ochs will saufen!

56. Mir träumte heute Nacht, erzählte ein Bursche seiner Mutter eines Morgens, ich hätte mir einen Nagel in den Fuß getreten, und das that mir gar abscheulich wehe. — Da grollte die Mutter, und sagte: Wie oft hab ich dir schon gesagt, dummer Junge, du sollst nicht blossfüßig schlafen gehen.

57. Die Choristinnen eines Theaters hatten einen sehr traurigen Chor zu singen, und sangen dabei erbärmlich falsch. Ein Zuhörer hielt sich darüber auf. Aber sein Nebenmann meinte, das wäre ganz charakteristisch; denn sie müßten sich traurig geberden, also auch verstimmt seyn.

58. Hätt' ich nur ihr Haus! sagte Jemand zu dem Eigenthümmer eines eben nicht sehr großen Gebäudes. Da hätten Sie was rechtes, antwortete dieser. Im zweiten Stock wohn' ich selbst, und was trägt denn auch mein erster Stock? — Er trägt den Zweiten, antwortete Jener.

Räthsel.

Ich bin ein lustig's Wesen
Und liebe Gaukelei
Doch auch geneigt zum Bösen,
Treib ich oft Schelmerei.

Will man mich anders deuten,
Dann bin ich wohl bekannt,
Den Wuchrern, Handelsleuten,
Dem Rechner, Spekulant.

Auch werde ich gefunden
Bey'm Spiel im Mondenschein,
Und in den Tagesstunden,
Nehm ich zwei Stellen ein.

Auflösung der Charade in Nro. 40.

Noth, Ton.

(Enderes, Redakteur.)

Frankenthaler mittlere Frucht-Markt-Preise vom 12ten Oktober 1827.

Verkauft:				fl.	kr.	Verkauft:				fl.	kr.
Waizen .	129	Hektltr.	der Hektltr.	5	27	Hafer .	26	Hektltr.	der Hektltr.	1	55
Korn .	165	"	der "	4	2	Cöperset	—	"	der "	—	—
Spelz .	131	"	der "	2	11	Hirsen .	131	"	der "	3	54
Spelzkern	—	"	der "	—	—	Reps .	2	"	der "	8	30
Gerste .	42	"	der "	3	33	Laudhanf	—	Zent.	der Zentner.	—	—

Im Ganzen 626 Hektoliter verkauft und dadurch 2382 fl. 40 kr. in Umlauf gebracht.

Frankenthaler Wochenblatt

Nro 42. Samstag, den 20. Oktober 1827.

Bekanntmachungen.

Nächstkommenden 26. November 1827, Vormittags 10 Uhr, werden auf Betreiben des K. Rentamts Frankenthal, vor dem K. Landkommissariate, im Gasthaus zum bayerischen Hofe daselbst, die Fischereyen im Neurhein, und zwar auf 3, 6 oder 9 Jahren.

1) Jene von großherzogl. hessischen Gränze bis zur Ausmündung des Frankenthaler Kanals; sodann auf die Dauer von einem Jahr,

2) die von dem Frankenthaler Kanal-Ausfluß bis an die Mannheimer Rheinbrücke, in soweit solche dem königl. bayerischen-Aerar zusteht, nebst den im Hansenbusch gelegenen Fischweyer, öffentlich meistbietend, verpachtet wird.

Frankenthal, den 19. Oktober 1827.

Das K. Rentamt Frankenthal.
Lehmann.

Eingesehen und das Bürgermeisteramt mit Abhaltung der Versteigerung beauftragt.

Frankenthal, den 19. Oktober 1827.

Das königl. Landkommissariat.
Karsch.
Klee.

Veräusserung eines Staatsguts.

Das Aerarialgut, Groß Hofgut genannt, zum größten Theile in dem Banne von Hochdorf, mit einigen Parzellen aber in den angrenzenden Gemarkungen von Meckenheim, Mutterstadt und Alsheim, gelegen, im Ganzen 58 Hektaren 71 Aren 99 Centiaren oder 172 bayerische Tagwerke 349 Deci-Tagwerke oder 248 Morgen 66 3/10 Ruthen enthaltend, und durchgängig in Ackerfeld bestehend, wird Freitags den 5ten November nächsthin, Morgens 9 Uhr, in dem Gemeindehause zu Hochdorf, vor dem hierzu delegirten dortigen Bürgermeisteramte, in Anwesenheit des unterfertigten Rentbeamten in einem Complex, unter den, in der Beilage zum Amtsblatte N:o. VIII. vom Jahr 1818 enthaltenen allgemeinen Verkaufs-Bedingungen, an den Letzt- und Meistbietenden zu Eigenthum versteigert; und Falls sich keine Liebhaber dazu vorfänden, sogleich in einen weitern sechsjährigen Zeitbestand vergeben; welches mit dem Bemerken zu Jedermanns Kenntniß gebracht wird, daß die Pläne und Gutsbeschreibungen samt Abschätzung, so wie die Verkaufs- oder Pacht-Bedingnisse bei dem unterzeichneten Amte zur Einsicht offen liegen.

Oggersheim, den 12. Oktober 1827.

Das königliche Rentamt.
Erdmann.

Dienstags, den 23ten dieses Monats, Nachmittags 1 Uhr, wird auf dem Gemeindehause dahier, ein bedeutender Theil der hiesigen Gemeindegüter, auf einen weitern sechsjährigen Zeitbestand verpachtet.

Weindersheim, den 18. Oktober 1827.

Das K. Bürgermeisteramt.
Nagel.

Nächstkommenden, Dienstag, den 23. dieses, um 3 Uhr, des Nachmittags, wird vor dem unterzeichneten Bürgermeisteramt, auf Anstehen des katholischen Kirchen-Fabrikraths dahier, zur neunjährigen Verpachtung von circa 3 Morgen, dem katholischen Cultus hieselbst angehörigen im Banne Moers gelegenen Wiesenfelder, geschritten werden.

Weindersheim, den 18. Oktober 1827.

Das K. Bürgermeisteramt.
Nagel.

Weinversteigerung.

Bis künftigen 24ten laufenden Monats, des Nachmittags zwei Uhr, im Gasthause zu den drei Königen zu Oggersheim, werden durch unterzogenen Notär, nachbeschriebene in der Kämmerschen Behausung allda gelagerte reingehaltene Weine von vorzüglicher Qualität, unter annehmbaren Bedingungen freiwillig versteigert, als:

1) 1 Faß von 3 Fuder 1825r Deidesheimer;
2) 1 ditto 1825r Ruppersberger;
3) 1 ditto 1825r Deidesheimer,
4) 1 ditto 1826r Ruppertsberger,
5) 1 ditto 1826r Deidesheimer;

Die Proben werden am Tage der Versteigerung vor den Fässer gegeben.

Zugleich werden auch 5 weingrüne Lagerfässer jedes à drei Fuder mit versteigert.

Oggersheim, am 19ten October 1827.

W. Heuck, Notär.

Daß das Musikkorps des hier garnisonnirenden Jägerbataillons, unterm 29ten vorigen Monats von dem Eigenthümer des Schlößchens zu Kleinniedesheim engagirt wurde: Sonntag den 14. d. M. daselbst zu spielen, und daß die an diesem Tage statt gehabte, ausserordentlich ungünstige Witterung, uns an der Abreise von Landau verhindert hat, wird mit dem Bemerken hierdurch bezeugt, daß wir Sonntag, den 28. Oktober, frühzeitig und ohnfehlbar in Kleinniedesheim eintreffen werden.

Landau, den 17. Oktober 1827.

Georg Krey, Musikmeister.

Zur obigen Anzeige habe ich die Ehre vorläufig zu bemerken, daß

Sonntag, den 28ten Oktober,

selbst bei ungünstiger Witterung, Conzert und Ball dahier statt finden, bei unfreundlichem Wetter das Conzert, statt im Freien, in dem hierzu eingerichteten Garten-Saal statt haben, und erforderlichen Falls dieser, wie das ganze Lokale der Wirthschaft erwärmt werden wird. Das Nähere in dem nächsten Wochenblatt.

Kleinniedesheim, den 18. Oktober 1827.

Karl Reiß.

Unterzogener macht seinen verehrten Freunden und Gönnern hiermit bekannt, daß er Privatunterricht im Zeichnen und Mahlen, wie auch von Blumen, Früchten, Holz und Steine in ihren Eigenschaften und Entstehungsarten, ertheilt; er verspricht prompte und billige Bedienung.

Frankenthal, den 18. Oktober 1827.

Sebastian Winter, der Zweite.

Unterzeichneter hat die Ehre zur allgemeinen Kenntniß zu bringen, daß er seine Schreibstube in der Wohnung des Herrn J. F. Rockin, Geschäftsmann dahier, eröffnet hat.

Frankenthal, den 15. Oktober 1827.

Helbig, K. B. Bezirks-Gerichtsboter.

Auszug aus dem Zivil-Register der Stadt Frankenthal,

vom 1. bis 15. Oktober 1827.

Geboren:

Den 2. Friedrich, Sohn von Wilhelm Weldekop, Fuhrmann. — Den 9. Philipp, Sohn von Philipp Bengel, Bäcker. — Den 11. Philipp, Sohn von Philipp Bleibtrey, Kappenmacher. — Den 13. David, Sohn von Daniel Haußmann, Ackersmann. — Den 14. David, Sohn von Philipp Leonhard Beaumet, Bäcker.

Ehebündnisse:

Den 4. Johannes Blankenhorn, mit Elisabetha Cornelia Popp. — Den 13. Georg Jakob Schreiber, mit Appolonia Fromm. — Den 15. Franz Forthuber, mit Gertraude Reichard.

Gestorben.

a) in der Stadt:

Den 2. Georg Reuschert, 67 J. alt, Schuhmacher, Ehemann von Anna Maria Feyer. — Den 7. Peter Lüttig, 27 J. alt, Kutscher, Ehemann von Franziska Süß. — Den 7. Hartmann Schmidt, 24 J. 6 M. alt, Schuhmacher, Sohn von dem verlebten Peter Schmidt, Tuchmacher. Den 8. Anna Maria Schüßler, 66 J. alt, geborne Flörs, Ehefrau von Joseph Schüßler, Ackersmann. — Den 10. Agnes, 7 M. alt. — Den 11. Henrietta Philippina Werner, 48 J. alt, geb. Roos, Ehefrau von dem verlebten Philipp Justus Friedrich Werner, Bezirkskassier. — Den 13. Katharina Lang, 74 J. alt, geborne Schepp, Ehefrau von dem verlebten Joseph Lang, Handlungsdiener. — Den 13. Sophia Niedhammer, 84 J. alt, geborne Koch, Ehefrau vom verlebten Lorenz Niedhammer, Tuchmacher. — Den 14. Johannes Dietz, 26 J. alt, Nagelschmidt, Sohn von dem verlebten Peter Dietz, Nagelschmidt. — Den 14. Heinrich Trumpler, 6 W. alt, Sohn von Peter Trumpler, Schiffer. — Den 14. Friedrich Zilken, 19 T. alt, Sohn von Gottfried Zilken, Ackersmann.

b) in der allgem. Armenanstalt:

Den 1. Joseph Winter, 60 J. alt. — Den 2. Franz Zolt, 69 J. alt. — Den 8. Thomas Balzer, 64 J. alt. — Den 9. Regina Margaretha Eichler, 62 J. alt. — Den 10. Elisabetha Hauß, 46 J. alt. — Den 12. Georg Friedrich Mann, 67 J. alt. — Den 14. Simon Joachim, 70 J. alt.

Die tugendhafte Familie.

Eine Erzählung.

(Beschluß.)

Und nun überließen diese beiden gefühlvollen Herzen sich einer wechselseitigen Freude, so sehr sie auch durch den Gedanken, daß ihr Befreyer, ihr Wohlthäter im Gefängniß sey, geschwächt wurde. Der gute alte Mann schmeckte diesen Abend, wegen des

Contrasts, alle Süssigkeiten der Glückseligkeit doppelt; kein grämlicher Kerkermeister, der mit seinen ungeheuren Schlüsseln klapperte, und mit knarrendem Geräusch die Thüre zuschloß. Als ihr Vater sich zu Bette gelegt hatte, glaubte Rose ihrer eignen Ruhe einige Augenblicke stehlen zu können, um ihren geliebten Joinval zu schreiben. Sie meldete ihm, daß ihr Vater jetzt in Freiheit sey, und erzählte ihm alle Umstände dieses unerwarteten Glücks. Zu dieser Freude, setzte sie hinzu, käme noch die Hoffnung, ihre Umstände vollkommen wieder hergestellt zu sehen; und nach den zärtlichsten Versicherungen ihrer Liebe, bat sie ihn, seine Rükkehr zu beschleunigen.

Rosens Situation nahm jetzt eine angenehmere Gestalt an. Sie konnte nun, nach so mannichfaltigen Beschwerden, wieder einiger Ruhe genießen; und doch — so ist das menschliche Herz, so ist besonders die Natur der Liebe — beweinte das reizende Mädchen ihr Schiksal bitterlich, weil Joinvals Antwort zwei Tage länger ausblieb, als sie erwartet hatte. Dieser Brief aber, als er ankam, war alles, was ihr Herz wünschen konnte; er versprach seine baldige Rükkehr; und alles war nun wieder vergessen. Rose hielt es noch dazu jezt für ihre Pflicht, die Treue ihres Liebhabers zu belohnen, und beschloß daher, ihrem Vater alles zu entdecken.

Einige Tage nachher, als Firmin, nach einer Abwesenheit von einigen Stunden, zu Hause kam, war sie eben im Begriff, der wechselseitigen Liebe zwischen ihr und dem Joinval zu erwähnen, als sie zu bemerken glaubte, daß er ihr irgend eine wichtige Neuigkeit mittheilen wolle; und sie hielt sich nicht. Ihr guter Vater bat sie, sich neben ihm zu setzen, und redete sie also an: „Meine liebe, beste Rose, „ich habe dir etwas sehr wichtiges zu sagen. So „eben komm' ich von meinem edlen Befreier, der „mich hatte rufen lassen. Mein Herz war voll, „und ergoß sich in Dankbarkeitsbezeugungen gegen „ihn.“ „Ach! unterbrach er mich, wenn Sie wirklich glauben, daß Sie mir einigen Dank schuldig „sind, so haben Sie es in Ihrer Macht, es auf „eine Art zu beweisen, die mir eine ewige Verbindlichkeit auflegen wird? Hierauf bat er mich denn „um die Belohnung seiner guten Dienste; eine Belobnung, von welcher, wie er sagte, sein ganzes „Glück abhienge. Was er wünschte, wünscht' er „mit Mistrauen gegen sich selbst, mit größter Bescheidenheit. Aber er verlangt viel, o! sehr viel, „meine beste Rose! Du bist ihm nicht unbekannt; „er hat dich sehr oft gesehen; kurz, er bittet um „deine Hand. Kannst du mir verzeihen, fuhr er „fort, indem er sie in seine Arme schloß, kannst du „mir verzeihen, daß ich sie ihm versprochen habe? „Ich hätte dich erst gefragt, aber du warst nicht „da. Ohne Undankbarkeit konnt' ich ihm seine „Bitte nicht abschlagen — und dies garstige Laster „ist ja dir nicht weniger verhaßt. — Kurz, ich gab „ihm mein Wort.“

Welch ein Donnerschlag für Rosens zärtliches Herz! Gerade in dem Augenblicke, da sie ihren Liebhaber entdecken will, findet sie einen Nebenbuhler; und dieser Nebenbuhler ist der Retter ihres Vaters! Sie macht nicht die geringste Einwendung; sagt kein Wort; und sinkt ohnmächtig ihrem Vater in die Arme. Firmin zweifelte jezt nicht, daß er seine Tochter ihren Wünschen zuwider versprochen habe; ein unvermutheter Besuch aber hinderte ihn, weiter mit ihr darüber zu reden. Man leistete unterdeß Rosen alle mögliche Hilfe, worauf sie bald wieder zu sich selbst kam, und sich in ihr Zimmer begab.

Am Abend ließ Firmin, von tiefem Gram niedergedrückt, sich nach seiner Tochter Gesundheit erkundigen; vermied es aber, sie selbst zu sehen, um sie nicht durch eine zu frühzeitige Erklärung zu quälen. Welch ein Abend war dieß für Rosen! und welch eine Nacht hatte sie noch zu überstehen! Schlaf kam nicht in ihre Augen, und ihr Herz wurde durch die schmerzhaftesten Kämpfe zerrissen. Bald ruft sie ihrem Liebhaber, der ihre Seufzer nicht beantworten kann; und bald denkt sie sich den Gram, worein sie den besten und geliebtesten der Väter stürzen wird, wenn sie ihm ungehorsam ist. „Aber, dachte sie „einen Augenblick nachher, wie kömmt denn dieser „neue Liebhaber, den ich nicht kenne, dazu, daß er „mich zu seiner Frau — zu seinem Opfer haben „will? Was hat er gethan, um auf mich Anspruch „zu machen? — Was er gethan hat? — Er hat „meinem Vater den wichtigsten Dienst geleistet; bin „ich ihm nicht alles schuldig? kann er nicht alles „von mir fordern?“ In diesem Augenblick hielt sie sich für fähig, ihrer Pflicht, wie sie's nannte, Genüge zu thun; und sie entsagte dem Joinval. „Aber „wie! rief sie einen Augenblick nachher, meinem Joinval soll' ich entsagen! Was hat er gethan, daß er „unglücklich seyn soll? Für welches Verbrechen „hab' ich ihn zu strafen?“ — Hier weinte sie bitterlich. Nach diesem schmerzhaften Kampf zwischen Natur und Liebe, stieß sie einen tiefen Seufzer aus, und rief in der Angst der Verzweiflung: „Ha! „Rose, hättest du dich dieser unseligen Leidenschaft „nicht überlassen, so würdest du eine treue, liebevolle Tochter gewesen seyn; würdest deinen Vater — „den besten der Väter glücklich gemacht haben!“ — Jezt deucht' es ihr, als sähe sie diesen ehrwürdigen Mann, erst voller Freude, daß er es in seiner Macht habe, seinem Wohlthäter einen Beweis seiner Dankbarkeit zu geben, und dann auf einmal dem Vorwurf des schändlichsten aller Laster ausgesetzt. — „Er wird seine väterliche Gewalt nicht gebrauchen, „sagte sie, — aber sterben wird er vor Gram. Ich „kann nicht darauf denken, mich selbst glücklich zu „machen, ohne eine Vatermörderin zu werden. Es

„ist vorüber, — fuhr sie fort, und stand mit Entschlossenheit auf — ich muß meiner eignen Glückseligkeit entsagen. Bisher war meine Liebe unschuldig: heute wird sie strafbar."

Bei diesen Worten bietet Rose alle ihre Kräfte auf. Sie schreibt einen höchst zärtlichen Brief an ihren Liebhaber; benachrichtigt ihn von dem Opfer, welches sie zu bringen im Begriff ist; und ermahnt ihn, seine Liebe zu vergessen, ohne es jedoch zu wagen, ihm ein gleiches zu versprechen. — „Ich hoffte „einst, sagte sie, für Sie zu leben. Nun werd' ich „bald sterben vor Gram, daß ich Sie verlassen habe." Diesen Brief, von dem kaum eine Zeile leserlich war, so sehr hatte sie ihn mit ihren Thränen benezt, schikte sie unverzüglich auf die Post; und um dies Ausbrausen des Muths nicht verrauchen zu lassen, gieng sie augenblicklich zu ihrem Vater, um sich wegen dessen, was geschehen war, so gut sie könnte, zu entschuldigen: „Mein Vater, sagte sie, wenn ich „gestern einigen Widerwillen gegen diese Heirath bewies, so hat jezt die Vernunft meine Aengstlichkeit zerstreut, und mich zu meiner Pflicht zurück „geführt. Ich bin jezt bereit, Ihnen zu gehorchen." Diese Worte gaben dem guten Alten die Ruhe wieder, die ihn verlassen hatte: doch war er nicht ohne Bekümmerniß um den Herzenszustand seiner Tochter. „Mein Kind, sagt er, ich hoffe nicht, daß du, indem du mir gehorchest, deine eigne Glückseligkeit „der meinigen aufopferst." — „Nein, nein, mein „Vater," antwortete Rose mit frommer Unredlichkeit. — Nun giengen sie also beide zum Gefängniß; aber ach! Rose wie ein Opferlamm, das sich dem tödlichen Messer nähert. Die Thüre öffnet sich; sie geht mit ihrem Vater hinein, und wagt es nicht, ihre Augen aufzuschlagen. Plözlich wirft der gefangene Liebhaber sich ihr zu Füßen; und nun kann sie's nicht vermeiden, ihn anzusehen. — O Himmel! sie sieht — sie erkennt — wen? — Joinval, ihren Joinval selbst. Sie thut einen Schrey, unvermögend ein Wort zu sagen. Halb todt vor Gram kam sie ins Gefängniß, und jezt ist sie im Begriff, vor Freuden zu sterben. — „Ja, rief ihr Liebhaber, „es ist Ihr Joinval, der nie aufhören wird, Sie „anzubeten. Hier, fuhr er fort, indem er sich zu „Firmin wandte, nehmen Sie dies Papier, welches „von allen Ihren Gläubigern unterzeichnet ist: Ihre „Sachen sind ganz wieder in Ordnung. Ich konnte „nicht eher daran denken, von meiner eignen Glückseligkeit zu reden, als bis die Ihrige völlig befestigt war. Alles, mein theuerster Firmin, ist jezt „abgethan. Wir sind alle frei, und wenn es Ihnen beliebt, so wollen wir jezt gehen und glücklich „seyn."

Man wird sich leicht vorstellen, daß die mancherlei Fragen über die Maßregeln, welche der junge würdige Mann ergriffen hatte, um diese glückliche Revolution zu bewirken, von Seiten Firmins und seiner Tochter nicht bald erschöpft waren. Aber der Leser wird sie schon für sich selbst beantworten. Wir überlassen also diese tugendhaften und zärtlichen Herzen allem Genuß der Wonne einer so süßen Ueberraschung, und der ganzen Glückseligkeit, die jezt so verdienter Weise der Lohn der väterlichen und kindlichen Zärtlichkeit und der uneigennützigen Liebe war.

Charade.

Das Erste ist zum Wohnsitz uns gegeben,
Und Nahrung wächst aus ihm uns allen froh hervor,
Doch trennt's den schmerzlich oft in diesem Leben,
Der fernen Ort zum Wohnsitz sich erkohr.

Das Zweite schreckt durch Lärmen und durch Toben
Es ist uns allen wohl kein angenehmer Gast.
Zu Boden stürzt's, was Menschenfleiß erhoben,
Und wird, des Aufruhrs Freund, zu Land und Meer gehaßt.

Und doch sollt' ew'ge Ruh' mein Ganzes gründen,
Die Hohen sah'n in ihm ein großes Erdengut.
Es sollt' der Streitsucht allen Muth entwinden,
Zertreten sollt's der Herrschaft wilde Otternbrut.

Auflösung der Charade in Nro. 41.

Elf.

(Enderes, Redakteur.)

Frankenthaler mittlere Frucht-Markt-Preise vom 19ten Oktober 1827.

Verkauft:					fl.	kr.	Verkauft:					fl.	kr.
Waizen .	129	Hektltr.	der	Hektltr.	5	49	Hafer .	69	Hektltr.	der	Hektltr.	1	57
Korn .	65	„	der	„	4	5	Esperset	2	„	der	„	5	—
Spelz .	203	„	der	„	2	18	Hirsen .	52	„	der	„	4	—
Spelzkern	—	„	der	„	—	—	Reps .	—	„	der	„	—	—
Gerste .	45	„	der	„	3	31	Landhanf	—	Zent.	der	Zentner.	—	—

Im Ganzen 565 Hektoliter verkauft und dadurch 1992 fl. 43 kr. in Umlauf gebracht.

Frankenthaler Wochenblatt

Nro 43. Samstag, den 27. Oktober 1827.

Bekanntmachungen.

Nächstkommenden Dienstag als den 30. dieses, Vormittags 9 Uhr, werden in Oppau folgende Arbeiten durch öffentliche Versteigerung an den Wenigstnehmenden vergeben, nämlich:

	fl.
1) Die Verfertigung von 24 Stück Subsellien, veranschlagt zu	261
2) Die Errichtung eines neuen Pumpbrunnens, veranschlagt zu	141

Der Kostenanschläge und Bedingungen können täglich auf dem Bürgermeisteramt eingesehen werden.

Oppau, den 24. Oktober 1827.

Das K. Bürgermeisteramt.
Riede.

Großkarlbach. (Gemeinde=Backhaus=Verpachtung.)

Da die kürzlich statt gehabte Backhaus=Verpachtung nicht genehmigt wurde, so soll dieses Haus bis den nächsten Freitag als den 2. November, Nachmittags 1 Uhr, abermals, entweder auf 6, oder aus Mangel an Liebhabern, auf 1 Jahr verpachtet werden.

Großkarlbach, den 25. Oktober 1827.

Das K. Bürgermeisteramt.
Dietrich.

Veräusserung eines Staatsguts.

Das Aerarialgut, Groß Hofgut genannt, zum größten Theile in dem Banne von Hochdorf, mit einigen Parzellen aber in den angrenzenden Gemarkungen von Meckenheim, Mutterstadt und Alsheim, gelegen, im Ganzen 58 Hektaren 71 Aren 99 Centiaren oder 172 bayerische Tagwerke 349 Deci=Tagwerke oder 248 Morgen 66 3/10 Ruthen enthaltend, und durchgängig in Ackerfeld bestehend, wird Freitags den 5ten November nächsthin, Morgens 9 Uhr, in dem Gemeindehause zu Hochdorf, vor dem hierzu delegirten dortigen Bürgermeisteramte, in Anwesenheit des unterfertigten Rentbeamten in einem Complex, unter den, in der Beilage zum Amtsblatte Nro. VIII. vom Jahr 1818 enthaltenen allgemeinen Verkaufs=Bedingungen, an den Letzt= und Meistbietenden zu Eigenthum versteigert; und Falls sich keine Liebhaber dazu vorfänden, sogleich in einen weitern sechsjährigen Zeitbestand vergeben; welches mit dem Bemerken zu Jedermanns Kenntniß gebracht wird, daß die Pläne und Gutsbeschreibungen samt Abschätzung, so wie die Verkaufs= oder Pacht=Bedingnisse bei dem unterzeichneten Amte zur Einsicht offen liegen.

Oggersheim, den 12. Oktober 1827.

Das königliche Rentamt.
Erdmann.

Conzert und Ball in Kleinniedesheim.

Das Musikkorps des in Landau garnisonnirenden Jägerbataillons wird nächsten

Sonntag, den 28ten Oktober,

Conzert und Ball in Kleinniedesheim zu geben die Ehre haben.

Das Entrée für das um 3 Uhr beginnende Conzert ist auf 24 kr. für die Person, und für den gegen Abend statt habenden Ball auf 24 kr. für den Herrn festgesetzt.

Herr Musickmeister Kreß wird sich auf das Eifrigste bestreben, durch die pünktlichste Exekution der Ouvertüren und beliebtesten Stücke aus den Opern: Freischütz, Dame blanche Preciosa, Bertrand's Abschiedslied, Jägerchor ꝛc. ꝛc. des hohen Beifalls der verehrlichsten Musick=Liebhaber und Kenner sich theilhaftig zu machen.

Die Kasse wird um 2 Uhr eröffnet, und an derselben die Zetteln, welche die aufzuführenden Musickstücke angeben; so wie der gedruckte Text zu den Liedern, gratis ausgetheilt.

Einem hohen Adel und geehrten Publikum machen wir die ergebenste Anzeige, daß wir unsere Wohnung an den Planken Lit. O. 2. Nro. 7. bei Herrn Kaffewirth Lorenz, dem rothen Schaafe gegenüber, bezogen haben, und bitten um geneigten Zuspruch.

Mannheim, den 24. Oktober 1827.

M. Groos, Coiffeur.
S. Groos, Modiste.

Frankenthal, den 26. Oktober 1827.

Den Anfang des Unterrichtes
in dem Progymnasium zu
Frankenthal betreffend.

Durch allerhöchste Verordnung vom 8. Oktober 1825, ist der Anfang des öffentlichen Unterrichts in den Studien-Anstalten auf den 2ten November festgesetzt. Da aber die Aufnahme der Schüler, die Zutheilung derselben an die für sie geeigneten Klassen und ähnliche, die allgemeine Ordnung betreffende Vorbereitungen, schon in den letzten Tagen des Oktobers vorgenommen werden sollen; so werden alle, welche an dem Unterrichte in dem hiesigen Progymnasium Theil zu nehmen gedenken, hierdurch eingeladen, sich den 30. Oktober, Morgens 8 Uhr, einzufinden.

Braun, Subrektor.

Bei Jakob Kühlthau im schwarzen Hirsch dahier, ist eine geräumige Wohnung zu vermiethen, bestehend in 2 Zimmern und Alkove auf die Straße ziehend, ferner 1 Zimmer, Kammer, Küche, Haus- und Heuspeicher, Stall, Keller und Chaiseremise; das Nähere bei ihm selbst.

Unterzogener macht seinen verehrten Freunden und Gönnern hiermit bekannt, daß er Privatunterricht im Zeichnen und Mahlen, wie auch von Blumen, Früchten, Holz und Steine in ihren Eigenschaften und Entstehungsarten, ertheilt; er verspricht prompte und billige Bedienung.

Frankenthal, den 18. Oktober 1827.

Sebastian Winter, der Zweite.

Geschichte einer französischen Heldin.

Etliche Monate nach dem Utrechter Frieden kam ein junger Engländer, dessen Vater Leibarzt des Königs von England war, nach Montpellier, um die Arzneikunst daselbst zu studiren, weil dieser in Languedok gelegne Ort, für eine gute Arzneischule bekannt ist.

Jung, schön, wohlgebildet und reich, glaubte er, der Gunst der Schönen, um die er sich mehr, als um die Erlernung seiner Wissenschaft bemühte, gesichert zu seyn.

Aus dieser lebendigen Ueberzeugung, wählte er eine der Schönsten und Liebenswürdigsten in der Stadt, damit sein Sieg desto mehr Aufsehen machte.

Es war ihm nicht schwer vor sie zu kommen: die große Freiheit mit der man dort lebt, verstattet jedem Fremden, der von Bekannten eingeführt wird, den Zutritt.

Auf solche Weise bekam der junge Engländer Zutritt bei der Mamsel N***; um sich noch ein größeres Gewicht zu geben, meldete er sich unter dem Namen eines Lords an, dessen Name er zufällig führte, und wurde dem gemäß aufgenommen. Anfangs führte er sich so auf, daß ihm zu glauben war. Allein, seine heftige Neigung zu dieser Schönen, verstattete ihm die Behauptung dieses Charakters nicht lange. Ueberdies der muntern Manieren des Landes ungewohnt, die er für Liebesanträge von Seiten des Frauenzimmers hielt, säumte er nicht lange, einige ungeziemende Ausfälle auf ihre Tugend zu thun; weil er unerzogen und frech aus der Schule kam. Das Frauenzimmer begegnete zwar seinen Angriffen mit einer züchtigen und entschlossenen Gegenwehr. Allein er hielt sie nicht für Keuschheit in den Gesinnungen, sondern für Uebung in der Kunst, und vergaß sie bald. Er wagte sich wieder, wurde aber so derb abgewiesen, daß ihm die Lust zu neuen Versuchen bei ihr verging.

Unterdeß fühlte sich seine Eigenliebe mehr gekränkt, als ihm der gesperrte Zugang leid that. Er versuchte daher alle ersinnliche Mittel, sich wieder zu nähern. Da ihm aber keines gelang, so faßte er einen Entschluß, seinen Charakter und seiner Erziehung würdig, nämlich, er ließ sich verlauten, daß ihn die Gunst der Mamsel N*** ermüdet habe, und er sich genöthigt sehe, anderwärts auszuruhen.

Welcher entsetzliche Streich für dieß unglückliche Mädchen, deren bisher anerkannte Tugend wenigstens eben so groß war, als ihre Schönheit! besonders da sie den Eindruck merkte, welche diese Verläumdung, so grausam sie auch allen vernünftigen Personen vorkam, deren Achtung sie sich erworben hatte, auf ihren Vater machte, von dem sie geliebt wurde; und zugleich wahrnahm, wie sehr diesen Eindruck eine Stiefmutter benuzte, welche heimlich neidisch war, daß alle Stimmen auf eine Stieftochter fielen, deren Jugend ihre Reize verdunkelte.

Während daß sie von diesem nagenden Gedanken fast tödtlich gepeiniget wurde, vernahm sie, daß ihr Liebhaber mit einem andern Engländer, einem Anhänger des Königes Jakob, einen Wortwechsel gehabt hatte, und daß es dabei nicht bleiben würde.

Auf diese Nachricht schrieb die Mamsel, welche sich eine, nach ihren Gedanken, so kostbare Gelegenheit nicht wollte entgehen lassen, einen Ausforderungsbrief in den beleidigendsten Ausdrücken; unter dem Namen des Jakobiten, an ihren Verläumder, und bestellte ihn mit Pistolen auf den folgenden Morgen mit Tagesanbruche, hinter die Mauern eines Klosters, dafern er sich nicht einer öffentlichen Beschimpfung ausgesezt sehen wollte. Hierauf versahe sie sich heimlich mit dem Kleide eines Bruders, der meist ihren Wuchs hatte, und mit den nöthigen Waffen, und eilte, ohne von einer Seele im Hause gesehen zu werden, auf den bestimmten Platz.

Wie groß war das Erstaunen des angeblichen Lords, der bei seiner Ankunft zur gesetzten Zeit, statt des Jakobiten die Mamsel N*** erkannte.

Es dauerte aber nicht lange: den nachdem sie ihm sein ganzes schimpfliches Betragen mit kurzen Worten vorgehalten hatte, und sie sah, daß er der Verweigerung ihr Genugthuung zu verschaffen, noch Spott beifügte, und zu viele Gründe hätte, einen solchen Gegner nicht weiter zu schonen, so schoß sie ihre Pistole auf ihn ab, zerschmetterte ihm den Kopf. kam eben so glücklich ins Haus als sie heraus gekommen war, legte sich zu Bette, und erschien ihrer Familie so kaltblütig, als wenn sie die Nacht ganz ruhig zugebracht hätte.

Der Tod des jungen Engländers wurde unterdeß bald ruchbar; und da die Obrigkeit von den Händeln mit dem Jakobiten Nachricht bekam, so wurde dieser, weil man ihn für den Thäter hielt, in Verhaft genommen. Sein Prozeß wurde beschleunigt, und jedermann glaubte, daß er den nächsten Tag der Strenge der Gesetze überantwortet werden würde.

Der Beklagte leugnete zwar standhaft, Schuld an diesem Tode zu seyn: allein da aller Schein und Vermuthung wider ihn waren, so würden die Richter wahrscheinlich wenigstens zu der in solchen Fällen üblichen Tortur geschritten seyn, dafern nicht eine junge Person mit verkapptem Gesichte gekommen wäre, und inständig gebeten hätte, daß man sie vernehmen möchte. Nach gewährter Bitte, zeigt sich ihren erstaunten Augen Mamsel N***.

Sie waren, meine Herren, sagte sie, im Begriff einen Unschuldigen zu verurtheilen. Die schimpfliche Lästerung, die in der Stadt nur zu bekannt ist, erlaubte mir nicht zu leben, dafern ich nicht gerächet würde. . . Ich habe unter dem Namen des Beklagten keinen Anstand nehmen zu dürfen geglaubt, meinen Feind auf den Kampfplaz zu bestellen, wo ich mir Recht verschafft habe, nachdem er mir meine Genugthuung abschlug. Also geben sie dem vermeinten Schuldigen die Freiheit wieder, um die ich ihn gebracht habe, und ich will seine Stelle einnehmen.

Bei Erwägung, daß die Schmach, welche der Engländer ihr angethan hatte, eben so öffentlich als grausam war, wurden die Richter von Bewunderung des Heldenmuths dieser Missethäterin durchdrungen, und beeiferten sich um die Wette, den König um eine Begnadigung anzuflehen, die sie selbst nicht ertheilen konnten.

Einer von den Richtern, noch jung und reich, von ihrer Tugend und Schönheit bezaubert, bot ihr nachher seine Hand an, um ihr Gemahl zu werden: und die ganze Stadt hat an der Feyer dieser Vermählung Theil genommen.

Uebersicht

der merkwürdigsten Begebenheiten vom Jahr 1826 bis in den Herbst 1827 nach den Zeitungsberichten.

Am 3. Jänner 1826 brannten in der meist von Christen bewohnten Vorstadt Galata von Constantinopel 1500 Häuser ab. Der Schade wurde auf 15—20 Millionen Piaster geschätzt. — Im ganzen Monat Jänner strenge Kälte in vielen Ländern, namentlich auch in Italien, besonders Livorno; in Rom aber Regenwetter und mild. — Große Bankerotte in Berlin, Leipzig und Augsburg. —

In Norwich waren Unruhen unter den Arbeitern bei den Manufakturisten ausgebrochen. Beinahe 12,000 Männer waren ohne Arbeit und wollten ihre Herren ermorden. — Große Stockung des Handels. In Amsterdam wurde die Borse auf einige Zeit geschlossen und in Berlin falliren die Direktoren der Bank. Am 26. Jänner Erdbeben zu Prevesa und am 1. Februar in der Gegend von Neapel, wodurch 60 Häuser zerstört wurden und 7 Menschen umkamen. Am 21. Februar um 9 Uhr Abends, großes Erdbeben in der Gegend von Tornea in Rußland. Es gieng von Süden nach Norden. Abends vorher hatte 24 Stunden lang ein heftiger Sturm aus Süden gewüthet. Am 26. März Erdbeben zu Kremsmünster im Oesterreichischen, am 21. Mai in Steyermark, und am 15 und 27. Mai in Grenada, wobei ein starkes unterirdisches Getöse gehört wurde. — Anfangs Juli Erdstöße in Venedig, und am 4. 16. und 17 Juli wieder Erdbeben in Grenada. — Am 1. Oktober 1826 waren zu Messina in Sicilien heftige Erdstoße, deßgleichen am 13. Dezember, ebenfalls in Zürch, Lindau und Augsburg. Am 9. Februar in der Nacht drei Erdstoße in Constantinopel, wodurch mehrere Häuser zusammen fielen, deßgleichen in Aleppo, und im Sommer 1827 ein Erdbeben in Tokat in Klein-Asien, wodurch diese Stadt nebst der Umgegend untergiengen.

In Amerika hatte man eine Klapperschlange erlegt, welche 137 Ringe hatte, also 137 Jahr alt war. In London war ein wüthender Elephant, auf welchen 150 Schüsse geschahen, ehe er erlegt wurde. Am 14. Februar 1826, Morgens um 7 Uhr 50 Minuten sahe man in der Provinz Mancha in Spanien eine Feuerkugel von ausserordenlicher Größe, in Gestalt eines umgekehrten Kruges. Sie kam von Westen nach Norden schräg zur Erde, und ließ eine ziemlich große Rauchwolke hinter sich zurück. Am 14. März 1826 fiel bei Lugano in der Schweitz eine feurige Kugel vom Himmel und zersprang mit Aerolithen.

Am 4. Dezember 1825 war ein großer Brand in Jauernick bei Troppau, wodurch 104 Häuser nebst der Kirche abbrannten. Der Schaden betrug über 809,000 Gulden und 200 Familien hatten alles verloren. Am 5. und 6 Mai 1826 brannten in einer kleinen Stadt im Weimarschen 150 Häuser ab; deßgleichen am 21. März im Oesterreichischen 116 Häuser und 96 Scheunen; im Monat Mai zu Groß-Rinderfeld im Badischen 150 Häuser, und zu Eimbeck brannten am 21. Mai 500 Häuser ab. Im ganzen russischen Reiche sind im Jahr 1826 abgebrannt: 50 Kirchen und Klöster, 1240 Häuser in Städten, 23,607 Bauernhöfe, 10 Kornmagazinen, 57 Muhlen und 69 Fabrickgebäude; dabei verbrannten 4139 Eimer Branntwein, 1305 Stück Hornvieh und 5528 Deßäntinen Wald. Von den Feuers

brünsten waren 2916 durch Unvorsichtigkeit bewirkt, 120 angelegt und 231 durch Gewitter entstanden. Der Hagel verwüstete 141,479 Desäntinen Feldes. Durch Ueberschwemmungen und Gewitterregen wurden 634 Häuser und 97 Fahrzeuge zu Grunde gerichtet, wobei 480 Stück Hornvieh umkamen. Durch Heuschrecken und Raupen wurden 858 Desäntinen Landes verderben. Umgekommen durch Hunger und Seuchen waren 13,797 Pferde, 54,168 Stück Rindvieh und 11,013 Schaafe.

Am 11 Jänner 1826 war zu Wagstadt im österreichischen Schlesien eine heftige Erderschütterung, wodurch 3000 Quadratklafter Landes um 7 Schuh gesunken sind; deßgleichen Erdfälle im Toskanischen. Am 11. April 1826 brannten in Bautzen 80 Häuser, im Monat August 1827 zu Halmburg im Oesterreichischen 150 Häuser, und am 31. Juli zu Jassy mehr als 800 Häuser ab. Zu Jassy war die zweite Feuersbrunst am 5. August, wodurch wieder 500 Häuser in die Asche gelegt wurden. Am 26. August 1827 brannten in der Stadt Erlau in Ungarn 350 Häuser, und am 13. September zu Grünstadt in der Pfalz 7 Häuser und 9 Scheunen ab. Es war auch in diesem Sommer großer Waldbrand im Gomörer Comitat in Ungarn, und eine entsetzliche Krankheiten erzeugende Hitze in Sclavonien, Neapel, Tunis und Spanien.

Großer Brand in Adrianopel (der Sultan verbietet davon Nachricht zu geben) und in der Nacht vom 24. auf den 25. August 1827 zu Abo in Finnland; wobei 1000 Häuser abbrannten und 70 Personen umkamen. Am 29. und 30. Juli 1827 ausserordentliche Hitze im südlichen Frankreich, in Nantes stand der Thermometer 31 1/2 Grad im Schatten Reamur und in England 29 Grad. Im Odenwald haut sich ein Bauer, im Wahn dadurch der Welterlöser zu werden, den rechten Fuß und die linke Hand ab. In Rom geschehen viele Mordthaten, und in Spanien ist eine totale Anarchie. In vielen Gegenden von Deutschland herrschte Friesel, Nervenfieber und die natürlichen Blattern.

Am 2. August 1826 entdeckte Herr Professor Pons in Florenz einen (neuen) kleinen Kometen im Sternbild des Luchs. — Ueberhaupt sollen im Jahr 1825 sechs und im Jahr 1826 sieben Kometen am Himmel gesehen worden seyn. Am 23. November 1826 ist in Portugall durch die sogenannten Apostolischen die Revolution ausgebrochen, deßgleichen im Sommer des nämlichen Jahrs der Krieg zwischen Rußland und Persien.

(Der Beschluß folgt.)

Allerley.

59. Ein Mann mit einer sehr rothen Nase, beklagte sich über seine Armuth. Da weiß ich gleich Hilfe, sagte ein Anderer, verkaufen Sie das Kupfer, welches Sie auf der Nase haben, dafür bekommen Sie Geld genug. Ja, erwiederte der Rothe bescheidentlich: Ich habs schon verkaufen wollen, aber als ich zum Kupferschmid kam und es ihm anboth, sagte er mir; derjenige der mir gesagt hat, daß dieß Kupfer wäre, sey ein Esel.

60. Ein Dienstmädchen kam in eine Musikhandlung und begehrte die Variationen von — den Nahmen wußte sie nicht zu nennen. Der Musikhändler legte ihr mehrere Variationen vor, da sie aber die Noten nicht kannte, so konnte sie auch nicht sagen, welche die rechten seyen. Der Musikhändler gab sich endlich die Mühe und spielte ihr mehrere Themata auf einem Claviere vor. Endlich spielte er eines, von dem das Mädchen behauptete, dieses sey es. Er gab ihr nun die Variationen über dieses Thema in blauem Umschlag. Da wies sie aber das Mädchen mit den Worten wieder zurück. Ich bitte um Verzeihung, diese werden's doch nicht seyn; denn die meine Fräule nach Hause gebracht hat, haben nicht blau, sondern roth ausgesehen.

61. Hohle mir bei dem Director des Operntheaters die beiden Füchse, sagte ein Mann zu seinem Bedienten. Er wollte die Partitur der Oper die beiden Füchse haben. Der Bedienten aber kam mit einer Peitsche zu dem Director, weil er glaubte, er werde von selbem zwei Pferde für seinen Herrn bekommen.

Charade.

Wenn ihr die Erste Sylbe französisch betonet
So war's eher als Adam die Erde bewohnet.
Die Zweite rückwärts französisch zeigt an,
Ohne das die Welt schwerlich bestehen kann.
Auf Befehl des Ganzen loderte in Flammen
Der Künste heil'ger eingeweihter Ort,
Es war ein Mann, aus der Hölle mußt' er stammen,
Denn der Satan sprach aus ihm das Wort.

Auflösung der Charade in Nro. 42.

Landsturm.

(Enderes, Redakteur.)

Frankenthaler mittlere Frucht-Markt-Preise vom 26ten Oktober 1827.

	Verkauft:				fl.	kr.		Verkauft:				fl.	kr.
Waizen .	236	Hektltr.	der	Hektltr.	6	8	Hafer .	83	Hektltr.	der	Hektltr.	1	54
Korn .	114	„	der	„	4	24	Wälschkorn	1	„	der	„	4	32
Spelz .	320	„	der	„	2	16	Linsen .	5	„	der	„	7	15
Spelzkern	—	„	der	„	—	—	Reps .	—	„	der	„	—	—
Gerste .	96	„	der	„	3	28	Landhanf	—	Zent.	der	Zentner.	—	—

Im Ganzen 855 Hektoliter verkauft und dadurch 3643 fl. 2 kr. in Umlauf gebracht.

Frankenthaler Wochenblatt

N^ro^ 44. Samstag, den 3. November 1827.

Bekanntmachungen.

Künftigen Dienstag den 6. dieses Monats, Vormittags 9 Uhr, läßt die Wittwe des verstorbenen Kasernverwalters Wolf, in ihrer Wohnung in der Lambsheimer Straße dahier die Kleidung ihres verstorbenen Ehemannes; sodann Schreinerwerk, Bettung, Weiszeug und Küchengeschirr, gegen gleich baare Zahlung versteigern.

Frankenthal, den 2. November 1827.

Koch, Notär.

Montags, den künftigen 19. November, Vormittags um 10 Uhr, auf freiwilliges Anstehen des Eigenthümers, soll die zu Heppenheim an der Wiese, Kantons Pfeddersheim, Provinz Rhein-Hessen, beinahe mitten im Dorf an der Hauptstraße gelegene Mahl- und Oehl-Mühle mit drei Gänge, einer Hanfreibe und den dazu gehörigen Geräthschaften, samt Wohn- und Oekonomie-Gebäude, alles in dem brauchbarsten Zustande; sodann eine daran grenzende Wiese von 1 1/4 Morgen mit Bäumen von den besten Obstgattungen besezt, unter annehmbaren Bedingungen in Eigenthum versteigert werden.

Die Mühle ist zur Betreibung des Mahl- und Oehlgeschäfts, 1 1/4 Stunde von Worms und 2 Stunden von Frankenthal vorzüglich gelegen.

Wegen näherer Auskunft beliebe man sich in frankirten Briefen an Unterzeichneten zu wenden.

Niederflörsheim, den 29. Oktober 1827.

Schröder,

Großherzogl. Hess. Notär.

Michael Müller, zeigt hierdurch an, daß er sein dahier in der Glockengasse liegendes Haus aus freier Hand verkaufen will; das Nähere bei ihm selbsten.

In der hiesigen Mahlmühle ist der untere Stock nebst Speicher, Stallung und Keller zu vermiethen; das Nähere bei

Johannes Zeck.

Der Unterzeichnete macht bekannt, daß er seine Amtsverrichtungen begonnen und seine Wohnung bei Madame Kirchner dahier in der Wormser Straße genommen habe.

Frankenthal, den 2. November 1827.

Trott, Advokat.

Literärische Anzeige.

Bei Enderes und Hertter dahier ist in Commission zu haben:

Historische Nachrichten
über den
Trifels bei Annweiler,
von Carl Lobstein. Mit einem Steindruck, die Burg vorstellend. 8. 72 Seiten. Preis 20 kr.

Landau, zu haben bei Georges u. Prinz.

Die ungemein schöne Lage des Trifelsen im Annweiler Thal, umgeben von den pyramidalen Gebirgsgruppen der Vogesen und von schaurigen Felsenthürmen, mit der Aussicht in die lachenden Gefilde der Rheinebene, läßt keinen gefühlvollen Betrachter unentzückt. Eben so sehr ragt diese Burg durch ihre historische Wichtigkeit als Schuzwehr für den Eingang in Lotharingen, als Lustaufenthalt von Königen, als Bewahrungsort der Reichsinsignien und als Staatsgefängniß über andere Burgen Deutschlands hervor. Richard Löwenherz saß dort gefangen (von Langbein und Fouque besungen), König Heinrich, der ungehorsame Sohn Friedrichs II. suchte darin eine Zuflucht vor seinem rächenden Vater, Kaiser Wilhelm von Holland büßte die hohe Freude über ihre Eroberung mit dem Verdruß, sich seiner Gemahlin von einem benachbarten Ritter beraubt zu sehen. Die Schicksale dieses Bergschlosses, welche den großartigen Gang der deutschen Geschichte mehrfach berühren, verdienen es, daß der Freund des Alterthums auf sie aufmerksam gemacht werde, und sehr willkommen muß dem neugierigen Reisenden, und wer Freude an eigenthümlichen malerischen Naturscenen hat, ein Büchlein seyn, das ihm als Führer dienen und hinreichenden Aufschluß über die stolzen Trümmer dieser wichtigsten Reichsfeste geben

kann. Der Verfasser, Herr Dr. Lobstein von Landau, hat mit einer Sorgfalt, die bei dergleichen Beschreibungen nicht gewöhnlich ist, die historischen Quellen nachgesucht, und das Wesentlichste nach der Zeitfolge in Kürze und ungeschmückt dargestellt. Er geht von den ersten geschichtlichen Notizen ihrer Erbauung aus, und verfolgt ihre Ereignisse unter den fränkischen Kaisern, den Hohenstaufen, dem Haus Habsburg, dem pfälzischen Hause und den Herzogen von Zweibrücken bis zu ihrem Verfall, ihrer Erneuerung und gänzlichen Zerstörung. Dem Schlusse sind einige Dokumente beigefügt, z. B. der Brief des Königs Richard an seine Mutter mit Erläuterungen über seine Gefangenschaft, und andere Urkunden, die dem Leser ein klares Bild der Vergangenheit geben, und ihn zu mannigfaltigen Reflexionen über Einst und Jetzt anreitzen. Er wird gewiß das Büchlein nicht unbefriedigt aus der Hand legen.

Die unschuldige List.

Eine Erzählung.

In den dunklen und entfernten Zeiten, in denen Frankreich so viele Könige als große Herren und fast eben so viel Tyrannen als Könige hatte, lebte oder regierte ein Graf von Eribert, der zu unserer Zeit sehr unbekannt, bei seinen Lebzeiten aber durch die unumschränkte Herrschaft, welche er über seine Vasallen ausübte, nur allzusehr bekannt war. Der Graf konnte alles, was er wollte, dieses war eine Ursache, um mehr Thorheiten als gute Handlungen zu thun. Er glaubte, allezeit Recht zu haben, weil man ihm niemals sagte, daß er Unrecht hätte; und er gewann alle seine Prozesse, denn er war selbst Richter. Er machte sich keinen Kummer darüber, daß er alle seine Vasallen betrog: er war mit aller möglichen Freiheit boshaft; er bekümmerte sich sehr wenig darum, was für Uebels man von ihm nach seinem Tode sagen könnte, da er überzeugt war, daß man ihm dergleichen nicht ins Gesicht zu sagen, sich unterstehen würde, so lange er lebte; mit einem Worte, er war mit Verstand und allen den Eigenschaften auf die Welt gekommen, welche erfordert werden, um zu gefallen: aber sein Herz hatte alle die Geschenke der Natur vergiftet; und endlich hatte er das Recht und die Gabe, liebenswürdig zu seyn, verlohren.

Da man aber, ehe man sich mit der Liebe einläßt, nicht darauf denket, ob man fähig seyn wird, dergleichen einzuflößen: so wurde er in eine junge und angenehme Person verliebt, welche Agathide hieß: sie war eine Wayse und mit dem Grafen etwas verwandt, lebte unter seiner Vormundschaft und bei ihm. Ihr Geschichtschreiber giebt ihr die Farbe der Blumen, den Fuß und die Gestalt der Nymphen, große schwarze Augen, die zärtlicher als lebhaft sind, das Lächeln der Liebe und funfzehn Jahre.

So war ihre Person beschaffen. Was ihre Seele anbetrifft: so mahlet euch den Contrast des Grafen: so werdet ihr das Bild der Agathide haben. Ihr Herz stand der Liebe noch nicht offen: aber ihre Blicke schienen, sie herbei zu rufen und man errieth, daß sie sehr zärtlich lieben würde. Der Graf, welcher den Vorsatz gefaßt hatte, sie zu heirathen, arbeitete daran, dieselbe, wie er sagte, der Ehre, seinen Namen zu führen, würdig zu machen. Er unterhielt sie oft von der Liebe; aber er war nicht glücklicher, sie zu schildern als sie einzuflößen. Er wollte die Agathide dahin bringen, daß sie lieben sollte und er zeigte ihr nichts liebenswürdiges, denn sie sahe nur ihn. Kurz, in seinen Unterhaltungen von der Liebe brachte er es nicht weiter, als daß er sie ermüdete, wie seine Aufführung zu weiter nichts diente, als ihn verhaßt zu machen. Glücklicher Weise für die Agathide war ihr Herz noch gleichgültig.

Aber nun war die Zeit gekommen. Die Schönheit der Agathide hatte ihr einen Tyrannen gemacht, sie sollte eine Sklavin werden. Der junge Azemon, welcher dem Grafen zwar nicht an Geburt gleich kam, aber wegen seiner Tugenden ihn sehr übertraf, sahe einsmals die junge Person; dies ist genug gesagt, daß er sie inbrünstig liebte. Er wurde sie gewahr, da er in die Messe auf das Schloß gieng; und er wurde von ihren Reitzungen so gerührt, daß seine Augen sie nicht einen Augenblick verliessen. Er empfand bald, daß er sie Zeitlebens lieben würde; und dieser Gedanke machte, daß er zitterte, weil er wußte, daß der Graf sie zu dem Unglücke, seine Gemahlin zu werden, verdammet hatte. Was das Mittel anbetraf, die Agathide zu sehen und zu unterhalten: so war es fast unnütze, darauf zu denken. Es wäre sehr schwer gewesen, den Grafen zu betrügen, und noch gefährlicher, ihm zu trotzen. Die schöne Agathide anzusehen war sein einziges Vergnügen und fast seine einzige Hoffnung. Es währete nicht lange, daß er bemerket wurde, weil er Schönheit, und Annehmlichkeiten besaß, und besonders, weil er verliebt war. Agathide las gar bald in den Augen des Azemon, daß sie sein Herz gerührt hatte, und fast zu gleicher Zeit entdeckte sie, daß sie gegen seine Liebe empfindlich wäre. Unsere Vergnügungen stehen jederzeit mit unsern Hoffnungen in Verhältniß; je weniger ein Glück erwartet wird, desto lebhafter wird es empfunden: der erste Blick der Agathide machte ihn glücklicher als ein Briefchen; eine Zusammenkunft macht einen gewöhnlichen Liebhaber nicht glücklich; aber sein Vergnügen wurde gar bald durch diese traurige Betrachtung vergiftet: Leider! dies ist das einzige Glück, welches mir vorbehalten ist.

Diese Vorstellungen, welche ihn bekümmerten, betrübten auch die zärtliche Agathide, welche nun-

mehr anfing, die Knechtschaft zu empfinden, in der sie lebte. Aller Umgang war den zwei Verliebten auf immer untersagt: „aber wie oftmals, sagt der „alte Geschichtschreiber, der mir zum Führer dient, „das Feuer der Liebe fliegenden Funken gleichet, „welche die Winde mit ihrem Wehen dergestalt fort„führen, daß endlich durch dieselben in der Ferne „ein Brand entsteht: eben so kamen die Seufzer des „Azemon so weit, daß sie das Herz der Agathide „zum seufzen brachten."

Die Liebe in der Sclaverei ist viel nachdrücklicher und viel weniger langsam, sich auszudrücken. Die Blicke der Agathide gaben dem Azemon gar bald zu erkennen, daß er geliebt wurde; und diese Entdekkung war sehr fähig, sein Herz zu trösten; ein wirklicher Liebhaber ist durch die Gewißheit, geliebt zu werden, glücklicher, als durch den Besitz desjenigen, das er liebet. Alle Morgen wenn er aufstand, gieng er um das Schloß spatzieren, und hatte das Gelübde gethan, nicht eher einige Nahrung zu sich zu nehmen, bis er die Agathide gesehen hätte. Manchmal mußte er lange Zeit warten und kehrte oft erst zurück, nachdem er, einen Theil des Tages über, Regen, Schnee und die strengste Kälte ausgestanden hatte; aber er hatte die Agathide gesehn, er war getröstet. Des Abends war er durch die Erinnerung, sie gesehen zu haben, und des Morgens durch die Hoffnung, sie zu sehen, glücklich. Das Werkzeug der Stimme war ihm untersagt: aber seine Augen druckten sich beredt aus: seine Blicke, seine Geberden, seine Seufzer suchten die Agathide: die Küsse sogar würden zu ihr geflogen seyn, wenn so viel Kühnheit so viele Liebe in ihrer Geburt hätte begleiten können.

Aber aus einem Mistrauen, welche der Liebe sehr natürlich ist, fürchtete die Agathide, die von der Zärtlichkeit des Azemons versichert war, daß sie ihm die ihrige nicht genug zu erkennen gegeben hätte. Die gezwungene Liebe ist an listigen Erfindungen fruchtbarer, sie mißt allezeit die Mittel nach den Schwierigkeiten ab; sie weiß, wenn es nöthig ist, sogar der Unschuld die List einzuflößen. Agathide vernahm einsmal, daß der Namenstag ihres Liebhabers einfiel: so eine Sclavin sie auch war, so entschloß sie sich doch ihm einen Blumenstrauß zu schicken. Da der Graf wegen ihrer Liebe keinen Argwohn hatte: so hatte er noch nicht sehr strenge Befehle seinen Leuten gegeben: er verließ sich in Ansehung der Sorge, die Agathide zu bewachen auf sich selbst. Sie gewann einen Bedienten des Schloßes, welcher die Botschaft auf sich nahm; da sie aber doch sich nicht unterstand, einen Brief zu wagen, so dachte sie darauf, eine Art eines symbolischen und figurirten Blumenstraußes zu verfertigen, welcher dasjenige ausdrücken konnte, was sie ihrem Liebhaber zu schreiben, sich nicht getraute. Das Innere des Blumenstraußes, welcher aus rothen Blumen bestand, stellte ein Herz vor, aus welchem Myrten herauskamen, und das mit Ringelblumen und Violen bestreut war. O wie sehr wäre dieses Sinnbild, das von Seiten der Agathide keine bloße Galanterie, sondern der lebhafte Ausdruck ihrer Empfindungen war, von dem Azemon [illegible]rathen und noch besser empfunden worden seyn! [illegible]er zum Unglücke wurde der Bothe bei dem Aus[illegible]nge entdeckt und von dem Grafen angehalten, welcher ihn zwang, alles zu gestehen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Uebersicht

der merkwürdigsten Begebenheiten vom Jahr 1826 bis in den Herbst 1827 nach den Zeitungsberichten.

(Beschluß.)

Sultan Machmud hat gewiß mehr als 20,000 Janitscharen hinrichten lassen, weil sie die europäische Disziplin nicht annehmen wollten. Am 5. Jänner 1827 flogen in Rotterdam 900 Pfund Pulver in die Luft, wodurch 4 Menschen getödet wurden. Im Jahr 1826 wurden in dem ganzen russischen Reiche 1095 Personen ermordet; es gab in derselben Zeit 966 Selbstmörder und 12,929 Menschen starben durch Unfälle. Im Monat Februar und März entsetzliche Stürme in Mähren und Schlesien, deßgleichen im Sommer zu Calabrien, wodurch bei Reggio ein so großer Hafen gebildet wurde, daß Kriegsschiffe einlaufen können. Am 2. Mai 1826 fiel der Schnee Fuß hoch in Augsburg und am 3. Mai wurden dort durch ein Gewitter 170 Schaafe erschlagen. Im Königreich Marocco herrscht eine Epidemie, die so sehr um sich reißt, daß von 3 Menschen, die damit befallen werden, gewöhnlich 2 sterben.

Es geschahen im Jahr 1827 eben so wie 1826 überall Selbstmorde und scheusliche Verbrechen. Am 14 Mai 1827 großer Wolkenbruch zu Stein bei Carlsruhe, wodurch 80 Schweine, 61 Stück Rindvieh und 10 Menschen umgekommen sind. Das Wasser stand in den Häusern 7 Fuß hoch und viele Häuser wurden weggerissen.

Am 15. Mai schädlicher Wolkenbruch in Berlin und Ende Juni in Grenoble, Saalfeld und Tyrol, wodurch ganze Dörfer untergiengen und einige hundert Menschen das Leben verloren. Am 6. Juni fürchterlicher Orkan in Calabrien, der eine Verwüstung von mehr als zwei Millionen Gulden anrichtete. Am 2. und 3. Juni großer Hagelschlag mit Sturm und Ungewitter in dem Departement Charente inférieure in Frankreich, wodurch 60 Gemeinden beschädigt und 40 Gemeinden aller Habe beraubt wurden.

In demselben Monat herrschte in Aleppo und Damaskus die Pest, und es starben täglich mehr als 500 Menschen. Am 17. und 18. Februar entsetzliche und schädliche Kälte in der Pfalz von 17 bis 22 Grad und Ende Juli schädliches Hagelwetter für Lambsheim, Eppstein und Flomersheim. Die Pekinger Zeitung vom 13. November 1826 berichtet eine ungeheuere Ueberschwemmung, welche den östlichen Theil der über 10,000 Quadratmeilen großen und vielbevölkerten Provinz Peking zerstört habe, wobei über 100,000 Menschen umkamen. — In Bothnien und Liefland fielen in dem heißen Sommer 1827 die Höllenfurien

aus der Luft, eine kleine Fliege (mit bloßen Augen unsichtbar), deren Stich tödlich ist, wenn nicht gleich Mittel dagegen gebraucht werden. Am 11. Juni 1827 Anfang der Feindseligkeiten zwischen Frankreich und Algier. An dem nämlichen Tage feindselige Deklaration der Pforte an Rußland, England, Oesterreich und Preußen, welche sich für die Pacifikation Griechenlands verwendet hatten. Am 6 Mai unglückliche Schlacht für die Griechen in Attika und am 5. Juni Uebergabe der Akropolis von Athen. Die Heuschrecken richteten in Westpreußen bei der Ernte außerordentlichen Schaden an, sie fressen das Korn, nachdem sie die Halmen abgenagt. Deßgleichen große Heuschrecken-Schwärme in Caucasien und am schwarzen Meer. Dort aber werden sie haufenweise getödtet durch eine Menge Vögel die den Krammetsvögeln ähnlich sind. Im Monat Juli dieses Jahrs sahe man in der Gegend von Cölln eine ungeheuere Menge grauer und schwarzer Raaben mit weißen Köpfen, die alles zu verheeren drohten, sie nahmen ihren Flug nach Trier. Im Jahr 1826 großer Krieg zwischen dem Kaiser von China und den Tartaren der kleinen Bucharei, die das chinesische Joch abschütteln wollen; deßgleichen Krieg zwischen den Afghanen und dem Rajah Rungiit Sigh in Ostindien. Große Truppenbewegungen in Rußland; auch die Juden werden dort zum Militärdienst gezogen. In der Nacht vom 25. auf den 26. September dieses Jahrs sahe man in Paris um halb eilf Uhr ein überaus großes und helles Licht gegen Norden, deßgleichen auch in London und Havre. In Paris glaubte man der nördliche Theil der Stadt sey in Flammen. In Racconigi bei Turin ist eine Weibsperson, welche seit dem Monat September 1825 nichts gegessen noch getrunken, auch keine Ausleerung gehabt haben soll, sie ist bettlägerig und sehr hager. Im Sommer dieses Jahrs tumultarische Aufhebung der Nationalgarde in Paris, à bas les ministres à bas les jésuites! Endlich am 23. April 1826 der ewig denkwürdige Fall von Missolunghi, wobei 6000 Griechen sich in die Luft sprengten, um nicht Gefangene der Türken zu werden.

Logogriph.

Mit R dient's oft zum Hause,
Mit X führt es zum Schmause,
Mit P ist's Qual erregend,
Mit W zeigt's eine Gegend.

Auflösung der Charade in Nro. 43.

Nero.

(Enderes, Redakteur.)

Frankenthaler mittlere Frucht-Markt-Preise vom 2ten November 1827.

	Verkauft:		fl.	kr.		Verkauft:		fl.	kr.
Waizen .	150 Hektlitr.	der Hektlitr.	6	4	Hafer .	35 Hektlitr.	der Hektlitr.	2	—
Korn .	10 „	der „	4	35	Wälschkorn	— „	der „	—	—
Spelz .	153 „	der „	2	22	Linsen .	— „	der „	—	—
Spelzkern	— „	der „	—	—	Reps .	— „	der „	—	—
Gerste .	91 „	der „	3	45	Landhanf	— Zent.	der Zentner.	—	—

Im Ganzen 439 Hektoliter verkauft und dadurch 1723 fl. 46 kr. in Umlauf gebracht.

Mittlerer Fruchtmarkt-Preiß vom 1. bis 31. Oktober.

Waizen 5 fl. 40 kr. Korn 4 fl. 12 kr. Spelz 2 fl. 12 kr. Gerst 3 fl. 32 kr. Hafer 1 fl. 55 kr.

Frankenthaler Victualien-Preise vom 1. bis 30. November 1827.

Bezeichnung der Gattungen.	Pf.	Loth.	fl.	kr.	Bezeichnung der Gattungen.	Pf.	Loth.	fl.	kr.
Gemischtes Brod . .	4	—	—	9	Schwing Mehl . . .	100	—	6	40
	2	—	—	4½		1	—	—	4
Schwarz Brod . . .	4	—	—	8	Schwarz Mehl . . .	100	—	3	20
	2	—	—	4		1	—	—	2
Ganz weis Brod . .	—	32	—	4	Das gute Bier per Liter .	—	—	—	3
	—	16	—	2	Fleisch: Mast-Ochsen	1	—	—	7
	—	8	—	1	Fleisch: Kuh	1	—	—	5
Weis Mehl . . .	100	—	5	—	Fleisch: Kalb	1	—	—	6
	1	—	—	3	Fleisch: Hammel . .	1	—	—	6
					Fleisch: Schweinen .	1	—	—	7½

Frankenthaler Wochenblatt

Nro 45. Samstag, den 10. November 1827.

Bekanntmachungen.

Man bringt hiermit zur Kenntniß, daß der künftige Jahrmarkt den 25. 26. und 27. dieses Monats gehalten wird.

Frankenthal, den 9. November 1827.

Das K. Bürgermeisteramt.

Reichard, erster Adjunkt.

Montags, den 12. November, Nachmittags 1 Uhr, werden auf dem Gemeindehause dahier mehrere Loose Reisergehölz an die Meistbiethenden versteigert.

Kleinniedesheim, den 9. November 1827.

Das K. Bürgermeisteramt.

Müller.

Künftigen Donnerstag und Freitag den 15. und 16. laufenden Monats werden in dem Werner'schen Hause dahier mehrere Mobilien, namentlich Schränke, Tische, Lampen, Stühle, Bettladen, Kristallwaaren, Steingut aus Wedgwood's Fabrick, Zinn, Bücher, 1 Doppelflinte, 15 Fuder weingrüne Fässer, 1 solid gebauter Rastadter Wagen, allerlei Büreaux, Küchen- und Acker-Geräthschaften öffentlich versteigert.

In demselben Hause ist auch Weilbacher Schwefelwasser, der Krug zu 10 kr. zu haben.

Künftigen Montag, den 12. dieses, Vormittags 9 Uhr, läßt der Handelsmann Kaspar Dietz, in seiner Wohnung: Kanape, Kommode, Tische, Schräncke, Bettung, Weißzeug, Kupfer und Messing, eine große Waag mit 150 Pfund schwer Gewicht, gegen gleich baare Zahlung versteigern.

Frankenthal, den 7. November 1827.

Montags, den künftigen 19. November, Vormittags um 10 Uhr, auf freiwilliges Ansteben des Eigenthümers, soll die zu Heppenheim an der Wiese, Kantons Pfeddersheim, Provinz Rheinhessen, beinahe mitten im Dorf an der Hauptstraße gelegene Mahl- und Oehl-Mühle mit drei Gänge, einer Hanfreibe und den dazu gehörigen Geräthschaften, samt Wohn- und Oekonomie-Gebäude, alles in dem brauchbarsten Zustande; sodann eine daran grenzende Wiese von 1 1/4 Morgen mit Bäumen von den besten Obstgattungen besetzt, unter annehmbaren Bedingungen in Eigenthum versteigert werden.

Die Mühle ist zur Betreibung des Mahl- und Oehlgeschäfts, 1 1/4 Stunde von Worms und 2 Stunden von Frankenthal vorzüglich gelegen.

Wegen näherer Auskunft beliebe man sich in frankirten Briefen an Unterzeichneten zu wenden.

Niederflörsheim, den 29. Oktober 1827.

Schröder,

Großherzogl. Hess. Notär.

Brand-Versicherungs-Bericht.

Durch eine am 13. September laufenden Jahrs hier statt gefundene Feuersbrunst, welche innerhalb 2 Stunden 9 Häuser und 7 Scheunen in Asche verwandelt hat, wurde dem Wohlstande mehrerer unserer Mitbürger großen Nachtheil gebracht; während dem wir Unterzeichnete uns des besondern Glückes zu erfreuen haben, den Schatz unseres beweglichen Eigenthums, zwar erst vor einigen Monaten, der königlich französischen Versicherungs-Gesellschaft, überlassen zu haben. Gleich nach dem erfolgten Brand erschien Herr Ehrlein, Agent der Gesellschaft um die geretteten Gegenstände aufzunehmen; und nachdem der General-Agent Herr M. Hecht aus Strasburg, durch seine schnelle darauf erfolgte persönliche Anwesenheit die Abschätzungen eingeleitet hatte, erhielten wir unverzüglich durch Vermittlung des Agenten Herrn Ehrlein, eine Zahlung von 3000 fl. auf Abschlag des Schaden-Ersatzes, welcher nun nach erledigter Untersuchung der Gesamt-Betrag mit 8120 fl. 30 kr. im 24 fl. Fuß baar ohne irgend einen Abzug an uns berichtigt wurde.

Es ist uns nicht nur der Werth der verbrannten Gegenstände vergütet worden sondern man hat auch diejenige von uns entschädigt, welche durch die Umstände nothgedrungen waren, ihre Fahrnisse zu flüchten und dadurch in Schaden und Kosten versetzt worden sind.

Wir fühlen uns daher verbunden, wie es schon manche andre in ähnlichen Verhältnissen mit der

königlichen Compagnie gethan haben, auch bei dieser Gelegenheit das öffentliche Zeugniß abzulegen, daß die gedachte Gesellschaft in dem Sinne der gegenseitigen Bedingnissen und auf dem eben so rechtlichen als freundschaftlichen Wege ihre Pflichten gegen uns erfüllt hat.

Grünstadt, den 4. November 1827.

1) Jakob Völkel Wittib, Gastgeberin zum goldenen Schwanen.
2) Jakob Becker Wittib, Gastgeberin zum Berg.
3) G. J. Klein, Strumpfweber.
4) Adam Mettger, Schneidermeister.
5) Heinrich Lutz, Schuhmachermeister.
6) Nikolaus Völkel, Kaufmann.
7) Michael Stumpf, Kaufmann.
8) Völkel, Kaufmann.

Ich benachrichtige hiemit das hiesige und auswärtige verehrte Publikum, daß ich das Geschäft meines verstorbenen Mannes Carl Kabitschky, für die Zukunft auf meine Rechnung fortführe. Mein stetes Streben wird seyn, durch Pünktlichkeit in Besorgung der mir gegebenen Aufträge das Zutrauen Aller in dem nämlichen Grade zu verdienen, wie es mein verstorbener Ehemann besaß.

Worms, den 4. November 1827.

Amalia Kabitschky.

Christoph Gensheimer, von Kolgenstein (Kanton Grünstadt) wird aufgefordert sich schleunigst wegen Erbvertheilung nach Hause zu begeben.

Kolgenstein, den 6. November 1827.

Unterzeichneter zeigt hiermit ergebenst an, daß er das Geschäft eines Zuckerbäckers betreibt, und empfiehlt alle hierauf bezügliche Waaren, so wie auch Chocolade aller Gattungen um die billigsten Preise. Seine Wohnung ist bei Konrad Gans.

Balthasar Heick.

Gegen hinlängliche Versicherung sind 150 fl. auszuleihen. Verleger sagt wo?

In der hiesigen Mahlmühle ist der untere Stock nebst Speicher, Stallung und Keller zu vermiethen; das Nähere bei

Johannes Zeck.

Eine geräumige Wohnung im obern Stock ist zu vermiethen; das Nähere im Verlag.

Zwei neben einander liegende Speicher sind zu vermiethen; das Nähere im Verlag.

Auszug aus dem Zivil-Register der Stadt Frankenthal,
vom 16. bis 31. Oktober 1827.

Geboren:

Den 16. Barbara, Tochter von Michael Baer, Tagarbeiter. Den 21. Juliana Magdalena Friederika, Tochter von Friedrich Märker, Gerichtsbote. — Den 21. Jakob, Sohn von Jakob Althof, Strumpfweber. — Den 24. Friedrich, Sohn von Friedrich Becker, Kiefer. — Den 25. Magdalena, Tochter von Johann Wagner, Fuhrmann. Den 26. Johann Michael. — Den 28. Anna Maria Luisa Elisa, Tochter von Joseph Horn, Lehrer am K. Progymnasium.

Ehebündnisse:

Den 16. Johann Joachim Klinger, mit Sibilla Goldnagel. — Den 18. Johann Konrad Unger, mit Maria Anna Magdalena Lang. — Den 30. Heinrich Knoll, mit Elisabetha Dietz.

Gestorben.

a) in der Stadt:

Den 19. Phillipp Bleibtreu, 10 T. alt, Sohn von Philipp Bleibtreu Kappenmacher. — Den 24. Magdalena Nockel, 79 J. alt, geborne Baumann, Ehefrau von dem verlebten Johannes Nockel, Ackersmann. — Den 24. Susanna Leib, 19. J. alt. — Den 27. Johann Michail Lohmann, 48 J. alt, Schumacher, Ehemann von Philippina Kiefer. — Den 29. Karl, 1 J. 9 M. alt.

b) in der allgem. Armenanstalt:

Den 17. Theodor Wittmann, 68 J. alt. — Den 20. Jakob Schäfer, 66 J. alt. — Den 20. Georg Michael Wagner, 56 J. alt. — Den 22. Maria Barbara Fries, 37 J. alt. — Den 25. Nikolaus Vogt, 81. J. alt. — Den 27. Valentin März, 62. J. alt.

Die unschuldige List.
Eine Erzählung.
(Fortsetzung.)

Der Graf gieng wüthend, aber doch mit Verbergung seines Zornes zu der Agathilde, welche sich gegen eine so schreckliche Bewegung nicht schützen konnte. Agathilde, sagte er zu ihr, indem er sich nahe zu ihr setzte, ich habe mir eine andere Gebieterin gewählt (dies war nicht dasjenige, was die Agathilde erschrecken konnte) es ist heute ihr Namenstag und ich will Euch heute wegen des Blumenstraußes, den ich ihr überschicken will, um Rath fragen. Agathilde,

welche nicht das Unglück argwohnete, das sich zugetragen hatte, entschuldigte sich deswegen bescheiden; und antwortete ihm, daß sie in dieser Sache, wie in irgend einer andern, noch viel weniger verstünde, als er. Vergebet mir, sagte der Graf zu ihr: hier ist meine Vorstellung, ihr werdet mir dasjenige sagen, was ihr davon denket. Ich will mir einen sinnreichen Blumenstrauß erfinden, welcher das Stillschweigen meiner Liebe ersetze; kurz einen Blumenstrauß, in welchem die Blumen selbst zu meiner Gebieterin für mich reden, und ihr alles dasjenige, was ich für sie empfinde, lebhaft vormahlen. Hier fieng das Schrecken an, sich des Herzens der Agathide zu bemeistern. Da der Graf einen Augenblick inne gehalten hatte, um die Blässe zu betrachten, welche sich über ihr Gesicht verbreitete: so fuhr er fort, ich will, daß mein Blumenstrauß ein von Liebe brennendes Herz vorstelle, hernach . . . doch ihr werdet aus dem Versuch, den ich damit habe machen lassen, besser davon urtheilen. Diese letzten Worte wurden mit einem Ton von Wuth ausgesprochen; der Graf konnte sich nicht länger mäßigen, er zog den Blumenstrauß hervor, den er unter seinem Rocke verborgen hatte: und indem er ihn zerriß und mit Wuth herum zerstreute, so schrie er: Treulose! . . . Der Anblick des Blummenstraußes, die Stimme und die Blicke des Grafen schienen die Agathide wie der Donner zu zerschmettern, sie würde ohne Zweifel dem Tyrannen zu Fuße gefallen seyn, aber ihre Kräfte verliessen sie und sie fiel in Ohnmacht. Der Graf, noch immer wüthend, rufte Leute herbei und begab sich weg, aus Furcht, erweicht zu werden.

Man stelle sich die Lage der Agathide vor, als sie wieder zu sich gekommen war. Die traurigsten Vorstellungen bemächtigten sich ihrer, sie hatte ihren Blumenstrauß in den Händen des Grafen gesehen, aber sie wuste nicht, wie er in dieselben gerathen war. Sie war in den düsterten Tiefsinn gesunken; und ihr Herz war ein Raub der größten Betrübniß, als sie den Grafen wieder hereintreten sahe, der gar nicht geneigt war, sie zu trösten. Es zeigte sich auf seinem Gesichte eine falsche und treulose Ruhe, welche zugleich die Wirkung und das Zeugniß einer zusammengezwungenen Wuth war. Ein andermal, Agathide, sagte er zu ihr, indem er sich ihr näherte, ein andermal wählet euch einen bessern Gegenstand eurer Zärtlichkeit, suchet einen Liebhaber, der entweder getreuer oder beherzter ist. Ihr habt euren Blumenstrauß in meinen Händen gesehen, ich habe denselben von dem Azemon selbst erhalten, der aus Unbeständigkeit oder aus Furchtsamkeit zu mir gekommen, mir zu Fuße gefallen und seine Liebesbegebenheiten bekannt hat, um Verzeihung zu erhalten.

Alles, was die Agathide erdultet hatte, kam dem Schmerze nicht nahe, den ihr diese Eröffnung verursachte. Das Bild des ungetreuen Azemons war ihr das fürchterlichste Gemählde. Der Graf, da er es ihr vor Augen vorhielt, hätte den Dolch in ihr Herz gestoßen. Sie hatte anfangs gefürchtet, von der Hand des Grafen zu sterben: aber diesen Tod, der ihr so schrecklich geschienen, weil er sie ihrem Liebhaber entrissen hätte, würde sie nunmehro als die gröste Wohlthat angesehen haben.

Nachdem der Graf einen Augenblick stille geschwiegen hatte: so fing er also wieder an zu reden: Ihr sehet, Agathide, daß ich alles weiß; und ihr sehet voraus, um was für einen Preiß ich euch beiden verzeihen kann. Alsdenn gieng er von ihr fort, um sie ihren Betrachtungen zu überlassen, und um seine Anschläge zu verfolgen. Er ließ den Azemon rufen und nachdem er die Wuth seines Zorns vor ihm hatte ausbrechen lassen, so sagte er zu ihm, daß es noch in seiner Gewalt stünde, seine Rache zu vermeiden: ich habe dich, fuhr er fort, der Agathide als ungetreu vorgestellt, du wirst vor ihr erscheinen; wenn du meine Erzählung nicht bekräftigest, so mache dir auf den abscheulichsten Tod nur die Rechnung. Diese Rede machte, daß der zärtliche Azemon vor Entsetzen zurückwich; er würde alsobald den Tod begehret haben, als der Graf hinzufügte, daß, ehe er ihn umbringen ließ, er ihn zum Zeugen der Hinrichtung der Agathide machen würde. Diese Drohung verursachte, daß er einen Entschluß faßte: er getrauete sich nicht, dem Grafen sich zu widersetzen, er begab sich mit ihm oder vielmehr er ließ sich von ihm zu der Agathide schleppen.

Es wird genug seyn, den Auftritt, welchen vorgehen soll, anzukündigen, um alle empfindliche Herzen einzunehmen. Was für ein kränkendes Gemählde! Agathide und Azemon waren durch die zärtlichste Liebe vereiniget: sie sollen einander zum erstenmale unterhalten: es ist ihre erste Zusammenkunft, und diese geschieht deswegen, um einander zu versprechen sich nicht mehr zu lieben. Dies hatten sie wohl nicht im Sinne gehabt, einander zu sagen wenn sie sich sähen. Ihre Lage war ohne Zweifel grausam; und nichts desto weniger (so ist das Herz der Verliebten beschaffen) mischte sich doch in das Entsetzen, welches sie ihnen einflößte, gleichsam wider ihren Willen, eine Bewegung der Freude, da sie einander anredeten. Allein die ungeduldige Grausamkeit des Grafen ließ ihnen wenig Zeit, derselben zu geniessen. Ist es nicht wahr, sagte er mit einer schrecklichen Stimme, daß ihr mir den Blumenstrauß der Agathide zugestellt habt? . . . Da er sahe, daß Azemon Anstand nahm, zu antworten: so that der Graf ihm diese Frage mit einem noch schrecklichern Tone noch einmal an ihn, und nahm in seinen Gebehrden und in seinen Blicken die ganze Wuth an, deren er fähig war. Azemon, welcher glaubte, daß er schon das Blut seiner Gebieterin bereits zu fließen sähe, antwortete: Ja; aber

niemals hat man wohl ein Ja so schwer und so undeutlich aussprechen hören. Aus der Gewalt, die sich Azemon anthun muste, um es vorzubringen, kann man auf den Schmerz schliessen, den die Agathide litte, da sie es hörte. Aber dieses war nur das Vorspiel einer für das Herz eines Liebhabers so langen und so schmerzlichen Unterhaltung. Er fühlte sich zu schwach, um sich länger auszuhalten und er verlangte eifrig nach dem Ende derselben. Leider! eine Stunde vorher dachte er gewiß nicht, daß er, wenn er die Agathide zum erstenmale sehen würde, ungeduldig seyn würde, sie wieder zu verlassen.

Endlich hatte der Graf alles vorgesagt, was Azemon sagen sollte: er als Urheber und Zeuge seiner Marter nöthigte ihn, durch seine Reden die Agathide bis auf den Tod zu quälen. Dieser Unglückliche war gezwungen, die zärtlichste Liebe zu verleugnen; es schien, als wenn bei jedem Worte, das aus seinem Munde gieng, ihm das Herz aus dem Leibe gerissen würde.

(Die Fortsetzung folgt.)

Allerley.

Miszellen.

Der Diener eines Herrn v. H., welcher lange Jahre auf Reisen sich aufgehalten und viele Länder der alten und neuen Welt gesehen hatte, kam in die Buchhandlung und fragte nach dem Ladenpreis des Konservations-Lexikons. — Das Konversations-Lexikon, verbesserte lächelnd der Buchhändler. — „So?" — seufzte der Diener — „da kann es mein Herr nicht gebrauchen; denn er ist schon mit allen Konversationen, der Welt bekannt."

Zu einem französischen General kam ein schönes Mädchen bat ihn um Verminderung der Einquartirung. — „Wenn es so viele Freier wären, würdest Du mich nicht darum bitten" erwiederte lächend der General. — „Das könnte wohl möglich seyn," antwortete sie — „denn ihre Soldaten nehmen mir, aber meine Freier müßten mir bringen."

---

62. Ein Galanthomme kaufte sich einen Strohhut. — Seine Geliebte sagte ihm, daß ihr das sehr gefalle — finden Sie? daß mir der Strohhut gut steht? — fragte er — O! als ob er Ihnen aus dem Kopf gewachsen wär, war die Antwort.

---

63. Ein österreichischer Soldat war bei einem italienischen Bauer einquartirt. Es fiel ihm zufällig ein Soldo auf die Erde, und rollte hinter einen Kasten. Da rief er den Bauer herein und sagte zu ihm: „Hinter den Kasten dort ist mir ein Soldo gerollt, heb mir ihn auf! — Der Bauer verstand nicht was er wollte, und stand daher mit offenem Munde da. Der Soldat murrte, aber dachte endlich: Richtig, der Mann versteht nicht deutsch, ich muß es ihm schon italienisch sagen, und nun schrie er: „Bauer, hinter Questo Kasto Soldi abigfallen!"

---

64. Auf der Bühne sprach ein Komiker gebrochen deutsch. Ein Böhme, der sich unter den Zusehern befand, und glaubte, es sey so eine Art von bömisch-deutsch, sagte zu seinem Nachbar: Ah! is e nit schön das, daß der Mann dort oben ganze Nationen so lächerlich macht. Der Nachbar belehrte ihn, daß das nicht böhmisch deutsch, sondern ungarisch-deutsch klinge. Ah! su! sagte der Böhme, das ist anderes, und von diesem Augenblick an applaudirte er immer fort.

---

65. Ein etwas bornirter Mensch kam Abends um halb 8 Uhr nach Hause, und seine Wirthschafterin bemerkte, daß er die Stockuhr, welche ganz richtig auf halb 8 Uhr stand auf 3/4 auf sieben zurückrichtete. Sie fragte ihn, warum er das thue? — Weil ich noch zu rechter Zeit in's Theater kommen will, war seine Antwort.

Charade.

Mein Erstes zeigt das Groß vom Großen an.
Mein Zweites, noch vom Ersten weggethan
Pflegt unter Menschen Feindschaft mit dem Rechte.
Mein Ganzes übe ein Staubgeborner nicht;
Hernieder wirkts vom großen Sonnenlicht
In ewig unerklärbarem Geflechte.

Auflösung der Charade in Nro. 44.

Nest, Pest, Fest, West.

(Enderes, Redakteur.)

Frankenthaler mittlere Frucht-Markt-Preise vom 9ten November 1827.

Verkauft:				fl.	kr.	Verkauft:				fl.	kr.
Waizen .	229	Hektltr.	der Hektltr.	7	20	Hafer .	82	Hektltr.	der Hektltr.	2	8
Korn .	51	„	der „	4	48	Wälschkorn	11	„	der „	5	—
Spelz .	351	„	der „	2	40	Linsen .	—	„	der „	—	—
Spelzkern	—	„	der „	—	—	Reps .	—	„	der „	—	—
Gerste .	66	„	der „	3	46	Landhanf	3	Zent.	der Zentner.	12	—

Im Ganzen 790 Hektoliter verkauft und dadurch 3352 fl. 30 kr. in Umlauf gebracht.

Frankenthaler Wochenblatt

No. 46. Samstag, den 17. November 1827.

Bekanntmachungen.

Frankenthal, den 12. November 1827.

Die Handhabung der Sicherheits-Polizei betreffend.

Der §. 4. des im Seitenbetreff unterm 29. September 1823 erlassenen, den 6. Oktober des nämlichen Jahrs von dem königlichen Landkommissariat bestättigten Polizei-Beschlusses, wird dahin abgeändert; daß denjenigen Bürgern, welche für den Dienst der Sicherheits-Wache aufgeboten, durch irgend eine Ursache aber verhindert sind, solchen persönlich zu leisten, (jedoch nur in so ferne als diese Ursache bei dem Aufgebote angegeben, und solche von dem Bürgermeisteramt begründet befunden würde) von diesem die Bewilligung ertheilt werden wird, sich durch einen Bürger ersetzen zu lassen, welcher von der Lokal-Behörde besonders hiezu ausersehen, und bezeichnet seyn wird.

Es werden zu dem Ende jedes Jahr vor dem Anfange der Nachtwachen die Namen derjenigen Bürger bekannt gemacht, welche von Amtswegen als Ersatzleute bestimmt sind.

Der Vergütungs-Preis für Leistung einer Nachtwache ist auf zwanzig Kreuzer festgesetzt, den der Ersatzmann von seinem Einsteller direkt zu beziehen hat, solchen aber unter keinem Vorwand erhöhen darf.

Gegenwärtige Abänderung soll dem königlichen Land-Commissariat zur Genehmigung vorgelegt und als Zusatz zu dem oballegirten Polizei-Beschluß der in allem Uebrigen bestehen bleibt, beachtet werden.

Das königliche Bürgermeisteramt, wegen Verhinderung des Bürgermeisters, der erste Stadt-Beigeordnete,

Alb. Reichard.

Gesehen; Frankenthal, den 15. November 1827.
Das königl. Landkommissariat.
Karsch.

Klee.

Verzeichniß

derjenigen Bürger, welche in Gemäßheit der vorhergehenden Polizei-Verfügung vom 12. dieses Monats als Ersatzleute für den Dienst der Sicherheits-Wachen bezeichnet sind.

1) Steigleder, Lorenz, Zimmermann.
2) Weis, Johannes, Tagarbeiter.
3) Georg, Lukas, Tagarbeiter.
4) Leidmann, Peter, Schuhmacher.
5) Kraus, Adam, Siebmacher.
6) Haas, Johannes, Tagarbeiter.
7) Lorbherz, Konrad, Zimmermann.
8) Walther, Jakob, Tagarbeiter.
9) Goldnagel, Jakob, Maurer.
10) Blankenhorn, Daniel, Fruchtmesser.
11) Baer, Simon, Strumpfweber.
12) Dorsch, Michael, Maurer.
13) Benner, Joh. Ludwig, Wollkämmer.
14) Feyerer, Ebhard, Schlosser.
15) Sattig, Philipp, Tagarbeiter.
16) Kroll, Andreas, Schneider.
17) Nebel, Philipp, Tuchmacher.
18) Schulz, Johannes, Maurer.
19) Eberts, Sebastian, Leinweber.
20) Glattig, Leonhard, Maurer.
21) Westenfeld Heinrich, Maurer.
22) Schulz, Georg, Spielzeughändler.
23) Neubert, Johannes, Seidenweber.
24) Eder, Valentin, Maurer.
25) Krauser, Hermann, Fruchtmesser.
26) Klingenberger, Philipp, Fruchtmesser.
27) Leger, Johannes, Feldschütz.
28) Wolf, Peter, Feldschütz.
29) Graser, Christoph, Strumpfweber.
30) Schramm, Philipp, Tagarbeiter.
31) Althof, Jakob, Strumpfweber.
32) Gescheidel, David, Tagarbeiter.
33) Bisch, Philipp, Maurer.
34) Schweigert, Philipp, Maurer.

Frankenthal, den 15. November 1827.
Das K. Bürgermeisteramt.
Alb. Reichard.

Dem Unterzogenen wurde mittelst Schreiben des königlichen Land-Commissariats eine von dem Comite des landwirthschaftlichen Vereins, laut Intelligenzblatt Nro. 38., zuerkannte silberne Medaille, nebst einem Exemplar des Katechismus des Feldbaues zugestellt.

Indem er diesen Preis in dankbarer Anerkennung

und Würdigung des gemeinnützlichen Zweckes des verehelichen Vereins aufnimmt; findet er sich hiebei verpflichtet den Verdienste desselben lediglich dem Bestreben und Eifer jener von Gemeinsinne beseelten Einwohner, welche zur Herstellung der Straße nach Lambsheim durch ihre freiwillige Geld- und Natural-Beiträge, so kräftig mitgewirkt haben, beizumessen, und sonächst dieselbe als würdige Theilhaber dieses öffentlichen Anerkenntnisses zu erklären; während dem er mit schmerzlichem Gefühle bei diesem Veranlaß auch öffentlich bekennen muß, daß eine beträchtliche Anzahl begüterter Einwohner sich dem Beitrage zu dieser gemeinnützigen Unternehmung entzogen hat.

Möchten solche dem Gemeinde-Wohl entfremdeten, und nur für ihr spezielles Interesse wohlbedachte Individuen, die Lehre beherzigen, daß man in dem Leben nicht allein für sich, sondern auch für andere thätig zu wirken verpflichtet ist; sie würden sich gewiß die Vorwürfe ersparen, die sie mit vollem Recht treffen müssen.

Der zuerkannte Preis liegt zu Jedermanns Einsicht auf dem Stadthaus bereit, woselbst er als Gemeingut deponirt ist.

Nur allein durch den Beistand und die thätige Mitwirkung des größten Theiles der hiesigen Einwohner, sieht sich Unterzogener in der Zuerkennung dieses Preises geehrt, und dieselbe gereicht ihm nur zu dem besonderen Vergnügen, daß er mit Zuversicht erwarten darf, bei jeder andern Gelegenheit, wo es das Wohl der Gemeinde erfordern wird, die mit ächtem Bürgersinne begabten Einwohner, in jeder Mitwirkung bereit zu finden.

Frankenthal, den 16. November 1827.

Der Bürgermeister der Stadt Frankenthal,
Foltz.

Mittwochs, den 21ten dieses Monats, Nachmittags 1 Uhr, werden in der Behausung des unterzeichneten Bürgermeister, mehrere Loose abgängige, der Gemeinde angehörige Weiden- und Böllenbäume, an die Meistbietenden, versteigert.

Bobenheim, den 15. November 1827.

Das K. Bürgermeisteramt.
Hasch.

Nächstkommenden 26. November 1827, Nachmittags 2 Uhr, werden vor dem K. Bürgermeisteramt zu Frankenthal, im Gasthaus zum bayerischen Hofe, durch das K. Rentamt und in Beiseyn des K. Bau-Conducteurs daselbst, 1300 Obstbaum-Wellen, und ein Klafter Apfelbaumholz, öffentlich versteigert werden.

Sodann wird zur Verpachtung der von dem Matthäus Mayer von Heßheim zurückgenommenen Ackers, in Frankenthaler Gemarkung, Gewann Ormsheim gelegen, auf die Dauer von 2 Jahren geschritten.

Frankenthal, den 11. November 1827.

Das K. Rentamt Frankenthal.
Lehmann.

Montags, den künftigen 19. November, Vormittags um 10 Uhr, auf freiwilliges Ansuchen des Eigenthümers, soll die zu Heppenheim an der Wiese, Kantons Pfeddersheim, Provinz Rhein-Hessen, beinahe mitten im Dorf an der Hauptstraße gelegene Mahl- und Oehl-Mühle mit drei Gänge, einer Hanfreibe und den dazu gehörigen Geräthschaften, samt Wohn- und Oekonomie-Gebäude, alles in dem brauchbarsten Zustande; sodann eine daran grenzende Wiese von 1 1/4 Morgen mit Bäumen von den besten Obstgattungen besezt, unter annehmbaren Bedingungen in Eigenthum versteigert werden.

Die Mühle ist zur Betreibung des Mahl- und Oehlgeschäfts, 1 1/4 Stunde von Worms und 2 Stunden von Frankenthal vorzüglich gelegen.

Wegen näherer Auskunft beliebe man sich in frankirten Briefen an Unterzeichneten zu wenden.

Niederflörsheim, den 29. Oktober 1827.

Schröder,
Großherzogl. Hess. Notär.

Es wird allen Handwerksleuten zur Wissenschaft und Darnachachtung mitgetheilet; daß hinfüro durchaus nur Conto's über gefertigte Bauarbeiten irgend einer Art, und zwar drei Tage nach bewerkstelligter Arbeit hier präsentirt werden dürfen, deren Inhalt durch vorherige geschehene Gutheissung diesseits Vollmacht erhalten hat.

Frankenthal, den 13. November 1827.

Für den K. B. Bezirks-Ingenieur,
Der K. Distrikts-Baubeamte,
Maehler.

Der Vorstand der israelitischen Gemeinde zu Mannheim ist gesonnen, die Lieferung des Ostermehls für das Jahr 1828 an den Wenigstnehmenden abzugeben. Es werden daher die Liebhaber hiezu eingeladen ihre Gebote dem Herrn H. J. Carlebach in Lit. E 1. Nro. 16. bei welchem die Bedingnisse eingesehen werden können, längstens bis Donnerstag den 22. dieses, schriftlich abzugeben.

Gute dürre Neckar-Zwetschen sind zu haben in der Zimmer'schen Handlung in Mannheim, Lit. F 3. Nro. 1. Es wird aber nicht weniger als ein Centner abgegeben.

Die unschuldige List.

Eine Erzählung.

(Fortsetzung.)

Nach dem Abschiede des Azemom fingen die Thränen der Agathide, welche durch das Schrecken lange waren zurückgehalten worden, häufig zu fliessen an; ihr Gesicht und ihre Brust wurden gar bald davon überschwemmt. O! wie bedauerte sie jetzo die schnellen Augenblicke, in denen unten bei dem Schlosse die Augen ihres Liebhabers ihr eine ewige Liebe geschworen hatten. Diese Tage des Zwanges und der Knechtschaft schienen ihr jetzo beneidenswürdige Tage. Zum wenigsten schmeckte sie damals das Vergnügen zu lieben und geliebt zu seyn: zum wenigsten wurde sie damals durch die Hoffnung getröstet; nunmehro ist alles für sie verlohren; sie sieht nichts als Traurigkeit in dem Vergangenen, den Schmerz in dem Gegenwärtigen, und Verzweiflung in der Zukunft. Das erste Wort, welches ihr Liebhaber zu ihr gesagt hat, ist ein ewiges Lebewohl.

Unterdessen, wenn sie sich des unglücklichen Besuchs wieder erinnerte, wenn sie die schmerzhafte Gewalt, die sich Azemon dabei anthun muste, von neuem vorstellte: so richtete ein schmeichelhafter Zweifel sie wieder auf und schien einen göttlichen Balsam in ihre Wunden zu giessen. Azemon hat nur wider seinen Willen zu reden geschienen; dasjenige, was man in seinen Augen las, war von demjenigen, was sein Mund aussprach, so verschieden! da er gestand, er sey ungetreu, so schien es, daß er in seinem Herzen alle die Stiche empfand, die er in das Herz seiner Geliebten that. Er war vielleicht das Werkzeug der List oder das Opfer der Gewalthätigkeit. Er kann noch lieben... Ach! er liebte ohne Zweifel. Ein solcher Streit war in dem Herzen der Agathide, bald wurde es von dem Schmerze niedergeschlagen, bald durch die Hoffnung wieder aufgerichtet.

Aber wenn auch Azemon getreu seyn sollte, ach! was ist von seiner Liebe zu erwarten? Beide hängen von einem unversöhnlichen Mitbuhler ab. Diese Betrachtung stürzte sie wieder in alles Entsetzen der Verzweiflung. Sie merkte, daß nach dieser traurigen Begebenheit ihr Zimmer ihr Gefängniß werden würde; und daß der Graf, der ehedem ihr Herr war, nunmehr gar ihr Kerkermeister, und vielleicht bald ihr Gemahl seyn würde. Dieses Bild ist schrecklich, sie will es sich aus dem Sinne schlagen: aber ihre Einbildung stellt es ihr ohne Unterlaß wieder vor; ihre Uebel scheinen ihr endlich größer als ihre Herzhaftigkeit. Da ihr Tiefsinn sie bis an den Rand eines erhabenen Ortes geführt hatte, so rufte sie aus: „Azemon, „liebster Azemon! wenn du mich noch liebest, wenn „dich deine Liebe alles dasjenige leiden läßt, was „ich für dich leide, wie sehr bist du zu beklagen „und wie sehr beklage ich dich! Aber was für eine „Erinnerung fügt sich noch zu meinen Quaalen! Ich „bin es der dein Unglück verursachet hat: dein Unglück ist das Verbrechen deiner Geliebten. Ohne „mich würde der Graf unsre unschuldige Liebe noch „nicht wissen; ohne mich würden wir noch die Hoffnung haben, glücklich zu seyn.“

Unterdessen kam der Graf, nachdem er in dem Schlosse seine Befehle gegeben hatte, mit einem heitern Gesichte wieder zu ihr; er redete sie lächelnd an und sagte zu ihr, daß er käme, ihr wegen ihres Gehorsams sein Kompliment zu machen. Ich bin, setzte er hinzu, mit eurer vorigen Unterredung sehr zufrieden gewesen und ihr sollt auch mit euch selbst zufrieden gewesen seyn.

Bei diesen Worten, welche ihres Schmerzes zu spotten schienen, konnte sie ihren Unwillen nicht zurückhalten. Sie unterstand sich, ihn zu fragen, aus was für einem Rechte er sich einer so tyrannischen Herrschaft über ihr Herz anmaaße? Aber der Graf, welcher nicht gekommen war, sie zu erbittern, sagte zu ihr, daß er sie nur auf einen Augenblick verdrüßlich gemacht habe, um sie ihr ganzes Leben hindurch glücklich zu machen und daß er das Gegenwärtige durch das Zukünftige rechtfertigen würde. Er fügte noch einige verbindliche Einfälle hinzu, um sie zu trösten; und beschloß damit, daß er zu ihr sagte, er hätte den folgenden Tag zur Ceremonie der Vermählung bestimmt. Agathide wollte ihm antworten: aber der Graf unterbrach sie: „In diesem „Augenblicke will ich eure Antwort nicht erwarten. „Bedenket, daß ich mit dem Rechte zu befehlen „bitte. Ziehet eure Vernunft über euren Nutzen zu „Rathe; und überleget, daß von euch allein endlich euer Glück oder Unglück abhängt.“ Nach diesen Worten verließ er sie.

Dieser letzte Streich war geschehen, um die Aga-

thide völlig niederzuschlagen. In zween Tagen ihren Liebhaber zu verlieren und sich in den Armen des Grafen zu befinden! Ihre Betrachtungen verwirrten unvermerkt ihre Vernunft; ihr Leben war ihre Marter, sie verlangte nichts mehr als es endigen zu sehen. Der Graf hatte sie an dem Rande eines erhabenen Ortes, der an sein Zimmer stieß, gelassen. Plötzlich faßte sie den Entschluß, sich hinunter zu stürzen: Azemon, Azemon, rufte sie aus, gleichsam um ihre letzten Worte und ihre letzten Seufzer an ihn zu richten. . . Sie war im Begriff, hinabzuspringen; aber es erhob sich in dem Innern ihres Herzens eine Stimme und rufet ihr zu: halt; Azemon lebt noch und du willst sterben! du willst eine Welt verlassen, ein Land verlassen, welches der Gegenstand aller deiner Wünsche bewohnet! du stirbst für ihn, aber er weiß es nicht, und vielleicht verdammet er sich durch eine größere Anstrengung für dich zu leben. Weißt du, ob dein Glück gänzlich verzweifelt ist? Weißt du, ob die Heirath, welche morgen soll vollzogen werden, jemals wird vollzogen werden? weißt du, ob sogar an dem Fuße des Altars, ein Gott, ein Richter, ein Rächer. . . Sie blieb stehen: die Liebe belebet wieder ihre Herzhaftigkeit und giebt ihr einen kühnen Anschlag ein: sie entschloß sich, dem Grafen zu dem Altare zu folgen.

(Der Beschluß folgt.)

Allerley.

66. Weib! schrie ein Schuster, sey jetzt still, oder meiner Seele! du kennst mich, wenn ich auzarte, so bin ich ein Vieh! — Da artest du gar nicht aus, antwortete das Weib.

67. Zwei disputirten über einen jungen Mann; der Eine vertheidigte seinen Fleiß, der Andere nannte ihn faul. Aber du lieber Gott! sagte der Erste, er ist ja oft Morgens schon um 3 Uhr am Schreibtische! Freilich, erwiederte der Zweite; „Er ist die ganze Nacht am Schreibtische, weil sein Bett am Schreibtische steht.“

68. Zwei giengen spatzieren. Der Eine fühlte einige Tropfen im Gesichte, und sich fester in seinen Mantel hüllend, sagte er: Laß uns ein wenig geschwinder gehen; denn es fängt an zu regnen. „Eben deßwegen wollen wir langsam gehen,“ entgegnete der Andere, „so werden wir nicht so geschwinde naß.“

69. Zwei alte Herren saßen im Gastzimmer einige Minuten stumm neben einander, endlich brach das Stillschweigen mit folgenden Worten Herr von A. Jetzt sagen Sie mir woran denken Sie wieder?

Herr von B. (mit einem Seufzer) An mich selbst.

Herr von A. Ey Ey! seyn Sie doch gescheidt, wer wird sich denn mit nichts den Kopf zerbrechen.

70. Wie haben Sie denn Ihren Arm verloren? fragte mit mitleidiger Miene Jemand seinen einarmigen Freund. — Schon als Kind verlor ich ihn, erwiederte Jener, durch den Biß eines Schweines. — Die Hände über den Kopf zusammenschlagend schrie Jener: „Ah, das nenn ich doch ein Schweinsunglück.“

Dreisylbige Charade.

Ehe noch, als Sonnen waren,
Schwebt ich schon im Welten-All,
Ich die Mutter von Gefahren,
Und ein Schrecknis überall.

Die Gefahren zu vermindern
Reihen sich zwo andre an,
Frevelthaten zu verbindern,
Die die erste bergen kann.

In der ersten schleicht das Ganze
Straßen auf und Straßen ab;
Fliehet vor dem Sonnenglanze
Mit Latern' und Pilgerstab.

Auflösung der Charade in Nro. 45.

Allmacht.

(Enderes, Redakteur.)

Frankenthaler mittlere Frucht-Markt-Preise vom 16ten November 1827.

Verkauft:					fl.	kr.	Verkauft:					fl.	kr.
Waizen .	161	Hektltr.	der	Hektltr.	6	50	Hafer .	53	Hektltr.	der	Hektltr.	2	6
Korn .	51	„	der	„	4	56	Wälschkorn	2	„	der	„	4	40
Spelz .	227	„	der	„	2	38	Hirsen .	15	„	der	„	4	20
Spelzkern	20	„	der	„	6	45	Reps .	—	„	der	„	—	—
Gerste .	63	„	der	„	4	—	Landhanf	6	Zent.	der	Zentner.	14	—

Im Ganzen 592 Hektoliter verkauft und dadurch 2606 fl. 12 kr. in Umlauf gebracht.

Frankenthaler Wochenblatt

Nro. 47. Samstag, den 24. November 1827.

Bekanntmachungen.

Versteigerung eines bedeutenden Gewerbs-Hauses in Frankenthal.

Montags, den 10ten nächstkünftigen Monats Dezember, um 2 Uhr des Nachmittags, läßt Herr Friedrich Schmitt zu Frankenthal, sein hierselbst in der Hauptstraße gelegenes Wohnhaus, zur Stadt Mannheim, nebst allen Zugehörungen, im Gasthause zum Lamm, unter sehr vortheilhaften Bedingnissen, öffentlich als Eigenthum versteigern.

Das Ganze kann täglich eingesehen und längstens in drei Monaten bezogen werden.

Die Bedingnissen sind bei dem Eigenthümer selbst oder bei unterzeichnetem Notär zu erfahren.

Frankenthal, den 23. November 1827.

Adolay, Notär.

Unterzeichneter Gerichtsbote wird an den unten besagten Orten, Tag und Stunden, zur öffentlichen Versteigerung, gegen baare Bezahlung, von nachbezeichneten Mobiliar-Gegenstände schreiten.

1) Den 30. dieses, Morgens 9 Uhr, auf dem Markt zu Frankenthal, verschiedenes Schreinerwerk, mehrere Faß, Wagen, Karrn, circa 9 Ohm 1827r Wein, 1 Pferd, 1 Rind, 2 Keltern, 1 Windmühle, circa 400 Gebund Korn und Gerstestroh.

2) Den 4. Dezember 1827 auf besagtem Markt, um 10 Uhr Morgens, verschiedenes Schreinerwerk, Weiszeug, Küchengeschirr, 1 Karrn und 1 Rind.

3) An demselben Tag und Ort, um 11 Uhr Morgens, Schreinerwerk, 1 Bettumhang, verschiedenes Küchengeschirr und 1 Rind.

4) Am 8ten desselben Monats, Morgens 10 Uhr, auf dem Markt zu Grünstadt, verschiedenes Schreinerwerk, Küchengeschirr, 1 Bettumhang, 1 Stuttenpferd, 1 Kuh, 2 Rinder, 3 Schweine, 1 Windmühle, circa 200 Gebund Korn und Gerste Stroh.

5) Endlich an demselben Ort, Tag und Stunde, einiges Schreinerwerk, circa 7 Ohm 1827r Wein und 1 Stückfaß.

Frankenthal, den 23. November 1827.

Castelmann.

Nächstkommenden 26. November 1827, Vormittags 10 Uhr, werden auf Betreiben des K. Rentamts Frankenthal, vor dem K. Landkommissariate, im Gasthaus zum bayerischen Hofe daselbst, die Fischereyen im Neurhein, und zwar auf 3, 6 oder 9 Jahren.

1) Jene von großherzogl. hessischen Gränze bis zur Ausmündung des Frankenthaler Kanals; sodann auf die Dauer von einem Jahr.

2) die von dem Frankenthaler Kanal-Ausfluß bis an die Mannheimer Rheinbrücke, in soweit solche dem königl. bayerischen Aerar zusteht, nebst den im Hansenbusch gelegenen Fischweyer, öffentlich meistbietend, verpachtet wird.

Frankenthal, den 19. Oktober 1827.

Das K. Rentamt Frankenthal.

Lehmann.

Eingesehen und das Bürgermeisteramt mit Abhaltung der Versteigerung beauftragt.

Frankenthal, den 19. Oktober 1827.

Das königl. Landkommissariat.

Karsch.

Klee.

Nächstkommenden 26. November 1827, Nachmittags 2 Uhr, werden vor dem K. Bürgermeisteramt zu Frankenthal, im Gasthaus zum bayerischen Hofe, durch das K. Rentamt und in Beiseyn des K. Bau-Condukteurs daselbst, 1300 Obstbaum-Wellen, und ein Klafter Apfelbaumholz, öffentlich versteigert werden.

Sodann wird zur Verpachtung der von dem Matthäus Mayer von Heßheim zurückgenommenen Ackers, in Frankenthaler Gemarkung, Gewann Dernsheim gelegen, auf die Dauer von 2 Jahren geschritten.

Frankenthal, den 11. November 1827.

Das K. Rentamt Frankenthal.

Lehmann.

Es wird allen Handwerksleuten zur Wissenschaft und Darnachachtung mitgetheilet; daß hinfüro durchaus nur Conto's über gefertigte Bauarbeiten irgend

einer Art, und zwar drei Tage nach bewerkstelligter Arbeit hier präsentirt werden dürfen, deren Inhalt durch vorherige geschehene Gutheissung diesseits Vollmacht erhalten hat.

Frankenthal, den 13. November 1827.

Für den K. B. Bezirks-Ingenieur,
Der K. Distrikts-Baubeamte,
Maehler.

Da Herr v. Zigeser in Wattenheim veranlaßt ist, den Verwalter Karl Steinmayer, seiner bisherigen Diensten zu entlassen, so wird jeder, der noch eine rechtmäßige Forderung auf seinen Namen, an gedachten Steinmayer zu machen hat, aufgefordert, solche binnen 14 Tagen geltend zu machen.

Wattenheim, den 13. November 1827.

Friedrich Born, Spenglermeister, zeigt hierdurch an, daß er sein Geschäft bereits angefangen; er bittet um geneigten Zuspruch, verspricht billige und prompte Bedienung. Seine Wohnung ist bei der Frau Geißler, Wittib, in der Speierer Straße.

Unterzeichneter zeigt hiermit ergebenst an, daß er das Geschäft eines Zuckerbäckers betreibt, und empfiehlt alle hierauf bezügliche Waaren, so wie auch Chocolade aller Gattungen um die billigsten Preise. Seine Wohnung ist bei Konrad Gans.

Balthasar Helck.

Die durch Herrn Handelsmann Dietz bisher besessene Wohnung zur ebener Erde in dem G. F. Sprinkhorn'schen Hause ist zu vermiethen, und den ersten Februar 1828 zu beziehen.

Das Haus in der Schnurgasse Nro. 84. ist ganz oder der untere Stock zu vermiethen; das Nähere ist in dem Hause selbst bei der Wittwe Diehl zu erfahren.

In der hiesigen Mahlmühle ist der untere Stock nebst Speicher, Stallung und Keller zu vermiethen; das Nähere bei Johannes Zeck.

Bei Jacob Kühlthau im schwarzen Hirsch dahier ist der obere Stock zu vermiethen; das Nähere bei ihm selbst.

Zwei neben einander liegende Speicher sind zu vermiethen; das Nähere im Verlag.

Literärische Anzeigen.

Bei Enderes und Hertter dahier ist in Commission zu haben:

Unterricht für Vormünder und Mitglieder des Familienrathes im königl. bayer. Rheinkreise. Landau 1827. Geheftet . . . . . 24 kr.

Wir glauben um so mehr den Herren Vormündern und Familienräthen, auch allen denen die in der Folgezeit hiezu berufen werden können, dieses Werkchen empfehlen zu dürfen; indem schon oft die Erfahrung bewiesen, wie unkundig man hierin verfahren, wodurch von allen Seiten Nachtheil entstanden ist.

Historische Nachrichten
über den
Trifels bei Annweiler,
von Carl Lobstein. Mit einem Steindruck, die Burg vorstellend. 8. 72 Seiten. Preis 20 kr.

Landau, zu haben bei Georges u. Prinz.

Die ungemein schöne Lage des Trifelsen im Annweiler Thal, umgeben von den pyramidalen Gebirgsgruppen der Vogesen und von schaurigen Felsenthürmen, mit der Aussicht in die lachenden Gefilde der Rheinebene, läßt keinen gefühlvollen Betrachter unentzückt. Eben so sehr ragt diese Burg durch ihre historische Wichtigkeit als Schutzwehr für den Eingang in Lotharingen, als Lustaufenthalt von Königen, als Bewahrungsort der Reichsinsignien und als Staatsgefängniß über andere Burgen Deutschlands hervor. Richard Löwenherz saß dort gefangen (von Langbein und Fouque besungen), König Heinrich, der ungehorsame Sohn Friedrichs II. suchte darin eine Zuflucht vor seinem rächenden Vater, Kaiser Wilhelm von Holland büßte die hohe Freude über ihre Eroberung mit dem Verdruß, sich seiner Gemahlin von einem benachbarten Ritter beraubt zu sehen. Die Schicksale dieses Bergschlosses, welche den großartigen Gang der deutschen Geschichte mehrfach berühren, verdienen es, daß der Freund des Alterthums auf sie aufmerksam gemacht werde, und sehr willkommen muß dem neugierigen Reisenden, und wer Freude an eigenthümlichen malerischen Naturscenen hat, ein Büchlein seyn, das ihm als Führer dienen und hinreichenden Aufschluß über die stolzen Trümmer dieser wichtigsten Reichsfeste geben kann. Der Verfasser, Herr Dr. Lobstein von Landau, hat mit einer Sorgfalt, die bei dergleichen Beschreibungen nicht gewöhnlich ist, die historischen Quellen nachgesucht, und das Wesentlichste nach der Zeitfolge in Kürze und ungeschmückt dargestellt. Er geht von den ersten geschichtlichen Notizen ihrer Erbau-

ung aus, und verfolgt ihre Ereignisse unter den fränkischen Kaisern, den Hohenstaufen, dem Haus Habsburg, dem pfälzischen Hause und den Herzogen von Zweibrücken bis zu ihrem Verfall, ihrer Erneuerung und gänzlichen Zerstörung. Dem Schlusse sind einige Dokumente beigefügt, z. B. der Brief des Königs Richard an seine Mutter mit Erläuterungen über seine Gefangenschaft, und andere Urkunden, die dem Leser ein klares Bild der Vergangenheit geben, und ihn zu mannigfaltigen Reflexionen über Einst und Jetzt anreitzen. Er wird gewiß das Büchlein nicht unbefriedigt aus der Hand legen.

Die unschuldige List.

Eine Erzählung.

(Beschluß.)

Der folgende Tag erschien und der unglückliche Azemon vernahm den Entschluß des Grafen. Es würde schwer seyn, alles dasjenige auszudrücken, was bei dieser Nachricht in seiner Seele vorgieng. Ist Agathide durch sein erzwungenes Verläugnen seiner Liebe betrogen worden, oder ist sie das Opfer des Grafen? Soll er sein Unglück nur seinem Mitbuhler beimessen oder soll er sich selbst deswegen anklagen? Ach! vielleicht glaubt Agathide, daß sie verlassen oder verrathen sey. Vielleicht sucht sie in den Armen des Grafen eine Freistadt wider die scheinbare Untreue ihres Liebhabers; alle diese Betrachtungen zerrissen das Herz des Azemon, welcher sich für eben so schuldig hielt, als wenn er wirklich ungetreu gewesen wäre.

Agathide ihrer Seits, welche den Entschluß muthig gefaßt hatte, dem Grafen zu dem Altare zu folgen, fühlte ihren Muth immer mehr geschwächt, je näher der Augenblick kam. Unterdessen sammlet sie alle ihre Kräfte zusammen: die Stunde schlägt, der Graf kömmt; er fordert sein Opfer und führt es mit sich fort. Der unglückliche Azemon, schwach, ohne Kräfte, ließ sich doch in den Tempel tragen; er wollte von der Ceremonie ein Zeuge seyn, indem er wenigstens hoffte, vor Schmerz daselbst zu sterben.

Die zwei Verlobten sind vor dem Altare; und der Priester, welcher bereit ist, sie zu verbinden, fraget die Agathide, ob sie den Grafen zu ihrem Gemahl erwähl? Getroffen von dieser Frage erhebet sie die Stimme: Nein, schrie sie, nein, ich erscheine nur vor diesem Volke und vor dem Angesicht der Altäre, um ihn als meinen Tyrann öffentlich zu erklären.

Da sie so redete, so stand sie und gegen das Volk gewandt. Dies ist mein Tyrann, fing sie wieder an, der Gemahl, den ich mir vom Himmel erbitte, ist Azemon. Die Neuigkeit dieses Schauspiels, die rührende Stimme der Agathide, ihre schönen mit Thränen benetzte Augen, ihr Kranz von Blumen, welcher bei diesem Ausbruche des Schmerzes vielmehr ein Opfer als eine Braut vorstellte, ihr Muth, ihre Liebe, alles machte in dem Volke einen tiefen Eindruck, welches sich anfangs nur durch ein trauriges Stillschweigen ausdruckte.

Der Graf befahl dem Priester, mit der Ceremonie fortzufahren: aber dieser, welcher durch die Würde seines Amtes beherzt gemacht wurde, hat den Muth, nicht zu gehorchen; er widerstehet den Drohungen des Grafen, dessen Zorn und Verdruß durch die heftigsten Ausbrüche sich offenbaren, und der seinen Degen ziehet. Der unglückliche Azemon, den dieser unvermuthete Auftritt alle Leidenschaften auf einmal erfahren ließ, wuste nicht, welche Brust dieser Degen treffen soll, daher zieht er auch den seinigen und geht auf den Grafen los: aber die empfindliche Agathide begiebt sich plötzlich mitten zwischen die zween Degen und trennet die Streitenden. Die Kräfte des Azemon, welche schon durch seinen Schmerz erschöpft waren, müssen dieser letzten Anstrengung unterliegen: er fiel in Ohnmacht. Der Graf läßt seinen Mitbuhler gefangen nehmen, befiehlet der Agathide, ihm ins Schloß zu folgen; und sie folget ihm mit einem unerschrockenen Gesichte, welches ihm zu sagen schien: Tyrann, ich fürchte nicht so sehr den Tod, den du mir ohne Zweifel bestimmest, als die Heirath, womit ich bedrohet wurde.

Unterdessen giebt das Volk, das sie begleitet und die Grausamkeit des Grafen kennet, dem Mitleiden nach, welches die Agathide in allen Herzen erwecket hatte; man glaubt schon, daß man sie durch die Hand des Grafen umkommen sieht; die Furcht druckt sich durch Murren aus, die Gemüther erhitzen sich, die Gährung vermehrt sich von einem Augenblicke zu dem andern; endlich läßt sich das Geschrei der Rebellion hören und das Schloß wird belagert. Der Graf erschrickt über das Lärmen des Pöbels, welches keinen Zaum mehr kennt, nachdem es den Zaum des Gehorsams zerbrochen hat. Man hat den Tod des Tyrannen beschlossen, man fordert ihn mit lautem Geschrei, die Thüren wichen den Stürmen der Menge. Es war um den Grafen geschehen, wenn nicht Agathide selbst, nachdem sie seine Vasallen wider ihn erregt hatte, erschienen wäre, um seine Gnade zu erlangen: sie besänftigte das Volk, welches doch nicht eher darein willigte, sich zurückzubegeben, als bis es die Heirath der Agathide und des Azemon wollte vollziehen sehen. Der Graf war gezwungen darein zu willigen; und man wollte keine Verzögerung verstatten. Man lief zu dem Azemon, welcher bis zu den Stufen des Altars in Triumph getragen wurde: ihre Verbindung wurde feierlich vollzogen; sie lebten glücklich, und machten das Glück einer zahlreichen Familie.

Uebermuth.

Uebermüthig ruft der Weise:
Wele, du trittst auf falschem Eise!
Wenn ich nun nicht wäre! Schön
Müßtest du zu Grunde gehn.

Uebermüthig ruft der Große:
Bebt dem Herrschenden Kolosse!
Glut entstrahlet seinem Blick;
Ihr im Staube, bebt zurück!

Uebermüthig ruft der Reiche:
Zeigt mir einen, dem ich weiche!
Thu' ich nicht was mir gefällt?
Alles kann ich, durch mein Geld.

Uebermüthig ruft die Schöne:
Mir zu Füßen, Erdensöhne!
Hier ist Stimme der Natur;
Schönheit trägt den Zepter nur.

Uebermüthig ruft der Krieger:
Mir die Ehre, mir, dem Sieger!
Schau auf mich, erstaunte Welt;
Was ist größer als ein Held?

Uebermüthig ruft der Priester:
Was? Den wilden Landverwüster?
Menschen, schaut zu mir herauf;
Höll' und Himmel schließ' ich auf!

Uebermüthig kräht im Stalle
Auch ein Hahn: Was wollt ihr Alle?
Preißt bis übermorgen noch;
Ich bin Hahn im Korbe doch.

Allerley.

71. Jemand sagte, er habe die höchste Peinung von Wien bekommen, als er auf dem Stephansthurm stand.

72. Einer meiner Bekannten, der sehr wenig zu Hause ist, schrieb auf seine Thüre: Die gewöhnlichen Vor- und Nachmittagsstunden ausgenommen, bin ich immer zu Hause zu treffen.

73. „Kommt," sagte ein Filz zu seinen Kindern, „wir gehen in's Feuerwerk!" — Was sagst du, lieber Vater! schrie ein Knabe freudig, ins Feuerwerk? O! das ist schön, Juchhu! in's Feuerwerk! — „Nun, seyd nur nicht gar zu lustig," antwortete der Vater, „und gebt mir lieber acht, daß ihr nur nicht hinabfallt!" Hinabfallen? wo denn hinabfallen, fragte die Tochter. — „Nun, von der Bastey," entgegnete der Vater, „von der Bastey aus sehen wir ja das Feuerwerk an."

74. Die letzten guten Einnahmen, welche ein Theater vor seinem Schlusse machte, waren durch die Gastspiele des Komikers Wurm herbeigeführt. Als dieser zum letzten Mahl gastirte, sagte Jemand auf dem Parterre: Jetzt werden diese Schauspieler bald gar nichts mehr zu beissen haben, weil man ihnen den Wurm nimmt.

Die National-Zeitung der Deutschen vom 27. Oktober sagt: Dem Herausgeber dieses Blatts ist auch ein Gedicht auf die Feier des achtzehnten Oktobers zugekommen, welches anfängt:

Durch die Consumenten-Steuer
Ist vernichtet ganz die Feier
Jener großen Völkerschlacht;
Ihrer wird nicht mehr gedacht.

Keine Dank- und Sieges-Lieder
Singen Hermanns Enkel mehr;
Aller Handel liegt darnieder:
„Zahle nur zahlet, liebe Brüder!"
Schrey'n die Zöllner um uns her. 2c.

(Neckarzeitung vom 2. Nov. 1827.)

Charade.

Man mit der Ersten mißt,
Was in der Zweiten ist.
Das Ganze ist ein Zeug,
Das nie war auf der Bleich.

Auflösung der Charade in Nro. 46.
Nachtwächter.

(Enderes, Redakteur.)

Frankenthaler mittlere Frucht-Markt-Preise vom 2[illegible]ten November 1827.

Verkauft:					fl.	kr.	Verkauft:					fl.	kr.
Waizen .	231	Hektilr.	der	Hektltr.	6	45	Hafer .	97	Hektltr.	der	Hektltr.	2	6
Korn .	37	"	der	"	5	8	Wälschkorn	9	"	der	"	4	45
Spelz .	239	"	der	"	2	35	Hirsen .	—	"	der	"	—	—
Spelzkern	—	"	der	"	—	—	Reps .	—	"	der	"	—	—
Gerste .	72	"	der	"	3	58	Landhanf	11	Zent.	der	Zentner.	14	15

Im Ganzen 685 Hektoliter verkauft und dadurch 3048 fl. 37 kr. in Umlauf gebracht.

Frankenthaler Wochenblatt

Nro. 48. Samstag, den 1. Dezember 1827.

Bekanntmachungen.

Versteigerung eines bedeutenden Gewerbs-Hauses in Frankenthal.

Montags, den 10ten nächstkünftigen Monats Dezember, um 2. Uhr des Nachmittags, läßt Herr Friedrich Schmitt in Frankenthal, sein hierselbst in der Hauptstraße gelegenes Wohnhaus, zur Stadt Mannheim, nebst allen Zugehörungen, im Gasthause zum Lamm, unter sehr vortheilhaften Bedingnissen, öffentlich als Eigenthum versteigern.

Auch ist dasselbe aus freier Hand zu verkaufen.

Das Ganze kann täglich eingesehen und längstens in drei Monaten bezogen werden.

Die Bedingnissen sind bei dem Eigenthümer selbst oder bei unterzeichnetem Notär zu erfahren.

Frankenthal, den 23. November 1827.

Adolay, Notär.

Den nächstkommenden siebenten Dezember, des Morgens zehn Uhr, werden auf dem öffentlichen Marktplatze zu Frankenthal, durch unterzeichneten Gerichtsboten, gegen gleich baare Zahlung, nachbezeichnete gepfändete Gegenstände versteigert, als:

Zwei Rinder, zwei Schweine.

Grünstadt, den 26. November 1827.

Ilgen.

Wachsstöcke und Kirchen-Kerzen sind in allen Sorten zu haben bei Handelsmann Jakob Heller.

Das Haus in der Schnurgasse Nro. 84. ist ganz oder der untere Stock zu vermiethen; das Nähere ist in dem Hause selbst bei der Wittwe Diehl zu erfahren.

Bei Jacob Kühlthau im schwarzen Hirsch dahier ist der obere Stock zu vermiethen; das Nähere bei ihm selbst.

Bei Jakob Weid in der Lamsheimer Straße dahier ist der untere Stock zu vermiethen und kann sogleich bezogen werden. Auch ist bei demselben Esperklee-Stroh zu haben.

Der unglückliche Erbe.

Eine Anekdote.

Ach! verwünschtes Glück! Du bist noch weit undankbarer als unbeständig. Um Gutes zu thun bist du blind; du siehst aber vollkommen gut, um Böses zu thun. Oft findet man dich, ohne dich zu suchen, und jagt dich fort, wenn man dir nachläuft.

Nie ist diese Undankbare wahrhaftiger und aufrichtiger geliebt worden, als vom armen Driphile. Er hatte eine unmäßige Liebe nach Erbschaften, weil er unter allen Arten reich zu werden, diese für die bequemste und unschuldigste hielt. Jedes schwarze Trauerkleid, das ihm aufstieß, brachte ihn zum Lächeln, und erregte angenehme Vorstellungen bei ihm. Dies ist vielleicht ein Erbe, sagte er bei sich selbst. Er behauptete dies Wort sey das angenehmste und wohlklingendste in der französischen Sprache.

Driphile hatte einen Onkel und eine Tante. Beide waren reich, und beide wollten ihn bei sich haben. Soll er dem Onkel oder der Tante den Vorzug geben? Dies wollte er anders nicht, als nach einer reiflichen Ueberlegung entscheiden. Da Driphile sich nichts vorzuwerfen haben wollte, ließ er es weder an Erkundigungen noch am Herumlaufen fehlen. Ehe er einen Entschluß faßte, hatte er sich ein Verzeichniß von ihren Vermögen geben; er hatte sich ihren Taufschein ausfertigen lassen, um ihr Alter recht genau zu wissen; und endlich hatte er das Gutachten ihrer Aerzte über ihre Gesundheit eingeholt. Endlich entschloß er sich für die Tante, weil sie eben so reich als der Onkel, und dabei um 12 Jahre älter war. Man sieht, daß Driphile seine Sache nicht dumm anstellte, und sein Betragen wohl überlegte.

Als er bei ihr angelangt war, brachte er die ersten Grundsätze der Kunst zu gefallen in Ausübung; suchte die Gemüthsart der Tante auszuforschen. Dies war nichts leichtes; aber eine recht große Begierde seinen Zweck zu erreichen, verschafft fast immer die Mittel dazu. An kleinen Dienstgefälligkeiten ließ er es nie fehlen, und in Ansehung der Arbeit war er unermüdet. Madam Erbine, so hieß die Wittwe, war eine große Freundin vom Lesen: da sie aber ohne Brille nicht mehr sehen konnte, und es doch nicht wollte merken lassen, daß sie eine Brille nöthig

habe, so mußte ihr Neveu beständig lesen, unter dem Vorwande, weil er gut läse. Der arme Oriphile war zu einem immerwährenden vorlesen verdammt: am Tage um seiner Tante die Zeit zu vertreiben, des Nachts, um sie einzuschläfern, und diese Arbeit dauerte beinahe die ganze Nacht, weil Madam Erbine ohne Hülfe eines Redners und Dichters kein Auge zuthun konnte. So wie sie anders nicht einschlief als beim Schall der Stimme ihres Vorlesers, so erwachte sie auch sogleich, sobald die Stimme schwieg.

Am Tage war die Rede nicht davon, nur ein einzigesmal in der Stadt zu speisen: er durfte in seinem Geschäfte nicht nachläßig werden, weil es andre Verwandten, und zwar nahe Verwandten gab: mit einem Worte, Oriphilens Leben war eine immerwährende Arbeit und Aufopferung. Dafür sprach Madam Erbine auch von sonst nichts als von ihrem reitzenden Neveu. Er war wirklich reitzend: ausser dem Titel eines Erben, besaß er die standesmäßigen Geschicklichkeiten. Er hatte gelernt in seinen Ehrfurchtsbezeugungen gezwungen, in seinen Dienstleistungen bis auf Kleinigkeiten genau und in seinen Gefälligkeiten erfinderisch zu seyn. Er lobte die vergangene Zeit, und schimpfte auf die gegenwärtige. Mit alten Leuten gieng er am liebsten um; junge Leute waren ihm lästig. Dies alles begleitete er mit zahlreichen Betrachtungen. Von den vier Stufen des menschlichen Alters wären ihrer zwei füglich abzuschaffen; man hätte grade zu aus der Kindheit ins Alter übergehen sollen; die Zeit die zwischen diesen beiden äussersten Enden des menschlichen Lebens verstriche, sey wirklich verlohren, weil sie immer zwischen thörichten Entwürfen und unsinnigen Handlungen getheilt wäre. Mit einem Worte, tausend andere eben so tiefsinnige Reden bezauberten die gute Tante, für Oriphilens Vortheil sogar etwas zu sehr; denn das Vergnügen, daß sie daran fand, hatte einen Einfluß auf ihre Gesundheit, und schien sie zu verjüngen. Oriphile beklagte sich ganz in der Stille über dem Erfolg seiner Bemühungen; dies führte ihn auf eine moralische Betrachtung. Es ist ein großes Unglück, sagte er bei sich selbst, daß ein artiger Mann eine Erbschaft anders nicht als durch Dienstleistungen verdienen kann, die keinen andern Nutzen haben, als daß sie den Zeitpunkt derselben weiter hinaussetzen.

Während daß er sich in diesen Betrachtungen vertiefte, erhielt er einen Brief mit der Nachricht daß sein Onkel sehr krank wäre, und daß ihm die Aerzte aufgegeben hätten. Oriphile der immer vernünftig war, und seine geringsten Handlungen überlegte, stellte neue Betrachtungen an; und machte, indem er seine Gründe kürzlich wiederholte, den Schluß, er müsse die Tante verlassen, um zum Onkel zu gehen, weil eine junge Person in den letzten Zügen liegt, natürlicherweise dem Tode weit näher ist, als eine andre, die zwar älter ist, sich aber bei guter Gesundheit befindet. Dies heißt doch wohl eine Sache vernünftig überlegen, über alles nachdenken. Selbst sein Gewissen war dabei mit im Spiel: denn am Ende haben die Kranken doch mehr Beistand nöthig als die Gesunden. Er meldete daher der Tante seine Abreise schriftlich, die darüber sehr lärmte, aber vergebens, weil Oriphile schon bei seinem Onkel war.

Dieser Onkel hieß d'Herminy. Oriphile war listig genug sich zu entschuldigen, daß er nicht eher zu ihm kommen wäre. Er bezeigte so viel Eifer ihm zu dienen, daß man über den gegenwärtigen Dienstleistungen, die vorige Nachläßigkeit vergaß. Mit einem Worte, er erwarb sich sehr bald das Zutrauen und die Freundschaft des Kranken. Mein lieber Neveu, sagte der letztere eines Tages in einem offenherzigem Augenblicke, wenn du immer um mich gewesen wärest, so würde ich nicht in dem gegenwärtigen Zustande seyn; und Oriphile war im Begriff ihm zu antworten, wenn Sie nicht in diesem Zustande wären, so würde ich nicht bei Ihnen seyn.

Unterdeß vertraute sich d'Herminy, den die Fakultät und die königliche Societät aufgegeben hatte, den Händen eines Quacksalbers an, der ihn entweder durch seine Wissenschaft, oder durch einen Zufall glücklich kurirte. Dieser Mann hatte den philosophischen Stein gesucht, und suchte ihn noch. Als d'Herminy gesund worden war, fragte er ihn eines Tages, wie er ih hätte kuriren können, da ihm die berühmtesten Aerzte das Leben abgesprochen hätten. Hierauf antwortete dieser, es wäre vermittelst der Geheimnisse geschehen, die er beim Studiren der Alchymie entdeckt hätte. Da sie eine genaue Verbindung mit einander errichtet hatten, entdeckte der Alchymist, der ein aufrichtiger Mann war, dem d'Herminy einen Theil seiner Geheimnisse.

Eines Tages trat der letztere mit dem Ansehen einer furchtbaren Gesundheit in eines Neveus Zimmer, und sagte unter einer Ergiessung von Freude und Zärtlichkeit zu ihm: ich will Dir etwas vertrauen, das Dir, wie ich weiß, das größte Vergnügen machen wird. Du kennst doch den Mann der mich gesund gemacht hat? Ja, mein Onkel, sagte Oriphile, und ich weiß es, was für eine Erkenntlichkeit ich ihm für einen so wichtigen Dienst schuldig bin. O! versetzte d'Herminy, Du kennst noch nicht alle Verbindlichkeiten, die Du gegen ihn hast. Oriphile dem die Einbildungen des Alchymisten nicht unbekannt waren, dachte anfangs, er hätte seinem Onkel das Geheimniß Gold zu machen mitgetheilt, und fragte den d'Herminy sogleich mit einer anscheinenden Bewegung, ob ihm sein Freund die Kunst Gold zu machen gelernt hätte? Noch etwas besser als dies! antwortete sein Onkel. Noch etwas bessres als dies! rief Oriphile aus, ich verstehe Sie nicht. Da ent-

deckte ihm d'Herminy, der seinem zärtlichen Neveu die größte Freude zu machen glaubte, mit leiser Stimme, daß ihm der Alchymist einen Saft gegeben habe, der sein Leben auf Jahrhunderte verlängern sollte. Man konnte leicht denken, was diese unerwartete Entdeckung für einen Eindruck auf den zärtlichen Neveu machte. Dies Geheimniß verdiente eben so wenig Glauben, als so viele andre, die nicht den geringsten verdienen. Aber dergleichen Reden waren desto mehr im Stande, Unruhe zu erregen, da sie d'Herminys unerwartete Genesung wahrscheinlich machte, und Zutrauen zu der Geschicklichkeit des Alchymisten erregen muste. Orphile erschrack so sehr darüber, daß er über Hals über Kopf hinwegeilte, und seinem Onkel eine angenehme Unsterblichkeit wünschte.

Unterdeß bis er eine Aussöhnung mit seiner Tante vermitteln lassen könnte, miethete er in einem Hause ein, in welchem auch die alte Orphise wohnte. Sie war eben so alt, als übermäßig reich, und noch weit mehr mit Krankheiten behaftet. Bei der verdrüßlichen Laune, darinnen sich Orphile befand, würde sie seine Aufmerksamkeit nicht erregt haben, wenn er nicht von ohngefähr erfahren hätte, daß sie reich wäre, und keine Verwandten hätte. Dieser Umstand machte Eindruk auf ihn. Die arme Frau, sagte er bei sich selbst! reich seyn, und gar keinen Neveu um sich haben! Er machte ihr als ein Nachbar einen Höflichkeitsbesuch. Er wurde sehr wohl aufgenommen, kam bald wieder, in der Folge sehr oft, und mit so gutem Erfolg, daß er, ohne sich im geringsten gegen sie herausgelassen zu haben, als der Erbe von Hause betrachtet wurde; ja er erhielt beinahe schon Glückwünsche darüber.

(Der Beschluß folgt.)

Mäßigkeit.

Mäßigkeit, wie viele schöne Früchte
reifen dem, der dich in Ehren hält!
Schönheit weilt auf seinem Angesichte,
das kein Zug von Leidenschaft entstellt;
Schlecht und recht im Aeußern, tiefen Frieden
in der Brust, wo Reu und Scham nicht nagt,
legt er seinen Lauf zurück hienieden
und entschlummert sanft und wohlbetagt.

Den bedaur' ich, der sein Wohlbehagen
nur vom Reiz verwöhnter Sinnen borgt,
ängstlich stets den Gaumen und den Magen,
seines Daseyns höchsten Zweck, besorgt;
ach, ihm welken bald die bessern Triebe,
jede reine Quelle trocknet ein!
Schwelgerei ist Gift der Menschenliebe,
Durch Verschwendung lernt man geizig seyn.

Drum so bleibt die erste meiner Bitten:
mäßig seyn, o Weisheit, lehre mich!
Mäßigkeit erhält bei reinen Sitten,
Völlerei macht Geist und Körper siech.
Mag der Prasser süße Gifte speisen,
Hausmannskost und Frieden gieb mir nur,
so verlang' ich nicht den Stein der Weisen,
so bedarf ich keiner Wunderkur.

Allerley.

Miszellen.

In einem Briefe aus Ansbach wird erzählt, daß dort auffallender Weise an einem Hause zwei neue Inschriften zu lesen seyen; die eine heiße Sparkasse, die andere gleich daneben Leihhaus. Es müsse befremden, zwei so entgegengesetzte Institute in Einem Haus und unter Einer Verwaltung zu sehen. — Wir halten aber die letzte Anstalt, die wie die erste unter redlicher und uneigennütziger Garantie und Aufsicht steht, für so gut und nothwendig als die Sparkasse. Freilich den Wucherern ist eine solche öffentliche Anstalt ein Dorn im neidischen Auge.

Modebericht. Die eleganten Herren in Paris gehen am Morgen nicht anders als in Strümpfen von ungebleichtem Garn aus. — Regenschirme müssen durchaus schwarz seyn. — Wer nach der Mode schlafen will, schläft in einem Bette, dessen Boden aus einem Drahtgeflecht besteht. — Die Damen tragen goldne Glöckchen an den Haarnadeln und selbst an den Halsbändern, und dürfen daher nicht schütteln, sondern nur nicken.

75. Ein Bauer der auf einem kleinen Kahne nach Preßburg gefahren war, bohrte in den Boden desselben ein Loch damit das eingedrungene Wasser hinaus fließe.

76. Ein Schauspieler der nicht gewohnt war, seine Rollen gut zu lernen, spielte den Balduin in Kotzebues Kreuzfahrern. In der Scene, in welcher er gefragt wird, wo er verwundet worden sey? fiel ihm die Antwort nicht ein. Der Souffleur schrie ihm einige Mahle zu: vor Nicäa, er verstand ihn nur halb, und antwortete, „vorn in der Zehe."

77. Mein Bedienter Thomas kam nach Hause, nachdem ich ihn ausgesandt hatte, zu sehen, was auf den verschiedenen Theatern gespielt wurde, und brachte mir die Nachricht. „Im Burgtheater gebe man das Haus von Porzellan (das Haus von Barzellona), an der Wien: Die Waise aus Senf (die Waise aus Genf), und in der Leopoldstadt: Das Landhaus in der Herrengasse (das Landhaus an der Heerstraße).

78. Ein Freund in einer Provinzstadt schrieb mir nach einem heftigen Gewittersturm: „Das Neueste in unserer Stadt, sind jetzt die Fensterscheiben, da der Wind die alten alle zerschlagen hat."

79. Ein Berliner äusserte sich, die Olympia von Spantini sey die erste Oper der Welt. Ein Wiener äusserte seine bescheidenen Zweifel. „Nein,“ erwiederte der Berliner, ich bleibe dabei, Olympia ist die erste Oper der Welt, bedenken Sie nur, 60 Mann Militär marschieren darin über eine kupferne Brücke.

---

80. Auf einem Maskenballe wandelten drei liebliche Fräuleins Arm in Arm. Eine männliche Maske als Apoll gekleidet, näherte sich ihnen mit den Worten: — Darf sich Apoll den schönen Grazien anschliessen? „Der Herr mag wohl a Pohl seyn, antwortete die Eine schnippisch, im gemeinsten Lokal-Deutsch, wir aber sind keine Grazerinnen.

---

81. Einem Bürger in Przemiksl, war sein liederlicher Bube entlaufen, und hatte sich zu einer herumziehenden Komödiantenbande gesellt. Der Vater hörte lange nichts von ihm, endlich fand er ihn in einem nahegelegenen Städtchen wieder, wo die Komödianten eben ein Declamatorium gaben. Der Sohn trat auf und fing an zu Declamiren: Auch ich war in Arkadien geboren. Da überlief den Vater die Galle, er stürzte vor und rief: Nein, meine Herren, der liederliche Bube ist in Przemisl geboren.

Charade.

Von Vierundzwanzig Führer
Ist meine Erst'; die Zweite
Strömt unter mildem Himmel
Durch Kunstberühmtem Lande;
Die Rechtschrift nicht der Dritten,
Nur ihren Laut beachte,
So hast Du das Getränke
Der eleganten Zirkel;
Die vierte Sylbe doppelt
Sey nimmer unsre Wohnung,
Es gelte denn für Ehre,
Für Recht und Pflicht und Wahrheit!
Mußt Du den Arzt verlangen
So schickst Du auch zum Ganzen.

Auflösung der Charade in Nro. 47.
Kannefaß.

(Enderes, Redakteur.)

Frankenthaler mittlere Frucht-Markt-Preise vom 30ten November 1827.

Verkauft:					fl.	kr.
Walzen .	391	Hektltr.	der	Hektltr.	7	—
Korn .	30	„	der	„	5	8
Spelz .	123	„	der	„	2	37
Spelzkern	—	„	der	„	—	—
Gerste .	50	„	der	„	3	55

Verkauft:					fl.	kr.
Hafer .	65	Hektltr.	der	Hektltr.	2	4
Wälschkorn	11	„	der	„	4	50
Hirien .	—	„	der	„	—	—
Reps .	—	„	der	„	—	—
Landhanf	17	Zent.	der	Zentner.	15	30

Im Ganzen 670 Hektoliter verkauft und dadurch 3852 fl. 39 kr. in Umlauf gebracht.

Mittlerer Fruchtmarkts-Preiß vom 1. bis 30. November.

Walzen 6 fl. 48 kr. Korn 4 fl. 55 kr. Spelz 2 fl. 35 kr. Gerst 3 fl. 53 kr. Hafer 2 fl. 5 kr.

Frankenthaler Victualien-Preise vom 1. bis 31. Dezember 1827.

Bezeichnung der Gattungen.	Pf.	Loth.	fl.	kr.
Gemischtes Brod . .	4	—	—	10
	2	—	—	5
Schwarz Brod. . .	4	—	—	9
	2	—	—	4½
Ganz weis Brod. .	—	32	—	4
	—	16	—	2
	—	8	—	1
Weis Mehl . . .	100	—	5	50
	1	—	—	3½

Bezeichnung der Gattungen.	Pf.	Loth.	fl.	kr.
Schwing Mehl . . .	100	—	7	30
	1	—	—	4⅓
Schwarz Mehl . . .	100	—	4	35
	1	—	—	2¼
Das gute Bier per Liter.	—	—	—	3
Fleisch: Mast-Ochsen	1	—	—	7
Fleisch: Kuh	1	—	—	5
Fleisch: Kalb	1	—	—	5
Fleisch: Hammel . .	1	—	—	6
Fleisch: Schweinen .	1	—	—	8

Frankenthaler Wochenblatt

Nro. 49. Samstag, den 8. Dezember 1827.

Bekanntmachungen.

Mittwochs, den 12. dieses Monats, Nachmittags 2 Uhr, wird auf dem Stadthaus dahier die Lieferung der in das St. Elisabethen-Hospital dahier, während dem Jahr 1828 erforderlichen Viktualien, als Brod, Fleisch, Mehl, Dürrgemüs, Oehl, Butter, Milch und sonstige Oekonomie-Bedürfnisse, öffentlich an den Wenigstnehmenden versteigert.

Frankenthal, den 5. Dezember 1827.

Das K. Bürgermeisteramt.

Foltz.

Versteigerung eines bedeutenden Gewerbs-Hauses in Frankenthal.

Montags, den 10ten nächstkünftigen Monats Dezember, um 2 Uhr des Nachmittags, läßt Herr Friedrich Schmitt in Frankenthal, sein hierselbst in der Hauptstraße gelegenes Wohnhaus, zur Stadt Mannheim, nebst allen Zugehörungen, im Gasthause zum Lamm, unter sehr vortheilhaften Bedingnissen, öffentlich als Eigenthum versteigern.

Auch ist dasselbe aus freier Hand zu verkaufen.

Das Ganze kann täglich eingesehen und längstens in drei Monaten bezogen werden.

Die Bedingnissen sind bei dem Eigenthümer selbst oder bei unterzeichnetem Notär zu erfahren.

Frankenthal, den 23. November 1827.

Adolay, Notär.

Das Regiment wurde durch allerhöchstes Rescript vom 31. vorigen Monats angewiesen, die zur Ergänzung erforderlichen Pferde im Rheinkreise aufzukaufen, und hat daher eine Commission ernannt, welche jeden Donnerstag, Vormittags 10 Uhr, in der Rechnungs-Kanzlei am Marktplatze zusammentritt, und die zum Kauf vorgeführten Pferde besichtigt, über welche dann, falls sie tauglich befunden werden, unter folgenden Hauptbedingungen der Kauf abgeschlossen werden soll:

1) werden nur inländische, im Rheinkreis gezogene Pferde, und diese
2) nur von Pferdezüchtern oder besitzern unmittelbar angekauft; Lieferanten somit nicht zugelassen.
3) dürfen die Pferde nicht unter 4 1/2 und nicht über 6 Jahre alt, oder unter 15 Fäuste hoch seyn.
4) der Verkäufer hat für folgende Hauptmängel, als: Rotz, Räude, Dampf, Koller und fallende Sucht, vier Wochen, für das Koppen aber 14 Tage, vom Tage des Verkaufs an gerechnet, zu haften, sollte sich während dieser Zeit eines dieser Gebrechen zeigen, oder ein Pferd in Folge dessen umstehen, oder vertilgt werden müssen, so hat er im ersten Falle das Pferd unweigerlich zurückzunehmen, letztern Falls aber geschieht dieß auf seine Gefahr und Kosten.
5) die Bezahlung wird nach geschlossenem Kaufe, wenn der Verkäufer hinlänglich bekannt und ansässig ist, um die gewöhnliche Haftung für die Hauptgebrechen realisiren zu können, sogleich, ausserdem aber nach Verlauf von vier Wochen, durch die Commission in guter gangbarer Münze geleistet.

Zweibrücken, den 17. November 1827.

Das Königl. Baierische 1. Chevauxlegers-Regiments-Commando.

(Kaiser Franz von Oestreich.)

Freiherr v. Waldenfels,
Obrist.

Ein Kommod mit Glas-Aufsatz und ein Kleiderschrank; beides modern von Nußbaumholz sind zu verkaufen; das Nähere im Verlag.

Bei Jakob Weid in der Lamsheimer Straße dahier ist der untere Stock zu vermiethen und kann sogleich bezogen werden. Auch ist bei demselben Esperklee-Stroh zu haben.

Eine geräumige Wohnung im obern Stock ist zu vermiethen; das Nähere im Verlag.

Zwei neben einander liegende Speicher sind zu vermiethen; das Nähere im Verlag.

Auszug aus dem Zivil-Register der Stadt Frankenthal,
vom 1. bis 30. November 1827.

Geboren:

Den 3. Karl, Sohn von Karl Adam, Wagner. — Den 4. Magdalena, Tochter von Johann Jakob Fuchs, Leinwandhändler. — Den 10. Martin, Sohn von Georg Weiß, Tagarbeiter. — Den 10. Maria Louisa Klara, Tochter von Johann Baptist Anton Salmon, königl. Hypotekenbewahrer. Den 11. Johanna Elisabetha Karolina. — Den 12. Valentin, Sohn von Johannes Butsch Ackersmann. — Den 12. Ludwig Otto Heinrich, Sohn von Konrad Hitzfeld, Substitut des königl. Staatsprokurators. — Den 13. Christian und Jakob, Zwillinge. — Den 17. Margaretha, Tochter von Matthäus Senninger, Schreiner. — Den 17. Magdalena, Tochter von Johannes Neuer, Schneider. — Den 18. Johannes, Sohn von Peter Heusser, Tagbeiter. — Den 21. Juliana, Tochter von Johann Weidenkopp, Fuhrmann. — Den 22. Dominikus. Den 23. Friedrich, Sohn von Phillipp Jakob Schuster, Dreher. — Den 26. Jakob, Sohn von Remigius Weber, Maurer. — Den 27. Joseph, Sohn von David Brandeis, Vorsinger.

Ehebündnisse:

Den 29. Jakob Rudolph Wolffgang, mit Anna Maria Gaul.

Gestorben.

a) in der Stadt:

Den 1. Jakob Ehr, 81 J. alt, Tuchmacher, Ehemann von Elisabetha Hubinger. — Den 7. Magdalena Fuchs, 2 T. alt, Tochter von Johann Jakob Fuchs Leinwandhändler. — Den 8. Johann Michael, 14 T. alt. — Den 11. Charlotta Hartmann, 78 J. alt, geborne Siedlin, Wittwe von dem verlebten Nikolaus Hartmann, Kutscher. — Den 15. Katharina Neu, 36 J. alt, Tochter von dem dahier verlebten Hermann Neu, Tagarbeiter. Den 27. Elisabetha Hornig, 66 J. alt, geborne Eberhard, Wittwe von dem verlebten Martin Hornig, Tagarbeiter. — Den 29. Phillipp Kirchner, 63 J. alt, Schlosser, Ehemann von Eva Stark. — Den 29. Anna Maria Heins, 53 J. alt, geborne Flickinger, Wittwe von dem verlebten Georg Heinrich Heinz, Tagarbeiter.

b) in der allgem. Armenanstalt:

Den 4. Anna Barbara Müller, 72 J. alt. — Den 5. Juliana Johanna Wilhelmina Durein, 66 J. alt. — Den 7 Regina Tafel, 78 J. alt. Den 11. Maria Magdalena Bauer, 74 J. alt. Den 21. Maria Elisabetha Theobald, 74 J. alt. Den 21. Peter Dekker, 43 J. alt.

Der unglückliche Erbe.

Eine Anekdote.

(Beschluß.)

Seit kurzem kam auch ein junger, sehr liebenswürdiger Mensch zu Orphisen, der Oriphilen ein wenig unruhig machte. Als sich Orphise eines Tages mit dem letztern allein befand, sagte sie mit dem beweglichsten Tone zu ihm: Mein lieber Oriphile, ich habe Ihre Neigung gegen mich geprüft. Ich habe Ihre Ergebenheit, Ihre uneigennützige Freundschaft kennen gelernt; ich muß Ihnen einen Anschlag entdecken, auf den ich gefallen bin. Bei diesen Worten glaubte Oriphil schon einen Notarius in Bereitschaft zu sehen, seinen Nahmen mit allen Buchstaben in ein gutes und gültiges Testament zu setzen, als Orphise hinzusetzte: ich verheirathe mich; Sie kennen den jungen Menschen der oft herkommt: den heirathe ich, und vermache ihm mein ganzes Vermögen.

Bei dieser Entdeckung, die immer so viel werth war, als diejenige die ihm sein Onkel gemacht hatte, verstummte Oriphile und regte sich nicht. Wünschen Sie mir doch Glück, sagte Orphise zu ihm, da Sie an meiner Wohlfahrt Theil nehmen; Sie wissen ja, daß dieser junge Mensch liebenswürdig ist. Oriphile stammelte ihr einen Glückwunsch her, der ohne Menschenverstand war. Einen Augenblick darauf empfahl er sich ihr, und den folgenden Tag verließ er seine Wohnung.

Oriphile war wüthend; und um ihn vollends trostlos zu machen, brachte man ihm zu gleicher Zeit die Nachricht, daß seine Tante seinen Nahmen nicht mehr wollte nennen hören. Demohnerachtet muß man gestehen, daß Oriphile bis jetzt untadelhaft ist, und daß, wenn er es auch noch nicht bis zu der schätzbarsten Würde eines Erben gebracht hat, er doch nichts gespart hat, es dahin zu bringen.

Er ärgerte sich so sehr, daß es ihm bisher nicht hatte glücken wollen, daß er geschworen hatte, diese Art von Bemühung aufzugeben. Ich bin nicht glücklich! sagte er; die Pest könnte immerhin zwei Drittheil des Reichs hinraffen, und ich würde doch nichts erben. Er bezog ein kleines Zimmer, und fluchte daselbst auf die Alchymie, die Geheimnisse darbietet, um nie zu sterben, auf den Groll der Tanten, die sich mit ihrem Neven nicht aussöhnen wollen, auf die Heirathssucht, die einen ehrlichen Mann um eine wohl verdiente Erbschaft brächte. Der arme Oriphile! statt daß ihn diese Betrachtungen hätten trösten sollen, setzten sie ihn in die finsterste Schwermuth. Weil er seinen Nahmen nicht in einem fremden Testamente sahe, sahe er sich selbst nahe an dem Augenblicke, sein eignes aufsetzen zu lassen. In dieser tödtlichen Kraftlosigkeit befand er sich, als ein neuer Vorfall die Hoff-

-nung einst zu erben in seinem Herzen erweckte. Er las in den öffentlichen Nachrichten, daß ein gewisser alter Mann, der aus der Fremde ein großes Vermögen mitgebracht hätte sich erkundigte, ob noch Verwandte von ihm vorhanden wären. Die Aehnlichkeit seines Nahmens, mit dem Nahmen von Driphilens Mutter, flößte diesem letzteren die schmeichelhaftesten Hoffnungen ein. Er zeigte sich dem Fremden, als ein Verwandter von ihm. Ich weiß nicht, ob er es war, aber er bewieß es. Der Alte bath ihn, bei ihm zu bleiben, um ihm die Augen zuzudrücken. Dies war es eben was Driphile wünschte; Da er ein guter Verwandter war, erwarb er sich die Freundschaft des Alten sehr bald, der ein guter ehrlicher Mann war, und Valemon hieß. Gar bald sah er nicht mehr mit seinen eignen, sondern mit Driphils Augen, und urtheilte blos durch seinen Verstand: er liebte ihn mit der ganzen Zärtlichkeit eines Vaters. Nachdem er ihm dies durch seine Reden, durch die Lobsprüche, die er ihm machte, bewiesen hatte, schritt er zur großen Probe, zum Testament, O! für diesmal ist er Erbe, und man hätte sagen sollen, daß Valemon, um ihn gleichsam dies Glück desto lebhafter empfinden zu lassen, indem er Driphilen seine Erbschaft sicher stellte, auch den Zeitpunkt derselben beschleunigen wollte; denn kaum war das Testament gemacht, so wurde er krank. Endlich hatte das Glück seiner Undankbarkeit ein Ziel gesetzt: die Zeit der Gerechtigkeit war gekommen; und Driphile ließ es an nichts fehlen, sein Glück mehr und mehr zu verdienen.

Seit einiger Zeit war Valemon in einen Prozeß verwickelt; der Prozeß wurde wichtiger, als man anfänglich geglaubt hatte; er fiel sogar unglücklich aus. Valemon, nein Driphile, wollte ich sagen, verlohr ihn: denn Valemon war so klug; eine Viertelstunde vorher zu sterben, ehe man seinen Sentenz erfuhr. Driphile wurde als sein würklicher Erbe anerkannt, aber da er dazu bestimmt war, daß ihn das Glück bis ans Ende verfolgen sollte; so nahm der Verlust dieses Prozesses des Verstorbenen ganzes Vermögen hinweg. Da nun der unglückliche Driphile als Erbe mehr zu bezahlen als die Erbschaft betrug, so sahe er sich endlich genöthigt, gesetzmäßig davon abzustehen. Dies war doch unstreitig ein unglücklicher Erbe. Nachdem er sein ganzes Leben hindurch nach Erbschaften gestrebt hatte, konnte er blos eine einzige erschnappen, und sahe sich genöthigt, sich davon los zu sagen. Er hatte keinen andern Trost, als das Zeugniß seines Gewissens, denn er hatte es an nichts fehlen lassen, um mit Vortheil zu erben.

An ein kleines Landmädchen.

Kleiner Engel, Schooskind der Natur!
Kränze dich mit Blumen deiner Flur!
Lächl' umher mit deinen Taubenblicken,
Lächl' in aller Menschen Herz Entzücken!
Hüpfe, süßes Mädchen, hüpfe hin,
So in deinem unbefangnen Sinn!

Unschuld goß auf dich ihr ganzes Bild,
Schuf dein kleines Herz so weich und mild;
Wiegte dich im stillen Hain der Liebe;
Nährte sorgsam deine zarten Triebe;
Und so nahm dich deine Mutter hin,
Aus dem Arm der hohen Pflegerin.

Mädchen, Mädchen, frei dich deiner Flur!
Tugend wohnt, ach bald! in Hütten nur!
Aeugle nie gleich andern Bäuerinnen,
Nach den übertünchten Städterinnen!
Manche weinten, wenn sie Hütten sahn,
Thränen, die kaum Gott erhoren kann.

Allerley.

In dem neuen Pallast im Park von St. James in London, sind die Schornsteine so eingerichtet worden, daß die Reinigung keiner Schornsteinfeger bedarf. Die angewandte Maschine hat den besten Erfolg gehabt.

Ein Engländer will einen neuen wohlfeilen und unverwüstlichen Mörtel erfunden haben. Auf 84 Pfund feinen Schleichsand werden 12 Pfund ungelöschter Kalk und 4 Pfund magerer Käs, der erst durch ein eisernes Sieb gepreßt wird, genommen. Alles wird trocken mit einander vermischt, und dann mit heißem, aber nicht kochendem Wasser angemacht.

Zwölf amerikanischen Fischern ist es gelungen, an der Mündung des Delaware-Stromes, nach einem schrecklichen Kampfe, die gräßliche Meerschlange zu tödten, welche seit einiger Zeit der Schrecken jener Gewässer war. Der Kampf dauerte 10 Stunden; einer der Fischer wurde erschlagen und zwei andern die Beine gebrochen. Das Ungeheuer verlor erst nach mehr als 600 Flintenschüssen das Leben. Es wurde an das Land gezogen, ist 220 Fuß lang, und mißt in seinem größten Umfange 22 Fuß; die Augen haben im Durchschnitte einen halben Fuß und das Gebiß ist mit 8 Reihen Zähne versehen.

Miszelle.

Die türkischen Minister reden arabisch und sagen alles was sie denken. Es ist so wenig Zartheit in ihrem Benehmen, daß man glauben sollte, sie wohnten tausend Meilen von Pera entfernt. Als einst ein europäischer Gesandter dem Großvezier bekannt machte, daß sein Fürst über einen andern einen entscheidenden Sieg erfochten hätte, antwortete dieser: „was liegt daran, ob der Hund das Schwein, oder das Schwein den Hund frißt; wenn nur die Angelegenheiten meines Herrn gut stehen." Quelle horreur!

82. Einige Landleute wollten bei Annäherung des Feindes ihren Gemeindeschatz in Sicherheit bringen. Sie hielten es für das Beste, ihn in den nahen Fluß zu versenken. Als dieß geschehen war, gieng es ihnen erst im Kopf herum, wie sie ihn seiner Zeit wieder finden sollten, da die Stelle nicht genau zu merken war. Nach langem Nachdenken machten sie endlich an der Stelle des Schiffleins, wo sie das Seil hinab gelassen hatten, einen Kreuzschnitt.

---

83. Ein Bauerbursche kam zum ersten Mahle in die Stadt, und sah dort zum ersten Mahl in seinem Leben eine Lichtputze. Er fragte, wozu das Ding zu brauchen sey. Um das Licht zu putzen, bedeutete man ihm. Er versuchte es also, nahm die Lichtputze geoffnet in die linke Hand, putzte mit dem Daumen und Zeigefinger der rechten das Licht, wie er es auf seinem Dorfe gewohnt war, legte dann den abgenommenen Docht in die Lichtputze, klappte sie zu, und rief lächelnd: „Ach, das ist eine schöne Erfindung.“

---

84. Ein junger Mensch fuhr zur Post. Beim Hineinsteigen hatte er auf seine Taschenuhr gesehen, da war es Punkt neun. Als er in der nächsten Station ankam, sah er wieder auf die Uhr, welche, da sie nicht aufgezogen war, wieder Punkt neun zeigte. Ach! rief er, das heiß ich fahren, jetzt haben wir eine ganze Post in gar keiner Zeit zurück gelegt.

---

85. Ein Landmann hatte in seinen Geschäften jährlich zweimal nach der Residenz zu fahren, wo er sich jedes Mal drei Wochen aufzuhalten pflegte. Um nun die Kosten und den Zeitverlust zu sparen, beschloß er, sich nur alle zwei Jahre einmal in die Stadt zu begeben, dafür aber sich ein ganzes viertel Jahr dort aufzuhalten.

---

86. Von zweien seiner Bekannten, welche Brüder waren und sich sehr ähnlich sahen, traf Jemand Einen auf der Straße. Er gieng auf ihn zu, sah ihn lange an, und sagte: Nun weiß ich wahrhaftig nicht, sind Sie es selbst, oder sind Sie Ihr Herr Bruder?

---

87. Der Chef eines Amts-Büreaus trug Sporen, ohne daß man ihn je hatte reiten gesehen. — Als sich darüber Jemand verwunderte, sagte ihm ein Anderer: er trage sie um seine Untergebenen zur Arbeit anzuspornen.

Zweisylbige Charade.

Das Erste.

Die immer rege Kraft,
Die immer wirkt und schafft
Bei Sonnenschein und Nacht,
Hat mich hervorgebracht.

Erst werd' ich so genannt,
Wenn schon die fleiß'ge Hand
Mit Müh' von mir getrennt,
Das Beste, das man kennt.

Mein Werth wird nicht verkannt,
Denn sieh', im ganzen Land
Ist nicht ein Mensch der spricht:
So Etwas brauch' ich nicht.

Dem Menschen nicht allein
Kann ich nur nützlich seyn;
Auch Thiere gibt's, die's freut,
Wenn man mich vor sie streut.

Wenn Flamme mich verzehrt,
Dann wird oft das zerstort,
Woran so manche Hand
Viel Müh' und Zeit gewandt.

Das Zweite.

Kein Mensch lebt ohne mich;
Du glaubst es sicherlich;
Und fehl' ich bildlich dir,
Dann gleichest du dem Thier.

Kein Sinnes-Werkzeug ist,
Das man an mir vermißt;
Und malt ein Maler dich,
Dann malt er doch nur mich.

Das Ganze.

Reicht dein Verstand nicht hin,
Zu deuten meinen Sinn,
Dann werde nur nicht wild,
Wenn Alles dich so schilt.

Auflösung der Charade in Nro. 48.

A p o t h e k e r.

(Enderes, Redakteur.)

Frankenthaler mittlere Frucht-Markt-Preise vom 7ten Dezember 1827.

Verkauft:				fl.	kr.	Verkauft:				fl.	kr.
Waizen	154	Hektlit.	der Hektlit.	7	12	Hafer	142	Hektlit.	der Hektlit.	2	14
Korn	42	„	der „	5	13	Wälschkorn	12	„	der „	4	36
Spelz	95	„	der „	2	46	Hirsen	—	„	der „	—	—
Spelzkern	8	„	der „	7	35	Reps	—	„	der „	—	—
Gerste	217	„	der „	4	8	Landhanf	11	Zent.	der Zentner.	14	30

Im Ganzen 670 Hektoliter verkauft und dadurch 3077 fl. 58 kr. in Umlauf gebracht.

Frankenthaler Wochenblatt

Nro. 50. Samstag, den 15. Dezember 1827.

Bekanntmachungen.

Künftigen Montag, den 17. Dezember, Morgens 9 Uhr, werden durch unterzeichnetes Bürgermeister-Amt in loco Lambsheim, die im Gemeindewald bei Mardorf gehauene und vorfindliche Hölzer, bestehend in:

94 Klafter kiefern Scheid- und
172 1/4 „ ditto Stockholz,

loosweise an die Meistbiethenden versteigert.

Lambsheim, den 11. Dezember 1827.

Das K. Bürgermeisteramt,
Rendelhuber.

Mittwoch, den 19. dieses, Morgens 9 Uhr, werden auf dem Gemeindehause dahier, etliche Gemeinde-Grundstücke, Allment-Loose genannt, in einen mehjährigen Zeitbestand verpachtet.

Grosnliedesheim, den 12. Dezember 1827.

Das K. Bürgermeisteramt.
Hellmann.

Herr Peter Joseph Güns, Handelsmann hierselbsten, läßt bis kommenden 24. Dezember, Nachmittags 2 Uhr, im Gasthaus zum rothen Löwen dahier, sein Wohnhaus in der Wormserstraße, und ein anderes Wohnhaus neben Johannes Filling, unter sehr vortheilhaften vor ihm liegenden Bedingungen, öffentlich auf Eigenthum versteigern.

Bei derselben Versteigerung läßt die Wittwe Koob dahier ihren Kalkhofer Garten drei und ein halben Morgen enthaltend, unter annehmbaren Bedingungen, öffentlich freiwillig versteigern.

Frankenthal, den 14. Dezember 1827.

Adolay, Notär.

An nachbenannten Tagen, Stunden und Orten, wird der unterzeichnete zu Frankenthal wohnhafte Audienzgerichtsbote, nachbezeichnete Gegenstände an den Meistbiethenden, gegen gleich baare Bezahlung, öffentlich gerichtlich versteigern, als:

Am 18. Dezember 1827, Morgens 10 Uhr, auf dem Markte zu Frankenthal, ein braunes Stuttenpferd, ein Pferdskarrn, eine Stubenuhr sammt Kasten, eine Jagdflinte, mehrere zinnerne Platten, 23 ditto Teller, einen großen eichenen Kleiderschrank, mehrere Tische, und sonstigen Hausrath, sodann zehn Zentner Heu, 100 Garben Hafer, 300 Gebund Stroh aller Art und endlich zehn Malter Kartoffeln.

Sodann an demselben Tage und Orte, Morgens 11 Uhr Uhr, zwei Rinder, ein Eisenhafen, ein neuer Ständer, ein Tisch, ein Kommod, ein Bettumhang und ein Bettüberzug.

Ferner an demselben Tage und Orte, Morgens 11 1/2 Uhr, eine Kuh, zwei Schwein, ein Stückfaß mit 27 Ohm 1827r Wein.

An demselben Tag und Orte, Mittags 12 Uhr, ein Tisch, eine Wanduhr, sechs zinnerne Teller, eine Kiste, ein Kastenkarrn, ein Faß, eine Weinkelter, eine Windmühle, 200 Gebund Stroh aller Art, eine Ziege, ein Stückfaß, ein Lottfaß, zwei Züber und zwei Schweine.

Am 19. Dezember 1827, Morgens 10 Uhr, auf dem Markte zu Grünstadt, ein Spiegel, ein Tisch, ein Kommod, eine Wanduhr sammt Kasten, ein tannener Schrank, ein zweifudriges in Eisen gebundenes Faß, ein Küchenschrank, und mehreres Küchengeschirr.

An demselben Tage und Orte, Vormittags 11 Uhr, eine Wanduhr sammt Kasten, ein Tisch, ein Küchenschrank, mehreres Küchengeschirr, eine Weinkelter und drei in Eisen gebundene Faß, verschiedener Größe.

Frankenthal, den 14. Dezember 1827.

Maercker.

Künftigen 21. Dezember 1827, wird durch den Unterzeichneten auf dem Marktplatz zu Frankenthal, eine Kuh, drei Schweine, ein Fuder 1827r Wein mit dem in Eisen gebundenen Faß, ein Fuhrkarrn, eine Windmühle, ein Tisch und eine Wanduhr, gegen gleich baare Zahlung versteigert.

Ebenso ein Pferd, zwei Schweine, ein Bettumhang, ein Bettüberzug, zwei Eisenhäfen, ein Kessel, sechs zinnene Teller, zwei ditto Platten und eine Kleiderkiste ꝛc.

Grünstadt, den 14. Dezember 1827.

Kirchhoffer.

Der Unterzeichnete macht hierdurch die Anzeige, daß man seinem Sohn Jakob Schlemmer, in jeder Beziehung nichts kreditiren soll, indem er dafür keine Zahlung leisten wird.

Frankenthal, den 10. Dezember 1827.

Adam Schlemmer.

Bei Kutscher Fischer dahier, ist Grünstadter Schwarzbrod zu haben.

Sämtliche Werke von Walter Scott's, was bis jezt erschienen, sind zu verkaufen; das Nähere im Verlag.

Die Laute.

Schön, jung, reich und tapfer, das Traumbild manches liebesiechen Mädchens, und das Schrekken der Ehemänner und Liebhaber — entfernte sich Karl von Belverde plötzlich aus dem Zauberkreise aller ihm winkenden Freuden, und vergrub sich auf ein einsames Landgut, das er einige Meilen von Florenz, seinem Geburtsort und bisherigem Aufenthalte besaß. Niemand wußte sich die Ursach solch einer geheimnißvollen Entfernung zu denken, nur Guagnini, sein Schulkammerad und Waffengefährth, nicht minder den er geliebt und geehret, wußte, daß hoffnungslose Liebe zu Antonien von Ladona der reitzendsten unter Tusciens blühenden Töchtern, die freiwillige Verbannung seines Freundes bewirket hatte. Hoffnungslos war seine Liebe deshalb, weil Antonie mit dem Grafen Hochburg einem deutschen Kavalier, verlobt war, der damals in Ungarn wieder die Ungläubigen focht dessen Ankunft man aber täglich erwartete. Belverde hatte diese ihm so mißgünstigen Verhältnisse, selbst aus Juliens Munde, aber zu spät für seine Ruhe erfahren, und da er sich zu wenig Schurke fühlte, einem vielleicht edlen Mann das kostbarste Gut seines Lebens rauben zu wollen, hatt' er den Vorsatz gefaßt: Florens nicht eher wieder zu sehn bis Antonie ihrem Geliebten nach Teutschland gefolgt wäre.

Guagnini hatte sich geschmeichelt, daß Zeit und Entfernung, diese mächtigen Linderer menschlicher Qualen, auch seines Freundes Wunden heilen würden; da aber vier Monden verflossen, und all seine Briefe noch so glühend waren, noch so sehr das Gepräge des lebendigsten Grames trugen, als der erste von ihnen, eilte er selbst (was er aus Furcht, Uebel ärger zu machen, noch nie gethan hatte) seinen Freund zu besuchen, und wo möglich den Banden der Liebe entwickelt, mit sich zurück zu bringen.

Er fand ihn in der entlegensten Gegend eines Lustholzes, finster und trübe, mit nassen Blicken und abgegrämten Wangen, vor ihm Antoniens Bild, an einem Rasentisch sitzen. Kaum kannt' er ihn mehr, so sehr hatte beissender Kummer die Schöne seiner edeln Gestalt welken gemacht Der hohe königliche Jüngling war in einen knöchernen Stillen verwandelt; so hatt' ihn sich Guagnini selbst nach seinen kläglichsten Briefen nicht gedacht. „Lieber, sagt' er, indem er seinen Arm um Belverde's Schulter schlug: „immer noch unglücklich, immer „noch ein Sklav der unseligen Leidenschaft, die nie „befriedigt werden, und ein frühes Grab unter Dei„nen Füßen öffnen kann?" — „Kann sie das Gua„gnini? Und verlör ich denn da soviel? Wohl doch „nichts weiter, als den Genuß eines Lebens, in „dem so mannichfach unzählige Qualen unser Erb„theil sind, wo in jeder Rose eine Spinne, und „unter jedem Gesträuch eine Otter lauschet? — Aber „still davon — ich will Dich Dein Daseyn nicht „hassen lehren! Wie stehts mit Antonien?"

Guagnini. Du willst mir ausweichen Freund! Und warum das? Antonie kann nie die Deinige werden, das weist Du, das hat sie Dir selbst mit Thränen des Mitleids gesagt. Sollte diese Thräne Dich nicht trösten, Dir nicht wenigstens Zeuge seyn, daß das edle Mädchen Deine Leiden mitfühlt; daß vielleicht — ?

Belverde. (schnell auffahrend) Was vielleicht? daß sie vielleicht, wenn Hochburg nicht wäre, mein werden könnte? Sey kein Teufel Guagnini! sag mir das nicht! Du möchtest den glimmenden Funken zur lodernden allesverzehrenden Flamme anfachen!

Guagnini. Auch ist das nicht meine Meinung, Belverde — und wenn sie's auch wäre, wenn selbst Antonie Dich liebte; so wär' es Pflicht des wackern Mannes, dieser Liebe auszuweichen. Sie ist die Verlobte eines andern, und wie jeder sagt, der Hochburg kennt, die Verlobte eines biedern tapfern Mannes. Warlich Du wärst tief gesunken, wenn Du solch eine Frevelthat denken könntest. — Vergessen was nicht seyn kann, und erdulden was da ist, das machet den Mann aus, Belverde!

Belverde. Vergessen? Julien also? O so vergiß doch, mein Lieber, daß Du Guagnini bist! Welch eine Forderung! —

Guagnini. Eine Forderung, die ich an einen Mann zu thun glaube, an einen Mann, der tausend und aber tausend Hülfsmittel hat, die ihm den schönsten seiner Siege, den Sieg über sich selbst erringen helfen können.

Belverde. Und wenn ich bitten darf dieses Hülfsmittel?

Guagnini. Du fragst noch? Heb ihn auf den trüben im Staube suchenden Blick! Sieh rund um Dich her in der ganzen weiten Natur, stehn Dir da nicht so viele nieversiegende Quellen der Freude offen? Bist Du aus der Hefe des Volks, oder im

beeisten Norden gebohren, daß Du keinen Sinn für alle diese Wonnen hast? Wonnen, die wild im Schoos der Natur empor keimen, Wonnen, welche die rastlose Hand der Kunst dem wilden Stamme einimpfte. Schätzt und liebt Dich Deine Nation nicht, nennt nicht Florenz Deinen Namen mit Ehrfurcht, und sehnt Dich in seine Mauern zurück? Und hast du nicht Freunde, Belverde? Freunde, bereit, die Hälfte ihrer Seelen mit Dir zu theilen? Und wenn Dir denn ja Italien anekelt, komm wir wollen seine Gefilde verlassen, wollen wallfahrten zu allen Tempeln des Geschmacks, der Menschlichkeit und der Tugend. Oder wollen wir den Pfad des Ruhms suchen? Der Krieg des teutschen Kaisers mit den Ungläubigen beut uns eine erwünschte Lorbeerreiche Laufbahn an! Sind das nicht Hülfsmittel genug Belverde?

(Der Beschluß folgt.)

Der Jüngling; eine Phantasie.

Frei und selig, wild und wach,
Leb' und web' ich in Vergnügen;
Grüße jeden jungen Tag,
Sehe jeden Zephyr fliegen;
Kränze mich im Veilchenthal,
Singe mit der Nachtigall.

Jugend, o wie halt' ich dich?
Jugend, eile nicht von hinnen!
Möchtest du so wonniglich
Neu mit jedem Lenz beginnen!
Nähm' ich dich ins späte Grab,
Holde Jugend, mit hinab!

Schöpferin der Lebenskraft,
Alles kömmt zu deinen Füllen!
Laß mir Lebens-Glut und Kraft
Ewig unerschöpflich quillen!
Frisch' aus deinem Strahlenquell
Meine Blicke adlerhell!

Ha! wie bläht sich diese Brust!
Ha! wie stürmt, wie lodert drinnen
Himmelsflamme, Dichterlust!
Wie mir's tobt in allen Sinnen!
Genius die Fackel her!
Länger halt ich mich nicht mehr.

Schwinge deine Fackel hoch!
Leuchte mir voran im Fluge! —
Glimmt das Fünkchen Erde noch
Aus der Tief' her? Fleug dem Zuge
Jener Sonnen stracks vorbei!
Wähnst du, daß ich laß schon sey? —

Ungemessne, tiefe Flut,
Feuermeer der Phantaseyen!
Neugetauft mit deiner Glut,
Will ich mich des Zaubers freuen,
Der in Haine mich entrückt,
Die kein sterblich Aug' erblickt.

Lebensodem wehet hier,
Ueberall rauscht heilig Leben;
Blumen liepeln für und für,
Bäche murmeln, Lauben beben;
Jedes Gräschen fühlt den Lauf
Seines Bluts, und schauert auf.

In den regen Wipfeln träuft
Dichterwort von Vögelzungen;
Weisheit, die zur Freude reift,
Die einst Griechenland gesungen;
Deine Töne, Tejermann,
Stimmet hier ein Zeisig an.

Der Zeisig.

Lebt! das Leben ist ein Bach!
Wer genießen kann, geniesse!
Lebt! das Leben ist ein Tag!
Daß er sich nicht fruchtlos schließe!
Ferne ziehen Wölkchen her —
Lebt! Bald ists nicht heiter mehr!

Der Jüngling.

Schöner Vogel, frei wie du,
Unterm Dach von Navenblättern.
Fürcht' ich mich in Stolzer Ruh
Nicht vor Stürmen, nicht vor Wettern.
Trifft ein rascher Stral mein Haus,
Span' ich meine Flügel aus.

Der Zeisig.

Doch, was sind die Freuden all,
Was ist Leben Erdensöhne,
Wenn nicht Schwester Nachtigall
Eine zauberische Thräne,
Die nach mildern Trieben geizt,
Eurem heißen Aug' entreizt?

Der Jüngling.

Philomele, Himmelskind!
Lehre diese Thräne quillen!
Lehre mich, was Freuden sind,
So die ganze Seele füllen!
Du beginnst? Was hör' ich? schallt
Sappho's Leyer in den Wald?

Die Nachtigall.

Leiser, linder Flügelschlag
Fächelt säuselnd überm Herzen,
Weckt ein Seufzerchen, ein Ach!
Losung ungeflohner Schmerzen.
Wie die kranke Lippe bebt!
Wie der volle Busen strebt!

Schwebe steigender empor,
Wehmuthsschwangres Wölkchen! Dringe
Durch die Wang' ins Aug' hervor,
Wenn ich süße Leiden singe;
Wenn ich dann zu mächtig bin,
Schmilz', ein Abendthau, dahin!

Schmilz! es harren Blümchen dein,
Die für Mädchenbusen blühen;
Trinken deine Labung ein,
Hellern Schmuckes einst zu glühen.
Die ein solches Blümchen bricht,
Weilt im Schoos der Ruhe nicht.

Die ein solches Blümchen hegt,
Hat der Liebe Kelch getrunken!
Wie im Thal ein Sturm sich legt,
Ist ihr stolzes Herz gesunken.
So zerrinnt die schwüle Luft,
Also wallt ihr Seufzerduft. —

Der Jüngling.

Halt! Du singst mir in die Brust,
Zauberin, der Leiden Fülle!
Deiner Macht sich tief bewußt,
Bangt mein Herz in öder Stille;
Doch der Trost der ihm gebricht,
Ist in diesen Hainen nicht. — —

Genius, wir gleiten noch
Auf dem Meer der Phantaseyen;
Deine Fackel leuchtet hoch,
Wehet strömmender von neuen.
Doch verschwiegen sey das Bild,
So sie jetzo mir enthüllt.

Wenn einst näher diesem Blick
Sich der Zukunft Ufer zeiget;
Und ein lächelndes Geschick
Mir den goldnen Zepter neiget:
Dann verkünd' in Cypris Schooß
Amor selbst mein Götterloos!

Allerley.

Miszellen.

In Berlin hat ein Spekulant eine neue Brauerei errichtet, nämlich eine große Tintenbrauerei, mit der er die ganze Stadt versehen will. Er hat in allen Quartieren seine Niederlagen, und gedenkt Reisende, „die in Tinte Geschäfte machen,“ durch Deutschland auszuschicken.

Der Hamburger Correspondent schreibt aus Berlin: Das Bildniß des Admirals Codrington und daneben die Seeschlacht im Hafen von Navarin ist in Steindruck in der Form von Brillengläsern erschienen, und die Gebrüder Herschel zeigen an, daß bei ihnen Navarino-Brillen für „kurzsichtige Beobachter“ zu haben sind.

Die Engländer haben abermals eine schwere Aufgabe gelöst. Dreißig bis vierzig reiche Waghälse tranken am 10. Nov. zum erstenmale in ihrem Leben, nicht Wasser unterm Wein, sondern Wein unterm Wasser, und obgleich das Wasser nicht in das Heidelberger Faß gegangen wäre, und nur ein halber Eimer alter Rüdesheimer zugegossen wurde, so blieb doch dieser ganz rein und ächt, und das Wasser schwamm immer oben. Dazu kam, daß die ganze vornehme Gesellschaft, die natürlich auch etwas zu essen dabei hatte, unter dem Bette saß, — nämlich unter dem Bette der Themse bei London, in dem neuen Wege, der unter dem Wasser weggeführt und nunmehr für sicher gehalten wird.

Zweisylbige Charade.

Das Erste.

Willst du spazieren geh'n —
Oft bin ich dein Begleiter;
Und kannst du gar nicht seh'n,
Dann dien' ich dir als Leiter.

Sind deine Glieder schwach —
Ich kann sie unterstützen;
Schleicht dir ein Räuber nach —
Glaub' mir's! ich kann dir nützen.

Das Zweite.

Das Wasser wurde mir
Zur Wohnung eingegeben;
Entziehst du dieses mir,
Dann schließ' ich bald mein Leben.

Ich bin dazu bestimmt
Verzehren mich zu lassen.
Ha! spricht man, daß er schwimmt,
Muß man die Gläser fassen.

Das Ganze.

Das Zweite bin auch ich. —
Kannst du mich noch nicht fassen? —
Willst du denn nochmals dich
Das Ganze schelten lassen? —

Auflösung der Charade in Nro. 49.

Strohkopf.

(Enderes, Redakteur.)

Frankenthaler mittlere Frucht-Markt-Preise vom 14ten Dezember 1827.

Verkauft:					fl.	kr.	Verkauft:					fl.	kr.
Waizen .	314	Hektltr.	der	Hektltr.	7	45	Hafer .	25	Hektltr.	der	Hektltr.	2	16
Korn .	19	„	der	„	5	12	Wälschkorn	6	„	der	„	4	40
Spelz .	153	„	der	„	2	49	Hirsen .	11	„	der	„	4	24
Spelzkern	—	„	der	„	—	—	Reps .	—	„	der	„	—	—
Gerste .	52	„	der	„	4	16	Landhanf	13	Zent.	der	Zentner.	12	40

Im Ganzen 580 Hektoliter verkauft und dadurch 3476 fl. 29 kr. in Umlauf gebracht.

Frankenthaler Wochenblatt

Nro. 52. Samstag, den 29. Dezember 1827.

Bekanntmachungen.

Nächstkommenden 31. Dezember 1827, Vormittags 10 Uhr, wird vor dem königl. Landkommissariat Frankenthal im Stadthaussaale daselbst, zur öffentlichen Verpachtung in

1) der Neu-Rhein-Fischerei in 2 Loose eingetheilt,
2) des Alt-Rhein-Fahrts zu Norheim unter den allgemeinen Bedingnissen geschritten werden.

Frankenthal, den 19. Dezember 1827.

Das K. Rentamt Frankenthal,
Lehmann.

Gesehen und das Bürgermeisteramt zur Versteigerungsabhaltung delegirt.

Frankenthal, den 21. Dezember 1827.

Das königl. Landkommissariat.
Karsch.
Klee.

Montag den 7. Jänner nächsthin, um 9 Uhr Morgens, und die folgenden Tage, auf dem Rathhause im Bürgersaale zu Zweibrücken, auf Anstehen

1) des Herrn Christian Culmann, Advokat am königl. Appellationsgerichte zu Zweibrücken, allda wohnhaft, handelnd sowohl im Namen und Interesse seiner Ehegattin, Frau Luise Fröhlich, als auch in seiner Eigenschaft als Vormund über Emilie, August und Caroline Fröhlich, sämtlich bei ihm domicilirt;
2) des Herrn Karl Fröhlich, Kaufmann, allda wohnhaft, handelnd sowohl in eigenem Namen, als auch als Nebenvormund seiner obgenannten minderjährigen Geschwister,

wird durch unterzeichneten Carl Schmolze, Bezirks-Notär zu Zweibrücken, zur öffentlichen Versteigerung des zur Verlassenschaft des verstorbenen Herrn Johann Daniel Fröhlich, gewesenen Kaufmanns zu Zweibrücken, gehörigen Waaren-Lagers geschritten werden.

Bezeichnung der zu versteigenden Waaren:

Wollen Tuch jeder Art und Farbe, Castor- und andere Biber, Circasinne, Halbtuch, drap de Silesie, Casimir, sächsischer und englischer Merinos, Bombasin, Molton, Flanell, Golgos, Bettbarchend, Trillig, Kölsch, Regenschirmzeug, Moreens, Canefas, Sartsnets, Toilinette, Schweitzer-Leinwand, Sommerzeuge, Jaconets, Percale Mousseline, Moll, Gaze, Boocks, Marcelin, Taffent, Levantine, Satin turc, seidene Halstücher, Flor, Seidensammet, Baumwollensammet, Manchester, leinene, baumwollene und ostindische Nastücher, Ribbs, Orientals und Piqué, seidene Strümpfe, Percale- und Jaconets-Tücher, Swals und andere Frauenzimmer-Halstücher, französischer und englischer Kattun, Siamois, ostindische Nanquin, Fuß- und Tischteppiche, Futterleinwand und Steifschester, Crêpe und Beuteltuch, Einschlag- und englisch Strickgarn, Batist, Spitzen, Band, seidene und baumwollene Kappen, fayettene, baumwollene und wollene Strümpfe, viele Reste von allen obenangezeigten Waaren, Tapeten und endlich eine Parthie Kleesamen.

Der Anfang wird mit Zeugen zu Winterkleidung gemacht.

Liebhaber, welche größere Parthien steigern wollen, können 6 Monate Zahlungsfrist erhalten.

Zweibrücken, den 14. Dezember 1827.

Schmolze, Notär.

Herr Friedrich Schmitt dahier, läßt bis kommenden 4. Jänner, Morgens 9 Uhr, in seiner Wohnung, seine sämtliche Bierfässer, Kessel und überhaupt Bierbrauerei-Geräthschaften; zugleich auch andere Mobilien zum Gebrauch des Acker- und Gartenbaues, öffentlich versteigern.

Frankenthal, den 21. Dezember 1827.

☞ Die Mannheimer Zeitung und das damit verbundene rheinische Unterhaltungsblatt Phönix erscheinen unter gleicher Tendenz wie bisher, auch im Jahr 1828. — Der Preis bleibt loco Mannheim für die Mannheimer Zeitung mit dem Phönix halbjährlich 4 fl. — Für den Phönix ohne die Mannheimer Zeitung halbjährlich 1 fl. 30 kr. — Alle diejenigen, welche diese Blätter in dem, am 1. Januar 1828 neu beginnenden ersten Halbjahre zu erhalten wünschen, werden ersucht, ihre Bestellungen deßhalb, um keine Verzögerung in der Zusendung zu erfahren, noch im Laufe dieses Monats bei den nächstgelegenen resp. Postämtern zu machen, für welche die großher-

zogl. bad. Ober = Postamts = Zeitungs = Expedition in Mannheim die Hauptversendung übernommen hat. Anzeigen und Bekanntmachungen jeder Art, welche prompt und billig aufgenommen werden, erhalten durch die Mannheimer Zeitung schnelle und ausgebreitete Publicität. Die Redaktion der Mannheimer Zeitung und des Phönix.

Bei Peter Zöller, ist ächter Niederländer Flachs in Pöppgen zu verschiedenen Sorten zu verkaufen.

Bei der Wittib Deutelmoser sind alle Sorten Neujahr = Wünsche und Visittenkarten, nebst andern Gegenständen zu haben.

Man sucht 50 fl. gegen hinlängliche Versicherung auf 1 Jahr; das Nähere im Verlag.

Literärische Anzeigen.

Unterzeichnete laden andurch zur Subscription eines Werkchens ein, betitelt:

Poetische Versuche
von
Chr. H. Gilardone.

Das Werkchen wird enthalten:
a) Poetische Versuche.
b) „ „ in jüdischer Mundart.
c) Prosaische Aufsätze.
d) Dramatische Versuche.

Der Preiß ist 1 fl. 12 kr. später tritt der Ladenpreiß mit 1 fl. 30 kr. ein.

Die Namen der Herren Subscribenten werden dem Werke vorgedruckt.

NB. Von den bereits in Speier und Frankenthal in Druck erschienenen Gedichten, ist keins in diese Sammlung aufgenommen.

Frankenthal, den 26. Dezember 1827.

Enderes und Hertter.

Bei Enderes und Hertter dahier ist in Commission zu haben:

Unterricht für Vormünder und Mitglieder des Familienrathes im königl. bayer. Rheinkreise. Landau 1827. Geheftet . . . . . 24 kr.

Wir glauben um so mehr den Herren Vormündern und Familienräthen, auch allen denen die in der Folgezeit hiezu berufen werden können, dieses Werkchen empfehlen zu dürfen; indem schon oft die Erfahrung bewiesen, wie unkundig man hierin verfahren, wodurch von allen Seiten Nachtheil entstanden ist.

Historische Nachrichten
über den
Trifels bei Annweiler,

von Carl Lobstein. Mit einem Steindruck, die Burg vorstellend. 8. 72 Seiten. Preis 20 kr.

Landau, zu haben bei Georges u. Prinz.

Die ungemein schöne Lage des Trifelsen im Annweiler Thal, umgeben von den pyramidalen Gebirgegruppen der Vogesen und von schaurigen Felsenthürmen, mit der Aussicht in die lachenden Gefilde der Rheinebene, läßt keinen gefühlvollen Betrachter unentzückt. Eben so sehr ragt diese Burg durch ihre historische Wichtigkeit als Schuzwehr für den Eingang in Lotharingen, als Lustaufenthalt von Königen, als Bewahrungsort der Reichsinsignien und als Staatsgefängniß über andere Burgen Deutschlands hervor. Richard Löwenherz saß dort gefangen (von Langbein und Fouque besungen), König Heinrich, der ungehorsame Sohn Friedrichs II. suchte darin eine Zuflucht vor seinem rächenden Vater, Kaiser Wilhelm von Holland büßte die hohe Freude über ihre Eroberung mit dem Verdruß, sich seiner Gemahlin von einem benachbarten Ritter beraubt zu sehen. Die Schicksale dieses Bergschlosses, welche den großartigen Gang der deutschen Geschichte mehrfach berühren, verdienen es, daß der Freund des Alterthums auf sie aufmerksam gemacht werde, und sehr willkommen muß dem neugierigen Reisenden, und wer Freude an eigenthümlichen malerischen Naturscenen hat, ein Büchlein seyn, das ihm als Führer dienen und hinreichenden Aufschluß über die stolzen Trümmer dieser wichtigsten Reichsfeste geben kann. Der Verfasser, Herr Dr. Lobstein von Landau, hat mit einer Sorgfalt, die bei dergleichen Beschreibungen nicht gewöhnlich ist, die historischen Quellen nachgesucht, und das Wesentlichste nach der Zeitfolge in Kürze und ungeschmückt dargestellt. Er geht von den ersten geschichtlichen Notizen ihrer Erbauung aus, und verfolgt ihre Ereignisse unter den fränkischen Kaisern, den Hohenstaufen, dem Haus Habsburg, dem pfälzischen Hause und den Herzogen von Zweibrücken bis zu ihrem Verfall, ihrer Erneuerung und gänzlichen Zerstörung. Dem Schlusse sind einige Dokumente beigefügt, z. B. der Brief des Königs Richard an seine Mutter mit Erläuterungen über seine Gefangenschaft, und andere Urkunden, die dem Leser ein klares Bild der Vergangenheit geben, und ihn zu mannigfaltigen Reflexionen über Einst und Jetzt anreitzen. Er wird gewiß das Büchlein nicht unbefriedigt aus der Hand legen.

Die Laute.

(Beschluß.)

Belverde. Gut gemeint, und gut gesagt! Aber daß wirst Du doch nicht hoffen, daß ich Antonien darüber vergessen soll? Ueberall würd' ich ihr göttliches Bild mit mir herumtragen; im Nachtigallliede würd' ich wähnen ihre Stimme zu hören, das Säuseln des Westwindes würde mir das Wehen ihres Gewandes zu seyn dünken, alle Werke der Kunst würden mir ihre Gestalt darstellen. Gleich einem unsichtbaren Genius würde sie mich bis ans Ende der Erde begleiten, und wenn der Säbel eines tapfern Osmannen Deinen in die Gefahr stürzenden Belverde seines Kerkers entledigte, würde mein letztes Wort noch Antonie seyn. Glaub mirs, wenn jenseit des Todes noch ein Leben ist, ich werde Antoniens Bild in jedem Engel anbeten, den meine unsterblichen Augen dann erblicken werden. Ich sie vergessen? Es sind acht Monden, daß ich sie nach meiner Rückkunft aus Spanien, zum erstenmal sah, und ich wollte Dir jede Schleife des Gewands malen, das sie damals trug. Nein laß mich in meiner Einsamkeit Tage verweinen, die ich hier verweinen darf, da meine Thränen kein Elender sieht, der sie mit dem Namen Weichlichkeit brandmarken könnte.

Guagnini. Aber wenn Du's wenigstens versuchtest, ob nicht Reisen, Geschäfte, rauschende Vergnügungen Deine Empfindungen auf leichtere Gegenstände leiten können.

Belverde schwieg, und führte seinen Freund in eins seiner Zimmer, wo er ihn mit einem ländlichen Male bewirthete. Oft versucht' es Guagnini, das vorige Gespräch wieder anzuknüpfen, aber vergebens. Belverde wich ihm allezeit aus; war aber dabei so muntrer Laune, scherzte so fein über Guagnini's Talente zum geistlichen Redner, daß dieser sich heimlich schon zu dem guten Fortgang seiner Kur Glück wünschte. Ein Gedanke der noch mehr gestärkt wurde, als Belverde nach der Mahlzeit eine Laute ergriff, und ihn bat, eines der lustigen Stückchen zu spielen, die er im Vorrath hätte.

Guagnini nahm die Laute, ward aber sogleich gewahr, daß einige Saiten derselben gerissen waren. Da ist meine Kunst zu wenig, sagt' er, Du mußt erst die Saiten herstellen lassen, wenn ich Orpheus seyn soll.

Belverde. Hm! Es sind ja noch mehrere Saiten drauf.

Guagnini. So wirds Stümperei. Es geht nicht.

Belverde. Also wirklich nicht? Nun du armseliger Mensch kannst ohne das elende Stückchen geformt Metall nicht einmal ein Liedchen herausbringen, kannst der Harmonie nicht gebieten, das sie da sey, wenn ein paar Saiten gerissen sind, und ich soll die hüpfenden Töne der Freude angeben, in meiner Seele solls Harmonie seyn, da mir die schönsten Hoffnungen meines Lebens in ihrer Blüte erstickt, da alle Saiten meines Wesens zum Mislaut verstimmt worden sind? Zieh hier Saiten auf, so wirst Du alle Akkorde greifen können, aber Antoniens Herz kann nie das meinige seyn! Arme Moralisten, soll's in der Maschiene des Menschen anders seyn, als in jedem andern mehr oder minder künstlichen Triebwerk? War Guagnini ein Philosoph, so verschanzte er sich hinter die freien Handlungen moralischer Wesen — aber er war Freund; er schwieg, gestand, daß er geirrt habe, und überließ es der früh oder spät, aber gewiß heilenden Güte des Himmels, die Leiden seines Freundes zu enden. Und das geschah' schneller, und auf eine Weise, die alle seine Erwartungen überstieg. Hochburg ward auf der Reise nach Italien meuchlings umgebracht. Antonie, die in der That mehr Wohlwollen als Leidenschaft, mehr Freundschaft denn Liebe für ihn fühlte, beweinte ihn indessen mit ungeheuchelten Thränen. Belverde kam im Fluge hoffender Liebe nach Florenz zurück, und bald sah' er sich mit dem schönsten Lohne der Minne beseligt. Guagnini blieb sein, und seiner Gattin vertrautester Freund; oft wenn sie alle drei beisammen saßen, und sich die Vergangenheit zurück riefen, nahm er jene Laute, mit der Belverde seine unzeitige Moral überwunden hatte, und entlockte ihren Saiten zärtliche Töne. Dann sank Belverde im Taumel der Liebe an Antoniens Busen, und Guagnini, der bescheidene Guagnini, schlich sich durch die Hecken davon.

Der schlafende Sänger.

Ein Sänger lag von stillem Schlaf umfangen.
Von langem Leid war Wang' und Mund ihm bleich;
Doch blühend kam durch's duftige Gesträuch
Mit ihren Frau'n die Königin gegangen.

Ihr Auge blieb wehmüthig an ihm hangen,
Das stolze Herz, es ward ihr mild und weich,
Sie neigte sich, der schlanken Blume gleich,
Und küßte sanft des Blassen Mund und Wangen.

Da flüsterten die Frauen hier und dort:
Wie mag sich doch die frische Rose nieder
Zum bleichen Kelch der Nachtviole neigen!

Doch sinnig sprach die Herrin dieses Wort:
Nicht küß' ich ihn, ich küsse nur die Lieder,
Die blühend stets von diesen Lippen steigen.

Allerley.

Miszellen.

Die Griechenfreunde in Passau haben den Sieg bei Navarin durch ein fröhliches Mahl von 56 Gedecken celebrirt, und wollen den Schein, daß Jeder rein aufgegessen und rein ausgetrunken hat, Herrn Eynard zusenden.

Nach einer neuen Verordnung im Großherzogthum Weimar darf dort kein Dienstbote angenommen werden, der nicht einen ordnungsmäßigen Impfschein nachweisen kann, daß er die Schutzblattern gehabt habe. Der Sultan muß auf ein Dienstchen für seine Kinder, vielleicht im Weimarschen, bedacht seyn, denn er hat von einem englischen Arzt seinem 7 bis 8 Monate alten Sohn und 2 Prinzessinnen schnell die Blattern einimpfen lassen; vielleicht auch, damit er in den gebildeten Staaten, die er auf seinen künftigen Reisen berühren könnte, nicht in Verlegenheit geräth oder ein schwarzes Kreuz vor das Haus bekommt. — Man hat ausgerechnet, daß es von Konstantinopel 285 Meilen nach Berlin und 325 nach Hamburg ist.

Der russische Gesandte in Wien, der mit Urlaub auf einen Besuch nach Rußland reisen wollte, hat von Petersburg die Weisung erhalten, bei der jetzigen veränderlichen Witterung keine Reise vorzunehmen.

Anekdoten.

90. Es war Morgen. Thomas, mein Bedienter kam und weckte mich. Ich befahl ihm mir meine Strümpfe zum Bette zu bringen, die ich Abends beim Auskleiden auf meinen Sopha gelegt hatte. Er suchte und sagte, er finde nur einen Strumpf. Wo ist denn der andere? fragte ich zornig. — Den werde ich zuvor, als ich mehrere schmutzige Wäsche hinaus trug, dazu genommen haben, antwortete er. „Nun so geh hinaus und sieh nach; denn der Strumpf muß sich finden. — Er gieng und bald hört' ich ihn rufen: — Ach du lieber Himmel! Euer Gnaden, da fehlt mir schon wieder einer!

91. Thomas hatte eine Post bei einem meiner Freunde zu bestellen, der im zweiten Stocke wohnte. Er ging hin. Ich folgte ihm. Als ich zur Stiege kam, trat er mir eben herab entgegen. Ich fragte ihn ob er die Post bestellt habe? Nein, sagte er, Eure Gnaden, ich war im dritten Stock und dort wohnt der Herr nicht, man hat mir oben gesagt, daß er im zweiten wohne. Ganz recht, erwiederte ich, warum bist du denn also nicht gleich in zweiten Stock gegangen? Lächelnd, und mich belehrend, versetzte er. „Aber Euer Gnaden, wie soll ich denn wissen, welcher der zweite Stock ist, wenn ich nicht über die ganze Steige wieder herabsteige."

92. Als ich Thomas in meine Dienste nahm, fragte ich ihn, ob er verheirathet sey?
Thomas. Das versteht sich, Eurer Gnaden.
Ich. Und hat er auch Kinder?
Thomas. Unterthänigst aufzuwarten.
Ich. Wie viele?
Thomas. Drei Kinder, Euer Gnaden und einen Sohn.

93. Am Morgen meines Geburtstages trat Thomas zu meinem Bette, und trug mir mit folgenden Worten seinen Glückwunsch vor: Das ist schön von Euer Gnaden, daß heute Ihr Geburtstag ist, ich wünsche Ihnen alles erdenkliche, daß sie mich noch recht lang im Dienst behalten, und mir nur ein Paar Gulden mehr Lohn geben möchten.

94. Wenn Thomas im Wirthshause etwas erzählte, so bekräftigte er die Wahrheit seiner Rede immer mit den Worten: Mein Herr hat's gesagt. — Einst erwiederte ihm Jemand. Das weiß sein Herr nicht — Was? fuhr Thomas zornig auf? Mein Herr weiß Alles, er muß Alles wissen, wie könnt er sonst Bücher drucken lassen.

Charade.

Mein erstes Sylbenpaar, gleicht einer Monarchie.
Warum? Sie haben ihren König.
Das zweite Paar, dem man die Form der Sonne lieh,
Ist duldsam, leidend; und so wenig
Sie es verschuldet hat, gibt man sich viele Müh',
Um recht ins Herz sie zu verletzen;
Doch, öfters ziert sie unser Haus,
Wir lassen sie ans Fenster setzen;
Wir prägen sie in Wachs und andern Dingen aus,
Und hüten uns sie zu verletzen. —
Das Ganze gleicht so ziemlich den Kometen,
Läuft, so wie sie, auf eigner Bahn,
Hat, so wie sie, ein fremdes Licht vonnöthen,
Bringt Glück und Unglück, wie der alte Wahn
Von diesen Himmelskörpern lehrte,
Und lang genug die Welt bethörte.

Auflösung der Charade in Nro. 51.

Meerbusen.

(Enderes, Redakteur.)

Frankenthaler mittlere Frucht-Markt-Preise vom 28ten Dezember 1827.

	Verkauft:				fl.	kr.		Verkauft:				fl.	kr.
Waizen .	46	Hektltr.	der	Hektltr.	8	3	Hafer .	17	Hektltr.	der	Hektltr.	2	22
Korn .	59	„	der	„	5	33	Wälschkorn	6	„	der	„	5	20
Spelz .	114	„	der	„	3	8	Hirsen .	—	„	der	„	—	—
Spelzkern	—	„	der	„	—	—	Reps .	—	„	der	„	—	—
Gerste .	25	„	der	„	4	56	Landhanf	3	Zent.	der	Zentner.	12	—

Im Ganzen 267 Hektoliter verkauft und dadurch 1285 fl. 26 kr. in Umlauf gebracht.







